Paul M. Zulehner

GELEGENHEITSWORTE
1

Religions- und Werteforschung

Wien 2022

Inhalt

Inhalt 1
1989 Die religiöse Erneuerung in Europa 5
1989 Macht die Moderne glaubensunfähig? 9
1990 Religiöse Entwicklungen 18
1991 Religion und Autoritarismus 28
1992 Kein Ende der Religion in Sicht 42
1992 Kurzfragebogen zur Kulturdiagnose 74
1992 Lebensgefühl und Sinnsuche 80
1992 Religion im Leben der EuropäerInnen. 89
1993 Grundkurs gemeindlichen Glaubens 95
1993 Kein Ende der Religion in Sicht 97
1993 Neue religiöse Dynamik im Osten? 131
1993 Religion und Kirchen 149
1993 Zur Lage des Christentums in Europa 169
1994 Die Sehnsucht boomt, aber die Kirchen schrumpfen. Noch? 201
1994 Geisteswissenschaften 207
1994 Kirchensoziologie 209
1994 Pfarrsoziologie 218
1994 Vom Segen der Religion. 220
1994 Welche Werte brauchen wir für die Zukunft? 234
1995 Die Österreicher und die Religion 236
1995 Religion in Europa. 245
1995 Umfrage zum Kirchenvolks-Begehren 272
1997 Respiritualisierung ohne Solidarität. 301
1997 Sekten: Religiöse Sehnsucht und Freiheitsflucht. 303
1997 Warum Rattenfänger heute wieder Erfolg haben 307
1998 Die Religiosität der Deutschen und die christlichen Kirchen 311
1998 Kirchliche Sozialforschung 341
1998 Papstbesuch 342

1998 Religiosität, Kirchlichkeit und Parteipräferenz.....344
1998 Schwangerschaftskonfliktberatung.....356
2000 Hat die Kirche die Frauen schon verloren? 383
2000 Junge Muslimas in Österreich 389
2000 Lieben und arbeiten.....394
2000 Sterbliche und Unsterbliche. 397
2000 Wachsen und Wurzeln 414
2000 Wiederkehrt der Religion.....417
2001 Ängste.....420
2001 Den Himmel offenhalten.....425
2001 Nächte der Vergeblichkeit.....427
2001 Wenn selbst Atheisten religiöse Riten wünschen.....430
2002 Die Kirche steht wieder am Anfang.....440
2002 Ein weltanschaulicher Markt: Religion und christlicher Glaube in Europa.....443
2002 Megatrend Religion – Welche Religion kehrt zurück?.....464
2003 Religiöse Einstellungen und Sozialformen in einer säkularisierten Umwelt.....476
2003 Sehnsucht nach religiöser Heimat 490
2004 Megatrend Spiritualität: Protest gegen das „Leben als letzte Gelegenheit“.....492
2004 Spirituelle Reisen. Menschen auf der Suche. 494
2005 Religion in Europa.....496
2006 Glaube, Religion und Kirchen(n)/Religionsgesellschaften in Österreich: Ein Gang durch eine bewegte Geschichte.....518
2007 Garten Eden Österreich: Ein Stück Himmel auf Erden.....543
2008 Plädoyer für Kirchenwachstum.....548
2008 Zur weltanschaulichen Entwicklung Europas.....553
2009 Zur Ambivalenz der Religion in modernen Kulturen 559
2010 Protestanten in Österreich. 572
2012 Islam in Österreich – Zahlen und Fakten.....577
2013 Muslimas und Muslime in Österreich. Im Migrationsstress 591

2013 Weltanschauliche Verbuntung. Und ihr historisches Werden. 593
2014 Säkularisierung / Kulturchristentum / Umgang mit Spiritualität jenseits der Religion / Atheismus 616
2014 Zukunftsforum der Katholischen Kirche in Österreich 619
2016 Glaubensüberzeugung und Toleranz 629
2016 Megatrend Religion – und die Kirchen? 648
2016 Urbanisierung 651
2016 Zur gesellschaftlichen Bedeutung von Religiosität 655
2017 Spirituelle Dynamik und die spirituell schwachen Kirchen 657
2017 Was den Menschen heute heilig ist 662
2018 Der Islam fordert das christliche Abendland heraus 665
2018 Gewalt 684
2018 Religiöser Wandel in Österreich 694
2019 Projektentwurf: Religionsstudie 2020 697
2019 Westeuropa: „Säkularisierung light"? 700
2020 „Sterbliche" und „Unsterbliche" sehen die Welt unterschiedlich 706
2020 Die Kopftuchkränkung und ihre fatalen Folgen 709
2020 Wandlung 712
2020 Was die Kirche wagen muss, damit sie Zukunft hat. Analysen und Fragen. 714
2020 Wertechristen 733

1989 Die religiöse Erneuerung in Europa

Die großen Challenges

1. Europa nimmt an den großen Überlebensfragen der Menschheit teil:

- Kann angesichts der angehäuften Arsenale an ABC-Waffen mit ihrer geringen Fehlerfreundlichkeit und auf dem Boden himmelschreiender Ungerechtigkeiten der Friede erhalten bleiben?

- Werden wir unseren Kindern und Enkelkindern eine bewohnbare Lebenswelt hinterlassen, also die Schöpfung für jene bewahren, von denen wir sie nur geliehen haben?

- Wird es gelingen, das Humansystem zu stabilisieren? Wie können die Geschlechterrollen von Mann und Frau neu definiert werden?

- Wird Europa die Herausforderung der Informatisierung im Bereich der Arbeit sowie jenem der Medien bestehen? Wird eine Ethik entwickelt, die der Technologie angemessen ist, sodass der Mensch eine Chance behält?

2. Zur historischen Hypothek Europas gehört ein kolonialistisches Verhältnis zur übrigen Welt; auch heute sind Spuren eines Neokolonialismus erkennbar. 500 Jahre nach der Eroberung Lateinamerikas durch die Spanier wird das unmenschliche Ausmaß einer eurozentrischen Denkweise offenkundig.

3. Europa leidet zumal in seinen ökonomisch wohlhabenderen Teilen an einem enormen Sinnverlust. Indikatoren sind Langeweile und Ich-Schwäche, psychosomatische Krankheiten, Neurosen, Selbstmorde.

4. Europa leidet unter ererbten fatalen Trennungen:

- zwischen Ost und West;

- zwischen den christlichen Konfessionen.

Es sind aber Anzeichen sichtbar, dass zwischen den getrennten Teilen Brücken wachsen.

Zur religiösen Situation in Europa

Zusammenhänge

1. Die einzelnen christlichen Kirchen haben in den verschiedenen europäischen Ländern einen verschiedenartigen gesellschaftlichen Standort.

2. Von diesem gesellschaftlichen Standort wird das dominante Verhältnis der Bürger zur (christlichen) Religion und ihrer Kirche mitbestimmt.

3. Die christlichen (Groß-)Kirchen haben entsprechende Handlungsmuster und Formen der sozialen Präsenz entwickelt.

Entwicklungen

1. In einer Reihe osteuropäischer Länder verändert sich - nach langen Zeiten kommunistischer Religionsabsterbepolitik - zurzeit der gesellschaftliche Standort der christlichen Kirchen. Die Versuchung vieler Kirchen ist es, Gestalt und Handlungsweise aus der Zeit vor der Verfolgung wiederherzustellen. Es fällt ihnen schwer, die auf dem Boden wachsender sozialer Freiheitsgrade neugewonnenen Handlungsmöglichkeiten ausreichend zu nützen.

2. In Westeuropa geht jene Zeit zu Ende, in der die christliche Religion unter dem Druck eines oberflächlichen Konsumismus sowie eines Konzepts unbezogener Selbstverwirklichung Religiosität und Kirchlichkeit der Bürger lautlos verdunstet sind. Es gibt inzwischen Anhaltspunkte für ein neuartiges religiöses Interesse, das freilich bislang kaum den historisch belasteten Großkirchen zugutekommt. Viel eher profitieren freireligiöse Strömungen, die wenig persönliche Dauerbindung verlangen und auch sozial keine Anforderungen stellen.

3. Innerhalb der christlichen Großkirchen entstehen - im Zuge der Auseinandersetzung mit der sich wandelnden modernen Welt - neuartige Lager und Belagerungen. Auch in den Großkirchen sind starke neokonservative und fundamentalistische Kreise anzutreffen, die eine Schliessung der kirchlichen Offenheit verlangen.

Visionen

Auf dem Weg in die nächsten Jahrzehnte benötigen Europas christliche Kirchen tragfähige und für möglichst viele "bewohnbare" Visionen.

Solche Visionen lassen sich aus dem Ineinanderlesen der alten Traditionen mit den theologisch reflektierten Situationen erkennen.

Unverzichtbare Bausteine einer solchen Kirchenvision für Europa sind:

1. Die Kirche Europas wird mehr als bisher eine mystische Kirche sein. Was gerade den reichen Kirchen Europas zu schaffen macht, ist ein epidemischer "ekklesialer Atheismus": Auch Christen leben und handeln in ihren Kirchen(gemeinden) so, als wäre Gott nicht mit ihnen unterwegs. Jede christliche Kirche ist aber zunächst berufen, einen Lebensraum darzustellen, in dem Gott die prägende Lebensmitte ist. Von einem solchen Volk kann gesagt werden, es sei Gottes Volk. Von ihm wird auch die Kunde, das "Gerücht" ausgehen, dass Gott mit ihm ist.

Nur eine mystische Kirche wird ein Ort für die Gottsuche der Menschen sein können, eine Gottsuche, die sich der Sehnsucht Gottes nach jedem Menschen verdankt. Auf dem Boden einer solchen Gottsuche kann die Kirche auch ein "Segen" werden für die Menschen inmitten ihrer Suche nach dem verlorenen Sinn.

2. Die Kirche Europas wird mehr als bisher eine Kirche sein, in der - weil sie Gott bei sich weiss - ein neues Miteinander möglich ist. Dieses Miteinander kann durch ererbte oder neue Begriffe ausgedrückt werden: Koinonia, communio, Brüderlichkeit, Geschwisterlichkeit.

Merkmale eines solchen von Gott eröffneten Miteinanders sind: Anerkennung der wahren Gleichheit an Würde, Respekt vor den Berufungen und Begabungen jedes einzelnen, Partizipation, Verbindlichkeit, ein diesem Miteinander dienender Amtsstil.

Eine solche Kirche des neuen Miteinanders im Umkreis Gottes wäre heilsam für ein Europa, dessen Beziehungsnetz, dessen Humansystem zu zerreissen droht.

3. Die Kirche Europas wird künftighin - weil Gott sie dazu ermächtigt - ein neues Füreinander kennen. Dieses neue Füreinander kann durch ererbte oder neue Begriffe ausgedrückt werden: Diakonia, Caritas, Politik.

Merkmale eines solchen von Gott eröffneten Füreinanders sind: Aufmerksamkeit für die vielfältigen Leidensgeschichten, Mitleiden im Sinn des Stellungswechsels, Optieren zu Gunsten der Armgemachten, sich stark machen für eine gerechtere Verteilung der Lebenschancen, bereit sein, durch die Vereinigung mit den Armgemachten und Unterdrückten Verfolgung und Leid auf sich zu nehmen.

Die Optik, auf die sich solche Optionen beziehen, muss über das europäische Haus hinaus auf die eine Menschheit hin geweitet werden.

Ein solches Füreinander wäre ein heilsamer Segen für eine Welt, die in einem Meer von Unrecht unterzugehen droht.

IV. Stichworte: Schritte der Erneuerung

Entwicklung einer Kultur der Mystik: des Gebetes, des Lesens der "kleinen heiligen Schriften" und der großen; Einübung in die Anbetung;

***

Vernetzung der Christen in überschaubaren Lebensoasen, in denen sich jeder und jede - weil unter Gottes Augen - sehen lassen kann vor jeder Leistung und trotz aller Schuld (z.B.in Basisgemeinden)

***

Weiterentwicklung des konziliaren Prozesses der christlichen Kirchen

Kultur der Freiheit und der Befreiung; Freiheitsförderung, Beseitigung freiheitsmindernder Unrechtsverhältnisse

Freisetzen der christlichen Solidaritäts-Quellen zu Gunsten einer Zivilisation der Liebe, der Solidarität

aktive Gewaltfreiheit

***

Mutiges Vorantreiben der Ökumene, weil die Trennung der Christen ihren Dienst an der Einigung Europas und der Menschheit behindert

Desinteresse der Kirchen an ihrer Existenzsicherung: Die beste Weise der Existenzsicherung ist die Kenosis, die Selbstaufgabe

1989 Macht die Moderne glaubensunfähig?

Um das Handeln einer christlichen Großkirche in der modernen Welt entwerfen bzw. fortentwickeln zu können, bedarf es einer gediegenen Kenntnis dieser Welt sowie des Standortes der Religion in ihr. So werde ich im Folgenden zunächst etwas ausführen über das Verschwinden der Religion in modernen Gesellschaften, um dann auf die heute vieldiskutierte Tradierungskrise der Religion einzugehen. Perspektiven werden die Überlegungen abschließen.

Verschwinden der Religion in modernen Gesellschaften?

1. Die Säkularisierungsthese der letzten Jahrzehnte behauptete sowohl eine Auflösung der Religion sowie einen Bedeutungsverlust religiöser Gemeinschaften (Kirchen). So versteht der Soziologe Peter L. Berger unter Säkularisierung "jenen Prozess, durch den Bereiche der Gesellschaft und der Kultur vom herrschenden Einfluss der religiösen Institutionen und Symbole entfernt werden. Wenn von Gesellschaft und Institutionen in der westlichen Geschichte die Rede ist, manifestiert sich Säkularisierung natürlich in der Evakuierung der christlichen Kirchen aus Bereichen, die vorwiegend unter ihrer Kontrolle und ihrem Einfluss standen - also in der Trennung von Kirche und Staat, oder in der Enteignung von Kirchengütern, oder in der Emanzipation der Erziehung von der kirchlichen Autorität. Wenn von Kultur und Symbolen gesprochen wird, dann implizieren wir, dass Säkularisierung mehr ist als ein soziostruktureller Prozess. Sie betrifft das gesamte kulturelle Leben und die Ideenwelt, sie kann deshalb im Niedergang religiöser Inhalte in der Kultur, in der Philosophie, der Literatur und vor allem im Entstehen einer Wissenschaft mit einer autonomen Sicht der Welt beobachtet werden." Als Gründe für diesen vielschichtigen Prozess wurden - insbesondere im Anschluss an Max Weber - angeführt: die "Entzauberung der Welt" durch Rationalität, mechanistisches Denken in der Naturwissenschaft und Technik, Freiheits- und Autonomiestreben, Mobilität und Anonymität, besonders in der Stadt, die als "Stadt ohne Gott" charakterisiert wurde.

2. Heute wird, auch von Peter L. Berger die Säkularisierungsthese zurückhaltender vertreten. Zwar wird immer noch eine Veränderung in der Religion beobachtet. Aber es geht nicht mehr um den Niedergang von Religion, sondern um deren Privatisierung (Thomas Luck-

mann). Religion werde zu einer ganz privaten Angelegenheit, wandere aus der Öffentlichkeit und deren Institutionen ein, bleibe aber in der einzelnen Person - unsichtbar - angesiedelt. Religion wird so institutionell "unbehaust", sie vagabundiert. Die Folge davon ist freilich eine deutlich erkennbare Entkirchlichung der Religion. Viele bleiben religiös ohne Kirche. Das bedeutet, dass der Niedergang der Kirchen kein Niedergang der Religion in den modernen Gesellschaften insgesamt ist. Das zeigen auch die vielfältigen neuen religiösen Strömungen (wie New Age, Astrologie).

3. Dass die Säkularisierungsthese fraglich ist, zeigt nicht zuletzt auch die Tatsache, dass eine zunehmende Zahl von Spitzenwissenschaftlern sich religiösem Denken verbunden fühlen. Zudem ist in der Bevölkerung, freilich bei einer kleinen Zahl von Bürgern, im Umkreis der Freiheit eine neue Gestalt entschiedener Gläubigkeit und Kirchenbeziehung entstanden. Daraus folgt, dass die für moderne westliche Gesellschaften typische Freiheitsidee nicht von sich aus religionsvernichtend sein muss. Das Gegenteil ist auch theologisch der Fall: Wahrer christlicher Glaube hat umso mehr Chancen, je mehr Hingabe- und Liebesfähige Freiheit eine einzelne Person entfaltet hat.

4. So sehr nun aber die Religion auch in der freiheitlichen Gesellschaft reale Chancen besitzt, so kann doch nicht übersehen werden, dass es in ihr auch starke religionsbehindernde Kräfte gibt:

(a) So spricht die Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland von "kollektiven Gegenstimmungen": Der Tod werde ausgeblendet, das Gespür für Dankbarkeit sei verloren gegangen, es gebe - in Verbindung mit unheimlichen Entschuldigungsmechanismen - einen heimlichen Unschuldswahn, naives Fortschrittsdenken herrsche, viele öffentliche Vorgänge seien durch destruktive Machbarkeitsphantasien gesteuert. Solche "Gegenstimmungen" beinträchtigen die Ausbreitung der genuinen gläubigen Hoffnung der Christen; zugleich sei diese Hoffnung eben jenen "Gegenstimmungen" entgegenzusetzen, weil sich diese als menschen- und überlebensfeindlich erwiesen.

(b) In Österreich haben 1970 und 1980 zwei große religionssoziologische Umfragen stattgefunden Dabei konnte ein in der Bevölkerung verbreitetes "Syndrom der Lebensverarmung" aufgespürt werden. Es setzt sich zusammen aus einem materiellen ("Wohlstand") und sozialen ("Aufstieg") Belohnungsstreben, einem ausgeprägten Individualismus ("Niemand kann sich auf andere verlassen"; jeder muss seine Probleme selbst lösen") und in Verbindung damit einem depressiven Sinnlosigkeitsgefühl ("Ich weiss nicht, wozu der Mensch lebt"). Verbunden mit diesem "Syndrom der Lebensverarmung" ist auch die Schwächung einer lebensrelevanten Religiosität.

(c) Diese Zusammenhänge können heute mit einem tiefergehenden Verstehensmodell erklärt werden, wobei ein Hauptinterpret Erich Fromm ist. Zusammengedrängt sieht dieser Gedankengang so aus: Überflussgesellschaften sind darauf angewiesen, dass die angehäuften Güter nicht nur gekauft, sondern auch verbraucht werden. Aus diesem Grund wird der Bürger einem ständigen Training unterworfen, viel zu leisten, um sich viel leisten zu können. Dieses notwendige Training des Habenmodus führt zu einer Einengung der Aufmerksamkeit auf Haben und Leisten. Zugleich werden andere wichtige Themen wie Tod, Zukunft, Verantwortung, Schuld, Solidarität, Religion, Gott ausgeblendet. In treffsicherer Weise hat das schon vor Jahren Aldous Huxley in seinem berühmten Zukunftsroman "Brave New World" in einem Gespräch zwischen "Mustafa Mannesmann" (dem Vertreter der Schönen Neuen Welt) und einem "Wilden" (aus der alten Welt) zum Ausdruck gebracht:

"Ich habe noch eine Menge", fuhr Mustafa Mannesmann fort und setzte sich wieder. "Eine ganze Sammlung solcher alter Pornographien. Gott im Giftschrank und Ford auf den Regalen."

"Aber, wenn Sie etwas von Gott wissen, warum sagen Sie es nicht den Menschen?" fragte der Wilde empört. "Warum geben Sie ihnen nicht diese Bücher über Gott?"

"Aus dem gleichen Grund, warum wir ihnen nicht »Othello« geben. Weil sie alt sind. Sie handeln von Gott, wie er von Jahrhunderten war, nicht, wie er heute ist."

"Gott ändert sich doch nicht."

"Aber die Menschheit"...

"Sie glauben also, dass es Gott nicht gibt?"

"Im Gegenteil, höchstwahrscheinlich gibt es ihn."

"Also warum...?"

"Uns sind", so Mustafa Mannesmann, "die Bequemlichkeiten lieber."

"Ich brauche keine Bequemlichkeiten!", schreit ihm der Wilde entgegen. "Ich will Gott, ich will Poesie, ich will wirkliche Gefahren und Freiheit und Tugend. Ich will Sünde."

"Kurzum", sagte Mustafa Mannesmann, "Sie fordern das Recht auf Unglück."

"Gut denn", erwiderte der Wilde trotzig, "ich fordere das Recht auf Unglück."

"Ganz zu schweigen von dem Recht auf Alter, Hässlichkeit und Impotenz, dem Recht auf Syphilis und Krebs, dem Recht auf Hunger und Läuse, dem Recht auf ständige Furcht vor dem Morgen, dem Recht auf unsägliche Schmerzen jeder Art?"

langes Schweigen.

"Alle diese Rechte fordere ich", stiess der Wilde endlich hervor.

Mustafa Mannesmann zuckte die Achseln und sagte: "Wohl bekomm's!"

Tradierungskrise

Religion besitzt also (wie die Kirchen für ihre Arbeit) ein hohes Mass an Freiheitsgraden. Zugleich sind diese Freiheitsgrade, sozialwissenschaftlich ausgedrückt, teilweise nur "soziale Freiheitsgrade", nicht "faktische". Stehen doch den Chancen soziokulturelle Behinderungen entgegen, ganz zu schweigen von den tieferen Hindernissen, die aus dem Drama zwischen dem verborgenen Gott und seiner Gnade einerseits und der Freiheit des Menschen andererseits entspringen.

Wie ereignet sich nun inmitten dieser vorfindbaren (und durch entsprechendes Handeln der Kirchen natürlich gestaltbaren) Verhältnisse die "Weitergabe des Glaubens" an die kommende Generation? Diese Frage erfreut sich heute einer großen Aufmerksamkeit. In den Gremien der Großkirchen zählen Themen wie "Tradierungskrise" und in Verbindung damit "Neuevangelisierung" zu den Hauptanliegen. Wie hat sich also die Tradierung des Glaubens in unseren Gesellschaften entwickelt, wie ereignet sie sich heute, was sind die Hindernisse für die "Glaubensweitergabe"?

1. Zunächst ist ein Blick in die Pastoralgeschichte angebracht. Aus der Geschichte kann gelernt werden, dass die Tradierung christlich geformter Religiosität bei uns lange Zeit über die Kultur erfolgte. Diese Zeiten sind offenbar vorbei. Zwar gibt es (immer noch) ein Reservoir von unverbrauchten "soziokulturellen Selbstverständlichkeiten". Sie sind aber nicht zufällig allgemeinreligiöser Natur und mehr zufällig an die eine oder andere religiöse Gemeinschaft gebunden. So verlangen auch in modernen Gesellschaften selbst unkirchliche, manchmal auch areligiöse Personen religiöse Handlungen zu den Lebenswenden (rites de passage). Sie "glauben", wie eine europaweite Umfrage, an eine Art "höheres Wesen". Dieser ist eine Art pflegeleichter Gott, dient als Welterklärer und Weltpolizist, hat also viele Züge eines Gottes aus der deistischen Tradition der Aufklärung. Die Gesamtkultur garantiert aber keine Tradierung eines am Evangelium geformten christlichen Glaubens (mehr), wie dies in "christentümlichen Zeiten" noch der Fall war. Die Kirchen haben längst auf diese Tatsache mit einer Veränderung ihrer Tradierungspraxis geantwortet. Sie setzen heute nicht mehr auf die Kultur (die sie zumeist - sozialwissenschaftlich wie theologisch besehen - als gottlos und permissiv zu negativ beurteilen), sondern haben angefangen, die Tradierung den

Familien zuzuweisen. Zunehmend zeigt sich aber, dass auch immer weniger von den Familien dazu in der Lage sind. Daraus folgt, dass die Tradierungsaufgabe auf die Kirchen und ihre Gemeinden zurückfällt. Anders formuliert: Kirche wird in der nächsten Generation nicht mehr durch kulturelle oder familiäre Tradierung, sondern durch "Kirchenneubau" in der kommenden Generation. "Ekklesiogenese" wird damit zu einer Hauptaufgabe der Kirchen.

2. Hinsichtlich einer solchen neuartigen, von den heutigen Kirchen geforderten Tradierungsaufgabe gibt es heute freilich zwei zum Teil einander widerstreitende Positionen: den doktrinalen und den Erfahrungsweg.

(a) Hinter dem Konzept eines "doktrinalen Weges" stehen empirische Daten, die freilich irreführend ausgewertet werden. Nachgewiesen wurde ein statistischer Zusammenhang zwischen Kirchenbesuch und Glaubenswissen: Je mehr ein Bürger vom Glauben weiss, desto öfter nimmt er am Gottesdienst seiner Kirche teil. Daraus wurde geschlossen: Wenn Leute nicht mehr "praktizieren" und sich von der Kirche zurückziehen, dann liegt das an der Verdunstung des Glaubenswissens. Wüssten nämlich die Leute mehr von Gott, genauer von der Lehre der Kirche, würden sie auch öfter zur Kirche kommen. Daraus wird gefolgert, dass die Leute wieder besser von den Lehren der Kirche unterrichtet werden müssten. Von der Anhebung des Glaubenswissens wird mehr Beteiligung am Glauben und Leben der Kirche erhofft. Zur Vermehrung des Glaubenswissens werden Katechismen verfasst und wird katechetisches Personal trainiert. Die Menschen haben ein Recht auf die unverkürzte Wahrheit. Es wird darüber nachgedacht, was man dann leben soll.

(b) Hinter der Konzeption des "Erfahrungsweges" steht das gleichfalls forscherisch gesicherte Wissen um "Konversionen" im Sinn einer Neuorientierung hinsichtlich der Deutung und Gestaltung des Lebens. Konversion ereignet sich für gewöhnlich durch den Anschluss (Begegnung, Auseinandersetzung) an eine neuen Bezugsgruppe, veranlasst durch einen Leidensdruck, der aus dem Gefühl kommt, dass die eigenen Deutungen und Lebensmuster nicht mehr ausreichend sinnstiftend sind. Als pastoralsoziologische Faustregel formuliert: "Man gehört zuerst an, dann glaubt man." Tradierung geschieht also, wenn es Orte anschaulich gelebter Hoffnung gibt: also Gruppen, (Basis-)Gemeinden. Natürlich lernt man in diesen Gruppen Rechenschaft zu geben von der Hoffnung. Aber man denkt nicht über das nach, was man später tun soll, sondern es wird "nach-gedacht", was man ansatzhaft schon lebt.

Diese beiden "Konzepte" widerstreiten einander heftig. Das "doktrinale Konzept" wird von vielen Verantwortlichen in den Großkirchen

vertreten. Die deutsche Kirche hat auf diesem Hintergrund einen vorzüglichen Katechismus verfassen lassen. Als man merkte, dass das Drucken eines Katechismus allein und dessen kostenintensive Verbreitung allein die Lage des Glaubens in Deutschland auch nicht wesentlich verändert hat, wurde der Verdacht laut, es müsse am katechetischen Personal liegen. Eine geheime Studie wurde in Auftrag gegeben. Sie erbrachte auch, was man vorher schon vermutet hatte: Dass die Katechismen nicht "greifen" (ein schauerliches Wort im pastoralen Sprachspiel, aber typisch für die Art des Denkens mancher Kirchenbeamten), liegt an der gebrochenen Kirchenbeziehung der Katechetinnen und Katecheten. Man kann schon absehen, welches der nächste Schritt sein wird. Das katechetische Personal wird - im günstigeren Fall - einer Bildungswelle unterworfen. Da es aber genügend gut ausgebildetes Person gibt, ja sogar manche im deutschen Sprachraum ohne Arbeit sind, kann es auch sein, dass nach einer Art Kirchlichkeits-TÜV unzuverlässige Personen ausgesiebt werden. Drakonische Massnahmen sind dann möglich. Dies wäre gewiss ein wichtiger Schritt, aber in die falsche Richtung. Allein die Möglichkeit hat zur Beunruhigung geführt, Angst ausgelöst, opportunistisches Schweigen verursacht.

Dabei liegt die Tragik in der schlechten sozialwissenschaftlichen Beratung der Deutschen Bischofskonferenz. Dass ein hoher statistischer Zusammenhang besteht zwischen Glaubenswissen und Kirchenbesuch ist zwar unbestritten. Doch sind die daraus gezogenen Schlüsse nicht zwingend, und sie widersprechen zudem der gesamten kirchengeschichtlichen Erfahrung. Die Erfahrung der jungen Kirche war es nämlich, dass Interessenten für das Evangelium eine lebendige Gemeinschaft vorfanden, der sie sich anschliessen konnten, deren Leben sie mitversuchen konnten, um schliesslich in diesem Kreis auch die "Hintergründe" zu erfahren, warum die Christen so leben. Ein Jahr lang zusammenleben, das war das Pastoralkonzept eines Clemens von Alexandrien. Wir folgern daraus, dass der Versuch, das Evangelium durch das "Wort allein" zu tradieren, scheitern wird. Worte allein genügen nicht, es braucht Orte. Hoffnungsworte allein tragen nicht, wir brauchen vielmehr Hoffnungsworte. Ein Blick in die Weltkirche genügt auch. Wo - wie auf den Philippinen, in Südafrika, in Lateinamerika, die christlichen Kirchen Anwalt der Unterdrückten sind, wo sie sich als Asylstätten erweisen, wo sich - weil es Lebensraum Gottes ist - alle sehen lassen können vor jeder Leistung und trotz aller Schuld, dort stellt sich die Tradierungsfrage nicht wie bei uns. Gewiss, es herrschen dort auch andere gesellschaftliche Verhältnisse. Aber eine Kirche, die von sich absieht und - aus der Kraft des Evangeliums - den Weg der Kenosis Jesu (Phil 2,5-11) geht, braucht um ihren Selbsterhalt nicht besorgt zu sein.

Perspektiven

Wir ziehen aus den bisherigen Überlegungen einige pastoraltheologische Schlüsse.

1. Unsere Kirchenpraxis wird davon ausgehen können, dass es neben entschiedenen Christen künftig eine große Zahl religiös suchender und aufgeschlossener Menschen geben wird, die nicht an eine kirchliche Gemeinschaft formell gebunden sind. Nach einer Zeit des Gottes-Fastens wird ein religiöser Hunger entstehen. Das heisst für unsere kirchlichen Reflexionen auch, dass uns das willkommene Instrument der "Säkularisierungsthese" aus der Hand genommen wird. Das ist auch theologisch verständlich. Denn eine gottlose Welt wäre der Hinweis darauf, dass - unbeschadet des Geheimnisses des Bösen, Dämonischen, Schuldhaften und der Erbschuld - Gottes Geist das Antlitz der Erde heute nicht mehr zu verwandeln vermag. "Auch Europa ist nicht gottverlassen", so schrieb der derzeitige Vorsitzende der Konferenz der Europäischen Bischofskonferenzen in einer Einladung zum Symposium des Jahres 1989. Daraus folgt natürlich auch, dass "Evangelisierung" (ein merkwürdig aggressives Wort, das heute mit Vorliebe von Kirchenstrategen gebraucht wird), kein einbahniger Vorgang ist. Die Kirche, wenn sie auf Gott hört, lehrt und lernt in der Begegnung mit dieser modernen Welt. Ein undialogisches Einbahnverhältnis ist häretisch, verweigert sich, jene "Zeichen der Zeit" zu lesen, in denen Gott seiner Kirche vernehmlich macht, wozu er sie heute in der Menschheit braucht.

2. So wie wir das Verhältnis zur Welt theologisch besser reflektieren und gestalten werden, muss auch das pastorale Verhältnis der evangelisierenden Kirche zum einzelnen Menschen näher bedacht und behutsamer kultivier werden. Aus der - praktisch oft vergessenen Tradition christlicher Gnadenlehre ist zu sagen: Es liegt nicht in der Verfügbarkeit der Kirche, den Zeitpunkt zu bestimmen (oder gar in einer harten Pastoral einzufordern), wann jemand den Schritt in die persönliche Entschiedenheit machen kann. Eine solche Pastoral wäre insgeheim häretisch und daher schädlich.

3. Vorrangige Aufgabe der Kirche wird künftighin Mystagogie sein: Sie wird so mit den Menschen zusammensein, dass sie vor das Geheimnis ihres eigenen Lebens geraten, nämlich die Geschichte eines unbeirrbar treuen Gottes (Dtn 32,6) mit jedem und jeder einzelnen. Dabei gilt es, eine entscheidende Frage stellen zu lernen: Gott, was willst du mir, damit jene Kirche(ngemeinde), der du mich aus Gnade und Erwählung (Berufung) "hinzugefügt" (Apg 2,47) hast, leben und wirken kann. Ist es dann für einen Menschen "Zeit der Gnade", dann wird sie, wird er das "Adsum", "Rede Herr, Dein Diener hört" (1 Sam 3,10) sprechen. Auf mystagogischem Weg baut Gott seine Kirche (Ps 127,1), indem er einzelne, Frauen und Männer, junge und alte, in

geistlicher Weise zu seiner Kirche beruft. Die Förderung solcher "geistlicher Kirchenberufungen" auch und gerade einfacher Leute ist heute vorrangige Aufgabe der Pastoral.

4. Eine solche mystagogische Pastoral setzt eine gotterfahrene, mystische Kirche voraus. Der Verdacht ist nicht unbegründet, dass diesbezüglich unsere Kirche ein arges Defizit aufweist. Wir sind vielleicht lehrerfahren, aber kaum erfahren in Mystagogie. Das hat mit einem verbreiteten ekklesialen Atheismus zu tun, der das Leben unserer Kirche an der Wurzel lähmt: Unsere Kirche lebt und handelt, als wäre Gott nicht mit uns (vgl. Ex 17,7). Glaubenstradierung kann aber, nach biblischer Verheissung, nur dann gelingen, wenn wir selbst Gott aufgenommen haben (Joh 1,12): "In jenen Tagen werden zehn Männer aus Völkern aller Sprachen einen Mann aus Juda am Gewand fassen, ihn festhalten und sagen: Wir wollen mit euch gehen; denn wir haben gehört: Gott ist mit euch." (Sach 8,23).

Literatur

Vgl.dazu P.M.Zulehner u.a., Fundamentalpastoral. Kirche zwischen Auftrag und Erwartung, Düsseldorf 1989, besonders den II.Teil: Kairologie.

P.L.Berger, The Sacred Canopy, New York 1969, zit.in der Übersetzung von P.M.Zulehner, Säkularisierung von Gesellschaft, Person und Religion, Wien 1973, 57f.

P.L.Berger, Zur Dialektik von Religion und Gesellschaft, Frankfurt 1973, Einleitung.

T.Luckmann, The Invisible Religion, New York 1964.

Gemeinsame Synode, Unsere Hoffnung, Bonn 1975.

Contrasting Values in Western Europe, hg.v.S.Harding u.a., London 1986. - E.Noelle-Neumann u.a., Die verletzte Nation, Stuttgart 1987.

P.M.Zulehner, Denn Du kommst unserem Tun mit Deiner Gnade zuvor. Zur Theologie der Seelsorge heute. Paul M.Zulehner im Gespräch mit Karl Rahner, Düsseldorf 31987.

P.M.Zulehner, J.Fischer, M.Huber, Sie werden mein Volk sein. Grundkurs gemeindlichen Glaubens, Düsseldorf 31987. - Theologisch reflektiert mehr dazu im III.Teil von P.M.Zulehner, Gemeindepastoral. Orte christlichen Lebens, Düsseldorf 1989.

J.Fischer, ber das Gottvorkommen in der heutigen Kirche. Wider den ekklesialen Atheismus, in: Nur der Geist macht lebendig, hg.v.M.Albus u.a., Mainz 1986, 29-37. - P.M.Zulehner, Von der (Gott) fernstehenden Kirche: wider einen ekklesialen Atheismus, in: Erfahrungen mit

Randchristen. Neue Horizonte für die Seelsorge, hg.v.d.Kath.Glaubensinformation, Freiburg 1986, 164-175. - Ders., Das Gottesgerücht. Bausteine für eine Kirche der Zukunft, Düsseldorf 41988, 46-56.

Dazu: P.M.Zulehner, Das Gottesgerücht. Bausteine für eine Kirche der Zukunft, Düsseldorf 41988.

1990 Religiöse Entwicklungen

Die Studie „Religion im Leben der Österreicher“ ist als Langzeitstudie angelegt. Das erste Mal wurden die Österreichinnen und Österreicher 1970 befragt, damals vom Institutit für kirchliche Sozialforschung. 1980 und 1990 konnte die Umfrage mit Mitteln der Forschungsfonds durchgeführt werden.

Ziel solcher Langzeitstudien ist es, Entwicklungen wahrzunehmen. Der Vergleich der Ergebnisse aus den Jahren 1970, 1980 und 1990 läßt nun einige bemerkenswerte Veränderungen erkennen. Zugleich läßt sich ausnehmen, in welchen Aspekten der Religion es keine Veränderung gibt.

Bleibendes religiöses Interesse

Persönliche Religiosität „verdunstet“ lautlos. Hielten sich 1980 85% für religös, so waren es1990 nur noch 76%. (Der Zahlenwert für 1970 kann zum Vergleich nicht herangezogen werden, weil sich die Antwortvorgaben bei der Frage leider verändert haben.)

Wir haben einen Index der RELIGIOSITÄT gebildet, wobei wir uns bei der Bündelung der einschlägigen Items auf Faktorenanalysen gestützt haben; der Vergleich der Faktorenanalysen für die einzelnen Jahre läßt zudem erkennen, daß die von uns verwendeten Items in allen drei Jahren fast gleich laden:

Index Religiosität

VAR	Ladung im Jahr			ITEM	Antwort 1+2		
	1970	1980	1990		1970	1980	1990
v57	.80	.82	.83	Religion macht frei und selbstbew	55%	49%	34%
v99	.77	.78	.82	Religion ist Trost in Nöten des Leb	62%	62%	51%
v59	.75	.82	.83	Wenn Gott nicht erkennen, Leben sinnl	72%	50%	36%
v114	.74	.83	.86	Ohne Religion verliert man Hoffnung	68%	62%	53%
v101	.74	.76	.86	schwierige Situationen nicht ohne Rel	42%	41%	35%
Index RELGIOSITÄT					66%	66%	51%

(Mittelwerte)	2.17	2.19	2.62

Persönliche Religiosität ist somit insbesondere in den letzten zehn Jahren etwas schwächer geworden. Von der Verdunstung weniger betroffen sind Items, die das Tröstliche an der Religion enthalten (v99, v101). Items, die sich ausdrücklich auf Gott beziehen und ein persönliches Gottesverhältnis erfragen, weisen einen stärkeren Rückgang auf. Das bedeutet, daß die persönliche Religiosität tendentiell mehr ein subjektiver Wunsch denn „personale Beziehung" (geworden) ist.

Ist die Religiosität der Leute auch weniger christlich? Und dies, weil weniger durch die christliche Gemeinschaft geprägt, zu der die Beziehung stark gelockert wurde? Feststeht jedenfalls, daß die Religiosität und die Beteiligung an kirchlichem Leben eng zusammenhängen. Am Beispiel des Sonntagsmeßbesuchs:

	RELIGIOSITÄT (Skalenwert 1+2)		
v37 Kirchgang	1970	1980	1990
(1) unter der Woche	91%	98%	83%
(2) jeden Sonntag	90%	87%	81%
(3) monatlich	66%	68%	66%
(4) an Festen	51%	48%	37%
(5) (fast) nie	24%	27%	20%

(C=.60)

Daß die Leute aber an Fragen, die in der Menschheitsgeschichte immer schon religionsproduktiv waren, trotz leicht verdunstender Religiosität 1990 keineswegs weniger Interesse haben, zeigt auch die Tatsache, daß die Frage nach dem Tod verstärkt ins Bewußtsein der Leute getreten ist. Die Anzahl der Personen ist geringer geworden, die sich mit der Frage nach dem Tod noch nicht beschäftigt haben.

ITEM	Antwort 1+2		
	1970	1980	1990

v119 Mit Tod noch nicht beschäftigt	44%	33%	30%
v106 Hoffe, daß es ein Weiterleben gibt	69%	69%	63%
v89 Unmöglich, daß klare Vorstellung über Tod	69%	57%	52%

Lockerung der Kirchenbindung

Von der Verdunstung weitaus stärker betroffen ist die Beziehung zur Kirche. Allerdings ist hier eine wichtige Differenzierung angebracht: Die Menschen unterscheiden offenbar zwischen einer Beziehung zur amtlich verfaßten offiziellen Kirche einerseits und der Kirche als Gemeinschaft, in der Mitarbeit möglich ist und die zumal in schwierigen persönlichen Lebenslagen Unterstützung gewährt andererseits.

Lockerung der Bindung zur Kirchenorganisation

Zumal in den letzten zehn Jahren ist die Anzahl der Gründe kleiner geworden, die Leute Mitglied der Kirche sein lassen. Insbesondere jene Begründungen, die mit sozialen Nachteilen oder Rücksichtnahmen zutun haben, sind in den Hintergrund getreten: berufliche Nachteile, Rücksicht auf Verwandet, schulische Schwierigkeiten für die Kinder spielen 1990 eine deutlich geringere Rolle als noch 1980.

ITEM	Antwort 1+2		
„Ich bleibe Mitglied der Kirche, weil...“	1970	1980	1990
v44 ...weil Eltern taufen ließen	71%	68%	53%
v45 ...weil Lehre der Kirche richtig	78%	75%	60%
v46 ...weil Kirche im Leben eine Hilfe	60%	64%	54%
v47 ...weil sonst im Beruf Nachteile	15%	14%	5%
v48 ...weil Kinder in der Schule Schwierigkeiten	43%	39%	33%
v49 ...weil sonst kein kirchliches Begräbnis	53%	64%	54%
v50 ...weil nicht sicher, ob nicht Leben nach Tod	51%	64%	40%
v51 ...weil jeder Mensch zu einer Kirche	53%	59%	41%
v52 ...weil Rücksicht auf Verwandte	21%	27%	17%

Index KIRCHENMITGLIEDSCHAFTSGRÜNDE	38%	48%	29%
(Mittelwerte)	3.25	2.96	2.69

Die Kirchenmitgliedschaft der Leute kann sich somit 1990 auf weniger Gründe stützen als noch 1980 oder 1970. Vermutlich deutet sich darin eine Lockerung der Kirchenbindung ingesamt an. Eine solche zeigt sich auch in folgendem Ergebnis:

	Antwort 1+2		
ITEM	1970	1980	1990
v108 Trete auch dann nicht aus, wenn ich nicht übereinstimme	70%	65%	44%
v92 Wenn die Kirche mir nichts sagt, trete ich aus	18%	24%	32%
Index AUSTRITTSBEREITSCHAFT: (1=gering)	44%	27%	16%

MITGLIEDSCHAFTSGRÜNDE und AUSTRITTSBEREITSCHAFT hängen eng zusammen (c=.12, CC=.21): Je weniger Kirchenmitgliedschaftsgründe jemand besitzt, umso größer ist die Austrittsbereitschaft.

	MITGLIEDSCHAFTSGRÜNDE					
AUSTRITTS-BEREITSCHAFT	1= viele	2	3	4	5= wenige	
1=gering	16.38	30.25	32.88	18.63	1.88	100.00
2	14.80	32.26	31.69	18.60	2.66	100.00
3	12.87	29.00	33.52	20.93	3.68	100.00
4=hoch	6.40	17.00	35.96	31.77	8.87	100.00

Der Schwund an KIRCHENMITGLIEDSCHAFTSGRÜNDEN weist somit darauf hin, daß

Kirchenmitgliedschaft heute labiler geworden ist. Sie gilt immer weniger als eine soziokulturelle Selbstverständlichkeit. Folglich ist sie

auch weniger belastbar. „Wenn die Kirche nichts mehr sagt“, kann leicht ein Austritt in Erwägung gezogen werden.

Stabile Taufmotivation

Was für die Befragten selbst gilt, trifft nicht einfachhin auf deren Kinder zu. Die Bereitschaft, ein Kind in jene Kirche hineinzutaufen, zu der man selbst ein loseres Verhältnis hat, ist in den letzten zwanzig Jahren nur geringfügig schwächer geworden.

Taufgründe	Antwort 1+2		
Item	1970	1980	1990
v26 Kind einen Namen	65%	56%	51%
v27 Mitglied der Kirche	90%	86%	81%
v28 anständig erziehen	72%	54%	49%
v29 Erbsünde	77%	75%	63%
v30 Taufpate übernimmt Mitverantwortung	48%	50%	45%
v31 in Gesellschaft aufgenommen	54%	63%	51%
v32 Brauchtum	38%	45%	40%
v33 sonst Heide	74%	71%	53%
v34 in Schule Schwierigkeiten	59%	60%	58%
v35 kirchliches Begräbnis	68%	72%	64%
v36 Segen Gottes	87%	85%	78%
Index TAUFGRÜNDE	62%	66%	57%
(Mittelwerte)	2.42	2.44	2.28

Weniger Aufgaben für die offizielle Kirche

Wenig verändert haben sich ganz allgemein besehen auch die herkömmlichen Erwartungen der Katholiken an ihre eigene Kirche. „Wenn es keine Kirche gäbe“, welche Folgen hätte dies? Und welche Aufgaben werden der Kirche zugewiesen?

„Wenn es keine Kirche gäbe, würde bald niemand mehr...“	Antwort 1+2		
ITEM	1970	1980	1990
v1 sich um alte Leute kümmern	35%	42%	34%
v2 Kranke pflegen	39%	35%	30%
v3 sexuelle Ordnung	49%	38%	31%
v4 Gedanken über Gott machen	74%	70%	49%
v5 Sinn des Lebens	54%	55%	38%
v6 Armen	51%	42%	35%
v7 Traurige und Verzweifelte	57%	54%	42%
v8 Erziehung der Jugend	63%	46%	32%
Index WENN KEINE KIRCHE	46%	48%	43%
(Mittelwerte)	2.42	3.04	2.77

Diese Übersicht über die einzelnen Erwartungen zeigt allerdings, daß einige Aufgabenbereiche bei nur geringfügigen Änderungen der Kirche nach wie vor zugewiesen werden: die Alten und die Kranken, die Traurigen und Verzweifelten. Auffällig hingegen ist der Rückgang der Alleinzuständigkeit der Kirche in Fragen der sexuellen Ordnung oder der Erziehung der Jugend. Noch mehr wiegt, daß die Kirche auch nicht mehr allein für „Gedanken über Gott“ zuständig gemacht wird. Ein Hinweis auf die wachsende Privatisierung, damit Entkirchlichung der Religion?

Aufgaben der Kirche	Antwort 1+2		
ITEM	1970	1980	1990
v9 Kinder erziehen	92%	90%	83%
v10 Trauungen	91%	87%	76%
v11 Begräbnisse	91%	89%	84%
v12 Religionsunterricht	93%	88%	80%
v13 Messen	89%	80%	70%

v14 schöne Kirchen bauen	63%	60%	41%
v15 Weihungen und Segnungen vornehmen	75%	73%	49%
v16 Predigten	80%	71%	52%
v17 Beichte	65%	56%	39%
Index KIRCHLICHE AUFGABEN Antwort 1+2	86%	82%	67%
Antwort 1	67%	59%	39%

Im Vordergrund der als wichtig eingeschätzten kirchlichen Aufgaben stehen das Begräbnis und die Kindererziehung (einschließlich Religionsunterricht). Die Tendenz ist hier leicht fallend. Hinsichtlich Gottesdienst, Predigt und Beichte ist der Rückgang in den Erwartungen stark. Insgesamt verringern sich also die selbstverständlich von der Kirche erwarteten Aufgaben. Faßt man die Erwartungen zusammen und bilden einen Index KIRCHLICHE AUFGABEN, dann fällt auf, daß der Rückgang insbesondere dann auffällig ist, wenn es sich um die Antwortkategorie 1 (sehr wichtig) handelt. Das bedeutet, daß sich das Erwartungsgefüge insgesamt abgeschwächt hat.

Rat bei Priester

Die Erwartungen und Aufgabenzuweisungen werden schwächer. Zugleich aber nimmt - es ist eine gegenläufige Entwicklung - die Erwartung an priesterliche Dienste zu. Freilich sind auch hier Differenzierungen angebracht. Deutlich mehr Leute wünschten 1990 den Rat eines Priesters in persönlicher Verzweiflung, in religiösen Fragen sowie in Gewissensnöten. Es stehen uns hier lediglich Daten aus 1980 und 1990 zur Vefügung.

RAT BEI PRIESTER		
Item	1980	1990

Schwindender Autoritarismus

RELIGIOSITÄT und AUTORITARISMUS hängen eng zusammen. Das trifft auf alle drei Untersuchungsjahre zu (c[1970]= c[1980]= c[1990]=). Umso bedeutsamer ist es, daß sich eben dieser AUTORITARISMUS in der Bevölkerung in dramatischer Weise abgeschwächt hat. Dabei muß offen bleiben, ob die Bevölkerung heute tatsächlich weniger autoritär denkt und handelt, oder ob sich lediglich das zugängliche Bewußtsein der Leute verändert hat: autoritär zu sein könnte als unerwünscht gelten und wird daher in der Befragung nicht zugegeben.

VAR	Ladung im Jahr			ITEM	Antwort 1+2		
	1970	1980	1990		1970	1980	1990
v62	.63	.72	.70	Das Wichtigste ist Gehorsam	48%	37%	31%
v80	.43	.59	.61	von Zeit zu Zeit eine Diktatur	25%	30%	17%
v81	.64	.70	.69	Mitreden, wenn harte Arbeit	62%	48%	30%
v97	.50	.53	.56	ohne Arbeit nicht unterstützen	73%	58%	40%
v103	.58	.61	.70	viel Freiheit ist nicht gut	64%	55%	40%
v111	.67	.68	.70	wo strenge Autorität - Gerechtigkeit!	44%	40%	21%
Index AUTORITARISMUS					51%	43%	18%
(Mittelwerte)					3.17	3.04	2.68

Auf der Basis des engen Zusammenhangs zwischen RELGIOSITÄT und AUTORITARISMUS kann angenommen werden, daß der Rückgang des AUTORITARISMUS in den letzten zwanzig Jahren auch autoritätsgestützte RELIGIOSITÄT beeinflußt. Autoritätsgestütze RELIGIOSITÄT ist ebenso im Schwinden wie autoritätsgestützte Kirchenbeziehung. Lediglich ein kleiner Teil der Bevölkerung wird daher über

autoritäre Gestaltung der RELIGIOSITÄT wie der Kirchlichkeit an die konkrete Kirche zu binden sein. Eine Kirche der autoritären Weisungen, Gebote und Verbote, der monologischen Autoritätsausübung ist somit in der Bevölkerung kaum zu platzieren.

Umgekehrt zeigen die Analysen, daß die Menschen im Umkreis der Kirche „Seelsorge“ suchen. Sie wird erwünscht, um mit den Ratlosigkeiten des Lebens leichter zu Rande zu kommen: also in religiösen Fragen, in Gewissensnöten, in persönlicher Verzweiflung. Gewöhnlich richtet sich die Erwartung auf den Seelsorger, der zumeist mit dem Priester identifiziert wird. Seelsorge, wie sie erwünscht wird, kann dann nicht autoritäre Zuweisung von Lebensgestalten sein. Unbeschadet der Tatsache, daß sich die Kirche der Welt nicht anpassen soll (die das wünschen, sind in den letzten zwanzig Jahren erheblich weniger geworden), ist es den Menschen, die Rat bei einem Seelsorger suchen, offenkundig daran gelegen, daß sie ihr Alltagsleben (mit dessen Schattenseiten) so mit der Tradition der Kirche, des Evangeliums verbinden können, daß es ihnen dabei in ihrem Leben besser ergeht. Religiöse Lebenshilfe wird erwartet. Und diese nicht mit autoritären Mitteln, sondern unter Anerkennung der Tatsache, daß den Menschen ihre Selbstbestimmung nicht nur wichtig ist, sondern sie ihr im Grund auch gar nicht entrinnen können. Solche nichtautoritäre Lebensunterstützung muß folglich möglichst gewaltarm geschehen. Wird Druck gegen die Einsicht und die Fähigkeit, eine Weisung annehmen zu können, ausgeübt, haben die Bürger enormen Spielraum, um sich solchen autoritären Zumutungen durch kirchliche Amtsträger zu entziehen.

Zusammenfassung

So können wir unsere Analysen in folgenden wenigen Positionen bündeln:

1. Die persönliche Religiosität der Leute hat sich nur leicht geschwächt, das Interesse an einzelnen „religiösen Fragen“ (wie jener nach dem Tod und dem Leben danach) ist sogar gewachsen.

2. Die Beziehung zur amtlich verfaßten Kirche (aus der Sicht der Leute: zur Kirchenorganisation) hat sich erheblich gelockert. Sie ist labil, also auch störungsanfälliger geworden. Religiöse Mobilität (wie Rückzug und Auszug) sind sozial leichter möglich. Kirchenbindung ist keine unbefragte soziokulturelle Selbstverständlichkeit mehr.

3. Unbeschadet solcher Lockerung der Kirchenbeziehung wünschen die Menschen den Rat kirchlich bestelllter Seelsorger (Pries-

ter), allerdings in einem begrenzten Bereich: bei persönlicher Verzweiflung, in Gewissensnöten, in religiösen Fragen. Auch die Nachfrage nach den religiösen Riten zu den Lebenswenden ist relativ stabil.

4. Dramatisch abgenommen hat in den letzten zwanzig Jahren der (eingestandene) Autoritarismus. In Verbindung damit sind auch Formen der Religiosität und der Kirchenbeziehung geschwächt worden, die dem Autoritarismus verwandt sind. Abgesehen von der verbliebenen autoritären Minderheit (von etwas 20%) wünschen die Menschen von der Kirche weniger Autorität und Gewißheit, sondern gewaltfrei Lebens-Hilfe.

5. Diese Zusammenhänge tragen erhebliche Konsequenzen für die Gestaltung der Beziehungen zwischen den amtlichen Vertretern der Kirche und ihren Mitgliedern in sich. Autoritären Seelsorgsbeziehungen weichen die Menschen aus und besitzen dazu auch sozial die Möglichkeit. Der Rück- oder Auszug aus der Kirche wird nicht mehr sozial negativ beurteilt. Es werden immer weniger schulische Schwierigkeiten für die Kinder befürchtet, auf die Verwandten und Freunde muß nicht mehr so sehr Rücksicht genommen werden, berufliche Nachteile werden überhaupt nicht mehr befürchtet. Die Kirchenbeziehung ist zur Privatsache geworden, wie ja auch die dominante Gestalt der Religion auf den privaten Lebensraum bezogen ist: die persönliche Biographie und die kleine Lebenswelt.

1991 Religion und Autoritarismus

Vor der Inkulturation des Evangeliums in den Kontext der Freiheitlichkeit

AUTORITARISMUS bringt die Religion um eine ihrer wertvollsten Früchte: die Solidarität (Liebe). Diese folgenschwere These ist das wohl gewichtigste Ergebnis der Auswertung eines reichen österreichischen Forschungsmaterials: der Langzeitstudie RELIGION IM LEBEN DER ÖSTERREICHER 1970-1990 sowie der EUROPÄISCHE WERTESTUDIE - ÖSTERREICH-TEIL 1990 . Um die These begründen zu können, müssen ihre drei Bausteine erklärt werden: AUTORITARISMUS, Religion, Solidarität.

Das Langzeitprojekt RELIGION IM LEBEN DER ÖSTERREICHER 1970-1990 hat sich der religionssoziologischen Hauptfrage verschrieben, welche Wechselwirkung zwischen Religion (als Ausstattung der Person und/oder in ihren institutionalisierten Formen) und der modernen Alltagskultur besteht. Zur Klärung dieser Frage war es notwendig, eine Kulturdiagnose zu betreiben. Als wichtige Merkmale unserer westlichen Gegenwartskultur haben sich (neben anderen: wie postmaterialistisch, posttranszendent, postchristlich) die Eigenschaften postautoritär und postsolidarisch herausarbeiten lassen.

Schwinden des AUTORITARISMUS

Im Kontext dieses traditionellen INDIVIDUALISMUS hat sich in den letzten zwanzig Jahren ein ebenso dramatischer wie unbemerkter kultureller Wandel ereignet. Der in Österreich 1970 noch weit verbreitete AUTORITARISMUS (OÖ 1970: 75%) hat sich innerhalb von zwei Jahrzehnten halbiert (OÖ 1990: 38%): Das heißt, daß es heute nur noch halb so viele autoritäre Personen gibt als noch vor zwanzig Jahren.

Es handelt sich bei diesem AUTORITARISMUS um jene Grundhaltung in der Bevölkerung, die erklären konnte, warum in Mitteleuropa faschistische Diktatoren derart rasch Anhänger gefunden haben. Wo ein Volk dazu neigt, daß recht hat, wer oben ist, haben es faschistoide Herrschaftsformen leicht.

Gemessen wir schon jahrzehntelang der AUTORITARISMUS mit denselben Items:

a) „Wo strenge Autorität ist, dort ist auch Gerechtigkeit“

b) „Das Wichtigste, was Kinder lernen müssen, ist Gehorsam“

c) „Mitreden und Mitentscheiden soll man erst, wenn man durch harte Arbeit eine Position erreicht hat“

d) „Die viele Freiheit, die heute die jungen Leute haben, ist sicher nicht gut“

e) „Von Zeit zu Zeit würde ich mir in Österreich eine Diktatur wünschen, dann gäbe es nicht so viele Mißstände“

f) „Leute, die nicht ordentlich arbeiten, soll man besser gar nicht unterstützen“

Es zählt so gesehen zu den erfreulichen Entwicklungen der letzten zwanzig Jahre, daß eben diese Bereitschaft in unserer Kultur zu einer Minderheitsposition geworden ist. Die Mehrheit der Österreicher ist 1990 eher nichtautoritär.

Nichtautoritär bedeutet ins Positive gewendet: Die Menschen lehnen autoritäre Lebensfremdbestimmung ab und beanspruchen, ihr Leben so leben zu können, wie sie es für richtig halten (78%). An die Stelle der überlieferten Formen der Fremdbestimmung tritt heute der unübergehbare Anspruch auf Selbststeuerung. Es ist der für freiheitliche Kulturen charakteristische Anspruch auf Selbstbestimmung.

Wir sagen Anspruch, weil der Wunsch nicht identisch ist mit dessen Lebbarkeit. Freiheitsmöglichkeiten müssen jeweils von Personen (auf dem Hintergrund ihrer lebensgeschichtlichen Formung sowie im Rahmen der faktischen Freiheitsgrade des jeweiligen Lebensraumes) ergriffen werden, was oft genug mißlingt.

Solidaritätsmangel

Die befragten ÖsterreicherInnen haben zu zwei eng verknüpften Fragen hohe Zustimmung gegeben: „Jeder muß seine Probleme selbst lösen“ und „Wichtig ist, daß der Mensch glücklich wird in seinem Leben. Wie, das ist seine Sache.“ Beide Items wurden zu einem Index verrechnet. Gemessen an ihm waren in Österreich 54% individualistisch und weitere 29% stark individualistisch (1+2/4), das ergibt zusammen 83%.

Individualistisch: Dieser Begriff ist schon Interpretation jener Grundhaltung, aus der heraus die Zustimmung zu den beiden Einzelsätzen entspringt. Als Deutung hier ist der Begriff INDIVIDUALISMUS umstreitbar. Der gemeinte INDIVIDUALISMUS ist nicht zu verwechseln mit dem Anspruch auf (Entwicklung von) Individualität. Er meint vielmehr Selbstverwiesenheit; er trägt auch einen pessimistischen Zug an sich (weil er positiv mit dem Satz korreliert: Ich weiß eigentlich nicht wozu der Mensch lebt).

Der Vergleich der Ergebnisse aus den Untersuchungsjahren 1970, 1980 und 1990 zeigt, daß dieser INDIVIDUALISMUS in diesem Zeitraum einigermaßen gleich stark geblieben ist. Schon länger also sind unsere - wie Österreich - westlichen Kulturen „individualistisch". Es mangelt ihnen - anders ausgedrückt - an belastbarer Solidarität.

Daß die Freiheitsentwicklung im Rahmen des verbreiteten INDIVIDUALISMUS erfolgt, hat drastische Auswirkungen auf die konkrete Gestaltung des Freiheitsanspruchs. Denn die Verbindung dieser beiden kulturellen Grunddimensionen begünstigt das Lebenskonzept einer „unbezogenen Selbstverwirklichung". Dabei enthält das nichtautoritäre Konzept der Selbststeuerung ohnedies schon die Neigung zur Unbezogenheit, als zumindest die Beziehung zu fremdbestimmenden Autoritäten aufgegeben wird und aus dem Abstandnehmen von Autoritäten nicht von selbst Solidarität erwächst. Freiheit steht so in Gefahr, unsolidarisch gelebt zu werden.

Fatale Folgen

Aus dieser Neigung moderner Menschen zu unbezogener Selbstverwirklichung ergeben sich Konsequenzen von großer Tragweite. Und dies auf makro- wie auf mikrosoziologischer Ebene:

(a) Auf makrosoziologischer (nationaler, internationaler, weltweiter) Ebene geht die Schere zwischen verfügbaren Überlebensmitteln und zu versorgenden Menschen immer mehr auseinander. Die so wachsenden Ungerechtigkeiten in der Verteilung der Lebenschancen sind in hohem Maße friedens- und freiheitsbedrohend. Eine friedlich-gewaltlose Lösung dieser wachsenden weltweiten Verteilungsprobleme kann nur mit Hilfe eines reichen Vorrats belastbarer Solidarität gelingen. Ohne sie werden Gewalt und in Verbindung damit diktatorische Systeme Auftrieb erhalten.

(b) Auf mikrosozialer Ebene wiederum bedroht der kulturelle INDIVIDUALISMUS die „kleinen Überlebenswelten". Es besteht beispielsweise ein nachweislicher Zusammenhang zwischen dem INDIVIDUALISMUS und dem Item „Wer heute heiratet, muß mit der Möglichkeit einer Scheidung rechnen": Unter den stark Individualistischen stimmen diesem Satz 68%, unter den wenig Individualistischen 40% zu. Der INDIVIDUALISMUS destabilisiert somit eben jene Lebensräume, von denen „Stabilität und Liebe" als Gegenkraft gegen die aufreibende Freiheits-, Mobilitäts- und Wachstumskultur erhofft werden. Wo aber solche kleine Überlebenswelten (durch Trennung, Scheidung) aufgelöst werden, droht psychische Obdachlosigkeit, die zu den wichtigsten Streß- und Selbstmordfaktoren gehört.

Quellen des INDIVIDUALISMUS

Durch sensible statistische Verfahren konnten wichtige Quellen des destrukiven INDIVIDUALISMUS ausgekundschaftet werden. Zugleich wurden INDIVIDUALISMUS-hemmende Kräfte ausgemacht.

- Am stärksten wird INDIVIDUALISMUS durch DIESSEITIGKEIT gefördert (Regressionskoeffizient[1] b=0,313). Definiert wird dieser Index vor allem durch den Satz, daß mit dem Tod alles aus ist.

- An der nächsten Stelle rangiert der AUTORITARISMUS (b=0,256). Je autoritärer, desto individualistischer. Das ist nicht unverständlich. Autoritäre suchen nicht eine (liebende) Beziehung zu einer Person (mit hoher geborener Autorität), sondern verlangen nach Überlebensschutz für ihr im Grunde schwaches und unfreies Ich. Autoritäre lieben nicht, sondern halten sich an Autoritäten (blind) fest und fürchten eben diese Autorität. Anders: Sie nehmen eine Art „Identitätsanleihe".

- INDIVIDUALISMUS-hemmend sind Kirchgang (b=-0,111), vor allem aber jene Gestalt persönlicher Religion, die einen deutlichen Lebensbezug aufweist und die wir deshalb Lebensreligion nennen. Von ihr unterscheidet sich die „Erklärungsreligion", die Gott braucht, um die Existenz der Welt zu erklären. Erklärungsreligiöse beten folgerichtig nicht, während Lebensreligiöse eine dichte Gebetskultur besitzen. Die Erklärungsreligion hemmt im übrigen den INDIVIDUALISMUS nicht, sondern fördert ihn sogar geringfügig (0,058).

Die INDIVIDUALISMUS-hemmende (positiv formuliert: die Solidarität hervorbringende Kraft) sowohl des Kirchgangs wie der Lebensreligiosität zeigt sich deutlich an Hand von Analysen mithilfe eines kombinierten Index. Den niedrigsten INDIVIDUALISMUS weisen lebensreligiöse Kirchgänger auf (38%: 1/4). Lebensreligiöse, die nicht zur Kirche gehen, haben bereits eine erheblich stärkere Ausstattung mit INDIVIDUALISMUS (51%). Am höchsten aber ist dieser bei den Unreligiösen (64%) so-

---

[1] In einer Regressionsanalyse werden Zusammenhänge unabhängig voneinander gemessen. Verdeckte Korrelationen werden aufgedeckt. So wirken beispielsweise Alter und Bildung auf eine dritte Größe (wie Religiosität). Dabei ist aber anzunehmen, daß die Bildung umso höher ist, je älter jemand ist. Die Größe des Koeffizienten kann zwischen b=1. 0 und. b=0. 0 liegen, wobei 1. 0 einen perfekten Zusammenhang, 0. 0 überhaupt kein Zusammenhang bedeutet. . Das Vorzeichen (+) oder (-) gibt die Richtung des Zusammenhangs an.

wie bei den Erklärungsreligiösen (63%), die wir auch als die Kulturreligiösen bezeichnen, weil die Erklärungsreligion in den meisten westeuropäischen Gesellschaften ein unbestrittenes Kulturgut sind.

Segen der Religion

Diese Zusammenhänge sind ein fundierter Beleg für die hohe und überlebenswichtige kulturelle Bedeutung kirchengebundener Religiosität[2]. Konkret: Die christlichen Kirchen zählen zu den wenigen gesellschaftlichen Institutionen, die Solidarität nicht nur verbrauchen, sondern zugleich erneuern und mehren. Das geschieht nicht primär durch Moral, sondern durch „Mystik". Die Menschen werden lebensmäßig in Gott eingewurzelt. Dies befreit sie aus der engen diesseitigen Lebenswelt. Derart herausgeführt ins Weite (Ps 18,20) werden sie miteinander in Gott eingebunden und in ihm wirk-lich untereinander verbunden. Solidarität ist so eine Folge der christlichen Mystik. Das, was also der Religion eigen ist, ist somit weniger die Moral, sondern jene Mystik, aus der die Moral entspringen kann. Religion ist daher Quelle, aus der Solidarität entspringt. Sie ist der Baum, auf dem die Früchte der Solidarität wachsen. In der herkömmlichen religiösen Sprache: Weil Gott uns zuerst geliebt hat, also können wir einander

---

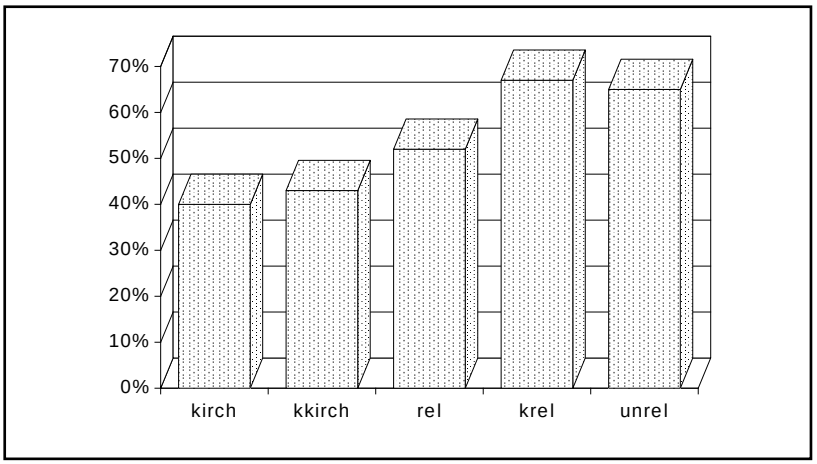
[2] Wir legen in den folgenden Analysen eine sozioreligiöse Typologie zugrunde, bei deren Entwicklung zwei Typen von persönlicher Religiosität und der Kirchgang verwendet wurden.
Die zwei Typen der Religiosität unterscheiden sich dadurch, daß der eine Typ (wir nennen sie fortab die LEBENSRELIGION) die Bedeutung der Religion für die persönliche Lebensgestaltung ausdrückt; der dafür charakteristische Satz lautet: *Wenn es mir nicht gelingt, Gott zu erkennen und zu lieben, ist mein Leben sinnlos.* Der andere Typ ist die ERKLÄRUNGSRELIGION: *Ich glaube, daß es einen Gott gibt. Denn irgendjemand muß die Welt erschaffen haben.*
Die ERKLÄRUNGSRELIGION ist viel weiter verbreitet als die LEBENSRELIGION. Sie ist ein Teil der Kultur, weshalb wir jene Personen, die mit Erklärungsreligion stark ausgestattet sind, die Kulturreligiösen bezeichnen.
In Verbindung mit dem Kirchgang (als dem aussagekräftigsten Indikator für die Bereitschaft, mit der religiösen Gemeinschaft einen wirksamen Austausch zu pflegen) ergeben sich dann insgesamt für Haupttypen:
Kirchliche (Sonntagskirchgänger, die mit LEBENSRELIGION und ERKLÄRUNGSRELIGION stark ausgestattet sind)
Kulturkirchliche (Sonntagskirchgänger mit ERKLÄRUNGSRELIGION)
Religiöse (keine Sonntagskirchgänger mit LEBENS- und ERKLÄRUNGSRELIGION)
Kulturreligöse (keine Sonntagskirchgänger nur mit ERKLÄRUNGSRELIGION)
Unreligiöse (kein Kirchgang und auch kaum LEBENS- und ERKLÄRUNGSRELIGION)

lieben. Nächstenliebe (und zwar gerade in ihrer sozial wirksamen Gestalt) ist eine der besten Früchte der Gottesliebe.

Im Rahmen dieser INDIVIDUALISMUShemmung durch Religion ist auch die wichtige These der Studien zu plazieren, ***daß im Umkeis (kirchengestützter) Religion die Liebe, das Leben und das Sterben gut***[3] ***aufgehoben sind.***

- Kirchenreligiöse haben mehr Chancen, in einer stabilen kleinen Lebenswelt zu leben (ABBILDUNG 1);

ABBILDUNG 1: *Wer heute heiratet, muß mit der Möglichkeit einer Scheidung rechnen*



- bei ihnen ist auch die Balance zwischen moralischem Schutz von Gütern und Leben (Scheidung, Euthanasie, Abtreibung) besser ausgewogen (ABBILDUNG 2);

[3] Wenn wir hier „gut“ sagen, dann in der Absicht, einen abwertenden Vergleich mit anderen nichtreligiösen Gruppen vorzunehmen. Das „gut“ ist insofern problematisch, als es nicht sichtbar macht, daß bei einem Teil der der Kirchlich-Religiösen Liebe, Leben und Sterben keineswegs gut aufgehoben sind. Die Wirkkraft des Evangeliums erweist sich als gedämpft.

ABBILDUNG 2: Die lebensfreundliche Moral ist bei Kirchlichen erheblich stärker

[Quelle: EW-Ö90F]

ITEM	*„das darf man auf keinen Fall tun" (0/9)*				
(Österreich 1990)	*kirch*	*kkirch*	*rel*	*krel*	*unrel*
sich scheiden lassen	*31%*	*22%*	*17%*	*12%*	*12%*
wenn man das Leben unheilbar Kranker beendet (Euthanasie)	*58%*	*43%*	*44%*	*30%*	*35%*
in Notwehr töten	*50%*	*36%*	*45%*	*30%*	*33%*
Selbstmord	*65%*	*52%*	*63%*	*38%*	*42%*
Abtreibung	*55%*	*42%*	*38%*	*23%*	*23%*
INDEX LEBENSMORAL (1 von 4)	*76%*	*59%*	*51%*	*31%*	*33%*

- Kirchenreligiöse haben mehr Chance, auch anders zu sterben als Unreligiöse. Unreligiöse neigen dazu, das Sterben aus dem Leben hinauszudrängen (zu verdrängen), Kirchenreligiöse möchten es hingegen als bedeutsames Moment ihres Lebens bewußt und im Kreis ihrer Angehörigen vollbringen (ABBILDUNG 3).

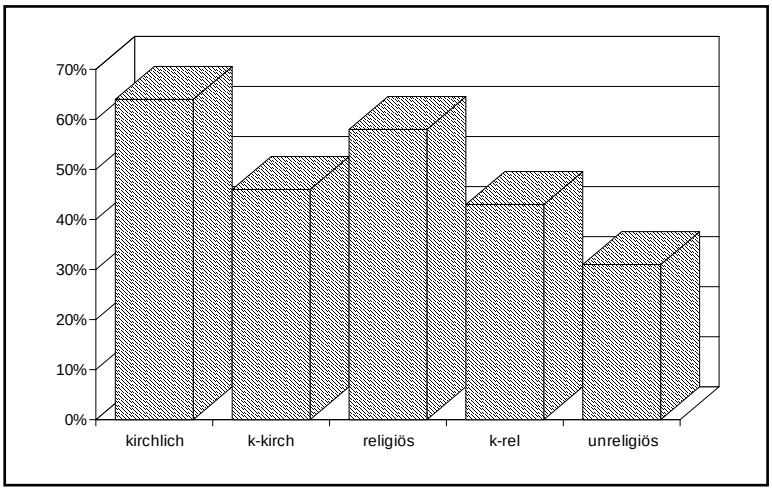
ABBILDUNG 3: Kirchliche sterben anders
[Quelle: Ö90]

ITEM	*Zustimmung (1+2/5)*				
	kirch	*Kult-kirch*	*rel*	*Kult-rel*	*UN-rel*
Mein größter Wunsch ist es, einmal sterben zu können, ohne Schmerzen erleiden zu müssen	*85%*	*82%*	*83%*	*90%*	*81%*
Der Gedanke an ein erfülltes Leben kann mir den Tod leichter machen	*84%*	*75%*	*74%*	*62%*	*53%*
Wenn ich einmal sterben muß, möchte ich mein Sterben bewußt erleben, weil es ein Teil meines Lebens ist.	*57%*	*39%*	*47%*	*30%*	*25%*
Ich habe den dringlichen Wunsch, einmal im Kreise meiner Angehörigen sterben zu können.	*81%*	*69%*	*65%*	*53%*	*43%*
Es begrüßten den Vorschlag, Hospize zu errichten	*85%*	*80%*	*78%*	*81%*	*79%*

Religion und AUTORITARISMUS

Es zählt zu den dunklen Seite der (vorfindbaren Leute-)Religion, daß sie oft zusammen mit AUTORITARISMUS auftritt (ABBILDUNG 4).

ABBILDUNG 4: Religion und AUTORITARISMUS
Anteil der autoritären Personen...



Das ist nicht gänzlich unverständlich. Die Religiosität der Leute steht in enger Verbindung mit ihrem Wunsch nach Beheimatung, nach Lebenswurzeln.

Religion erfüllt diesen Wunsch nach einem bleibenden Zuhause, indem sie die Menschen lehrt, wie sie im Geheimnis Gottes selbst daheim sein können. Das deutsche Wort Geheimnis verweist auf seinen letzten Sinn: daß sie nicht dazu sind, damit wir sie aufklären, sondern bewohnen.

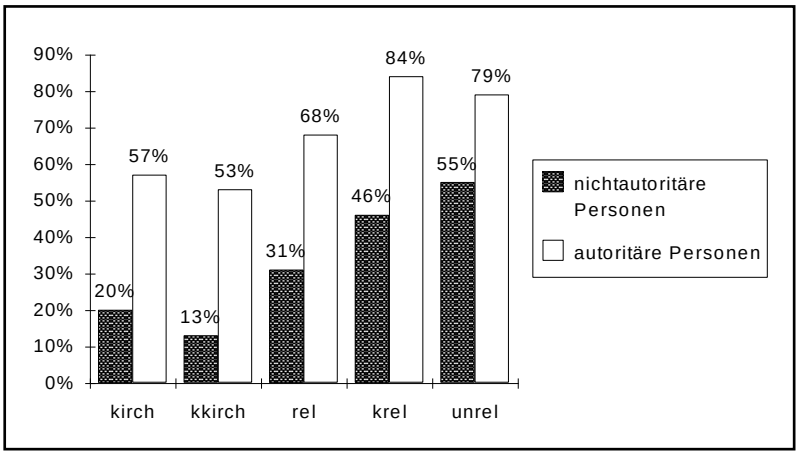
Diese religiöse Urbewegung nach gläubigem Einwurzeln im Geheimnis Gottes steht nun freilich stets unter autoritärer Gefährdung. Statt dem lebendigen Gott zu vertrauen, kann manch Religiöser seinen hohen Wunsch nach „Schutz und Schirm“ leicht auf religiöse Ordnungen und Autoritäten setzen, wobei dann auch das Bild von Gott autoritär deformiert wird. Auf dem Boden eines solchen autoritären Gottesbildes kann dann wiederum die Versuchung zu autoritären Stilen in der Kirche blühen. Vieles, was im Namen Gottes geschieht und gefordert wird, ist oftmals unerkannt ein Moment an dieser tragischen Umformung er Religion zu einem subtilen autoritären Stilmittel.

Tragisch ist eine solche Umformung deshalb, weil damit die Religion um ihre wichtigste Frucht gebracht wird: die Befreiung zu Liebe und Solidarität.

Nachweislich sind autoritäre Kirchenreligiöse weit individualistischer (57%) als nichtautoritäre (20%) (ABBILDUNG 5).

ABBILDUNG 5: AUTORITARISMUS mindert Wirkung der Religion

Anteil der stark individualistischen Personen...



Pastorale Fragekreise

Aus diesen Analysen erheben sich Fragen von hohem Gewicht für die Gestaltung des kirchlichen Lebens und Wirkens.

Freiheitsförderung versus Freiheitsverdächtigung

Es gibt (auch) in der heutigen Kirche eine Verdächtigung der Freiheit. Das Lob der Freiheit wird nicht oder nur halbherzig gesungen. Wenn um Freiheit gekämpft wird, dann um die freie Handlungsfähigkeit der Kirche selbst. Ansonsten dominieren - was die persönliche Freiheit außerhalb und noch mehr innerhalb der Kirche betrifft - die besorgten „Aber“. Auch die Beurteilung der Demokratie erfolgt deshalb nur zurückhaltend positiv. „Die Demokratie hat einen fürchterlichen Freiheitsdrang ausgelöst“: ein solcher (tatsächlich von einem österreichischen Kirchenführer gesprochener) Satz passiert nicht zufällig, sondern drückt eben den tiefsitzenden Verdacht gegen die Freiheit aus. In ähnlicher Weise werden Begriffe wie Selbstverwirklichung oder auch Gewissen nur mit Vorsicht oder derart vielen Einschränkungen verwendet, daß es ehrlicher wäre, sie gleich abzulehnen.

Die Aussöhnung der Kirche mit dem modernen Freiheitsanspruch steht weithin noch aus. Die Inkulturation in den Kontext der Freiheit fällt nicht leicht.

Das bedeutet umgekehrt, daß es in der Kirche noch sehr viel „Rest-AUTORITARISMUS gibt, der sich unbemerkt in die Sprache, in das theologische Argumentieren, in die Gestaltung pastoraler Beziehungen einschleicht - was der Religion nicht zum Segen gereicht.

Ein Beispiel: Wir haben im Rahmen der RELIGION IM LEBEN DER ÖSTERREICHER 1970-1990 auch untersucht, wie die Bevölkerung jenen derzeitigen „neuen Kirchenkurs“ einschätzt, der sich an der Ernennung mehrerer Bischöfe in den letzten Jahren gezeigt hat. Dabei ist deutlich geworden, daß die „neuen Bischöfe“ überraschend einheitlich gesehen werden und Befürwortung bzw. Ablehnung nicht mit Religiosität oder Kirchlichkeit korrelieren, sondern vorab mit AUTORITARISMUS und deshalb auch mit Bildung. Bildung mindert nämlich den AUTORITARISMUS einer Person nachhaltig.

Fährt die Kirche zumal gerade in einer Zeit, in der der AUTORITARISMUS keine Akzeptanz mehr genießt, einen autoritären Kurs, dann muß sie damit rechnen, daß sich die Freiheitsbedachten, die Nichtautoritären mit ihr schwer tun. Da diese vorwiegend in den Kreisen der Gebildeten zu finden sind, entsteht die Gefahr einer neuerlichen tiefen Entfremdung zwischen Kirche und Gebildeten. Was dabei besonders tragisch ist: Diese Entfremdung entsteht nicht im Namen des Evangeliums, sondern durch eine autoritäre Stilisierung des kirchlichen Lebens, die dem Evangelium keineswegs wesensgemäß ist. Die (unerwünschte) Abwendung von der kirchlichen Gemeinschaft ist dann auch keine Abkehr vom Evangelium, sondern ein (durchaus verständlicher) Protest gegen die notorische Mißachtung von Freiheit, Partizipation und transparenter Kommunikation. Abgelehnt wird nicht das Evangelium, schon gar nicht Gott, sondern der freiheitsfremde Autoritätsstil von Kirchenverantwortlichen.

Wo aber bleibt der Gehorsam, so mag mancheiner einwenden. Zählt dieser doch zu den zentralen Forderungen der christlichen Tradition. Das kann in der Tat nicht bestritten werden. Aber gerade in der Frage, was Gehorsam bedeutet, wie somit das Verhältnis eines Kirchenmitglieds zu Gottes oder der Kirchenleitung Autorität zu gestalten ist, zeigt sich noch einmal die Tragweite der autoritären Versuchung im Nahbereich der Religion. Gehorsam kann als Selbstaufgabe oder Fremdzerstörung von Freiheit autoritär mißverstanden werden. Zudem verweist die offenkundige Notwendigkeit, Gehorsam fordern zu müssen, auf eine tiefe Krise der Autorität in der Kirche. Wahre Autorität ist nämlich eben daran erkennbar, daß sie keinen Gehorsam fordern muß. Die Krise des Gehorsams ist folglich zunächst immer eine Krise der Autorität selbst - wie schon Augustinus vermerkt hat. Und sie behebt ihre Krise nicht durch Gehorsamsappelle, sondern macht sie dadurch lediglich offenbar und verschärft sie.

Unbezogene versus bezogene Selbstverwirklichung

So, wie das Verhältnis vieler in der Kirche zur Freiheit gestört ist, so ist es auch mit dem Verhältnis zum modernen Anspruch auf „Selbstverwirklichung". Auch dieses moderne Lebensleitwort wird sehr schnell mit einem „Vorsicht!" versehen. Es gilt als eine Quelle von Egoismus und Unmoral.

Wer so denkt, macht es sich aber zu einfach und geht dadurch denkerisch in die Irre. Das Problem liegt nämlich nicht im Anspruch auf Selbstverwirklichung - was soll der Mensch als Ebenbild des Schöpfers anderes machen, als sich selbst zu erschaffen? Vielmehr sollte die Kirche trachten, daß das Konzept der unbezogenen Selbstverwirklichung aufgebrochen wird und umgebaut wird in das menschlich viel reichere Konzept der bezogenen Selbstverwirklichung. Anders ausgedrückt: Das Kern-Problem der freiheitlichen Gesellschaften liegt nicht im Freiheits- und Selbststeuerungsanspruch (dieser ist voll zu unterstützen, weil es ohne Freiheit keine Liebe gibt), sondern darin, daß dieser Freiheitsanspruch im Kontext mangelnder Solidarität auf- und darin umkommt.

Der entscheidende Beitrag der Kirche besteht dann aber darin, die Menschen zu wahrer Selbstverwirklichung frei zu machen und zu ermutigen. Dazu taugen aber nicht moralische Appelle, sondern hilft allein genuin mystische Grundlagenarbeit. Zu entwerfen, auf dem Boden der Kirche modellhaft zu leben und so als Bereicherung in die menschliche Gesellschaft einzubringen ist eine Kultur der Solidarität, in deren Rahmen die Menschen sich bezogen selbstverwirklichen können.

Mystik, nicht nur „Moral"

Dies führt vor die Frage, wie die Kirche die entleerten kulturellen Vorratskammern der Gesellschaft mit Solidarität neu füllen kann - mit jener Solidarität, die in den mikrosozialen wie makrosozialen Bereichen heute ebenso überlebensnotwendig wie mangelhaft vorhanden ist. Es müßte geradezu die zentrale Kulturleistung der Kirche sein, belastbare Solidarität zu schaffen. Das ist umso wichtiger, als es ja die meisten gesellschaftlichen Bewegungen heute Solidarität nur noch verbrauchen, aber nicht mehr erzeugen. Die Rücksichtnahme auf die unsolidarischen Wählervölker zwingt politische Parteien geradezu, die vielfältigen Egoismen (Fa,Familienegoismus, Gruppenegoismen, nationalistische Egoismen) mitzukalkulieren und dadurch noch zu honorieren und zu verstärken.

Solidarität zu schaffen und zu mehren ist nun aber keine Angelegenheit der „Moral“, sondern der Mystik - wobei es wiederum eine (autoritäre) Urversuchung in der Kirche ist, die Mystik des Evangeliums zu vernachlässigen und so das Evangelium in ein Konzept bürgerlicher Moralsicherung umzuformen.

Solidarität ist keine Frucht moralischer Appelle, wie eben auch die Erlösung nicht aus der Befolgung des Gesetzes kam. Das Gesetz macht lediglich offenbar, wie unsolidarisch wir sind, beseitigt aber den Mangel an Solidarität nicht.

Solidarische Liebe wächst nur aus der Erfahrung zuvorkommender Liebe. In ihrem bergenden Erfahrungsraum kann jene (erbsündliche) Angst gezähmt werden, die uns nötigt, um uns selbst zu kreisen und krampfhaft unser eigenes Leben sichern und seine Chancen mehren zu wollen. So gesehen mindert die Liebe die Angst vor der Endlichkeit, dem Tod, in dessen Umkreis die Solidarität nur nachweislich schwer aufkommt und fortbesteht. Solidaritätsquellen zu erschließen bedeutet damit, den Menschen im lebendigen Gott zu verwurzeln und aus dem Gefängnis purer DIESSEITIGKEIT frei zu machen. Solidarität entsteht vor allem im Umkreis der Auferstehungshoffnung.

Natürlich ahnt unsere Kirche, daß - redet sie auf dem Areopag der modernen Welt von der Auferstehung - ihr viele wie einst dem Apostel Paulus in Athen höflich sagen werden: Darüber wollen wir dich ein andermal hören. Das macht die Versuchung der Kirche begreiflich, von der österlichen Verkündigung zum bürgerlichen Moralisieren auszuweichen, und das in der Hoffnung, daß auf dem Weg diesseitiger Vernunft erzeugt werden kann, was auf dem Weg transzendenter Glaubensmystik zurzeit nur schwer wächst. Aber ist im Kontext verängstigter DIESSEITIGKEIT Solidarität wirklich vernünftig? Muß nicht ein Volk, das zu achzig Prozent ein stoisches Sinnkonzept hat und meint, man muß aus dem Leben das Beste herausholen, der Tod ist dann ein natürlicher Ruhepunkt, eben in der Tat seine diesseitigen Lebenschancen optimieren, was angesichts der knapper werdenden Lebensressourcen immer öfter nur auf Kosten anderer möglich ist? Warum soll heute ein Mann oder eine Frau mit einem Kind Lebenschancen teilen, wenn sie es ohne Kind besser haben, weniger angebunden sind und sich zudem auch beruflich besser entfalten können? Gewiß, die Angst, daß wir ohne Solidarität alle untergehen, mag viele umtreiben und beängstigen. Wird eine solche Angst aber Änderung, Umkehr und gar solidarisches Denken und Handeln bewirken? Werden wir (in den reichen Regionen der Erde) uns nicht vielmehr - was ja schon im Gang ist - auf Grund der wachsenden Angst um unseren Vorsprung an Lebenschancen noch mehr verschließen und uns notfalls mit brutaler militärischer Gewalt verteidigen? Es sind viele weitere „Golfkriege“ in Sicht...

Auf solche Gedankengänge stößt man in der neuen Sozialenzyklika Johannes Pauls II. Centesimus annus wiederholt.[4] Es ist, wie schon bei seinen Amtsvorgängern, sein zentrales Anliegen, einen kirchlichen Beitrag zum Überleben der Welt durch eine Kultur der Solidarität, der „sozialen Liebe“ (Pius XI.[5]), der „Zivilisation der Liebe“ (Paul VI.[6]) zu leisten.

Deutlich sieht er, daß solch eine Solidarität sowohl dem atheistischen wie dem konsumistischen Gesellschaftsentwurf fehlen muß. Beide schneiden nämlich den Menschen von der wahren Quelle der Solidarität ab: Vom lebendigen Bezug der menschlichen Person zu Gott. Indem beide den Menschen von sich und seinem Ursprung „entfremden“, treiben sie ihn in ausweglosen zerstörerischen Egoismus und machen ihn einem unfreien „Objekt“ eines Systems oder des Zwangs zum vielfältigen Konsum. Zugleich wird die Freiheit an der Wurzel vernichtet.[7]

Daraus folgt, daß Freiheit und Solidarität nur dann eine Chance haben, wenn die Person des Menschen rückgebunden bleibt in das Geheimnis Gottes selbst. Nur diese Wahrheit wird den Menschen frei zur liebenden Selbsthingabe machen.[8]

So gilt es, die modernen Menschen auf diese Quelle der Mystik aufmerksam (d.i. horchend-gehorsam) zu machen. Was sie brauchen, ist eine Kirche, in der sie lernen können, ihre eigenen Wurzeln (in Gott) wiederzufinden und mystisch Erfahrene zu werden. Im mystischen Quellbereich jene Solidarität eine Chance, die durch moralische Appelle vergeblich herbeigeschworen wird.

---

4 U. a. : Johannes Paul II. , Centesimus annus (1991), Nr. 10.

5 Pius XI. , Quadragesimo anno (1931), 208.

6 Paul VI. , Botschaft zum Weltfriedenstag 1977, in: AAS 68(1976), 709.

7 Johannes Paul II. , Centesimus annus (1991), Nr. 41.

8 AaO. , Nr. 55.

1992 Kein Ende der Religion in Sicht

Zur Lage der Religiosität, der Christlichkeit und der Kirchlichkeit in Europa

"Ganze Länder und Nationen, in denen früher Religion und christliches Leben blühten und lebendige, glaubende Gemeinschaften zu schaffen vermochten, machen nun harte Proben durch und werden zuweilen durch die fortschreitende Verbreitung des Indifferentismus, Säkularismus und Atheismus entscheidend geprägt. Es geht dabei vor allem um die Länder und Nationen der sogenannten Ersten Welt, in der der Wohlstand und der Konsumismus, wenn auch von Situationen furchtbarer Armut und Not begleitet, dazu inspirieren und veranlassen, so zu leben, »als wenn es Gott nicht gäbe«. Die religiöse Indifferenz und die fast inexistente religiöse Praxis, auch angesichts schwerer Probleme der menschlichen Existenz, sind nicht weniger besorgniserregend und zersetzend als der ausdrückliche Atheismus. Auch wenn der christliche Glaube in einigen seiner traditionellen und ritualistischen Ausdrucksformen noch erhalten ist, wird er mehr und mehr aus den bedeutendsten Momenten des Lebens wie Geburt und Tod ausgeschlossen. Daraus ergeben sich gewaltige Rätsel und Fragestellungen, die unbeantwortet bleiben und den modernen Menschen vor trostlose Enttäuschungen stellen oder in die Versuchung führen, das menschliche Leben, das sie aufgibt, zu zerstören.

In anderen Gebieten und Ländern dagegen sind bis heute die traditionelle christliche Frömmigkeit und Religiosität lebendig erhalten; dieses moralische und geistliche Erbe droht aber in der Konfrontation mit komplexen Prozessen vor allem der Säkularisierung und der Verbreitung der Sekten verlorenzugehen. Nur eine neue Evangelisierung kann die Vertiefung eines reinen und festen Glaubens gewährleisten, der diese Traditionen zu einer Kraft wahrer Befreiung zu machen vermag. "[9]

Schlag-Worte

Diese Passage enthält eine in den Kirchen (übrigens nicht nur in der katholischen und auch nicht nur in konservativen Kreisen) weit verbreitete Einschätzung zur Lage der Religion, des christlichen Glaubens und der Kirchen in Europa, genauer in Westeuropa. Die Lage

[9] Johannes Paul II., Christi fideles laici, Rom 1986, Nr.34.

wird äußerst negativ beurteilt. Wesentliche "Schlag-Worte" sind: Indifferentismus, Säkularismus, Atheismus, gefolgt von Konsumismus, fast inexistente religiöse Praxis, auch nicht zu den zentralen Lebensübergängen Geburt und Tod. Die Folge sind trostlose Enttäuschungen hin bis zur Selbstzerstörung des Lebens. Auch wenn diese Lagebeurteilung von der katholischen Kirchenspitze kommt: sie kann und muss auf den Prüfstand behutsamer und genauer Forschung gestellt werden, handelt es sich doch nicht um eine Aussage zu Glaube und Sitte, sondern eben zu vorfindbaren Verhältnissen, die jeder überprüfen kann.

Eine solche Überprüfung der Lagebeurteilung ist kirchenpolitisch nicht folgenlos. Werden doch aus der Beurteilung der Situation Folgerungen abgeleitet über das, was die Menschen zu tun haben und was die Kirche für sie zu machen habe. Kirchlich wird eine Neuevangelisierung verlangt. Wie aber diese Arbeit der christlichen Kirchen im sich wandelnden Europa inszeniert wird, hängt nachhaltig davon ab, wie die Ausgangslage beurteilt wird.

Europäische Wertestudien

Schon seit 1982 stehen nun ziemlich verlässliche Daten zur sozioreligiösen Lage in Europa zur Verfügung. Jan Kerhofs, inzwischen emeritierter Pastoraltheologe aus Louvain (Belgien), hat vor einem Jahrzehnt die European Value System Study in die Wege geleitet. Sie entsprang der begründeten Ansicht, dass das Europa der Zwölf, wenn es dauerhaft einig werden soll, nicht nur auf der Ebene der Ökonomie, sondern auf der tieferen Ebene der Werte zusammenwachsen müsse. Eben für die politische Gestaltung dieses kulturellen Einigungsprozesses wollte er mit soliden Daten eine brauchbare Grundlage verschaffen. So wurden untersucht

- die Auffassungen der Menschen zur Familie, zur Frauenrolle (die Männerrolle war damals noch kein Thema), zur Frage der Kinder, ihrer Erziehung, ihrer verantwortlichen Zeugung;
- Untersucht wurden sodann Haltungen im Bereich der Arbeit (Motivation, was tun, wenn Arbeit knapp wird, Unternehmenspolitik, Wettbewerb und Eigeninitiative)
- sowie der Politik (wieviel Staat wünschen die Menschen, wie politisch sind sie, welche Positionen vertreten sie in Umweltfragen, wo platzieren sie sich im politischen Rechts-Links-Skala, was ist ihnen wichtiger, Freiheit oder Gleichheit).

- Informationen stehen auch über das allgemeine Lebensgefühl sowie über die Sinndefinitionen zur Verfügung. Untersucht wurde auch mit einem breitangelegten Instrumentar die Moralität der Menschen in Europa.
- Einen breiten Raum nimmt im Erhebungsinstrumentar schließlich das "Sozioreligiöse" ein, also das breite Feld, auf dem angesiedelt sind die persönliche Religiosität, deren christliche Durchformung sowie deren kirchliche Vernetzung.

Wiederholung 1990

Knappe zehn Jahre später war die Erhebung wiederholt worden, nunmehr nicht nur schwerpunktmäßig in den Ländern der ursprünglich so geplanten Zwölfergemeinschaft, sondern nunmehr auch in weiteren Ländern Ost- und Mitteleuropas: Polen, der damaligen Tschechoslowakei, der ehemaligen DDR, in Ungarn (es war das einzige auch 1982 schon mituntersuchte Ostblockland), Slowenien sowie die drei baltischen Republiken. Auch Österreich machte 1990 an der Erhebung mit. Stets im Forschungsverbund waren die beiden nordamerikanischen Staaten, die USA und Canada.

Aus dem reichhaltigen Material (es stehen 6448510 Interviews zur Verfügung, die außerordentlich differenzierende Analysen erlauben) werden in diesem Beitrag einige zentrale Positionen vorgestellt und aus ihnen erste Optionen für die Aufgabe der christlichen Kirchen in Europa abgeleitet..11 Präsentiert wird das Material in drei einfachen Schritten:

- Wie sieht das Sozioreligiöse in Europa aus: also die persönliche Religiosität, deren Christlichkeit und deren Kirchlichkeit.
- Nach dieser beschreibenden Bestandsaufnahme folgt eine erste tieferschürfende Analyse: Welche untersuchbaren Merkmale gestalten diese drei Dimensionen des Sozioreligiösen mit: einbezogen werden die Angaben über das Untersuchungsland, das Alter, das Geschlecht, die Bildung, die Fortgösse, das Haushaltseinkommen.
- Dann wird die Fragerichtung umgekehrt: Auf welche Lebensbereiche (wie Lebensgefühl, Sinnfrage, Moralitäten, Arbeit,

---

[10] , 35731 für 1990 und 28754 für 1982

[11] Im Herbst 1993 erscheint bei Patmos/Düsseldorf eine ausführliche religionssoziologische und pastoraltheologische Auswertung unter dem Titel P.M.Zulehner, H.Denz, Wie Europa lebt und glaubt. Europäische Wertestudie, Düsseldorf 1993.

Politik) über das Sozioreligiöse seinerseits einen nachhaltigen Einfluss aus und auf welche nicht.

Das Sozioreligiöse: Religiosität, Christlichkeit und Kirchlichkeit

Für die Erforschung der Lage der personbezogenen Religiosität, deren Christlichkeit und deren kirchlicher Vernetzung stehen in der EURO-Studie eine Reihe wertvoller Fragen zur Verfügung. Dass diese drei Dimensionen voneinander unterschieden werden, ist auf Grund der statistischen Durchleuchtung der Daten gesichert, wobei nicht übersehen werden soll, dass sie miteinander hoch korrelieren.

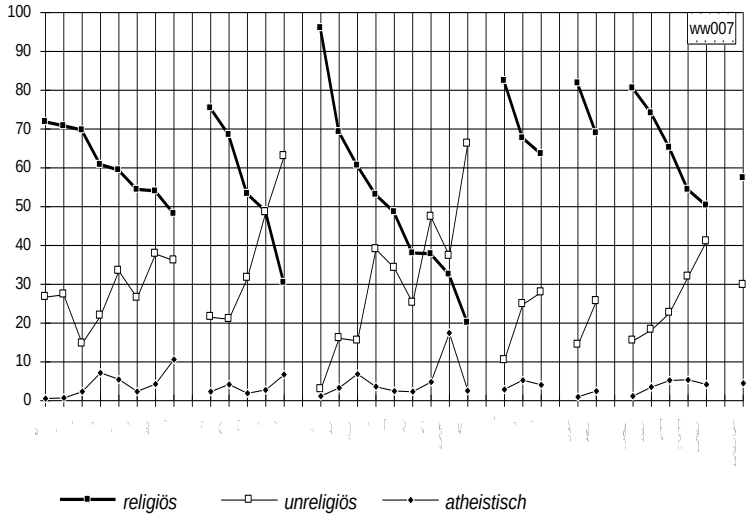
Die drei Dimensionen

(a) Religiosität

Erkundet wurde in einem ersten Schritt die religiöse Selbsteinschätzung. Wie die folgende Abbildung deutlich sichtbar macht, ist die Lage in den einzelnen ost- und mitteleuropäischen Gebieten höchst unterschiedlich, was aber auch auf die anderen Regionen Europa zutrifft. Herausragend ist Polen mit einem Anteil von über 95% Religiösen. Dagegen haben in der nunmehrigen tschechischen Republik, in der ehemaligen DDR sowie in Estland die Unreligiösen die Mehrheit. Im Schnitt liegt Osteuropa im europäischen Mittelfeld. Es wird durch Südeuropa deutlich übertroffen. Beachtlich ist das hohe Niveau an subjektiver Religiosität in Nordamerika (USA, Canada).

Abbildung6: Religiöse Selbsteinschätzung[12]

Einmal abgesehen davon, ob Sie in die Kirche gehen oder nicht - würden Sie sagen, Sie sind ein religiöser Mensch (1), kein religiöser Mensch (2) oder ein überzeugter Atheist (3)?



[12] Die Länder sind in den Schaubildern nach den Autonummern codiert:

F	Frankreich
GB	Großbritannien
D	Deutschland-West
A	Österreich
NL	Niederlande
B	Belgien
UL	Nord-Irland
IRL	Irland
WEST	**WESTEUROPA**
DK	Dänemark
N	Norwegen
S	Schweden

H	Ungarn
PL	Polen
CS	Tschechien
SO	Slowakei
LT	Litauen
EW	Estland
LR	Lettland
DDR*	ehemalige DDR
SLO	Slowenien
OST	**OSTEUROPA**
I	Italien
E	Spanien
P	Portugal

Mit dieser subjektiven Religiosität korrelieren hoch die Aussagen (nach der Stärke des Zusammenhangs gereiht) zur Wichtigkeit Gottes im Leben, zur Gebetshäufigkeit, ob der Glaube Trost im Leben gibt, zum Wunsch nach Meditation und Stille. Weniger eng, aber für eine Interpretation immer noch stark ist der Zusammenhang mit dem Wunsch nach den Lebenswendenritualen.[13]

TABELLE 1: Korrelationen zwischen religiöser Selbsteinschätzung und anderen religiösen Handlungsmustern

Item	Korrelation[14]
Gott ist wichtig im Leben	,549
Gebetshäufigkeit	,526
Trost aus dem Glauben	,501
Wunsch nach Meditation und Stille	,406
religiöse Feier bei Tod	,362
religiöse Feier bei Hochzeit	,345
religiöse Feier bei Geburt	,301

(b) Christlichkeit

Es ist gewiss schwer, die Christlichkeit einer Person zu messen. Das zentrale Kriterium der praktischen Nächstenliebe, die aus der Gottesliebe erwächst, ist in der EURO-Studie nicht zum Thema gemacht worden.15 Angaben gibt es allerdings zu zwei zentralen Aspekten:

SF	Finnland
IS	Island
NORD	**NORDEUROPA**
EUROPA	alle europäischen Länder

SÜD	**SÜDEUROPA**
USA	Vereinigte Staaten
CAN	Canada
N_AM	**NORDAMERIKA**

[13] P.M.Zulehner mit A.Heller, Übergänge. Pastoraltheologie 3, Düsseldorf 1990.

[14] Korrelationskoeffizienten sind Maßzahlen, die die Stärke des Zusammenhangs ausdrücken. Die Zahl kann zwischen 0 und 1 liegen. 0 wäre kein Zusammenhang. 1 wäre Deckungsgleichheit (wenn a, dann b).

[15] Es gibt Anhaltspunkte über den Vorrat an belastbarer Solidarität in westlicher Kulturen: vgl. P.M.Zulehner, H.Denz, M.Beham, C.Friesl, Vom Untertan zum Freiheitskünstler. Eine Kulturdiagnose an Hand der Studien RELIGION IM LEBEN DER ÖSTERREICHER 1970-1990 UND DER EUROPÄISCHEN WERTESTUDIE - ÖSTERREICH-TEIL 1990, Wien 1992.

zum Gottesbild sowie zur Annahme von christlichen Glaubenssätzen, darunter zur christlichen Hoffnung auf die Auferstehung der Toten.

ABBILDUNG 1: : Gottesbilder in den einzelnen Ländern Europas 1990

Welche von diesen Aussagen kommt Ihren Überzeugungen am nächsten?

1 - es gibt einen leibhaftigen Gott (christlich)

2 - es gibt irgendein höheres Wesen oder eine geistige Macht (deistisch)

3 - ich weiß nicht richtig, was ich glauben soll (agnostisch)

4 - ich glaube nicht, dass es einen Gott, irgendein höheres Wesen oder eine geistige Macht gibt (atheistisch)

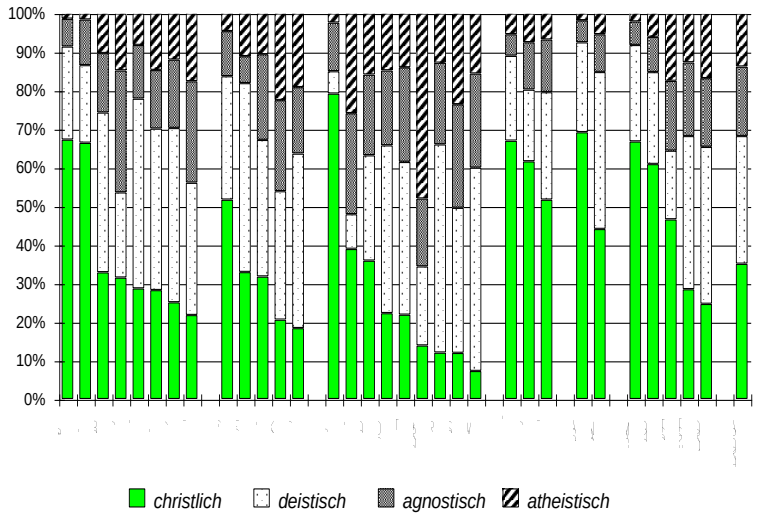
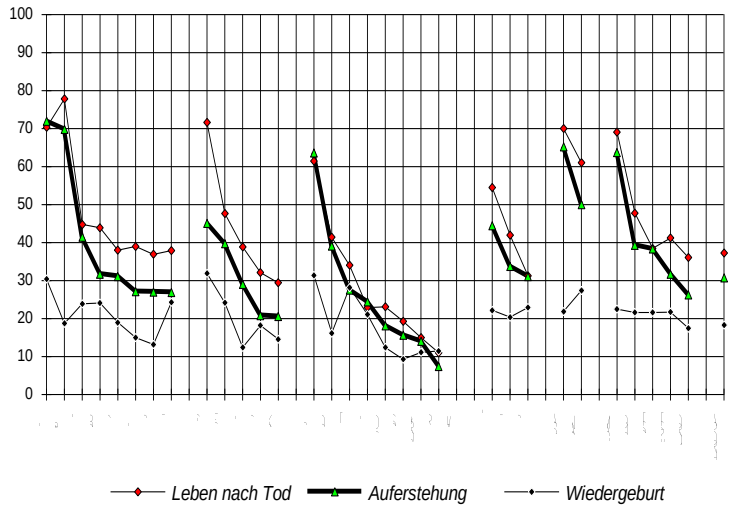


ABB.7: Leben nach dem Tod

Sagen Sie mir bitte, ob Sie jeweils daran glauben oder nicht: Glauben Sie

- → an ein Leben nach dem Tod
- → an die Auferstehung der Toten
- → an eine Wiedergeburt



Erneut bestätigt sich der tiefgreifende Unterschied zwischen den einzelnen ost- und mitteleuropäischen Ländern. Aber auch innerhalb der Länder lassen sich klare Gruppen erkennen:

Menschen mit einem christlichen Gottesbild, andere mit einem deistisch-aufgeklärten, das Gott als Erklärung der Schöpfung benötigt; andere zweifeln und andere leugnen. Der Anteil der Gottesleugner ist aber stets die kleinste Gruppe. In Konkurrenz stehen vor allem das christliche und das deistisch-aufgeklärte Gottesbild.

Hinsichtlich der Jenseitshoffnung gibt es noch drastische Unterschiede. Sie ist in Polen ungebrochen, aber in den übrigen Ländern sehr klein. Vielleicht liegt in dieser Diesseitsorientierung der Menschen der stärkste ideologische Erfolg der Religionszerstörungspolitik des kommunistischen Atheismus. Bei der Frage eines Lebens nach dem Tod ragen unter den östlichen Ländern die drei katholischen Länder Polen, die Slowakei und Litauen heraus, während die protestantischen Gebiete (DDR, tschechische Republik, Estland) außerordentlich niedrige Werte aufweisen. Nur eine kleine Minderheit von unter 20% glaubt an ein Leben nach dem Tod.

Analysen aus Österreich lassen uns annehmen, dass diese Diesseitsaufmerksamkeit nachhaltige Auswirkungen auf die Stilisierung des Lebens, zumal auf die Fähigkeit zur Solidarität besitzt.16

(c) Kirchlichkeit

Von der personbezogenen Religiosität und deren christlicher Durchformung ist die Beziehung einer Person zu einer religiösen Gemeinschaft zu unterscheiden. Wir zeigen diese Kirchlichkeit an zwei zentralen Items: dem Vertrauen in die Kirche und dem Sonntagskirchgang. Beide haben eine hohe Aussagekraft und laden faktorenanalytisch sehr hoch.

Neuerlich zeigt sich das schon bekannte Bild, wenn die Daten nach Ländern getrennt vorgelegt werden. Im regionalen Schnitt liegt Osteuropa - was das Vertrauen in die Kirche betifft - im Mittelfeld: die Südeuropäer und noch mehr die Nordamerikaner haben noch mehr Vertrauen. Niedrig ist dieses Vertrauen in West- und Nordeuropa. Das muss nicht unbedingt an den Kirchen liegen, sondern hat mit der Neubestimmung des Verhältnisses der Person zur Institution allgemein zu tun, wovon gleich die Rede sein wird.

ABB.8: Vertrauen in die Kirche

Könnten Sie mir bitte zu jedem Punkt auf dieser Karte sagen, wieviel Vertrauen Sie in jeden haben, ob sehr viel Vertrauen, ziemlich viel, wenig oder überhaupt kein Vertrauen?

4 - sehr viel

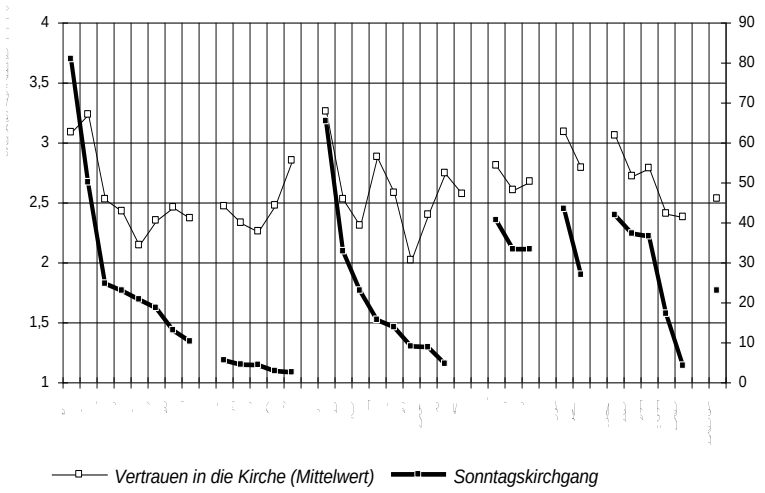
3 - ziemlich viel

2 - wenig

1 - überhaupt keines

---

[16] P.M.Zulehner, H.Denz, M.Beham, C.Friesl, Vom Untertan zum Freiheitskünstler. Eine Kulturdiagnose an Hand der Studien RELIGION IM LEBEN DER ÖSTERREICHER 1970-1990 UND DER EUROPÄISCHEN WERTESTUDIE - ÖSTERREICHTEIL 1990, Wien 1992, 236-241.



Auseinanderrücken von Person und Institution

Diese Ergebnisse belegen die sozialwissenschaftliche These von der zunehmenden Entflechtung von Person und Institution in modernen Gesellschaften. Für das Sozioreligiöse bedeutet das: persönliche Religiosität ist lediglich bei einem Teil der Menschen eingenetzt in die christlich-kirchliche Tradition. Umgekehrt folgt daraus aber auch, dass ein Rückzug der Person aus einem religiösen Verbund nicht gleichzusetzen ist mit der Auflösung der persönlichen Religiosität. Die soziale Reichweite der Religiosität ist erheblich weiter als jene des Christlichen und der formellen Kirchlichkeit.

Das hat Folgen für die Deutung der sozioreligiösen Lage in Europa. Denn die Annahme von der wachsenden Säkularisierung der modernen Gesellschaften trifft so einfach nicht zu. Meistens wird der Rückzug aus der christlich-kirchlichen Tradition mit dem Ende der Religiosität verwechselt. Das wird aber durch die Daten nicht gedeckt. Es bleibt eine biographienahe Religiosität erhalten, aus der heraus auch der Wunsch nach religiösen Feiern an wichtigen biographischen Übergängen erwächst. Nicht der Untergang der Religion findet statt, wohl aber eine Transformation ihrer Sozialform: Religion wird sozial

unsichtbar, wie Thomas Luckman schon vor Jahrzehnten prognostiziert hat.17 Unsichtbar bedeutet aber keineswegs unwirksam.18

1.3. Fünf sozioreligiöse Haupttypen

Mit Hilfe der beiden Items Gottesbild und Kirchgang kann eine sozioreligiöse Typologie gebildet werden, die - wie die Analysen bestätigt haben - einen hohen heuristischen Wert besitzt:

---

[17] T.Luckmann, The invisible religion, New York 1964.

[18] Dass die These je moderner, desto säkularer nicht zutrifft, bestätigt der Blick auf Nordamerika. Die modernsten Gsellschaften, die in die EURO-Studie einbezogen wurden, haben das höchste sozioreligiöse Niveau. Offenbar ist es den chrislichen Kirchen in Nordamerika gelungen, auch in den modernen Verhältnissen einen stabilen Platz zu finden.

TABELLE 2: : Die fünfteilige sozioreligiöse Typologie - wie sie zustande kommt

Bezeichnung des Typs	Gottesbild	Kirchgang
Kirchliche	menschgewordener Gott	sonntäglich
Kulturkirchliche	höheres Wesen, weiss nicht	sonntäglich
Religiöse	menschgewordener Gott	nicht sonntäglich
Kulturreligiöse	höheres Wesen, weiss nicht	nicht sonntäglich
Unreligiöse	glaube nicht	nicht sonntäglich

ABBILDUNG 2: : Die fünfteilige sozioreligiöse Typologie - Verteilung in den Ländern

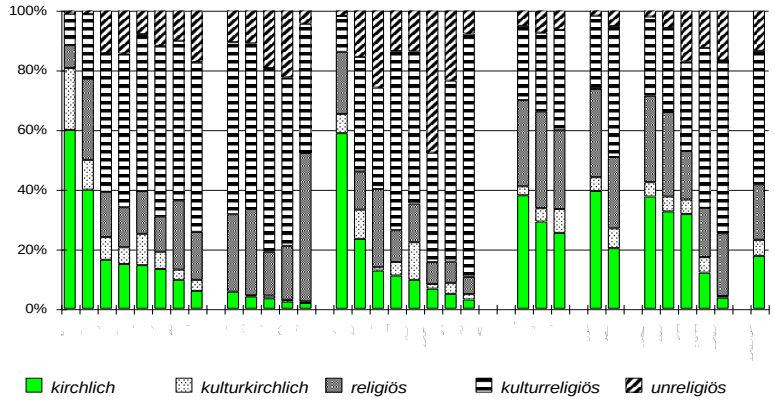
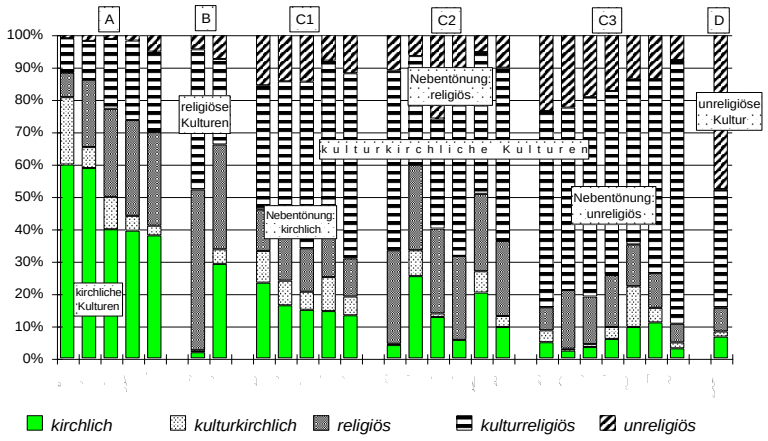


ABBILDUNG 3: Länder geordnet nach dem jeweils stärksten sozioreligiösen Typ



Ordnet man an Hand dieser Typologie die Länder Europas (mit Nordamerika), dann ergeben sich folgende Hauptgruppen:

A. Es gibt einige Länder mit einer kirchlichen Kultur. In ihnen sind die Kirchlichen die stärkste Gruppe. Dazu gehören Irland, Polen, Nordirland, die USA und Italien. Im regionalen Durchschnitt sind es Ost- und Südeuropa sowie Nordamerika.

B. Sodann gibt es zwei Länder, in denen die Religiösen die Mehrheit stellen: Island und Portugal.

C. In mehreren Ländern sind die Kulturreligiösen in der Mehrheit. Diese Länder können noch danach unterteilt werden, welcher Typ der nächstgrößte ist:

C1: In der Slowakei, in Belgien, den Niederlanden, Österreich und Westdeutschland stellen die Kirchlichen die zweitgrößte Gruppe.

C2: In Finnland, Spanien, Ungarn, Norwegen, Canada und Großbritannien sind die Religiösen die zweitgrößte Gruppe.

C3: In der Tschechischen Republik, Dänemark, Schweden, Frankreich, Slowenien sowie in den baltischen Ländern sind die Unreligiösen der zweitgrößte Typ.

D. Nur in einem einzigen Land stellen die Unreligiösen die Mehrheit: Es ist die ehemalige Deutsche Demokratische Republik (DDR*), das heutige Ostdeutschland.

Dieses Ergebnis lässt die Frage zu, ob eine Aufteilung Europas in pastorale Regionen den alten Ost-West-Grenzen folgen darf. Können

politische Geschichte allein oder ökonomische Strukturen Kriterien sein, um pastorale Regionen abzugrenzen? Müssen nicht zusätzlich der Modernitätsgrad der einzelnen Gesellschaften ebenso herangezogen werden wie deren sozioreligiöse Situation? Die Unterschiede innerhalb des ehemaligen Ostens und Westens sind beträchtlich grösser als die Unterschiede zwischen einzelnen ehedem westlichen und östlichen Ländern.

In einer Art Zusammenfassung19 kann eine sozioreligiöse Rangordnung gebildet werden, die sozusagen das sozioreligiöse Klima eines Landes andeutet:

- Es gibt in Ost und West Länder mit einer beachtlichen sozioreligiösen Kraft (Irland, Polen, USA, gefolgt von südeuropäischen Ländern),
- es finden sich aber in allen Teilen Europa Länder mit einer sehr geringen sozioreligiösen Ausstattung, so die baltischen Staaten, die ehemalige DDR, die tschechische Republik, die eine protestantische Tradition besitzen, aber auch Dänemark oder Frankreich.

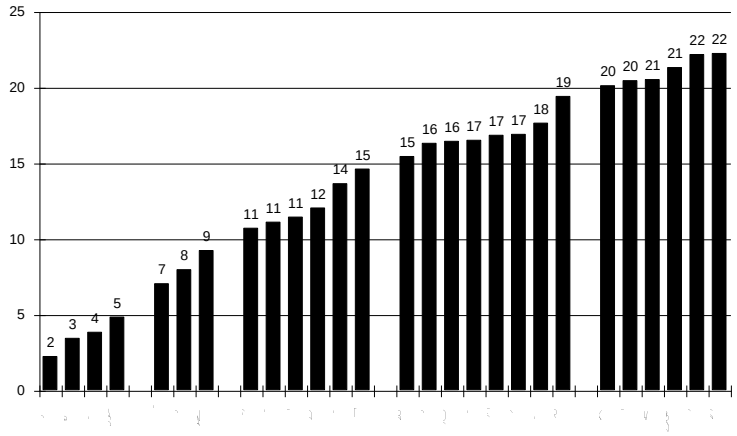
---

[19] In diese Analyse sind folgende Einzelitems einbezogen worden, die auch faktorenanalytisch eine hohe Konsistenz aufweisen:

	Ladung Personenebene	*Ladung Länderebene*
Gebetshäufigkeit	*-,866*	*-,956*
Gottesbilder	*-,745*	*-,950*
Trost aus dem Glauben	*-,826*	*-,939*
Kirchgang	*-,782*	*-,901*
Glaubenssätze (Durchschnitt von acht christlichen Glaubenssätzen)	*-,816*	*-,890*
Vertrauen in die Kirche	*-,762*	*-,857*
Wunsch nach religiösen Feiern (Durchschnitt für Geburt, Heirat, Begräbnis)	*-,653*	*-,814*
religiöses Elternhaus	*-,554*	*-,809*
Wunsch nach Meditation	*-,693*	*-,805*
religiöse Selbsteinschätzung	*-,619*	*-,800*
Konfessionszugehörigkeit	*-,603*	*-,604*
Wo die Kirche antworten kann	*-,553*	*-,416*
wo sich die Kirche engagieren soll	*-,341*	*-,338*
Wichtigkeit Gottes	*,890*	*,986*
Übereinstimmung mit Eltern in religiösen Fragen	*,418*	*,614*

- Ungarn, die Slowakei liegen wie auch Österreich oder Spanien im sozioreligiösen Mittelfeld.

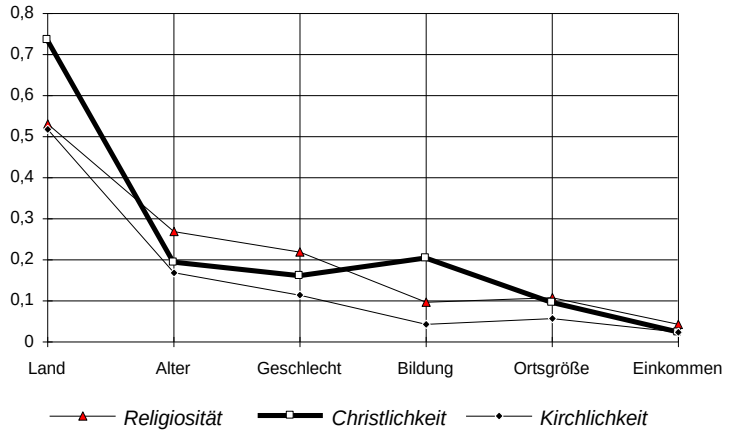
ABBILDUNG 4: Rangordnung der europäischen Länder mit Nordamerika



Wovon das Sozioreligiöse abhängt

Nach der Vorstellung der drei Dimensionen des Sozioreligiösen kann die zweite, religionssoziologisch bedeutsame Frage angegangen werden, welche Merkmale auf die sozioreligiöse Ausstattung einer Person merklich Einfluss haben. Dazu wurde mit den in allen untersuchten Ländern erhobenen Variablen (Land), Alter, Geschlecht, Bildung (in der Form des Schulentlaßalters), Einkommen eine Kovarianzanalyse durchgeführt. Diese misst, bildlich ausgedrückt, Einflussströme, und zwar der einzelnen Variablen unabhängig von den anderen.

ABBILDUNG 5: Religiosität, Christlichkeit und Kirchlichkeit - Ländersache



Stark: Eine Frage der Kultur

Wie schon die einzelnen Schaubilder zu den drei Dimensionen erkennen ließen, hat den stärksten gemessen Einfluss auf das Sozioreligiöse die Variable Land. Dahinter steht die Kultur des Landes. Sie wirkt weitaus stärker als Alter, Bildung oder Geschlecht. Offenbar lebt das Soziokulturelle aus der Geschichte, in der Religion, Christlichkeit und Kirchlichkeit ihren gesellschaftlichen Standort gefunden haben.[20]

Um also die unterschiedliche Verankerung der Kirchen in den Gesellschaften Ostmitteleuropas zu verstehen, um tief sitzende und historisch gewachsene Sympathien und Gegnerschaften zumal zu den Kirche, über sie oftmals aber auch zur Religion selbst, erklären zu können, muss man sehr verschieden weit in die Geschichte zurückblicken.[21]

Für die Entwicklung in Böhmen und Mähren ist das Jahr 1415, das Datum der Verbrennung des Jan Hus, immer wieder dazu herangezogen worden, den nationalen Kampf gegen Kaiser und Papst und "für die Wahrheit" auszurufen. Hus stellte besonders für die tschechischen

---

[20] P.M.Zulehner, Fundamentalpastoral. Kirche zwischen Auftrag und Erwartung, Düsseldorf 1989, 140-246.

[21] Diese knappe Zusammenstellung der historischen Hintergründe in den fünf berücksichtigten Ländern Ostmitteleuropas hat Mag. Hannes Gönner verfasst. Er stützt sich dabei auf seine Arbeiten für das theologische Doktorat. Der Teil dieser Arbeit lautet: Gönner, H.,

Nationalisten des 19. Jahrhunderts das Symbol für den aufrechten Propheten einer sozialen und volksverbundenen Religiosität, aber auch für die letzte große Glanzzeit des Landes dar. Dass er selbst als Rektor der Universität Prag die Provinzialisierung eingeleitet und dass Generationen nachkommender Gesinnungsfreunde seine Ideen durch Fanatismus desavouiert hatten, ging im Märtyrerkult unter.

Zu seiner Verehrung hatte jedoch die brutale Politik der Habsburgischen Gegenreformation und die mit ihr allzu sehr verbündete katholische Kirche einiges beigetragen. Alle Lockerungen des straffen Zentralregimes Maria Theresias nach 1848 kamen zu spät. Damals bildete sich eine starke Oberschicht aus Industriebürgertum und Intelligenz heraus, die den Neubeginn von 1920 zur Abrechnung mit Wien und Rom nützen wollten. Eine neu gegründete Tschechische Nationalkirche führte im katholischen Bereich zu starken Einbrüchen.

Zum tschechischen Nationalcharakter des Jahres 1945 sind Eigenschaften wie Mut zum Aufstand und zur Sozialutopie, Wahrheitsliebe und Aversion gegen jeden Feudalismus, jedoch auch ein gewisses Maß an fanatischer Überschätzung der eigenen Kräfte zu zählen. Das ist auch eine Erklärung für den großen Erfolg der Kommunisten, die bei relativ freien Wahlen 1946 mit 40% stimmenstärkste Partei wurden.

Ganz anders verlief die Geschichte der Slowakei, die stets durch die Reichsgrenze vom tschechischen Raum getrennt zur ungarischen Provinz wurde. Während die Habsburger nach 1867 dem tschechischen Nationalismus Zugeständnisse machten, steuerte die ungarische Regierung immer mehr einen Kurs in Richtung Auflösung der slawischen Kulturgemeinschaft.

Umso erstaunlicher bleibt die Tatsache, dass das slowakische Volk trotz der zielbewussten madjarischen Entnationalisierungspolitik in seiner Substanz erhalten blieb und darüber hinaus ein eigenständiges kulturelles Leben neben den staatlichen Bildungsinstituten und vielfach auch gegen sie entwickelte. In den gebirgigen Mittel- und Ostgebieten der Slowakei erhielt sich bis ins 20. Jahrhundert eine bodenständig-bäuerliche Kultur mit deutlichen regionalen Ausprägungen. Das Fehlen größerer Industriegebiete liess Wanderbewegungen und damit fremde Einflüsse weitgehend ausbleiben.

Da die Kirchengemeinden dabei Kristallisationspunkte des Volkstums bildeten und sich im Unterschied zu Ungarn ein volksverbundener Klerus herausbildete, kam die katholische Kirche bis 1918 nie in den Verdacht der Habsburgerfreundlichkeit. Die Vereinigung zur Tschechoslowakei brachte beide Völker einander nicht näher. Darum nützte man 1939 auch die erste Gelegenheit zur Selbständigkeit, als Prälat Tiso die Leitung eines Nationalstaates von Hitlers Gnaden (und

zu Hitlers Diensten) übernahm. Trotz der Beihilfe zum Judenmord blieb diese Ära dem Volk in besserer Erinnerung als jene zuvor.

Die tiefe Verbundenheit der polnischen Nation mit der katholischen Kirche geht auf die Zeit der Gegenreformation zurück, als die Jesuiten nicht nur durch kluge Bildungspolitik, sondern auch durch handfeste Verteidigungs- und Machtpolitik die Zersplitterung Polens beendeten und das Land gegen Schweden und Türken absicherten.

1772 begann die lange Phase der Teilung Polens. Seither empfand man hier die größte Bedrohung von Seiten Russlands, die zweitgrößte durch die Preußen. Die Polen griffen auf das alte Recht des Primas zurück, der als "Interrex" seit Jahrhunderten das Volk in herrscherlosen Übergangszeiten regierte. Fast 150 Jahre sah man nun in ihm und in der katholischen Kirche überhaupt die Garanten des nationalen Überlebens.

Diese Zeit prägte das Volk. Es entwickelte unermüdlichen Eifer für aussichtslose Aufstände, intellektuellen, aber auch passiven Widerstand und die unerschütterliche Gewissheit, dass aus dem Osten das Böse komme. Nach einer kurzen Phase der Eigenständigkeit wurde die Kirche im 2. Weltkrieg wieder zum überlebenswichtigen Faktor, unzählige Priester starben im Widerstand. Der Kommunismus hatte aufgrund seiner antireligiösen Grundhaltung, seiner übernationalen Ausrichtung, vor allem aber wegen der Tatsache, dass er aus Russland kam, nicht die geringste Chance, in Polen Anhänger zu finden.

Die Gebiete der ehemaligen DDR, die in dieser Form nie zuvor eine Einheit gebildet hatten, wiesen seit der nationalen Einigung durchgehend eine zu mehr als 90% protestantische Bevölkerung auf. Die starke Verbundenheit der Landeskirchen zum Herrscherhaus war hier feste Tradition und konnte nach dem gemeinsamen Vorgehen gegen die Katholiken im Kirchenkampf nur sehr langsam gelockert werden. Später erst als die Katholiken (Zentrumspartei) griffen die Protestanten daher in die demokratisch-parlamentarischen Vorgänge ein.

Die Katholiken jedoch bildeten in den Gebieten der späteren DDR eine verachtete Unterschicht, die Großteils durch die Zuwanderung mittelloser Bergarbeiter aus Schlesien entstanden war. Ihre Bindung an den Staat war naturgemäß gering. Das galt umso mehr für die nach 1945 aus den neuen Gebieten Polens Vertriebenen, die nicht das geringste Interesse an einer Zusammenarbeit mit dem SED-Staat aufbrachten. Unter den Protestanten hingegen setzte sich unmittelbar nach dem Ende des Stalinismus jene Richtung durch, die Kooperation suchte und diese schließlich unter der Formel "Kirche im Sozialismus" auch festschrieb.

In Ungarn hatte die Reformation eine besonders nachhaltige Wirkung. Nach 1526 verblieb den Habsburgern nur noch wenig Einfluss in einem Land, das weitgehend von den Türken abhängig wurde. Während in Böhmen längst schon die Gegenreformation eingesetzt hatte, mussten die Kaiser den ungarischen Ständen weitgehende Religionsfreiheit zugestehen, um sie für den Abwehrkampf auf der eigenen Seite zu wissen. Durch Kardinal Pázmánys (1616-37) kluge Pastoralarbeit gewann jedoch auch die katholische Kirche wieder an Boden.

Ungarn blieb dann mit Ausnahme seiner Hauptstadt ein fast ausschließlich agrarisch-feudales Land, in dem auch die kirchlichen Würdenträger wie Adelige, die Pfarrer wie Gutsbesitzer agierten. Der Klerus lebte hier traditionsgemäß mit einiger Distanz zum Volk, besonders zu den unteren Schichten.

Eine gewisse Reserviertheit des Bürgertums gegenüber den Vormachtsansprüchen der Katholiken im Staat nahm ihren Ausgang von jenen Auseinandersetzungen, die der Vatikan seit 1839 immer wieder vom Zaun brach, indem er etwa Zivilehen und protestantische Taufen in gemischt-konfessionellen Ehen zu verhindern suchte. Die bürgerlich-liberale Opposition blieb jedoch zahlenmäßig klein.

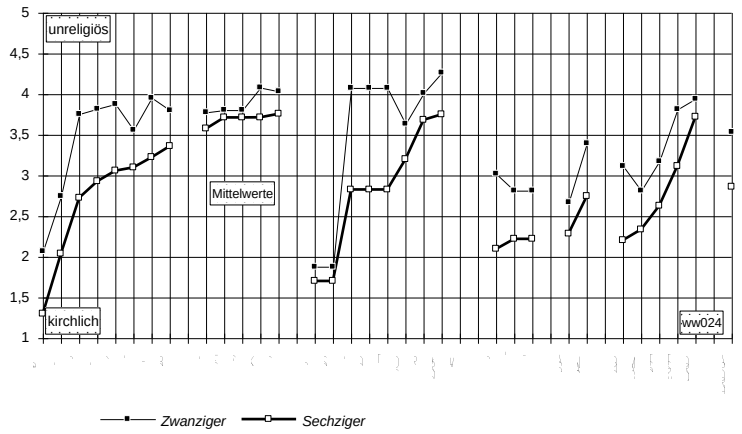
Kardinal Prohászkas soziales Engagement der Zwischenkriegszeit musste ebenso wirkungslos bleiben wie die Tätigkeit schnell wachsender Laieninitiativen unter den Bauern, Arbeitern und Flüchtlingen. Denn ein Großteil der Kirchenleitung gefiel sich im feudalen Lebensstil und stimmte allzu sehr in den anachronistischen Arpaden-Nationalismus des Horthy-Regimes ein. Pompöse Prozessionen führten an jenen Eisenbahnwaggons vorbei, in denen Vertriebene bis 1930 hausten.

Weder das Bürgertum, noch die Unterschichten sahen sich daher veranlasst, sich gegen den Kirchenkurs der Kommunisten zur Wehr zu setzen. Auch grundsätzlich kirchlich denkende Ungarn konnten den Enteignungen durchaus auch Positives abgewinnen. Mindszenty fand zwar zuerst viele, die seine starken Worte bejubelten, dann jedoch kaum jemanden, der später wirklich zum Kämpfen für diese Kirche bereit war.

Mittel: Alter und Geschlecht

Mittelstark wirken auf das Sozioreligiöse das Alter und das Geschlecht. Allgemein gesprochen sind die älteren Menschen religiöser, christlicher und kirchlicher als die jüngeren. Ebenso ist in ganz Europa die Religion mehr Frauen- als Männersache.

ABBILDUNG 6: Der Unterschied zwischen den Kirchlichen in den Alterskohorten der Zwanziger und der Sechziger in den einzelnen Länder



Dass die älteren nicht nur für die Religion, sondern auch für kirchliche Praxis offener sind, zeigt der Vergleich der Siebziger mit den Zwanzigern.

Die Kluft zwischen diesen beiden Alterskohorten ist insbesondere in einigen ehedem kommunistischen Ländern sehr tief, so in Ungarn, in der Slowakei und in Litauen. Alle drei Länder haben eine katholische Tradition.

Am geringsten ist die Kluft in West- und Nordeuropa.

Schwach: Bildung, Ortsgröße, Einkommen

Gering ist der Einfluss der übrigen drei Variablen Bildung, Ortsgröße und Einkommen. Daraus lassen sich mehrere wichtige Schlüsse ziehen:

1. Zuwachs an Bildung bedroht nicht von vornherein das Sozioreligiöse. Die christliche Durchformung der persönlichen Religiosität ist sogar bei Längergebildeten größer als bei Personen mit kurzer Schulzeit.

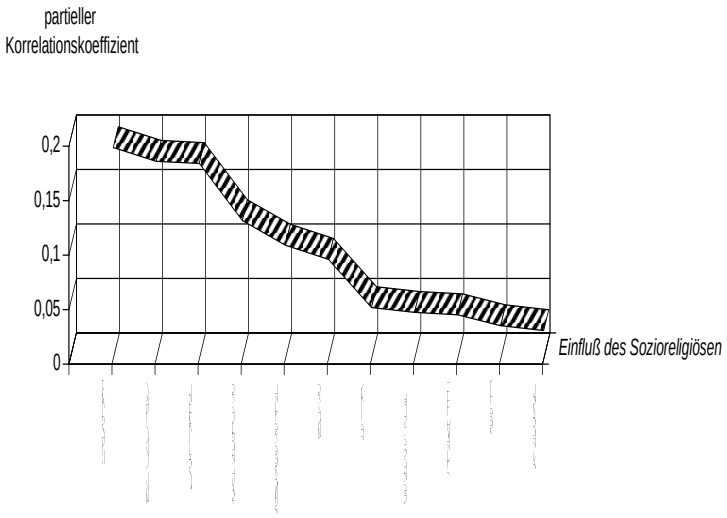
2. Die Ortsgröße, damit soziale Kontrolle verliert an Wirkung. Offenbar entwickelt sich die Kultur (wegen der Medien, der Mobilität der Menschen?) immer mehr auf eine städtische Kultur, in der die Regie über das Sozioreligiöse ohne soziale Nebenwirkungen der einzelnen

Person zugestanden wird. So gesehen ist Religion Privatsache geworden.

3. Das Einkommen ist Religions-neutral. Das verwundert, wenn man dieses Ergebnis zu kirchlichen Äußerungen in Beziehung setzt, nach der Reichtum Westeuropas am niedrigen Niveau des Sozioreligiösen schuld sein soll.

Worauf das Sozioreligiöse wirkt

ABBILDUNG 7: Kraft(losigkeit) des Sozioreligiösen



Religion ist für das Leben und Zusammenleben der Menschen nicht folgenlos. Aber sie wirkt in verschiedenen Bereichen unterschiedlich stark. Die Analysen lassen erkennen, welche Bereiche für eine sozioreligiöse Durchformung im heutigen Europa zugänglich sind und welche nicht.

Stark: Autoritätsorientierung, Lebenssinn, Lebensmoral

Ein bedenkenswerter Zusammenhang besteht in der Autoritätsorientierung. Die Neigung der Sozioreligiösen zu mehr Autorität wird an

einigen Stellen der Studie sichtbar. Folgende Items der Studie drücken eine Autoritätsorientierung aus:

- ob es künftig mehr Achtung vor der Autorität geben wird (Ladung .63);
- der Respekt, den Kinder Eltern schulden (.62);
- die Opferbereitschaft der Eltern gegenüber ihren Kindern (.53);
- die Erziehung zu Gehorsam (.50);
- die Bereitschaft, betriebliche Anordnungen zu befolgen (.34);
- Statistisch passt in diese Reihe auch das Item ob Arbeitslose, um eine Unterstützung zu erhalten, jede Arbeit machen sollten (.32).

Die faktorenanalytische Struktur verweist darauf, dass hier weniger Autoritarimsus im wissenschaftsüblichen Sinn[22] gemessen wird, sondern mehr Erziehungsgehorsam, Opferbereitschaft, Pflichterfüllung. Die beiden Items aus dem betrieblichen Bereich (Anordnungen; unterstützungswürdig sind nur jene Arbeitslose, die jede Arbeit zu machen bereit sind) laden vergleichsweise niedrig. Dennoch: alle sechs Items liegen auf einer einzigen Dimension.

Mit fünf von den sechs Items (das Arbeitslosen-Item war im Fragebogen der Erhebung 1982 nicht vorhanden) wurde der Index Autoritätsorientierung gebildet. Dieser wird (regressionsanalytisch) von der Bildung, dem Alter und dem Land miterklärt; den stärksten Einfluss aber hat die sozioreligiöse Ausstattung:

---

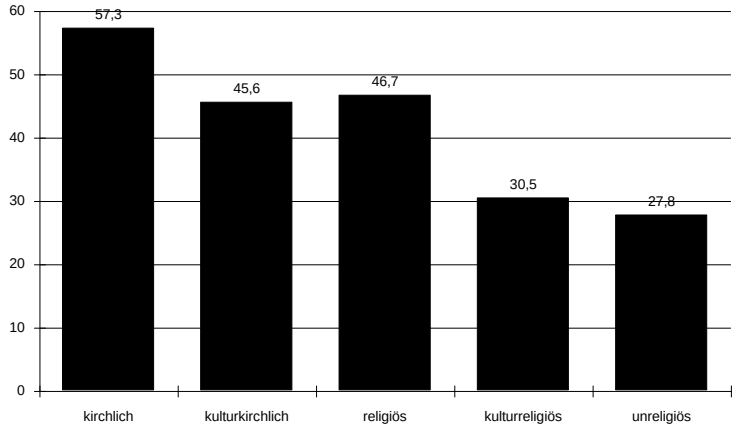
[22] Zur Verbreitung des Autoritarismus in einem modernen mitteleuropäischen Land: P.M.Zulehner, H.Denz, M.Beham, C.Friesl, Vom Untertan zum Freiheitskünstler. Eine Kulturdiagnose an Hand der Studien RELIGION IM LEBEN DER ÖSTERREICHER 1970-1990 UND DER EUROPÄISCHEN WERTESTUDIE - ÖSTERREICHTEIL 1990, Wien 1992, 77-84 (mit Litaratur).

TABELLE 3: Index Autoritätsorientierung und wovon diese abhängt

unabhängige Variable	Korrelationskoeffizient
KR-Typ (sozioreligiöse Ausstattung)	0,194
Bildung	0,144
Alter	-0,117
Land	-0,09
Einkommen	0,062
Ortsgrösse	0,047
Geschlecht	0,045
Konfession	-0,002

ABBILDUNG 8: Sozioreligiöse Ausstattung und Autoritätsorientierung [23]

Anteil der stark Autoritätsorientierten:



(b) Stark wirkt das Sozioreligiöse sodann auf die Konstituierung von Lebenssinn. Dabei setzten sich sozioreligiöse Personen von den Positionen sinnlos und stoisch ab, wobei der stoische Lebenssinn sich in den zwei Items konkretisiert: Der Sinn des Lebens besteht darin zu versuchen, das Beste dabei herauszuholen und Der Tod ist dann der natürliche Ruhepunkt. Religiöse Menschen sind, anders formuliert, nicht so sehr wie andere Zeitgenossen, allein diesseitig konzentriert.

[23] Starke Autoritätsorientierung: Punte 5-7 auf der Skala 5-15.

(c) Die Europäer sind nicht unmoralisch. Sie stimmen vielen moralischen Orientierungen mit hohem Konsens zu. Dazu zählen "moderne Moralwerte" wie der Schutz der Güter (vor allem des Autos, aber auch Steuerhinterziehen, Hehlerei), die Absage gegen Gewalt (gegen Streikende, gegen Sicherheitskräfte, politischer Mord), ökologische Tugenden (Abfall wegwerfen). Vergleichsweise zu dieser "Gütermoral" ist die "Lebensmoral" weniger konsensfähig: hier handelt es sich vor allem um Orientierungen in Bezug auf Leib und Leben, also Euthanasie, Abtreibung, Scheidung. Bei den Sozioreligiösen ist die Balance zwischen diesen beiden Aspekten der Moralitäten erheblich ausgewogener als bei den wenig Sozioreligiösen.

Charakteristisch für die Sozioreligiösen ist allerdings auch ihre Bereitschaft, sich an vorfindbaren Normen zu orientieren (C=.27).

TABELLE 4: Sozioreligiöse sind mehr Maßstab- und weniger Situationsorientiert

Hier stehen zwei Meinungen, die man hören kann, wenn sich Menschen über Gut und Böse unterhalten. Welche davon kommt Ihrem Standpunkt am nächsten, die erste oder die zweite?

1 - es gibt völlig klare Maßstäbe, was gut und was böse ist; die gelten immer für jeden Menschen, egal unter welchen Umständen

2 - keine von beiden

3 - es kann nie völlig klare Maßstäbe über Gut und Böse geben; was gut und böse ist, hängt immer allein von den gegebenen Umständen ab

DAS SOZIORELIGIÖSE	situationsunabhängige Maßstäbe	keine von beiden / unentschieden	Umstände allein
kirchlich	51,3	9,2	39,4
kulturkirchlich	29,9	9,3	60,8
religiös	35,7	9,4	54,9
kulturreligiös	20,8	9,1	70,1
unreligiös	15,3	9,3	75,4

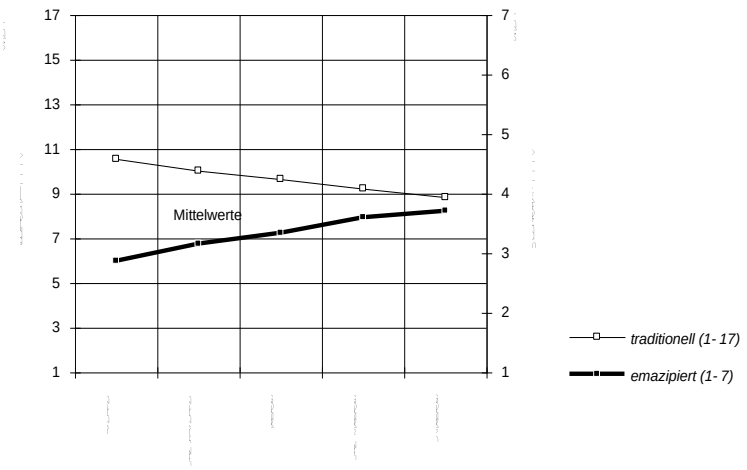
Mittel: Frauenbilder, Familie - Kinder, Autoritätsorientierung

Einen mittelstarken Einfluss hat das Sozioreligiöse auf den Bereich des Frauenbildes und seiner kulturellen Redefinition, auf die Wert-

schätzung der kleinen Lebenswelt (Familie), auf die Bereitschaft, Kinder zu haben sowie auf die Dimension, die forscherisch als Autoritätsorientierung definiert wird.

(a) Zum Frauenbild konnten drei Dimensionen abgegrenzt werden, von denen zwei miteinander stark konkurrieren, die dritte hingegen auf breite Zustimmung stösst. Akzeptiert ist die Berufstätigkeit von Frauen, wenngleich bei Frauen etwas mehr als bei Männern, wobei für Männer eine Entlastung beim Gelderwerben, von den Frauen hingegen mehr Unabhängigkeit erhofft wird. Einander entgegengesetzt sind jene Dimensionen, die als traditionell bzw. emanzipiert gelten können. Der Unterschied besteht in der Bereitschaft, Frauen mehr von ihrer Funktion für Mann und Kind oder vor jeglicher Funktion von ihrer Person her zu verstehen. Vor allem die jüngeren Frauen vertreten das emanzipierte Frauenbild. Wird dieses sich also immer mehr ausbreiten? Allerdings ist seine Verbreitung seit 1982 etwas geringer geworden.

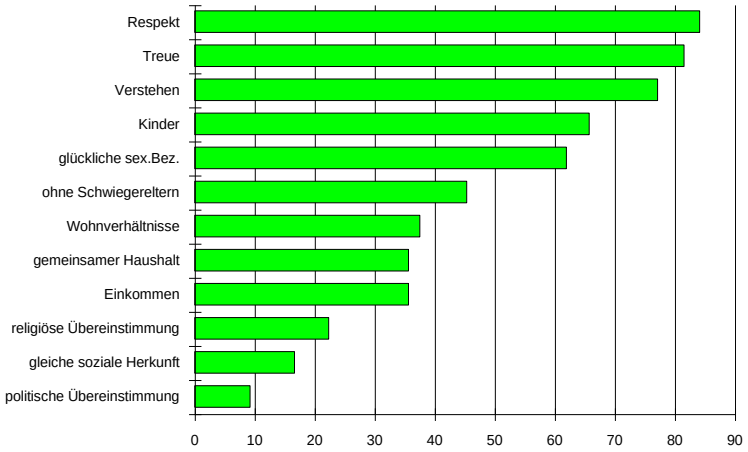
ABBILDUNG 9 Das Sozioreligiöse wirkt emanzipatorisch



(b) Wenig Auswirkung hat das Sozioreligiöse auf die Vorstellungen von einer guten Ehe. In dieser Hinsicht gibt es offenbar einen hohen kulturellen Konsens: Wichtig sind den Menschen

ABBILDUNG 10: Wichtig für eine gute Ehe

Hier steht Verschiedenes, was manche für eine gute Ehe für wichtig halten. Könnten Sie mir bitte für jedes sagen, ob Sie meinen, dass das für eine gute Ehe sehr wichtig, ziemlich wichtig, oder nicht besonders wichtig ist? 1 - sehr wichtig, 2 - ziemlich wichtig, 3 - nicht besonders wichtig.

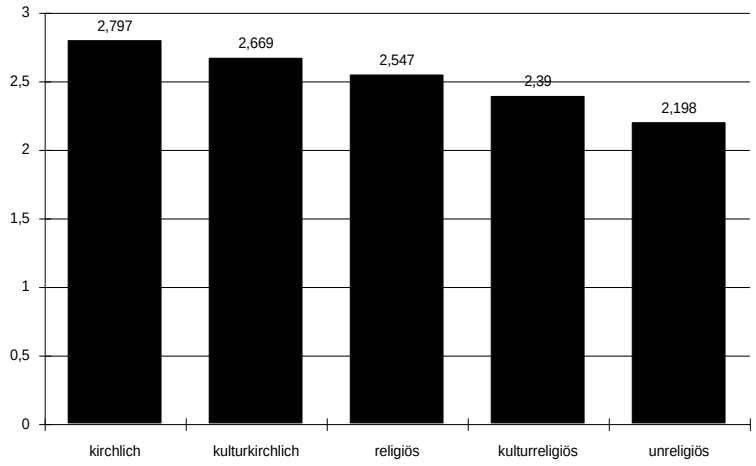


Dennoch gibt es eine Wirkung des Sozioreligiösen auf den primären Lebensraum: Sozioreligiöse schätzen mehr als andere den kleinen Lebensraum der Familie. Bei ihnen ist auch der Kinderwunsch besser aufgehoben.

ABBILDUNG 11: Die Sozioreligiösen wünschen mehr Kinder

Was ist für Sie die ideale Größe einer Familie - ich meine wie viele Kinder (falls überhaupt)?

durchschnittlicher Kinderwunsch:



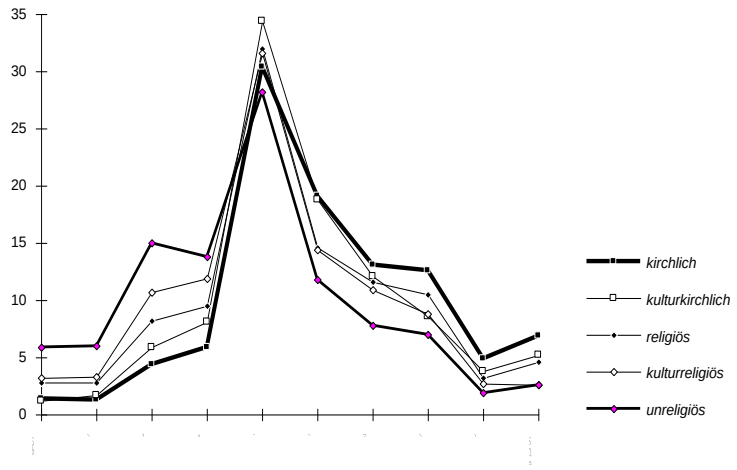
Schwach: Lebensgefühl, Reichweite, Arbeit, Politik, Nachbarn

Es gibt Bereiche, in denen das Sozioreligiöse keine erkennbare Wirkung zeigt. Dazu gehören das allgemeine Lebensgefühl (Gesundheit, Lebenszufriedenheit). Hierher gehört auch, welchem Raum sich jemand zugehörig fühlt: dem Nahbereich, seinem Heimatland, Europa oder der Welt (insgesamt sind die Menschen sehr stark auf den Nahbereich bezogen). Kaum Unterschiede gibt es im sozialen Distanzmaß zu den Nachbarn (ganz gleich ob es sich um Fremde handelt, um Kranke oder Extremisten).

Sehr gering sind die Auswirkungen auf den ganzen Lebensbereich Arbeit und - mit wenigen Ausnahmen - auf die Politik. Religion unterstützt hier lediglich das Vertrauen in obrigkeitliche Institutionen, die Stärkung von Autorität sowie die Neigung einer Person, sich politisch eher rechts denn links zu definieren.[24] Mehrheitlich tendieren aber alle fünf sozioreligiösen Haupttypen zur Mitte (Skalenwert 5 auf der Skala zwischen 1 und 10).

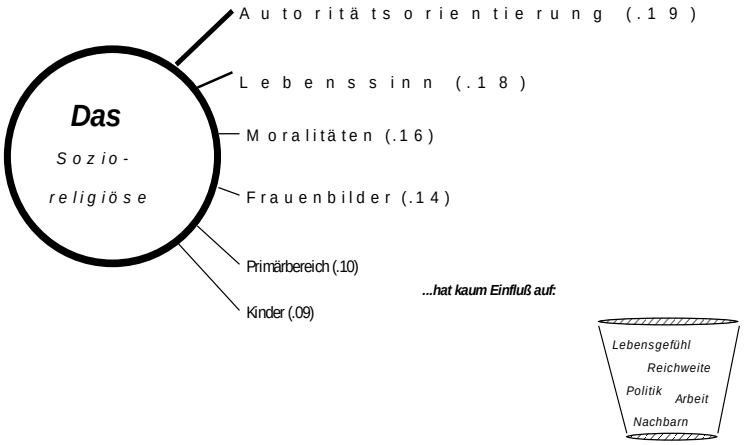
[24] 1980: c=,272; 1990 c=0,213.

ABBILDUNG 12: Kirchliche definieren sich politisch mehr rechts als Unreligiöse



So sieht das Ergebnis dieser reichhaltigen Analysen übersichtlich gezeichnet aus:

ABBILDUNG 13: Macht und Ohnmacht des Sozioreligiösen



Positionen und Optionen

1. Ost- und Mitteleuropa sind in sozioreligiöser Hinsicht eine äußerst inhomogene Region. Zwischen Polen und der Tschechischen Republik besteht beispielsweise ein Unterschied, der sonst nirgendwo im freien Westen anzutreffen ist.

2. Offenbar hat es in den Ländern mit protestantischer (tschechische Republik, Estland und Lettland, ehemalige DDR) sowie in ehedem staatskirchlichen Ländern (Ungarn) eine massive Beschädigung der religiösen Kultur gegeben. Am stärksten ist dies in der ehemaligen DDR der Fall.[25]

3. Trotz der Beschädigung der religiösen Kultur haben die Kirchen ein gemessen am europäischen Schnitt hohes Vertrauen. Dieses stammt zu einem guten Teil aus der politischen Sekundärfunktion der Kirchen unter der kommunistischen Herrschaft. Damals galt die Kirche als Hort der Menschenwürde und der der Freiheit. Diese Sekundärfunktion ist nach dem Ende der kommunistischen Unzeit gesellschaftlich nicht mehr erforderlich.

4. Nach dem Verschwinden der politischen Sekundärfunktion der Kirchen wir das Verhältnis der Menschen zu ihnen davon abhängen, inwieweit sie die sozioreligiöse Primärfunktion der Kirchen zum Tragen für sich akzeptieren. Hier wird sich die Beschädigung der religiösen Kultur als sehr hinderlich auswirken.

5. Es ist nicht zu übersehen, dass in einigen ost- und mitteleuropäischen Ländern die Kirchen in einigen Aspekten der Organisationskultur eine auffällige Verwandtschaft mit dem kommunistischen Gegensystem hatten, wenn es nicht da und dort sogar formelle Kooperation mit diesem gegeben hat:

- in Ungarn ist an die aus Josephinischen Zeit ererbte starke Liaison zwischen Kirchenleitung und staatlichem Kirchenamt zu denken;
- in anderen Ländern (wie der CSSR) war die kommunistisch hofierte Friedenpriesterbewegung stark;
- in der ehemaligen DDR scheint es geheime Kontakte zwischen Kirchenmännern und der Staatssicherheit gegeben zu haben, deren Aufdeckung nunmehr die Kirchen schwer belastet. Auch die Bewegung Christen für den Sozialismus ist ein Hinweis auf Verständigungsversuche.

---

[25] Die folgenden Ausführungen stützen sich auf eine repräsentative Studie des Instituts für Demoskopie Allensbach über "Religiosität und Kirchenbindung in der DDR" aus dem Jahre 1990.

Auf einer tieferen Ebene muss vermutet werden, dass die Sozialstruktur der Kirchen, wie sie der Kommunismus angetroffen hat, sehr zentralistisch, autoritär, wenig partizipativ gewesen ist. Innerkirchlich hat es ähnliche illiberale Züge gegeben wie im kommunistischen Kontext.

Kirchlicherseits kommt das heute darin zum Ausdruck, dass es eine globale Allergie gegen liberale Werte zu geben scheint. Wurde der Kommunismus eher wegen seines Atheismus, denn wegen seiner Unfreiheitlichkeit abgelehnt? Die Neigung etwa deutscher Christen (und Bischöfe!), mit dem Nationalsozialismus zusammenzuwirken, ist derselben Wurzel entsprungen. Der Kampf gegen den Bolschewismus hat für manche eine Zusammenarbeit mit dem Nationalsozialismus als gerechtfertigt erscheinen lassen.

6. Es ist zu befürchten, dass der Freiheitwunsch der Menschen in Ost- und Mitteleuropa, politisch nunmehr auf den Weg der Realisierung gebracht, nicht teilbar ist. Wie in den schon länger freiheitlichen Gesellschaften nehmen die Menschen diesen Wunsch auch in die Kirchen mit hinein, bzw. sie bleiben aus den Kirchen weg, wenn sie diese Werte in ihnen nicht antreffen. Die Gefahr besteht, dass das derzeitige beobachtbare Misstrauen der Kirchen gegen eine Reform der eigenen Organisationskultur die wegen der Beschädigung der religiösen Kultur schon vorhandene tiefe Kluft zwischen den Menschen und den Kirchen in Ost- und Mitteleuropa noch vertiefen wird.

7. Aus den jahrzehntelangen Erfahrungen der Kirchen in freiheitlichen Gesellschaften ist vorherzusehen, dass die Beziehung der Menschen auch zu den Kirchen immer stärker von der Kraft der personbezogenen Religiosität abhängt und soziokulturelle Stützen (wie z.B. die Sozialkontrolle durch Ortsgröße) in den Hintergrund treten. Im Kontext der Freiheit ist somit zwar nicht das Ende des Sozioreligiösen in Sicht, wohl aber das Ende einer bestimmten Variation des Sozioreligiösen: Es ist das Ende der zugewiesenen und autoritär gestützten Religiosität. Dass der Kontext der Freiheit Religion nicht vernichtet, kann am Beispiel Nordamerika abgelesen werden.

8. Was den Kirchen Ost- und Mitteleuropas also ins Haus steht, ist ein tiefgreifender Wandel ihrer Organisationskultur und Amtskultur, damit ihrer Sozialform und ihrer Handlungsweisen. Wesentliche Momente der Erneuerung werden sein:

→ Die Kirchen werden sich künftig immer weniger auf außengeleitetes Sozioreligiöses verlassen können, sondern werden sich auf personbezogene religiöse Erfahrenheit stützen. Es wird dazu reiche mystagogische Möglichkeiten geben, die zur Vertiefung unvermittelter religiöser Erfahrenheit und deren christlicher Durchformung dienen werden. Hier hat das kirchliche Amt die erste wichtige Aufgabe: das persönliche Erfahrene gehört mit der unverbrüchlichen biblischen

Tradition in Verbindung gesetzt. Evangelisierung der persönlichen Erfahrungen geschieht.

- Aus der Kraft der persönlichen religiösen Erfahrenheit werden sich religiöse Netze bilden. Diese überschaubaren Gruppen sind zu christlichen Gemeinden zusammenzufügen. Das kirchliche Amt wird bei dieser Vernetzung eine wichtige Aufgabe besitzen. Es ist der Dienst der Einigung und der Einheit. Dabei wird die Einheit nicht administrativ geschaffen, sondern erwächst aus der Kraft der gemeinsamen religiösen Betroffenheit durch Gottes Heiligen Geist (vgl. 1 Kor 12-14).
- In diesen religiösen Netzen werden die Mystik, die Koinonia und die Diakonia die zentralen Lebensvorgänge sein. Aus der Mystik erwachsen Sammlung und Sendung, Gemeinschaft und Dienst an der Gesellschaft.
- Die Kirchen werden für die pastorale Begegnung mit den Menschen eine neue Begegnungskultur entwickeln. Der Anspruch der Menschen auf Selbststeuerung, zentrales Merkmal freiheitlicher Kulturen, muss geachtet werden. Das meint nicht konturlose Positionslosigkeit, sondern führt zu gewinnend-konfrontierender Pastoral, die aber die dann getroffenen Entscheidungen der Menschen mit großem Respekt annimmt. Das gilt sowohl für das Ausmaß an Beteiligung am christlich-kirchlichen Leben wie für das Maß an christlicher Durchformung individueller Lebensgeschichten (z.B. Ehemoral, Scheidungen etc.).
- Die Kirchen brauchen in neuen politischen Verhältnissen eine neue politische Kultur. Neu zu bestimmen wird das Verhältnis der Kirchen zu den politischen Kräften sein. Die Formel von der "freien Kirche im freien Staat" wird einerseits (in manchen Ländern) zu einer Entpolitisierung der Kirchen und einer Entkirchlichung der Politik führen. Die politische Arbeit der Kirchen wird sich auf freie Vereinigungen von Christinnen und Christen stützen. Unter ihnen wird es politisch durchaus einen Pluralismus geben können (vgl. GS 36). Diese Verbünde von Christen werden auch innerkirchlich eine hohe Eigenständigkeit genießen: Sie werden nicht der verlängerte Arm der Bischöfe sein können. Ebenso wichtig wie eigene Zusammenschlüsse von politisch engagierten Christen wird auch die Mitarbeit der Christen (aber nicht der Priester) in nichtkirchlichen politischen, sozialen, pädagogischen und kulturellen Institutionen sein: in Betriebsräten, Unternehmen, in Schulen, in Parteien etc.
- Für eine solche künftige politische Präsenz der Christen in den sich wandelnden Gesellschaften sind einige politische

Themen heute schon zentral: der umfassende Schutz menschlichen Lebens am Beginn und am Ende, die Unterstützung von Familien, damit diese Orte sein können, die geprägt sich von Stabilität und Liebe, die Fähigkeit, in Fremden eine Herausforderung und einen Reichtum zu sehen und damit für die kommende Migration in Europa gerüstet zu sein, vor allem aber die Frage, wie es im Kontext der Freiheit jenes Maß an belastbarer Solidarität geben kann, ohne die es keine Zukunft in Gerechtigkeit, Frieden und Freiheit geben wird.

9. Kommt also das Heil aus dem Osten? Die freiheitlichen Gesellschaften sind nicht im Osten entstanden. Dennoch haben sich die Länder Ost- und Mitteleuropas für diese politische Gestaltungsform entschieden. Damit steht ihnen die Aufgabe ins Haus, Kirche im Kontext der Freiheitlichkeit zu werden. Eigene Erfahrungen stehen ihnen dazu historisch nur in geringem Maß zur Verfügung. So wären die Kirchen in Ost- und Mitteleuropa gut beraten, die guten Erfahrungen jener Kirchen zu studieren, die schon über Jahrzehnte sich in diesem Kontext bewährt haben.

Was den Kirchen Ost- und Mitteleuropas bei dieser Auseinandersetzung mit dem politisch gewählten freiheitlichen Kontext zu Gute kommt, ist die Stärkung des Glaubens einer elitären Glaubensminderheit im Untergrund. Ebenso haben aber auch in westlichen Ländern bleibende Erfahrungen glaubensstarker gesammelt, die nicht zuletzt im Zweiten Vatikanischen Konzil einen gewiss zeitgebundenen Ausdruck gefunden haben - Gottes Geist war ja auch nach dem Konzil weiter am Werk.

10. Auf jeden Fall wäre der Dialog zwischen den europäischen Kirchenregionen dringend erforderlich. Der zurzeit aus verständlichen Ängsten niedergelassene geistige Kirchenvorhang wird zwar nicht lange bestehen können, weil die Kommunikation umso weniger unterbunden werden kann, je mehr sich freiheitliche Verhältnisse durchsetzen. Je länger er aber bleibt, umso später beginnt jene Auseinandersetzung der Kirchen mit freiheitlichen Bedingungen, um die sie langfristig ohnedies nicht herumkommen werden. Es ist in der Geschichte nicht gut, zu spät zu kommen.

1992 Kurzfragebogen zur Kulturdiagnose

	1. Wie stehen Sie zu den folgenden Aussagen. Sie haben fünf Stufen zur Verfügung: 1=ich stimme der Aussage voll zu; 5=ich lehne die Aussage voll ab; die drei anderen liegen dazwischen.					
006	*Wo strenge Autorität ist, dort ist auch Gerechtigkeit.*	*1*	*2*	*3*	*4*	*5*
007	*Das Wichtigste, was Kinder lernen müssen, ist Gehorsam.*	*1*	*2*	*3*	*4*	*5*
008	*Mitreden und mitentscheiden soll man erst, wenn man durch harte Arbeit eine Position erreicht hat.*	*1*	*2*	*3*	*4*	*5*
009	*Die viele Freiheit, die heute die jungen Menschen haben, ist sicher nicht gut.*	*1*	*2*	*3*	*4*	*5*
010	*Der Sinn des Lebens besteht darin, eine angesehene Position zu gewinnen.*	*1*	*2*	*3*	*4*	*5*
011	*Sicherheit und Wohlstand sich wichtiger als Freiheit*	*1*	*2*	*3*	*4*	*5*
012	*Der Beruf soll in erster Linie dazu da sein, ein gesichertes Einkommen zu garantieren.*	*1*	*2*	*3*	*4*	*5*
013	*Man muß sich das Leben so angenehm wie nur möglich machen.*	*1*	*2*	*3*	*4*	*5*
014	*Früher hieß es: „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“. Wie sehen Sie das für heute?*	*1*	*2*	*3*	*4*	*5*
015	*Wenn wir alle etwas verzichten würden, gäbe es bald keine Armut mehr.*	*1*	*2*	*3*	*4*	*5*
016	*Die anstehenden Probleme lassen sich nur lösen, wenn wir alle zusammenhelfen.*	*1*	*2*	*3*	*4*	*5*
017	*Wichtig ist, daß der Mensch glücklich wird. Wie, das ist seine Sache.*	*1*	*2*	*3*	*4*	*5*
018	*Jeder muß seine Probleme selbst lösen.*	*1*	*2*	*3*	*4*	*5*
019	*Von den Güter der Erde müssen alle Menschen leben können. Daher müssen die Reichen mit den Armen die Güter teilen.*	*1*	*2*	*3*	*4*	*5*

020	*„Das Boot ist voll." Unser Land sollte seine Grenzen für weitere Flüchtlinge sperren.*	*1*	*2*	*3*	*4*	*5*
021	*Das Wichtigste, was Kinder lernen müssen, ist das Teilen.*	*1*	*2*	*3*	*4*	*5*
022	*In entscheidenden Situationen ist es besser, zuerst einmal an sich selbst zu denken.*	*1*	*2*	*3*	*4*	*5*
023	*Ich bin der Meinung, daß wir jetzt unseren mühsam erarbeiteten Wohlstand verteidigen sollen, statt ihn mit Flüchtlingen zu teilen.*	*1*	*2*	*3*	*4*	*5*
024	*Mit dem Tod ist alles aus.*	*1*	*2*	*3*	*4*	*5*
025	*Ich hoffe, daß es ein Weiterleben nach dem Tod gibt.*	*1*	*2*	*3*	*4*	*5*
026	*Die Menschen werden mit Leib und Seele von den Toten auferstehen.*	*1*	*2*	*3*	*4*	*5*
027	*Das Leben hat nur einen Sinn, weil es Gott gibt.*	*1*	*2*	*3*	*4*	*5*
028	*Der Sinn des Lebens ist, daß man versucht, dabei das Beste herauszuholen.*	*1*	*2*	*3*	*4*	*5*
029	*Der Tod ist unausweichlich, es ist sinnlos, sich darüber Gedanken zu machen.*	*1*	*2*	*3*	*4*	*5*
030	*Ich weiß nicht, wozu der Mensch lebt.*	*1*	*2*	*3*	*4*	*5*
031	*Das Leben hat keinen Sinn.*	*1*	*2*	*3*	*4*	*5*

032	***2. Welche der drei Aussagen kommt Ihren Überzeugungen am nächsten?*** *(1) es gibt einen leibhaftigen Gott* *(2) es gibt irgendein höheres Wesen* *(3) ich glaube nicht, daß es einen Gott, irgendein höheres Wesen oder eine geistige Macht gibt* *(4) ich weiß nicht richtig, was ich glauben soll*

033	***3. Einmal abgesehen von Hochzeiten, Beerdigungen, Taufen usw.: Wie oft gehen Sie zum Gottesdienst in die Kirche?*** *(1) mehrmals in der Woche (2) einmal in der Woche (am Sonntag) (3) an hohen Feiertagen* *(4) seltener (5) gehe nie*
034	***4. Einmal abgesehen davon, ob Sie in die Kirche gehen oder nicht - würden Sie sagen, daß Sie ein religiöser Mensch, kein religiöser Mensch oder ein überzeugter Atheist sind?*** *(1) ein religiöser Mensch (2) kein religiöser Mensch* *(3) ein überzeugter Atheist*
035	***5. Hier stehen zwei Meinungen, die man hören kann, wenn sich Menschen über Gut und Böse unterhalten: Welche davon kommt Ihrem Standpunkt am nächsten, die erste oder die zweite?*** *(1) es gibt völlig klare Maßstäbe, was gut und böse ist* *(2) es gibt nie völlig klare Maßstäbe, es hängt immer von den Umständen ab* *(3) unentschieden*
036	***6. Warum gibt es in unserem Land Menschen, die in Not geraten sind? Hier sind dazu vier Meinungen.*** ***(6a) Welcher dieser Gründe ist davon der wichtigste?*** *(1) weil sie kein Glück haben (2) wegen Faulheit und Mangel an Willenskraft* *(3) wegen Ungerechtigkeit in unserer Gesellschaft (4) das ist ein unvermeidbarer Bestandteil des Fortschritts*
037	***(6b) Und was ist der zweitwichtigste Grund?*** *(1) weil sie kein Glück haben (2) wegen Faulheit und Mangel an Willenskraft* *(3) wegen Ungerechtigkeit in unserer Gesellschaft (4) das ist ein unvermeidbarer Bestandteil des Fortschritts*

	7. Könnten Sie mir bitte für jeden der folgenden Punkte sagen, ob Sie das in jedem Fall in Ordnung halten (geben Sie in diesem Fall die Ziffer 1) oder unter keinen Umständen (das wäre die Ziffer 10) bzw. dazwischen:										
038	*ein Auto, das einem nicht gehört, öffnen und damit eine Spritztour machen*	*1*	*2*	*3*	*4*	*5*	*6*	*7*	*8*	*9*	*10*
039	*einen Schaden, den man an einem parkenden Auto verursacht hat, nicht melden*	*1*	*2*	*3*	*4*	*5*	*6*	*7*	*8*	*9*	*10*
040	*gestohlene Waren kaufen*	*1*	*2*	*3*	*4*	*5*	*6*	*7*	*8*	*9*	*10*
041	*Auto fahren, obwohl man zuviel getrunken hat*	*1*	*2*	*3*	*4*	*5*	*6*	*7*	*8*	*9*	*10*
042	*Auf öffentlichen Plätzen Abfall wegwerfen.*	*1*	*2*	*3*	*4*	*5*	*6*	*7*	*8*	*9*	*10*
043	*sich scheiden lassen*	*1*	*2*	*3*	*4*	*5*	*6*	*7*	*8*	*9*	*10*
044	*wenn man das Leben unheilbar Kranker beendet (Euthanasie)*	*1*	*2*	*3*	*4*	*5*	*6*	*7*	*8*	*9*	*10*
045	*Selbstmord*	*1*	*2*	*3*	*4*	*5*	*6*	*7*	*8*	*9*	*10*
046	*Abtreibung*	*1*	*2*	*3*	*4*	*5*	*6*	*7*	*8*	*9*	*10*
047	*Prostitution*	*1*	*2*	*3*	*4*	*5*	*6*	*7*	*8*	*9*	*10*
048	*Drogen wie Haschisch und Marihuana nehmen*	*1*	*2*	*3*	*4*	*5*	*6*	*7*	*8*	*9*	*10*

	8. Es wird viel darüber gesprochen, welche Ziele unser Land in den nächsten zehn Jahren vor allem verfolgen soll. Hier sind einige Ziele, die verschiedene Leute für besonders wichtig halten. Würden Sie bitte sagen, welche Sie für besonders wichtig (1) oder für ganz unwichtig (5) ansehen?					
049	*starkes Wirtschaftswachstum sichern*	*1*	*2*	*3*	*4*	*5*
050	*dafür sorgen, daß es mehr Mitbestimmung am Arbeitsplatz gibt*	*1*	*2*	*3*	*4*	*5*
051	*Recht und Ordnung aufrechterhalten*	*1*	*2*	*3*	*4*	*5*
052	*die Meinungsfreiheit erhalten*	*1*	*2*	*3*	*4*	*5*
053	*mehr Mitbestimmung der Bürger bei wichtigen Entscheidungen der Regierung*	*1*	*2*	*3*	*4*	*5*
054	*sicherstellen, daß das Land eine starke militärische Verteidigung hat*	*1*	*2*	*3*	*4*	*5*

	9. Könnten Sie mir zu jedem der folgenden Punkte sagen, ob Sie da zustimmen oder nicht zustimmen?					
055	*Wenn es nur wenig Arbeitsplätze gibt haben Männer eher ein Recht auf Arbeit als Frauen.*	*1*	*2*	*3*	*4*	*5*
056	*Wenn es nur wenig Arbeitsplätze gibt, sollten die Leute gezwungen werden, frühzeitig in Pension zu gehen.*	*1*	*2*	*3*	*4*	*5*
057	*Wenn es nur wenig Arbeitsplätze gibt, sollten von den Arbeitsgebern Inländer Ausländern vorgezogen werden.*	*1*	*2*	*3*	*4*	*5*
058	*Es ist ungerecht, Behinderten Arbeitsplätze zu geben, wenn Nichtbehinderte keine Arbeit finden können.*	*1*	*2*	*3*	*4*	*5*

1992 Lebensgefühl und Sinnsuche

Lebensgefühl

Die Lebenszufriedenheit der Österreicher und Österreicherinnen ist im europäisch-nordamerikanischen Vergleich äußerst gering, wobei die Frauen im Zusammenhang dieser ganz allgemeinen Einschätzung ihres Lebensgefühls eine Spur zufriedener sind. Erstaunlicherweise sind einige der ehemaligen Ostblockländer beim ersten Wert für sehr starke Zufriedenheit ganz oben auf. Die baltischen Länder (Lettland, Litauen, Estland), sowie Slowenien führen diese Liste an. Äußerst unzufrieden sind die Skandinavier, wobei hier die Schweden am unglücklichsten sind.

Über die eigene Befindlichkeit in der letzten Zeit urteilen 36% der Frauen in Österreich, daß sie sich öfter niedergeschlagen und sehr unglücklich gefühlt hatten. Aber nur 21% der Männer stimmen dieser Aussage zu. Ein Drittel mehr Frauen klagen über Gefühle des Deprimiert-seins, der Niedergeschlagenheit und des Unglücklich-seins. Dazu kommt noch, daß ein Viertel mehr Frauen in der letzten Zeit Unruhe verspürt haben und nicht stillsitzen konnten. Auch über Verstörtheit als Folge geäußerter Kritik reden etwas mehr Frauen. Alle diese hier aufgezählten Aussagen haben noch etwas anderes gemeinsam: Die nicht berufstätigen Frauen beklagen sich überdurchschnittlich stark über solche Syndrome.

Mehr Frauen neigen zu einem depressiven Lebensgefühl

Durch diese erwähnten Syndrome wird das depressive Grundgefühl zusammengefaßt. Unter solch einem depressiven Lebensgefühl leiden doppelt so viele österreichische Frauen (16%) wie Männer in einem sehr starken Ausmaß. Sie werden nur noch von den deutschen Frauen übertroffen, die sogar fast zu einem Drittel sehr stark depressiv sind. Auch bei der Kategorie „stark depressives Grundgefühl“ sind die Österreicherinnen hinter den Deutschen an zweiter Stelle. Praktisch in jedem europäisch-nordamerikanischen Land neigen mehr Frauen „sehr stark“ oder/und „stark“ zum depressiven Grundgefühl, das durchschnittlich 11% (sehr stark), 15% (stark) beträgt; bei den Männern 7% und 11%.

Versucht man nun die verschiedenen Lebenssituationen der Frauen mit einzubeziehen, v.a. die Berufstätigkeit, dann sinkt die depressive Grundstimmung ganz leicht mit der Berufstätigkeit. In Österreich ist der Unterschied stärker, deutlicher als in anderen Ländern.

Demgegenüber gibt es auch Befindlichkeiten, über die berufstätige Frauen deutlich öfter aussagen. Ein Lob oder ein Kompliment, das aufbaut und einem guttut, haben berufstätige Frauen überdurchschnittlich häufig bekommen. Vermutlich spiegelt sich hier die Erfahrung der Bestätigung und der Anerkennung durch den Beruf. Aber auch nichtberufstätige Frauen erinnern sich sehr häufig an solch' ein Lob.

Wenig ÖsterreicherInnen haben ein kreatives Lebensgefühl

Extrem wenig Österreicher und Österreicherinnen verfügen über ein kreatives Lebensgefühl. Die Zahlen sowohl bei den Männern als auch bei den Frauen bescheinigen, daß hier Österreich einen Negativ-Rekord darstellt. 62% der Frauen und 55% der Männer fallen in die Kategorie „sehr schwaches kreatives Lebensgefühl". In keinem anderen Land, auch nicht in einem ehemaligen Ostblockland, gibt es so wenig kreatives Lebensgefühl wie in Österreich. Schwach ist es sonst auch in Deutschland, Deutschland-Ost und in Schweden.

Zwiespalt - Berufstätigkeit

Obwohl berufstätige Frauen weniger stark zum depressiven Lebensgefühl neigen, sind bei ihnen andere belastende Erfahrungen ausgeprägt. 28% fühlten sich einmal einsam in letzter Zeit und so, als ob die anderen Menschen ganz weit weg wären (im Vergleich: nur 16% der berufstätigen Männer haben sich in letzter Zeit einmal so gefühlt); auch über schreckliche Langeweile klagen mehr berufstätige Frauen. Ich halte diesen Befund doch für etwas überraschend. Berufstätige Frauen, die in der Spannung der Doppelbelastung stehen, beklagen sich häufiger über Langeweile. Und Frauen, die im Umfeld des Berufes über eine größere Möglichkeit sozialer Kontakte verfügen, klagen auch öfter über Einsamkeit als die nichtberufstätigen.

Wichtige Faktoren der Frauenerwerbstätigkeit könnte hier aber Aufschluß über die widersprüchlich erscheinende Situation geben, denn

nicht jede Erwerbstätigkeit dürfte eine Bereicherung darstellen. Viele Frauenarbeitsplätze sind durch ganz besondere Bedingungen gekennzeichnet. Häufiger arbeiten Frauen in ungeschützten Beschäftigungsverhältnissen, in den unteren Rängen betrieblicher Hierarchien mit wenig Aussicht auf Anerkennung und Erfolg, sowie wenig Hoffnung auf Aufstieg, oft in unteren Lohngruppen, mit geringerem Dispositionsspielraum, oft größerer Monotonie und mangelnden Kommunikationsmöglichkeiten usw. Berufstätige Frauen lernen in vielem auch die Abgründe und Schwierigkeiten des beruflichen Lebens kennen. In den seltensten Fällen können sie selbst betriebliche Entscheidungen treffen, viel eher sind sie die ausführenden Organe. Viele leiden daher auch unter dem Gefühl, ein austauschbares Rädchen zu sein. In sehr hohem Maß trifft das Arbeiterinnen, deren Arbeitszufriedenheit durch die widrigen äußeren Arbeitsbedingungen wie Akkord und Isolation besonders gering ist.

Gerade an diesem Befund zeigt sich auch die Ambivalenz der Frauenberufsarbeit. Nur einem kleineren Teil der Frauen gelingt es, wirklich befriedigende Arbeitsmöglichkeiten zu finden. Weil neben Ausbildung und Interesse v.a. gute Arbeitszeitregelungen für Frauen eine viel größere Rolle spielen.

Die von berufstätigen Frauen beschriebene Langeweile ist allerdings etwas schwieriger zu interpretieren. Einen möglichen Grund kann in jenen Tätigkeiten liegen, die sich in einer gewissen Monotonie ständig wiederholen (Fabrik, Schreibarbeiten im Angestelltenbereich...), nie abgeschlossen sind, sondern jedesmal neu beginnen. Es ist anzunehmen, daß Langeweile eine Folgeerscheinung v.a. fremdbestimmter Tätigkeiten ist.

Wirft man einen Blick auch auf jene Befindlichkeiten, bei denen Männer etwas stärker vertreten sind, dann fällt schon auf, daß es eher positiv gefärbte Qualitäten sind: Sie waren von etwas begeistert und interessiert dran, sie waren froh, etwas fertiggebracht zu haben und hatten in letzter Zeit das Gefühl, daß alles wunschgemäß läuft.

Krankheit: Zuflucht oder/und Protest?

Daß die Neigung zum depressiven Lebensgefühl auch faktisch eher zu Depressionen und anderen physischen und psychosomatischen Beschwerden führen wird, ist evident. Das spiegelt sich auch in der sehr allgemeinen Einschätzung des gegenwärtigen Gesundheitszustandes, den Männer als etwas besser einstufen. Ganz signifikant ist das Herausfallen der Frauen (und Männer), die im Beruf stehen; sie bezeichnen ihren Gesundheitszustand viel öfter als „Sehr gut“. Im

Vergleich dazu sind die Daten im österreichischen Frauenbericht 1985-1990 noch deutlicher: Etwas mehr als ein Drittel der Männer bezeichnen den Gesundheitszustand als „Sehr gut“, während es bei den Frauen knapp über ein Viertel sind. Unter der Perspektive geschlechtsspezifischer Krankheits- bzw. Gesundheitsforschung ist in den vergangenen Jahren auf einige wichtige Symptome hingewiesen worden.

Frauen leiden häufiger unter Befindlichkeitsstörungen

Unter den sogenannten Befindlichkeitsstörungen werden jene Leidenszustände subsummiert, denen zwar noch nicht unbedingt Krankheitswert zukommt, die aber das subjektive Wohlbefinden entscheidend beeinträchtigen. Im Anschluß an mehrere Studien (z. B. in den USA und in der ehem. DDR) sind folgende Symptome damit gemeint: Benommenheit, Schwindelgefühle, Abgespanntheit, Kopfschmerzen, Kreislauf- und Schlafstörungen, Gereiztheit, Nervosität, Stimmungsschwankungen und Angstgefühle.

Mehr Frauen kämpfen mit Eßstörungen

An Magersucht oder Bulimie (Eß- und Brechsucht) leiden in Österreich zu 90% junge Mädchen und Frauen. Dieser Befund macht sichtbar, daß die Suche nach ausschließlich individuellen Ursachen für das gestörte Verhältnis zur Nahrung zu kurz greifen dürfte. Gibt es in der westlichen Welt doch kaum eine Frau zwischen 15 und 55 Jahren, der der Wunsch, das eigene Aussehen und den Körper verändern zu wollen, nicht vertraut wäre. Es ist die fast universelle Sehnsucht, dünner zu sein, als man/frau ist. Magersucht und Bulimie sind dann die „krankhaften“ Folgeerscheinungen. So stellt sie jetzt um so deutlicher heraus, daß ein zwanghaftes Eßverhalten eine individuelle Reaktion auf eine ganze Reihe von auch gesellschaftlichen Bedingungen und Einflußfaktoren ist, die auch mit der „Rolle“ von Frauen etwas zu tun haben. Fragen um die Wahrnehmung des eigenen Körpers, der Sexualität und der Umgang mit den eigenen Bedürfnissen sind die ausschlaggebenden Faktoren.

Frauen schlucken mehr Pillen

Während bei Männern eher der Konsum von Alkohol Trost in trostlosen Zeiten spenden soll, sind bei den Frauen Tabletten an erster Stelle. „Zwei Drittel der Medikamentenabhängigen sind Frauen“, stellt der österreichische Frauenbericht fest. Was hier von Frauen geschluckt wird, sind v.a. Schlaftabletten, Beruhigungspulver, Appetitzügler und schmerzstillende Pillen, die, werden sie über einen Zeitraum von ein paar Wochen eingenommen, abhängig machen. Außerdem konsumieren Frauen bedeutend mehr Psychopharmaka, wie Tranquilizer (bewußtseins- und gefühlsdämpfende Substanzen) und Antidepressiva, die das emotionale Leben erheblich verändern. Doppelt so viele solcher Psycho-Pillen (v.a. Tranquilizer), deren Umsatz sich in der BRD von 1970 bis 1986 verdreifacht hat, werden Frauen zwischen dem 20. und dem 55. Lebensjahr verordnet als Männern. Dies ist sicherlich eine Folge auch jener Tatsache, daß Frauen früher und häufiger zum Arzt gehen als Männer; und das durchaus mit Symptomen wie Schwindel, Abgespanntheit, Kopfschmerzen, Schlafstörungen etc. Allerdings drängt sich hier die Frage nach der Sinnhaftigkeit einer Therapie mit Pillen auf, die die Syndrome beseitigt und ruhigstellt und so scheinbar den emotionalen und somatischen Zustand wieder stabilisiert. Viel tiefer müßte nach den Ursachen auch in den Lebensumständen der betroffenen Frauen (und Männer) gesucht werden. Jedoch wird durch die allzu leichtfertige Verschreibung oder durch den einfachen Weg über den Apothekenladentisch auch Potential zur Veränderung unbefriedigender Zustände gebunden, weil die Medikamente ruhigstellen, dämpfen und Ängste lösen, ohne aber die Ausschlaggebende Situation zu verändern.

Despressionen sind bei Frauen häufiger

An der „Traurigkeit, die töten kann“ leiden mehr Frauen als Männer. Auch in den Kliniken werden zwei bis sechs Mal so häufig Frauen behandelt. Während man lange Zeit angenommen hat, daß depressive Erkrankungen mit der „weiblichen Natur“ zusammenhängen und durch Vererbung und hormonelle Störungen erklärt werden könnten, sind in den letzten Jahren eine Fülle von neuen Erklärungsversuchen unternommen worden. Heute wird übereinstimmend angenommen, daß es zwei verschiedene wichtige Einflußfaktoren gibt. Der erste hat mit dem Wirken traditioneller Stereotype von Weiblichkeit zu tun, die immer noch wirken und die Frauen gerne als emotional, abhängig, anpassungsbereit und nicht aggressiv sehen. Wenn zum Beispiel Wut

und Aggressionen nicht nach außen geleitet werden, wenden sie sich als stille und subtile Aggression nach innen, gegen sich selbst. Ein zweiter Faktor sind verschiedene Ereignisse und Konstellationen im Leben. Zwei Engländer haben 1978 breite Umfragen über Depressionen bei Frauen durchgeführt und sind zum Ergebnis gekommen, daß gewisse Faktoren im Leben eine Frau besonders verletzlich machen:

- Mangel an einer intimen, positiv erlebten Beziehung
- drei und mehr Kinder unter 14 Jahren
- Verlust der Mutter durch Tod vor dem 11. Lebensjahr
- keine Berufstätigkeit außerhalb des Hauses

Treffen mehrere dieser Faktoren zusammen, dann ist die Möglichkeit depressiver Erkrankungen sehr hoch. Für Frauen, die ganztätig berufstätig sind, reduziert sich das Risiko um über die Hälfte. So steigt durch außerhäusliche Berufstätigkeit die Selbstachtung und die Gefahr der Isolation, die Depressionen verstärkt, ist viel geringer.

Alle diese exemplarisch genannten Krankheiten, die bei Frauen stärker auftreten, werden besser verständlich sein, wenn die Lebenssituation der Frauen mit einbezogen wird. Dabei bietet Kranksein einerseits eine Zufluchtsmöglichkeit vor den vielen widersprüchlichen Anforderungen und unbefriedigenden Lebensumständen. Wer krank ist, steht außerhalb der „normalen“ Anforderungen. Gleichzeitig bietet Krankheit die Möglichkeit, sich dem krankmachenden Netz an Einflüssen zu stellen. Sie könnte einen ersten Schritt einleiten, nämlich die Bewußtwerdung eines Konflikts, der eine Voraussetzung für Veränderung bedeutet. So ist Krankheit nicht nur als Zufluchtsort, sondern oft zugleich als Protest, wenn auch sehr subtil, zu deuten.

Sinnsuche: Frauen - Das „bohrende“ Geschlecht?

Frauen beschäftigen sich mehr, eindringlicher und bohrender mit dem Sinn des Lebens und mit dem Tod. 22% der Männer in Österreich fragen oft nach dem Sinn des Lebens. Bei den Frauen sind es 32%. Dieser Trend ist in allen europäischen Ländern ähnlich. Überall denken die Frauen über das Warum des Lebens öfter nach.

Die Frage nach dem Sinn des Lebens bezieht sich nicht so sehr auf Sachen und Dinge, sondern zielt auf Beziehungen, die Halt geben und damit Sinn stiften. Die Warum-Frage findet Grund und Ruhe in sinngebenden Beziehungen und Menschen (und zu Gott). Aber Beziehungen können brechen, sich verändern, können sich weiterentwickeln oder sterben; sie sind beweglich und nicht statisch; sie sind damit gefährdet und nicht sicher. Wenn nun die Sinnfrage unser Beziehungsnetz anfragt und Frauen sich traditionellerweise geübter im Reich der Beziehungen bewegen, dann ist auch vorstellbar, daß sie

sich offener mit diesen drängenden Fragen des Lebens beschäftigen. Weil Sinn nicht statisch, ein für allemal abgehakt werden kann, sondern immer wieder neu gefunden und damit gerungen werden muß, fordert die Auseinandersetzung damit immer wieder heraus. Und weil Frauen durch ihre Vertrautheit mit den Beziehungen weniger zurückhaltend und ausgrenzender umgehen, ist auch hier eine größere Vertrautheit mit der Frage nach dem Sinn denkbar.

Außerdem sind Frauen traditionellerweise stärker für die Aufgabe der existentiellen Lebensbewältigung zuständig. Im Dasein und in der Sorge für andere fordert die Anteilnahme an ihrem Schicksal immer wieder heraus, einmal gefundene Antworten in Frage zu stellen und neue Gewißheiten je nach Situation immer neu zu suchen.

Frauen denken mehr über den Tod nach

Bei den Gedanken über den Tod ist der Unterschied noch krasser. Nur 7,6% der Männer in Österreich beschäftigen sich oft mit dieser Frage; bei den Frauen sind es immerhin ein Fünftel. Nimmt man „oft“ und „manchmal“ zusammen, sind es 64% der Frauen und 39% der Männer, bezogen auf Österreich. Im europäischen Durchschnitt denken 12% der Männer oft und 36% manchmal über das Ende nach; bei den Frauen: 22% oft, 44% manchmal. Darüber hinaus fällt die relativ geringe Beschäftigung in einigen Ländern des ehemaligen Ostblockes auf.

Offensichtlich ist auch die Beschäftigung mit dem Tod bei Frauen gegenwärtiger, vertrauter und weniger tabuisiert. Das Bewußtsein vom Ende, der Grenze und der Hinfälligkeit dürfte in den Frauen stärker lebendig sein. So steigen die unausweichlichen Fragen nach dem Tod und dem Sinn des Lebens aus den Abgründen des Lebens immer wieder auf, weil dieser Sinn sich eben auch immer wieder entzieht und nicht verfügbar ist.

Pessimistischere Zukunftserwartungen

Gerade an der Schwelle zum dritten Jahrtausend ist das Lebensgefühl heutiger Menschen eng mit der Frage nach der Zukunft verknüpft. Allgemein gesprochen blicken Frauen etwas skeptischer in die Zukunft als Männer. Aus diesem allgemeinen Befund fallen die berufstätigen Frauen heraus, denn sie sind am zuversichtlichsten von allen. Die nichtberufstätigen Frauen sind überdurchschnittlich pessimistisch.

Deutlicher kristallisieren sich unterschiedliche Zukunftsbefürchtungen dann bei konkreten Fragestellungen heraus, die Frauen immer etwas besorgter antworten; oft ist die Differenz sehr gering, an einigen Fra-

gestellungen aber doch signifikant (z.B. Gefahr eines Krieges in Europa, Gefährdung der Demokratie, künftiges Zusammenleben der Geschlechter).

Diese Befürchtungen für die Zukunft wurden in Gruppen unterteilt:

- ökologische Befürchtungen
- politische Befürchtungen: (möglicher Krieg in Europa, daß die Reformpolitik in Osteuropa scheitert...)
- private Befürchtungen (wird die Ehe von Dauer sein, ob ich auch morgen Arbeit finde, ob ich gesund bleibe, wie Männer und Frauen künftig miteinander leben werden)
- soziale Befürchtungen (daß die Leute immer rücksichtsloser werden, wachsende Kriminalität, daß Mißtrauen zwischen den Menschen wächst, daß Energiequellen versiegen)

Auf alle Arten von Zukunftsbefürchtungen reagieren Frauen stärker beunruhigt. So sind überraschenderweise auch fast ein Drittel mehr Frauen stärker beunruhigt über die politische Zukunft. Es fällt auch auf, daß sich die Befürchtungen im zweiten Wert stark annähern.

Daß Frauen scheinbar eher dazu tendieren, die verschiedenen Bedrohungen schärfer und akzentuierter einzustufen, könnte mit einer stärker ausgeprägten Erfahrung der Ohnmacht in politischen und ökologischen Belange zu tun haben. Es könnte sein, daß mit dem Gefühl eigentlich nichts verändern zu können auch das Maß des sich ausgeliefert-fühlens wächst und damit auch das Gefühl einer existentiellen Bedrohung. Die Tatsache, selbst nichts oder nur kaum etwas zur Veränderung beitragen zu können, und über keinen Zugang zu den Schalthebeln der Macht zu verfügen, könnte zu einer dramatischeren Wahrnehmung der Bedrohung führen.

Hier wurde ganz allgemein die Zufriedenheit mit dem Leben, mit der Arbeit, mit dem häuslichen Leben, mit der finanziellen Situation des Haushaltes und des Lebensstandards erhoben.

Die Schweden und Schwedinnen sind wenig depressiv, haben international gesehen den höchsten Anteil an manischen Menschen und nicht einmal 1% der Leute haben ein stark kreatives Grundgefühl.

vgl. Zulehner Paul M., u.a., Vom Untertan zum Freiheitskünstler. Eine Kulturdiagnose anhand der Untersuchungen „Religion im Leben der Österreicher 1970-1990“ - „Europäische Wertestudie - Österreichteil 1990“, Wien 1991, 20ff

Eine Ausnahme ist Finnland, dort sind die Männer beim sehr starken Hang zur Depressivität etwas mehr.

In Deutschland-Ost (50%) ist das depressive Lebensgefühl noch etwas stärker als in Deutschland-West (47%).

Nach Zulehner (Lebenskünstler, 20) werden folgende Fragen darunter zusammengefaßt: Waren Sie froh, etwas fertig gebracht zu haben? Haben Sie sich schrecklich gelangweilt?(-) Haben Sie einmal ein Lob, ein Kompliment erhalten, das Ihnen gutgetan hat?

Sowohl bei den berufstätigen Frauen als auch bei den Hausfrauen ist die Differenz zu den folgenden Ländern sehr groß. Bei den Berufstätigen 20%.

vgl. Möller Carola, Ungeschützte Beschäftigungsverhältnisse - verstärkte Spaltung der abhängig Arbeitenden, in: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis, 6.Jg., 1983, 7-15. Möller beschreibt verschiedene Formen von ungeschützten Beschäftigungsverhältnissen: legale und illegale Leiharbeit, geringfügige Beschäftigung/Aushilfen, befristete Beschäftigung, Werkvertrag, Kapovaz, Heimarbeit, Teilzeitarbeit,... Obwohl diese Arbeitsmöglichkeiten vielen Frauen entgegenkommen und z. B. ihre Doppelbelastung erträglich machen, haben sie doch auch erhebliche Nachteile in Kauf zu nehmen, vor allem was die Sicherheit betrifft.

vgl. EW-Ö 90, Frage 9

vgl. Frauen in Österreich 1985-1990, hrsg. v. Staatssekretariat für allgemeine Frauenfragen, 59

vgl. einschlägige Literatur zu diesem Thema in Auswahl: Frauen -Gesundheit, Themenheft Psychologie heute spezial, 1989, H.1; Füller Ingrid, u.a., Schlucken und Schweigen. Wie Arzneimittel Frauen zerstören, Köln 1988; Schneider Ulrike (Hg.), Was macht Frauen krank?. Ansätze zu einer frauenspezifischen Gesundheitsforschung, Frankfurt 1981

vgl.: Annette Kluitmann, Klagemänner - Klageweiber, in: Pychologie spezial, 22

vgl. Frauen in Österreich 1985-1990, hrsg. v. Staatssekretariat für allgemeine Frauenfragen, 61

vgl. eine Sammlung mehrerer Gesichtspunkte in dem Band: Lawrence Marilyn (Hg.), Satt aber hungrig. Frauen und Eßstörungen, Reinbek 1989

Frauen in Österreich, 61

vgl. Ernst Andrea, u.a., Mit Pillen in die Anpassung, in: Psychologie spezial, 9

vgl. Damkowski Christa, Depression: Der stille Protest, in: Psychologie spezial, 35

vgl. ebd. 36

vgl. Ergebnis einer kanadischen Untersuchung; ebd. 36

Österreichische Religionsstudie 1990, Frage 7

1992 Religion im Leben der EuropäerInnen.

Ausgewählte Ergebnisse aus der Europäischen Wertestudie 1982/1990

Einführung

Europa schickt sich an zusammenzuwachsen: zunächst als Wirtschaftsraum (EWR), später als politische Union. Wie aber steht es um die kulturellen Voraussetzungen für solche Einigungsvorgänge? Passen auch die Kulturen zusammen?

Kulturdiagnose

Um für diese Frage eine begründete Antwort zu finden, bedarf es einer gediegenen Kulturdiagnose. Die EVSSG, initiiert durch den emeritierten Pastoraltheologen Jan Kerkhofs aus Louvain (Belgien) und geleitet durch R.A. de Moor (Tilburg, Niederlande) hat sich einem wichtigen Aspekt einer solchen Kulturdiagnose verschrieben. Sie untersuchte schon 1981-1983 das Wertegefüge der Zwölfergemeinschaft (EG). Diesem engeren Kreis europäischer Länder schlossen sich damals der Forschung an: ganz Nordamerika (USA, Canada), aber auch Australien, Japan, Mexiko, sowie einige Teile des damals noch bestehenden kommunistischen Machtbereichs (wie Rußland oder Ungarn). Die Studie wurde 1990/91 mit einem weithin identischen Instrumentarium wiederholt, um nicht nur über den aktuellen Zustand verläßliche Anhaltspunkte zu gewinnen, sondern auch Entwicklungen über Jahrzehnte hinweg wahrnehmen zu können.

„Werte“

Erforscht wurden die in den Bevölkerungen vorhandenen „Werte“. Dieser Begriff ist dabei nicht zu philosophisch zu nehmen. Vielmehr handelt es sich um das, was den Menschen bei der Gestaltung ihres

Lebens in alltäglichen wie außeralltäglichen Leben wichtig ist: hinsichtlich Familie, Arbeit, dem Selbstverständnis von Frauen (die Männerfrage fehlt leider ganz), in Wirtschaft und Politik, im Blick auf die Zukunft.

Mituntersucht wurden erfreulicher Weise auch Haltungen und Denkweisen, die an der Wurzel der Person angesiedelt sind: also Fragen nach der Moral, der Deutung des Lebens (Sinn) und des Todes und schließlich das Verhältnis europäischer Bevölkerungen zu Religion und religiösen Gemeinschaften (Kirchen, Konfessionen).

Die Menge der in den beiden Untersuchungsphasen erhobenen Daten ist beachtlich: 1981-1983 waren 35731 Personen befragt worden, 1990/91 28754. Mag. Mathias Richter hat in Wien diese Daten in mühsamer Kleinarbeit zsammengefügt, sodaß nunmehr die hier vorgelegte EDV-gestützte sozialwissenschaftliche Analyse ermöglicht ist.

Das Auswertungsteam

Die vorliegende Publikation präsentiert die wichtigsten Ergebnisse unter besonderer Berücksichtigung des deutschsprachigen Raums, was sich sowohl von der Sprache dieses Buches als auch vom finanziellen Förderer her erklärt: die Auswertung wurde durch Mittel möglich gemacht, die von der Republik Österreich, näherhin durch den Wissenschaftsminister und Vizekanzler Dr.Erhard Busek zur Verfügung gstellt worden sind - ihr und ihm gilt der Dank des Autorenteams.

Dieses Autorenteam, das sich im Umkreis des Instituts für Pastoraltheologie an der katholisch-theologischen Fakultät gebildet hat, gehören an:

- die Soziologen Univ.Dozent Dr.Hermann Denz und Mag. Mathias Richter sowie
- die (Pastoral)TheologInnen Mag.Christa Kargl-Schnabl; Mag.Robert Mitscha-Eibl; Ass.Mag.Veronika Prüller; Berhard Gsöllpointner; Univ.Ass.Mag.Christian Friesl; Mag.Stephan Dinges.

Übersicht über die Publikation

Das Buch hat zwei Teile:

I. Leben in Europa: Daten und Analysen

1 Ausstattung der Person

1.1 Lebenszufriedenheit

- gesund, glücklich
- zufrieden: allgemein, häuslich, beruflich, finanziell

1.2 Grundbefinden: kreativ, manisch, depressiv

1.3 Durchsetzungsfähigkeit

1.4 Freiheit

- Freiheitsgefühl
- Freiheit und Gleichheit
- Vertrauenkönnen

1.5 Postmaterialismus

1.6 Moralitäten

1.7 Einstellungen zum Tod

1.8 Sinnkonzepte

1.9 Religiositäten und Kirchen

1.10 Rollenbilder (Frauenrolle)

1.11 Fehlende Themen

- Autoritarismus
- Individualismus: Solidarität
- Männerrolle

2 Lebensbereiche

2.0 Reichweite der Lebenswelt

- wohin eine/r gehört: Stadt, Nation/Nationalstolz, Europa, Welt)
- wen nicht als Nachbarn...(der Fremde)

2.1 Kleine Lebenswelten

- Ehe
- Familien
- Kinder

2.2 Berufswelt

- Beruf/Arbeit

2.3 Öffentliche Welt: Wirtschaft/Politik

- Optionen: Arbeitsplatzpolitik, Mitbestimmung, Umwelt, gesellschaftliche Ziele

- Partizipation: Handlungsbedarf (Reformbereitschaft, politische Orientierung, Bereitschaft zum militärischen Einsatz), Handlungsbereitschaft (Interesse, Vertrauen in Institutionen und Bewegungen, Organisationsgrad, Gründe der Teilnahme, Aktionen)

2.4 Zukunft

II Religion und Leben: Pastoralsoziologische Variationen

1 „Evangelisierung“: Zur Lage von Religion und Kirchen in Europa

1.1 Personbezogene Religiosität

- religiöse Selbsteinschätzung
- Nachfrage nach religiösen Feiern
- Religion als Trost
- Meditation, Gebet

1.2 Christlichkeit persönlicher Religiosität

- Gottesbilder
- Wichtigkeit Gottes im Leben
- Glaubensvorstellungen

1.3 Kirchlichkeit personbezogener Religiositäten

- Kirchenmitgliedschaft
- Sonntagskirchgang
- Vertrauen in die Kirche
- Erwartungen an und Kompetenzen der Kirchen

2 Freiheit

- Zur Geschichte zwischen Kirche und moderner Freiheit

- der schwindende Autoritarismus: Anspruch auf Selbststeuerung verändert das Verhältnis der Person zu Autoritäten, Institutionen und Normen

- der verbleibende Autoritarismus als Quelle des (vielschichten) „Fundamentalismus

- die Folge: Polarisierung des Kirchenvolks

- Kirche als Ort der Freiheitsförderung?

3 Solidarität

- Solidaritätsbedarf
- Solidaritätsvorrat
- solidarisierende und desolidarisierende Kräfte
- Kirchen und Solidarität

4 Postmaterialismus

- der Zuwachs postmaterialistischer Werte
- der latente Materialismus
- additiver Wertewandel
- der Gratifikationsverlust des Materiellen
- damit nicht die Dinge uns haben, sondern wir die Dinge

5 Moralitäten

- Entnormierung ist nicht gleich mit Unmoral: moralische Selbtsteuerung im Rahmen der individuell je Möglichen
- die unausgewogene Balance zwischen Güter- und Lebensmoral
- Voraussetzungen für eine situationsgerechte Moralverkündigung

6 Frauenbilder

- Zur Lebensituation von Frauen
- zu den Grenzen der Datenschatzes
- Lebensgefühl und Sinnsuche
- Frauenbilder im Wandel
- Frauen und Religion
- Versuch einer Deutung: von der Nähe des Weiblichen und des Religiösen / die Privatisierung der Religion macht diese zur Frauensache
- Religion und Frauenemanzipation

7 Ehe und Familien

7.1 Die Datenlage

- Pluralität familiärer Lebensformen
- Veränderungen in den familialen Beziehungen
- Wünsche im Kontext von Familie: ihre Bedeutung, Basiswerte einer guten Ehe
- Diskrepanzen zwischen Wunsch und Wirklichkeit

7.2 Die Familie im Kontext der Gegewartskultur

- Deinstitutionalisierung und Personlisierung der Liebe
- Entsolidarisierung auch in der Familie?
- Die Suche nach dem Himmel auf Erden: zur Überforderung der Liebe

7.3 Herausforderungen für die Kirchenpraxis

- transfamiliale Vernetzung
- wider die psychische Obdachlosigkeit
- zur neuen Singlekultur: ungebunden, aber nicht beziehungslos
- zur Ehe älterer Menschen

8 Arbeit

9 Wirtschaft und Politik

10 Zukunft: Prognosen

„Was uns heute fehlt wird morgen wichtig sein“:

- Gesundheit
- Treue
- eine behutsamere Moralität (zB. Abtreibung)
- eine neue Sterbekultur
- ein Gespür für Autorität
- eine erhöhte Bereitschaft zu Solidarität
- ein Ausbruch aus dem Gefängnis der angestrengten Diesseitigkeit
- ein neuer Umgang mit der Umwelt
- eine Kultur des Erbarmens mit dem Endlichen.

1993 Grundkurs gemeindlichen Glaubens

Ein Arbeitsblatt für den 3. Baustein: Meine Begabungen

Ich bin zwar nicht perfekt,
aber ich habe eine Menge exzellenter Eigenschaften

9.00-10.15	Das Schicksal der Charismen in der Kirchengeschichte *Was aus 1 Kor 12 und 13 geworden ist...*	Arbeitsblatt
10.15-10.45	Pause	
10.45-11.15	Ich gehe auf eine Entdeckungsreise nach meinen Begabungen	Karten
11.15-12.00	Ich zeige anderen meine Begabungen Wir *ordnen* unsere Begabungen nach Mystik, Geschwisterlichkeit und Politik/Caritas Wo haben wir unsere *Stärken*, wo werden wir auf die Suche nach neuen Begabungen gehen?	nach Pfarrgemeinden

12.00-14.00	Mittagspause	

14.00-15.00	Wir schreiben 1 Kor.12 oder 1 Kor 13 auf unsere Gemeinde um	Dreiergrup-pen
15.15-15.45	Was steht einer Entfaltung und Platzierung meiner Begabungen im Weg? Was werde ich gegen die Hindernisse tun?	persönliche Reflexion
16.00-17.00	Eucharistiefeier als Lesung: umgeschriebene Texte nach 1 Kor 12	

1993 Kein Ende der Religion in Sicht

Zur Lage der Religiosität, der Christlichkeit und der Kirchlichkeit in Europa

„Ganze Länder und Nationen, in denen früher Religion und christliches Leben blühten und lebendige, glaubende Gemeinschaften zu schaffen vermochten, machen nun harte Proben durch und werden zuweilen durch die fortschreitende Verbreitung des Indifferentismus, Säkularismus und Atheismus entscheidend geprägt. Es geht dabei vor allem um die Länder und Nationen der sogenannten Ersten Welt, in der der Wohlstand und der Konsumismus, wenn auch von Situationen furchtbarer Armut und Not begleitet, dazu inspirieren und veranlassen, so zu leben, »als wenn es Gott nicht gäbe«. Die religiöse Indifferenz und die fast inexistente religiöse Praxis, auch angesichts schwerer Probleme der menschlichen Existenz, sind nicht weniger besorgniserregend und zersetzend als der ausdrückliche Atheismus. Auch wenn der christliche Glaube in einigen seiner traditionellen und ritualistischen Ausdrucksformen noch erhalten ist, wird er mehr und mehr aus den bedeutendsten Momenten des Lebens wie Geburt und Tod ausgeschlossen. Daraus ergeben sich gewaltige Rätsel und Fragestellungen, die unbeantwortet bleiben und den modernen Menschen vor trostlose Enttäuschungen stellen oder in die Versuchung führen, das menschliche Leben, das sie aufgibt, zu zerstören.

In anderen Gebieten und Ländern dagegen sind bis heute die traditionelle christliche Frömmigkeit und Religiosität lebendig erhalten; dieses moralische und geistliche Erbe droht aber in der Konfrontation mit komplexen Prozessen vor allem der Säkularisierung und der Verbreitung der Sekten verlorenzugehen. Nur eine neue Evangelisierung kann die Vertiefung eines reinen und festen Glaubens gewährleisten, der diese Traditionen zu einer Kraft wahrer Befreiung zu machen vermag. „[26]

Schlag-Worte

Diese Passage enthält eine in den Kirchen (übrigens nicht nur in der katholischen und auch nicht nur in konservativen Kreisen) weit ver-

---

[26] Johannes Paul II. , Christi fideles laici, Rom 1986, Nr. 34.

breitete Einschätzung zur Lage der Religion, des christlichen Glaubens und der Kirchen in Europa, genauer in Westeuropa. Die Lage wird äußerst negativ beurteilt. Wesentliche *„Schlag-Worte"* sind: Indifferentismus, Säkularismus, Atheismus, gefolgt von Konsumismus, fast inexistente religiöse Praxis, auch nicht zu den zentralen Lebensübergängen Geburt und Tod. Die Folge sind trostlose Enttäuschungen hin bis zur Selbstzerstörung des Lebens. Auch wenn diese Lagebeurteilung von der katholischen Kirchenspitze kommt: sie kann und muß auf den Prüfstand behutsamer und genauer Forschung gestellt werden, handelt es sich doch nicht um eine Aussage zu Glaube und Sitte, sondern eben zu vorfindbaren Verhältnissen, die jeder überprüfen kann.

Eine solche Überprüfung der Lagebeurteilung ist kirchenpolitisch nicht folgenlos. Werden doch aus der Beurteilung der Situation Folgerungen abgeleitet über das, was die Menschen zu tun haben und was die Kirche für sie zu machen habe. Kirchlich wird eine Neuevangelisierung verlangt. Wie aber diese Arbeit der christlichen Kirchen im sich wandelnden Europa inszeniert wird, hängt nachhaltig davon ab, wie die Ausgangslage beurteilt wird.

Europäische Wertestudien

Schon seit 1982 stehen nun ziemlich *verläßliche Daten zur sozioreligiösen Lage in Europa* zur Verfügung. Jan *Kerhofs*, inzwischen emeritierter Pastoraltheologe aus Louvain (Belgien), hat vor einem Jahrzehnt die European Value System Study in die Wege geleitet. Sie entsprang der begründeten Ansicht, daß das Europa der Zwölf, wenn es dauerhaft einig werden soll, nicht nur auf der Ebene der Ökonomie, sondern auf der tieferen Ebene der Werte zusammenwachsen müsse. Eben für die politische Gestaltung dieses kulturellen Einigungsprozesses wollte er mit soliden Daten eine brauchbare Grundlage verschaffen. So wurden untersucht

- → die Auffassungen der Menschen zur Familie, zur Frauenrolle (die Männerrolle war damals noch kein Thema), zur Frage der Kinder, ihrer Erziehung, ihrer verantwortlichen Zeugung;
- → Untersucht wurden sodann Haltungen im Bereich der Arbeit (Motivation, was tun, wenn Arbeit knapp wird, Unternehmenspolitik, Wettbewerb und Eigeninitiative)
- → sowie der Politik (wieviel Staat wünschen die Menschen, wie politisch sind sie, welche Positionen vertreten sie

in Umweltfragen, wo plazieren sie sich im politischen Rechts-Links-Skala, was ist ihnen wichtiger, Freiheit oder Gleichheit).

- → Informationen stehen auch über das allgemeine Lebensgefühl sowie über die Sinndefinitionen zur Verfügung. Untersucht wurde auch mit einem breitangelegten Instrumentar die Moralität der Menschen in Europa.
- → Einen breiten Raum nimmt im Erhebungsinstrumentar schließlich das „Sozioreligiöse" ein, also das breite Feld, auf dem angesiedelt sind die persönliche Religiosität, deren christliche Durchformung sowie deren kirchliche Vernetzung.

Wiederholung 1990

Knappe zehn Jahre später war die Erhebung wiederholt worden, nunmehr nicht nur schwerpunktmäßig in den Ländern der ursprünglich so geplanten Zwölfergemeinschaft, sondern nunmehr auch in weiteren Ländern Ost- und Mitteleuropas: Polen, der damaligen Tschechoslowakei, der ehemaligen DDR, in Ungarn (es war das einzige auch 1982 schon mituntersuchte Ostblockland), Slowenien sowie die drei baltischen Republiken. Auch Österreich machte 1990 an der Erhebung mit. Stets im Forschungsverbund waren die beiden nordamerikanischen Staaten, die USA und Canada.

Aus dem reichhaltigen Material (es stehen *64485*[27] *Interviews* zur Verfügung, die außerordentlich differenzierende Analysen erlauben) werden in diesem Beitrag einige zentrale Positionen vorgestellt und aus ihnen erste Optionen für die Aufgabe der christlichen Kirchen in Europa abgeleitet.[28] Präsentiert wird das Material in drei einfachen Schritten:

→ Wie sieht das Sozioreligiöse in Europa aus: also die persönliche Religiosität, deren Christlichkeit und deren Kirchlichkeit.

→ Nach dieser beschreibenden Bestandsaufnahme folgt eine erste tieferschürfende Analyse: Welche untersuchbaren Merkmale gestalten diese drei Dimensionen des Sozioreligiösen mit: einbezogen werden die Angaben über das Untersuchungsland, das Alter,

---

27 35731 für 1990 und 28754 für 1982

28 Im Herbst 1993 erscheint bei Patmos/Düsseldorf eine ausführliche religionssoziologische und pastoraltheologische Auswertung unter dem Titel P. M. Zulehner, H. Denz, Wie Europa lebt und glaubt. Europäische Wertestudie, Düsseldorf 1993.

das Geschlecht, die Bildung, die Ortsgröße, das Haushaltseinkommen.

→ Dann wird die Fragerichtung umgekehrt: Auf welche Lebensbereiche (wie Lebensgefühl, Sinnfrage, Moralitäten, Arbeit, Politik) über das Sozioreligiöse seinerseits einen nachhaltigen Einfluß aus und auf welche nicht.

Das Sozioreligiöse: Religiosität, Christlichkeit und Kirchlichkeit

Für die Erforschung der Lage der personbezogenen Religiosität, deren Christlichkeit und deren kirchlicher Vernetzung stehen in der EURO-Studie eine Reihe wertvoller Fragen zur Verfügung. Daß diese drei Dimensionen voneinander unterschieden werden, ist auf Grund der statistischen Durchleuchtung der Daten gesichert, wobei nicht übersehen werden soll, daß sie miteinander hoch korrelieren.

Die drei Dimensionen

Religiosität

Erkundet wurde in einem ersten Schritt die religiöse Selbsteinschätzung. Wie die folgende Abbildung deutlich sichtbar macht, ist die Lage in den einzelnen ost- und mitteleuropäischen Gebieten höchst unterschiedlich, was aber auch auf die anderen Regionen Europa zutrifft. Herausragend ist Polen mit einem Anteil von über 95% Religiösen. Dagegen haben in der nunmehrigen tschechischen Republik, in der ehemaligen DDR sowie in Estland die Unreligiösen die Mehrheit. Im Schnitt liegt Osteuropa im europäischen Mittelfeld. Es wird durch Südeuropa deutlich übertroffen. Beachtlich ist das hohe Niveau an subjektiver Religiosität in Nordamerika (USA, Canada).

ABB.9: Religiöse Selbsteinschätzung[29]

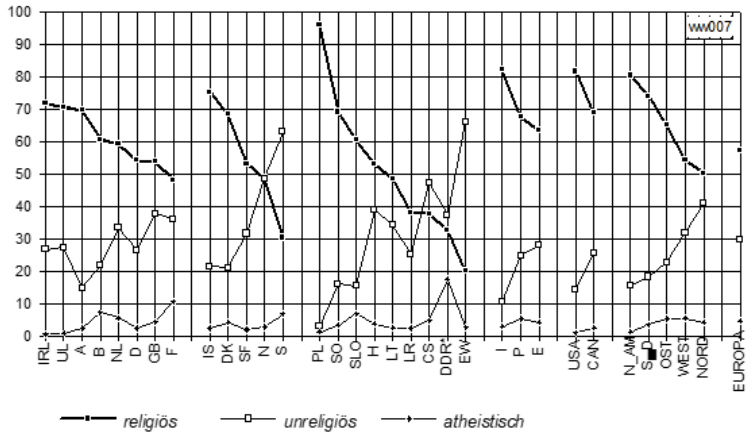
Einmal abgesehen davon, ob Sie in die Kirche gehen oder nicht - würden Sie sagen, Sie sind ein religiöser Mensch (1), kein religiöser Mensch (2) oder ein überzeugter Atheist (3)?

---

29 Die Länder sind in den Schaubildern nach den Autonummern codiert:

F	*Frankreich*
GB	*Großbritannien*
D	*Deutschland-West*
A	*Österreich*
NL	*Niederlande*
B	*Belgien*
UL	*Nord-Irland*
IRL	*Irland*
WEST	***WESTEUROPA***
DK	*Dänemark*
N	*Norwegen*
S	*Schweden*
SF	*Finnland*
IS	*Island*
NORD	***NORDEUROPA***
EU-ROPA	*alle europäischen Länder*

H	*Ungarn*
PL	*Polen*
CS	*Tschechien*
SO	*Slowakei*
LT	*Litauen*
EW	*Estland*
LR	*Lettland*
*DDR**	*ehemalige DDR*
SLO	*Slowenien*
OST	***OSTEUROPA***
I	*Italien*
E	*Spanien*
P	*Portugal*
SÜD	***SÜDEUROPA***
USA	*Vereinigte Staaten*
CAN	*Canada*
N_AM	***NORDAMERIKA***



Mit dieser subjektiven Religiosität korrelieren hoch die Aussagen (nach der Stärke des Zusammenhangs gereiht) zur Wichtigkeit Gottes im Leben, zur Gebetshäufigkeit, ob der Glaube Trost im Leben gibt, zum Wunsch nach Meditation und Stille. Weniger eng, aber für eine Interpretation immer noch stark ist der Zusammenhang mit dem Wunsch nach den Lebenswendenritualen.[30]

---

30 P. M. Zulehner mit A. Heller, Übergänge. Pastoraltheologie 3, Düsseldorf 1990.

ABB.10: Korrelationen zwischen religiöser Selbsteinschätzung und anderen religiösen Handlungsmustern

Item	*Korrelation*[31]
Gott ist wichtig im Leben	*,549*
Gebetshäufigkeit	*,526*
Trost aus dem Glauben	*,501*
Wunsch nach Meditation und Stille	*,406*
religiöse Feier bei Tod	*,362*
religiöse Feier bei Hochzeit	*,345*
religiöse Feier bei Geburt	*,301*

Christlichkeit

Es ist gewiß schwer, die Christlichkeit einer Person zu messen. Das zentrale Kriterium der praktischen Nächstenliebe, die aus der Gottesliebe erwächst, ist in der EURO-Studie nicht zum Thema gemacht worden.[32] Angaben gibt es allerdings zu zwei zentralen Aspekten: zum Gottesbild sowie zur Annahme von christlichen Glaubenssätzen, darunter zur christlichen Hoffnung auf die Auferstehung der Toten.

---

31 Korrelationskoeffizienten sind Maßzahlen, die die Stärke des Zusammenhangs ausdrücken. Die Zahl kann zwischen 0 und 1 liegen. 0 wäre kein Zusammenhang. 1 wäre Deckungsgleichheit (wenn a, dann b)-

32 Es gibt Anhaltspunkte über den Vorrat an belastbarer Solidarität in westlicher Kulturen: vgl. P. M. Zulehner, H. Denz, M. Beham, C. Friesl, Vom Untertan zum Freiheitskünstler. Eine Kulturdiagnose an Hand der Studien RELIGION IM LEBEN DER ÖSTERREICHER 1970-1990 UND DER EUROPÄISCHEN WERTESTUDIE - ÖSTERREICHTEIL 1990, Wien 1992.

ABB.11: Gottesbilder in den einzelnen Ländern Europas 1990

Welche von diesen Aussagen kommt Ihren Überzeugungen am nächsten?

1 - es gibt einen leibhaftigen Gott (christlich)

2 - es gibt irgendein höheres Wesen oder eine geistige Macht (deitsich)

3 - ich weiß nicht richtig, was ich glauben soll (agnostisch)

4 - ich glaube nicht, daß es einen Gott, irgendein höheres Wesen oder eine geistige Macht gibt (atheistisch)

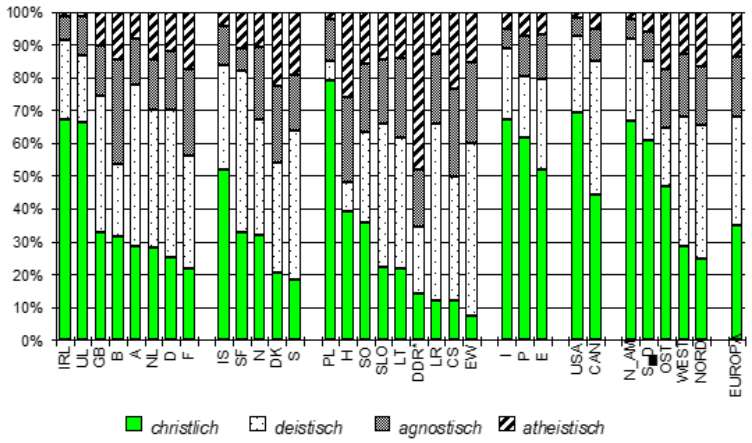


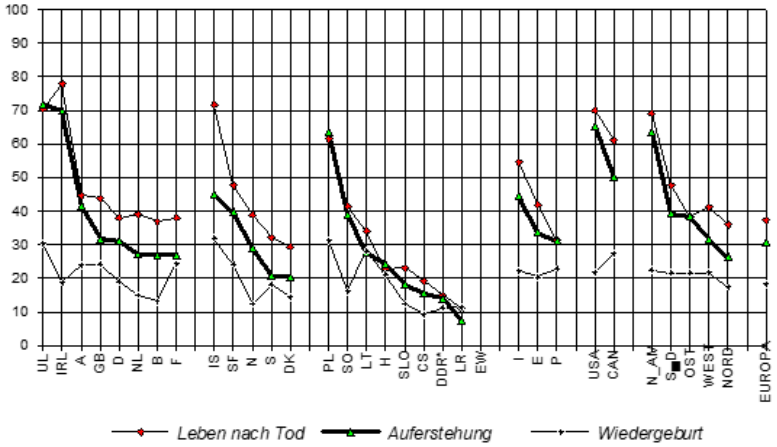
ABB.12: Leben nach dem Tod

Sagen Sie mir bitte, ob Sie jeweils daran glauben oder nicht: Glauben Sie

→ an ein Leben nach dem Tod

→ an die Auferstehung der Toten

→ an eine Wiedergeburt



Erneut bestätigt sich der tiefgreifende Unterschied zwischen den einzelnen ost- und mitteleuropäischen Ländern. Aber auch innerhalb der Länder lassen sich klare Gruppen erkennen:

Menschen mit einem christlichen *Gottesbild*, andere mit einem deistisch-aufgeklärten, das Gott als Erklärung der Schöpfung benötigt; andere zweifeln und andere leugnen. Der Anteil der Gottesleugner ist aber stets die kleinste Gruppe. In Konkurrenz stehen vor allem das christliche und das deistisch-aufgeklärte Gottesbild.

Hinsichtlich der *Jenseitshoffnung* gibt es noch drastische Unterschiede. Sie ist in **Polen** ungebrochen, aber in den übrigen Ländern sehr klein. Vielleicht liegt in dieser Diesseitsorientierung der Menschen der stärkste ideologische Erfolg der Religionszerstörungspolitik des kommunistischen Atheismus. Bei der Frage eines Lebens nach dem Tod ragen unter den östlichen Ländern die drei katholischen Länder **Polen**, die **Slowakei** und **Litauen** heraus, während die protestantischen Gebiete (**DDR, tschechische Republik, Estland**) außerordentlich niedrige Werte aufweisen. *Nur eine kleine Minderheit von unter 20% glaubt an ein Leben nach dem Tod.*

Analysen aus Österreich lassen uns annehmen, daß diese Diesseitsaufmerksamkeit nachhaltige Auswirkungen auf die Stilisierung des Lebens, zumal auf die Fähigkeit zur Solidarität besitzt.[33]

Kirchlichkeit

Von der personbezogenen Religiosität und deren christlicher Durchformung ist die Beziehung einer Person zu einer religiösen Gemeinschaft zu unterscheiden. Wir zeigen diese Kirchlichkeit an zwei zentralen Items: dem Vertrauen in die Kirche und dem Sonntagskirchgang. Beide haben eine hohe Aussagekraft und laden faktorenanalytisch sehr hoch.

Neuerlich zeigt sich das schon bekannte Bild, wenn die Daten nach Ländern getrennt vorgelegt werden. Im regionalen Schnitt liegt Osteuropa - was das Vertrauen in die Kirche betifft - im Mittelfeld: die Südeuropäer und noch mehr die Nordamerikaner haben noch mehr Vertrauen. Niedrig ist dieses Vertrauen in West- und Nordeuropa. Das muß nicht unbedingt an den Kirchen liegen, sondern hat mit der Neubestimmung des Verhältnisses der Person zur Institution allgemein zu tun, wovon gleich die Rede sein wird.

---

33 P. M. Zulehner, H. Denz, M. Beham, C. Friesl, Vom Untertan zum Freiheitskünstler. Eine Kulturdiagnose an Hand der Studien RELIGION IM LEBEN DER ÖSTERREICHER 1970-1990 UND DER EUROPÄISCHEN WERTESTUDIE - ÖSTERREICHTEIL 1990, Wien 1992, 236-241.

ABB.13: Vertrauen in die Kirche

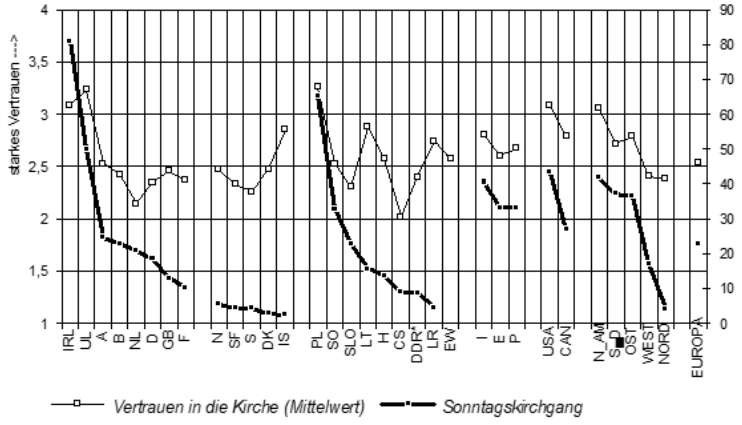
Könnten Sie mir bitte zu jedem Punkt auf dieser Karte sagen, wieviel Vertrauen Sie in jeden haben, ob sehr viel Vertrauen, ziemlich viel, wenig oder überhaupt kein Vertrauen?

4 - sehr viel

3 - ziemlich viel

2 - wenig

1 - überhaupt keines



Auseinanderrücken von Person und Institution

Diese Ergebnisse belegen die sozialwissenschaftliche These von der zunehmenden Entflechtung von Person und Institution in modernen Gesellschaften. Für das Sozioreligiöse bedeutet das: persönliche Religiosität ist lediglich bei einem Teil der Menschen eingenetzt in die christlich-kirchliche Tradition. Umgekehrt folgt daraus aber auch, daß ein Rückzug der Person aus einem religiösen Verbund nicht gleichzusetzen ist mit der Auflösung der persönlichen Religiosität. Die soziale Reichweite der Religiosität ist erheblich weiter als jene des Christlichen und der formellen Kirchlichkeit.

Das hat Folgen für die Deutung der sozioreligiösen Lage in Europa. Denn die Annahme von der wachsenden Säkularisierung der modernen Gesellschaften trifft so einfach nicht zu. *Meistens wird der Rückzug aus der christlich-kirchlichen Tradition mit dem Ende der Religiosität verwechselt.* Das wird aber durch die Daten nicht gedeckt. Es

bleibt eine *biographienahe Religiosität* erhalten, aus der heraus auch der Wunsch nach religiösen Feiern an wichtigen biographischen Übergängen erwächst. Nicht der Untergang der Religion findet statt, wohl aber eine Transformation ihrer Sozialform: Religion wird sozial unsichtbar, wie Thomas Luckman schon vor Jahrzehnten prognostiziert hat.[34] Unsichtbar bedeutet aber keineswegs unwirksam.[35]

Fünf sozioreligiöse Haupttypen

Mit Hilfe der beiden Items Gottesbild und Kirchgang kann eine sozioreligiöse Typologie gebildet werden, die - wie die Analysen bestätigt haben - einen hohen heuristischen Wert besitzt:

---

34 T. Luckmann, The invisible religion, New York 1964.

35 Daß die These je moderner, desto säkularer nicht zutrifft, bestätigt der Blick auf Nordamerika. Die modernsten Gesellschaften, die in die EURO-Studie einbezogen wurden, haben das höchste sozioreligiöse Niveau. Offenbar ist es den christlichen Kirchen in Nordamerika gelungen, auch in den modernen Verhältnissen einen stabilen Platz zu finden.

ABB.14: Die fünfteilige sozioreligiöse Typologie - wie sie zustande kommt

Bezeichnung des Typs	*Gottesbild*	*Kirchgang*
KIRCHLICHE	*menschgewordener Gott*	*sonntäglich*
KULTURKIRCHLICHE	*höheres Wesen, weiß nicht*	*sonntäglich*
RELIGIÖSE	*menschgewordener Gott*	*nicht sonntäglich*
KULTURRELIGIÖSE	*höheres Wesen, weiß nicht*	*nicht sonntäglich*
UNRELIGIÖSE	*glaube nicht*	*nicht sonntäglich*

ABB.15: Die fünfteilige sozioreligiöse Typologie - Verteilung in den Ländern

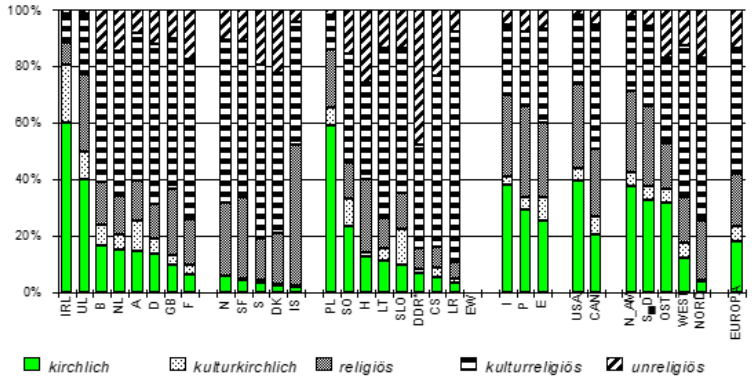
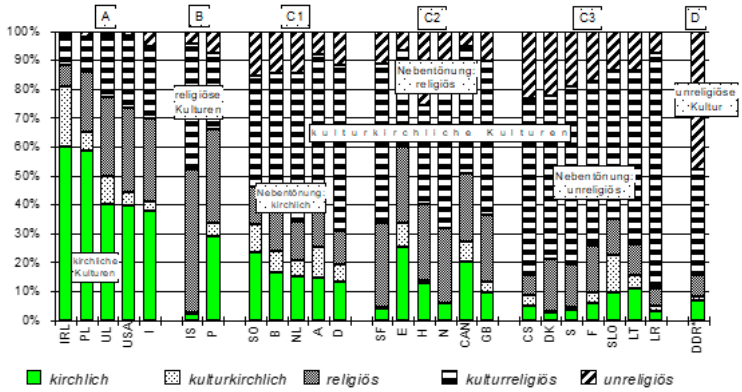


ABB.16: Länder geordnet nach dem jeweils stärksten sozioreligiösen Typ



Ordnet man anhand dieser Typologie die Länder Europas (mit Nordamerika), dann ergeben sich folgende Hauptgruppen:

A. Es gibt einige Länder mit einer *kirchlichen Kultur.* In ihnen sind die Kirchlichen die stärkste Gruppe. Dazu gehören Irland, Polen, Nordirland, die USA und Italien. Im regionalen Durchschnitt sind es Ost- und Südeuropa sowie Nordamerika.

B. Sodann gibt es zwei Länder, in denen die *Religiösen* die Mehrheit stellen: Island und Portugal.

C. In mehreren Ländern sind die *Kulturreligiösen* in der Mehrheit. Diese Länder können noch danach unterteilt werden, welcher Typ der nächstgrößte ist:

> C1: In der **Slowakei**, in Belgien, den Niederlanden, Österreich und Westdeutschland stellen die *Kirchlichen* die zweitgrößte Gruppe.
>
> C2: In Finnland, Spanien, **Ungarn**, Norwegen, Canada und Großbritannien sind die *Religiösen* die zweitgrößte Gruppe.
>
> C3: In der **Tschechischen Republik,** Dänemark, Schweden, Frankreich, **Slowenien** sowie in den **baltischen** Ländern sind die *Unreligiösen* der zweitgrößte Typ.

D. Nur in einem einzigen Land stellen die *Unreligiösen* die Mehrheit: Es ist die ehemalige Deutsche Demokratische Republik (**DDR***), das heutige Ostdeutschland.

Dieses Ergebnis läßt die Frage zu, ob eine Aufteilung Europas in pastorale Regionen den alten Ost-West-Grenzen folgen darf. Können politische Geschichte allein oder ökonomische Strukturen Kriterien sein, um pastorale Regionen abzugrenzen? Müssen nicht zusätzlich der

Modernitätsgrad der einzelnen Gesellschaften ebenso herangezogen werden wie deren sozioreligiöse Situation? Die Unterschiede innerhalb des ehemaligen Ostens und Westens sind beträchtlich größer als die Unterschiede zwischen einzelnen ehedem westlichen und östlichen Ländern.

In einer Art Zusammenfassung[36] kann eine sozioreligiöse Rangordnung gebildet werden, die sozusagen das sozioreligiöse Klima eines Landes andeutet:

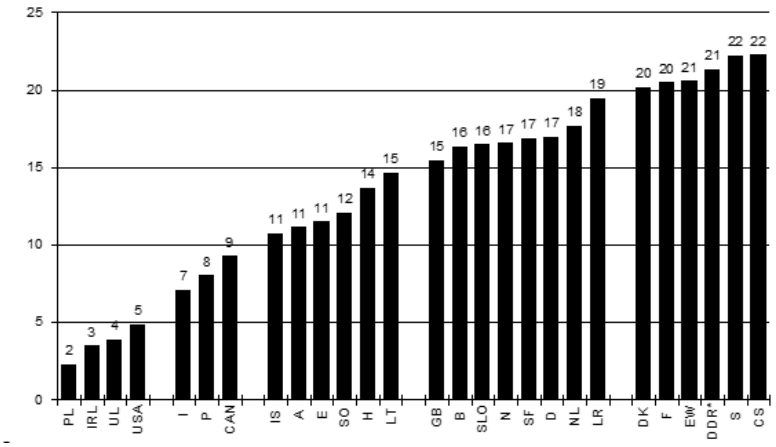
---

[36] In diese Analyse sind folgende Einzelitems einbezogen worden, die auch faktorenanalytisch eine hohe Konsistenz aufweisen:

	Ladung Personenebene	*Ladung Länderebene*
Gebetshäufigkeit	*-,866*	*-,956*
Gottesbilder	*-,745*	*-,950*
Trost aus dem Glauben	*-,826*	*-,939*
Kirchgang	*-,782*	*-,901*
Glaubenssätze (Durchschnitt von acht christlichen Glaubenssätzen)	*-,816*	*-,890*
Vertrauen in die Kirche	*-,762*	*-,857*
Wunsch nach religiösen Feiern (Durchschnitt für Geburt, Heirat, Begräbnis)	*-,653*	*-,814*
religiöses Elternhaus	*-,554*	*-,809*
Wunsch nach Meditation	*-,693*	*-,805*
religiöse Selbsteinschätzung	*-,619*	*-,800*
Konfessionszugehörigkeit	*-,603*	*-,604*
Wo die Kirche antworten kann	*-,553*	*-,416*
wo sich die Kirche engagieren soll	*-,341*	*-,338*
Wichtigkeit Gottes	*,890*	*,986*
Übereinstimmung mit Eltern in religiösen Fragen	*,418*	*,614*

- Es gibt in Ost und West Länder mit einer beachtlichen sozioreligiösen Kraft (Irland, **Po**len, USA, gefolgt von südeuropäischen Ländern),
- es finden sich aber in allen Teilen Europa Länder mit einer sehr geringen sozioreligiösen Ausstattung, so die baltischen Staaten, die ehemalige DDR, die tschechische Republik, die eine protestantische Tradition besitzen, aber auch Dänemark oder Frankreich.
- Ungarn, die Slowakei liegen wie auch Österreich oder Spanien im sozioreligiösen Mittelfeld.

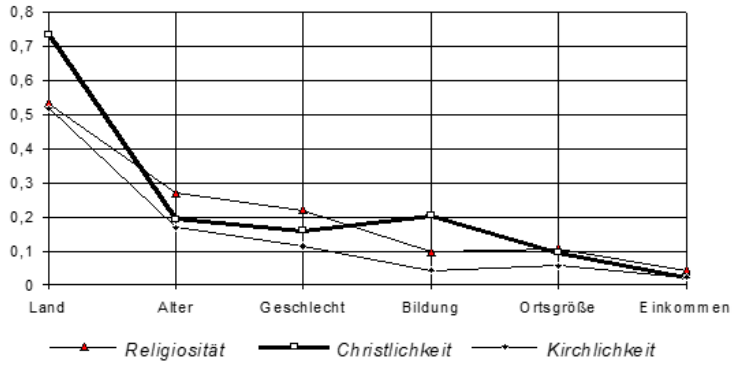
ABB.17: Rangordnung der europäischen Länder mit Nordamerika



Wovon das Sozioreligiöse abhängt

Nach der Vorstellung der drei Dimensionen des Sozioreligiösen kann die zweite, religionssoziologisch bedeutsame Frage angegangen werden, welche Merkmale auf die sozioreligiöse Ausstattung einer Person merklich Einfluß haben. Dazu wurde mit den in allen untersuchten Ländern erhobenen Variabeln (*Land),Alter, Geschlecht, Bildung (in der Form des Schulentlaßalters), Ortsgröße, Einkommen* eine Kovarianzanalyse durchgeführt. Diese mißt, bildlich ausgedrückt, Einflußströme, und zwar der einzelnen Variablen unabhängig von den anderen.

ABB.18: Religiosität, Christlichkeit und Kirchlichkeit - Ländersache



Stark: Eine Frage der Kultur

Wie schon die einzelnen Schaubilder zu den drei Dimensionen erkennen ließen, hat den stärksten gemessen Einfluß auf das Sozioreligiöse die Variable Land. Dahinter steht die *Kultur* des Landes. Sie wirkt weitaus stärker als Alter, Bildung oder Geschlecht. Offenbar lebt das Soziokulturelle aus der Geschichte, in der Religion, Christlichkeit und Kirchlichkeit ihren gesellschaftlichen Standort gefunden haben.[37]

Um also die unterschiedliche Verankerung der Kirchen in den Gesellschaften Ostmitteleuropas zu verstehen, um tiefsitzende und historisch gewachsene Sympathien und Gegnerschaften zumal zu den Kirchen, über sie oftmals aber auch zur Religion selbst, erklären zu können, muß man sehr verschieden weit in die Geschichte zurückblicken.[38]

Für die Entwicklung in **Böhmen und Mähren** ist das Jahr 1415, das Datum der Verbrennung des Jan Hus, immer wieder dazu herangezogen worden, den nationalen Kampf gegen Kaiser und Papst und „für die Wahrheit“ auszurufen. Hus stellte besonders für die tschechischen

---

37 P. M. Zulehner, Fundamentalpastoral. Kirche zwischen Auftrag und Erwartung, Düsseldorf 1989, 140-246.

38 Diese knappe Zusammenstellung der historischen Hintergründe in den fünf berücksichtigten Ländern Ostmitteleuropas hat Mag. Hannes Gönner verfaßt. Er stützt sich dabei auf seine Arbeiten für das theologische Doktorat. Der Teil dieser Arbeit lautet: Gönner, H. ,

Nationalisten des 19. Jahrhunderts *das* Symbol für den aufrechten Propheten einer sozialen und volksverbundenen Religiosität, aber auch für die letzte große Glanzzeit des Landes dar. Daß er selbst als Rektor der Universität Prag die Provinzialisierung eingeleitet und daß Generationen nachkommender Gesinnungsfreunde seine Ideen durch Fanatismus desavoiert hatten, ging im Märtyrerkult unter.

Zu seiner Verehrung hatte jedoch die brutale Politik der Habsburgischen Gegenreformation und die mit ihr allzu sehr verbündete katholische Kirche einiges beigetragen. Alle Lockerungen des straffen Zentralregimes Maria Theresias nach 1848 kamen zu spät. Damals bildete sich eine starke Oberschicht aus Industriebürgertum und Intelligenz heraus, die den Neubeginn von 1920 zur Abrechnung mit Wien und Rom nützen wollten. Eine neu gegründete Tschechische Nationalkirche führte im katholischen Bereich zu starken Einbrüchen.

Zum tschechischen Nationalcharakter des Jahres 1945 sind Eigenschaften wie Mut zum Aufstand und zur Sozialutopie, Wahrheitsliebe und Aversion gegen jeden Feudalismus, jedoch auch ein gewisses Maß an fanatischer Überschätzung der eigenen Kräfte zu zählen. Das ist auch eine Erklärung für den großen Erfolg der Kommunisten, die bei relativ freien Wahlen 1946 mit 40% stimmenstärkste Partei wurden.

Ganz anders verlief die Geschichte der **Slowakei**, die stets durch die Reichsgrenze vom tschechischen Raum getrennt zur ungarischen Provinz wurde. Während die Habsburger nach 1867 dem tschechischen Nationalismus Zugeständnisse machten, steuerte die ungarische Regierung immer mehr einen Kurs in Richtung Auflösung der slavischen Kulturgemeinschaft.

Umso erstaunlicher bleibt die Tatsache, daß das slowakische Volk trotz der zielbewußten madjarischen Entnationalisierungspolitik in seiner Substanz erhalten blieb und darüber hinaus ein eigenständiges kulturelles Leben neben den staatlichen Bildungsinstituten und vielfach auch gegen sie entwickelte. In den gebirgigen Mittel- und Ostgebieten der Slowakei erhielt sich bis ins 20. Jahrhundert eine bodenständig-bäuerliche Kultur mit deutlichen regionalen Ausprägungen. Das Fehlen größerer Industriegebiete ließ Wanderbewegungen und damit fremde Einflüsse weitgehend ausbleiben.

Da die Kirchengemeinden dabei Kristallisationspunkte des Volkstums bildeten und sich im Unterschied zu Ungarn ein volksverbundener Klerus herausbildete, kam die katholische Kirche bis 1918 nie in den Verdacht der Habsburgerfreundlichkeit. Die Vereinigung zur Tschechoslowakei brachte beide Völker einander nicht näher. Darum nützte man 1939 auch die erste Gelegenheit zur Selbständigkeit, als Prälat Tiso die Leitung eines Nationalstaates von Hitlers Gnaden (und

zu Hitlers Diensten) übernahm. Trotz der Beihilfe zum Judenmord blieb diese Ära dem Volk in besserer Erinnerung als jene zuvor.

Die tiefe Verbundenheit der **polnischen Nation** mit der katholischen Kirche geht auf die Zeit der Gegenreformation zurück, als die Jesuiten nicht nur durch kluge Bildungspolitik, sondern auch durch handfeste Verteidigungs- und Machtpolitik die Zersplitterung Polens beendeten und das Land gegen Schweden und Türken absicherten.

1772 begann die lange Phase der Teilung Polens. Seither empfand man hier die größte Bedrohung von Seiten Rußlands, die zweitgrößte durch die Preußen. Die Polen griffen auf das alte Recht des Primas zurück, der als „Interrex" seit Jahrhunderten das Volk in herrscherlosen Übergangszeiten regierte. Fast 150 Jahre sah man nun in ihm und in der katholischen Kirche überhaupt die Garanten des nationalen Überlebens.

Diese Zeit prägte das Volk. Es entwickelte unermüdlichen Eifer für aussichtslose Aufstände, intellektuellen, aber auch passiven Widerstand und die unerschütterliche Gewißheit, daß aus dem Osten das Böse komme. Nach einer kurzen Phase der Eigenständigkeit wurde die Kirche im 2. Weltkrieg wieder zum überlebenswichtigen Faktor, unzählige Priester starben im Widerstand. Der Kommunismus hatte aufgrund seiner antireligiösen Grundhaltung, seiner übernationalen Ausrichtung, vor allem aber wegen der Tatsache, daß er aus Rußland kam, nicht die geringste Chance, in Polen Anhänger zu finden.

Die **Gebiete der ehemaligen DDR**,die in dieser Form nie zuvor eine Einheit gebildet hatten, wiesen seit der nationalen Einigung durchgehend eine zu mehr als 90% protestantische Bevölkerung auf. Die starke Verbundenheit der Landeskirchen zum Herrscherhaus war hier feste Tradition und konnte nach dem gemeinsamen Vorgehen gegen die Katholiken im Kirchenkampf nur sehr langsam gelockert werden. Später erst als die Katholiken (Zentrumspartei) griffen die Protestanten daher in die demokratisch-parlamentarischen Vorgänge ein.

Die Katholiken jedoch bildeten in den Gebieten der späteren DDR eine verachtete Unterschicht, die großteils durch die Zuwanderung mittelloser Bergarbeiter aus Schlesien entstanden war. Ihre Bindung an den Staat war naturgemäß gering. Das galt umso mehr für die nach 1945 aus den neuen Gebieten Polens Vertriebenen, die nicht das geringste Interesse an einer Zusammenarbeit mit dem SED-Staat aufbrachten. Unter den Protestanten hingegen setzte sich unmittelbar nach dem Ende des Stalinismus jene Richtung durch, die Kooperation suchte und diese schließlich unter der Formel „Kirche im Sozialismus" auch festschrieb.

In **Ungarn** hatte die Reformation eine besonders nachhaltige Wirkung. Nach 1526 verblieb den Habsburgern nur noch wenig Einfluß in einem Land, das weitgehend von den Türken abhängig wurde. Während in Böhmen längst schon die Gegenreformation eingesetzt hatte, mußten die Kaiser den ungarischen Ständen weitgehende Religionsfreiheit zugestehen, um sie für den Abwehrkampf auf der eigenen Seite zu wissen. Durch Kardinal Pázmánys (1616-37) kluge Pastoralarbeit gewann jedoch auch die katholische Kirche wieder an Boden.

Ungarn blieb dann mit Ausnahme seiner Hauptstadt ein fast ausschließlich agrarisch-feudales Land, in dem auch die kirchlichen Würdenträger wie Adelige, die Pfarrer wie Gutsbesitzer agierten. Der Klerus lebte hier traditionsgemäß mit einiger Distanz zum Volk, besonders zu den unteren Schichten.

Eine gewisse Reserviertheit des Bürgertums gegenüber den Vormachtsansprüchen der Katholiken im Staat nahm ihren Ausgang von jenen Auseinandersetzungen, die der Vatikan seit 1839 immer wieder vom Zaun brach, indem er etwa Zivilehen und protestantische Taufen in gemischt-konfessionellen Ehen zu verhindern suchte. Die bürgerlich-liberale Opposition blieb jedoch zahlenmäßig klein.

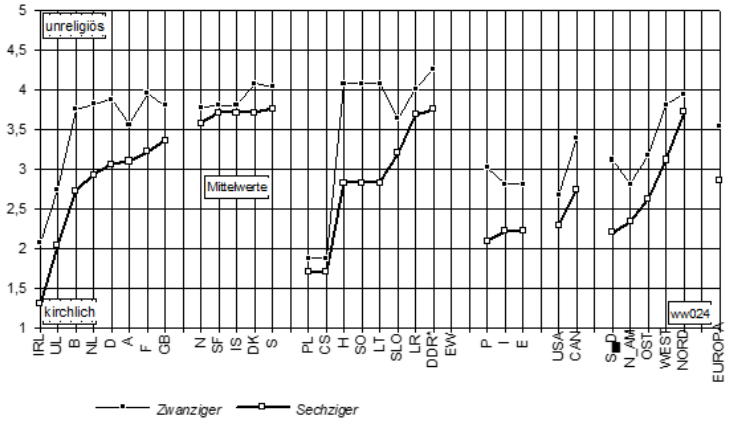
Kardinal Prohászkas soziales Engagement der Zwischenkriegszeit mußte ebenso wirkungslos bleiben wie die Tätigkeit schnell wachsender Laieninitiativen unter den Bauern, Arbeitern und Flüchtlingen. Denn ein Großteil der Kirchenleitung gefiel sich im feudalen Lebensstil und stimmte allzu sehr in den anachronistischen Arpaden-Nationalismus des Horthy-Regimes ein. Pompöse Prozessionen führten an jenen Eisenbahnwaggons vorbei, in denen Vertriebene bis 1930 hausten.

Weder das Bürgertum, noch die Unterschichten sahen sich daher veranlaßt, sich gegen den Kirchenkurs der Kommunisten zur Wehr zu setzen. Auch grundsätzlich kirchlich denkende Ungarn konnten den Enteignungen durchaus auch Positives abgewinnen. Mindszenty fand zwar zuerst viele, die seine starken Worte bejubelten, dann jedoch kaum jemanden, der später wirklich zum Kämpfen für *diese* Kirche bereit war.

Mittel: Alter und Geschlecht

Mittelstark wirken auf das Sozioreligiöse das Alter und das Geschlecht. Allgemein gesprochen sind die älteren Menschen religiöser, christlicher und kirchlicher als die jüngeren. Ebenso ist in ganz Europa die Religion mehr Frauen- als Männersache.

ABB.19: Der Unterschied zwischen den Kirchlichen in den Alterskohorten der Zwanziger und der Sechziger in den einzelnen Ländern



Daß die älteren nicht nur für die Religion, sondern auch für kirchliche Praxis offener sind, zeigt der Vergleich der Siebziger mit den Zwanzigern.

Die Kluft zwischen diesen beiden Alterskohorten ist insbesondere in einigen ehedem kommunistischen Ländern sehr tief, so in **Ungarn**, in der **Slowakei** und in **Litauen**. Alle drei Länder haben eine katholische Tradition.

Am geringsten ist die Kluft in West- und Nordeuropa.

Schwach: Bildung, Ortsgröße, Einkommen

Gering ist der Einfluß der übrigen drei Variablen Bildung, Ortsgröße und Einkommen. Daraus lassen sich mehrere wichtige Schlüsse ziehen:

1. Zuwachs an Bildung bedroht nicht von vornherein das Sozioreligiöse. Die christliche Durchformung der persönlichen Religiosität ist sogar bei Längergebildeten größer als bei Personen mit kurzer Schulzeit.

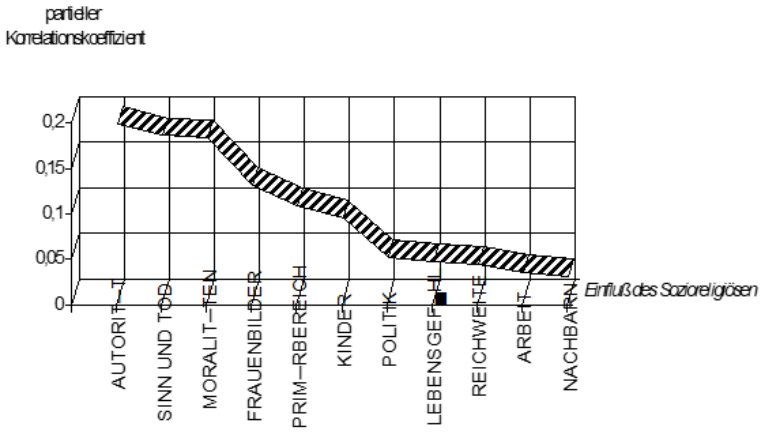
2. Die Ortsgröße, damit soziale Kontrolle verliert an Wirkung. Offenbar entwickelt sich die Kultur (wegen der Medien, der Mobilität der Menschen?) immer mehr auf eine städtische Kultur, in der die Regie über das Sozioreligiöse ohne soziale Nebenwirkungen der einzelnen

Person zugestanden wird. So gesehen ist Religion Privatsache geworden.

3. Das Einkommen ist Religions-neutral. Das verwundert, wenn man dieses Ergebnis zu kirchlichen Äußerungen in Beziehung setzt, nach der Reichtum Westeuropas am niedrigen Niveau des Sozioreligiösen schuld sein soll.

Worauf das Sozioreligiöse wirkt

ABB.20: Kraft(losigkeit) des Sozioreligiösen



Religion ist für das Leben und Zusammenleben der Menschen nicht folgenlos. Aber sie wirkt in verschiedenen Bereichen unterschiedlich stark. Die Analysen lassen erkennen, welche Bereiche für eine sozioreligiöse Durchformung im heutigen Europa zugänglich sind und welche nicht.

Stark: Autoritätsorientierung, Lebenssinn, Lebensmoral

Ein bedenkenswerterZusammenhang besteht in der Autoritätsorientierung. Die Neigung der Sozioreligiösen zu mehr *Autorität* wird an einigen Stellen der Studie sichtbar. Folgende Items der Studie drücken eine Autoritätsorientierung aus:

- ob es künftig mehr Achtung vor der Autorität geben wird (Ladung .63);
- der Respekt, den Kinder Eltern schulden (.62);
- die Opferbereitschaft der Eltern gegenüber ihren Kindern (.53);
- die Erziehung zum Gehorsam (.50);
- die Bereitschaft, betriebliche Anordnungen zu befolgen (.34);
- Statistisch paßt in diese Reihe auch das Item ob Arbeitslose, um eine Unterstützung zu erhalten, jede Arbeit machen sollten (.32).

Die faktorenanalytische Struktur verweist darauf, daß hier weniger Autoritarismus im wissenschaftsüblichen Sinn[39] gemessen wird, sondern mehr Erziehungsgehorsam, Opferbereitschaft, Pflichterfüllung. Die beiden Items aus dem betrieblichen Bereich (Anordnungen; unterstützungswürdig sind nur jene Arbeitslose, die jede Arbeit zu machen bereit sind) laden vergleichsweise niedrig. Dennoch: alle sechs Items liegen auf einer einzigen Dimension.

Mit fünf von den sechs Items (das Arbeitslosen-Item war im Fragebogen der Erhebung 1982 nicht vorhanden) wurde der Index AUTORITÄTSORIENTIERUNG gebildet. Dieser wird (regressionsanalytisch) von der *Bildung*, dem *Alter* und dem *Land* miterklärt; den stärksten Einfluß aber hat die *sozioreligiöse* Ausstattung:

---

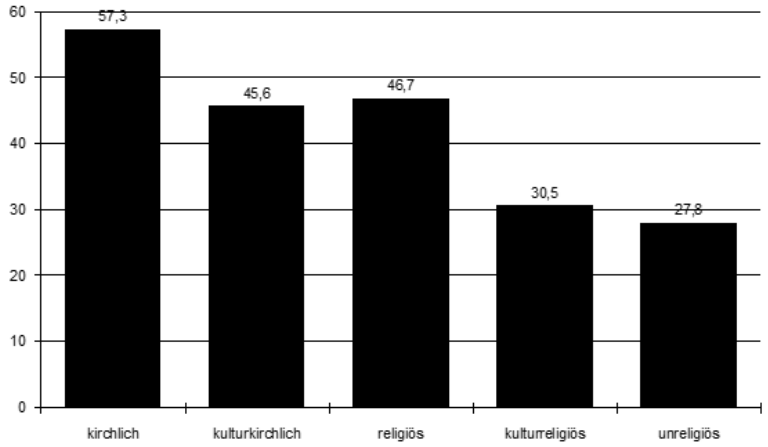
39 Zur Verbreitung des Autoritarismus in einem modernen mitteleuropäischen Land: P. M. Zulehner, H. Denz, M. Beham, C. Friesl, Vom Untertan zum Freiheitskünstler. Eine Kulturdiagnose an Hand der Studien RELIGION IM LEBEN DER ÖSTERREICHER 1970-1990 UND DER EUROPÄISCHEN WERTESTUDIE - ÖSTERREICHTEIL 1990, Wien 1992, 77-84 (mit Literatur).

ABB.21: Index Autoritätsorientierung und wovon diese abhängt

unabhängige Variable	*partieller Korrelationskoeffizient*
KR-Typ (sozioreligiöse Ausstattung)	***0,194***
Bildung	***0,144***
Alter	***-0,117***
Land	***-0,09***
Einkommen	*0,062*
Ortsgröße	*0,047*
Geschlecht	*0,045*
Konfession	*-0,002*

ABB.22: Sozioreligiöse Ausstattung und Autoritätsorientierung [40]

Anteil der stark Autoritätsorientierten:



(b) Stark wirkt das Sozioreligiöse sodann auf die Konstituierung von *Lebenssinn*. Dabei setzten sich sozioreligiöse Personen von den Positionen sinnlos und stoisch ab, wobei der stoische Lebenssinn sich in den zwei Items konkretisiert: *Der Sinn des Lebens besteht darin zu*

40 Starke Autoritätsorientierung: Punkte 5-7 auf der Skala 5-15.

versuchen, das Beste dabei herauszuholen und *Der Tod ist dann der natürliche Ruhepunkt.* Religiöse Menschen sind, anders formuliert, nicht so sehr wie andere Zeitgenossen, allein diesseitig konzentriert.

(c) Die Europäer sind nicht unmoralisch. Sie stimmen vielen moralischen Orientierungen mit hohem Konsens zu. Dazu zählen „moderne Moralwerte“ wie der Schutz der Güter (vor allem des Autos, aber auch Steuerhinterziehen, Hehlerei), die Absage gegen Gewalt (gegen Streikende, gegen Sicherheitskräfte, politischer Mord), ökologische Tugenden (Abfall wegwerfen). Vergleichsweise zu dieser „Gütermoral“ ist die „Lebensmoral“ weniger konsensfähig: hier handelt es sich vor allem um Orientierungen in Bezug auf Leib und Leben, also Euthanasie, Abtreibung, Scheidung. Bei den Sozioreligiösen ist die Balance zwischen diesen beiden Aspekten der Moralitäten erheblich ausgewogener als bei den wenig Sozioreligiösen.

Charakteristisch für die Sozioreligiösen ist allerdings auch ihre Bereitschaft, sich an vorfindbaren Normen zu orientieren (C=.27).

ABB.23: Sozioreligiöse sind mehr Maßstab- und weniger Situationsorientiert

Hier stehen zwei Meinungen, die man hören kann, wenn sich Menschen über Gut und Böse unterhalten. Welche davon kommt Ihrem Standpunkt am nächsten, die erste oder die zweite?

1 - es gibt völlig klare Maßstäbe, was gut und was böse ist; die gelten immer für jeden Menschen, egal unter welchen Umständen

2 - keine von beiden

3 - es kann nie völlig klare Maßstäbe über Gut und Böse geben; was gut und böse ist, hängt immer allein von den gegebenen Umständen ab

DAS SOZIORELIGIÖSE	*situationsunabhängige Maßstäbe*	*keine von beiden unentschieden*	*Umstände allein*
kirchlich	*51,3*	*9,2*	*39,4*
kulturkirchlich	*29,9*	*9,3*	*60,8*
religiös	*35,7*	*9,4*	*54,9*
kulturreligiös	*20,8*	*9,1*	*70,1*
unreligiös	*15,3*	*9,3*	*75,4*

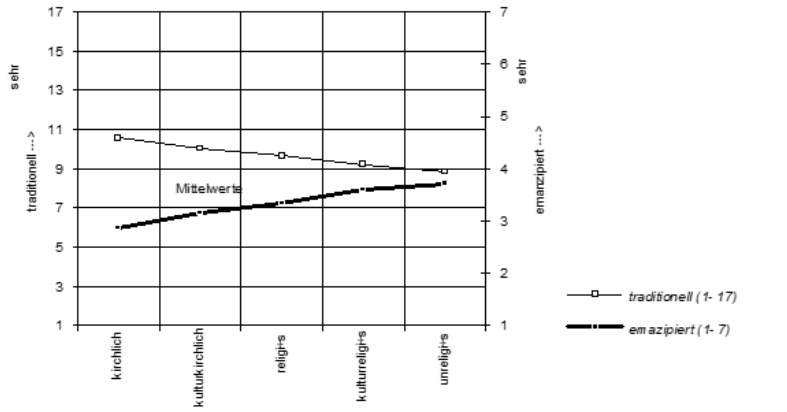
Mittel: Frauenbilder, Familie - Kinder, Autoritätsorientierung

Einen mittelstarken Einfluß hat das Sozioreligöse auf den Bereich des Frauenbildes und seiner kulturellen Redefinition, auf die Wertschätzung der kleinen Lebenswelt (Familie), auf die Bereitschaft, Kinder zu haben sowie auf die Dimension, die forscherisch als Autoritätsorientierung definiert wird.

(a) Zum *Frauenbild* konnten drei Dimensionen abgegrenzt werden, von denen zwei miteinander stark konkurrieren, die dritte hingegen auf breite Zustimmung stößt. Akzeptiert ist die Berufstätigkeit von Frauen, wenngleich bei Frauen etwas mehr als bei Männern, wobei für Männer eine Entlastung beim Gelderwerben, von den Frauen hingegen mehr Unabhängigkeit erhofft wird. Einander entgegengesetzt sind jene Dimensionen, die als traditionell bzw. emanzipiert gelten können. Der Unterschied besteht in der Bereitschaft, Frauen mehr von ihrer Funktion für Mann und Kind oder vor jeglicher Funktion

von ihrer Person her zu verstehen. Vor allem die jüngeren Frauen vertreten das emanzipierte Frauenbild. Wird dieses sich also immer mehr ausbreiten? Allerdings ist seine Verbreitung seit 1982 etwas geringer geworden.

ABB.24: Das Sozioreligiöse wirkt emanzipatorisch

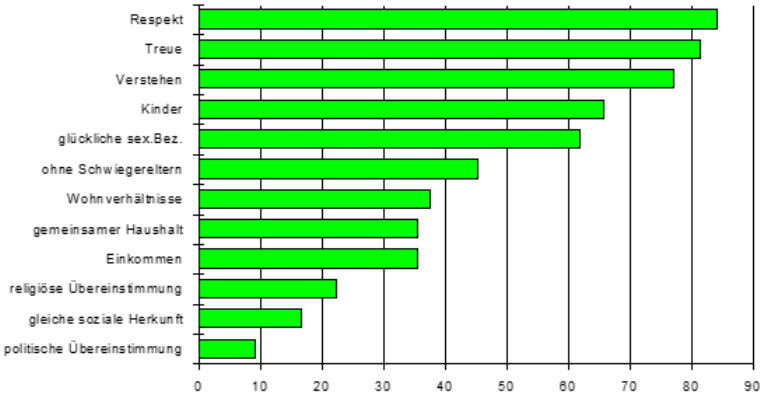


(b) Wenig Auswirkung hat das Sozioreligiöse auf die Vorstellungen von einer guten Ehe. In dieser Hinsicht gibt es offenbar einen hohen kulturellen Konsens: Wichtig sind den Menschen

ABB.25: Wichtig für eine gute Ehe

Hier steht Verschiedenes, was manche für eine gute Ehe für wichtig halten. Könnten Sie mir bitte für jedes sagen, ob Sie meinen, daß das für eine gute Ehe sehr wichtig, ziemlich wichtig, oder

nicht besonders wichtig ist? 1 - sehr wichtig, 2 - ziemlich wichtig, 3 - nicht besonders wichtig .

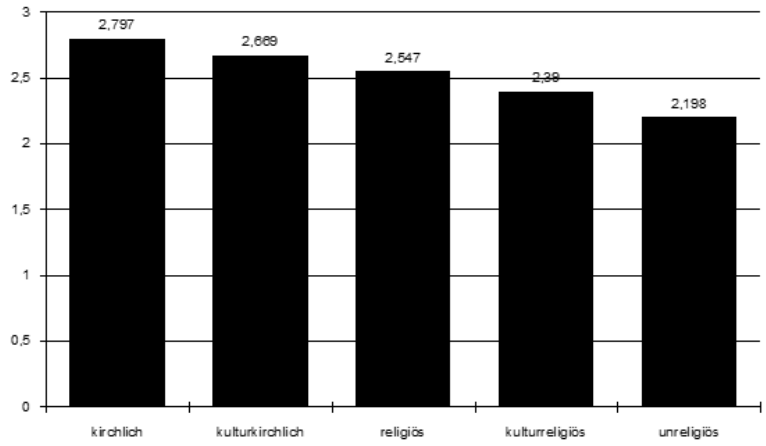


Dennoch gibt es eine Wirkung des Sozioreligiösen auf den primären Lebensraum: Sozioreligiöse schätzen mehr als andere den kleinen Lebensraum der Familie. Bei ihnen ist auch der Kinderwunsch besser aufgehoben.

ABB.26: Die Sozioreligiösen wünschen mehr Kinder

Was ist für Sie die ideale Größe einer Familie - ich meine wieviele Kinder (falls überhaupt)?

durchschnittlicher Kinderwunsch:

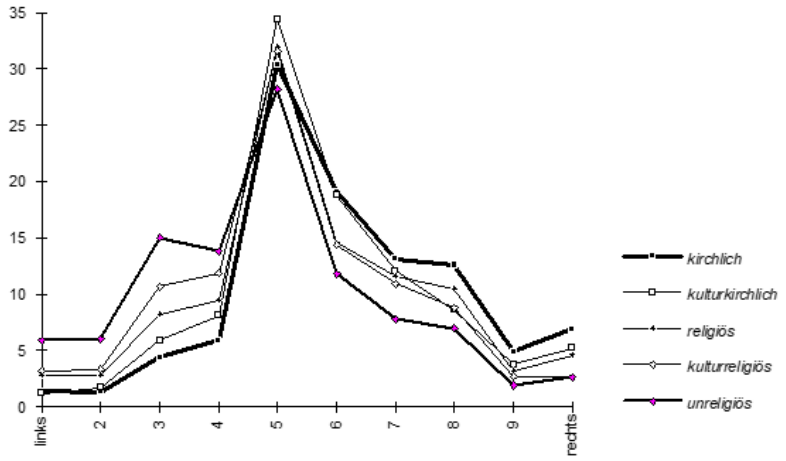


Schwach: Lebensgefühl, Reichweite, Arbeit, Politik, Nachbarn

Es gibt Bereiche, in denen das Sozioreligiöse keine erkennbare Wirkung zeigt. Dazu gehören das allgemeine *Lebensgefühl* (Gesundheit, Lebenszufriedenheit). Hierher gehört auch, welchem *Raum* sich jemand zugehörig fühlt: dem Nahbereich, seinem Heimatland, Europa oder der Welt (insgesamt sind die Menschen sehr stark auf den Nahbereich bezogen). Kaum Unterschiede gibt es im sozialen Distanzmaß zu den *Nachbarn* (ganz gleich ob es sich um Fremde handelt, um Kranke oder Extremisten).

Sehr gering sind die Auswirkungen auf den ganzen Lebensbereich *Arbeit* und - mit wenigen Ausnahmen - auf die *Politik*. Religion unterstützt hier lediglich das Vertrauen in obrigkeitliche Institutionen, die Stärkung von Autorität sowie die Neigung einer Person, sich politisch eher rechts denn links zu definieren.[41] Mehrheitlich tendieren aber alle fünf sozioreligiösen Haupttypen zur Mitte (Skalenwert 5 auf der Skala zwischen 1 und 10).

ABB.27: Kirchliche definieren sich politisch mehr rechts als Unreligiöse

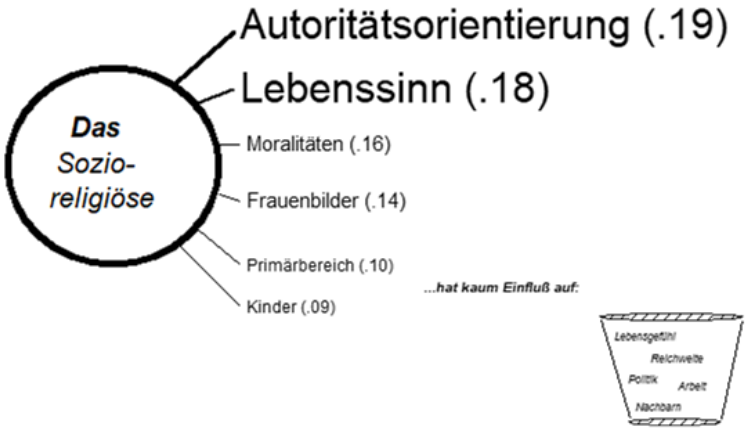


So sieht das Ergebnis dieser reichhaltigen Analysen übersichtlich gezeichnet aus:

---

41 1980: c=,272; 1990 c=0,213.

ABB.28: Macht und Ohnmacht des Sozioreligiösen



Positionen und Optionen

1. Ost- und Mitteleuropa sind in sozioreligiöser Hinsicht eine äußerst inhomogene Region. Zwischen Polen und der Tschechischen Republik besteht beispielsweise ein Unterschied, der sonst nirgendwo im freien Westen anzutreffen ist.

2. Offenbar hat es in den Ländern mit protestantischer (tschechische Republik, Estland und Lettland, ehemalige DDR) sowie in ehedem staatskirchlichen Ländern (Ungarn) eine massive Beschädigung der religiösen Kultur gegeben. Am stärksten ist dies in der ehemaligen DDR der Fall.[42]

3. Trotz der Beschädigung der religiösen Kultur haben die Kirchen ein gemessen am europäischen Schnitt hohes Vertrauen. Dieses stammt zu einem guten Teil aus der politischen Sekundärfunktion der Kirchen unter der kommunistischen Herrschaft. Damals galt die Kirche als Hort der Menschenwürde und der der Freiheit. Diese Sekundärfunktion ist nach dem Ende der kommunistischen Unzeit gesellschaftlich nicht mehr erfoderlich.

4. Nach dem Verschwinden der politischen Sekundärfunktion der Kirchen wir das Verhältnis der Menschen zu ihnen davon abhängen, inwieweit sie die sozioreligiöse Primärfunktion der Kirchen zum Tragen

---

42 Die folgenden Ausführungen stützen sich auf eine repräsentative Studie des Instituts für Demoskopie Allensbach über „Religiosität und Kirchenbindung in der DDR“ aus dem Jahre 1990.

für sich akzeptieren. Hier wird sich die Beschädigung der religiösen Kultur als sehr hinderlich auswirken.

5. Es ist nicht zu übersehen, daß in einigen ost- und mitteleuropäischen Ländern die Kirchen in einigen Aspekten der Organisationskultur eine auffällige Verwandtschaft mit dem kommunistischen Gegensystem hatten, wenn es nicht da und dort sogar formelle Kooperation mit diesem gegeben hat:

- in Ungarn ist an die aus josephinischen Zeit ererbte starke Liaison zwischen Kirchenleitung und staatlichem Kirchenamt zu denken;
- in anderen Ländern (wie der CSSR) war die kommunistisch hofierte Friedenpriesterbewegung stark;
- in der ehemaligen DDR scheint es geheime Kontakte zwischen Kirchenmännern und der Staatssicherheit gegeben zu haben, deren Aufdeckung nunmehr die Kirchen schwer belastet. Auch die Bewegung Christen für den Sozialismus ist ein Hinweis auf Verständigungsversuche.

Auf einer tieferen Ebene muß vermutet werden, daß die Sozialstruktur der Kirchen, wie sie der Kommunismus angetroffen hat, sehr zentralistisch, autoritär, wenig partizipativ gewesen ist. Innerkirchlich hat es ähnliche illiberale Züge gegeben wie im kommunistischen Kontext.

Kirchlicherseits kommt das heute darin zum Ausdruck, daß es eine globale Allergie gegen liberale Werte zu geben scheint. Wurde der Kommunismus eher wegen seines Atheismus, denn wegen seiner Unfreiheitlichkeit abgelehnt? Die Neigung etwa deutscher Christen (und Bischöfe!), mit dem Nationalsozialismus zusammenzuwirken, ist derselben Wurzel entsprungen. Der Kampf gegen den Bolschewismus hat für manche eine Zusammenarbeit mit dem Nationalsozialismus als gerechtfertigt erscheinen lassen.

6. Es ist zu befürchten, daß der Freiheitwunsch der Menschen in Ost- und Mitteleuropa, politisch nunmehr auf den Weg der Realisierung gebracht, nicht teilbar ist. Wie in den schon länger freiheitlichen Gesellschaften nehmen die Menschen diesen Wunsch auch in die Kirchen mit hinein, bzw. sie bleiben aus den Kirchen weg, wenn sie diese Werte in ihnen nicht antreffen. Die Gefahr besteht, daß das derzeitige beobachtbare Mißtrauen der Kirchen gegen eine Reform der eigenen Organisationskultur die wegen der Bschädigung der religiösen Kultur schon vorhandene tiefe Kluft zwischen den Menschen und den Kirchen in Ost- und Mitteleuropa noch vertiefen wird.

7. Aus den jahrzehntelangen Erfahrungen der Kirchen in freiheitlichen Gesellschaften ist vorherzusehen, daß die Beziehung der Menschen auch zu den Kirchen immer stärker von der Kraft der personbezoge-

nen Religiosität abhängt und soziokulturelle Stützen (wie z.B. die Sozialkontrolle durch Ortsgröße) in den Hintergrund treten. Im Kontext der Freiheit ist somit zwar nicht das Ende des Sozioreligiösen in Sicht, wohl aber das Ende einer bestimmten Variation des Sozioreligiösen: *Es ist das Ende der zugewiesenen und autoritär gestützten Religiosität.* Daß der Kontext der Freiheit Religion nicht vernichtet, kann am Beispiel Nordamerika abgelesen werden.

8. Was den Kirchen Ost- und Mitteleuropas also ins Haus steht, ist ein tiefgreifender Wandel ihrer Organisationskultur und Amtskultur, damit ihrer Sozialform und ihrer Handlungsweisen. Wesentliche Momente der Erneuerung werden sein:

- Die Kirchen werden sich künftig immer weniger auf außengeleitetes Sozioreligiöses verlassen können, sondern werden sich auf *personbezogene religiöse Erfahrenheit* stützen. Es wird dazu reiche mystagogische Möglichkeiten geben, die zur Vertiefung unvermittelter religiöser Erfahrenheit und deren christlicher Durchformung dienen werden. Hier hat das kirchliche Amt die erste wichtige Aufgabe: das persönliche Erfahrene gehört mit der unverbrüchlichen biblischen Tradition in Verbindung gesetzt. Evangelisierung der persönlichen Erfahrungen geschieht.
- Aus der Kraft der persönlichen religiösen Erfahrenheit werden sich *religiöse Netze* bilden. Diese überschaubaren Gruppen sind zu christlichen Gemeinden zusammenzufügen. Das kirchliche Amt wird bei dieser Vernetzung eine wichtige Aufgabe besitzen. Es ist der Dienst der Einigung und der Einheit. Dabei wird die Einheit nicht administrativ geschaffen, sondern erwächst aus der Kraft der gemeinsamen religiösen Betroffenheit durch Gottes Heiligen Geist (vgl. 1 Kor 12-14).
- In diesen religiösen Netzen werden die *Mystik, die Koinonia und die Diakonia* die zentralen Lebensvorgänge sein. Aus der Mystik erwachsen Sammlung und Sendung, Gemeinschaft und Dienst an der Gesellschaft.
- Die Kirchen werden für die pastoralen Begegnung mit den Menschen eine *neue Begegnungskultur* entwickeln. Der Anspruch der Menschen auf Selbststeuerung, zentrales Merkmal freiheitlicher Kulturen, muß geachtet werden. Das meint nicht konturlose Positionslosigkeit, sondern führt zu gewinnend-konfrontierender Pastoral, die aber die dann getroffenen Entscheidungen der Menschen mit großem Respekt annimmt. Das gilt sowohl für das Ausmaß an Beteiligung am christlich-kirchlichen Leben wie für das Maß an christlicher Durchformung individueller Lebensgeschichten (z.B. Ehemoral, Scheidungen etc.).

- Die Kirchen brauchen in neuen politischen Verhältnissen eine *neue politische Kultur.* Neu zu bestimmen wird das Verhältnis der Kirchen zu den politischen Kräften sein. Die Formel von der „freien Kirche im freien Staat“ wird einerseits (in manchen Ländern) zu einer Entpolitisierung der Kirchen und einer Entkirchlichung der Politik führen. Die politische Arbeit der Kirchen wird sich auf freie Vereinigungen von Christinnen und Christen stützen. Unter ihnen wird es politisch durchaus einen Pluralismus geben können (vgl. GS 36). Diese Verbünde von Christen werden auch innerkirchlich eine hohe Eigenständigkeit genießen: Sie werden nicht der verlängerte Arm der Bischöfe sein können. Ebenso wichtig wie eigene Zusammenschlüsse von politisch engagierten Christen wird auch die Mitarbeit der Christen (aber nicht der Priester) in nichtkirchlichen politischen, sozialen, pädagogischen und kulturellen Institutionen sein: in Betriebsräten, Unternehmen, in Schulen, in Parteien etc.
- Für eine solche künftige politische Präsenz der Christen in den sich wandelnden Gesellschaften sind einige politische Themen heute schon zentral: der umfasende Schutz menschlichen Lebens am Beginn und am Ende, die Unterstützung von Familien, damit diese Orte sein können, die geprägt sich von Stabilität und Liebe, die Fähigkeit, in Fremden eine Herausforderung und einen Reichtum zu sehen und damit für die kommende Migration in Europa gerüstet zu sein, vor allem aber die Frage, wie es im Kontext der Freiheit jenes Maß an belastbarer Solidarität geben kann, ohne die es keine Zukunft in Gerechtigkeit, Frieden und Freiheit geben wird.

9. *Kommt also das Heil aus dem Osten?* Die freiheitlichen Gesellschaften sind nicht im Osten entstanden. Dennoch haben sich die Länder Ost- und Mitteleuropas für diese politische Gestaltungsform entschieden. Damit steht ihnen die Aufgabe ins Haus, Kirche im Kontext der Freiheitlichkeit zu werden. Eigene Erfahrungen stehen ihnen dazu historisch nur in geringem Maß zur Verfügung. So wären die Kirchen in Ost- und Mitteleuropa gut beraten, die guten Erfahrungen jener Kirchen zu studieren, die schon über Jahrzehnte sich in diesem Kontext bewährt haben.

Was den Kirchen Ost- und Mitteleuropas bei dieser Auseinandersetzung mit dem politisch gewählten freiheitlichen Kontext zu Gute kommt, ist die Stärkung des Glaubens einer elitären Glaubensminderheit im Untergrund. Ebenso haben aber auch in westlichen Ländern bleibende Erfahrungen glaubensstarker gesammelt, die nicht zuletzt

im Zweiten Vatikanischen Konzil einen gewiß zeitgebundenen Ausdruck gefunden haben - Gottes Geist war ja auch nach dem Konzil weiter am Werk.

10. Auf jeden Fall wäre der *Dialog zwischen den europäischen Kirchenregionen* dringend erforderlich. Der zurzeit aus verständlichen Ängsten niedergelassene geistige Kirchenvorhang wird zwar nicht lange bestehen können, weil die Kommunikation umso weniger unterbunden werden kann, je mehr sich freiheitliche Verhältnisse durchsetzen. Je länger er aber bleibt, umso später beginnt jene Auseinandersetzung der Kirchen mit freiheitlichen Bedingungen, um die sie langfristig ohnedies nicht herumkommen werden. Es ist in der Geschichte nicht gut, zu spät zu kommen.

1993 Neue religiöse Dynamik im Osten?

Die katholische Perspektive. Thesen.

Die religiöse Entwicklung in Osteuropa wird von drei Elementen nachhaltig mitgeformt:

- vom bevorstehenden sozioökonomischen und kulturellen Wandel in den Gesellschaften ("der vorhersehbare soziokulturelle Wandel")
- von der historisch vorfindbaren Situation ("die Ausgangslage")
- von der Art und Weise, wie die Kirchen angesichts der neuen Herausforderungen ihre Sozialform und Handlungsmuster weiterentwickeln ("innerkirchliche Innovationen").

Der vorhersehbare soziokulturelle Wandel

1. Unsere Studien erlauben den Verdacht, dass der Kommunismus die östlichen Gesellschaften in einem prämodernen Zustand hinterlassen hat. Als Anhaltspunkt kann u.a. die Tatsache dienen, dass in Osteuropa viel mehr als in anderen untersuchten europäischen Regionen ein traditionelles Frauenbild unterstützt wird (vgl.ABB.1).

2. Die nächsten Jahre werden einen massiven Entwicklungsschub in Richtung (freiheitlich-)moderne, wenn nicht teilweise postmoderne Verhältnisse bringen.

3. Im Zuge der vorhersehbaren Veränderungen werden viele Probleme auftauchen, zu deren Bewältigung es ein hohes Maß an belastbarer Solidarität braucht. Die Kernfrage wird (wie schon jetzt im Westen) die Frage sein, wie Freiheit solidarisch entwickelt werden kann. Wird sich die Freiheit nicht solidarisch entwickeln, wird es keine Zukunft in Gerechtigkeit und Frieden (und damit auch nicht von Freiheit) geben.

Die Ausganglage

Von einer solchen Übergangssituation bleiben vorhersehbar auch Religionen und Kirchen nicht unberührt. Wie sie diesen Übergang meistern werden, hängt zunächst von der ererbten Ausgangslage ab.[43]

1. Der Vergleich verfügbarer Daten (zur religiösen Selbsteinschätzung [ABB.2], zur Christlichkeit der persönlichen Religiosität: Gottesbilder [ABB.3] und Auferstehungsglaube [ABB.4], zur Kirchlichkeit [ABB.5 und ABB.6]) zeigt, dass eine Aufteilung Europas in Ost und West in sozioreligiöser Hinsicht wenig sinnvoll ist.

2. Der Unterschied zwischen den einzelnen ehedem kommunistischen Ländern ist insgesamt noch grösser als zwischen den einzelnen "westlichen" Ländern. Das bedeutet aber auch, dass einzelne "östliche" und "westliche" Länder einander ähnlicher sind als östliche oder westliche untereinander. So haben Irland und Polen ähnlich hohe sozioreligiöse Werte, die tschechische Republik und Frankreich hingegen ähnlich niedrige.

3. Gemessen an den Daten für die einzelnen Altersgruppen (ABB.7) muss jede allzu optimistische Prognose für die Zukunft der Religion in Osteuropa als unbegründet erscheinen. Übrigens unterscheiden sich auch in dieser Hinsicht Ost und West nur geringfügig.

4. Bemerkenswert ist, dass offenkundig die katholischen Gebiete die Beschädigungen durch die vierzigjährige widrige kommunistische Religionspolitik besser überstanden haben als protestantische (ABB.8). Die verschiedene konfessionelle Struktur scheint einen Teil des Unterschieds zwischen den einzelnen "östlichen Ländern" zu erklären.

Herausgeforderte Kirchen

1. In östlichen Ländern ist in kommunistischen Zeiten (wegen der gesellschaftlichen Sekundärfunktion als "Gegenkraft") ein relativ hohes Vertrauen in die kirchliche Institution gewachsen (ABB.9). Nach dem Wegfall dieser Funktion, bzw. nach einer von der veränderten gesellschaftlichen Situation nicht mehr hinlänglich abgedeckten Verwendung dieses Vertrauens durch manche Kirchenführer nach der Wende, scheint sich dieses Vertrauen auf das für europäische Gesellschaften übliche und allen alten Institutionen gemeinsame niedrige

---

[43] In meinen Ausführungen stütze ich mich - neben langjährigen Begegnungen mit katholischen Schwesternkirchen in Osteuropa seit 1982 -auf die Daten der Europäischen Wertestudie 1990, verantwortet von der EVSSG (Jan Kerkhofs, Belgien): P.M.Zulehner, H.Denz, Wie Europa lebt und glaubt. Europäische Wertestudie, Düsseldorf 1993.

Maß einzupendeln. Die Zukunft wird mit dem aus der kommunistischen Unzeit ererbten Vertrauensvorrat nicht bestritten werden können.

2. Es gibt in den östlichen Kirchen einen hohen Bedarf an struktureller Innovation. Dafür sind mehrere Handlungsoptionen denkbar.

(a) "Am Alten anknüpfen": das Alte wären dann Verhältnisse vor dem Beginn der kommunistischen Unzeit. Dieser "historisierende Weg" würde allerdings die Kirchen ins soziale Getto führen.

(b) "Die westliche Modernisierung imitieren": Was im sozioökonomischen Bereich zu geschehen scheint, könnte auch in den Kirchen sich ereignen. Davon scheint insbesondere die Kirche in Ostdeutschland betroffen zu sein. In anderen Ländern herrscht eher die Meinung vor, sich vor den "westlichen Kirchen" und deren Theologie schützen zu sollen. Allerdings: Der Osten könnte aus den guten Erfahrungen aus dem Westen lernen: Wie ist es möglich, dass die Kirchen im Kontext freiheitlicher Verhältnisse doch einen beachtlichen Teil der Bevölkerung zu einer religiös informierten Gestaltung des individuellen und sozialen Lebens befähigen? stabilisieren? Es könnten aber auch die Nachteile der in freiheitlichen Verhältnissen entstandenen kirchlichen Handlungs- und Sozialformen gesehen und vermieden werden: (zumal ökonomisch gut ausgestattete) westliche Kirchen erscheinen als religiöse Dienstleistungsbetriebe mit einem hohen Grad an religiöser Expertokratie und der damit verbundenen Gefahr religiöser Atrophie des Kirchenvolkes.

(c) "Eigenes Neues wagen": Diese dritte Option versucht eine Synthese zwischen den guten Erfahrungen der vierzigjährigen "Gefangenschaft der Kirche" (zuerst ägyptischer und dann babylonischer Art) mit den guten Erfahrungen der westlichen Kirchen. Elemente einer solchen mutigen sozioreligiösen Innovation müssten sein:

- Festigung der personbezogenen Religiosität durch Mystagogie (als Einführen des Menschen in jenes Geheimnis, das sein Leben im Grund immer schon ist, Gottes Geschichte mit ihr/ihm). Erkennungsmerkmale einer solchen ureigenen persönlichen religiösen Erfahrenheit wären die Zähmung der Daseinsangst und daher die Fähigkeit zu belastbarer Solidarität (in der alten religiösen Sprache: Gottes- und Nächstenliebe). Mystik erweist sich so an der Wurzel als "politisch".
- Vernetzung der Religion in gemeindlichen Netzen vielfältiger Art. Wesentlich für solche Gemeindenetze ist es, dass die persönliche Religiosität sich in einem entsprechenden Miteinander (Koinonia, Geschwisterlichkeit) und Füreinander (Caritas und Diakonie) verdichtet.

- Angemessene Präsenz in den verschiedenen Bereichen des soziokulturellen Lebens. Momente dieser Präsenz: hohe Sachkundigkeit von Kirchenmitgliedern (dazu Einrichtung von Ausbildungsstätten: pädagogische Akademien, Sozialakademien...); Organisierung von Kirchenmitgliedern in Laienverbänden mit gesellschaftlichen Zielsetzungen; Bereitschaft von Kirchenmitgliedern, sich in gesellschaftlich relevanten Bereichen zu engagieren: in Schulen, in der Wirtschaft, in politischen Parteien, in neueren Bewegungen.

Abbildungen zu den Thesen

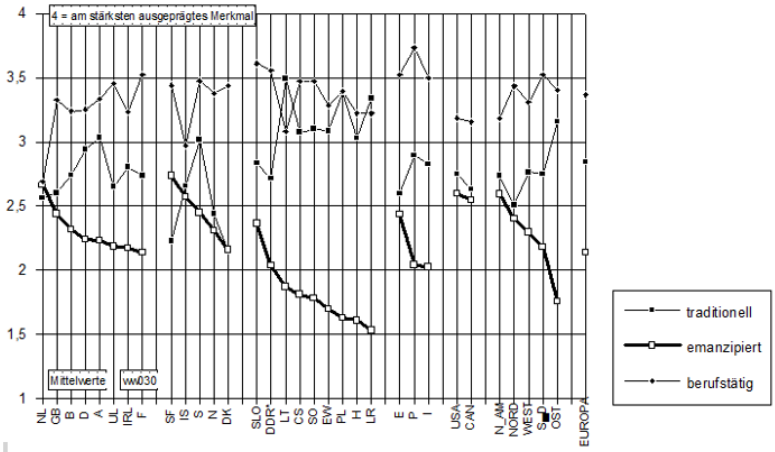
ABBILDUNG 14: Frauenbilder - Der Osten erweist sich als prämodern

traditionell

- ein Beruf ist gut, aber was die meisten Frauen wirklich wollen, ist ein Heim und Kinder
- ein Kleinkind wird wahrscheinlich darunter leiden, wenn die Mutter berufstätig ist
- Hausfrau zu sein ist genauso befriedigend wie eine Berufstätigkeit
- eine berufstätige Mutter kann ihrem Kind genauso viel Wärme und Sicherheit geben wie eine Mutter, die nicht arbeitet
- berufstätig
- beide, Mann und Frau, sollten zum Haushaltseinkommen beitragen
- Berufstätigkeit ist der beste Weg für eine Frau, um unabhängig zu sein

emanzipiert

- Wenn jemand sagt: Die Ehe ist eine überholte Einrichtung. Würden Sie zustimmen oder nicht zustimmen?
- Wenn eine Frau ein Kind haben will, ohne ein feste Beziehung zu einem Mann zu haben, würden Sie das gutheißen oder nicht?
- Glauben Sie, dass eine Frau Kinder haben muss, um ein erfülltes Leben zu haben oder ist das nicht nötig?



[Quelle: EUROPÄISCHE WERTESTUDIE 1990]

Legende:

Mit Hilfe der einzelnen Aussagen zum Frauenbild / zur Frauenrolle konnten statistisch drei Dimensionen abgegrenzt werden: die Dimension der berufstätigen Frau (die in ganz Europa mit großer Mehrheit akzeptiert ist), die Dimension der traditionellen Frau - hier wird die Frauenrolle insbesondere von ihrer Funktion in der Ehe und für Kinder gesehen; die Dimension der, wie sie forschungsintern definiert wurde, emanzipierten Frau, die sich eben nicht über eine familiäre Funktion, sondern aus der Person heraus definiert.

Je jünger nun Personen sind, je mehr Bildung sie haben, je städtischer die Verhältnisse, in den sie leben, desto eher neigen sie einem emanzipierten Frauenbild zu. Anders: Das emanzipierte Frauenbild ist insbesondere in "modernen" Verhältnissen anzutreffen. Aus diesem Grund wird das emanzipatorische Frauenbild und seine kulturelle Verbreitung eine Art Modernitätsindex.

Nun zeigt die Graphik, dass in den ost- und mitteleuropäischen Ländern des ehemaligen kommunistischen Machtbereichs das emanzipierte Frauenbild erheblich weniger vertreten wird als in anderen europäischen Regionen oder gar in Nordamerika.

Eben daraus kann die Annahme begründet werden, dass Osteuropa prämodern ist.

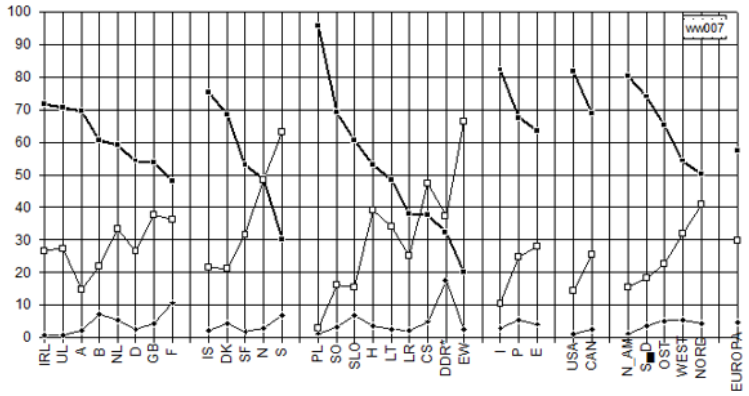
ABBILDUNG 15: Religiöse Selbsteinschätzung

Einmal abgesehen davon, ob Sie in die Kirche gehen oder nicht - würden Sie sagen, Sie sind ein religiöser Mensch, kein religiöser Mensch oder ein überzeugter Atheist?

1 - ein religiöser Mensch

2 - kein religiöser Mensch

3 - überzeugter Atheist



[Quelle: EUROPÄISCHE WERTESTUDIE 1990]

Legende:

Die ehemaligen kommunistischen Länder sind hinsichtlich der religiösen Selbsteinschätzung sehr unterschiedlich. Insgesamt weisen diese Länder den höchsten (Polen) und den niedrigsten (Estland) Wert auf.

Beachtlich ist, dass die Atheisten eine ganz kleine Minderheit sind. Aus der Perspektive der Selbsteinschätzung der Menschen ist die These, Europa sei säkularisiert, unhaltbar.

Die meisten Atheisten, die sich als solche erklären, gibt es in der ehemaligen DDR. Mit ihr zusammen haben noch die tschechische Republik sowie Estland eine unreligiöse Mehrheit. In allen anderen europäischen Ländern sind die Religiösen die größte Gruppe.

ABBILDUNG 16: Gottesbilder in Europa 1990

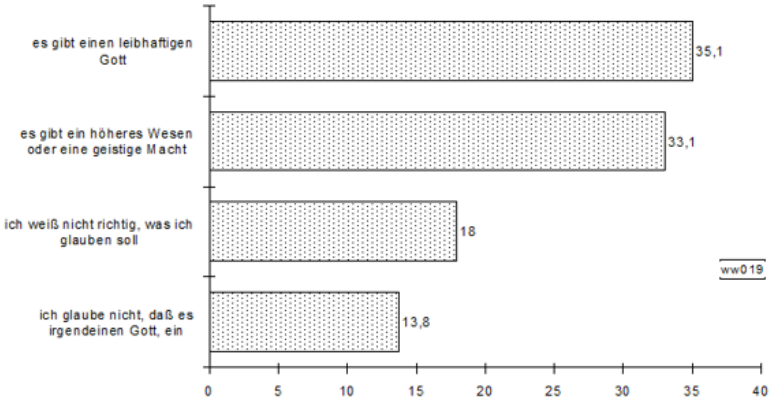
Welche von diesen Aussagen kommt Ihren Überzeugungen am nächsten?

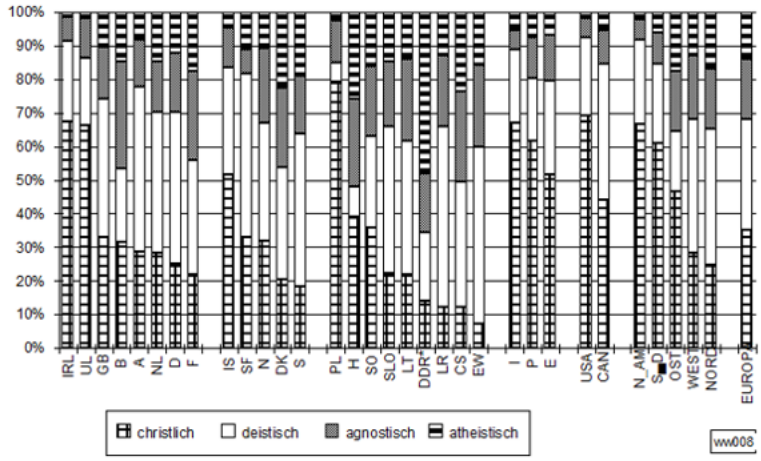
1 - es gibt einen leibhaftigen Gott ("christlich")

2 - es gibt irgendein höheres Wesen oder eine geistige Macht ("deistisch")

3 - ich weiß nicht richtig, was ich glauben soll ("agnostisch")

4 - ich glaube nicht, dass es einen Gott, irgendein höheres Wesen oder eine geistige Macht gibt ("atheistisch")





[Quelle: EUROPÄISCHE WERTESTUDIE 1990]

Legende:

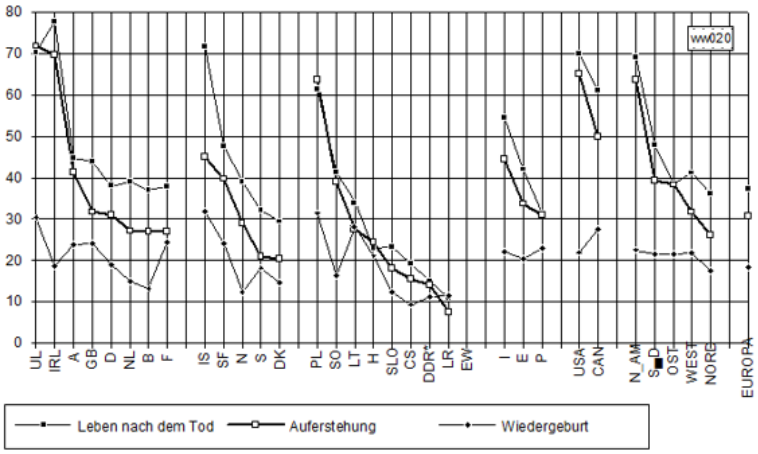
So sehr Europa (auch Osteuropa) mehrheitlich religiös ist: Legt man strengere "christliche" Maßstäbe an, dann erweist sich diese Religiosität als wenig christlich durchformt. Der Kreis der Christen ist kleiner als jener der Religiösen.

Im Gottesbild kommt das zum Vorschein: die christliche Variante haben im europäischen Durchschnitt 35% gewählt, die deistisch-aufklärerische 33%: Es müsse ein höheres Wesen geben, denn irgendjemand muss ja die Welt erschaffen haben. 18% sind unsicher und 13% konnten sich zu keiner dieser Auffassungen bekennen.

ABBILDUNG 17: Leben nach dem Tod

Sagen Sie mir bitte, ob Sie jeweils daran glauben oder nicht: Glauben Sie

- an ein Leben nach dem Tod
- an die Auferstehung der Toten
- an eine Wiedergeburt



[Quelle: EUROPÄISCHE WERTESTUDIE 1990]

Legende:

Es glauben mehr Menschen an ein Leben nach dem Tod als an die christliche Auferstehungsvorstellung, obgleich die Werte beider Aussagen parallel verlaufen.

Beachtlich ist der relativ große Anteil derer, die der asiatischen Reinkarnations an sich zuneigen. Dabei ist aber ungewiss, ob nicht die asiatische Lehre europäisiert ist, denn der Asiat will im Grund aus dem Kreislauf des Wiedergebgorenwerdenmüssens heraus, der Europäer hingegen will hinein: Im Euro-Schnitt sind es 18%, im katholischen Polen 30%: Oder sollte die Frage missverstanden worden sein, indem die Befragten an die christliche Wiedergeburt gedacht haben?

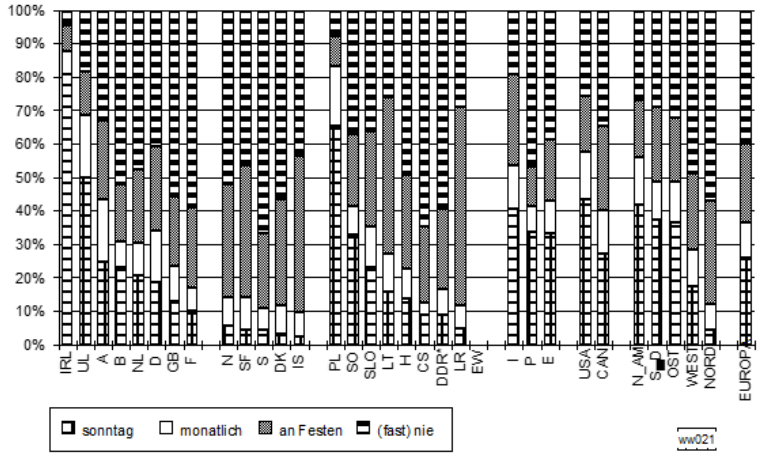
ABBILDUNG 18: Messbesuch

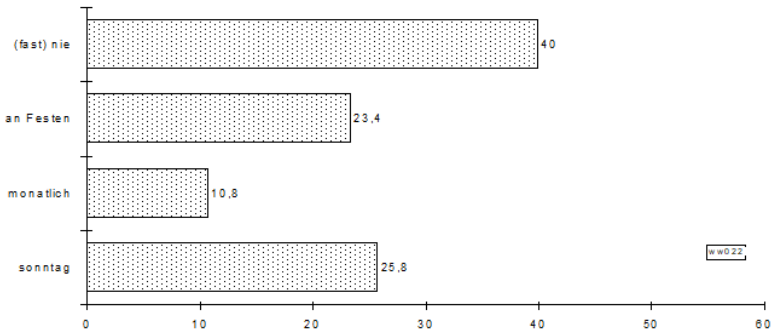
Einmal abgesehen von Hochzeiten, Beerdigungen, Taufen usw.: Wie oft gehen Sie zum Gottesdienst in die Kirche?

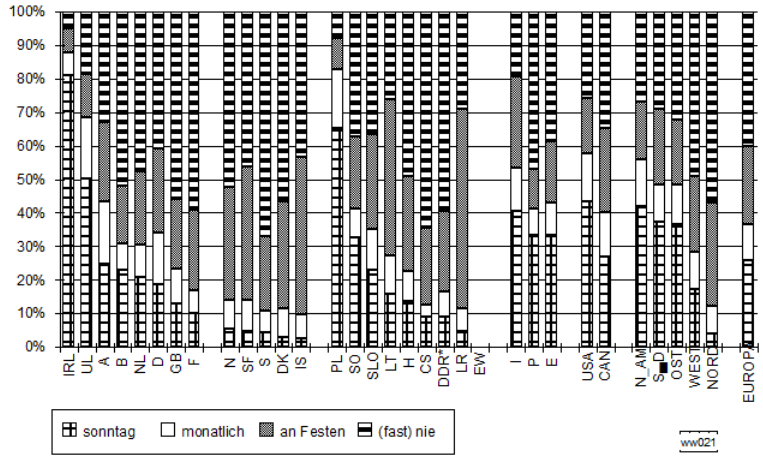
wenigstens einmal in der Woche (25.8%)

ungefähr einmal im Monat (10.8%)

nur an anderen Feiertagen (23.4%)
(fast) nie in die Kirche (4.9%)







[Quelle: EUROPÄISCHE WERTESTUDIE 1990]

Legende:

Mit 40% gehen im EURO-Schnitt mehr Menschen sonntags zur Kirche als an einen menschgewordenen Gott glauben. Die zweitgrösste Gruppe ist sodann die der Nichtkirchgänger. Offenbar polarisiert sich die Einstellung zum Sonntagskirchgang. Die Kirchlichkeit kristallisiert sich.

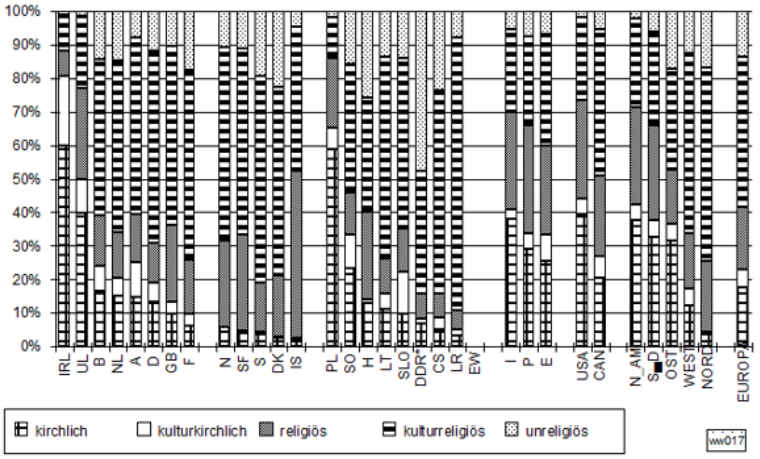
Werden das Gottesbild und der Kirchgang miteinander verbunden, lässt sich eine fünfteilige Typologie entwickeln:

Fünf sozioreligiöse Haupttypen

Die folgende sozioreligiöse Typologie ist näher hin so zustande gekommen:

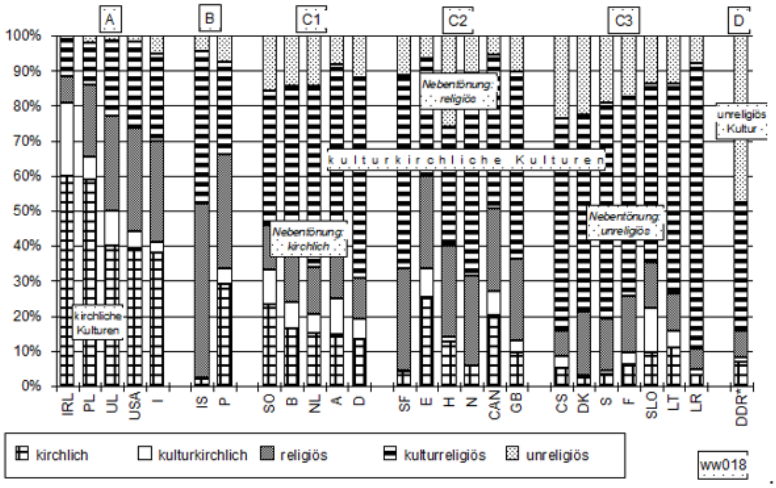
Bezeichnung des Typs	Gottesbild	Kirchgang
Kirchliche	menschgewordener Gott	sonntäglich
Kulturkirchliche	höheres Wesen, weiss nicht	sonntäglich
Religiöse	menschgewordener Gott	nicht sonntäglich
Kulturreligiöse	höheres Wesen, weiss nicht	nicht sonntäglich
Unreligiöse	glaube nicht	nicht sonntäglich

ABB.6a: religiös-kirchliche Typologie



[Quelle: EUROPÄISCHE WERTESTUDIE 1990]

ABBILDUNG 19: Länder geordnet nach dem jeweils stärksten sozioreligiösen Typ



[Quelle: EUROPÄISCHE WERTESTUDIE 1990]

Legende:

An Hand unserer Typologie lassen sich die Länder Europas (mit Nordamerika) in folgende Hauptgruppen ordnen:

A. Es gibt einige Länder mit einer kirchlichen Kultur. In ihnen sind die Kirchlichen die stärkste Gruppe sind. Dazu gehören Irland, Polen, Nordirland, die USA und Italien. Im regionalen Durchschnitt sind es Ost- und Südeuropa sowie Nordamerika.

B. Sodann gibt es zwei Länder, in denen die Religiösen die Mehrheit stellen: Island und Portugal.

C. In mehreren Ländern sind die Kulturreligiösen in der Mehrheit. Diese Länder können noch danach unterteilt werden, welcher Typ der nächstgrösste ist.

C1: In der Slowakei, in Belgien, den Niederlanden, Österreich und Westdeutschland stellen die Kirchlichen neben den Kulturkirchlichen die zweitgrößte Gruppe.

C2: In Finnland, Spanien, Ungarn, Norwegen, Canada und Großbritannien sind die Religiösen neben den Kulturkirchlichen die zweitgrößte Gruppe.

C3: In der Tschechischen Republik, in Dänemark, Schweden, Frankreich, Slowenien sowie in den baltischen Ländern sind nach den Kulturreligiösen die Unreligiösen der zweitgrößte Typ.

D. Nur in einem einzigen Land stellen die Unreligiösen die Mehrheit: Es ist die ehemalige Deutsche Demokratische Republik (DDR*), das heutige Ostdeutschland.

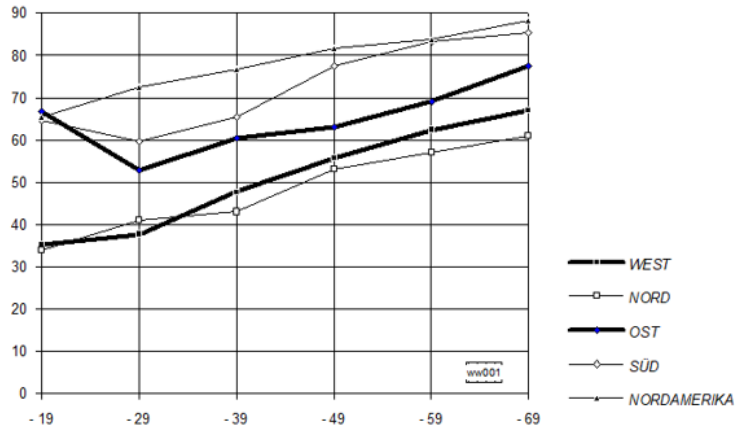
Dieses Ergebnis lässt die Frage zu, ob eine Aufteilung Europas in pastorale Regionen den alten Ost-West-Grenzen folgen darf. Können politische Geschichte allein oder ökonomische Strukturen Kriterien sein, um pastorale Regionen abzugrenzen? Müssen nicht zusätzlich der Modernitätsgrad der einzelnen Gesellschaften ebenso herangezogen werden wie deren sozioreligiöse Situation? Die Unterschiede innerhalb des ehemaligen Ostens und Westens sind beträchtlich grösser als die Unterschiede zwischen einzelnen ehedem westlichen und östlichen Ländern.

ABBILDUNG 20: Unterschiede zwischen den Generationen in Ost- und Westeuropa 1990

	-19	-29	-39	-49	-59	-69	70-
WEST							
religiös	35,1	37,7	47,7	55,6	62,4	67	76,7
unreligiös	44,4	42,9	36,9	30,7	26,1	24,1	17
atheistisch	9,5	8,3	6,4	5,6	3,2	3,5	2
unentschieden	11	11,1	9	8,1	8,3	5,5	4,3
NORD							
religiös	34	41	43	53	57	61	33
unreligiös	55	50	44	39	33	32	63
atheistisch	5,7	4,5	6,6	2,6	3,7	3,6	1,6
unentschieden	5,7	4,9	6,2	4,8	5,6	3	3,1
OST							

religiös	66,8	52,9	60,4	63	69,1	77,5	89,1
unreligiös	20,3	32,2	26,2	24,7	18,8	12,8	8,9
atheis-tisch	5,5	6,3	6,3	5,1	5,5	3,2	0
unent-schieden	7,4	8,6	7,1	7,2	6,7	6,5	2
SÜD							
religiös	64,6	59,6	65,5	77,5	83,3	85,3	85,9
unreligiös	22,8	28,3	23,4	15,8	12,3	10,7	11,1
atheis-tisch	6,5	4,7	5,4	3,9	2,3	1,4	1
unent-schieden	6,1	7,4	5,8	2,7	2,1	2,6	2
N_AM							
religiös	65,4	72,6	76,8	81,6	83,8	88,2	95,8
unreligiös	27,2	20,4	19	15,5	13,3	7,2	4
atheis-tisch	0,8	1,2	1,4	1,2	0,9	1,3	0
unent-schieden	6,6	5,9	2,8	1,7	2,1	3,3	0,2

[Quelle: EUROPÄISCHE WERTESTUDIE 1990]



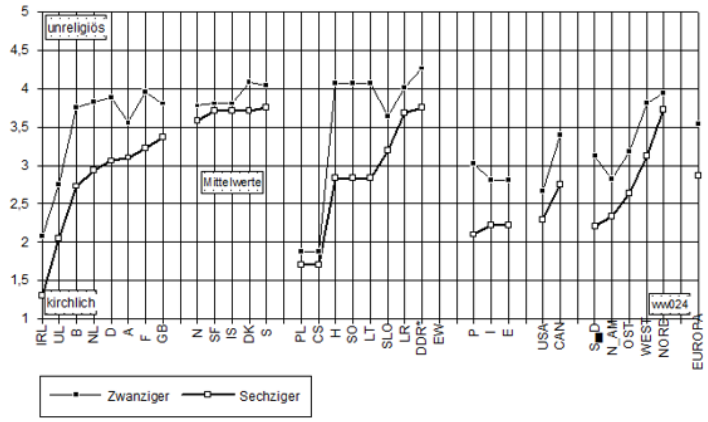
[Quelle: EUROPÄISCHE WERTESTUDIE 1990]

Legende:

Die Jugend im Osten werde wieder religiös. Diese These findet einen leichten Anhaltspunkt, weil (neben Nordamerika) nur in Osteuropa die sonst über alle Altersgruppen sinkende Kurve sich wieder merklich anhebt. Freilich, diese Interpretation muss mit Vorsicht geschehen, denn die Zahl der Befragten ist bei den Unter-Zwanzigjährigen niedrig, zudem kann es leicht sein, dass mit dem Älterwerden sich auch die Jüngeren angleichen werden.

Insgesamt gilt aber auch in osteuropäischen Ländern, dass die älteren religiöser sind als die jüngeren.

ABBILDUNG 21: Der Unterschied zwischen den Kirchlichen in den Alterskohorten der Zwanziger und der Sechziger in den einzelnen Ländern



[Quelle: EUROPÄISCHE WERTESTUDIE 1990]

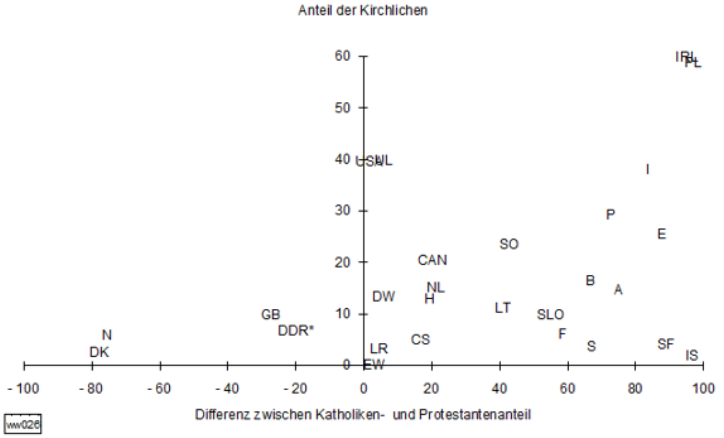
Legende:

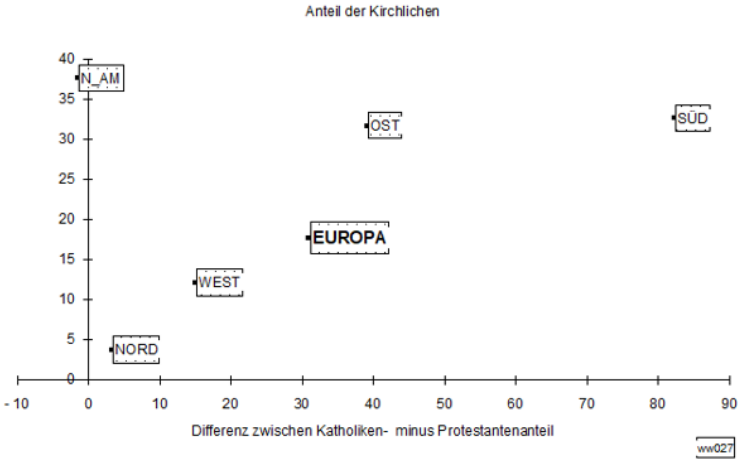
Dass die älteren nicht nur für die Religion, sondern auch für kirchliche Praxis offener sind, zeigt der Vergleich der Siebziger mit den Zwanzigern.

Die Kluft zwischen diesen beiden Altereskohorten ist insbesondere in einigen ehedem kommunistischen Ländern sehr tief, so in Ungarn, in der Slowakei und in Litauen. Es sind alle drei Länder mit einer katholischen Tradition.

Am geringsten in die Kluft in West- und Nordeuropa.

ABBILDUNG 22: In traditionell protestantischen Gebieten ist die Beschädigung der religiös-kirchlichen Kultur besonders stark





[Quelle: EUROPÄISCHE WERTESTUDIE 1990]

Legende:

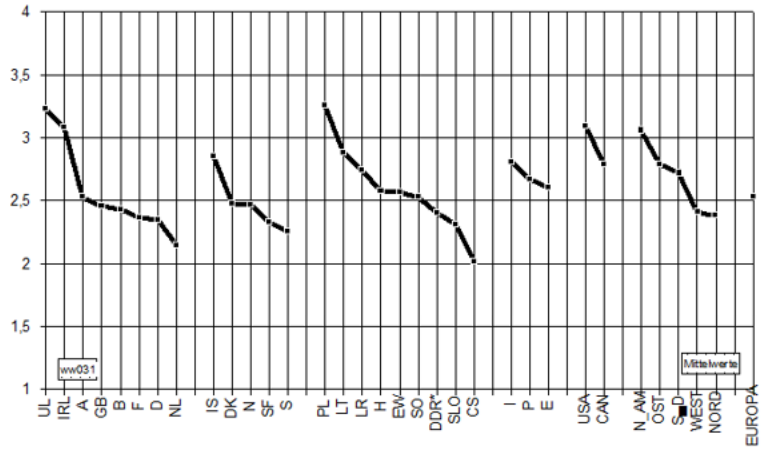
Eingetragen sind in diesen beiden Schaubildern auf der einen Seite der Anteil der Kirchlichen (sie glauben christlich an Gott und gehen sonntags zur Kirche), auf der anderen Seite die konfessionelle Struktur (hier dargestellt mit Hilfe der Differenz zwischen dem Katholiken- und dem Protestantenanteil).

Vor allem innereuropäische zeigt sich ein starker Zusammenhang: je "katholischer", desto "kirchlicher". Lediglich Nordamerika fällt aus der Reihe.

ABBILDUNG 23: Vertrauen in die Institution Kirche

Könnten Sie mir bitte zu jedem Punkt auf dieser Karte sagen, wieviel Vertrauen Sie in die Kirche haben, ob sehr viel Vertrauen, ziemlich viel, wenig oder überhaupt kein Vertrauen?

1 - sehr viel
2 - ziemlich viel
3 - wenig
4 - überhaupt keines



[Quelle: EUROPÄISCHE WERTESTUDIE 1990]

Legende:

Man kann nicht einfach sagen: Im Westen genießt die Kirche wenig, im Osten hingegen viel Vertrauen in den Bevölkerungen. Diese Aussage ist allerdings innereuropäisch richtig. Das größte Vertrauen aber genießt die Kirche in den modernsten der untersuchten Gesellschaften: in Nordamerika.

1993 Religion und Kirchen

Die Beziehung junger Menschen zur Religion und zu den historisch gewachsenen religiösen Institutionen wird heute zumeist mit dem Begriff der "Entinstitutionalisierung" zu charakterisieren versucht. Dabei wird der Prozess der Deinstitutionalisierung der Religion lediglich als ein, wenn auch herausragendes Beispiel eines umfassenden Rückzugs der Menschen in modernen Gesellschaften aus Institutionen gesehen. Ein oftmals zum Vergleich vorgebrachtes Beispiel ist die Entinstitutionlisierung der Liebe. Wenn zwei moderne Menschen eine Paarbeziehung eingehen und in eine gemeinsam aufzubauende "kleine Lebenswelt" einziehen, dann betrachten sie diese als ihre "private Angelegenheit", in der ihnen niemand Vorschriften zu machen oder gar Anweisungen gebend dreinreden darf. "Ich will mein Leben so leben, wie ich es für richtig halte", ist für die überwiegende Mehrheit der ÖsterreicherInnen (1990: 77%) ein "Lebensheiligtum".44 Diese Privatisierung der Liebe geht also einher mit einer Veränderung des Verhältnisses dieser Personen zur überkommenen Heiratsinstitution. Dennoch heiraten aber viele Paare nach geraumer Zeit, häufig dann, wenn sich das Paar zur Familie weitet. Dieses Beispiel kündigt bereits an, dass mit dem Begriff der Entinstitutionalisierung das Verhältnis der Menschen, auch der Jugendlichen, zur Religion nicht ausreichend beschrieben wird. Eine Präzisierung des Verhältnisses zum vielschichtigen Phänomen der Religion und ihrer Institutionalisierung dienen die folgenden Analysen und Überlegungen.

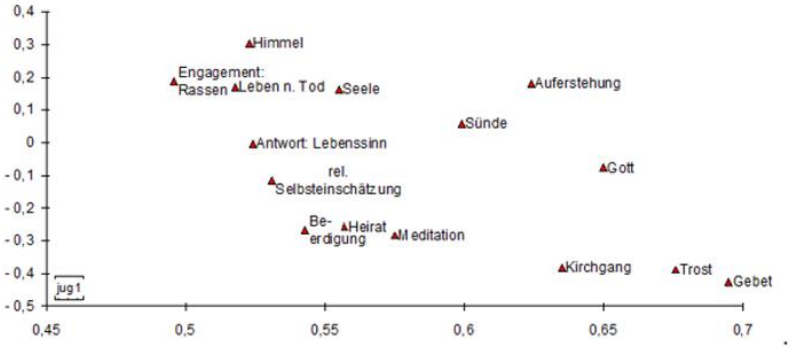
Ebenen

Die neueren religionssoziologischen Forschungserfahrungen legen es nahe, die vorliegenden Materialien aus Österreich in Bezug auf die sozioreligiöse Ausstattung Jugendlicher für mehrere Ebenen getrennt zu analysieren: für die personbezogene Religiosität, für deren Überformung durch die christliche Tradition, sowie hinsichtlich des Austausches mit einer religiösen Gemeinschaft. Dabei zeigt die faktorenanalytische Durchleuchtung der Daten, dass eine hohe Aussagekraft die Gebetshäufigkeit hat sowie die Aussage, dass der Glaube Trost spendet. Nahe zu dieser religiösen Kernposition liegen der Kirchgang und der Gottesglaube. Schon weiter weg davon findet sich die Zustimmung zu christlichen Glaubenspositionen, wie Auferstehung oder Sünde. Die religiöse Selbsteinschätzung hat durchaus Aussagekraft, auch wenn sie schwächer ist als etwa die Gebetsfrequenz.

---

[44] P.M.Zulehner, u.a.: Vom Untertan zum Freiheitskünstler. Eine Kulturdiagnose an Hand der Studien RELIGION IM LEBEN DER ÖSTERREICHER 1970-1990 UND DER EUROPÄISCHEN WERTESTUDIE - ÖSTERREICHTEIL 1990, Wien 1992, 28.

ABBILDUNG 24: Faktorenanalyse wichtiger sozioreligiöser Variablen



[Quelle: Österreichische Jugendwertestudie - Europäische Wertestudie/Österreichteil 1990]

Religiosität

"Meine Religiosität praktiziere ich im Gebet und glaube an ein Leben nach dem Tod" (19, Mann, Schüler, Land).

"Jeder Mensch braucht Glauben, Gott ist ein Halt im Leben, ich bin religiös erzogen worden und deshalb glaube ich auf. Gebete sind wichtig, um Hoffnung aufrecht zu erhalten" (22, Mann, berufstätig, Land)

"Ich glauben schon an etwas. Vielleicht ist es Gott? Aber nicht im herkömmlichen Sinn wie Gottvater - Auferstehung - Erlösung. Ich glaube nicht, dass Gott die Welt und die Menschen erschaffen hat und beobachtet und dann auch noch die Institution Kirche - sie lässt mich noch mehr an allem zweifeln" (14, Mann, Schüler, Land)

"Finde Religion (derzeit) unwichtig. Es gibt mir persönlich nichts" (17, Frau, berufstätig, Land)

"Hängt mit der Erziehung zusammen. Wurde nicht religiös erzogen, ist mir aber nie abgegangen. Religiosität ist Auseinandersetzung mit Situationen, die man selbst nicht bewältigen kann, die einem Menschen nicht begreiflich sind: z.B. Beschäftigung mit dem Tod" (19, Mann, Schüler, Land)

"Keine Art von Glaube (Religiosität) spielt für mich eine Rolle, da für mich der Glaube nur an das Bestehende wirklich ist. Religiosität hält viele Menschen oben, gibt ihnen einen Sinn für das Leben. Finde ich in Ordnung, für mich jedoch nicht relevant." (19, Mann, berufstätig, Stadt).

Auch in Österreich sind junge Menschen mehrheitlich religiös. Verglichen mit älteren Kohorten hat sich allerdings der Anteil der Religiösen verkleinert, jener der Unentschiedenen erheblich vergrößert. Ein Viertel der jungen Menschen ist unentschieden. Als Atheisten erklären sich allerdings auch nur ganz wenige.

TABELLE 5: Religiöse Selbsteinschätzung

Einmal abgesehen davon, ob Sie in die Kirche gehen oder nicht - würden Sie sagen, sie sind ein religiöser Mensch, kein religiöser Mensch oder ein überzeugter Atheist?

1 - ein religiöser Mensch

2 - kein religiöser Mensch

3 - überzeugter Atheist

4 - unentschieden

	Österreichische Jugendwertestudie 1990								Europäische Wertestudie 1990Österreichteil						
	16	17	18	19	20	21	22	23	24	-29	-39	-49	-59	-69	70-
religiös	54	55	48	46	50	59	51	57	48	56	71	73	77	78	81
unreligiös	17	23	30	25	19	17	21	25	24	19	15	16	12	15	7,7
atheistisch	1,3	1,2	0	4,6	6,9	1,2	4,9	1,5	2,4	4,5	1,8	1,2	0,9	0,7	0
unentschieden	28	20	22	24	24	22	23	16	26	20	13	9,3	11	6,5	12

[Quelle: Österreichische Jugendwertestudie - Europäische Wertestudie/Österreichteil 1990]

Diese Religiosität drückt sich aus im Gebet, darin, dass der Glaube Trost gibt. Religiöse wünschen auch Feiern zu wichtigen Lebensereignissen, wie zur Geburt eines Kindes, bei einem Begräbnis oder einer Hochzeit.

ABBILDUNG 25: Gebetshäufigkeit

Einmal abgesehen von Gottesdiensten, wie oft beten Sie zu Gott? würden Sie sagen...

1 - oft

2 - manchmal

3 - sehr selten

4 - nur in Notsituationen

5 - nie

	Österreichische Jugendwertestudie 1990									Europäische Wertestudie 1990Österreichteil					
Beten	16	17	18	19	20	21	22	23	24	-29	-39	-49	-59	-69	70-
oft	16	13	16	11	11	9,3	18	12	4,9	13	21	22	29	35	65
manchmal	36	24	29	22	38	22	27	18	21	31	30	27	36	32	12
sehr selten	20	27	18	22	17	26	13	22	32	21	22	22	20	14	12
nur in Not	14	15	16	21	9,7	16	19	16	18	12	8,2	8,8	3,7	4	0
nie	14	21	21	22	25	27	23	31	24	24	19	20	11	15	12

[Quelle: Österreichische Jugendwertestudie - Europäische Wertestudie/Österreichteil 1990]

ABBILDUNG 26: Wunsch nach religiösen Feiern

Halten Sie für wichtig...

1 - ja

2 nein

3 - unentschieden

- religiöse Feier bei Geburt eines Kindes
- religiöse Feier bei einer Hochzeit
- religiöse Feier bei einer Beerdigung

	Österreichische Jugendwertestudie 1990									Europäische Wertestudie 1990Österreichteil					
Feiern	16	17	18	19	20	21	22	23	24	-29	-39	-49	-59	-69	70-
Geburt	78	72	72	73	71	78	73	72	70	75	79	82	89	86	73
Heirat	79	72	78	75	65	73	67	69	68	73	76	81	84	82	69
Tod	81	75	79	76	72	78	72	78	73	78	79	81	87	85	77

[Quelle: Österreichische Jugendwertestudie - Europäische Wertestudie/Österreichteil 1990]

Christlichkeit

GOTT

"Glaube an Gott, aber nicht im kirchlichen Sinne. Höhere intelligente Macht, sicher auch Energie" (18, Frau, Schülerin, Stadt)

"Glaube an Überrationales, Transzendentales, nicht wirklich für den Menschen Erfassbares. Gott und andere Energieformen - Wiedergeburt" (23, Frau, Studentin, Stadt)

"Es kann keinen Gott geben, sonst würde er den Krieg in Jugoslawien nicht zulassen, die vielen armen Menschen" (19, Frau, berufstätig, Land)

"Gott - daher kommen wir. Er hat uns erschaffen" (14, Frau, Schülerin, Land)

"Es ist unvorstellbar, man kann es nicht personifizieren, es ist schwer, am ehesten noch ein Naturprinzip" (15, Frau, Schülerin, Land)

"An eine höhere Macht, welchen Namen sie hat, ist unwichtig. Sie gibt Hoffnung, nicht unsinnig zu sein" (16, Frau, Schülerin, Land)

"teils, teils, kein hundertprozentiger Glaube an Gott, weil die Taten fehlen" (19, Mann, berufstätig, Land)

"Ja, könnte auch eine Gruppe von Göttern sein. Irgendetwas ist da, das die Welt beobachtet, aber nicht eingreift" (20, Mann, berufstätig, Land)

"Nein, ich bin mir eben nicht sicher, ob es Gott gibt" (14, Frau, Schülerin, Stadt)

"Schon, ich glaube an mein eigenes Vermögen, mich selbst weiterzubringen, zu verändern, an das glaube ich" (15, Frau, Schülerin, Stadt)

"An Gott glaube ich, ist für einen Menschen nicht erfassbar; in jedem Menschen steckt aber die Sehnsucht nach Gott" (18, Mann, Schüler/Student, Stadt)

"Glaube an Gott, Gott ist Kraft, Liebe, Geborgenheit, Verzeihen" (21, Mann, Schüler/Student, Stadt)

"Ich glaube an Gott, an Jesus Christus und an die Bergpredigt. Gott: irgendetwas, das hinter allem Sein steht, eine allerletzte Zuflucht, auf die alles Leben zurückgeht und auch wieder zurückfällt" (24, Mann, Schüler/Student, Stadt)

AUFERSTEHUNG

"Ja, ich glaube, dass alle auferstehen, Mörder wie die Bauernmizzi" (15, Frau, Schülerin, Land)

"Ich weiß nicht genau" (14, Frau, Schülerin, Land)

´"Glaube an diese Auferstehung nicht, weil noch niemand zurückgekehrt ist mit Leib und Seele" (17, Frau, berufstätig, Land)

"Glaube ich nicht. Nach dem Tod ist alles aus" (19, Mann, Schüler/Student, Stadt)

"Nein! Kann ich mir nicht vorstellen, und zweifle an dem Danach. Ich versuche jetzt zu leben" (23, Frau, berufstätig, Land)

"Glaube ich nicht. Entweder tot ist tot oder Wiedergeburt" (14, Frau, Schülerin, Stadt)

"Glaube ich nicht. Es lebe das Leben. Der Tod kommt sowieso von allein" (18, Mann, berufstätig, Stadt)

Die personbezogene Religiosität ist nicht immer ausdrücklich christlich stilisiert, auch wenn im Umkreis der Religiösen auch mehr Zustimmung zu den vorgelegten Glaubenspositionen anzutreffen ist. Am meisten stimmen die Religiösen der Existenz Gottes zu, es folgen dann die Themen Sünde, Auferstehung, Himmel, Seele und das Leben

nach dem Tod. Wenig Zustimmung finden sich bei den Religiösen auch zu den Positionen Hölle und Teufel.

TABELLE 6: Zusammenhang zwischen Religiosität und christlichen Glaubenspositionen

	Korrelation mit religiöser Selbsteinschätzung
Gott	0,433
Sünde	0,294
Auferstehung	0,268
Himmel	0,247
Seele	0,237
Leben nach Tod	0,195
Hölle	0,102
Teufel	0,101

[Quelle: Österreichische Jugendwertestudie - Europäische Wertestudie/Österreichteil 1990]

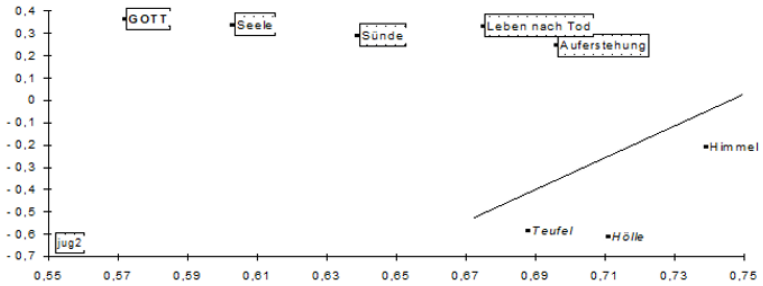
Ganz allgemein sieht das Glaubensgebäude junger Mensch in Österreich so aus:

ABBILDUNG 27: Zustimmung zum christlichen Glaubenskosmos

Ich möchte Ihnen nun verschiedenes vorlesen und Sie sagen mir bitte ob Sie daran glauben oder nicht?

1 - ja
2 - nein
3 - unentschieden

- an Gott
- ein Leben nach dem Tod
- an die Seele
- an den Teufel
- an die Hölle
- an den Himmel
- an Sünde
- an die Auferstehung der Toten



[Quelle: Österreichische Jugendwertestudie - Europäische Wertestudie/Österreichteil 1990]

TABELLE 7: Ausmaß der Zustimmung zu christlichen Glaubenspositionen

	Österreichische Jugendwertestudie 1990								Europäische Wertestudie 1990Österreichteil						
	16	17	18	19	20	21	22	23	24	-29	-39	-49	-59	-69	70-
Gott	77	66	63	58	61	67	53	64	51	65	76	81	81	82	92
Sünde	69	60	52	48	44	50	46	51	35	52	53	61	56	58	81
Seele	64	61	55	46	51	60	57	49	45	62	58	66	61	56	69
Auferstehung	49	35	39	30	32	42	35	30	18	38	38	42	39	39	65
Himmel	47	40	27	24	25	31	29	33	18	35	37	40	35	41	62
Leben n. Tod	45	51	44	48	40	33	41	30	28	46	44	49	42	42	62
Teufel	17	15	15	9	6	18	11	16	12	17	15	24	17	22	27
Hölle	16	16	10	8	9	16	12	12	7	14	13	21	14	19	27
SCHNITT	48	43	38	34	34	40	35	36	27	41	42	48	43	45	61

[Quelle: Österreichische Jugendwertestudie - Europäische Wertestudie/Österreichteil 1990]

Neben dieser Reihe christlicher Glaubenspositionen wurde den Jugendlichen in der Befragung auch die Reinkarnationsvorstellung vorgelegt. Die Zustimmung schwankt zwischen 13 und 25%, liegt aber insgesamt niedriger als bei der Vergleichsgruppe der Erwachsenen.

Im Rahmen der europäischen christlichen Tradition ist die Zustimmung für einen (vermutlich aber europäisierten) Wiedergeburtsglauben aber beachtlich.

ABBILDUNG 28: Akzeptanz außereuropäischer Religionsmuster

	Österreichische Jugendwertestudie 1990						Europäische Wertestudie 1990Österreichteil								
	16	17	18	19	20	21	22	23	24	-29	-39	-49	-59	-69	70-
Wiedergeburt	25	22	23	16	22	27	24	19	13	26	23	26	18	20	50

[Quelle: Österreichische Jugendwertestudie - Europäische Wertestudie/Österreichteil 1990]

Kirchlichkeit

"Ich bin schon Katholik, gehe aber fast nie in die Kirche. Kirchenbeitrag ist sehr blöd" (18, Mann, Schüler/Student, Stadt)

"Ich glaube nicht in der herkömmlichen Form an eine Kirche und sehe keinen Sinn darin, stumpfsinnig und ohne zu denken in der Kirche Gebete zu sprechen, Allerheiligen am Grab zu stehen und vieles mehr. Religiosität wäre, wenn man den Glauben leben würde, aber die meisten Gläubigen gehen nur in die Kirche" (18, Frau, Schülerin/Studentin, Stadt)

"Ich glaube nicht an Gott, aber ich glaube an die Werte der Kirche" (22. Frau, berufstätig, Land)

"Die Kirche hat in der Vergangenheit sehr viel falsch gemacht, z.B. Zwangsbegläubigung. Ich glaube nicht an ein Leben nach dem Tod" (19, Mann, Schüler/Student, Stadt)

"Weil mir die katholische Kirche in manchen Punkten am Arsch geht - Entschuldigung die Ausdrucksweise, aber es ist so" (21, Mann, berufstätig, Stadt)

"Die religiösen Gesetze sind alt und übertrieben, d.h. unglaubwürdig und unpassend. Religion ist eher Politik" (23, Mann, berufstätig, Stadt)

Die Einbindung der Jugendlichen in einer religiösen Gemeinschaft, die Beteiligung an ihrem Leben und die Erwartungen, die sie an die

kirchlichen Gemeinschaften haben, liegt beträchtlich unter dem Niveau der persönlichen Religiosität. Die überkommenen christlichen Kirchen behausen damit nicht mehr das religiöse Potential der Jugendlichen.

ABBILDUNG 29: Zugehörigkeiten

Gehören Sie eine Konfession an?

1 - ja

2 - nein

Und welcher Konfession

1 - katholisch

2 - evangelisch

	Österreichische Jugendwertestudie 1990								Europäische Wertestudie 1990Österreichteil						
	16	17	18	19	20	21	22	23	24	-29	-39	-49	-59	-69	70-
Nichtmitglied	3,9	2,5	6,2	12	17	9,3	13	12	16	10	16	21	14	13	15
katholisch	94	96	88	81	81	86	84	83	76	83	75	71	81	79	81
protestantisch	2,6	1,2	6,2	6,7	2,8	4,7	2,4	4,6	8,5	7,4	8,7	8,6	5,6	7,3	3,8

[Quelle: Österreichische Jugendwertestudie - Europäische Wertestudie/Österreichteil 1990]

Je jünger die Befragten sind, desto eher sind sie Mitglied einer der beiden christlichen Kirchen. Die Anzahl der Nichtmitglieder beginnt aber um das 18.Lebensjahr zuzunehmen. (Da die Zahlen der Studie nicht gewichtet sind, ist mit statistischen Unschärfen zu rechnen.)

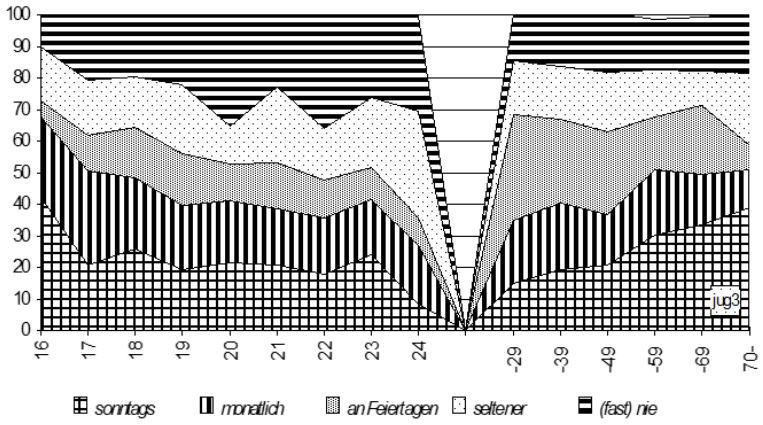
ABBILDUNG 30: Kirchgang

Einmal abgesehen von Hochzeiten, Beerdigungen, Taufen usw.: Wie oft gehen Sie zum Gottesdienst in die Kirche?

- mehrmals in der Woche / einmal in der Woche
- ungefähr einmal im Monat
- nur Ostern, Weihnachten / nur an anderen Feiertagen / einmal im Jahr
- seltener
- gehe nie in die Kirche

	Österreichische Jugendwertestudie 1990								Europäische Wertestudie 1990Österreichteil						
	16	17	18	19	20	21	22	23	24	-29	-39	-49	-59	-69	70-
sonntags	42	21	26	19	22	21	18	24	8,5	15	20	21	30	33	39
monatlich	25	30	23	21	20	18	18	17	19	20	21	16	21	16	12
an Feiertagen	5,1	11	16	16	12	15	12	10	8,5	34	26	26	17	22	7,6
seltener	17	17	16	22	12	24	16	22	34	17	17	19	15	11	23
(fast) nie	10	21	19	22	35	23	36	26	31	15	16	19	16	17	19

[Quelle: Österreichische Jugendwertestudie - Europäische Wertestudie/Österreichteil 1990]



[Quelle: Österreichische Jugendwertestudie - Europäische Wertestudie/Österreichteil 1990]

Der Sonntagskirchgang nimmt nach der Schulzeit ab und erreicht derzeit den Tiefpunkt rund um 24 Jahre. Ob sich damit eine Trendumkehr ankündigt, kann nicht beantwortet werden. Die Lage

scheint sich aber auf einem niedrigen Gesamtniveau stabilisiert zu haben.

Ein ähnliches Bild erhält man bei der Frage nach dem Vertrauen in die Kirche.

TABELLE 8: Vertrauen in Institutionen, die im Jugendalter wichtig sind

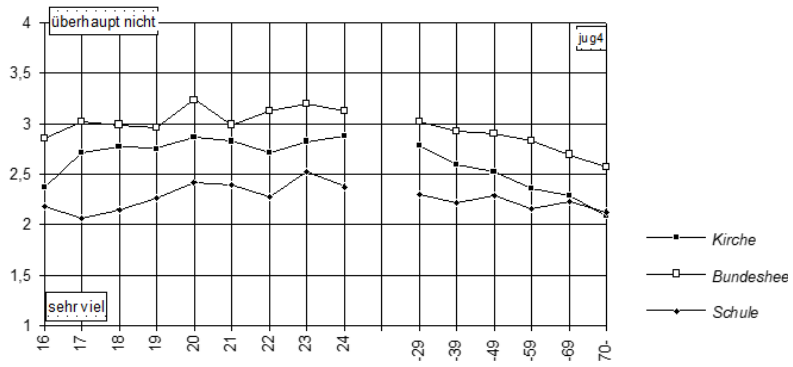
Könnten Sie mir bitte zu jedem Punkt auf dieser Karte sagen, wieviel Vertrauen Sie in jeden haben, ob sehr viel Vertrauen, ziemlich viel, wenig oder überhaupt kein Vertrauen?

1 - sehr viel
2 - ziemlich viel
3 - wenig
4 - überhaupt keines

- die Kirche
- das Bundesheer
- das Erziehungswesen

	Österreichische Jugendwerte-studie 1990								Europäische Wertestudie 1990Österreichteil						
KIRCHE	16	17	18	19	20	21	22	23	24	-29	-39	-49	-59	-69	70-
sehr viel	14	8,4	7,3	9	6,9	5,9	14	9	2,5	3,6	14	14	23	25	33
ziem-lich viel	43	29	29	24	22	25	20	27	27	33	31	30	32	34	34
wenig	33	46	43	51	49	51	48	37	51	43	41	46	35	28	20
über-haupt nicht	9,2	17	21	17	22	19	19	27	20	20	15	10	11	13	12
BUN-DES-HEER	16	17	18	19	20	21	22	23	24	-29	-39	-49	-59	-69	70-
sehr viel	8,1	6	1,2	2,3	0	3,6	2,4	0	1,2	2,7	5,3	3,5	5,1	7,2	12
ziem-lich viel	22	20	29	25	14	21	14	15	13	18	19	20	25	30	34
wenig	47	40	39	48	49	48	52	51	57	53	55	62	52	50	39
über-haupt nicht	23	34	30	25	38	27	31	34	28	26	21	15	18	13	15
SCHUL E	16	17	18	19	20	21	22	23	24	-29	-39	-49	-59	-69	70-
sehr viel	20	29	16	20	6,9	8,3	12	12	8,8	11	14	14	20	15	23
ziem-lich viel	47	41	54	39	51	48	51	37	49	52	50	45	48	50	45
wenig	27	25	30	35	35	40	35	37	39	33	33	39	30	33	26
über-haupt nicht	5,4	4,8	0	5,6	6,9	3,6	2,5	13	3,8	4	2,2	1,9	2,3	2,2	5,4

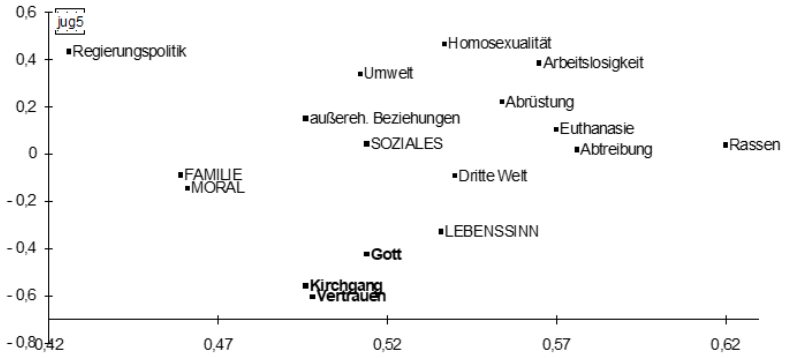
[Quelle: Österreichische Jugendwertestudie - Europäische Wertestudie/Österreichteil 1990]



[Quelle: Österreichische Jugendwertestudie - Europäische Wertestudie/Österreichteil 1990]

Die "Kirchlichkeit" kann schliesslich noch ermessen werden an den Erwartungen, die junge Menschen an die Kirche richten.-Diese Erwartungen sind in einer zweifachen Hinsicht untersucht worden: wo kann die Kirche Antworten geben (Antwortkompetenz) und wo werden Äusserungen der Kirche erwartet (Antworterwartung). Wie auch die faktorenanalytische Durchleuchtung der einschlägigen Daten zeigt, sagt die Einschätzung der Antwortkompetenz über die "Kirchlichkeit" (Kirchgang, Vertrauen) weit mehr aus als die Antworterwartung. Die Letztere offenbart eher die Prioritäten der Befragten in Bezug auf die vorgelegten soziopolitischen Themen.

sbb Antwortkompetenz und der Antworterwartung



[Quelle: Österreichische Jugendwertestudie - Europäische Wertestudie/Österreichteil 1990]

TABELLE 9: Kirche soll antworten

Glauben Sie ganz allgemein, dass die Kirche in unserem Land eine Antwort geben kann auf...

1 - ja
2 - nein
3 - unentschieden

- moralische Probleme und Nöte des einzelnen
- Probleme im Familienleben
- geistige Bedürfnisse, Fragen nach dem Sinn des Lebens
- aktuelle soziale Probleme unseres Landes

	Österreichische Jugendwerte-studie 1990								Europäische Wertestudie 1990Österreichteil							
ANT-WORT	16	17	18	19	20	21	22	23	24		-29	-39	-49	-59	-69	70-
Moral	34	20	22	21	14	20	24	26	17		30	31	40	41	47	54
Familie	34	13	17	19	18	18	20	27	12		18	22	27	32	36	42
Lebens-sinn	68	47	57	48	42	47	47	39	45		57	56	59	60	61	54
Soziales	25	18	23	16	14	21	27	14	13		21	28	32	36	40	38
Schnitt	40	25	30	26	22	27	30	26	22		32	34	40	42	46	47

[Quelle: Österreichische Jugendwertestudie - Europäische Wertestudie/Österreichteil 1990]

TABELLE 10:: Wo sich die Kirche äußern soll

Finden Sie es angebracht, wenn sich die Kirche zu folgenden Themen äußert?

1 - ja
2 -nein
3 - unentschieden

- Abrüstung
- Abtreibung
- Probleme der Dritten Welt
- außereheliche Beziehungen
- Arbeitslosigkeit
- Rassendiskriminierung
- Euthanasie, das Töten von unheilbar Kranken
- Homosexualität
- Umweltfragen
- Regierungspolitik

	Österreichische Jugendwertestudie 1990								Europäische Wertestudie 1990Österreichteil						
	16	17	18	19	20	21	22	23	24	-29	-39	-49	-59	-69	70-
Abrüstung	36	31	40	37	42	34	39	30	30	42	40	41	40	33	44
Abtreibung	32	36	32	29	35	42	35	36	23	39	41	47	46	42	56
Dritte Welt	79	69	77	78	74	80	70	76	65	77	77	73	77	71	68
Außerehelicches	22	22	17	13	11	16	20	21	9,9	22	24	29	30	27	64
Arbeitslosigkeit	31	23	22	21	35	20	27	23	20	27	33	34	34	35	40
Rassen	61	57	66	63	64	61	61	61	60	65	63	65	63	56	71
Euthanasie	55	47	62	51	54	53	48	48	46	57	61	62	60	54	72
Homosexualität	19	23	16	13	17	18	22	20	9,9	21	24	31	24	29	54
Umwelt	47	37	44	31	53	38	43	39	44	46	48	50	55	56	44
Regierungspolitik	13	12	8,5	9	17	11	9,6	9,1	6,2	15	15	15	16	12	24
Schnitt	40	36	38	35	40	37	38	36	31	41	43	45	45	41	54

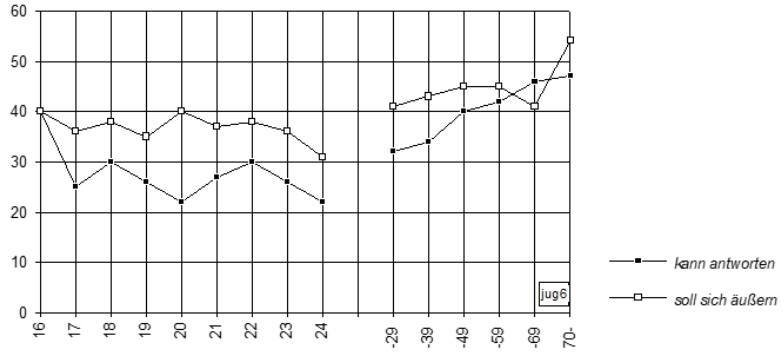
[Quelle: Österreichische Jugendwertestudie - Europäische Wertestudie/Österreichteil 1990]

TABELLE 11: Vergleich der Durchschnittswerte

	Österreichische Jugendwertestudie 1990								Europäische Wertestudie 1990Österreichteil							
	16	17	18	19	20	21	22	23	24		-29	-39	-49	-59	-69	70-
kann antworten	40	25	30	26	22	27	30	26	22		32	34	40	42	46	47
soll sich äußern	40	36	38	35	40	37	38	36	31		41	43	45	45	41	54

[Quelle: Österreichische Jugendwertestudie - Europäische Wertestudie/Österreichteil 1990]

ABBILDUNG 31: Vergleich der Durchschnittswerte



[Quelle: Österreichische Jugendwertestudie - Europäische Wertestudie/Österreichteil 1990]

Befund

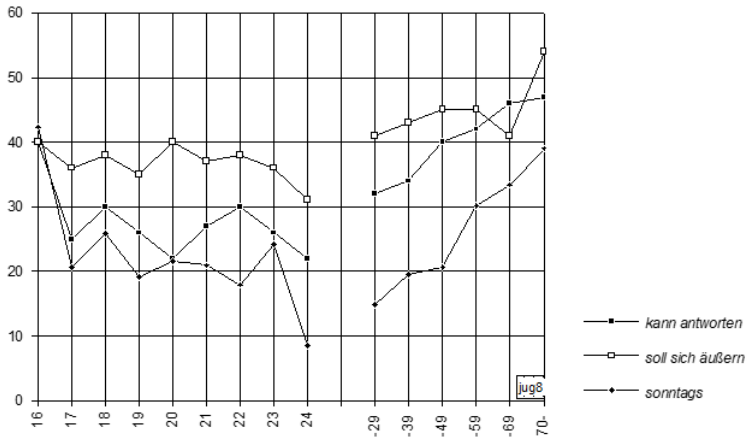
Die vorgelegten Analysen erlauben folgende zusammenfassende Antworten:

1. Die Verbreitung persönlicher Religiosität ist erheblich weiter als jene der artikulierten Christlichkeit bzw. der Kirchlichkeit. Es gibt daher das Phänomen der nicht christlich gestalteten persönlichen Religiosität (was sich etwa an der Neigung eines Viertel zu asiatischen Reinkarnationsvorstellungen zeigt), sowie einer kirchlich unbehausten Religiosität. Wo diese religiöse Dynamik gebunden ist, muss offenbleiben. Es kann durchaus sein, dass sie auch politisch (kirchlich ungezähmt) wirksam wird, etwas in der Grünbewegung.

2. Die personbezogene Religiosität ist insbesondere biographiegebunden. Sie äußert sich im Wunsch nach Gebet, Trost aus dem Glauben, Begründung von Lebenssinn, im Verlangen nach religiösen Feiern an den Übergängen des Lebens.

3. Das Vertrauen in die überkommene Gestalt der kirchlichen Institution ist niedrig. Das ist aber nur eine Variation des geringen Vertrauens der jungen Menschen in überkommene Institutionen insgesamt.

ABBILDUNG 32: Übersicht über die gewonnenen Ergebnisse



[Quelle: Österreichische Jugendwertestudie - Europäische Wertestudie/Österreichteil 1990]

Innovation der alten Institutionen

Diese Situation erlaubt abschließend einige grundlegende sozialwissenschaftliche Anmerkungen. Offenbar ist zurzeit ein dramatischer Wandel im Verhältnis der jungen Menschen zu alten Institutionen im Gang. Das bedarf einer Erklärung, die hier nur hypothetisch angedeutet werden kann.

1. Es sieht danach aus, dass die Krise der Beziehung der Menschen zu den alten Institutionen zusammenhängt mit der Verschiebung von "obrigkeitlichen Lebensmustern" zu Mustern, die Selbstentfaltung an die oberste Stelle setzen.

2. Die alten Institutionen haben diesen Wandel offenbar bislang nicht mitgemacht. Damit kommt es zur Entfremdung zwischen "obrigkeitlich" angesehen Institutionen (die man als Jugendlicher hierzulande noch durchmachen muss, um sie aber "hinter sich zu bringen": nämlich Schule, Kirche, Bundesheer). Das Vertrauen in diese Einrichtungen ist folglich niedrig.

3. Damit ist keineswegs eine völlig Entinstitutionalisierung in Sicht. Vielmehr bestimmen die Menschen selbst ihr Verhältnis zu den alten Institutionen. Es gibt eine variable Erwartungslage. Selbst nach Aufkündigung der formellen Mitgliedschaft bleiben Erwartungen an den religiösen Institutionen.

4. Institutionen bleiben auch in Zukunft wegen ihrer entlastenden Funktion wichtig. Wollen aber Institutionen ihre Aufgabe wirksam erfüllen, braucht es eine Innovation der Institutionen. Es sollte ihnen gelingen, ihr Innenleben und ihren Umgang mit den Menschen nicht mehr obrigkeitlich zu stilisieren, sondern auf der Basis der Selbstentfaltungswerte: also dialogisch, freiheitlich, förderlich, gewinnend, tolerant. Sie könnten sich darstellen als Einrichtungen, in deren Umkreis Selbstentfaltung mehr Chancen hat als wenn jemand es auf eigene Faust versucht. Am besten scheint dies zurzeit in der Wirtschaft und hier wiederum im Managementbereich zu gelingen, wo Selbstentwicklung hohe Priorität genießt.

5. Diese Innovation steht bei den drei wichtigen Institutionen im Umkreis junger Menschen aus: zumindest werden sie von den Jugendlichen nach wie vor als obrigkeitlich und - gemessen an ihren eigenen Aspirationen - nicht als hilfreich wahrgenommen. Unter diesen Umständen ist eine weitere Entfremdung prognostizierbar.

Solche institutionstheoretischen Überlegungen erweisen sich nicht nur für die religiösen Institutionen als wichtig, sondern auch für andere, wie die politischen oder sozialen Institutionen. Die Daten unserer österreichischen Studien untermauern diese Feststellung. Sie zeigen nämlich, dass die Tradierung der Religion von einer zur anderen Generation zurzeit nur in einem kleinen Teil der Bevölkerung gelingt. Zwar ist der Anteil derer, die angeben, ein religiöses Elternhaus gehabt zu haben, gemessen an den Unterschieden zwischen den einzelnen Altersgruppen eher nur leicht rückläufig. Die Tradierung eines festen religiösen Glaubens gilt aber unter den jungen Menschen - anders als bei den alten - nur einer Minderheit als wichtiges Erziehungsziel.

ABBILDUNG 33: Die verstopften Tradierungskanäle

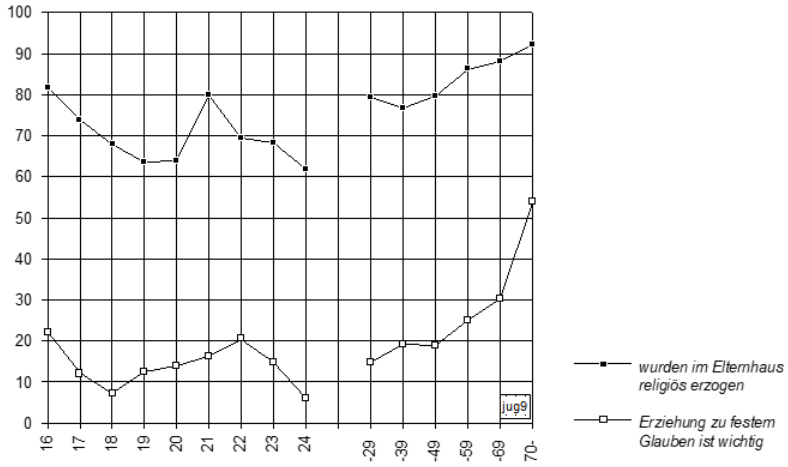
Sind Sie im Elternhaus religiös erzogen worden?

1 - ja

2 - nein

Eine Frage zur Erziehung: Wir haben Forderungen zusammengestellt, was man Kindern für ihr späteres Leben alles mit auf den Weg geben soll, was Kinder im Elternhaus lernen sollten. Was davon halten Sie für besonders wichtig?

- festen Glauben, feste religiöse Bindung



[Quelle: Österreichische Jugendwertestudie - Europäische Wertestudie/Österreichteil 1990]

1993 Zur Lage des Christentums in Europa

Konsequenzen für die neue Evangelisierung des alten Kontinents.

Das Programm der Evangelisierung mit einer neuen Qualität ist eine Antwort auf die vorfindbare Lage des Glaubens und der Kirchen im gegenwärtigen Europa. Die Analyse dieser Lage und ihre Interpretation fällt aber in den Kirchen nicht einheitlich aus. Deshalb lohnt es sich, jene Forschungsergebnisse anzusehen, die den Blick auf die Lage schärfen können. Ich stütze mich in den folgenden Ausführungen auf die Ergebnisse der großen Europäischen Wertestudie. Diese war am Beginn der Achtzigerjahre vom belgischen Jesuiten Jan Kerkhofs in Gang gesetzt worden. Anfangs der Neunzigerjahre wurde sie wiederholt. Ziel dieser Studie war es, die „Wertelandschaft" des einswerdenden Europas, damals der Zwölf, auszukundschaften. In diesem Rahmen wurde auch die Lage von Religion und Kirchen mituntersucht. Neben der Europäischen Wertestudie stehen mir auch für die folgenden Darlegungen die Ergebnisse einer eigenen Langzeitforschung unter dem Titel „Religion im Leben der Österreicher 1970-1990" zur Verfügung.[45]

Ich will einleitend nicht lange bei der Frage verweilen, ob denn Religion überhaupt empirisch meßbar ist. Auf dem Hintergrund langjähriger religions- und kirchensoziologischer Forschungsarbeit ist mir freilich klar geworden, daß von deren Erkenntnissen die einen zu viel befürchten und sich die anderen zu viel erhoffen. Zudem bedarf es jeweils auch einer gediegenen theologischen Reflexion auf die vorgefundenen Ergebnisse. Die empirischen Befunde allein ergeben noch keine verantwortbare Handlungsorientierung für die Kirchen. Doch ebenso naiv ist es, ohne sie zu berücksichtigen, das Handeln der Kirche zu entwerfen.

Ich will im Folgenden drei Gedankenkreise präsentieren:

- In einem ersten werde ich ausgewählte Erkenntnisse zur Lage der Religion und der Kirchen vorlegen. Dabei werde ich eine elementare Typologie entwerfen, die an der Schnittstelle persönlicher Religiosität und Beteiligung an kirchlichem Leben liegt.
- In einem zweiten Gedankenkreis will ich vom Segen der Religion im Leben der Menschen in Europa sprechen.

---

[45] P. M. Zulehner, u. a. , Vom Untertan zum Freiheitskünstler. Eine Kulturdiagnose an Hand der Studien RELIGION IM LEBEN DER ÖSTERREICHER 1970-1990 UND DER EUROPÄISCHEN WERTESTUDIE - ÖSTERREICHTEIL 1990, Wien 1992.

- Der dritte Gedankenkreis schließlich ist als Zuweg zur Frage gedacht, auf welche Aspekte im Zuge der Evangelisierung Europas zu achten ist.

Religiosität und Kirchlichkeit

Die Lage der Religion und der christlichen Kirchen in Europa stellen wir in drei Schritten dar, die durch die wachsende Entflechtung von Person und Institution, wie sie für moderne Gesellschaften charakteristisch ist, verständlich sind. Ausgehen werden wir von der Beschreibung der Religiosität der Person, fragen dann nach deren Christlichkeit, um schließlich den Aspekt der Kirchlichkeit dieser mehr oder minder christlich geformten Religiosität zu behandeln.

Persönliche Religiosität

Europa ist hinsichtlich der Religiosität der Menschen außerordentlich uneinheitlich:

(a) Neben „hochreligiösen" Ländern wie Polen oder Irland gibt es Bevölkerungen, in denen die Unreligiösen in der Mehrheit sind (Norwegen, Schweden, Estland).

(b) Atheisten sind in allen untersuchten Ländern eine kleine Minderheit (am höchsten ist ihr Anteil in Frankreich [11%] und in der ehemaligen DDR [19%]).

Wir stellen an den Beginn eine Selbsteinschätzung durch die Befragten selbst:

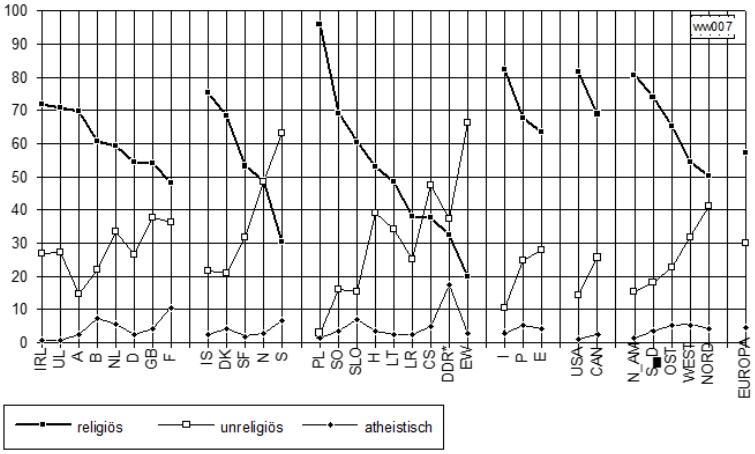
ABB.28: Religiöse Selbsteinschätzung

Einmal abgesehen davon, ob Sie in die Kirche gehen oder nicht - würden Sie sagen, sie sind ein religiöser Mensch, kein religiöser Mensch oder ein überzeugter Atheist?

1 - ein religiöser Mensch

2 - kein religiöser Mensch

3 - überzeugter Atheist



[EUROPÄISCHE WERTESTUDIE 1990]

Zu den ABBILDUNGEN:

1. Als Bezeichnung für die einzelnen Länder wurden zumeist die internationalen Autokennzeichen verwendet. Die folgende Übersicht zeigt auch, welche Länder zu welchen europäischen Regionen zusammengefaßt worden sind.

F	*Frankreich*
GB	*Großbritannien*
D	*Deutschland-West*
A	*Österreich*
NL	*Niederlande*
B	*Belgien*
UL	*Nord-Irland*
IRL	*Irland*
WEST	***WESTEUROPA***
DK	*Dänemark*
N	*Norwegen*
S	*Schweden*
SF	*Finnland*
IS	*Island*
NORD	***NORDEUROPA***

H	*Ungarn*
PL	*Polen*
CS	*Tschechien*
SO	*Slowakei*
LT	*Litauen*
EW	*Estland*
LR	*Lettland*
*DDR**	*ehemalige DDR*
SLO	*Slowenien*
OST	***OSTEUROPA***
I	*Italien*
E	*Spanien*
P	*Portugal*
SÜD	***SÜDEUROPA***
USA	*Vereinigte Staaten*
CAN	*Canada*
N_AM	***NORDAMERIKA***

2. Die Länder wurden in den vier Himmelrichtungen entsprechend - in vier Regionen zusammengefaßt.

3. Eine Anmerkung für die Statistiker: Es wurde mit gewichteten Zahlen gerechnet, und zwar fanden zwei verschiedene Gewichte Verwendung: Bei den Daten für die einzelnen Länder wurden die internen Ländergewichte herangezogen. Für die Daten der Regionen hingegen wurden diese zueinander in Beziehung gebracht.

Persönliche Religiosität ist eng verbunden mit öfterem Gebet, mit dem Wunsch nach Meditation und Ruhe.[46] Religiöse wünschen auch religiöse Feiern zu Geburt, Heirat und Tod[47] Beachtlich ist, daß auch

---

46 C (Religiosität * Gebet) = ,5600; C (Religiosität * Meditation) = ,4688.

47. C (Religiosität * Feier bei Geburt) = ,4400; C (Religiosität * Feier bei Heirat) = ,4692; C (Religiosität * Feier bei Begräbnis) = ,4563.

ein beträchtlicher Anteil der Nichtreligiösen, ja sogar etwa 15% der Atheisten solche religiöse Rituale zu den Lebenswenden wünschen. Persönliche Religiosität dieser Art erweist sich auf jeden Fall als biographiegebunden. Der Lebenslauf der Menschen stellt somit auch heute in Europa die Menschen vor religiöses Fragen.

Christlichkeit

Um zu erfahren, was hinter dieser Selbstaussage der Befragten zur Religiosität steckt, stellen wir Querbeziehungen zu weiteren Informationen her, die über das persönliche Glaubenssystem der Menschen erhoben wurden. Dazu eignen sich insbesondere Auskünfte über die zwei zentralen christlichen Glaubenspositionen, nämlich das Gottesbild und die Auferstehungshoffnung.

Das Gottesbild

Wer sich selbst für religiös hält, nimmt zumeist auch an, daß es einen Gott gibt.[48] Bei näherem Zusehen zeigen sich aber sehr verschiedene Gottesbilder. Stimmen die einen dem christlichen Grunddogma von der Menschwerdung Gottes zu („es gibt einen leibhaftigen Gott"), sehen andere in Gott in philosophisch-aufgeklärter Manier eher ein „höheres Wesen". Andere wieder sind unsicher, was sie von Gott halten sollen. Die vierte in der Studie abgegrenzte Gruppe kann sich schließlich zu keiner der drei genannten Positionen bekennen.

Am weitesten verbreitet ist nun in Europa das christliche Gottesbild, gefolgt vom Gottesbild der Aufklärung. Allerdings sind die Unterschiede zwischen den Ländern wiederum beträchtlich.

---

48 C (Persönliche Religiosität * Gottesbild) = ,5295.

ABB.29: Gottesbilder in Europa 1990

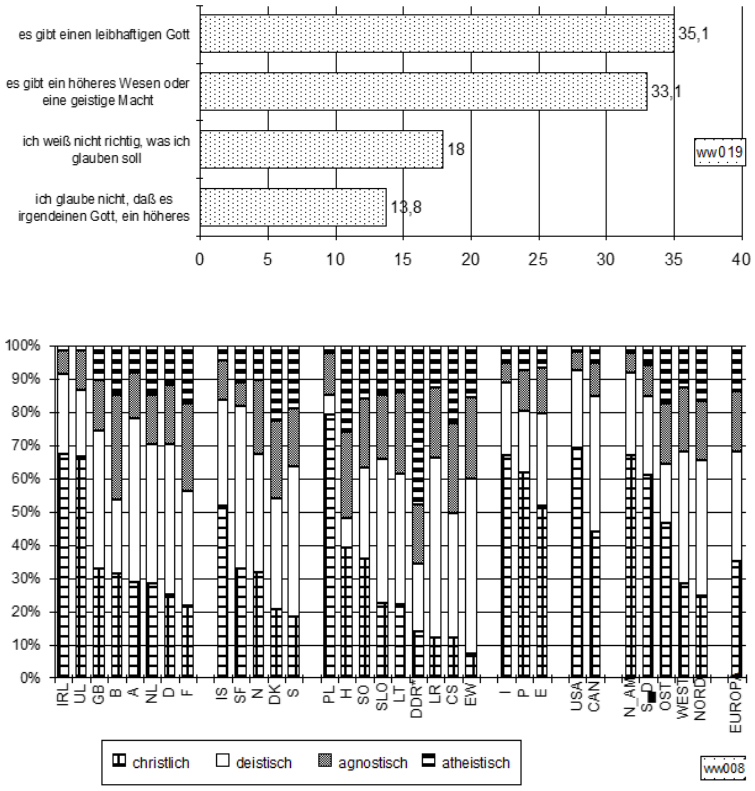
Welche von diesen Aussagen kommt Ihren Überzeugungen am nächsten?

1 - es gibt einen leibhaftigen Gott („christlich“)

2 - es gibt irgendein höheres Wesen oder eine geistige Macht („deistisch“)

3 - ich weiß nicht richtig, was ich glauben soll („agnostisch“)

4 - ich glaube nicht, daß es einen Gott, irgendein höheres Wesen oder eine geistige Macht gibt („atheistisch“)



[EUROPÄISCHE WERTESTUDIE 1990]

Auferstehungsglaube

Die christliche Auferstehungshoffnung ist in Europa weniger weit verbreitet als das christliche Gottesbild. Bemerkenswert ist die Zustimmung zum Wiedergeburtsglauben.

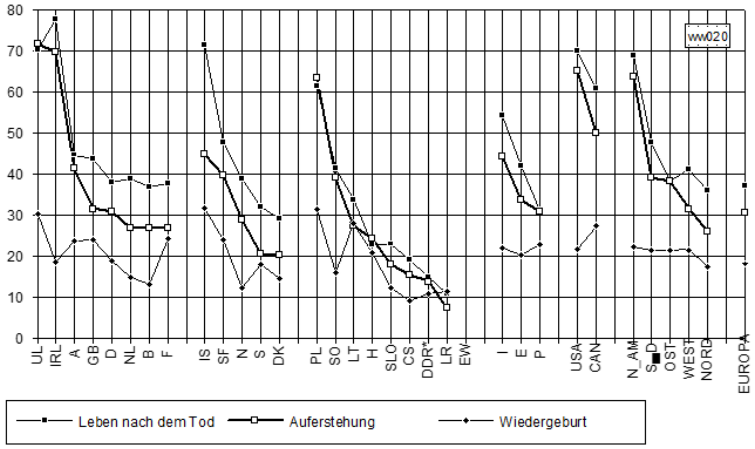
ABB.30: Leben nach dem Tod

Sagen Sie mir bitte, ob Sie jeweils daran glauben oder nicht: Glauben Sie

- an ein Leben nach dem Tod

- an die Auferstehung der Toten

- an eine Wiedergeburt



[EUROPÄISCHE WERTESTUDIE 1990]

Religiöse Vernetzung (Kirchlichkeit)

Die Frage nach der Kirchlichkeit der Menschen in Europa ist eine Abwandlung der Frage, wie in europäischen Kulturen das Verhältnis zwischen Person und Institution bestimmt wird. Moderne Gesellschaften zeichnen sich ja gerade dadurch aus, daß sich der Akzent von der Institution zur Person verlagert hat. Oder anders ausgedrückt: Es findet zurzeit in Europa ein dramatischer Vorgang der Entinstitutionalisierung der Einzelbiographien statt.

Für die sozioreligiöse Lage folgt daraus:

Die Religiosität ist nicht mehr von Haus aus institutionell durchformt. Die Beziehung auch religiöser Menschen zur religiösen Institution ist form- und veränderbar geworden. Religiöse Mobilität wird immer

wahrscheinlicher. Nähe und Distanz wandeln sich, es gibt Annäherung und Entfernung. In Österreich gibt es neben 25% „Auswanderern“ zurzeit etwa 10% „Einwanderer“.[49]

Für die „Kirchlichkeit“ einer Person wird die Teilnahme zumal am Sonntagsgottesdienst immer aufschlußreicher. Wer unter freiheitlichen Verhältnissen regelmäßig zur Kirche geht, tut das weniger aus kultureller Unterstützung, sondern weit mehr als früher aus eigener „Wahl“. Der von Peter Berger prognostizierte „Zwang zur Häresie“, zum Wählenmüssen, ist eingetroffen.[50]

So sieht nun die Beteiligung der EuropäerInnen am Sonntagsgottesdienst aus:

ABB.31: Meßbesuch

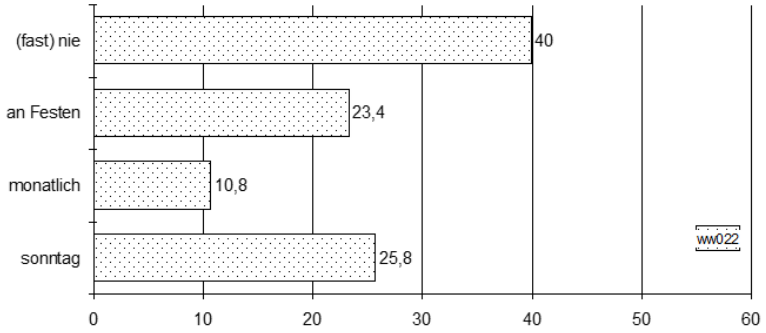
Einmal abgesehen von Hochzeiten, Beerdigungen, Taufen usw.: Wie oft gehen Sie zum Gottesdienst in die Kirche?

wenigstens einmal in der Woche

ungefähr einmal im Monat

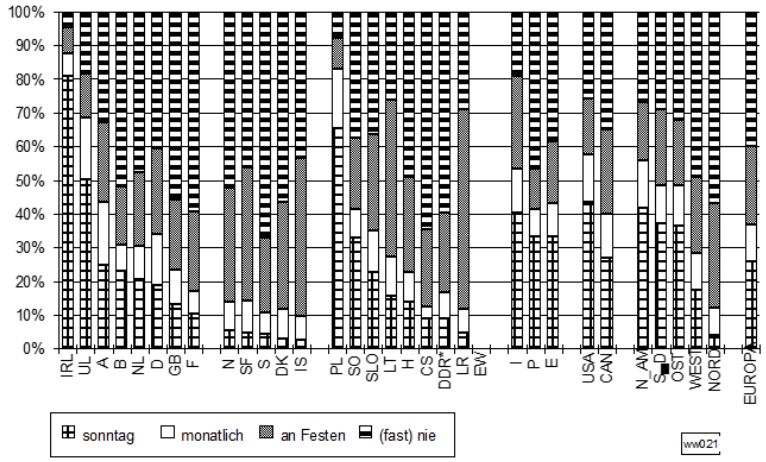
nur an anderen Feiertagen

(fast) nie in die Kirche



[49] P. M. Zulehner, u. a. Vom Untertan zum Freiheitskünstler. Eine Kulturdiagnose an Hand der Studien RELIGION IM LEBEN DER ÖSTERREICHER 1970-1990 UND DER EUROPÄISCHEN WERTESTUDIE - ÖSTERREICHTEIL 1990, Wien 1992, 120f.

[50] P. L. Berger, Der Zwang zur Häresie. Religion in der pluralistischen Gesellschaft, Frankfurt 1980.



[EUROPÄISCHE WERTESTUDIE 1990]

Fünf Haupttypen

Jede Typologie ist so gut wie die Kriterien, die zu ihrer Bildung herangezogen werden. Wir verwenden zwei zentrale Eigenschaften der befragten Personen: Welches Gottesbild sie haben und in welchem Ausmaß sie sich am Gottesdienst der Kirche beteiligen. Das Item Gottesbild gehört mehr auf die Seite der Person, der Kirchgang hingegen verweist auf die Beziehung zur kirchlichen Institution.

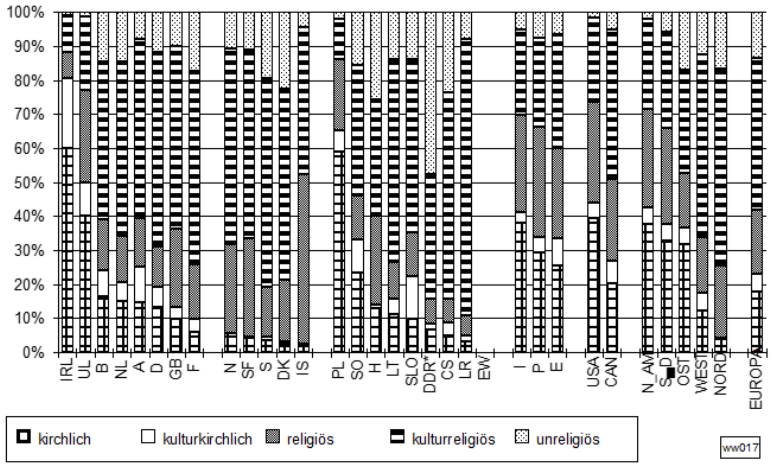
Die elementarisierende Typologie ist näherhin so zustandegekommen:

Bezeichnung des Typs	Gottesbild	Kirchgang
KIRCHLICHE	menschgewordener Gott	sonntäglich
KULTURKIRCHLICHE	höheres Wesen, weiß nicht	sonntäglich
RELIGIÖSE	menschgewordener Gott	nicht sonntäglich
KULTURRELIGIÖSE	höheres Wesen, weiß nicht	nicht sonntäglich

UNRELIGIÖSE	glaube nicht	nicht sonntäglich

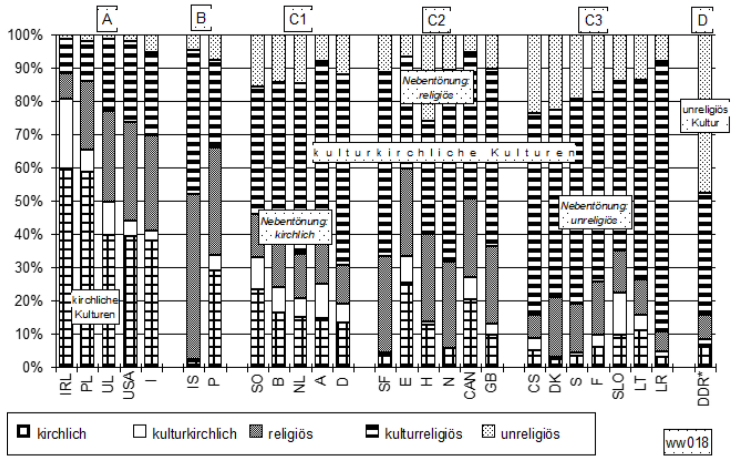
So sieht das Ergebnis für die einzelnen Länder sowie der Vergleich zwischen den vier europäischen Regionen und Nordamerika aus:

ABB.32: religiös-kirchliche Typologie



[Quelle: EUROPÄISCHE WERTESTUDIE 1990]

ABB.33: Länder geordnet nach dem jeweils stärksten sozioreligiösen Typ



[EUROPÄISCHE WERTESTUDIE 1990]

Anhand unserer Typologie lassen sich die Länder Europas (mit Nordamerika) in folgende Hauptgruppen ordnen:

A. Es gibt einige Länder mit einer kirchlichen Kultur. In ihnen sind die Kirchlichen die stärkste Gruppe. Dazu gehören Irland, Polen, Nordirland, die USA und Italien. Im regionalen Durchschnitt sind es Ost- und Südeuropa sowie Nordamerika.

B. Sodann gibt es zwei Länder, in denen die Religiösen die Mehrheit stellen: Island und Portugal.

C. In mehreren Ländern sind die Kulturreligiösen in der Mehrheit. Diese Länder können noch danach unterteilt werden, welcher Typ der nächstgrößte ist.

> C1: In der Slowakei, in Belgien, den Niederlanden, Österreich und Westdeutschland stellen die Kirchlichen neben den Kulturkirchlichen die zweitgrößte Gruppe.
>
> C2: In Finnland, Spanien, Ungarn, Norwegen, Canada und Großbritannien sind die Religiösen neben den Kulturkirchlichen die zweitgrößte Gruppe.
>
> C3: In Tschechien, Dänemark, Schweden, Frankreich, Slowenien sowie in den baltischen Ländern sind nach den Kulturreligiösen die Unreligiösen der zweitgrößte Typ.

D. Nur in einem einzigen Land stellen die Unreligiösen die Mehrheit: Es ist die ehemalige Deutsche Demokratische Republik (DDR*), das heutige Ostdeutschland.

Dieses Ergebnis läßt die Frage zu, ob eine Aufteilung Europas in pastorale Regionen den alten Ost-West-Grenzen folgen darf. Können politische Geschichte allein oder ökonomische Strukturen Kriterien sein, um pastorale Regionen abzugrenzen? Müssen nicht zusätzlich der Modernitätsgrad der einzelnen Gesellschaften ebenso herangezogen werden wie deren sozioreligiöse Situation? Die Unterschiede innerhalb des ehemaligen Ostens und Westens sind beträchtlich größer als die Unterschiede zwischen einzelnen ehedem westlichen und östlichen Ländern.

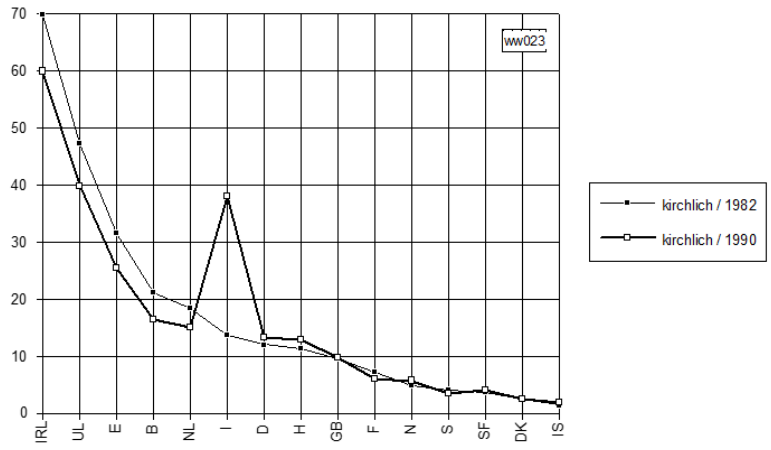
Veränderungen in den Altersgruppen und nach Jahren

Dieser Querschnitt durch die gegenwärtige Lage von Religion und Kirchen verlangt ergänzend nach einem Längsschnitt. Dazu stehen Daten über Veränderungen in den letzten zehn Jahren für einige europäische Länder zur Verfügung. Zudem gibt eine altersmäßige Aufschlüsselung der Daten Aufschluß.

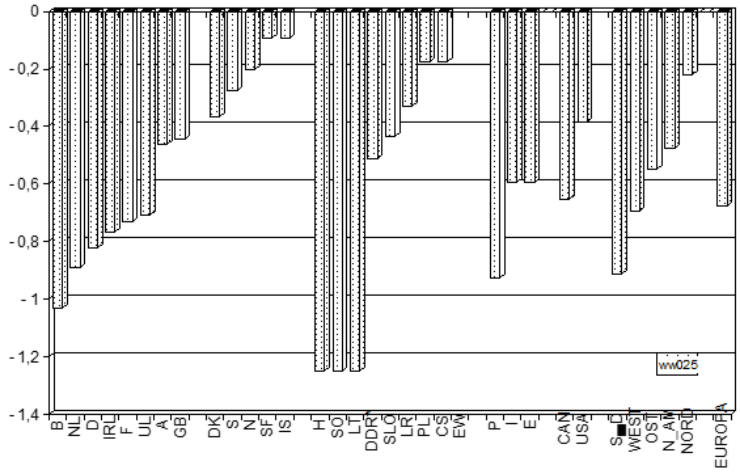
Veränderungen in den letzten zehn Jahren

Der Vergleich zwischen den Achziger- und den Neuzigerjahren ist nur in einigen Ländern möglich, nämlich den Gesellschaften des „freien Westens“ (mit Nordamerika). Mit der einzigen Ausnahme von Italien[51] zeigt der Vergleich der beiden Untersuchungsjahre einen Rückgang an Kirchlichen zu Gunsten der Kulturreligiösen.

ABB.33: Der Anteil der Kirchlichen war in den letzten zehn Jahren rückläufig



[51] Die Frage ist allerdings, wie verläßlich die Zahlen für Italien erhebungsmäßig sind. Es hat bei der Befragung etliche technische Probleme gegeben.

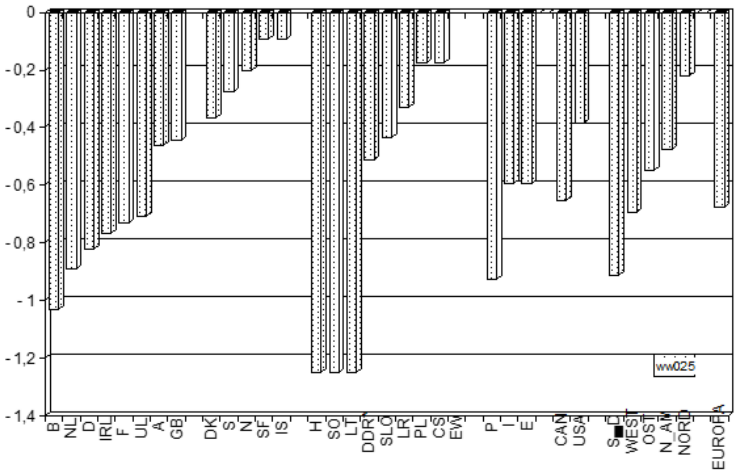


[Quelle: EUROPÄISCHE WERTESTUDIE 1990]

Der Vergleich der Alten mit den Jungen

Auf eine tiefergehende Veränderung in der sozioreligiösen Lage verweist der Vergleich der einzelnen Alterskohorten.

ABB.33: Differenz zwischen der Altersgruppe der Zwanziger (20-29 Jahre alt) und den Siebzigern (über 70 Jahre alt), gemessen an den Mittelwerten der Skala 1=kirchlich und 5=unreligiös



[Quelle: EUROPÄISCHE WERTESTUDIE 1990]

In allen untersuchten Ländern Europas und Nordamerikas sind die jüngeren Befragten weniger kirchlich als die älteren. Besonders stark ist die Differenz in West- und Südeuropa.

Kirchen- und Selbsteinschätzung

Diese Ergebnisse zusammengenommen, ergibt sich ein **äußerst differenziertes Bild der religiös-kirchlichen Lage in Europa. Und diese Verschiedenheit finden wir nicht so sehr zwischen Ost- und Westeuropa, sondern auch zwischen den einzelnen Ländern sowohl des früheren kommunistischen Machtbereichs wie innerhalb der (leider) sogenannten „Ersten Welt".**

Einheitlich ist allerdings auch (mit einer einzigen Ausnahme, nämlich Polen), daß die jüngeren Menschen ein anderes Verhältnis zur Kirche haben als die älteren.

Diese beiden Grundergebnisse bestärken und modifizieren einige kirchliche „Urteile" zur Lage der Religion und der Kirchen in Europa. Sie geben den Kirchen Recht, wenn diese um die Tradierung des Glaubens an die kommende Generation besorgt sind.

Zugleich verlangen sie aber eine behutsamere Bewertung der Lage.[52] Sowohl die Globalhoffnung, daß die religiöse Erneuerung Europas allein aus dem Osten kommt, wie die Globalverurteilung der „Ersten

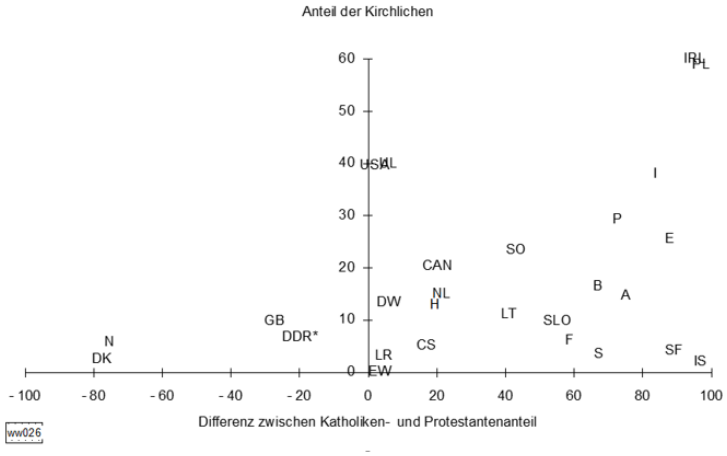
---

[52] Ein Beispiel für eine zu elementarisierte Analyse bietet Christifideles laici in der Nr. 34: „Ganze Länder und Nationen, in denen früher Religion und christlichen Leben blühten und lebendige, glaubende Gemeinschaften zu schaffen vermochten, machen nun harte Proben durch und werden zuweilen durch die fortschreitende Verbreitung des Indifferentismus, Säkularismus und Atheismus entscheidend geprägt. Es geht dabei vor allem um die Länder und Nationen der sogenannten Ersten Welt, in der der Wohlstand und der Konsumismus, wenn auch von Situationen furchtbarer Armut und Not begleitet, dazu inspirieren und veranlassen, so zu leben, »als wenn es Gott nicht gäbe«. Die religiöse Indifferenz und die fast inexistente religiöse Praxis, auch angesichts schwerer Probleme der menschlichen Existenz, sind nicht weniger besorgniserregend und zersetzend als der ausdrückliche Atheismus. Auch wenn der christliche Glaube in deiner seiner traditionellen und ritualistischen Ausdrucksformen noch erhalten ist, wird er mehr und mehr aus den bedeutendsten Momenten des Lebens wie Geburt und Tod ausgeschlossen. Daraus ergeben sich gewaltige Rätsel. und Fragestellungen, die unbeantwortet bleiben und den modernen Menschen vor trostlose Enttäuschungen stellen oder in die Versuchung führen, das menschliche Leben, das sie aufgibt, zu zerstören. In anderen Gebieten und Ländern dagegen sind bis heute die traditionelle christliche Frömmigkeit und -religiosität lebendig erhalten; dieses moralische und geistliche

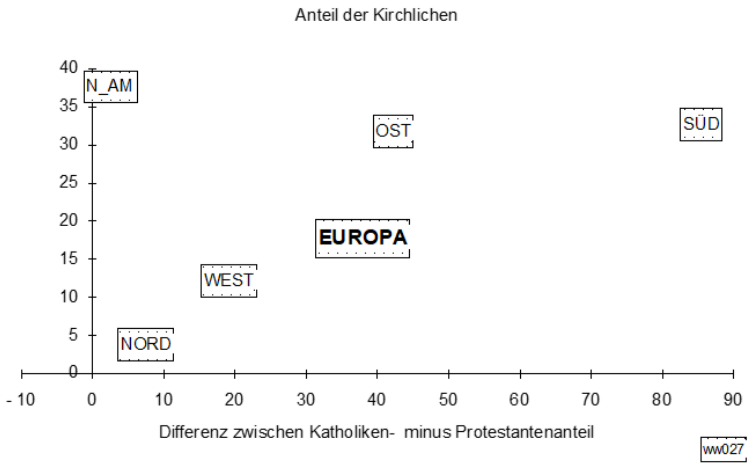
Welt“ als indifferent, säkularistisch und permissiv, halten angesichts der komplexen Datenlage nicht Stand.

Es gibt eben im Osten neben Polen auch Länder mit einer außerordentlich beschädigten religiös-kirchlichen Kultur: so voran das Gebiet der ehemaligen DDR, Böhmen und Mähren, aber auch Ungarn und teilweise die Slowakei. Besonders betroffen sind von dieser Beschädigung die traditionell protestantischen Gebiete, darunter eben die DDR, Estland, Lettland sowie Tschechien. Ähnlich ist es aber auch in den „westlichen Ländern“. Auch hier sind insbesondere die skandinavischen Länder religiös-kirchlich in einer schwierigen Lage. Der Protestantismus, der an der Entstehung der modernen Gesellschaften nachhaltig beteiligt war, hat es in ihnen offenbar schwerer als der Katholizismus. Es ist zu vermuten, daß die stärkere (sowohl theologisch wie praktisch gestützte) Kirchenbindung der Katholiken einen Teil dieser etwas günstigeren Lage der katholischen Kirchengebiete erklärt.

ABB.33: In traditionell protestantischen Gebieten ist die Beschädigung der religiös-kirchlichen Kultur besonders stark



Erbe droht aber in der Konfrontation mit komplexen Prozessen vor allem der Säkularisierung und der Verbreitung der Sekten verlorenzugehen. Nur eine neue Evangelisierung kann die Vertiefung eines reinen und festen Glaubens gewährleisten, der diese Traditionen zu einer Kraft wahrer Befreiung zu machen vermag. „



[Quelle: EUROPÄISCHE WERTESTUDIE 1990]

Es gibt aber umgekehrt auch unter den Ländern der „Ersten Welt" solche mit einer hohen kirchlichen oder religiösen Kultur. Irland und Polen haben ähnlich günstige Verhältnisse.

Der Segen kirchlicher Christlichkeit

In einem zweiten Gedankengang soll - weiterhin auf empirischer Basis - vom Segen der Religion auch in modernen Kulturen die Rede sein. Wir konzentrieren uns dabei auch wieder auf wenige, aber zentrale Lebensthemen, wie das Sterben, die Moralität und die Solidarität. Als These kann formuliert werden:

Im Umkreis von - zumal der kirchengestützter - Religiosität haben das Sterben, das Leben und die Solidarität eine gute Chance.

Christen sterben anders

Sterbebilder

Feststeht: Je mehr es einer Person gelingt, das Sterben in das Leben zu integrieren, desto tiefer, reicher, fürsorglicher, solidarischer lebt sie.

Nun gibt es gegenwärtig zwei einander ausschließende „Sterbebilder":

→ Die einen möchten das Sterben aus ihrem Leben *verdrängen*. Das zeigt sich daran, daß sie bewußtlos und deshalb nicht im Kreis der Angehörigen zu sterben wünschen.

→ Die anderen möchten ihr Sterben als Teil ihres Lebens *vollbringen*. Ihnen ist es daher wichtig, bewußt zu sterben, und das womöglich „daheim", also im Kreis ihrer Angehörigen.

Die Option der ChristInnen

Die Analyse der Daten mit Hilfe der fünf sozioreligiösen Haupttypen zeigt, daß im Umkreis der Religion (bei den „Religiösen") und noch mehr im Umkreis kirchengestützter Religiosität (bei den „Kirchlichen") das Vollbringen des Sterbens eine gute Chance hat.

ABB.33: Sterbebilder

	kirch	kult-kirch	rel	kultrel	unrel
Mein größter Wunsch ist es, einmal sterben zu können, ohne Schmerzen erleiden zu müssen	*85%*	*82%*	*83%*	*90%*	*81%*
Der Gedanke an ein erfülltes Leben kann mir den Tod leichter machen	*84%*	*75%*	*74%*	*62%*	*53%*
Wenn ich einmal sterben muß, möchte ich mein Sterben bewußt erleben, weil es ein Teil meines Lebens ist.	*57%*	*39%*	*47%*	*30%*	*25%*
Ich habe den dringlichen Wunsch, einmal im Kreise meiner Angehörigen sterben zu können.[53]	*81%*	*69%*	*65%*	*53%*	*43%*
Es begrüßten den Vorschlag, Hospize zu errichten.	*85%*	*80%*	*78%*	*81%*	*79%*

[RELIGION IM LEBEN DER ÖSTERREICHER 1990]

[53] E. Aigner, Sterben im Krankenhaus, in: Sterben - Tod- Trauer. Vom Umgang mit dem Unvermeidlichen, hg. v. Ziegler u. a. , Linz, 1988 zeigt für die ehemalige BRD: 92% möchten zu Hause sterben, tatsächlich aber sterben 60-80% im Krankenhaus, der Rest in Alters- und Pflegeheimen und nur ganz wenige zu Hause.

Christen leben anders

Balance zwischen Gütern und Leben

An einem zweiten Beispiel kann die Bedeutung der Religion gerade unter modernen Lebensbedingungen aufgezeigt werden. Es handelt sich um die Frage der Balance zwischen dem moralischen Schutz von toten Gütern und lebendigen Wirklichkeiten. Alle EURO-Daten belegen, daß die Befragten nicht unmoralisch sind. Dennoch scheint die Balance zwischen dem Schutz der Güter und des Lebens unausgeglichen zu sein. Man könnte etwas grob so sagen: Der Mensch müßte das Glück haben, als Auto zur Welt zu kommen, dann wäre er moralisch gut geschützt.

In der EURO-Studie wurde das vorfindbare Moralsystem der Bevölkerungen untersucht. 24 moralische Positionen wurden formuliert. Die Befragten sollten sagen, ob man das jeweils Vorgelegte unter keinen Umständen tun darf (Skalenwert 0) oder ob das in jedem Fall in Ordnung ist (Skalenwert 9). Wir stellen das Ergebnis an Hand der Mittelwerte dar.

ABB.33: Moralitäten in Europa

Könnten Sie mir bitte für jeden der folgenden Punkte sagen, ob Sie das in jedem Fall für in Ordnung halten, oder unter keinen Umständen, bzw. dazwischen.

0 - das darf man unter keinen Umständen tun
9 - das ist in jedem Fall in Ordnung

- wenn man Sozialleistungen in Anspruch nimmt, auf die man kein Recht hat

- kein Geld in öffentlichen Verkehrsmitteln zahlen, schwarzfahren

- Steuern hinterziehen, wenn man die Möglichkeit hat

- Waren kaufen, von denen man weiß, daß sie gestohlen wurden

- ein Auto, das einem nicht gehört, öffnen und damit eine Spritztour machen

- Drogen wie Haschisch oder Marihuana nehmen

- Geld behalten, das man gefunden hat

- wenn man für den eigenen Vorteil lügt

- wenn verheiratete Männer/Frauen ein Verhältnis haben

- Geschlechtsbeziehungen zwischen Minderjährigen

- wenn jemand Schmiergelder annimmt

- Homosexualität

- Prostitution

- Abtreibung

- sich scheiden lassen

- wenn man gegen die Polizei handgreiflich wird

- wenn man das Leben unheilbar Kranker beendet, Euthanasie

- Selbstmord

- einen Schaden, den man an einem parkenden Auto verursacht hat, nicht melden

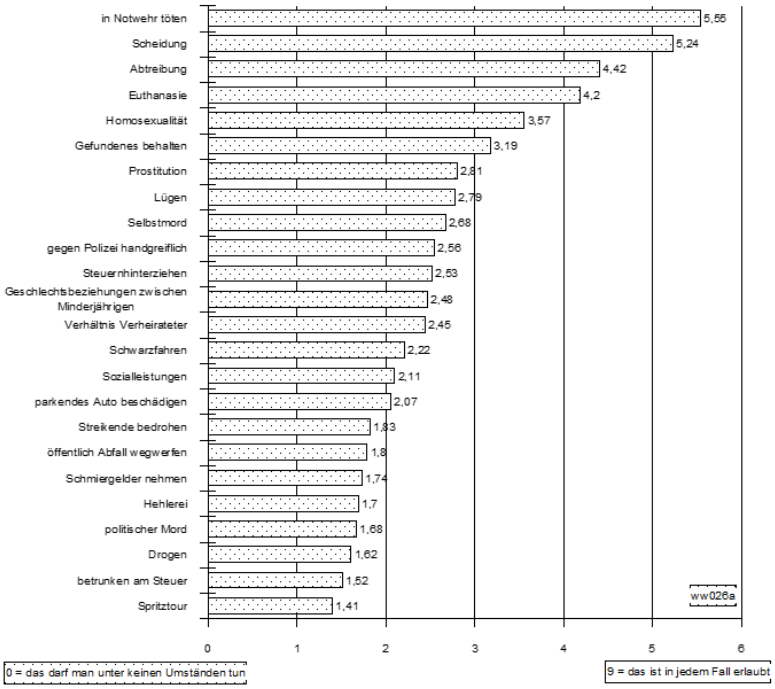
- Arbeiter bedrohen, die sich nicht an einem Streik beteiligen wollen

- in Notwehr töten

- Mord aus politischen Gründen

- auf öffentlichen Plätzen Abfall wegwerfen

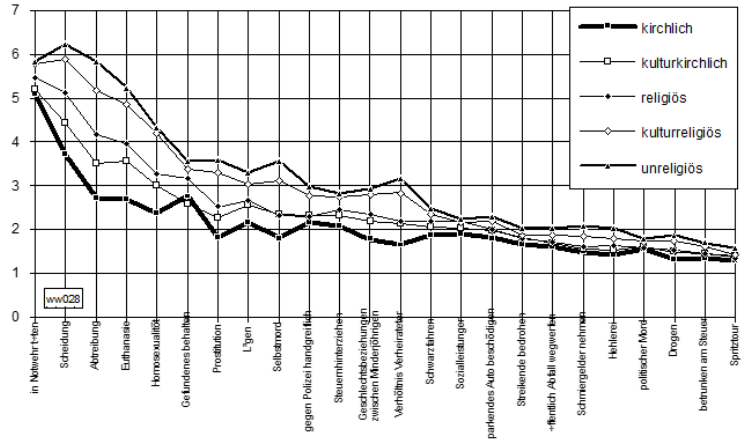
- Autofahren, obwohl man zuviel getrunken hat



Die Option der ChristInnen

Schlüsselt man diese Angaben zur Moralität der EuropäerInnen nach den fünf sozioreligiösen Haupttypen auf, dann zeigt sich, daß insgesamt die Kirchlichen in allen Belangen, wenn auch unterschiedlich stark ausgeprägt, eine restriktivere Moral besitzen.

ABB.33: Die Moral der Kirchlichen ist überdurchschnittlich streng



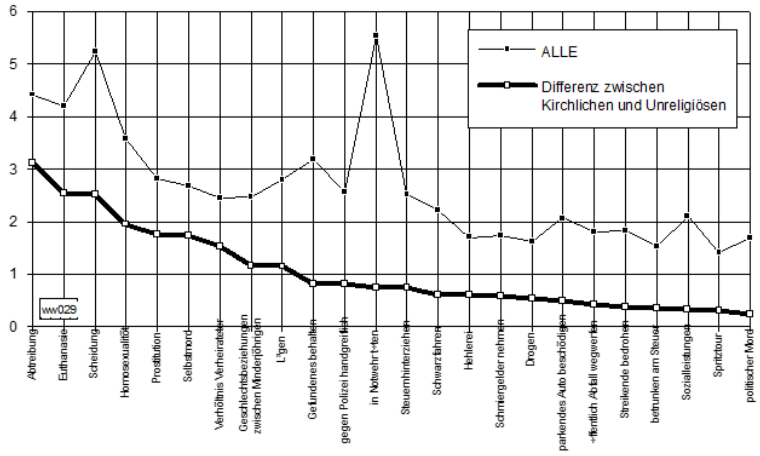
[Quelle: EUROPÄISCHE WERTESTUDIE 1990]

Indem wir die Daten nach der Differenz der Mittelwerte bei den Kirchlichen und den Unreligiösen ordnen, wird ersichtlich, in welchen Bereichen die Kirchlichen eine besonders strenge Haltung aufweisen. Dabei zeigt sich, daß bei den Kirchlichen (im Vergleich zu den Unreligiösen) insbesondere Themen ein größeres moralisches Gewicht besitzen, die um das Leben und um die Sexualität kreisen: also Abtreibung, Euthanasie, Scheidung, Homosexualität, Prostitution, Selbstmord. Kirchliche unterscheiden sich somit von den Unreligiösen vor allem in der *Lebensmoral*.

Wenig Unterschiede finden sich hingegen in Fragen der *Gütermoral*. Da sind die Kirchlichen ähnlich „moralisch“ wie die Unreligiösen. Das gilt auch für Belange der Ökologie oder der sozialen und politischen Moral.

Kurz: **Vergleichsweise sind die Kirchlichen für Fragen des Lebens überdurchschnittlich empfindlich.** Dabei handelt es sich nicht allein um Fragen der Sexualmoral (wie man leicht unterstellen möchte), sondern es geht ebenso um den Schutz des Lebens in vielfältigen Variationen: des Lebens Sterbender, Ungeborener, des Lebens von zwischenmenschlichen Beziehungen, des eigenen Lebens.

ABB.33: Die Kirchlichen weichen insbesondere in Lebensfragen vom Durchschnitt ab



Im Umkreis der Christen hat belastbare Solidarität eine gute Chance

Ein drittes, sehr aktuelles Beispiel für den kulturellen Segen der Religion ist ihre solidaritätsproduktive Fähigkeit. Wir stellen auch dazu ganz knapp die wichtigsten Positionen vor, und zwar in drei Schritten:

→ Wir erinnern an den gewachsenen Solidaritätsbedarf in der einswerdenden Welt.

→ Sodann wenden wir uns dem Tatbestand zu, daß die so dringend benötigte belastbare Solidarität zumal in modernen freiheitlichen Gesellschaften fehlt.

→ Schließlich ist es möglich, sowohl desolidarisierende wie solidarisierende Kräfte in unserer Kultur aufzudecken.

Solidaritätsbedarf

Ohne ausreichenden Vorrat an belastbarer Solidarität wird es keine Zukunft geben, die gezeichnet ist von Gerechtigkeit, Frieden und Freiheit. Unter belastbarer Solidarität verstehen wir dabei die *Fähigkeit und die Bereitschaft eines Menschen (und damit einer Kultur), zu einer gerechteren Verteilung der knapp werdenden Überlebensgüter (Umwelt, Wasser, Luft, Nahrung, Wohnen) sowie der menschlichen*

Grundgüter (Familiengründung, Kindererziehung, Zugang zu Bildung und Arbeit, gemeinschaftliche Religionsausübung) beizutragen.

Herausforderungen, in denen eine solche Solidarität unverzichtbar ist, gibt es viele. Wieder muß eine Auswahl getroffen werden:

→ Wie können die Lebenschancen der Geschlechter (Männer und Frauen) neu verteilt werden?

→ Wie ist es möglich, mit Hilfe einer Veränderung der Lebenschancen im Süden der Erde und im Osten Europas es unnötig zu machen, daß Menschen und Familien, um zu überleben, migrieren? Dabei meinen internationale Fachleute, daß es unausweichlich sein wird, sich in der nächsten Zeit solchen Wanderbewegungen zu stellen, statt sie als Problem zu beseitigen und zu verhindern.[54]

→ Wie ist es möglich, daß nicht unsere Generation die Lebenschancen der kommenden Generationen auf dieser Erde verbraucht? Können wir ihnen eine noch bewohnbare Erde hinterlassen?

→ Wie können (unbeschadet der Bemühung um neue Arbeitsplätze) knapper werdende Arbeitsplätze gerechter verteilt werden? Die Bevölkerungen meinen, daß Ausländer, Frauen, Ältere und Behinderte notfalls ausgestellt werden sollen.

Solidaritätsvorrat

Eben diese Solidarität ist in vielen europäischen Bevölkerungen äußerst knapp. Eine Spezialstudie aus Österreich läßt es als gesichtert gelten, daß die Menschen dazu neigen, Glück wie Unglück zu privatisieren. *Jeder soll seine Probleme selbst lösen (*Privatisierung des Unglücks); Und: *Wichtig ist, daß der Mensch glücklich wird. Wie, das ist seine Sache* (Privatisierung des Glücks).

In Österreich waren mit dieser Privatisierungsneigung 83% ausgestattet.[55]

---

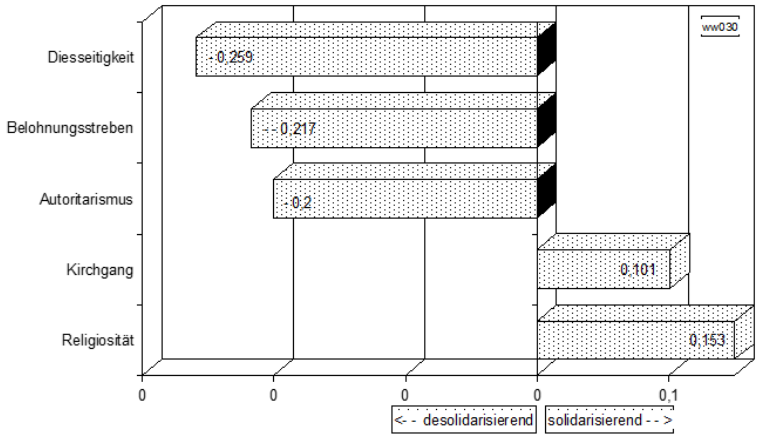
54 „Andererseits ist klar, daß keine Maßnahmen die Einwanderungsbewegung wirkungsvoll stoppen werden. Dies könnte zu einer deutlichen Verschärfung des defensiven Rassismus in den Zielländern führen und bei allgemeinen Wahlen rechtsgerichteten Diktatoren zur Macht verhelfen. Dazu darf es nicht kommen. Deshalb kommt es nicht nur darauf an, die Entwicklungshilfe für die armen Länder zu erhöhen; ebenso wichtig ist es, die Bevölkerung der reichen Länder darauf vozubereiten, diese Tatsache zu akzeptieren. „ A. King u. a. , Die globale Revolution. Spiegel Spezial 2/1991: Bericht des Club of Rome 1991, 43.

55 Zulehner u. a. , Vom Untertan, 84-89.

(De-)solidarisierende Kräfte

Im Rahmen der österreichischen Tiefenstudie sind wir auch der Frage nachgegangen, welche kulturellen Stimmungen bzw. Gegenstimmungen Solidarität mindern bzw. mehren. Dabei wurde Folgendes deutlich:

ABB.34: (De)solidarisierende Kräfte



Religion im Leben der Österreicher 1990]

Desolidarisierend wirken:

1. Der *Autoritarismus*,

   der in einer Einstellung der einzelnen Person besteht anzunehmen, daß Recht hat, wer oben ist. Die Ausstattung der (österreichischen) Bevölkerung mit diesem Autoritarismus ist in den letzten zwanzig Jahren drastisch geringer worden. Gewachsen ist damit der Anspruch auf Selbststeuerung. Dieser drückt sich aus in einem sich wandelnden Verhältnis der Person zu drei wichtigen „Lebenswissen" zuweisenden Wirklichkeiten: zu Autoritäten, Institutionen und Normen. Diese drei Wirklichkeiten werden nicht von vornherein abgelehnt, aber die Menschen entwickeln ein prüfendes Verhältnis zu ihnen.

2. Das *Belohnungsstreben*,

   das sich im Streben nach materieller (Wohlstand) und sozialer Belohnung (Aufstieg, Karriere) äußert. Die Menschen haben zumindest in ihrem eingestandenen Bewußtsein von sol-

chem Belohnungsstreben in den letzten zwanzig Jahren zunehmend Abstand genommen. In der EURO-Studie zeigt sich dieser Vorgang in einer Verschiebung des Interesses von materialistischen zu postmaterialistischen Zielen in der Politik. Aber sind uns deshalb die Güter weniger wichtig? Oder sind sie uns nur dann nicht wichtig, wenn wir genug davon haben? Haben die Dinge einen Gratifikationsverlust erlitten: solange wir sie haben?

3. Die *Diesseitigkeit*,

die nicht allein in der Leugnung eines Lebens nach dem Tod besteht (das tut grob gesprochen etwa ein Drittel; ein weiteres Drittel ist sich nicht ganz sicher, was auch die Wirkung der Auferstehungshoffnung auf die Lebensstilisierung beeinflußt), sondern vor allem in einer hohen Aufmerksamkeit auf das diesseitige Leben zum Ausdruck kommt. Rund 80% der EURO-Bevölkerungen sagen, daß der Sinn des Lebens darin besteht zu versuchen, dabei das Beste herauszuholen. In Fragen der Diesseitigkeit hat es in den letzten zwanzig Jahren eine geringe Zunahme an Unsicherheit gegeben. Die eindeutig Hoffenden und Leugnenden sind etwas weniger geworden.

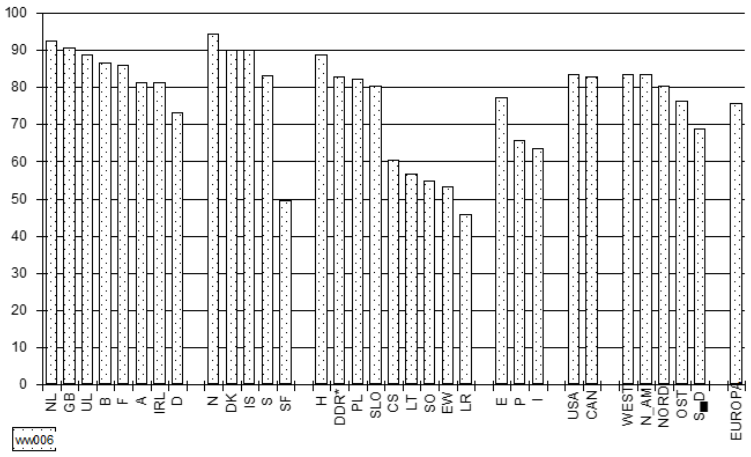
ABB.34: Hohe Aufmerksamkeit auf das Diesseits

Hier stehen verschiedene Ansichten über den Sinn des Lebens und den Tod. Sagen Sie mir bitte zu jeder Ansicht ob Sie ihr zustimmen oder nicht zustimmen.

1 - zustimmen
2 -nicht zustimmen

3 - weder noch
4 - unentschieden

der Sinn des Lebens ist, daß man versucht, dabei das Beste herauszuholen



[Quelle: EUROPÄISCHE WERTESTUDIE 1990]

Solidarisierend wirken:

1. Die *Religiosität*,

   die in der Fähigkeit des Menschen besteht, mit der von psychischer Obdachlosigkeit bedrohten Seele im Geheimnis (Gottes) daheim zu sein. Religion erweist sich als „Dach über der Seele", als „heiliger Schild und Baldachin"[56]. Diese Religiosität unterscheidet sich von der philosophischen Annahme eines welterschaffenden höheren Wesens.

2. Die *Vernetzung* mit einer religiösen Gemeinschaft,

   die insbesondere in der regelmäßigen Teilnahme am Gottesdienst dieser Gemeinschaft erkennbar ist.

Entscheidend ist nun, daß diese solidarisierenden und desolidarisierenden Kräfte in der Kultur, oder in den Wählervölkern sich ebenso mischen wie in der Person. So tritt häufig Religiosität mit Autoritarismus oder auch mit dem Belohnungsstreben auf. Personen mit niedrigem Autoritarismus wiederum leben oftmals unter einem verschlossenen Himmel, inmitten angestrengter Diesseitigkeit. Religiöse sind wie andere Menschen unserer modernere Gesellschaften vom Prozeß der

---

56 P. L. Berger, The Sacred Canopy, New York 1967.

Entinstitutionalisierung erfaßt, was ihnen jene religiöse Vernetzung erschwert, die in einer postchristlichen Kultur unerläßliche Grundlage für die kulturelle und lebensgeschichtliche Wirkkraft der Religiosität ist.[57] Positiv formuliert:

In unserer Kultur ist belastbare Solidarität am ehesten in jenem Personenkreis anzutreffen, der ein Hohes Freiheitsvermögen mit einem niedrigem Belohnungsstreben verbindet, der über den Tod hinaushofft und dem die Gnade gegeben ist, in Gott ein festes Dach über seiner Seele zu finden.

Evangelisierung in der gegenwärtigen Kultur

Damit haben wir einen guten Ansatzpunkt für die Frage erarbeitet, welche Aufgaben sich daraus für eine Kirche erstehen, die in der Evangelisierung ihre eigene Identität erblickt. Wiederum können nicht alle wichtigen Themen aufgegriffen werden. Lediglich drei werden herausgegriffen:

Das Evangelium und

- die Freiheitsprovokation,
- das Belohnungsstreben,
- der verschlossene Himmel.

Die Freiheitsprovokation

Das Evangelium steht der Freiheit des Menschen nicht im Weg, sondern gilt als vorzüglicher Weg in wahre Freiheit. Das Konzil sagt unmißverständlich:

> *In der Tat war das Evangelium in der Geschichte, auch der profanen, den Menschen ein Ferment der Freiheit und des Fortschritts und bietet sich immerfort als Ferment der Brüderlichkeit, der Einheit und des Friedens dar. (AG 8)*
>
> *Aber nur frei kann der Mensch sich zum Guten hinwenden. Und diese Freiheit schätzen unsere Zeitgenossen hoch und erstreben sie leidenschaftlich. Mit Recht. (GS17)*

Eben mit dieser Freiheit hat sich die katholische Kirche lange sehr schwergetan und tun sich auch heute nicht wenige religiöse Menschen schwer. Nachweislich ist der Anspruch auf Selbststeuerung im

---

57 Mehr dazu in Zulehner u. a. , Vom Untertan, 258-262.

Umkreis wenig religiöser Menschen stärker ausgeprägt als unter den kirchengebundenen Religiösen.

Freiheitsflüchter und Freiheitsbeansprucher

Dahinter verbirgt sich die Tatsache, daß gerade lebensgeschichtlich Schutzbedürftige Unterschlupf bei der Religion suchen, und daß es in vielen religiösen Institutionen Kräfte gibt, die die Menschen aus ihrer Angst vor der Freiheit nicht herausführen, sondern festhalten. Nicht selten kommt es zu unheiligen Allianzen zwischen freiheitsflüchtigen Seelsorgern und freiheitsmeidenden Personen.

Die Kirche ist hier vor zwei wichtige Aufgaben gestellt:

Wie kann sie einerseits diesen Freiheitsängstlichen ihren Schutz gewähren, und zwar so, daß stets kleine Schritte in immer mehr Vertrauen in die eigene Freiheitsfähigkeit möglich werden? Diese Aufgabe der Entwicklung der Freiheitsfähigkeit kann die Kirche nicht vernachlässigen:

> *Denn der Mensch ist vom Schöpfergott mit Vernunft und Freiheit als Wesen der Gemeinschaft geschaffen. (GS 21)*

Auf der anderen Seite braucht gerade heute die Kirche ein hohes Maß an Respekt vor dem Anspruch der modernen Menschen, zumal der jüngeren und der gebildeten, auf Selbststeuerung ihres Lebens. Es gibt zu viele Anzeichen, daß dieser Anspruch auf Selbststeuerung von nicht wenigen in der Kirche lediglich als zu beseitigende Gefahr gesehen wird. Diese Verdächtigung des gewachsenen Freiheitsanspruchs veranlaßt nicht wenige Menschen, sich aus dem kirchlichen Einflußbereich zurückzuziehen oder gar die formelle Mitgliedschaft aufzukündigen, ohne aber damit das Interesse an der Kirche und ihrer gesellschaftlichen Tätigkeit ganz aufzugeben.

Freiheit und Solidarität verbinden

Nun wird von vielen zu Recht auf den Mißbrauch der Freiheit hingewiesen. Auch das Konzil erinnert daran:

> *Oft jedoch verkehren sie sie (die Freiheit) in verkehrter Weise, als Berechtigung, alles zu tun, wenn es nur gefällt, auch das Böse. (GS17)*

Unsere Studien helfen uns aber hier, das eigentliche Problem genauer zu lokalisieren. Dieses liegt nämlich nicht in ihrem Anspruch auf Selbststeuerung. Problematisch ist vielmehr, daß dieser Freiheitsanspruch in einem depressiven Klima der Selbstverwiesenheit realisiert wird. So kommt es, daß die Freiheit nicht zu solidarischer Liebe reift, sondern zu unbezogener Selbstverwirklichung verkommt. Noch einmal: Auch hier ist das Problem nicht die Selbstverwirklichung, die

dem Menschen als Ebenbild eines schöpferischen Gottes als Lebensaufgabe gegeben ist. Das Problem liegt im Mangel an Bezogenheit.

Die Versuchung der Kirchen ist es, entweder die Freiheit überhaupt als böse oder zumindest als gefährlich zu verdächtigen (aber: wenn der Höhepunkt der Freiheit die Liebe ist, wie kann es dann genug davon geben?) oder mit moralistischer Anstrengung zur Solidarität aufzufordern. Eben das führt aber nicht zum erwünschten Ziel solidarischer Freiheit. Solidarität läßt sich durch moralische Appelle nicht herbeischwören. Denn unsolidarisch sind die Menschen weniger aus Unmoral, sondern aus Unvermögen. Steckt doch an der Wurzel des Solidaritätsmangel eine tiefe Angst des Menschen um sich selbst.

Das Belohnungsstreben

Mit dieser Angst um sich selbst und der daraus resultierenden Versuchung zur Selbstsicherung hängt eng das Streben nach Belohnung zusammen. Wie gesagt: Vordergründig ist den Leuten das Belohnungsstreben nicht mehr so wichtig. Allerdings ist damit noch nicht die Gefahr beseitigt, daß die Dinge uns haben, statt daß wir die Dinge haben.

Kann es den Kirchen gelingen, die Rangordnung umzudrehen? Wie kann es möglich sein, daß eines Tages auch in Europa das Lebendige wieder mehr zählt als das Tote, der Mensch mehr als das Auto?

Der verschlossene Himmel

Solches Bemühen um solidarische Freiheit und um den Vorrang des Lebendigen kann aber nicht isoliert geschehen. Denn sowohl der Mangel an belastbarer Solidarität wie das Streben nach materieller und sozialer Belohnung gehen oftmals einher und werden verstärkt durch jenes Phänomen, das wir die „angestrengte Diesseitigkeit“ nennen.

Was wir damit meinen, ist nicht schwer zu verstehen. Folgende gedankliche Schritte können diesen zentralen Begriff der Diagnose moderner Kulturen verständlich machen:

1. Das, was wir Menschen wünschen, ist in seiner Struktur eher einfach. Wir wünschen zu wachsen und zu wurzeln, brauchen Stabilität und Mobilität, Freiheit und Geborgenheit.[58]

2. Unsere Wünsche passen grundsätzlich nicht in Raum in Zeit. Sie tragen etwas Maßloses an sich.

3. Die alten religiösen Traditionen haben versucht, diese Maßlosigkeit des menschlichen Herzens als Hinweis darauf zu lesen und zu kultivieren, daß wir Menschen nicht für diese Welt, sondern auf Gott hin erschaffen sind. Die maßlose Sehnsucht des Menschen nach Gott galt als Wiederspiegelung der Sehnsucht des maßlosen Gottes nach dem Menschen. So versuchte die Kirche zu lehren, „ut in varietate huius mundi ibi fixa sint corda, ubi vera sunt gaudia" (21.So.,i.J.). Anders: Das Ziel des Menschen ist, ohne deshalb von der Erde abgelenkt zu werden, der Himmel.

4. Eben zu einer solchen alltagsrelevanten religiösen Lebenskultur gelangen die Menschen heute in einer nachchristlichen Kultur nicht mehr leichthin. Vielen ist der Himmel verschlossen.

5. Daß der Himmel verschlossen ist, mindert aber noch nicht die angeborene Sehnsucht nach dem Himmel. Allerdings wird sie als solche nicht mehr erkannt. Das nötigt viele Menschen unbemerkt, den Himmel auf Erden zu suchen. Für dieses Bemühen stehen nicht allzu viele Betätigungsfelder zur Verfügung: das Amüsement, die Arbeit, die Liebe.

6. Der Preis, den wir dafür bezahlen, wird von Fachleuten als zunehmend groß angesehen: Wir amüsieren uns zu Tode[59], wir arbeiten und zu Tode[60], wir lieben uns zu Tode[61], so mahnen die Fachleute des modernen Lebens. Verstehbar ist das ja auch: Machen wir doch den vergeblichen Versuch, die maßlose Sehnsucht unserer Seele durch das Aneinanderreihen und Anhäufen vieler mäßiger Erfahrungen zu beruhigen.

---

58 G. Schmidtchen, Was den Deutschen heilig ist, München 1979. - P. M. Zulehner, u. a. Vom Untertan zum Freiheitskünstler. Eine Kulturdiagnose an Hand der Studien RELIGION IM LEBEN DER ÖSTERREICHER 1970-1990 UND DER EUROPÄISCHEN WERTESTUDIE - ÖSTERREICHTEIL 1990, Wien 1992, 27ff.

59 Neil Postman, Wir amüsieren uns zu Tode. Urteilsbildung im Zeitalter der Unterhaltungsindustrie, Frankfurt 1985.

60 Diane Fassel, Wir arbeiten u s zu Tode. Die vielen Gesichter der Arbeitssucht, München 1991.

61 Jürg Willi, Koevolution. Die Kunst gemeiinsamen Wachsens, Reinbek 1985. - U. Beck, E. Beck-Gernsheim, Das ganz normale Chaos der Liebe, Frankfurt 1990.

Wie kann die Kirche den Menschen behilflich sein, dieses selbstgemachte Gefängnis in der angestrengten Diesseitigkeit wieder zu öffnen? Wie kann der Stein, der vor die Wohnhöhlen unseres modernen Lebens gerollt ist, weggerollt werden? Es wird eine der wichtigsten Aufgaben der christlichen Kirchen sein, wieder mehr über Tod und ewiges Leben zu sprechen, nicht aus dem tragisch-vergeblichen Bemühen heraus, Moral über Angst zu retten, sondern um den Menschen herauszuführen ins Weite, ihn aus Liebe zu befreien (Ps 18,20).

Rechnet dann aber auch unsere Kirche damit, daß ihr wie Paulus am Areopag gesagt wird: Darüber wollen wir dich ein andermal hören (vgl. Apg 17,32)? Oder sprechen wir gleich gar nicht mehr darüber, um uns diesen Mißerfolg zu ersparen? Umgekehrt: Gibt es nicht ein wachsendes Suchen der Menschen über den Tod hinaus? 18% der EuropäerInnen setzen auf Wiedergeburt. Aber tun sie das nicht in einer tragischen Weise? Viele EuropäerInnen glauben nämlich an die Wiedergeburt nicht in asiatischer Weise. Der Asiat will nämlich aus dem Verhängnis, wiedergeboren werden zu müssen heraus, und der Europäer will in den Kreislauf, den Zyklus hinein. Er wünscht sozusagen Seelsenrecycling, um für sein ungestilltes Sehnen weitere Chancen zu erhalten.

Müßten dagegen die christlichen Kirchen nicht wieder vom Fegfeuer reden als dem von Gott her verbrieften Recht, als Fragment in den Tod gehen zu können: weil im Umkreis der Liebe Gottes, in den wir im Tod hineinfallen, wie durch Feuer hindurch ganz, also shalom wird, was wir als Lebensfragment vor Gott hinbringen?

Könnte auf diesem Hintergrund die für das individuelle und das soziale Leben unentbehrliche Tugend des Erbarmens gelernt werden, in der wir dem anderen vergeben, daß er mein Gott nicht sein kann (Roman Bleistein).[62]

Mystagogie

Auf diese Weise sind wird vor die zentrale Aufgabe einer Kirche geraten, die modernen Menschen das Evangelium schenken will: die Mystagogie.[63] Wir verstehen darunter die Kundigkeit der Kirche, Menschen hinzuführen vor jenes Geheimnis, welches ihr Leben im Grund

---

62 Roman Bleistein, Die jungen Menschen und die alte Kirche, Freiburg 1972, 75.

63 Dazu: P. M. Zulehner, Denn du kommst unserem Tun mit deiner Gnade zuvor. Zur Theologie der Seelsorge heute. Karl Rahner im Gespräch mit Paul M. Zulehner, Düsseldorf 1984. - P. M. Zulehner, Gemeindepastoral, Düsseldorf 1989, - Mystagogische Seelsorge. Eine lebensgeschichtlich orientierte Pastoral, hg. v. S. Knobloch u. a. , Mainz 1991.

immer schon ist, nämlich die Liebesgeschichte eines unbeirrbar treuen Gottes mit der ganzen Schöpfung und darin mit jeder und jedem einzelnen von uns.

Solche Mystagogie ist nicht zuletzt auch deshalb in unserer Kultur die wichtigste Aufgabe, weil nichts so sehr den Menschen an der Wurzel seines Lebensbaumes bedroht wie das, was wir die „Obdachlosigkeit der Seele“ bezeichnen. Diese Obdachlosigkeit wird vor allem dann offenbar, wenn sie durch das Gelingen zwischenmenschlicher Beziehungen nicht mehr gelindert oder verdeckt werden kann. Kein Mensch kann der Erfahrung letzter tiefer Einsamkeit entrinnen.

Vielleicht ist dieses tiefe Leiden noch in keiner Kultur so offenkundig geworden wie in unserer, in der es den Menschen möglich ist, in ökonomischer Hinsicht allein durchs Leben zu kommen, was es vielen auch erleichtert, sich aus verbrauchten oder destruktiven Beziehungen herauszuziehen, während andere wiederum in ihrer unerkannten Suche nach dem Himmel sich auf Beziehungswanderschaft begeben, ja geradezu beziehungshastig werden, ohne mit ihrer Seele bleibend zur Ruhe zu kommen.

Das Geheimnis bewohnen lernen

Wird es den christlichen Kirchen gelingen, die modernen Menschen zu ermutigen, jenes Geheimnis zu bewohnen, das sie schon längst umgibt, und so überzugehen vom Bannkreis der tiefsitzenden Lebensangst hinein in den Umkreis jenes Vertrauens, in dem allein auch belastbare Solidarität eine Chance erhält? Spätestens hier wird deutlich, daß eine nur moralisch oder politisch engagierte Kirche vergeblich arbeitet, weil sie nicht jene Angst beruhigt (sondern moralisierend und politisierend sogar mehrt), die Menschen unsolidarisch macht. Wenn aber die Kirche mystagogisch wirkt, also die Menschen hineinbegleitet in Gottes bergendes Geheimnis, dann setzt sie zugleich auch jene solidarisierenden Kräfte frei, die den Menschen befähigen, moralisch verantwortlich zu leben, politisch zu wirken. Die vertraute Regel „je mystischer, desto politischer“ bewahrheitet sich dann.

1994 Die Sehnsucht boomt, aber die Kirchen schrumpfen. Noch?

Es war Günther Nenning, der ein Kapitel in seinem bemerkenswert vorausschauenden Buch „Gott ist verrückt? Die Zukunft der Religion“ im Jahre 1997 mit dem Titel überschrieb: „Die Sehnsucht boomt, aber die Kirchen schrumpfen“. Zeitgleich mit der Religionsforschung hat er die Entdeckung gemacht, dass eine spirituelle Suche mit neuer Qualität durch Europa geht: jenem Kontinent, der als Sonderfall der Säkularisierung gilt. Der Eurosäkularismus gehe vorhersehbar zu Ende. Zwar bleibe eine stolze Säkularität: eine Weltlichkeit in der Wissenschaft, in der Medizin, in der Politik, in der Kunst. Die Emanzipation der weltlichen Bereiche aus der Bevormundung der Kirchen im Namen der Freiheit ist gemeistert. Jetzt sind die Menschen frei, sich wieder unbekümmert mit der Religion zu befassen.

Inventarisierte spirituelle Suche

Das machen die Menschen in vielfältiger Weise. Das Evangelische Zentrum für Weltanschauungsfragen braucht zur Darstellung der heutigen spirituellen Welt über 672 Seiten. Das Lexikon neureligiöser Gruppen, Szenen und Weltanschauungen bringt es auf 737 Seiten. Aber nicht nur Wege sind ausgekundschaftet. Es gibt auch gute Forschung über die Sehnsucht, die Menschen spirituell suchend macht. Die Kulturanthropologin Ariane Martin hat in einer eindrucksvollen interdisziplinären Studie das spirituelle Feld in Deutschland analysiert (vgl. WienerZeitung vom ###).

Was aber schürt diese Sehnsucht?

Manche meinen, es sei nur gekonntes Geschäft auf einem spirituellen Markt. Andere sind noch skeptischer: es werde nur Weltliches gesucht, spirituell verschönt und eingepackt. Dann werden in der Werbung die neuesten Modelle von BMW mit Weihnachtsliedern beworben, Damenhöschen sind himmlisch, Premiere wirbt für Sportübertragungen mit Liebe, Glaube, Hoffnung. Es ist nicht zu übersehen: Es gibt Spiritualität als raffinierte Säkularität. Weltliche Dinge verkleiden sich gleichsam spirituell.

Gotteshunger nach Gottesfasten

Aber ist das wirklich alles? Sind alle, die heute der Meditation hingeben, auf Reinkarnation setzen, nach Taizé wallfahrten und Anselm Grün lesen Opfer dieser säkularen spirituellen Verführung? Martin weist nach, dass es nicht nur eine Sehnsucht gibt, die vom Markt missbraucht wird, sondern auch eine, die authentisch ist. Sie kommt aus den Tiefen der Seele des Menschen, aus jener Sehnsucht, die nach Nelly Sachs der Anfang von allem ist und ohne die der Mensch letztlich zuinnerst ein Grab wäre. Freilich, diese Sehnsucht war einige Jahrzehnte in einer Kultur verschüttet, wo man meinte, im Namen der Freiheit nicht nur die Kirchen, sondern auch Gott ablehnen zu müssen – ein tragisches Phänomen, an dem die katholische Kirche auf dem letzten Konzil selbst große Mitschuld bekannt hat (Gaudium et spes 19-21). Könnte es also sein, dass die Menschen spirituell suchen, weil sie zu lange kulturell zu einem spirituellen Hunger verurteilt waren? Gotteshunger also nach Jahrzehnte langem Gottesfasten?

Leben als letzte Gelegenheit

Dass just heute dieser spirituelle Hunger aufbricht, hat Ursachen in unserer Lebenskultur. Wertestudien an unserem Institut für Pastoraltheologie an der Universität Wien (Europa 1999, Österreich 2000) belegen, dass die überwiegende Mehrzahl der Menschen in Europa ein ziemlich elementares Lebenskonzept hat. Sie wollen optimal leidfreies Glück – und dieses in neunzig Jahren.

Marianne Gronemeyer nannte das schon vor Jahren „Leben als letzte Gelegenheit“ (1993). In der knappen Zeit von neunzig Jahren soll maximales Glück erreicht werden, in Liebe, Arbeit und Amüsement. Das aber macht das Leben hastig und schnell. Die Anforderungen kippen leicht in Überforderungen, wir arbeiten uns zu Tode (Diane Fassel), wir amüsieren uns zu Tode (Neil Postman), und die Liebe stirbt immer häufiger an unbemerkter religiöser Überforderung (Jürg Willi). Immer mehr Menschen leiden unter der naheliegenden Angst, zu kurz zu kommen: was sie von anderen entsolidarisiert.

Nachdenkliche fühlen immer deutlicher, dass in einem solchen Leben etwas nicht stimmt. Irgendwas macht uns irgendwie krank. Es ist manchmal zum Davonlaufen: escape so das einschlägige Fachwort dafür. Die Ziele des Davonlaufens sind vielfältig: ins schönere gespielte Leben einer Rosamunde Pilcher, in Alkohol und Drogen, in die Kriminalität (wie die junge Frustgeneration in Frankreich), in die Schonwelt psychosomatischer Krankheiten, in sektoide Sonderwelten, und nicht zuletzt in den Selbstmord.

Das Weite oder die Weite suchen

Gegen solche Flucht fangen aber Menschen an aufzubegehren. Sie sind eine Art kulturelle Avantgarde. Sie suchen nicht resigniert *das* Weite, sondern aus der Kraft ihrer Sehnsucht *die* Weite. Da werden die von Martin aufgefundenen Dimensionen spirituellen Suchens plötzlich einleuchtend. Die Reise in die Weite des Selbst, des Kosmos und Oikos, in die Weite des Heiligen und des Göttlichen, aber auch die Suche nach Festigkeit als Boden unter den Füßen, dazu die Sehnsucht nach Heilung und Meistern, die Orientierung bieten, nach Gemeinschaft mit einer Ethik der Liebe, und in all dem der Wunsch nach einer realen Alternative zum Lebensstil nach einer anderen, „neuen Welt".

Und die christlichen Kirchen?

Manchen Leuten in der Theologie und in den Kirchen fällt angesichts solcher Entwicklungen nur Kritik ein: Eine solche Spiritualität kann doch nicht gut sein, wenn die Suchenden nicht beim Christentum und in den kirchlichen Gemeinden ankommen. Nun ist in der Tat gerade um der Menschen willen Spiritualitätskritik angebracht. Die Geister sind zu unterscheiden, mehr denn je. Die Gefahr, dass sich jemand, in der Suche auf sich gestellt oder spirituellen Eiferern ausgeliefert, anfängt, sich aus einem unpassenden Gott einen uns passenden Gott zu machen und dabei sein eigenes Leben nicht zu verändern, sondern nur spirituell opiat zu verschönen, ist sehr wohl gegeben.

Empathische Spiritualitätskritik

Aber solche Kritik muss empathisch geschehen. Die Suchenden verdienen wertschätzende und ernsthafte Fragen, wie: Was suchst Du? Welche Sehnsucht und welche Leiden bewegen Dich? Welche Wege schlägst Du ein? Führt Dich Dein Weg dorthin, wohin Dich Deine Sehnsucht leitet?

Mag sein, dass er, auf diese Weise spirituelle Solidarität erlebend, dann von sich aus die für den Dialog über das Evangelium entscheidende Frage stellt: Hat Du eine Alternative? Und er wird dann nicht eine Landkarte suchen, wortreiche Anweisungen von Leuten, die selbst spirituell unerfahren sind. Die Fragen werden vielmehr anspruchsvoll und bedrängend: Welche spirituellen Erfahrungen hast Du selbst schon gemacht? Welchen Weg gehst Du? Welche Weggemeinschaft trägt Dich? Bist auch Du ein Suchender? Und kann ich da ein Stück des Weges mitgehen?

Spirituelle Kompetenz

Spätestens hier wird hellklar, warum Nenning Recht hat, dass die Sehnsucht boomt, aber die Kirchen schrumpfen. Statt über spirituelle Orte, Weggemeinschaften, erfahrene Personen und spirituelle Wege zu verfügen, erscheinen weite Bereiche der christlichen Altkirchen spirituell ausgebrannt. Karl Rahner klagte schon 1972: „Wir sind doch, wenn wir ehrlich sind, in einem schrecklichen Maße eine spirituell unlebendige Kirche." (Strukturwandel, 88). Und dann fragt er prophetisch weiter: „Wo gibt es denn noch die ‚geistlichen Väter', die christlichen ‚Gurus', die das Charisma einer Einweisung in die Meditation, ja in eine Mystik haben, in der das Letzte des Menschen, seine Vereinigung mit Gott, in einem heiligen Mut angenommen wird? Wo sind die Menschen, die den Mut haben, Schüler solcher geistlichen Väter zu sein?" (91)

Noch

Als ich einmal mit Günther Nenning zu seinem so lehrreichen Buch diskutierte, wagte ich seinem Satz von der boomenden Sehnsucht und den schrumpfenden Kirchen nach der ersten Zustimmung zögerlich ein „noch" anzufügen. Es gibt deutliche Anzeichen für eine spirituelle Erholung der Kirche. In Wien bilden sich in Pfarrgemeinden spirituelle Zentren, die Menschen aller Altersgruppen, auch junge, anziehen, die Ruprechtskirche oder die Jesuitenkirche in der Innenstadt. Manche Klöster und Bildungshäuser entwickeln sich zu spirituellen Zentren. Sie entdecken die Jahrtausende alten spirituellen Erfahrungen und die ungehobenen Schätze der christlichen Großkirchen. Was außerhalb der Kirchen schon lange gelesen und beachtet wird, findet auch in den Kirchen wieder Leser und Meditierer: Hildegard von Bingen, Johannes vom Kreuz, Ignatius, Franziskus, Augustinus. Aber es gibt auch neuere Gurus. Die spirituellen Bestseller von Anselm Grün haben eine Millionenauflage. Und wen berührt nicht die große spirituelle Gestalt eines Roger Schutz?

Freilich, die Kirchen werden nicht eine Allerweltsspiritualität leben und zugänglich machen. Gerade auf dem pluralistischen Markt ist Produktidentität gefragt. Wellnessspiritualität gibt es auf dem Markt genug, obgleich gegen recht verstandene wellness theologisch nichts einzuwenden ist. Recht verstanden ist spirituelle Wellness allerdings nur, wenn sie nicht das Elend des Lebens spirituell übertüncht. Markenzeichen christlicher Spiritualität ist, dass Leben aufkommt und nicht umkommt, also wächst und sich ändert, also auch wandelt.

Wahre christliche Spiritualität

Konversion ist die eine Seite. Zur Konversion gehört auch das Dienen. In Gott eintauchen führt christlich immer zum Auftauchen bei den Menschen, und hier wieder bei den Armen. Und umgekehrt (vgl. Mt 25). Christliche Spiritualität, die aus der Tiefe göttlichen Geistes geboren wird, wird daher immer eine Spiritualität der offenen Augen sein. In einer Kultur, die lieber wegschaut, schauen Spirituelle auf die Not der Menschen hin. Es wird eine Spiritualität des klaren Verstandes sein, weil man nicht nur dem Leid abhelfen will, sondern die Ursachen des Leidens im Unrecht analysiert. Es wird eine Spiritualität des verstehenden Herzens sein, das die Kraft zu liebendem Erbarmen aufbringt. Es wird schließlich eine Spiritualität der starken Hände sein: Man weiß, auf welcher Seite man steht, und es wird immer die Seite der Ärmeren und Schwächeren sein, für die spirituelle Menschen optieren.

Die andere Seite: Wahre christliche Spiritualität stellt sich auch der Dunkelheit des Lebens. Sie hat mit dem Leid zu tun, das leichtfüßige spirituelle Gruppen entweder nicht wahrnehmen oder mit einfältigen Anleitungen beseitigen möchten. Aber es gibt nicht nur Leid, das spiritualitätsresistent ist, sondern das auch aus der Spiritualität selbst wächst. Die alten Mystiker waren im Leid erfahren. Christliche Spiritualität wird sich dann nicht bemühen, das Leid zu verstehen, wohl aber im Leid (oftmals aufbegehrend und verstummend zugleich) zu bestehen.

All diese Färbungen kann christliche Spiritualität nur bekommen, wenn sie zunächst Einswerden mit dem göttlichen Geheimnis selbst ist und die kosmisch unbehauste Seele in Gott wohnt – und zuvor Gott in ihr einwohnt.

Wenn die Sehnsucht nicht erwacht

Was aber, wenn die Sehnsucht so verschüttet ist, dass sie von einem Menschen nicht mehr wahrgenommen wird? Was wenn einen das Alltagsgeschäft so gefangen hält, dass er wie ein Maulwurf immer in seinen unterirdischen Gängen verweilt und nicht sieht, wie schön die weite Wirklichkeit ist, die hineinragt in das göttliche Geheimnis, in dem wir nach Auskunft der Apostelgeschichte leben, in dem wir uns bewegen und in dem wir sind.

Meister Eckhart gibt als mystisch Erfahrener einen überraschenden Rat: „Es sprechen manche: sie hättens nicht! Da erwidere ich: Das ist mir leid! Ersehnst du es aber auch nicht, das ist mir noch leider. Könnt ihr es denn nicht haben, so habt doch ein Sehnen danach! Mag

man aber auch das Sehnen nicht haben, so sehne man sich doch wenigstens nach einer Sehnsucht!“

1994 Geisteswissenschaften

Zum Grundverständnis

Die Geisteswissenschaften sind ein Moment am geistig-kulturellen Leben einer Gesellschaft. An ihnen kann sich der Stellenwert „geistiger Werte“ in dieser Gesellschaft ablesen.

Es ist möglich und zurzeit vermutlich auch so, daß viele geistig-kulturelle Lebensbereiche im Leben der Menschen einen höheren Stellenwert haben als die Geisteswissenschaften. Das trifft zu auf das Interesse an Geschichte, Ausstellungen etc.

Ursachen

Ursachen für einen Minderwert der Geisteswissenschaften gegenüber den entsprechenden gesellschaftlichen Vorgängen gibt es mehrere:

(a) Im geistig-kulturellen Leben der Gesellschaft werden geistige Werte bloß als additiver (post-) materialistischer Luxus angesehen.

(b) Es werden bestimmte geistig-kulturelle Werte ausgewählt, andere treten zurück oder werden vergessen.

(c) Die Geisteswissenschaften selbst versagen in ihrer Wissenschaftsorganisation. Der Mut zum angreifbaren Entwurf, der aus den Überzeugungen der Person kommt, ist gering. Statt überzeugender Monographie überwiegt der Hang zu seelenloser EDV-gestützter Dokumentationsarbeit.

Unverzichtbare Aufgaben

(a) Eine erste Aufgabe der Geisteswissenschaften (funktonaler Aspekt) ist nicht nur die wissenschaftliche Reflexion der derzeit anerkannten geistig-kulturellen Werte („bewohntes Gedächtnis“), sondern auch die Erinnerung an vergessene („unbewohntes Gedächtnis“, Aufstand gegen das Vergesse, Erinnern für morgen).

Ohne die Gedächtnisarbeit der Geisteswissenschaften wird viel vergessen.

(b) Eine weitere Aufgabe ist aber die Erinnerung an die Leidensgeschichten. Hier kommt zum funktionalen der kritische Aspekt hinzu. Es geht nicht mehr um Erinnern allgemein, sondern um ein qualifiziertes Erinnern: das Erinnerung der Schattenseiten der Geschichte,

der Unterdrückungen, mit dem Ziel, aus den Leiden der früheren Zeiten für heute und morgen Leidvermeidung zu lernen.

Ohne Geisteswissenschaften steht es schlechter um die Freiheit.

(c) Eine dritte Aufgabe ist die kommunikative. Das Wechselspiel zwischen einsamer Einsicht und dialogischer Entdeckung wird in den Arbeitsweisen der Geisteswissenschaften gut sichtbar, noch mehr, es wird hier in einem wichtigen gesellschaftlichen Bereich eingeübt.

Ohne Geisteswissenschaften ist die kommunikative Kultur der Gesellschaft weniger entwickelt.

1994 Kirchensoziologie

Zugänge

Forschungsinteressen

Die Soziologie gilt zwar im landläufigen Bewußtsein als eine „rein beschreibende“, „nicht wertende“ Wissenschaft. Doch hat die Diskussion um die Wertfreiheit dieser Disziplin in den letzten Jahren gezeigt, daß in das soziologische Forschen theoretische Annahmen wie Interessen des Forschers (und des Auftraggebers) unvermeidlich einfließen. Die Kirchensoziologie ist ein Anschauungsbeispiel für diese Erkenntnis. Wie die Soziologie selbst ist auch die Kirchensoziologie als Teil der kritischen Auseinandersetzung der aufgeklärten, auf Emanzipation von (institutionalisierter) Religion (Kirche) und Theologie bedachten neuzeitlichen Wissenschaft entstanden. Diese Antihaltung schlug sich in den Ergebnissen nieder. Sie bewirkte zugleich bei den Verantwortlichen von Religion und Kirche(n) eine Abwehrhaltung gegen (Religions- und Kirchen-)Soziologie, die bis heute nicht überwunden ist. Die „Soziologisierung“ der Kirche wird beklagt. Dabei wird nicht übersehen, daß diese Abwehr gegenüber der soziologischen Erforschung von Religion und Kirche(n) auch andere Gründe hat, nämlich die Verschließung gegenüber der Einsicht, daß vieles, was als unveränderliche und ewige Wahrheit ausgegeben wird, in vielfacher Hinsicht doch sozial bedingt ist. Es gibt also eine geschichtlich gewachsene Angst der Kirchen vor der Kirchensoziologie.

Mit der Abnahme des Antiklerikalismus in der modernen Wissenschaft, der Bereitschaft von Christen, in den neuen Wissenschaften auch schöpferisch mitzuwirken, konnte sich in den Kirchen auch eine andere Haltung gegenüber der Kirchensoziologie entwickeln. Die raschen Veränderungen in der Gestalt und der Praxis der organisierten Religion in den letzten Jahrzehnten stellen die herkömmlichen Großkirchen vor neuartige Herausforderungen. Die Einsicht wuchs, daß an den oft auch schmerzlich erlebten Entwicklungen, die auch durch verläßliche Statistiken belegt waren, nicht allein das Versagen der Kirchenverantwortlichen schuld sein konnte. Außerkirchliche Faktoren wurden zur Erklärung etwa des Rückgangs des Kirchenbesuchs herangezogen. Durch die Erforschung dieses Zusammenhangs zwischen Beteiligung von Bürgern am Leben der Kirche und ihrer sozialen Situation erhoffte man zudem, Handlungsweisen entwickeln zu können,

welche direkt auf das „Milieu“ wirken sollten, um so nicht nur die persönliche Bereitschaft zum Kirchenbesuch zu fördern, sondern auch die sozialen Voraussetzungen des Kirchenbesuchs günstig zu beeinflussen. Die Kenntnis soziologischer Zusammenhänge wird in einem solchen Denkzusammenhang nicht mehr als bedrohlich, sondern als höchst nützlich eingeschätzt.

Die Kirchensoziologie steht also „wissenspolitisch“ zumal innerhalb der Großkirchen in einem zwiespältigen Ruf. Während die einen sehr viel befürchten, haben andere oft eine viel zu hohe Erwartung an sie.

Forschungsperspektiven

Diese Zwiespältigkeit in der Wertschätzung der Kirchensoziologie hängt zusammen mit den zwei möglichen, für die konkreten Forschungsthemen und -weisen folgenreichen Perspektiven. Die eine ist die Außenperspektive. Religion wird (in der geschichtlich gewachsenen konkreten institutionellen Form als Kirche) im Rahmen der allgemeinen Soziologie untersucht, wobei die „Interessen“ sehr verschiedenartig sein können: Man will dann soziologische Zusammenhänge „verstehen“ lernen (ein Anliegen, das die religionssoziologische Schule im Anschluß an M. Weber und E. Durkheim kennzeichnet); man will erkennen, welche Rolle religiöse Bewußtseinsinhalte in der sozialen und politischen Praxis spielen um eine den sozialen/politischen Zielsetzungen entsprechende Praxis entwerfen zu können (wie dies etwa so die Religionssoziologie im marxistischen Bereich tut). Kirchensoziologie läßt sich aber auch „binnenpolitisch“, also im Interesse einer kirchlichen Gemeinschaft betreiben.

Dann wird kirchensoziologische Forschung zu einem Moment an der Praxis der Kirche selbst. Auch die alltäglichste Praxis der Kirche geschieht nicht unreflektiert. Entwicklungen werden beobachtet, Zusammenhänge erahnt, Folgerungen für das Handeln davon abgeleitet. Wer in der Kirche (als gewöhnliches Kirchenmitglied oder auch als ein verantwortlicher Repräsentant der Kirche) handelt, ist daher im Besitz unsystematisierter „kirchensoziologischer Einsichten“. Werden solche Einsichten wissenschaftlich organisiert, entsteht (immer noch als Moment der Kirchenpraxis) Kirchensoziologie.

Ergänzung beider Zugänge

Diese beiden Perspektiven der Kirchensoziologie können einander bereichern. Wird Kirchensoziologie als Moment der reflektierten Kirchenpraxis selbst betrieben (wobei sie ein Teil der Selbstreflexion der kirchlichen Praxis ist), dann ist ihr „Objekt“ konturiert, konkret, historisch gewachsen. Untersucht wird die institutionalisierte Form beispielsweise des Christentums (wobei dann dieser Begriff der „Kirche“ auch auf die Gemeinschaftsformen anderer Religionen übertragen werden kann). Es kann allerdings der Nachteil eintreten, daß wenig organisierte Formen der Religion, wie sie in modernen Gesellschaften auftreten, nicht ausreichend berücksichtigt werden: ein Vorwurf, der der Kirchensoziologie der Nachkriegsjahre von Religionssoziologen gemacht wurde (T. Luckmann).

Dieser Gefahr erliegt nicht, wer Kirchensoziologie als einen Teil der umgreifenden Religionssoziologie betreibt. Kirche wird dann begriffen als eine Plausibilitätsstruktur (als soziales Stützsystem) für ein religiöses Wissenssystem, damit als eine Folge der religiösen Ausstattung von Menschen, wobei es eben in den hochmodernen Gesellschaften auch weniger sozial sichtbare („privatisierte“) „Sozialformen“ von Religion gibt. Dieser weite Zugang zur sozialen Realität Kirche und damit zur Kirchensoziologie kämpft freilich mit der Schwierigkeit, den Begriff Religion näherhin zu fassen. Funktionale und substantiale Definitionen werden verwendet. Die funktionale Definition setzt Religion mit Transzendieren gleich. Religiös im funktionalen Sinn ist im Grund jeder Mensch, weil er nur dann Mensch ist, wenn er sein biologisches Ich auf andere hin „transzendiert“ (E. Durkheim, M. Weber, T. Luckmann). Der substantiale Religionsbegriff nennt religiös den, der auf eine „heilige Wirklichkeit“ bezogen ist (R. Otto, M. Eliade, P. L. Berger).

Beide Definitionen schließen einander nicht aus. Doch ist der funktionale Begriff in empirischen Forschungsprojekten nur schwer operationalisierbar. Für die kirchensoziologische Forschung erweist sich eine Kombination des funktionalen mit dem substantialen Religionsbegriff als nützlich.

Im Folgenden stellen wir wichtige Themenfelder der Kirchensoziologie dar. Wir bündeln sie in zwei Forschungsbereiche: die Kirche als Sozialgebilde (als institutionalisierte Form der christlichen Religion) sowie die soziale Bedingtheit dieser kirchlichen Gestalt der christlichen Religion.

Kirchen als Sozialgebilde

Prozeß der Institutionalisierung

Das Entstehen des Sozialgebildes Kirche wird soziologisch zu erklären versucht im Bemühen, ein religiöses Ursprungsereignis der Vergeßlichkeit zu entziehen. Im Zuge dieses Erinnerungsvorgangs entstehen „religiöse Institutionen“ als „kollektive Erinnerung“. Das Ereignis wird durch Erzählungen und symbolische Handlungen in Erinnerung gehalten. Dem Ereignis angemessene Lebensregeln bilden sich aus. In der wachsenden religiösen Gemeinschaft werden nach und nach die Aufgaben verteilt, Rollen gewinnen Gestalt. Die Hauptbereiche einer religiösen Institution zeichnen sich ab: Lehren, Riten, Normen, Organisation (J. Wach).

Geschichtlich-gesellschaftliche Ausgestaltung der Institutionen

Diese Kernbereiche der religiösen Institutionen entwickeln sich im Lauf der Geschichte weiter, zum Teil aus innerer Dynamik, zum Teil im Zuge der Auseinandersetzung mit neuen Gesellschaften und Kulturen. In der Kerninstitution „Lehre“ entstanden im christlichen Traditionsbereich die Bibel und ihr Kanon. Kommentare wurden geschrieben, Theologien herausgearbeitet, Konzilien zum Schutz der lebendigen Erzähltradition abgehalten, ein Lehramt ausgebildet. Die ursprünglich sehr einfachen symbolischen Handlungen (wie Herrenmahl, Handauflegungen) haben sich zu einem liturgischen Kosmos entfaltet, mit einer Unzahl von Büchern, Regeln (die nicht zufällig *institutiones* heißen), Instituten. Aus den Lebensregeln der frühen Gemeinschaften wurden inzwischen Moralsysteme. Die einfachen Rollen des Anfangs wurden ausdifferenziert in vielfältige, in Entwicklung begriffene Ämter und Dienste mit sehr unterschiedlichen Kompetenzen und Zugangsbedingungen. Die Rolle der Kirchenmitglieder veränderte sich: was an Kenntnis der religiösen Traditionen, an entsprechender Lebensführung, an Partizipation, an Übernahme von Aufgaben der Kirche erwartet wurde. Unterschiedliche Finanzierungssysteme wurden entwickelt, die Mitgliedschaft wurde formalisiert, Aus- und Eintrittsbedingungen geregelt.

Formen der Beziehung der Mitglieder zur Institution

Aus dem durch Institutionalisierung geschützten religiösen Wissensgut (Lehren, Riten, Lebensregeln, Organisationsmuster) entstammen auch die konkreten Einstellungs- und Handlungsmuster, die eine Kirche von ihren Mitgliedern erwartet. In welchem Ausmaß nun Kirchenmitglieder diesen Erwartungen ihrer Kirche auch nachkommen, ist ein wichtiges Feld kirchensoziologischer Forschung. Zumal in Gesellschaften, in denen Kirche, Staat und Gesellschaft nicht mehr so eng verbunden sind wie in den „christentümlichen" nachreformatorischen Zeiten, in denen also die Kirchlichkeit dem Bürger nicht mehr „obrigkeitlich" verordnet werden kann, sondern der Bürger selbst beansprucht, über seine Beteiligung an Glauben und Leben seiner Kirche zu befinden, ist mit vielfältigen Typen an Kirchenbeziehungen zu rechnen.

Jede Typologie hängt davon ab, welche Kriterien ihr zugrunde liegen. Wählte man anfangs nur den Kirchenbesuch (und unterschied dann Sonntagskirchgänger von „Saisonchristen" und Nichtkirchgängern), so gehen differenziertere Typologien von der Vielfalt institutioneller Aspekte der Kirche aus. Es kann dann durchaus sein, daß ein Kirchenmitglied an den Riten interessiert ist, auch einige Glaubenslehren annimmt, andere aber beiseite läßt (wenn auch nicht leugnet), im moralischen Bereich aber seiner Kirche nicht folgt. Andere zahlen Kirchensteuer, ratifizieren dadurch ihre Mitgliedschaft, nehmen aber am Gottesdienst nicht teil und wählen aus den Lehren und Normen ihrer Kirche aus was sie für zeitgemäß und gut ansehen, mischen diese Bausteine aber mit Elementen aus anderen religiösen Traditionen. Eine andere Typologie unterscheidet Religiöse und Areligiöse, wobei beide Grundtypen in unterschiedlicher Weise mit einer Kirche in Verbindung sein können: religiös in der Kirche, religiös im Sinn der Kirche, religiös ohne Kirche.

Solche differenzierten Modelle zeigen, daß die Integration einzelner Bürger, von Familien und größeren Gruppen in eine Kirche vielfältig sein kann. Das Denkmodell der konzentrischen Kreise (K. Forster) entspricht nicht dieser Vielfalt: Es ist eher Ausdruck eines Kirchenmodells, das Kirche vom Klerus (oder von ihren Funktionären) her versteht. Angemessener als das Modell der konzentrischen Kreise ist jenes der polyzentrischen Integration (J. Schasching). Die soziologisch faßbare Wirklichkeit einer Kirche deckt sich daher keineswegs mit der theologisch erwünschten.

Die bisher genannten Typologien der Kirchlichkeit sehen noch von der Möglichkeit einer biographischen Veränderung ab. Diese kann aber in unseren beruflich, sozial und geistig mobilen und daher konversionsanfälligen Gesellschaften leicht geschehen. Annäherung und

Entfernung, und diese wiederum in bezug auf die unterscheidbaren Kerninstitutionen der Kirche, können erfolgen. Eine sozial wahrnehmbare Schwelle ist im Prozeß der Entfernung die Veröffentlichung des Kirchenaustritts, wobei dieser formelle Schritt keineswegs die Loslösung von anderen institutionellen Bereichen (wie Lehren, Lebensregeln) mit sich bringen muß. Die Wahrscheinlichkeit für konsistente Christlichkeit, wie sie von einer Kirche - gestützt auf ihre lange Tradition - definiert wird, ist aber ohne Partizipation mit dieser Kirche in einer ihrer konkreten Gemeinschaften gering.

Soziale Bedingtheit der Kirchen

Soziale Disposition der Kirchlichkeit

Kirchensoziologie untersucht nicht nur das Sozialgebilde Kirche, sondern auch die soziale Bedingtheit kirchlicher (Teil-)Wirklichkeit(en). So zählt zu den ältesten Forschungsprojekten der Kirchensoziologie die Untersuchung der sozialen Bedingtheit der Teilnahme von Bürgern am Glauben und Leben ihrer Kirche. Es zeigte sich, daß die Merkmale Alter, Geschlecht, Größe des Wohnortes, Bildungsgrad, soziale Schichtzugehörigkeit, berufliche, soziale und Freizeit-Mobilität, politische Orientierung mit der Partizipation am kirchlichen Leben mehr oder minder eng korrelieren. Intensive Teilnahme finden wir (typologisch verdichtet) bei älteren Frauen mit geringer Bildung aus kleinen Ortschaften, die im Haushalt arbeiten, wenig mobil sind und sich politisch einer konservativen Partei nahe fühlen. Sehr geringe „Kirchlichkeit“ wiederum zeigen unverheiratete jüngere Arbeiter aus Städten mit mittlerer Bildung, hoher regionaler und sozialer Mobilität mit enger Bindung an eine Partei aus dem politischen linken Spektrum.

Die kirchensoziologische Forschung untersucht die Kirchenbeziehung nicht nur unter den Bedingungen der vorfindbaren gesellschaftlichen Verhältnissen, sondern auch unter verschiedenartigen gesellschaftlichen Bedingungen. Wiederum sind mehrere Typen unterscheidbar: Sind Kirche, Staat und Gesellschaft eng miteinander verflochten, dann dominiert in einer solchen Gesellschaft ein hoher Grad „zugewiesener“ Kirchlichkeit. In „gegenchristlichen“ Gesellschaften (etwa in kommunistischen Staaten Osteuropas), die lange Zeit den „sozialistischen Menschen“ privilegiert und den Christen sozial benachteiligt haben, „mußte“ der konsistente Christ in der Minderheit sein, wenn nicht (wie in Polen) besonders günstige geschichtliche Konstellationen zu einem anderen Ergebnis führen konnten. In freiheitlich-pluralistischen

Gesellschaften schließlich, in denen die Regie über das Leben (seine Deutungs- und Handlungsmuster) beim einzelnen als frei definierten Bürger liegen, unterliegt dieser einem „Zwang zur Wahl“ (P. L. Berger). Der dominante Typ der Kirchenbeziehung kann entsprechend „Auswahlchrist“ heißen (P. M. Zulehner).

Sozialform der Kirchen

Sozial mitbedingt ist auch die jeweilige Sozialform einer Kirche und dementsprechend ihre Handlungsweise. Kirchensoziologie kann dabei Begriffe klären, die in der Diskussion oft unbedacht verwendet werden. So bedeutet Volkskirche die Sozialform einer Kirche, in der man Kirchenmitglied allein dadurch wird, daß man politisch zu einem Volk gehört (wie man umgekehrt in einer solchen Zeit keine politischen Rechte hat, wenn man nicht zur privilegierten Kirche gehört). Staatskirche wiederum meint, daß der Staat eine bestimmte Kirche privilegiert und sich diese Privilegierung dadurch honorieren läßt, daß er in den Innenbereich der Kirche Einfluß nehmen kann. Staatskirchen dieser Art gab es nicht nur in den absolutistischen Zeiten Europas (z.B. als Josephinismus in Österreich), wir finden diese Sozialform nach dem Zweiten Weltkrieg auch in östlichen Nachfolgestaaten der Österreich-Ungarischen Monarchie (Ungarn, Tschechoslowakei). Von diesen beiden Sozialformen soll die Großkirche unterschieden werden, die sich auf breite Kreise der Bevölkerung stützen kann und großorganisatorische Strukturen annimmt. Davon kann unterschieden werden die „Bruderschaftskirche“: Ihre Mitglieder sind eine „kognitive Minderheit“, sie zählen also zu den sozialen Devianten. Ihr abweichendes Wissenssystem können sie behaupten, weil sie untereinander in enger Verbindung leben. Wenn sich diese untereinander eng verbundenen kognitiven Minderheiten zudem von der Gesellschaft absondern, zu einer Sub- oder Gegenkultur werden, nehmen sie sektoide Züge an. In der Diskussion über die Sozialform der Kirche finden wir heute auch den Begriff „Entscheidungskirche“. Dieses Wort deutet an, daß der Zugang zur Kirchenmitgliedschaft und deren Aufrechterhaltung nicht über die Geburt oder die kulturelle Abstützung der zugewiesenen Kirchlichkeit verläuft, sondern über persönlichen Erwerb und Erhalt. Dabei wird nicht übersehen, daß auch diese persönliche Entscheidung zur Kirchenmitgliedschaft vielfältig sozial disponiert ist, zum Beispiel durch die Herkunftsfamilie, durch die Biographie, durch religiöse Bezugsgruppen.

Je nach Sozialform einer Kirche (in der sich ihr gesellschaftlicher Standort und dahinter die Grundverfassung der Gesellschaft selbst

widerspiegelt) gibt es auch entsprechende Handlungsweisen der jeweiligen Kirche. So unterscheidet sich eine „obrigkeitliche Kirchenpraxis“ in einer Zeit, in der Kirche-Staat-Gesellschaft miteinander eng verflochten sind, von der Praxis einer Kirche in einer freiheitlich-pluralistischen Gesellschaft, in der die Zuweisung von Kirchlichkeit nicht mehr möglich ist, sondern in personen- und zeitintensiven Vorgängen Bürger zur Annahme der Deutungs- und Handlungsmuster einer Kirche bewegt werden müssen.

Pluralismus

Die soziale Bedingtheit der Kirchenpraxis und der ihr angemessenen Sozialform wird auch am Pluralismus der heutigen Großkirchen ersichtlich. Die Vielfalt an Denkweisen, Lebensstilen, politischen Optionen kommt auch in den Großkirchen vor. Der gesellschaftliche Pluralismus spiegelt sich somit auch in den Großkirchen wider. (Kleinkirchen, kirchliche Gruppen haben wegen der inneren Dynamik von Gruppen eine Tendenz zur Vereinheitlichung der Auffassungen und Handlungsmuster. Sekten wiederum sind vom gesellschaftlichen Pluralismus deshalb weniger erfaßt, weil sie sich gegengesellschaftlich definieren und sich gesellschaftlichen Einflüssen gegenüber abschirmen.) Das Eindringen des gesellschaftlichen Pluralismus bewirkt, daß sich in den Großkirchen auch die verschiedenartigen gesellschaftlichen Strömungen wiederfinden. Nicht nur aus inneren theologischen Gründen, sondern wegen dieser Verflechtung mit gesellschaftlichen Strömungen gibt es daher auch in den heutigen Großkirchen neokonservative Wendegruppen, alternative Gruppen, mit „linken“ Positionen Sympathisierende, aber auch Personen mit autoritären Einstellungen und einer entsprechenden Vorliebe für autoritäre Kirchenstrukturen. Die Kluft zwischen solchen vielfältigen Gruppen und Strömungen ist in den heutigen Großkirchen vielfach größer als die Kluft zwischen den in der Reformation getrennten Großkirchen, den Protestanten und den Katholiken. Die „Spaltung“ geschieht heute weniger wegen Amt oder Eucharistie, sondern wegen der Auseinandersetzungen um Umwelt, Frieden und Geschlechterrollen.

Ökumene

Kirchensoziologie vermag so einen wertvollen Beitrag zur Ökumene zu leisten. Wird doch durch kirchensoziologische Forschung deutlich,

daß die Kirchenspaltungen und auch das Verhältnis zwischen den getrennten Kirchen nicht allein von theologischen Streitfragen und deren Lösung abhängig ist. Nichttheologische Faktoren spielen im Prozeß der Spaltung, aber auch beim Versuch der Annäherung eine nachhaltige Rolle: politische Interessen, soziale Spannungen, die Wahrung organisatorischer Interessen, Frömmigkeitsstile, das Entstehen neuer trennender Positionen (wie etwa die Zulassung von Frauen zum kirchlichen Amt bei den Anglikanern). Diese nichttheologischen Faktoren helfen erklären, warum trotz weitgehender Klärung der ererbten theologischen Probleme (die zur Spaltung führten und zur Aufrechterhaltung der Trennung dienen) die ökumenische Bewegung oftmals keine Fortschritte macht.

Literatur

Peter L. Berger, Der Zwang zur Häresie, Frankfurt 1980. - Ber. des Instituts für kirchl. Sozialforschung Wien (IKS). - Ber. des Pastoralsoziologischen Instituts des Bistums Essen (IKSE). - Emile Durkheim, Les formes elementaires de la vie religieuse, Paris 1960. - Walter Goddijn u. a., Sichtbare Kirche, Ökumene u. Pastoral, Wien 1967. - Dietrich Goldschmidt u. a., Soziologie der Kirchengemeinde, Stuttgart 1960. -Johannes Hanselmann u. a. (Hg.), Was wird aus der Kirche? Ergebnisse der zweiten EKD-Umfrage über Kirchenmitgliedschaft, Gütersloh 1984. - Werner Harenberg (Hg.), Was glauben die Deutschen?, Mainz 1958. - Helmut Hild (Hg.), Wie stabil ist die Kirche? Bestand u. Erneuerung, Gelnhausen 1974. - Franz Xaver Kaufmann, Kirche begreifen. Analysen u. Thesen zur gesellschaftlichen Verfassung des Christentums, Freiburg 1979. - Gabriel Le Bras, Etudes de sociologie religieuse, 2 Bde., Paris l955/56. - Joachim Matthes, Kirche u. Gesellschaft. Einf. in die Religionssoziologie, Reinbeck, il 1969. - Gerhard Schmidtchen, Gottesdienst in einer rationalen Welt, Stuttgart 1973.--Ders., Priester in Deutschland, Freiburg 1973.--Ders., Umfrage unter Priesteramtskandidaten, Freiburg 1975. - Ders., Was den Deutschen heilig ist, München 1979. - Ders., Zw. Kirche u. Gesellschaft, Freiburg 1972. - Joachim Wach, Religionssoziologie, Tübingen 1951. - Max Weber, Gesammelte Aufs. zur Religionssoziologie, 3 Bde., Tübingen 1920. - Hans Otto Wölber, Religion ohne Entscheidung. Volkskirche am Beispiel der jungen Generation, Göttingen 1959. - Paul M. Zulehner, Hermann Denz, Wie Europa lebt und glaubt. Europäische Wertestudie, Düsseldorf 1994.

1994 Pfarrsoziologie

Pfarrei (in manchen deutschsprachigen Regionen Pfarre) ist als juridisch kleinste Einheit der kirchlichen Struktur zunächst ein Raumbegriff. Er grenzt jenes Territorium ab, auf dem Christen unter der Leitung eines Pfarrers miteinander leben und nach innen und außen in jeweils angemessener Form wirken. Werden die christlichen Menschen dieses Raumes mitgemeint, entsteht der Begriff der Pfarrgemeinde, der sich als Territorialgemeinde von einer Personalgemeinde (Polizeigemeinde, Studentengemeinde, geistliche Bewegungen) unterscheidet. Personalgemeinden sind in losem Sinn auch raumbezogen. Doch ist bei diesen das räumliche Merkmal sekundär. Solch ein juristisches Gebilde kann auch soziologisch betrachtet werden. Dann ist Gemeinde zu verstehen als das Bestehen von Interaktionen und ein Bewusstsein der Zugehörigkeit (Rene König).

Pfarrei wurde aber im Lauf der Christentumsgeschichte durchaus auch theologisch verstanden. Dann steht im Mittelpunkt das Handeln Gottes an den Menschen einer „bodenfesten“ Gemeinde und das, was die Glaubenden aus dem angenommenen Tun Gottes vollbringen.

Das pfarrliche Gebilde lässt sich in zweifacher Hinsicht mit soziologischen Methoden betrachten: hinsichtlich seiner Innenarchitektur sowie hinsichtlich seines Austausches mit dem gesellschaftlichen Umfeld.

Die Erforschung der sozialen Innenarchitektur einer Pfarrei hebt soziographisch an: eine erste Bestandsaufnahme klärt, welche Personen Mitglied und welches ihre sozialen Merkmale sind (Alter, Lebensstand, Kinderzahl, Beruf, aber auch Gesundheit und Krankheit, soziale Lage, Armut); welche Pfarrmitglieder zum pfarrlichen Gottesdienst zusammenkommen, welche zur Mitarbeit bereit sind. Hierher gehört aber auch der Aspekt des inneren Zusammenhalts der Pfarreimitglieder durch ihr gemeinsames Bekenntnis, ihren Gottesdienst, ihre Praxis der Nächstenliebe. Mitspielen hier zudem Fragen der inneren sozialen Ordnung, das Verhältnis von Leitung und geordneter Beteiligung, das Zueinander von haupt- und ehrenamtlicher Tätigkeit, die Konfliktkultur.

Pfarreien sind aber nicht nur im soziologischen Querschnitt zu sehen, sondern auch in ihrer Entwicklung. Pfarrentwicklung gilt zumal in Zeiten raschen sozialen Wandels und unabdingbar. Pfarreien kennen somit eine Art Lebenslauf: sie entstehen, wandeln sich wachsend und schrumpfend, sie können auch sterben.

Von Bedeutung ist das Zusammenspiel zwischen den Pfarreien sowie außerpfarrlichen kirchlichen Einrichtungen, wie Bildungshäuser, vor allem aber der in vielen Kirchengebieten professionell organisierten

Caritas. In der protestantischen Tradition sind Pfarreien gänzlich autark. In der katholischen hingegen sind sie bei aller Eigenständigkeit stark in den ortskirchlichen Verbund eingewoben.

Hinsichtlich der Einbettung der Pfarrei in das gesellschaftliche Umfeld stellt sich zunächst die Frage, welche Kreise der profanen Bevölkerungen eine Pfarrei anzieht und welche nicht. Daraus ergibt sich ein, häufig mittelständiges Angesicht vieler Pfarreien; die Unterschicht der Gesellschaft findet dann kaum Zugang. Zur Außenbeziehung gehört auch die Frage, inwieweit Pfarreien das Schicksal lokaler Gesellschaften mitformen: caritativ, kommunalpolitisch. Damit hängt zusammen, dass Pfarreimitglieder politisch zumeist plural sind, dass es aber (konfessionell unterschiedlich) deutliche Akzentsetzungen in den politischen Präferenzen der Mehrheit der pfarrlichen Mitglieder gibt.

Francois Boulard u.a.: Paroisses urbaines – paroisses rurales, Toulouse 1958. – Soziologie der Kirchengemeinde, hg. v. Dietrich Goldschmidt – Franz Greiner - Helmut Schelsky, Stuttgart 1960. – Soziologie der Gemeinde, hrsg. von René König, Opladen [4]1972. – Gert Schneider: Grundbedürfnisse und Gemeindebildung, München 1982. – Jackson W. Caroll: Handbook for congregational studies, Nashville 1986. – Paul M. Zulehner: Gemeindepastoral, Düsseldorf 1989. – Ernst Leuninger: Die Entwicklung der Gemeindeleitung, St. Ottilien 1996.

1994 Vom Segen der Religion.

Religionssoziologische Notizen.

Biographisches zur Methode

Ich gehe davon aus, daß hier in diesem Raum Experten aus dem Kirchenraum, aber auch Experten aus dem human- und sozialwissenschaftlichen Bereich versammelt sind. Wir brauchen, so glaube ich, dringend einen Dialog zwischen diesen Disziplinen. Ich selber führe im Rahmen meiner wissenschaftlichen pastoraltheologischen Arbeit diesen Dialog, so lange ich Wissenschaft mache. Lassen Sie mich das biographisch ein wenig nachzeichnen, damit Sie auf diese Weise die Methodik meines pastoraltheologischen Arbeitens erkennen können.[64]

1. Meine soziologische Ausbildung habe ich gemacht mit Schwerpunkt Religionssoziologie bei dem Ihnen gewiß bekannten Soziologen Thomas *Luckmann*. Er ist geborener Slowene, wirkte in Amerika und dann in Konstanz am Bodensee und lebt jetzt nach seiner Emeritierung wieder in Slowenien.

Es gibt viele berühmte Bücher von ihm. Ein ganz wichtiges, das er mit seinem Freund Peter L. Berger verfaßt hat, heißt: „The Social Construction of Reality“ (die soziale Konstruktion der Wirklichkeit)[65]. Das ist eine Grundlage der Wissenssoziologie. Ein zweites, auf welches ich heute noch zu sprechen komme, trägt den Titel: The Invisible Religion. Die unsichtbare Religion.[66]

Thomas Luckmann hat seinen großen religions- und wissenssoziologischen Theorieentwurf zusammen mit Peter L. *Berger* gemacht. Wenn Sie religionssoziologische Werke in einer sehr eingängigen Sprache lesen wollen, dann lesen Sie die Bücher von Peter L. Berger.[67] Er ist in Wien geboren, mußte 1939 auswandern in die USA und ist einer der ganz wichtigsten zeitgenössischen Religionssoziologen geworden. Eine seiner bemerkenswerten religionssoziologischen

---

64 Dazu unter anderem meine vierbändige Pastoraltheologie: 1. Band Fundamentalpastoral. Kirche zwischen Auftrag und Erwartung, Düsseldorf 1989; 2. Band Gemeindepastoral, Düsseldorf 1989; 3. Band Übergänge, Düsseldorf 1990; 4. Band Pastorale Futurologie, Düsseldorf 1990.

65 P. L. Berger, T. Luckmann, Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Einführung in die Wissenssoziologie, Frankfurt 1969.

66 New York 1964.

67 P. L. Berger, H. Kellner, Sociology reinterpreted. An Essay on Method and Vocation (dt. Für eine neue Soziologie), New York 1981.

Publikationen trägt den Titel „The Sacred Canopy“ (der heilige Schild), im Deutschen erschienen unter dem Titel „Zur Dialektik von Religion und Gesellschaft“[68]. Das ist eine Hälfte meiner Ausbildung.

2. Die andere Hälfte meines Studiums habe ich bei den Jesuiten in Innsbruck als Theologe genossen. Ich bin Schüler von Karl *Rahner*. Meine Habilitationsschrift habe ich gemacht zum Thema Säkularisierung von Religion, Person und Gesellschaft. Am Beispiel Österreichs.[69] Gearbeitet habe ich daran sowohl bei Thomas Luckmann in Konstanz als auch bei Karl Rahner, der damals in München den Guardinilehrstuhl innehatte.

Kirche und Theologie brauchen dringend die Kenntnisse der Humanwissenschaft. Ein zentraler Begriff der gegenwärtigen Kirchenarbeit heißt *Inkulturation des Evangeliums*. Das meint, daß die Kirche nicht außerhalb der Welt, sondern innerhalb der Welt lebt und wirkt. Das Wesentliche an der Kirchenarbeit ist die Umgestaltung der Welt, der Menschen, der Kultur und der Gesellschaft. Theologisch ausgedrückt: Wir arbeiten daran mit, daß die Schöpfung jene Gestalt finden kann, die Gott vorgesehen hat. Inkulturation ist aber nur dann möglich, wenn man die Kultur kennt, und wenn man sie auch liebt. Deswegen ist es ganz wichtig für die Kirche, die Kultur eines Volkes kennen und lieben zu lernen. Umgekehrt, wenn eine Bevölkerung sagt, die Kirche ist unserer Kultur fremd, dann wird die kirchliche Tätigkeit in einer solchen Lage außerordentlich erschwert.

Wenn man (Religions)Soziologie (aber auch andere Human- und Sozialwissenschaften einschließlich der Philosophie, der Geschichte etc.) betreibt, ist das ein Beitrag zur Wahrnehmung der Kultur. Natürlich leitet sich von den soziologischen Erkenntnissen nicht ab, was die Kirche tatsächlich tun muß. Die vorlebbare Kultur hat theologisch gesehen gute und schlechte Angewohnheiten. Krieg, Gewalt, das sind keine guten Anteile. Dagegen wird die Kirche immer Widerstand leisten. Das Verhältnis zwischen Theologie und Soziologie ist also ein kritisches, eines, wo man lernt und kritisiert zugleich.

Ich hoffe, daß Sie nunmehr meinen persönlichen Hintergrund und damit auch ein wenig meine Arbeitsweise kennen. Pastoraltheologie ist für mich immer ein interdisziplinärer Vorgang. Heute jedoch möchte ich mit Ihnen ein wenig Religionssoziologie in Bezug auf jene Kultur machen, aus der ich komme. Die theologische Arbeit stellen wir zurück.

---

68 Frankfurt 1973.

69 Wien 1973.

Dialektik von Religion und Gesellschaft

Die Grundfrage der Religionssoziologischen Forschung ist die Wechselwirkung zwischen Religion / Kirche auf der einen, Gesellschaft / Kultur auf der anderen Seite. Aus dieser Grundaufgabe ergeben sich sofort weitere Aufgaben. So ist es für die wissenschaftlich arbeitende Religionssoziologie notwendig zu fragen, was Religion überhaupt ist, wie man sie definieren soll. An dieser wichtigen Stelle trennen sich verschiedene Schulen.

1. Traditionell und für uns Christen sehr naheliegend ist eine *substantivische* Definition. Religion ist dann die Beziehung zum Heiligen etwa im Verständnis von Rudolf *Otto*. Sie ist die Beziehung zu Gott. Eine solche Definition heißt substantivisch, weil der religiöse Mensch ein objektives Gegenüber hat. Die christliche Tradition hat einen substantivischen Begriff von Religion.

2. Es gibt dazu zur Unterscheidung davon als Gegensatz eine *funktionale* Definition. Jetzt ist religiös ein Übersteigen, ein Transzendieren der menschlichen Realität. Peter L. Berger vertritt eine substantivische Definition, Luckmann eine funktionale. Diese beiden Stränge kann man zurück verfolgen zu Emile Durkheim und Max Weber. Die Auswirkungen dieser Definition sind groß. So sagt Luckmann: Sobald ein Mensch sein biologisches Ich überschreitet, also zum Beispiel in Beziehung bringt zu einem anderen Menschen, dann ist das schon religiös. Die Konsequenzen sind klar. Solange es den Menschen gibt, ist im Grunde ist jeder religiös. Auch die nächste Konsequenz ist einfach: Auf dem Hintergrund einer solchen funktionalen Religionsauffassung gibt es auch keine Säkularisierung, es gibt nur ein Unsichtbarwerden der Religion. Aber sie bleibt eine Potential, das revitalisiert werden kann. (Karl Rahner sagt theologisch dasselbe und begründet es damit, daß Gott mit jedem Menschen lebenslang eine Geschichte hat, auch mit einem Atheisten, der Gott nicht erkennt oder leugnet. Dasselbe steht aufgrund der Arbeit von Karl Rahner im Lumen gentium Nr. 16.)

Wie religiös Europa ist

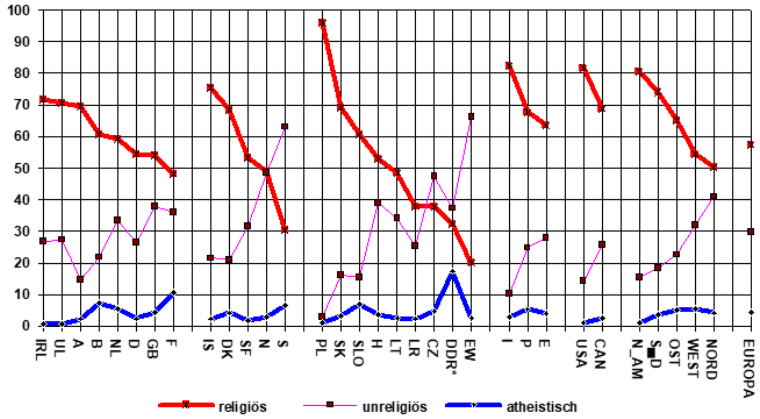
Wir können an dieser Stelle einen ersten Blick in die Europäische Wertestudie[70] machen. Diese Studie ist 1982 erstmals durchgeführt und 1990 wiederholt worden. Es ging um die vielfältigen Werte in Europas Bevölkerungen, darunter um die Religion(en). So wurde die

---

[70] P. M. Zulehner, H. Denz, Wie Europa lebt und glaubt, Düsseldorf 1993. - Dies. , Wie Europa lebt und glaubt. Tabellenband, Wien 1993 (bestellbar am Institut für Pastoraltheologie, Schottenring 21, 1010 Wien).

Frage gestellt, wie religiös die Menschen in Europa sind. Für den Fragebogen hat man nicht eine akademische Definition der Religion gewählt, sondern hat darauf gesetzt, daß das Wort „religiös“ in jeder Kultur vorkommt, und die meisten Leute sich darunter etwas vorstellen können. Die Frage lautete: *Abgesehen davon, ob Sie in die Kirche gehen oder nicht, würden Sie sagen, Sie sind ein religiöser, ein unreligiöser Mensch, oder ein überzeugter Atheist?*

ABB.35: Religiosität in Europa



Die Abbildung 1 zeigt das Ergebnis für jedes europäische Land, welches in der Untersuchung vorkam. In der Darstellung sind die Länder regional geordnet: Da sind zunächst die Länder Westeuropas, dann, Nordeuropas, Süd- und Osteuropas; sodann kommen die USA und Kanada. Die Ergebnisse sind dann noch einmal in den Durchschnittswerten dieser vier Regionen dargestellt und schließlich steht das durchschnittliche Ergebnis für die untersuchten europäischen Länder zusammen.

Im europäischen Durchschnitt gibt es 4,98% Menschen, die sagen, sie seien atheistisch. Das ist überraschend, weil es in offiziellen Kirchentexten heißt, Europa sei gottlos. Ich sage noch nicht, wie christlich ist diese persönliche Religiosität. Mir ist es wichtig, was die Menschen über sich selbst sagen. 30% nennen sich unreligiös, ungefähr 57% sagen, ich bin religiös. Die USA und Kanada haben erheblich höhere Werte. In den USA nennen sich 82% religiös.

An dieser Stelle lohnt sich eine Bemerkung zur Säkularisierungsthese. Peter L. Berger hat vor wenigen Wochen beim Evangelischen Kirchentag in Deutschland gesagt, 1973 habe er glaubt, Europa werde bald gänzlich säkularisiert sein, weil mit der Modernität die Säkularisierung voranschreiten werde. Inzwischen hält er diese These zumindest

weltweit für unhaltbar. So ist beispielsweise das hochmoderne Amerika weit religiöser als ganz Europa zusammen. Die These *je moderner, desto säkularisierter* stimmt somit empirisch nicht. Kein Religionssoziologe trägt heute noch die These von einer irreversiblen Säkularisierung vor. So ist zu fragen, warum dieser von der Religionssoziologie aufgegebene Verstehensbegriff sich in kirchlichen Texten so hartnäckig hält. Warum beurteilen wir in den christlichen Kirchen die Entwicklung anders als sie faktisch stattfindet?

Was die religiösen Unterschiede erklärt

1. Bemerkenswert sind die Daten für Osteuropa. Zwischen Estland und Polen liegen Welten. Es gibt in Osteuropa religiöse Kulturen (Polen und die Slowakei), dann kommen Slowenien, Ungarn, Litauen, Lettland, Estland, und schließlich folgen die tschechische Republik, die ehemalige DDR und Estland. An diesen Unterschieden erklärt am meisten die Geschichte des jeweiligen Landes und das Schicksal der Kirchen in den einzelnen Kulturen. Wenn man die Geschichte nicht kennt, versteht man die Gegenwart nicht.

2. Sehr viel erklärt, welche Konfession die Kultur trägt. Nach 40 Jahren Religionsbeschädigung findet sich in den katholischen Ländern eine andere Situation als in den traditionell protestantischen Ländern. Das bedeutet gewiß nicht, daß die Protestanten einen schwächen Glauben haben. Vielmehr ist das protestantische Christentum individualisierter. Es gehört zu den wichtigen sozialwissenschaftlichen Erkenntnissen, daß Religion dann stärker ist, wenn sie gemeinsam gelebt wird, und daß sie weniger widerständig ist, wenn sie keine gemeinschaftlich gelebte Religion ist.

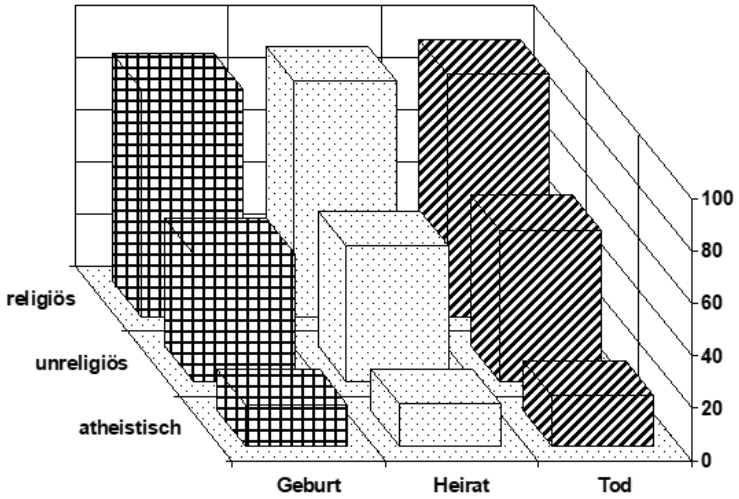
Glaubenszustimmung

Mit dieser religiösen Selbsteinschätzung sind eine Reihe anderer religiöser Positionen verbunden: der Glaube an Gott, die Hoffnung über den Tod, und darüber hinaus auch die Bedeutung der Rituale Geburt, Tod, Heirat.[71]

---

[71] P. M. Zulehner, Heirat-Geburt-Tod. Eine Pastoral zu den Lebenswenden, Wien 1976.

ABB.36: Wunsch nach Ritualen



Die Abbildung 2 zeigt wieder ein europäisches Durchschnittsergebnis: Religiöse Menschen wünschen zu 90% Rituale zu den Lebenswenden. Es ist aber überraschend, daß auch unreligiöse Menschen zu 40 - 60% religiöse Rituale wünschen. Es ist aber geradezu aufregend, daß auch Atheisten zu 15 - 25% von den Kirchen Rituale verlangen. *Das bedeutet, daß Religion auch dann noch eine Bedeutung hat, wenn man sie leugnet.*

Funktionen der Religion

Die Religionssoziologie versucht herauszuarbeiten, welche Funktionen Religion für das Leben der Menschen hat.

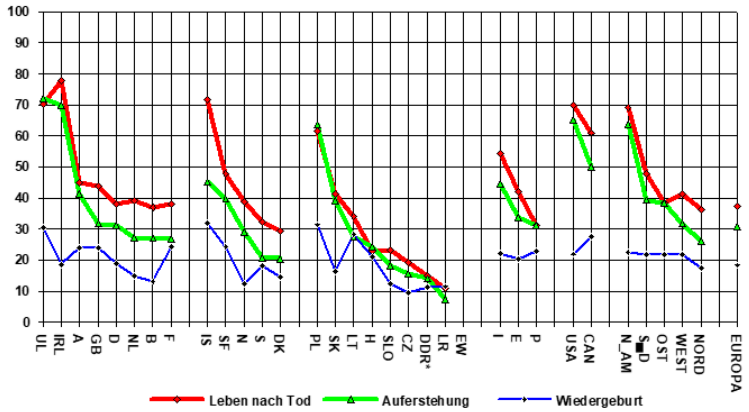
1. Religion hat etwas zu tun mit der *Kosmisierung* der Welt. Jede menschliche Person lebt in Raum und Zeit und stößt dabei unentwegt auf Grenzen. Religion übersteigt diese Grenzen. und konstruiert eine räumlich wie zeitlich unbegrenzte, also ewige und grenzenlose Wirklichkeit. Dabei wird vor allem der Tod so interpretiert, daß er seine dunkle Gewalt verliert: Tod ist für den Religiösen nicht mehr Ende, sondern Geburt.

2. Leben wird durch Religion *relativiert*. In ihrem Kontext verändert sich die Wahrnehmung dieser Welt. Das kann unterschiedliche Folgen haben. Der Marxist wird sagen: Religion ist Opium, lenkt ab von der Welt, führt zu einer schwächenden Vertröstung auf das Jenseits.

Heute, so sagen wir für Europa aufgrund der Zahlen der europäischen Wertestudie, ist das Problem der Menschen nicht mehr die Vertröstung auf das Jenseits, sondern eine folgenreiche *Vertröstung auf das Diesseits*. Die Folgen sind nicht schwer zu begreifen.

Jeder Mensch, hat maßlose Wünsche. So weigern wir uns beispielsweise in der Liebe, raumzeitliche Grenzen zu ziehen. Niemand sagt: Ich liebe Dich nur drei Tage und nur in dieser Stadt. Niemand sagt, ich höre auf der Grenze des Todes zu denken auf. Auch jene, die ein Leben nach dem Tod leugnen, denken über ihn hinaus. Es gehört somit zum Wesen des Menschen, dauernd jene Grenzen zu übersteigen, die wir vorfinden.

ABB.37: Diesseitigkeit



Nun ist es charakteristisch für das heutige Europa, daß der Großteil seiner Menschen außerordentlich diesseitig denkt (vgl. Abbildung 3). 85% der Europäer sagen, in Ost und West gleichermaßen, *der Sinn des Leben besteht darin, zu versuchen, dabei das Beste herauszuholen.* Wenn man auch ein Leben danach nicht leugnet, so konzentriert man sich doch extrem auf das diesseitige Leben.

Theologisch besehen ist aber der Mensch für den Himmel geschaffen. Wenn ihnen nun kulturell Himmel verschlossen ist, können die Menschen gar nicht anders, als daß sie den Himmel auf Erden suchen. Ein typischer Satz moderner Kultur heißt: *Ich will alles und zwar subito*. Es gibt einen unbemerkten Versuch der modernen Menschen, den Himmel auf Erden zu erreichen. Das hat empirisch erkennbare Konsequenzen: Dieses Leben war noch nie so schnell wie heute. Wir versuchen das Maßlose durch viele mäßige Erfahrungen zu erzwingen.

Damit belasten wir aber endliche Erfahrungen mit dem Wunsch nach dem Unendlichen. Dazu haben wir nicht viele Möglichkeiten. Wir machen das in der Liebe, in der Arbeit und im Amüsement. Zu allen drei Bereichen gibt es einschlägige moderne psychoanalytische Literatur, deren gemeinsame These heißt: Wir (zer)stören dieses Leben durch Überforderung. Gute Religion lenkt nicht ab vom Leben, aber sie gibt uns das Recht auf das Fragment. Das ist gemeint, wenn wir sagen, die Religion leiste Relativierung.

Legitimation

Eine weitere wichtige Funktion der Religion heißt Legitimation. Das ist so zu verstehen: Unser Leben geht nur, wenn sich bestimmte gute Handlungen wiederholen. Wenn sie sich sehr oft wiederholen entsteht ein Handlungsmuster. Wenn durch einen zentralen Bereich des Lebens sehr viele Handlungsmuster vorkommen, bildet sich eine Institution. Auf diese Institution verpflichten wir dann die Menschen, vor allem die nächste Generation, die Jugend. Nun bleiben freilich alle von Menschen gemachten Lebensregeln und damit Institutionen fragwürdig. Sind sie vom Menschen gemacht, kann der Mensch sie auch verändern. Eben hier erbringt die Religion eine große Leistung. Sie verleiht das Wissen, daß Lebensmuster rund Institutionen nicht von Menschen gemacht sind, sondern „göttlich“, „heilig“, damit aber unantastbar sind. Es gibt dafür viele Beispiele. So wird heute viel über die Neudefinition der Rollen von Mann und Frau diskutiert. Viele Frauen leben mit einer neuen Definition. Andere aber sagen, daß ein solcher Rollenwandel nicht zulässig sei. Denn die überkommene Lebensform der Frau als Ehefrau und Mutter sei Gottes Wille und daher unveränderlich. Das Wissen um die Möglichkeit einer religiösen Legitimation schafft auch viele Probleme in der Moraltheologie. Dazu gehören beispielsweise der Streit um die moralische Bewertung von Homosexualität oder die Auseinandersetzung um Scheidung und Wiederverheiratung. In all diesen Fragen neigen Anhänger der profanen Kultur dazu zu sagen, wir können da etwas ändern, während die Vertreter des religiösen Denkens betonen, daß wir nicht ändern können Auf diesem Hintergrund ist die Skepsis vieler in der Kirche gegen die moderne Kultur verständlich, weil so viel, was uns Christen heilig ist, in Frage gestellt wird.

Lebensmuster zu festigen, so betont die Religionssoziologie, gehört zu den großen Leistungen der Religion. Leben wird nomisiert. Religion erweist sich als Gegenkraft gegen das Chaos. Das enthebt aber nicht von der Frage, inwieweit es - unbeschadet der legitimatorischen Kraft der Religion - nicht einen legitimen Wandel gibt.

Religiöse Institutionen (Kirchen)

Neben dem Thema der Religion befaßt sich die Religionssoziologie auch mit religiösen Institutionen, Gemeinschaften und Kirchen. Die Religionssoziologie spricht natürlich über Kirche nicht in theologischer Weise. Aber sie fragt nach den Funktionen religiöser Einrichtungen für das Leben und Zusammenleben von Menschen.

Plausibilitätsstruktur

Peter L. Berger und Thomas Luckmann nennen in ihren wissenssoziologischen Arbeiten die Kirche eine Plausibilitätsstruktur. Es ist unter den Menschen, die zu einer religiösen Gemeinschaft gehören selbstverständlich, daß wir an Gott glauben. Darüber diskutieren wir nicht jedes Mal, wenn wir zusammenkommen. In einer Kultur, die als ganze christlich ist, ist auch die gesamte Kultur diese Plausibilitätsstruktur. So war es bei Ihnen in der Zeit des Austrokatholizismus. Wenn man zu Ihrem Land gehören wollte, dann mußte man Christ sein. Wem das nicht gefiel, wurde ins Jenseits oder ins Ausland ausgewiesen. In einer solchen christentümlichen Zeit war die Kirche sekundär. Es gibt auch in dieser Zeit kaum eine vernünftige Ekklesiologie. Die Ekklesiologie zählt zu den jüngsten theologischen Wissenschaften.

Heute sind Christen in modernen Gesellschaften eine kognitive Minderheit, besonders bei Ihnen, aber auch in Österreich. Umso wichtiger ist religiöse Vernetzung der Glaubenden, weil man als kognitive Minderheit nur dann eine Überlebenschance hat, wenn es eine social-support-group gibt. Solche gibt es als Basisgruppen oder als Untergrundkirche. Man kann religionssoziologisch prognostizieren, daß das Christentum in modernen Gesellschaften vor allem aus der Kraft solcher überschaubarer Gemeinschaften überleben wird. Alle wohlgemeinten Versuche, die gesamte Kultur wieder zur Plausibilitätsstruktur für das Christentum zu machen, haben zurzeit keine Aussicht auf Erfolg.

Religiöse Rituale

Rituale sind immer ein wichtiges Gut jeder religiösen Gemeinschaft.[72] Sie sind ein Ausdruck der religiösen Solidarität mit dem einzelnen Mitglied der Christen.

---

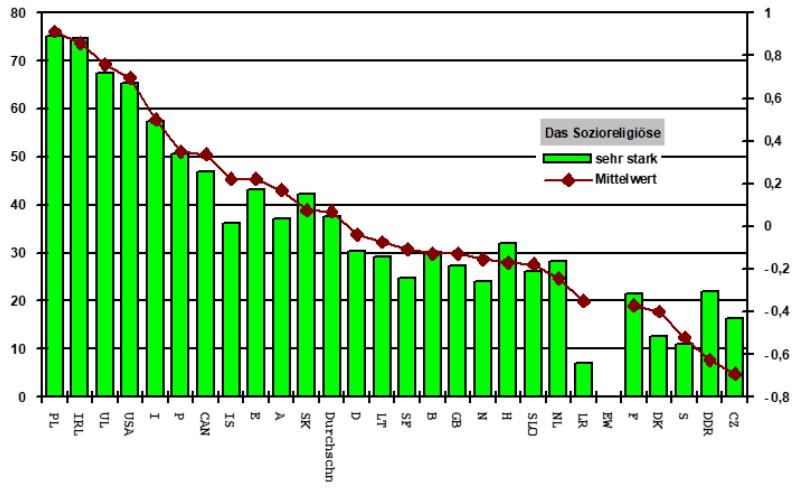
[72] A. Lorenzer, Das Konzil der Buchhalter. Die Zerstörung der Sinnlichkeit. Eine Religionskritik, Frankfurt 1981.

Für die Inszenierung der Rituale braucht der religiöse Personen, die Symbol der Transzendenz sind, wobei die Kirche als ganze schon ein Symbol der Transzendenz ist. Peter L. Berger hat vor wenigen Wochen bei einem Vortrag in Deutschland gesagt, daß eine Kirche ihre Existenzberechtigung verliert, wenn sie nicht mehr für Transzendenz steht.

Das Sozioreligiöse

Nimmt man persönliche Religiosität und Kirchlichkeit einer Person zusammen, dann kann man von sozioreligiösen Ausstattung von Personen und Kulturen sprechen. Zur Messung des Sozioreligiösen wurden in der Europastudie fünfzehn Einzelsätze verwendet, die sich auf die persönliche Religiosität, die Zustimmung zu christlichen Glaubenssätzen sowie auf das Verhältnis zur Kirchengemeinschaft beziehen.

ABB.38: Das Sozioreligiöse



Wiederum zeigt die Abbildung 4 das schon bekannte starke Gefälle zwischen den einzelnen europäischen Ländern, wobei es in Ost und West einzelne Länder mit starker sozioreligiöser Ausstattung gibt: An der Spitze liegt Polen, gefolgt von Nordirland, den USA, Italien, Portugal und Kanada. Die tschechische Republik bildet europäisch das Schlußlicht.

Dialektik von Religion und Gesellschaft

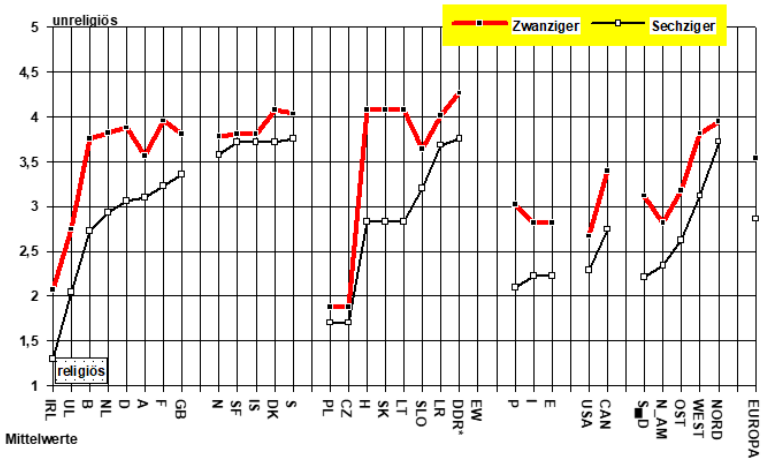
Von hier aus kann, gestützt auf reiches empirisches Material die Frage gestellt werden, was die sozioreligiöse Ausstattung eines Menschen beeinflußt und worauf dieses umgekehrt im alltäglichen Leben wirkt. Das ist die eigentliche religionssoziologische Frage.

Was das Sozioreligiöse mitformt

Wo findet man also sozioreligiös stark ausgestattete Personen? Auf die Einflußgröße *„Land“* und dahinter Kultur und Geschichte sind wir im Laufe dieser Ausführungen schon wiederholt gestoßen. Der Platz, den Religion und Kirchen in der jeweiligen Geschichte des jeweiligen Landes gefunden hat, wirkt bis auf den heutigen Tag nachhaltig nach.

Einen sehr starken Einfluß hat sodann das *Alter*. Für ganz Europa gilt - wiederum mit Länderunterschieden - die Formel *je älter, desto religiöser*.

ABB.39: Die Zwanziger und die Sechziger



In Ihrer tschechischen Republik haben Sie ein gutes sozioreligiöses Potential bei den jungen und bei den alten Menschen, aber nicht dazwischen. Das ist kirchlich besehen ein starkes Hoffnungspotential.

Weiters übt das *Geschlecht* einen Einfluß auf das Sozioreligiöse aus. Für Europa heißt die Formel: *Die Politik ist männlich, die Religion weiblich*. Schwächer wirkt die *Bildung*, wobei hier mit Bildung nur die Bildungsdauer gemessen worden ist (die Bildungssysteme in Europa sind so verschieden, daß man nur fragen kann, wie lange warst Du in

der Schule, aber nicht in welcher warst Du). *Ortsgröße* hat wenig Bedeutung. Der Unterschied zwischen Stadt und Land ist in den letzten zehn Jahren geschrumpft. So gut wie keinen Einfluß hat ob man reich ist oder arm. Der Theologe wird sagen, leider nicht. Denn im Evangelium steht, daß Jesus kam, um den Armen eine frohe Botschaft zu verkünden.

Worauf das Religiöse wirkt

Bezüglich dieser Frage, worauf das Sozioreligiöse wirkt, ist die soziologische Forschung fast ein wenig grob, mitleidlos mit den Betroffenen. So steht ganz an der Spitze mehrerer möglicher Einflußbereiche, daß Religion ein bestimmtes Verhalten gegenüber Autorität begünstigt. Religiöse Menschen suchen gern den Schutz der Autorität und mißtrauen ihrer Fähigkeit zur Selbststeuerung des Lebens.

Das ist vermutlich auch eine Folge der Auseinandersetzung des Christentums mit der modernen Freiheit. Christen haben in Europa Jahrhunderte lang gesagt, die Freiheit schade der Religion. Das Zweite Vatikanische Konzil stellte deshalb die Frage, ob auf diese Weise nicht die Kirche selbst am modernen Atheismus mit Schuld wurde (Gaudium et spes Nr.19). Viele Menschen mußten den Eindruck gewinnen, man müsse wählen zwischen Gott und der Freiheit. Viele haben dann die Freiheit gewählt. Europas Bischöfe waren 1993 in Prag zu einem Symposium mit dem Thema *Das Evangelium leben im Umkreis von Freiheit und Solidarität* versammelt. Da ging es auch um die Frage: Wie hält es die Kirche mit der Freiheit? Im 19. Jahrhundert hat die Kirche liberale Religionsfreiheit massiv abgelehnt. Sie schade dem christlichen Glauben. Das Zweite Vatikanische Konzil lehrt diesbezüglich das Gegenteil: Es gibt keinen wahren christlichen Glauben ohne Freiheit (vgl.dazu das Religionsfreiheitsdekret Dignitatis humanae).

Religionssoziologisch ist das verständlich: Im 19. Jahrhundert war die Kirche an der Macht und wollte über die Verweigerung der Religionsfreiheit das Christentum garantieren. Hundert Jahre später ist die Kirche nirgendwo mehr an der Macht. Das war eine sehr schwere theologische Lektion der Geschichte der Kirche. Allerdings sind die Nachwirkungen der freiheitsabweisenden Haltung der Kirche am Beginn der Moderne bis heute erkennbar: Menschen, welche die Freiheit lieben, haben immer noch den Eindruck haben, daß man in der Kirche fehl am Platz sei. Auch gibt es heute eine neue Variation in der Auseinandersetzung zwischen Kirche und Freiheit, und zwar in der undifferenzierten Bewertung des Liberalismus in den Kirchen des östlichen Bereiches. Ich bin ein Kritiker des Liberalismus wegen dessen sozialen Kraftlosigkeit. Aber ich ein Freund des Liberalismus wegen seines

Eintretens individuelle Freiheiten. Wenn die Kirche den Liberalismus kritisiert, dann muß man genau unterscheiden, was am Liberalismus kritisiert wird. Ich habe den Eindruck, daß die Kirche nicht seine soziale Schwäche kritisiert, sondern seine freiheitsfördernde Stärke. Übersehen das die Kirchen, dann leiten sie eine neue gefährliche Phase der Verweigerung gegenüber der Moderne ein.

Der Segen der Religion

Ich möchte Ihnen noch ganz kurz zusammenfassen, was in der sozialwissenschaftlichen Forschung als Segen der Religion erkennbar ist: Wo wirkt die Religion positiv auf das Leben des modernen Menschen? Nach meinen Forschungen gibt es diesbezüglich so viel, daß jede Gesellschaft sagen müßte, man sollte mit allen Mittel die Religion fördern. Diese politische Argumentation ist wichtig, weil in positiver Weise aufdeckt wird, wozu die Gesellschaft religiöse Menschen und Gemeinschaften braucht.[73]

1. Die Religion ist die stärkste Kraft zum Schaffen von *solidarischen* Menschen. Ohne solidarische Menschen gibt es weder Freiheit, noch Gerechtigkeit, noch Frieden. Gerade freiheitliche Gesellschaften brauchen eine große Zahl solidarischer Menschen. Woran möglicherweise die Demokratie scheitern wird, ist der Mangel an Solidarität. Experten des Club of Rome verweisen darauf, daß in absehbarer Zeit in demokratischen Wahlen rechtsgerichtete Diktatoren an die Macht kommen können. Diese Rechtsbewegung gibt es in ganz Europa. Wenn diese rechten Parteien an der Macht sind, geht es der Freiheit schlecht.

2. Im Umkreis der Religion sind Liebe, Leben und Sterben gut aufgehoben. Es ist ein empirischer Befund, daß religiöse Menschen in stabileren Beziehungen leben. Religion stabilisiert also die Liebe zwischen Mann und Frau, und das geht nicht nur über den Autoritarismus, sondern über die solidarisierende Kraft der Religion. Die Frage der Liebe wird immer mehr zu einer Frage der Mikrosolidarität.

Gut aufgehoben ist im Umkreis der Religion das Leben. Hier sind alle Ergebnisse der europäischen Wertestudie über den Schutz des Lebens in allen Phasen zu nennen. Religiöse Menschen gehen behutsamer mit dem Leben um. Europas Kulturen neigen dazu, Güter zu schützen, aber nicht das Leben. Es ist moralisch für die Europäer mo-

---

[73] Dazu: P. M. Zulehner, H. Denz, M. Beham, C. Friesl, Vom Untertan zum Freiheitskünstler. Eine Kulturdiagnose an Hand der Studien Religion im Leben der Österreicher 1970-1990 und der Europäischen Wertestudie - Österreichteil 1990, Wien 1992.

ralisch schlechter, ein Auto zu stehlen, als eine Abtreibung vorzunehmen. Man müßte als Mensch das Glück haben als Auto zur Welt zu kommen.

Im Umkreis der Religion ist das Sterben gut aufgehoben. Die Frage einer humanen Kultur des Sterbens ist eine große auf uns zukommende Frage. Es gibt ist Europa zunehmende Euthanasiebestrebungen. Euthanasie meint weniger Selbstbestimmung des Zeitpunkts des Sterbens, sondern bedeutet immer mehr, Lasten loszuwerden. Wer Euthanasie fordert meint oft, daß er Sterbende nicht mehr so lange aufopfernd pflegen will. Euthanasie wird zu einem Moment meiner eigenen Lebensqualität. Religiöse Menschen sind durchschnittlich in der Bereitschaft sterbende Angehörige zu pflegen weit stärker als nicht religiöse Personen. Es wird morgen eine zentrale Kulturfrage sein, ob man in Würde sterben kann, und zwar im Umkreis der eigenen Angehörigen?

Nicht zuletzt deswegen ist im Kreis religiöser Menschen die Hospizbewegung entstanden. Und wenn man den aufblühenden Kirchen hier etwas wünschen kann, daß es zumindest exemplarisch so etwas gibt.

Sie kennen den Marxismus besser als ich, aber ich bin überzeugt, daß er bei diesen drei Fragen von seiner Theorie her hilflos war.[74] Religion erweist sich damit als eine wertvolle Kulturkraft. Das ist das Plädoyer der Religionssoziologie. Dabei wird der Theologe unbeirrbar sagen: Wir treten für das Evangelium ein, gelegen oder ungelegen. Aber es ist schön, von der Religionssoziologie zu erfahren, daß vieles von unserer Arbeit den Menschen sehr gelegen ist.[75]

---

74 Vgl. dazu H. Gönner, Die Stunde der Wahrheit, Wien 1994, Diss.

75 Dieser Vortrag wurde am 4. 3. 1994 in der Christlichen Akademie in Prag gehalten.

1994 Welche Werte brauchen wir für die Zukunft?

Europas jüngere Geschichte ist geprägt von einem Ringen um Freiheiten: für den einzelnen Menschen, für die Gesellschaften. Demokratie und Menschenrechte, basierend auf der Menschenwürde, sind aus Europa nicht mehr wegzudenken: etwa Religionsfreiheit, Pressefreiheit, Meinungsfreiheit. Dieses aufgeklärte Freiheitspathos hat damit zu tun, dass ein autoritär geformtes Christentum in zerstrittene Konfessionen zerfiel, was Europa mit einer dreißigjährigen blutigen Kriegszeit überzog.

Europa lernte zugleich, der errungenen Freiheit immer Gerechtigkeit abzuringen. Denn, so die Erfahrung schon in der Industrialisierung und jetzt in der Informatisierung, die Freiheiten dienen den Stärkeren und Modernisierungen bringen Modernisierungsverlierende hervor. Das Ergebnis dieses Ringens um mehr Gerechtigkeit ist der für Europa so charakteristische Sozialstaat, der heute umgebaut werden muss, soll er finanzierbar bleiben.

Europa muss auch in Zukunft stets neu die Balance zwischen Freiheiten und Gerechtigkeiten bestimmen, was vorhersehbar macht, dass einmal „liberale“ Kräfte und dann wieder „soziale“ Kräfte die Entwicklung der Gesellschaften prägen werden.

Im Hintergrund des Ringens um Freiheit und Gerechtigkeit steht eine Leidenschaft für die Wahrheit: Was ist der Mensch, wo kommen wir her, wo gehen wir hin, welchen Sinn hat das Ganze des einzelnen Lebens und der Geschichte? Gibt es ein „intelligent design“, einen finalen Sinn der Geschichte, auf den hin sich alles entwickelt? Das Christentum – beim Beantworten dieser Grundfragen federführend – bejaht diese Frage. Inmitten des christentümlichen Kontinents ist aber, auch durch eingestandenes Versagen der Christen selbst, ein weltweit einmaliger Atheismus entstanden, der sich einerseits philosophisch kämpferisch gab, der aber heute andererseits mehr pragmatisch verbreitet ist, indem Menschen sich nicht mehr auf ein Jenseits, sondern auf das Diesseits vertrösten. Leben ist bei vielen zur „letzten Gelegenheit“ (Marianne Gronemeyer) geschrumpft.

Diese Enge der neunzig Jahre erklärt zu einem Gutteil, warum moderne Gesellschaften immer mehr unter einer tiefsitzenden Daseinsangst (Sören Kierkegaard) leiden. Mag auch kaum jemand Werte wie Freiheit oder Gerechtigkeit bezweifeln: die Angst macht es uns schwer, das zu leben, was wir „wertschätzen“. So versuchen immer mehr, die lästige Last der zugemuteten Freiheit wieder loszuwerden. Auch der Wunsch nach Gerechtigkeit stirbt in einem Dschungel diffuser Ängste auf dem langen Weg zur solidarischen Tat. Wenn aber

Freiheit und Gerechtigkeit verkommen, ist der Friede in Gefahr, der immer ein „Werk der Gerechtigkeit“ ist - mit Waffen allein läßt sich dauerhafter Frieden nicht schaffen.

Europa braucht daher nicht nur Werte, sondern die Heilung von der Angst, damit Werte Realität werden. Eine neuartige politische Aufgabe der Kirchen?

2506

1995 Die Österreicher und die Religion

Unter vielen Möglichkeiten, sich selbst zu bezeichnen, schätzen sich zunehmend viele Menschen in Österreich als sehr religiöse Menschen ein, so eine brandneue Studie aus dem Linzer IMAS-Institut. Ihr Anteil ist in den letzten fünf Jahren von 19% auf 24% gestiegen. Religion ist im Aufwind. Weltweit, und nicht nur in Österreich. Religion, so auch der Megatrendforscher John Naisbitt, zählt jenen Wirklichkeiten, mit denen in den nächsten Jahren zu rechnen sein wird. Zehn Thesen werden vorgelegt und kurz interpretiert werden. Mehr zum Thema läßt sich anderswo ausführlicher nachlesen.[76]

Auf diesem eher unüblichen Hintergrund lesen sich die folgenden Thesen über die Lage der Religion in Österreich weniger sensationell. Österreich liegt auch in dieser Hinsicht im Trend.

Österreich kein gottloses Land

These 1. Österreich ist kein gottloses Land. Die Zahl der Atheisten ist sehr niedrig (2,3%). 69,6% halten sich selbst für religiös, 14,7% für unreligiös.

Die Entwicklung moderner Gesellschaften hat es mit sich gebracht, daß Person und Institution sich zunehmend auseinanderentwickelt haben. Daher muß nach der persönlichen Religiosität heute getrennt von der Anbindung dieser Person und ihrer Religiosität an eine religiöse Gemeinschaft gefragt werden.

Nun ist nichts schwerer zu definieren als persönliche Religiosität. Verschiedene Dimensionen sind zu erwarten: mehr emotional-vorrationale, daneben rituelle Elemente, dann wieder Moment an der Sittlichkeit, schließlich auch religiöses Wissen, religiöse Welt- und Lebensdeutungen.

---

[76] Zulehner, P. M. , Denz, H. , Vom Untertan zum Freiheitskünstler, Wien 1991. - P. M. Zulehner, H. Denz, Wie Europa lebt und glaubt, Düsseldorf 1993. - P. M. Zulehner u. a. , Solidarität, Wien 1995 (erscheint im Spätherbst).

Wie immer auch: Fragt man die Leute mit einem alltagssprachlichen Begriff nach ihrer religiösen Selbsteinschätzung, erhält man das überraschende Ergebnis, daß die überwiegende Mehrheit in Österreich sich für religiös hält. Atheisten sind eine ganz kleine Minderheit. Dazwischen liegen die Nichtreligiösen. Österreich ist kein gottloses Land. Im Konzert der europäischen Länder liegt Österreich am Ende des ersten Drittels, in dem Polen, Irland und die südeuropäischen Länder liegen.

Religion als heiliger Schild

These 2. Diese Religiosität der Leute wirkt als eine Art „heiliger Schild" (P.L.Berger): Bedrohungen (Tod) werden abgewehrt, Hoffnungen (Liebe, Kind) unter den „heiligen Baldachin" gestellt. Daraus entspringt der verbreitete Wunsch nach den „heiligen Fahrzeugen" (den Riten zu den Lebenswenden) (Geburt 81,3%, Heirat 79,0%, Tod 81,6%).

Diese Religiosität der Leute (ich nenne sie auch die „Leutereligion") wird wegen einiger wichtiger „Leistungen" (Funktionen) geschätzt. Der in Wien geborene und seit der NAZI-Zeit in den USA lehrende Religions- und Wissenssoziologe Peter L.Berger hat für diese Funktion der Religion das alttestamentliche Bild vom „heiligen Baldachin" (sacred canopy) gewählt. Daneben stellt er das Bild vom „heiligen Schild". Das, was uns lieb und teuer ist (ein Neugeborenes, ein Liebespaar, die Toten und ihre Hinterbliebenen, aber auch Autos, Banken, Seilbahnen) werden unter diesen heiligen Baldachin gestellt, um durch ihn vor Gefahren geschützt zu werden. Religion ist für viele eine Schutzmantelreligion.

Im religiösen Geschehen spielen für die Leute religiöse Rituale eine zentrale Rolle und finden daher auch eine hohe Akzeptanz in der Bevölkerung, und das unabhängig von ihrer Bindung an die religiöse Gemeinschaft. Vier von fünf ÖsterreicherInnen wünschen solche Rituale zu den Lebenswenden Heirat, Geburt und Tod.

Vielleicht ist ein Grundritual die Zugehörigkeit zu einer religiösen Gemeinschaft. Sie sichert das Gefühl, dauerhaft zu einer „heiligen Welt“ zu gehören.

Der Glaubenshimmel der Österreicher

These 3. Inhaltlich wird diese Religiosität „gefüllt“ durch ein allgemeines Wissen um Gott (76,9%), um die Seele (60,9%) und die Sünde (57,1%).

Es gibt auch verläßliche Auskunft darüber, wie diese „heilige Welt“ inhaltlich gesehen wird. Dabei zeigen sich doch markante Unterschiede zum geschlossenen christlichen Glaubenskosmos. Aber vielleicht war Lückenlosigkeit im christlichen Glaubenskosmos noch nie gegeben, außer in Katechismen und in den Köpfen von TheologInnen.

Das Zustimmungsgefälle läßt zumindest erkennen, mit welchen „Glaubenswahrheiten“, genauer, „Glaubensbildern“ sich die Leute in unserer Kultur leichter, und mit welchen sie sich schwerer tun. Das Wissen um Gott steht im Mittelpunkt, um ihn herum auch das Wissen um eine Seele und um die Sünde (was angesichts des heimlichen Unschuldswahns und der seltsamen Entschuldigungsmechanismen moderner Kulturen überrascht). Weniger leicht haben es die Menschen mit den Glaubensbildern Himmel und gar mit der Hölle, mit Engeln und Teufel, nicht zuletzt auch mit Vorstellungen zu Auferstehung, obgleich gegenläufig nahezu 20% sich wieder mit den „Glaubensbildern“ der Reinkarnation anfreunden können.

Viele Gottesbilder

These 4. Das Gottesbild ist allerdings vielfältig ausgeprägt:

Obgleich ein allgemeiner Gottesglaube weit verbreitet ist, steht damit noch nicht fest, welche Vorstellungen die Menschen von Gott haben. Die in Studien erfragten möglichen tasten sich den großen philosophisch-theologischen Gottesvorstellungen entlang: der christlichen

vom menschgewordenen („leibhaftigen") Gott, der aufklärerisch-freidenkerischen vom „höheren Wesen" als Weltbaumeister und moralischer Weltpolizist, der agnostischen, die sich hinter Nichtwissen verschanzt, und schließlich der atheistische, die glaubt, daß Gott nicht ist.

Auf diese vier Möglichkeiten verteilten sich 1990 die ÖsterreicherInnen so:

28% *Es gibt einen leibhaftigen (menschgewordenen) Gott.*

49% *Es gibt irgendein höheres Wesen oder eine geistige Macht.*

13% *Ich weiß nicht richtig, was ich glauben soll.*

7% *Ich glaube nicht, daß es einen Gott, irgendein höheres Wesen gibt.*

3% *Unentschieden.*

Gestufte und polyzentrische Kirchenbindung

These 5. Die Bindung an die Kirche ist gleichfalls vielgestaltig. Ein starker „Kern" geht sonntäglich zum Gottesdienst (24,7%), weitere 18,7% gehen monatlich, 23,6% an Festen, 33,0% (fast) nie.

Persönliche Religiosität ist in differenzierten modernen Gesellschaften nicht mehr mit Notwendigkeit an Institutionen (voll) gebunden. Es gibt zwar Affinitäten, wechselseitige Abhängigkeiten und Stützungen. Aber es gibt auch ein wachsendes, institutionell ungestaltetes Potential als unbehauster, vagabundierender Religiosität, die sich dann in profanen Lebenserfahrungen wie Liebe oder Arbeit einnisten kann.[77]

Wie weit persönliche Religiosität kirchlich gebunden ist, kann insbesondere am Schlüsselindikator des Kirchgangs abgelesen werden. Dabei ist Kirchengang nicht der einzige mögliche Kirchenbezug einer Person, Kirchenbindung ist - was komplexen Organisationen durch-

---

[77] Mehr dazu: P. M. Zulehner, Ein Obdach der Seele. Geistliche Übungen nicht nur für fromme Zeitgenossen, Düsseldorf [4]1994.

aus entspricht - polyzentrisch, kann sich also an vielen der differenzierten Aspekte der kirchlichen Institution festmachen (im Sozialbereich, im Bildungsbereich etc.).

In Österreich gehen mehr als eine Million Menschen jeden Sonntag zur Kirche. Das ist viel. Ein Drittel geht aber (fast) nie. Hier ist Religiosität weithin privatisiert und ist dabei, immer mehr ihre christlich-kirchliche Durchformung zu verlieren.

Religiös, aber christlich?

These 6. Diese unterschiedliche Bindung erklärt auch, warum die persönliche Religiosität begrenzt christlich durchformt ist. Dabei ist die stärkste Spannung nicht allein im Gottesbild zu finden, sondern vor allem in der Auferstehungshoffnung (41,4% glauben an eine Auferstehung).

Diese christliche Durchformung persönlicher Religiosität ist ja an einen mehr oder minder intensiven Austausch mit der kirchlichen Gemeinschaft geformt. Sie stellt eine Art „Plausibilitätsstruktur" für Christlichkeit dar: trägt zur christlichen Gestaltung der persönlichen Religiosität bei und stabilisiert sich vor allem in solchen Situationen, in denen kulturelle Teilkräfte den christlichen Optionen entgegenstehen (z.B. in Fragen der Soldidarität, des Lebensschutzes etc.).

Die Spannung zwischen persönlicher Religiosität und deren christlichen Durchformung kann am Beispiel der Hoffnung über den Tod hinaus drastisch verdeutlicht werden. Die Hoffnung auf eine Auferstehung des ganzen Menschen (mit Leib und Seele) ist Kernbotschaft des Evangeliums (vgl. 1 Kor 15). Eben mit dieser Schlüsselbotschaft tun sich nicht wenige in unserem Land nicht leicht: Ein Drittel meint, daß mit dem Tod alles aus ist, ein Drittel hofft im christlichen Sinn, ein Drittel ist unsicher-hoffend-zweifelnd. Fragt man direkt nach dem Auferstehungsglauben, erreicht dieser eine Zustimmung von etwas mehr als vierzig Prozent.

Religiöse Mobilität

These 7. Die Bindung an die kirchliche Gemeinschaft hat sich (wie bei allen alten Institutionen wie politische Parteien, Gewerkschaften etc.) in den letzten zwanzig Jahren

merklich modifiziert. Die religiöse Mobilität ist in dieser Zeit gewachsen. Das macht unvermeidbare Kirchenaustritte vorhersehbar und vermeidbare (durch kircheneigene Störungen) leichter möglich. Es darf die Zahl der Kircheneintritte nicht übersehen werden (im Schnitt 3-4000 jährlich).

Eine Folge der Entinstitutionalisierung der persönlichen Religiosität ist auch die Zunahme der religiösen Mobilität. Sie drückt sich aus in der Lockerung der Kirchenbindung, die in den letzten zwanzig Jahren in Umfragen deutlich sichtbar geworden ist. Die gelockerte Kirchenbindung setzt sich um in Entfernung oder Annäherung, bis hin zum Austritt bzw. Eintritt. Die Zahl der Kirchenaustritte liegt zurzeit höher als jene der Eintritte, die aber wiederum weitaus häufiger vorkommen als man heute allgemein meinen möchte. Der Trend führt keineswegs allein von den Kirchen weg. Neben den unvermeidbaren Kirchenaustritten gibt es eine deutlich konturierte und kontinuierliche Gegenbewegung hin zu den Kirchen als religiöse Heimat für Suchende.

Erwartungen über die Kirchen hinaus

These 8. Die Erwartungen an die Kirche sind nicht mehr an die formelle Kirchenmitgliedschaft gebunden, sondern reichen über die Kirchengrenzen hinaus. Die Kirche kann Antwort geben zum Lebenssinn (58,2%), zu moralischen Nöten (38,0%), zu sozialen Problemen (29,5%) sowie zu Fragen des Familienlebens (27,4%). - Äußern soll sich die Kirche zu Fragen der Dritten Welt (75,1%), Rassendiskriminierung (61,1%), Euthanasie

(58,9%), Umwelt (48,8%), Abtreibung (44,0%), Abrüstung (38,4%), Arbeitslosigkeit (32,5%), außereheliche Beziehungen (26,5%), Homosexualität (25,2%), Regierungspolitik (14,5%).

Austritt aus der religiösen Gemeinschaft führt aber keineswegs zur Beziehungslosigkeit hin zur Kirche. Es ist ähnlich wie bei einer Scheidung: auch nach dieser bleiben nicht nur Erinnerungen, ein „Band gemeinsamer guter und böser Erinnerungen", sondern es gibt auch Erwartungen, die „von außen" oftmals stärker sind, wie Studien zeigen als „von innen", die aber anders akzentuiert sind.

Von außen her wird den Kirchen vor allem ein Engagement in Überlebensfragen aberwartet: was die Dritte Welt betrifft, hinsichtlich der Diskriminierung von Rassen, in Fragen der Euthanasie. Das Überleben wird also auch den Kirchen anvertraut, und nicht nur den Politikern.

Vertrauen in die Kirche

These 9. Vertrauen in die Kirche hat etwa die Hälfte der Menschen in unserem Land (17,3% sehr viel, 31,5% viel).

Das neue Verhältnis zur alten religiösen Institution drückt sich auch darin aus, daß das Vertrauen differenziert ist. Es gilt nicht mehr als selbstverständlich, sondern ist störungsanfälliger geworden. Dabei geht es auch den Kirchen wie den anderen alten Institutionen wie Gewerkschaften, Parteien oder auch Medien: Deren Vertrauenswürdigkeithat in den letzten Jahren gelitten.

Dabei darf nicht übersehen werden, daß die Menschen durchaus anderen neuartigen Institutionen trauen: Greenpeace, Amnesty beispielsweise haben hohe moralische Autorität gewonnen und genießen erhebliches Vertrauen in der Bevölkerung. Ihnen wird zugetraut, sich für die Ökologie ernsthaft und wirkungsvoll einzusetzen. Eine Orientierungshilfe für die alten Institutionen!

Kirchenvolk und Wählervölker

These 10. Das Verhältnis der Christen zu den politischen Parteien ist unterschiedlich. Christen finden sich in allen Parteien, wenngleich in unterschiedlicher Stärke. Sonntagskirchgänger in den einzelnen Wählervölkern sind ÖVP (52,31), Grüne (21,50), FPÖ (19,23), SPÖ (13,29), LF (7,55).

Bleibt eine für Österreich immer interessante Gretchenfrage: Wie steh es um das Verhältnis von Religion / Kirchen und Politik? Diese Frage ist vor allem historisch hoch aufgeladen. Aus dem einstigen katholischen Österreich wurde in den Revolutionen des 19.Jahrhunderts ein katholisches Restösterreich um Verbund der Kirche mit den neuen katholisch-konservativen und später christlichsozialen Parteien. Der Bürgerkrieg der Dreißigerjahre sowie die Erfahrungen in den Konzentrationslagern des Nationalsozialismus führt zur Neugestaltung des politischen Standorts der Kirchen in Österreich. Für die katholische Kirche forderte der Mariazeller Katholikentag eine „freie Kirche im freien Staat" und damit sowohl eine Entkirchlichung der Politik sowie eine Entpolitisierung der Kirche. Die Konkordatsverträge der Sechzigerjahre signalisieren ein Vorankommen in der Suche nach neuen Verhältnissen.

Tabelle: Die Wählervölker haben immer noch eine merklich verschiedene Kirchennähe

	sonntags	*Feiertag*	*seltener*	*nie*
ÖVP	*52,31*	*20,93*	*17,10*	*9,26*
Grüne	*21,50*	*27,10*	*27,10*	*24,30*
FPÖ	*19,23*	*25,21*	*33,33*	*22,22*
SPÖ	*13,29*	*23,42*	*35,92*	*26,90*
LF	*7,55*	*22,64*	*35,85*	*33,96*
Allle	*27.04*	*24.11*	*27.91*	*20.32*

Das Tauziehen um den Kirchenbonus war damit noch nicht zu Ende. Versuchte einerseits Bruno Kreisky eine begrenzte Weggemeinschaft mit Katholiken, so reagierten ÖVP-Kreise mit einer Reinstrumentalisierung der Kirche durch eine Serie umstrittener Bischofsernennungen, die durch eine gekonnte Instrumentalisierung zwischen 1983

und 1995 zustandekamen. Diese Instrumentalisierung Roms für innenpolitische Sonderinteressen ist durch die Causa Groer und das folgende Kirchenvolksbegehren vermutlich zuende gebracht worden.

Man wird sehen, wie sich die Kirche nunmehr reformiert politisch positionieren wird.

1995 Religion in Europa.

Querige Nachdenklichkeiten.

Mein Universitätsfach Pastoraltheologie - oder wie sie im evangelischen Bereich genannt wird - Praktische Theologie ist vom Ansatz her dialogisch. Sie verfolgt die einfache und doch schwerwiegende Frage, ob die christlichen Kirchen ihre Aufgaben zeitgerecht erfüllen: also rückgebunden an den Auftrag, wie er in den biblischen Gründungsurkunden überliefert wird, und kritisch-loyal eingebunden in die zeitgenössische Kultur. Dabei weiß die Pastoraltheologie in aller gebotenen Deutlichkeit, daß das Herzstück ihres Auftrages nicht der Erhalt der Kirche und die Rettung ihrer Mitglieder ist, sondern die Umwandlung der Welt hinein in das unscheinbar anbrechende Reich Gottes und damit die Rettung der ganzen Schöpfung und in ihr aller Menschen. Umwandlung der Welt heißt aber Einmischung in die Geschichte und in die Gesellschaft, erfordert Kulturgestaltung aus der Kraft und den Perspektiven des Evangeliums, damit Kulturation.

Bei der Verfolgung dieser nie gänzlich einlösbaren Aufgabe ist die Pastoraltheologie angewiesen auf den Dialog mit all jenen, die Bescheid wissen über die Gegenwartskulturen: die Liste dieser Kundigen reicht von den „kleinen Leuten“ im Sinn von Berg Brecht hin zu den großen Fachleuten der vielfältigen Wissenschaften vom Menschen und der Welt. Vor allem interessiert die Pastoraltheologie in diesem Dialog, welches die Lebens- und Todeszeichen heutiger Kulturen sind, weil der Gründungsauftrag dahin zielt, die Menschen den vielfältigen Toden zu entreißen und sie zu nähren in ihrem Hunger nach Leben (Psalm 33). Gott selbst gilt als Liebhaber des Lebens (Weish 11,26) und unbeugsamer Feind jeglichen Todes. Das hat auch für die Kirchen zu gelten.

Eine solche knappe Analyse der Lebens- und Todeszeichen unserer europäischen Kulturen wird im Folgenden riskiert. Sie wird *plakativ* ausfallen, was den Kritikern dieser Analyse unzählige Möglichkeiten gibt, auf Lücken und Mängel hinzuweisen. Aber vielleicht hilft für die heutigen Überlegungen zum Auftrag der religiösen Gemeinschaften im Fernsehen eine solche plakative Analyse mehr als eine, die solange differenziert, bis man zwar alle Risiken für das Handeln beseitigt hat, dann aber nicht mehr handeln muß, weil der Kairos dafür vorüber ist.

Apropos *Kairos*: Das ist eben jener griechische Halbgott, den ein Relief des Künstlers Lysippos im dalmatinischen Trogir darstellt und von dem der Dichter Poseidippos geschrieben hat:

Gott der Gelegenheit

Wo ist der Künstler zu Haus?
„In Sikyon wohnt er.“
Sein Name?
„Ist Lysippos.“

Du bist?
„Gott des allmächtigen Moments.“
Sag, warum gehst du auf Zehen?
„Ich laufe beständig.“
Weswegen hast du Flügel am Fuß?
„Weil ich so flink bin wie Wind.“

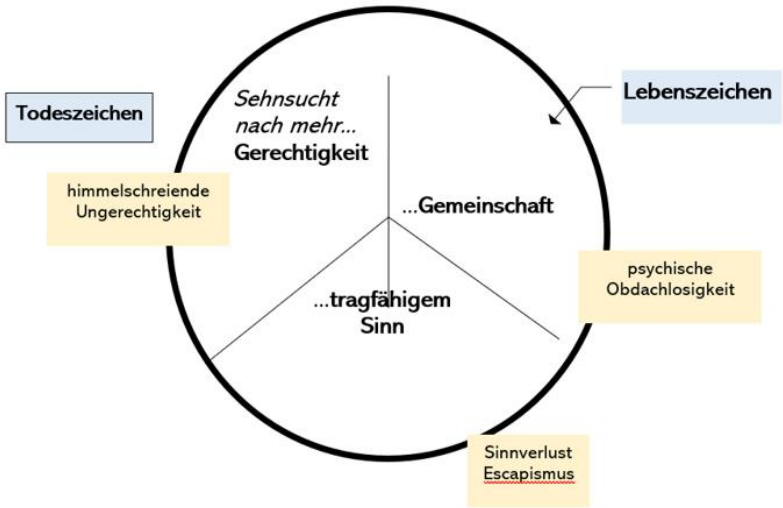
Und du hältst in der Rechten ein Messer?
„Es kündet den Menschen:
nichts in der Weite der Welt schneidet so scharf
wie ich selbst.“

Und das Haar an der Stirn?
„Beim Zeus, der Begegnende soll mich schnellstens erhaschen.“
Warum bist du denn hinten so kahl?
„Bin ich mit fliegendem Fuß erst einmal vorübergeglitten, hält mich, so sehr man es wünscht, keiner von hinten mehr fest.“
Und warum schuf dich der Künstler?
„Für euch! Und zu eurer Belehrung bestellte er, Wandrer, mich auch hier in der Vorhalle auf.“[78]

Lebens- und Todeszeichen

Unser Kulturplakat weist drei Lebens- und Todeszeichen aus. Dabei sind die Todeszeichen jeweils die dynamisch-leidvolle Rückseite der Lebenszeichen. Aus ihrem Leid erwächst soziokultureller Wandel, Innovation, ereignet sich überleben. Insofern aus den Todeserfahrungen Leben erwachsen kann, gilt auch die sozialwissenschaftlich plausible Rege: Was uns heute fehlt, wird uns morgen wichtig werden. Insofern ist die Mangelanalyse, also die Analyse der Todeszeichen nicht Ausdruck von gelangweilter Kulturkritik, sondern die Suche nach den dynamischen Hoffnungsressourcen.

[78] Dieses Epigramm schrieb der alexandrinische Dichter Poseidippos - ein Zeitgenosse des Kaisers Alexanders des Großen (356-323 v. Chr.). Er schrieb es zu einem Bild des Kairos, des Gottes der Gelegenheit, des rechten Augenblicks, das noch im vierten Jahrhundert in Olympia, dem alten griechischen Heiligtum des Gottes Chronos und des Zeus in Elis stand. Ein Torso dieses Reliefs findet sich in der jugoslawischen Hafenstadt Trogir: Anthologia Graeca, 449.



Die drei Lebenszeichen heißen: Sehnsucht nach mehr Gerechtigkeit, nach mehr Gemeinschaft, nach mehr Sinn. Die Hauptleiden unserer Zeit, die Rückseite der Lebenszeichen, sind demgemäß: Das Leiden an der himmelschreienden Ungerechtigkeit, an der wachsenden psychischen Obdachlosigkeit, am Verlust tragfähigen Sinns und in deren Folge vielfältige Formen der Lebensflucht.

Sehnsucht nach mehr Gerechtigkeit

„Überflüssig, überflüssig! Ein ausgezeichnetes Wort habe ich da gefunden. Je tiefer ich in mich eindringe, je aufmerksamer ich meine ganze Vergangenheit betrachte, desto mehr überzeuge ich mich von der strengen Wahrheit dieses Ausdrucks. Ein überflüssiger Mensch - so ist es. Für andere Menschen als mich könnte dieses Wort nicht gebraucht werden. Es gibt allerlei Menschen, schlechte und gute, kluge und dumme, angenehme und unangenehme - aber überflüssige gibt es nicht."

Es wäre Iwan Turgenjew - so schreibt Hans Markus Enzensberger in seinen 1993 in sechster Auflage erschienenen 33 Markierungen zur Großen Wanderung - nicht in den Sinn gekommen, seine Amme, den Kutscher, die Bauern auf dem Gut, geschweige denn ganze Dörfer, Landstriche, Völker, Kontinente für überflüssig zu halten. Die Lage seines Helden Culkaturin mutet, hundertfünfzig Jahre nach seinem Ableben, geradezu idyllisch an. Er spricht von seinem Vater, einem

Gutsbesitzer, von seinen Landhäusern, seiner Langeweile, seiner Einsamkeit, seinem Überfluß. „Für andere Menschen als für mich", denkt er, „könnte dieses Wort nicht gebraucht werden."

Das hat sich als ein verheerender Irrtum erwiesen. Gewiß hat es große Massaker und endemische Armut zu allen Zeiten gegeben. Feinde waren Feinde, und die Armen waren arm; doch erst seitdem die Geschichte zur Weltgeschichte geworden ist, sehen sich ganze Völker zur Überflüssigkeit verurteilt, und zwar durch Urheber, die eigentümlich subjektlos bleiben. Die Instanzen, die dieses Urteil verhängen, heißen „Kolonialismus", „Industrialisierung", „technischer Fortschritt", „Revolution", „Kollektivisierung", „Endlösung", „Versailles" oder „Jalta", und ihre Dekrete werden offen ausgesprochen und systematisch in die Tat umgesetzt, so daß keiner im Zweifel darüber sein kann, welches Los ihm zugedacht ist: Landflucht oder Emigration, Vertreibung oder Genozid.

Das staatlich organisierte Verbrechen ist nach wie vor an der Tagesordnung, aber als übergreifende anonyme Instanz tritt immer deutlicher „der Weltmarkt" auf, der immer größere Teile der Menschheit für überflüssig erklärt, nicht durch politische Hetze, Führerbefehl oder Parteibeschluß, sondern gleichsam von selbst, durch seine eigene Logik, die dazu führt, daß immer mehr Menschen aus ihm „herausfallen". Das Resultat ist nicht weniger mörderisch, nur daß sich weniger denn je zuvor ein Schuldiger dingfest machen läßt. In der Sprache der Ökonomie heißt das: einem enorm steigenden Angebot von Menschen steht eine deutlich sinkende Nachfrage gegenüber. ***Selbst in reichen Gesellschaft kann jeder schon morgen überflüssig sein. Wohin mit ihm?***[79]

Überflüssige Völker

Von solcher Überflüssigkeit sind allen voran jene armen Regionen der Erde bedroht, die für die reichen Völker unwichtig sind. Dazu gehören insbesondere jene Regionen Afrikas, für die man sich jahrelang vergeblich mit untauglicher staatlicher Entwicklungshilfe engagiert hat. Der Selbstausrottung von Völkern wird tatenlos zugesehen, wenn keine großen wirtschaftlichen Interessen auf dem Spiel stehen. Deshalb handelt die Weltgemeinschaft in der Golfregion anders als in Burundi oder im zerfallenden Jugoslawien.

---

79 H. M. Enzensberger, Die Große Wanderung. Dreiunddreißig Markierungen. Mit einer Fußnote „Über einige Besonderheiten bei der Menschenjagd", Frankfurt [6]1993, 28-30.

Armut inmitten des Reichtums

„Selbst in reichen Gesellschaften kann jeder schon morgen überflüssig sein Wohin mit ihm?“ In der Tat, die von Überflüssigkeit Bedrohten nimmt auch bei in wohlhabenden Ländern ebenso unbemerkt wie rasch zu. Als Kriterium für die Zugehörigkeit zu diesen gefährdeten Gruppen von Menschen werden immer deutlicher der Verlust von Arbeitskraft, Kaufkraft und Erlebniskraft sichtbar. Wer sich für den Arbeitsprozeß als untauglich erweist und wer keinen Zugang zu jenen Mitteln hat, die ihn kaufkräftig machen, wer nicht erleben kann, erleidet einen Verlust an sozialer Wertschätzung und gerät an den Rand der Gesellschaft und damit oftmals in Armut.

Tatsächlich werden immer mehr große Anteile der Bevölkerung in den reichen Gesellschaften überflüssig. Armutsstudien etwa in der Bundesrepublik Deutschland haben ergeben, daß mehr als zehn Prozent unter der Armutsgrenze leben. Die Ursachen für solche Verarmung inmitten des Reichtums sind zumeist Krankheit, Trennung und Scheidung und vor allem Arbeitsplatzverlust, und all das oftmals in Verbindung mit Verschuldung in „guten Zeiten“.

Zumal die Dauerarbeitslosigkeit macht offenbar, daß auch in reichen Gesellschaften mit hohen technologischen Möglichkeiten Menschen (als Arbeitskraft) zunehmend überflüssig werden. Jugendliche sind davon besonders schwer betroffen. Der Einstieg in die Erwerbsarbeit wird für viele junge Menschen immer schwieriger. Ohne Erwerbsarbeit werden sie aber rasch marginalisiert. Der Zugang zu den Gütern, die für ein menschenwürdiges Leben erforderlich sind, ist nämlich in unseren modernen Gesellschaften immer noch[80] an die Erwerbsarbeit gebunden.

Eine der Ursachen der dauerhaften Sockelarbeitslosigkeit ist die Auslagerung der an menschliche Arbeitskraft gebundenen Arbeit in Niedriglohnländer Osteuropas, aber auch Asiens. Die „Standortdebatten“ in den meisten europäischen Ländern sind ein deutlicher politischer Reflex dafür, daß menschliche Arbeit, wo sie teuer ist, überflüssig wird. Arbeitslose sind zudem als Personen ohne kaufkräftiges Einkommen doppelt überflüssig. Sie produzieren *und* konsumieren nicht, was sie für die zentralen Vorgänge moderner Arbeits- und Konsumgesellschaften überflüssig macht.

---

[80] Es gibt allerdings bereits ernsthaft diskutierte Konzepte, welche den Zugang zum gesellschaftlich erwirtschafteten Reichtum von der Erwerbsarbeit zum Teil abkoppeln möchten: Büchele, H. , u. a. , Grundeinkommen ohne Arbeit. Auf dem Weg zu einer kommunikativen Gesellschaft, hg. v. KSÖ, Wien 1982. - A. Schaff, Wohin führt der Weg? Die gesellschaftlichen Folgen der zweiten industriellen Revolution, Wien 1985.

Sterbende

In den fatalen Sog der Überflüssigkeit geraten aber noch andere große Bevölkerungsgruppen. Der Bogen spannt sich von den Sterbenden zu den Ungeborenen. Dazwischen finden sich die Alten, Kranken, Behinderten und nicht zuletzt die Kinder. Kinder stören. Bei Behinderten wird neuestens wieder ernsthaft diskutiert, inwieweit sie überhaupt ein Lebensrecht haben. Alte, Kranke und Pflegebedürftige werden gesellschaftlich ausgelagert.

Besonders deutlich wird die Bedrohung durch Überflüssigkeit bei den Sterbenden. Damit ist weniger die Ratlosigkeit des ärztlichen Betriebs angesichts der Niederlage durch den Tod gemeint, auch nicht die bedrückende Tatsache, daß Sterbende in Krankenhäusern in die Einsamkeit eines Badezimmers abgeschoben werden.

Die Alternativen bilden sich immer deutlicher heraus: „daheim sterben“ oder „Tötung aus Mitleid“ (Euthanasie). Auch in Österreich möchten weit mehr Menschen „daheim sterben“ als auch tatsächlich daheim sterben können.[81] Das hat gewiß nicht nur soziale, sondern plausible medizinische Gründe. Kranksein und Sterben sind heute hochmedikalisiert. Die kapitalintensiven Einrichtungen erfordern Konzentration. Also wurden im Zug des Fortschritts der Medizin Krankheit und Sterben enthäuslicht. Dafür zahlen moderne Bevölkerungen freilich den hohen Preis der „Übermedikalisierung“ und nicht selten auch der „Vereinsamung im Sterben“. Eine Art humaner Ausdünnung findet statt. Die Gegenkräfte eines Rooming in oder die Errichtung eigner Palliativstationen für Sterbende sind gewiß ein humanisierender Schritt in Richtung neuer „Verhäuslichung“. Auch die Hospizbewegung hat Fortschritte gebracht. Werden aber solche Bemühungen imstande sein, jene andere Strömung einzudämmen, die im Grunde - pointiert formuliert - auf eine „Entsorgung der Sterbenden“ hinausläuft? „Tötung aus Mitleid“ nützt, so schon Sigmund Freud, weniger den Sterbenden, sondern deren Angehörigen. Zu Ende gebracht soll jenes Leid und jene Belastung werden, welche das Sterben der Nahestehenden bei den Angehörigen verursacht.

Sehnsucht nach mehr Gemeinschaft

Ein zweites Thema, daß viele Zeitgenossen umtreibt und zunächst sehr profan aussieht ist die Sehnsucht nach einem Dach über der

---

[81] Mehr dazu: P. M. Zulehner u. a. , Sterben und sterben lassen, Düsseldorf 1986.

Seele, oder negativ formuliert das Leiden an der Obdachlosigkeit der Seele.

Zu allen Zeiten brauchen Menschen (angesichts ihrer „Lebensheiligtümer“ wachsen und wurzeln[82]) ein Dach über ihrer Seele. Dieser Bedarf rückt aber in mobilen Zeiten noch deutlicher ins Bewußtsein, und zwar als Gegengewicht zu den enormen und riskant[83] gewordenen Wachstumsanreizen.

Solch ein Obdach der Seele kann in vielfältiger Weise erlebt werden: Aber vorrangig überlebenswichtig ist für Erwachsene wie Kinder ein Lebensraum, „geprägt von Stabilität und Liebe“[84].

Diese Form der Behausung der Seele wird heute in Europa für sehr wichtig angesehen. Die Familie hat einen Stellenwert, wie kaum je zuvor.[85] Und das gegen alle Versuche, das Ende der Familie anzukündigen.

Freilich: Mit dem Aufbau und Erhalt solcher stabiler kleiner Lebenswelten tun sich die Menschen heute schwer. *Psychische Obdachlosigkeit* breitet sich unter Erwachsenen wie Kindern aus. Damit steigt aber nur der Wunsch nach einem Obdach der Seele.[86] Der Wunsch nach Treue und Verläßlichkeit ist im Wachsen .

Sehnsucht nach mehr tragfähigem Sinn

Natürlich ließe sich hier viel sagen darüber, daß der Sinn zunächst nicht theoretisch, sondern praktisch ist. Die zwei Beine, mit denen wir durchs Leben gehen, müssen gesund sein: nämlich lieben und arbeiten. Wer nicht mit jemandem und für etwas lebt, verliert Lebenssinn, so der Logotherapeut Viktor Frankl unentwegt, nach dessen Diagnose die noogene Neurose, also der Sinnverlust, die Krankheit unserer Zeit ist.

---

82 G. Schmidtchen, Was den Deutschen heilig ist, München 1979, 65. - P. M. Zulehner, Religion im Leben der Österreicher, Wien 1981. - Zulehner, P. M. , Denz, H. , Vom Untertan zum Freiheitskünstler, Wien 1991.

83 U. Beck, Risikogesellschaft, Frankfurt 1986.

84 So B. u. L. Berger über die Familie in bürgerlichen Gesellschaften: Dies. , In Verteidigung der bürgerlichen Familie, Frankfurt 1980.

85 P. M. Zulehner, H. Denz, Wie Europa lebt und glaubt, Düsseldorf 1993, 89-92.

86 P. M. Zulehner, Ein Obdach der Seele. Geistliche Übungen nicht nur für fromme Zeitgenossen, Düsseldorf [4]1994.

Für heute greife ich aber aus dem Sinnkapitel nur zwei Facetten heraus, welche die Arbeit der Kirchen unmittelbar berühren: die vergebliche Suche nach dem Himmel auf Erden und die wachsende Kluft zwischen dem moralischen Wünschen und Vollbringen, womit die verschwiegene Frage nach der Schuld gestellt wird. Ich fange mit dem zweiten Stichwort an.

Wünschen und Können

Schon im Beispiel des Wunsches nach einem Dach über der Seele ist das Phänomen der wachsenden Kluft zwischen dem Wünschen und dem Vollbringen aufgetaucht. Das, was die Menschen in Europa dem Leben abwünschen, ist erstaunlich gut. Die Menschen wissen sehr wohl um moralische Leitlinien, auch wenn zurzeit Güter moralisch besser geschützt sind als das Leben. Noch mehr: Die Mehrzahl der Menschen hält vor allem Solidarität für eine ganz wichtige Eigenschaft, die auch den Kindern erzieherisch weitergegeben werden soll. Die Menschen sind, gemessen an ihrem Wunschbild, weder unmoralisch noch unsolidarisch.

Unbearbeitete Schuldgefühle

Und dennoch bringen immer mehr Leute bringen immer weniger davon zusammen. Die Leute bleiben aus einem Gemenge von Schuld und Tragik immer mehr hinter ihren Idealen zurück. Das schafft aber gerade bei den Sensiblen ein hohes Maß oftmals unbemerkter Schuldgefühle, die gewiß nach außen hin als geheimer Unschuldswahn erscheinen und mithilfe unheimlicher Entschuldigungsmechanismen verdrängt werden mögen. Die erfahrene Schuld selbst und die darin begründeten Schuldgefühle bleiben aber vorhanden und, was schwerer wiegt, unzugänglich und unbearbeitet.

Überfordernde Freiheiten

Die Ursachen für das faktische Mißlingen des durchaus Erwünschten liegen nun nicht allein in den eigenverantwortlichen Menschen und in ihrer freien Verfügbarkeit. Denn unbeschadet der hochgradigen Individualisierung gibt es nach wie vor prägende kollektive Grundstimmungen, die es dem Vollbringen des Erwünschten schwer machen. Das ist eine der Mitursachen für die zunehmende Überforderung der Freiheit der einzelnen: Den Leuten wird immer mehr - von der freiheitsbedachten Gesellschaft alleingelassen - ein einsames Wählen zugemutet, deren Ergebnisse sie auch noch einmal selbst dauerhaft sichern müssen. Die alten entlastenden Solidarinstitutionen, (Normen und Autoritäten) sind hingegen kraftlos, geschwächt.

Ein Aufstand gegen diese Freiheitsüberforderung ist voll im Gang. Er zeigt sich in der Neigung, die lästig werdende Last der Freiheit loszuwerden: an Gurus, in Therapien, an Führer (rechts, links: jeder ist

recht), in Sekten, sektoiden Gruppen in den Großkirchen. Statt unentwegt eigene Identität herstellen und erhalten zu müssen, wird neuerlich wieder Identität bei anderen geliehen.

Lebenshast

Maßloses Streben nach leidfreiem Glück

Ein weiteres markantes Phänomen der europäischen Sinnkultur ist eine wachsende Lebenshast. Diese hat zunächst mit enormen Aspirationen der Menschen zu tun: 80-85% der Menschen in Europa sagen: Der Sinn des Lebens besteht darin zu versuchen, dabei das Beste herauszuholen.[87] Wie hoch, ja geradezu maßlos die Lebensaspirationen sind, zeigt der markige Spruch: „Ich will alles, und zwar subito."

Für solch hohe Lebensaspirationen stehen nur wenige Bereiche zur Verfügung: nämlich die Bereiche Liebe, Arbeit und Erlebniszeit.

Zeitverknappung

Und erfüllt werden sollten diese in ihrer Tendenz maßlosen Lebenswünsche in knapper Zeit, nämlich im Rahmen der kurzen Jahre auf dieser Erde. Sicher, also lebenswirksam über den Tod hinauszuhoffen vermögen zurzeit in Europa viele nicht.

Nähere Anlaysen zeigen freilich, daß dieses Grundergebnis noch zu differenzieren sind. In Österreich beispielsweise drittelt sich die Bevölkerung angesichts der Frage nach einem Leben nach dem Tod: das erste Drittel meint, mit dem Tod sei (sicher) alles aus. Das zweite Drittel glaubt an eine Auferstehung im christlichen Sinn. Das letzte Drittel sind Suchende, Hoffende, Zweifelnde. Aber wie gesagt, selbst unter denen, die verläßlich im christlichen Sinn eine Auferweckung aus dem Tod erhoffen, sind nicht wenige, die meinen, der Sinn des Lebens bestehe darin, das Beste dabei herauszuholen. Bei aller Differenzierung ist aber sicher: Wir leben zwar länger, und doch immer kürzer (P.Aries). Frühere Generationen lebten zwar kürzer auf dieser Erde, waren sich aber dessen sicher, daß es nur der Auftakt für ein ewiges Leben ist.

---

87 AaO. , 71f.

ABBILDUNG 1: Einzelne Sinnpositionen

Hier stehen verschiedene Ansichten über den Sinn des Lebens und über den Tod. Sagen Sie mir bitte zu jeder Ansicht, ob Sie ihr zustimmen (1) oder nicht zustimmen (4).

- Wenn man sein Leben gelebt hat, ist der Tod der natürliche Ruhepunkt.
- Der Sinn des Lebens ist, daß man versucht, dabei das Beste herauszuholen.
- Der Tod ist unausweichlich, es ist sinnlos, sich darüber Gedanken zu machen.
- 4 .Der Tod hat nur eine Bedeutung, wenn man an Gott glaubt.
- Das Leben hat nur einen Sinn, weil es Gott gibt.
- Meiner Ansicht nach haben Kummer und Leid nur einen Sinn, wenn man an Gott glaubt.
- Das Leben hat keinen Sinn.

	stoisch			*religiös*			
	1.	*2.*	*3.*	*4.*	*5.*	*6.*	*7.*
WEST	*81,7*	*83,6*	*71,9*	*29,8*	*28,6*	*22,1*	*5,2*
NORD	*88,2*	*80,3*	*80,4*	*21,8*	*18,2*	*12,1*	*4,2*
OST	*85,2*	*76,3*	*78*	*37*	*36,8*	*35,3*	*3,5*
SÜD	*70,9*	*68,8*	*67,1*	*38,5*	*42,6*	*37,5*	*5,2*
Nordamerika	*82,9*	*83,5*	*81,4*	*58,7*	*47,6*	*35,1*	*4,5*
EUROPA	*80,8*	*75,6*	*73,9*	*29,7*	*29,5*	*24,7*	*4,3*

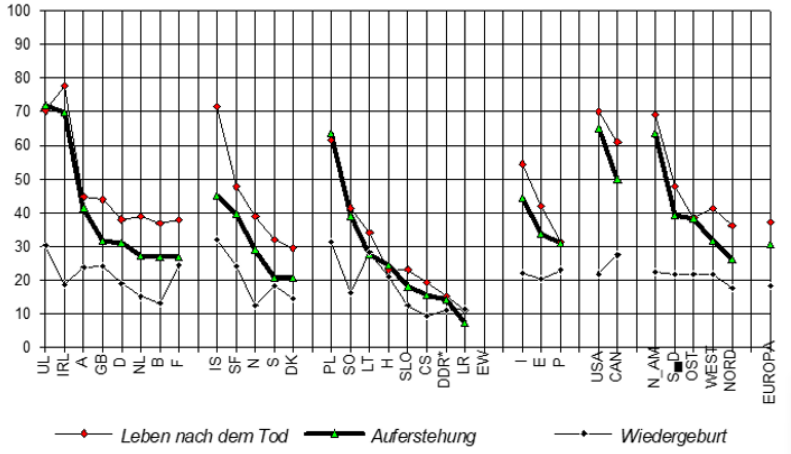
ABBILDUNG 2: Leben nach dem Tod

Sagen Sie mir bitte, ob Sie jeweils daran glauben oder nicht: Glauben Sie

→ an ein Leben nach dem Tod?

→ an die Auferstehung der Toten?

→ an eine Wiedergeburt?



Vertröstung auf das Diesseits und seine Folgen

Gibt es also nach Jahrhunderten der kritisierten Vertröstung des Menschen auf das Jenseits nicht eine folgenschwere *Vertröstung der*

Menschen auf das Diesseits? Deren Folgen sind auch längst absehbar. Sie lauten: Lebenshast und Lebensflucht (escape) und schließlich das Unglück der Wunschlosigkeit:

1. *Lebenshast*: Immer mehr Menschen versuchen im Zuge der Optimierung leidfreien Glücks in knapper Zeit, durch Beschleunigung voranzukommen. Im Bereich der Liebe heißt dies auch in Europa Beziehungsmobilität, konsekutive Polygamie. Der Don Juan hat begonnen zu dominieren.

2. Freilich, diese Lebensbeschleunigung wurde längst bei vielen zur Lebenshast und zur permanenten Anstrengung, ja *Überforderung*. Die einschlägige Psycholiteratur ist auch voll davon. Wir arbeiten uns noch zu Tode, Wir amüsieren uns zu Tode, wir lieben uns zu Tode.[88]

3. Für nicht wenige (in Europa sind es 21%[89]), denen die Zeit zu knapp wird, kommt die asiatische *Wiedergeburtslehre* nicht ungelegen. Dabei erfährt diese allerdings eine tiefgreifende Transformation: Denn der fromme Asiat will heraus aus dem Kreislauf, um böses Karma abzuleben, wiedergeboren werden zu müssen. Der Europäer aber will in den Kreislauf hinein. Aus der Erlösungslehre wird eine Art Seelenrecycling.

4. Manche haben begonnen auszuscheren, zu flüchten *(escape).* Häufig sind es destruktive Formen der Flucht: in den Alkohol, die bunte und erlebnisdichte Welt der Droge, in die Kriminalität, die psychosomatische Krankheit, in Jugendsekten, in den Selbstmord.

5. Hier zeigt sich, daß aus dem Glück des Wünschens unter der Hand in das Unglück der Wunschlosigkeit (Peter Handke) umkippen kann. Es gilt: „Nicht jene sind zu bedauern, deren Träume nicht in Erfüllung gehen, sondern jene, die keine mehr haben." (Maria von Ebner-Eschenbach)

Hoffnungsressourcen der Kirchen

Was können in seiner solchen kulturellen Lage, die geprägt ist von der Dynamik zwischen Lebens- und Todeszeichen, die alten christlichen Kirchen nachhaltig bewirken? Um diese Frage fundiert beantworten zu können, ist zunächst ein Blick auf die Lage der christlichen Kirchen in Europa nützlich. Sodann muß aber auch das unverbrauchte Erbe, das den Kirchen anvertraut ist, in Erinnerung gerufen werden.

---

88 So die Bücher von D. Fassel, Wir arbeiten uns noch alle zu Tode, München 1989; N. Postman, Wir amüsieren uns zu Tode, Frankfurt 1985; schließlich die Werke von J. Willi, Koevolution. Die Kunst gemeinsamen Wachsens, Reinbek 1985.

89 AaO. , 74f.

Dann kann schließlich gefragt werden, was die christlichen Kirchen mit ihrem Erbe zurzeit tun und was sie morgen anders tun könnten.

Schlüsse für Ihre Arbeit zu ziehen werde ich mich zurückhalten. Dazu halte ich Sie selbst für weitaus kompetenter.

Zur sozioreligiösen Lage in Europa

Keine Säkularisierung in Sicht: Europa ist nicht gottlos

Zunächst einmal ist in den eingestreuten Analysen zur Alltagskultur in Europa schon deutlich geworden, daß gerade die vermeintlich modern-säkulare Kultur eine äußerst wirkmächtige religiöse Grundströmung besitzt. Unbemerkt wird von den Menschen der „Himmel" gesucht, freilich auf Erden, und das vergeblich. Und immer stärker verdichtet sich dieses unbemerkt religiöse Suchen bei der zeitgenössischen Vorhut in ein ausdrückliches religiöses Suchen. Religion wird in diesen Kreisen längst nicht mehr verlacht, sondern in.

Aus solchen und ähnlichen Gründen wird im übrigen die herkömmliche These von der Säkularisierung in der Religionssoziologie nicht mehr vertreten. Kirchenleute hingegen lieben sie zwar nach wie vor, weil sie damit die Ratlosigkeit ihrer eigenen Kirche im heutigen soziokulturellen Kontext blendend verdecken können. Dabei haben zumindest auf der Ebene des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen Fachleute 1985 schon versucht, die Bischöfe davon zu überzeugen, daß dieses sozialwissenschaftliche Deutungsmodell der „Säkularisierung" den Realitäten nicht gerecht wird. *Auch Europa ist nicht säkularisiert.* Und schon gar nicht, wie Johannes Paul II. offenbar durch eine Ghostwriter in seinem Apostolischen Schreiben „Christifideles laici" 1986 schreiben ließ, ist die Erste Welt (also Westeuropa und Nordamerika) „gottlos und permissiv".

„Ganze Länder und Nationen, in denen früher Religion und christliches Leben blühten und lebendige, glaubende Gemeinschaften zu schaffen vermochten, machen nun harte Proben durch und werden zuweilen durch die fortschreitende Verbreitung des Indifferentismus, Säkularismus und Atheismus entscheidend geprägt. Es geht dabei vor allem um die Länder und Nationen der sogenannten Ersten Welt, in der der Wohlstand und der Konsumismus, wenn auch von Situationen furchtbarer Armut und Not begleitet, dazu inspirieren und veranlassen, so zu leben, »als wenn es Gott nicht gäbe«. Die religiöse Indifferenz und die fast inexistente religiöse Praxis, auch angesichts schwerer Probleme der menschlichen Existenz, sind nicht weniger besorgniserregend und zersetzend als der ausdrückliche Atheismus.

Auch wenn der christliche Glaube in einigen seiner traditionellen und ritualistischen Ausdrucksformen noch erhalten ist, wird er mehr und mehr aus den bedeutendsten Momenten des Lebens wie Geburt und Tod ausgeschlossen. Daraus ergeben sich gewaltige Rätsel und Fragestellungen, die unbeantwortet bleiben und den modernen Menschen vor trostlose Enttäuschungen stellen oder in die Versuchung führen, das menschliche Leben, das sie aufgibt, zu zerstören.

In anderen Gebieten und Ländern dagegen sind bis heute die traditionelle christliche Frömmigkeit und Religiosität lebendig erhalten; dieses moralische und geistliche Erbe droht aber in der Konfrontation mit komplexen Prozessen vor allem der Säkularisierung und der Verbreitung der Sekten verlorenzugehen. Nur eine neue Evangelisierung kann die Vertiefung eines reinen und festen Glaubens gewährleisten, der diese Traditionen zu einer Kraft wahrer Befreiung zu machen vermag."[90]

Die Lage ist erheblich anders. Das hochmoderne Nordamerika hat ein sozioreligiöses Niveau wie in Europa Polen und Irland. Zwei Drittel der Europäer halten sich selbst für religiös. Auch sind mindestens so viele formell Mitglied einer kirchlichen Gemeinschaft.

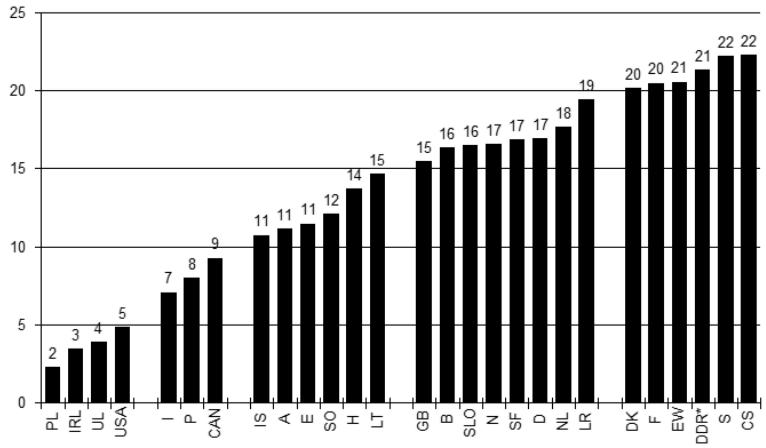
Für die einzelnen Kulturen Europas sind gewiß - aus historischen Gründen verständlich - Differenzierungen angebracht, wie die Europäische Wertestudie des Jahres 1991[91] unübersehbar zeigt. Aber gottlos und permissiv, damit säkularisiert ist Europa auf keinem Fall. Die Anzahl derer, die sich selbst als Atheisten bezeichnen, liegt im Euroschnitt knapp unter 5%, in einzelnen nachkommunistischen Ländern allerdings ist ihr Anteil höher, vor allem in den Ländern mit einer protestantischen Kultur, die nicht zuletzt die aggressive Religionsvernichtungspolitik der Kommunisten schlechter überstanden haben als die traditionell katholischen Kulturen.

---

90 Nr. 34.

91 P. M. Zulehner, H. Denz, Wie Europa lebt und glaubt, Düsseldorf 1993.

ABBILDUNG 3: Rangordnung[92] der europäischen Länder mit Nordamerika



Transformationskrise der Altkirchen: Von Umgestaltungsdruck aller Altinstitutionen

Nicht geleugnet wird dabei, daß zumal die alten Religionsgemeinschaften, die Altkirchen also, kritische Zeiten durchmachen. Das überrascht aber nicht.

Zum einen machen diese Altinstutionen die Transformationskrise aller Institutionen im Kontext modernen Selbststeuerungsanspruches durch: Die Menschen ändern ihr Verhältnis zu Institutionen, Normen und Autoritäten, insofern diese Fremdsteuerung des Lebens versuchen.

Zum Teil lösen sich die Altkirchen mit großer kultureller Verspätung von jener Gestalt, die in einem „christentümlichen Europa" jahrhundertelang selbstverständlich war. Es ist die Gestalt der zugewiesenen und soziokulturell garantierten Mitgliedschaft. Die Mitgliedschaft in

---

92 Bei der Bildung dieser Rangordnung wurden 14 sozioreligöse Items einbezogen, darunter: Wichtigkeit Gottes, Gebetshäufigkeit, Gottesbilder, Trost aus dem Glauben, Kirchgang, Glaubenssätze (Durchschnitt von acht christlichen Glaubenssätzen), Vertrauen in die Kirche, Wunsch nach religiösen Feiern (Durchschnitt für Geburt, Heirat, Begräbnis), religiöses Elternhaus, Wunsch nach Meditation, religiöse Selbsteinschätzung, Übereinstimmung mit Eltern in religiösen Fragen, Konfessionszugehörigkeit, wo die Kirche antworten kann, wo sich die Kirche engagieren soll.

vielen modernen Institutionen ist aber (von Ausnahmen im Sozialbereich abgesehen) wählbar und damit auch abwählbar geworden. Institutionenmobilität ist die Folge, also Annäherung und Entfernung. Seltsame Variationen kommen in Betracht.

In einer Studie zum Kirchenvolks-Begehren in Österreich konnten beispielsweise folgende Mitgliedschaftstypen abgegrenzt werden:

ABBILDUNG 4: Mitgliedschaftstypologie in Österreich

alle	*nur Katholiken*	*Mitgliedschaftstypen*
3.85	*4.92*	*unkritisch aktive Katholiken*
15.76	*20.16*	*kritisch aktive Katholiken*
33.87	*43.33*	*Auswahlkatholiken*
16.00	*20.48*	*nominelle Katholiken*
8.68	*11.11*	*austrittbereite Katholiken*
13.15	*-*	*Ausgetretene und Nichtmitglieder*
8.68	*-*	*Protestanten (6%) und andere*

Sozioreligiöse Mobilität

Die Grenzen formeller Mitgliedschaft werden also für die Personen leichter überschreitbar. Daraus ergeben sich zwei markante Folgerungen:

1. Es gibt „religiöse“ Erwartungen an die Kirchen auch „von außerhalb“. So zeigt eine Sonderanalyse der Atheisten[93] in den nachkommunistischen Ländern, daß gut ein Viertel der reinen Atheisten den Kirchen Antworten auf wichtige Lebensfragen zutraut.

---

[93] Für die folgende Analyse wurde eine Atheismus-Skala gebildet. Dazu wurden folgende drei Items verwendet:

- In der Frage nach der religiösen Selbsteinschätzung war die vierte Antwortmöglichkeit neben religiös, unentschieden und unreligiös atheistisch.

- Bei der Frage nach dem Gottesbild lautete die vierte (eben atheistische) Antwortmöglichkeit: Ich glaube nicht, daß es einen Gott, irgendein höheres Wesen oder eine geistige Macht gibt.

- Schließlich war unter den Glaubenssätzen nach Gott gefragt worden; die dritte Antwortmöglichkeit neben ja und unentschieden war nein, es gibt keinen Gott.

Durch die Kombination der Punktewerte entsteht eine Skala mit den möglichen Endwerten 3 und 11, die dann um drei Punkte herabgesetzt wurde, so daß die erreichbaren Werte nunmehr zwischen 0 und 8 liegen. Wer acht Punkte hat, hat auf alle drei Fragen konsistent atheistisch geantwortet. Solche Personen können als *reine Atheisten* bezeichnet werden. Mit 0 Punkten auf der Atheismusskala hingegen ist man ein *reiner Theist*. Die Spalte der reinen Atheisten in der folgenden Tabelle zeigt, daß diese in der ehemaligen DDR besonders stark vertreten sind (16,2%).

TABELLE: Reine Theisten und reine Atheisten

	T	*1*	*2*	*3*	*4*	*5*	*6*	*7*	*A*		*Mittelwert*
*DDR**	*13*	*12*	*5*	*6*	*6*	*8*	*9*	*26*	*16*		*4,66*
CZ	*11*	*14*	*7*	*8*	*8*	*16*	*16*	*18*	*2*		*4,05*
LR	*4*	*20*	*16*	*18*	*17*	*12*	*9*	*4*	*0*		*3,17*
H	*36*	*5*	*11*	*5*	*5*	*8*	*9*	*18*	*3*		*3,06*
LT	*19*	*17*	*11*	*13*	*11*	*13*	*7*	*8*	*2*		*2,94*
SLO	*20*	*24*	*12*	*10*	*8*	*9*	*7*	*7*	*2*		*2,65*
SK	*36*	*21*	*9*	*5*	*7*	*6*	*4*	*10*	*2*		*2,27*
PL	*81*	*5*	*10*	*2*	*1*	*1*	*0*	*0*	*1*		*0,49*

geordnet nach den Mittelwerten; T=Theist, A=Atheist

ABBILDUNG 5: Gut ein Viertel der reinen Atheisten traut der Kirche Antworten zu

Kirche kann antworten	*T*	*1*	*2*	*3*	*4*	*5*	*6*	*7*	*A*
Moral	*76*	*62*	*42*	*39*	*19*	*25*	*20*	*24*	*27*
Familie	*77*	*56*	*38*	*33*	*15*	*21*	*16*	*17*	*18*
Lebenssinn	*88*	*72*	*54*	*48*	*23*	*29*	*29*	*35*	*27*
Soziales	*52*	*39*	*27*	*22*	*12*	*15*	*17*	*24*	*26*

T=Theist, A=Atheist

Besonders hoch sind die Werte, wenn es um erwünschtes Engagement der Kirchen in gesellschaftlichen Fragen geht. Eindeutig werden Aussagen der Kirche in sozialen Fragen gewünscht (Umwelt, Dritte Welt, Rassendiskriminierung, Abrüstung). Im Mittelfeld rangieren Arbeitslosigkeit und Euthanasie. Abgeschlagen (aber die Werte liegen immer noch zwischen zwanzig und dreißig Prozent) finden sich sexualethische Themen sowie die Regierungspolitik. Es fällt auf, daß die Werte bei den „reinen Atheisten" etwas höher sind als bei den Mischtypen. In einigen Fragen erwarten Atheisten sogar mehr von der Kirche als Theisten

2. Die Bereitschaft, „drinnen" zu bleiben (zumal wenn die Mitgliedschaft auch etwas kostet), wird daran gebunden, ob sie etwas „bringt". Dieses „etwas bringen" darf nicht verwechselt werden mit einer billigen Konsumhaltung banaler Nützlichkeit. Erwartet wird vielmehr eine wirksame Unterstützung des Individuums hinsichtlich seiner Positionierung im Gemenge von Grenzenlos-Begrenztem (Kosmisierung, Mystik) und hinsichtlich der Lebensführung (Nomisierung, Ethik - Moral), wobei der Traum nicht möglichst bequemes, sondern gutes Leben ist.

ABBILDUNG 6: Atheisten erwarten in einigen Fragen mehr von der Kirche als Theisten

	T	1	2	3	4	5	6	7	A
Umwelt	62%	66%	63%	68%	63%	66%	64%	67%	74%
Dritte Welt	57%	51%	43%	49%	46%	54%	51%	52%	74%
Rassendiskriminierung	57%	55%	45%	53%	50%	60%	56%	59%	73%
Abrüstung	59%	63%	55%	61%	60%	65%	58%	63%	72%
Arbeitslosigkeit	49%	44%	40%	44%	38%	41%	40%	45%	56%
Euthanasie	53%	38%	36%	43%	40%	41%	38%	43%	52%
Abtreibung	58%	37%	32%	29%	28%	26%	25%	25%	33%
Regierungspolitik	31%	31%	24%	32%	28%	31%	27%	28%	31%
Homosexualität	39%	29%	24%	28%	25%	26%	24%	27%	29%
außereheliche Beziehungen	54%	39%	28%	29%	26%	23%	23%	18%	21%

T=Theist, A=Atheist

Die Kirchen sind übermäßig mit sich selbst beschäftigt

Vergleicht man das, was von den christlichen Altkirchen verlangt wird mit dem, was die Kirchen und ihren theologischen Braintrust zurzeit vorrangig beschäftigt, kommt man ins Staunen. Obwohl das moderne Leben in einem hohen Maß eine Fülle neuartiger religiöser Herausforderungen produziert, sind die Kirchen (von Ausnahmen abgesehen) weithin mit anderen kircheninternen Fragen beschäftigt: „Selbstbemitleidung und das Kreisen um die immer gleichen Themen lähmen die Kirche und verschwenden pastorale Energien“.[94]

So nennt beispielsweise das österreichischen Kirchenvolksbegehren die Themen Frieden, Gerechtigkeit, Bewahrung der Schöpfung nur in einem Klammerausdruck. Im Vordergrund stehen Fragen der Anpassung der Kirche an modern-liberale „Errungenschaften“, die vor allem mit der Ausweitung der freien Wahlmöglichkeiten und der Mitbestim-

[94] Anders sehen. Die Kirche wickelt sich ab - und die Gesellschaft lebt die produktive Kraft des Religiösen. Nur 18 Thesen zum Verhälntnis Kirche, Religion und Kultur, hg. v. d. Katholischen Fernseharbeit beim ZDF, Mainz 1995,8.

mung zu tun haben. Die Leute sollen ihre Sexualmoral selbst bestimmen, die Priester ihre Lebensform. Hart diskutiert wird, in welche innerkirchliche Positionen Frauen eintreten können sollen. Und auch die Homosexualität steht zur Debatte.

Und wenn sich die Medien den innerkirchlichen Diskussionen hinzugesellen, daß werden die Themen noch einfältiger und folgenloser: Ob ein Kardinal vor Jahrzehnten die Grenzen seiner pädagogischen Autorität gewahrt hat oder ob er ein Grenzgänger war, und warum die Kirche den Zölibat nicht längst abgeschafft haben. Übersehen wird dabei, daß alle christlichen Kirchen, die solche gewiß vorhandene liberal-moderne Randprobleme bereits gelöst haben, um keinen Deut besser dastehen als die katholische, im Gegenteil. Der Substanzverlust der protestantischen Kirchengemeinschaften ist europaweit noch weit bedrohlicher als jener, den die katholischen Kirche zurzeit (in Europa) erleidet.

Zu übersehen ist auch nicht, daß die Altkirchen zurzeit zwar innovatorisch tätig sind, aber das eher in der Verbesserung der Managementstrukturen sowie der Verfeinerung der pastoraltherapeutischen Begleitung der einzelnen Menschen: „Die moderne Seelsorge psychopathologisiert Menschen, und die Fortbildung der kirchlichen MitarbeiterInnen verstärkt diesen Trend".[95] Ein altes Bild des berühmten Sozialapostels Kardinal Cardijn drängt sich auf: Im besten Fall versucht die Kirche, in Kleinlaboratorien kranke Fische zu kurieren. Aber um das Fischwasser, in das die therapierten Fische wieder zurück müssen, kümmert sie sich viel zu wenig.

Mit welchen Themen befassen sich jene Medien, in den die Kirchen verbürgtes Mitgestaltungsrecht haben?

Die unverbrauchten Hoffnungsressourcen der Kirchen: Die drei großen Entsprechungen

Diese tragische Beschäftigung der Altkirchen mit sich selbst ist insofern makaber, als eben diesen Kirchen im Evangelium eine Hoffnungskraft anvertraut ist, die eine hohe Entsprechung zu den Lebens- und Todeszeichen der heutigen Kulturen besitzt:

der wachsenden Sehnsucht nach Gerechtigkeit entspricht die hohe Kompetenz der Altkirchen für handfeste Diakonie und hier wiederum für belastbare Solidarität;

---

95 ZDF-These 13, 22f.

der wachsenden Sehnsucht nach Gemeinschaft entspricht die so wichtige Fähigkeit der Altkirchen, transfamiliale Lebensnetze zu bilden, in deren Kontext vielleicht auch die viel zu kleinen Lebenswelten bürgerlicher Familien ihre Lebensfähigkeit zurückgewinnen könnten;

der wachsenden Sehnsucht nach Sinn entspricht schließlich die jahrhundertealte Erfahrung der Altkirchen in Sachen Mystik.

Und wo die Kirchen aus der Kraft dieser alten und unverbrauchten Hoffnungsressourcen leben und handeln, greifen diese drei Fähigkeiten ineinander und bringen eine Kirche hervor, die sich nicht nur sehen lassen kann, sondern nach deren Wirken es mit Sicherheit auch im Europa von morgen einen wachsenden Bedarf geben wird. Eine solche Kirche, die eine Antwort auf die Leiden und Sehnsüchte moderner Kulturen in sich trägt und lebt, bevor sie davon redet, braucht um ihre Zukunft auch nicht besorgt zu sein. Eine Kirche hingegen, die nicht in dieser Hinsicht dient, dient zu nichts.

Ich versuche, dieses Ineinander der einzelnen Hoffnungskräfte am Beispiel der so dringlich erforderlichen Solidarität zu verdeutlichen.

Unabdingbar notwendig: Solidarität mit den Überflüssigen

Unsere Gesellschaft, will sie menschlich bleiben, kann sich mit der sich epidemisch ausbreitenden Überflüssigkeit so vieler nicht abfinden. Wenn einen schon keine hohen ethischen Bedenken umtreiben, muß einen allein der Gedanke aufschrecken, daß auch er, sie selbst morgen zu den Überflüssigen gehören könnte. Die Fragen sind einfach: Wer wird mich beispielsweise, wenn auch mein eigenes Leben dem Ende zuneigt, davor schützen, daß andere mich „aus Mitleid“ töten, weil ich ihnen in ihrem Streben nach der Optimierung ihres Lebensglück im Wege stehe? Was bewahrt mich davor, nach einem Unfall, bei Verlust der Arbeit, wenn ich alt und pflegebedürftig werde, überflüssig und deshalb nach und nach an den Rand des Lebens gedrängt zu werden? Selbst also wenn wir nur aus wohlverstandenem Selbstinteresse handeln, müssen wir uns gegen diese fatale Überflüssigkeit so vieler wehren.

Die Kraft, aus der heraus allein wir uns langfristig gegen das Überflüssigwerden so vieler (und damit unser eigenes) wehren können, heißt Solidarität. Grundlage solcher Solidarität ist das Wissen darum, daß wir alle in einem Boot sitzen, und es langfristig keinem von uns gut gehen kann, wenn es gleichzeitig anderen schlecht geht. Solidarität, wie wir sie heute auf Zukunft hin dringend brauchen, ist (so Papst Johannes Paul II.) jene kraftvolle Tugend, die uns in die Lage versetzt, auch knapp werdende Lebenschancen gerechter zu verteilen.

Erfreulicher Weise zeigen uns neuere Studien zur Solidarität, daß die Mehrheit der Bevölkerung von der Notwendigkeit solcher Solidarität überzeugt ist. *„Das Wichtigste, was Kinder lernen müssen, ist teilen können“,* so sagen heute 69% der Österreicherinnen und Österreicher. Vor die Wahl gestellt, ob Gehorsam oder Teilenlernen als Erziehungsziel wichtiger ist, haben sich 1992 in unserem Land 87% für das Teilenlernen entschieden.[96] Altruistisch zu sein gehört bei 77% ganz stark und bei weiteren 22% stark zum Selbstbild. Gemessen an dem, was wir zu sein wünschen, müßte also Solidarität eine hervorragende Chance haben.

Und dennoch beobachten wir, daß vom Wunsch nach Solidarität zur solidarischen Tat ein weiter Weg liegt. Mit der Bereitschaft zu organisierter Hilfsbereitschaft sind in Österreich 1% sehr stark, weitere 24% stark ausgestattet. 63% weisen eine stark unsolidarische Ichbezogenheit auf. Glück und Unglück werden privatisiert. Die Leute sagen: *Jeder muß seine Probleme selbst lösen;* oder: *Wichtig ist, daß der Mensch glücklich wird; wie das ist seine Sache.*

Zwischen dem Wunsch und seiner Verwirklichung liegen also offenbar solidaritätshemmende Vorurteile, zum Beispiel den Ausländern gegenüber, aber auch gegenüber AIDS-Kranken oder Obdachlosen. In einer tieferen Schicht unserer Persönlichkeit lauern zudem *drei Ängste*, die uns daran hindern, so solidarisch zu leben wie wir es gerne möchten:

- Blockiert wird erstens die Bereitschaft zur Solidarität dann, wenn einer *Angst um sich selbst* hat, weil sein Ich schwach ist. Ichschwäche und damit Freiheitsmangel behindert Solidarität. Das nimmt nicht Wunder. Wie soll denn einer selbstlos sein, wenn da kein Selbst ist, das einer lossein kann?
- Blockiert wird sodann Solidarität durch die *Angst vor mangelndem Selbstwert*, das sich ausdrückt in einem rastlosen Streben nach Belohnung; solche Personen neigen dazu, Güter anzuhäufen und Karriere zu machen. Wem mangelnder Selbstwert zu schaffen macht, wird seine Energie auf Selbstwert-Ersatzgewinn richten statt diese in Solidarität umzumünzen.
- Blockiert wird schließlich die erwünschte Solidarität durch *Angst, in diesem knappen Leben zu kurz zu kommen*. Sie entwickelt sich im Umkreis jenes kulturellen Gefühls, das ich

---

96 AaO. II 132f.

als Theologe „die Vertröstung des Menschen auf das Diesseits“ nenne; oder noch genauer: „den vergeblichen Versuch, den Himmel auf Erden zu finden“.

Die solidarisierende Kraft der Religion

Es liegt nahe, daß die Altkirchen aus ihrem Erbe heraus die Solidarität der Menschen mehren können. Sie werden das weniger durch ethischen Appell machen. Vielmehr geht der Weg hin zur „politischen Tugend“ der Solidarität über das, was wir heute zu Recht Mystik nennen. Sie lehrt Menschen, buchstäblich im Geheimnis Gottes daheim zu sein. Mystiker sind Geheimnisbewohner. Dies erfahren sie nicht in zugesagten Worten allein, sondern vorrangig in Erfahrung aus erster Hand. Mystiker sind daher auch Erfahrene.

Solche wahre Mystik, die mehr ist als nebulöse hallelujaschlümpfige Spiritualität, trägt in sich die Kraft zur Entängstigung des Menschen. Damit wird eine jener Unheilskräfte gebrochen, welche die Menschen verurteilen, angstvoll um sich selbst besorgt zu sein und deshalb unsolidarisch werden. Entängstigung an der Wurzel der Seele ist eines der großen Geschenke der Religion.

Zu den Segnungen der Religion kommt dann, daß sie eine wirkmächtige Gegenkraft gegen die psychische Obdachlosigkeit sein kann. Insofern Religiöse im Geheimnis Gottes daheim. vermögen sie auch dem Tod trotzen, der dem Menschen alle irdischen Behausungen entreißt.

Schließlich vermag die wahre Religion auch jene Himmelssehnsucht beruhigen, die Ursache entsolidarisierender Lebenshast heutiger Menschen ist. Die Suche nach dem grenzenlosen Glück im Kontext begrenzten Raumes und begrenzter Zeit ist natürlich ein Grundthema aller Religion. Die Religionen wissen, daß das Wesen des Menschen sein Verhältnis zum Heiligen, zum Numinosen, zu Gott ausmacht. Die christliche Theologie weiß von einem maßlosen Gott, der Sehnsucht hat nach dem Menschen, weshalb seinerseits der Mensch maßlose Sehnsucht nach Gott hat. Deshalb lehrte das Christentum seine Anhänger, daß wir „inmitten des Varietés dieser Welt lernen, unsere Herzen dort festzumachen, wo die wahren Freuden sind“[97]. Dies erlaubte den Christen, diese Welt als Auftakt zu erleben, in dem zwar Glück, aber nie das Ganze, sondern nur Fragmente davon sich ereignen. Diese Glücksfragmente sind dann bestenfalls Ahnungen und Spuren des Himmels, aber nicht der Himmel selbst.

Im Umkreis solcher religiös gebundener maßloser „Himmelssehnsucht“ erhält der Menschen die Chance, auf Erden mit Spuren des

---

97 So das Tagesgebet vom 21. Sonntag im Jahreskreis.

Glücks das Auslangen zu finden. Er lernt, die Fragmente in seinem Leben zu schätzen: in der Arbeit, im Amüsement, in der Liebe. Vielleicht ist Liebe zwischen den Menschen überhaupt erst dann möglich, wenn der „Terror der Maßlosigkeit“ in der Religion gezähmt ist, was dem geliebten Menschen vielleicht erstmals die Chance, als Mensch geliebt zu werden. Erbarmen miteinander wird möglich, jenes Erbarmen, das Roman Bleistein einmal so umschrieben hat.

„Wer liebt, such im letzten einen Gott,
d.h. einen, der ihn so erfüllt,
daß weder Maß noch Grenze vorhanden sind:
also Ewigkeit, Unendlichkeit.
Der eine Mensch verheißt dem anderen eine solche Erfüllung.
Welcher Mensch kann dafür einstehen?

Die erste Tugend der Liebe heißt: das Erbarmen.
In ihm vergebe ich dem anderen, daß er mein Gott nicht sein kann.“ [98]

Die empfindlichen Schwächen der Kirchen heute

Sind die christlichen Altkirchen und ihre Theologie[99] in Europa in der Lage, mit den neuen kulturellen Herausforderungen gerecht zu werden? Erweisen sie sich in durchaus kritischer Weise[100] solidarisch mit der neuartigen religiösen Suche einer wachsenden Zahl von Menschen, nicht zuletzt auch und gerade jener, die nicht ihre Mitglieder sind? Genießt also die außerkirchliche, unbehauste, vagabundierenden Religiosität der Menschen vorrangige Aufmerksamkeit der Pastoral? Und weiter gefragt: Sind die Kirchen Orte der Mystagogie? Oder gibt es nicht im Gegenteil eine Art landläufigen epidemischen ekklesialen Atheismus[101] in den Altkirchen, der mit hervorragenden Strukturen gut zugedeckt und von dem angestrengte Katechese hin bis

---

98 R. Bleistein, Die jungen Christen und die alte Kirche, Freiburg 1972, HB 547, 75.

99 „Die Theologie funktioniert nicht, weil sie die falschen Fragen stellt. „ ZDF These 10, 18.

100 „Die kirchlichen MitarbeiterInnen lassen sich von der Zivilreligion leiten, anstatt die christlichen Werte in der Zivilreligion zu integrieren. „ ZDF These 15, 25f.

101 So Josef Fischer in: P. M. Zulehner u. a. , Sie werden mein Volk sein. Grundkurs gemeindlichen Glaubens, Düsseldorf 1985.

zur Pädagogisierung der alten Riten[102] abgelenkt wird? Warum traut die Liturgie ihrer eigenen Symbolik nicht?[103]

Herrscht nicht auch in den Kirchen ein fataler Zug zu Privatisierung? „Die Individualisierungsdynamik bestimmt das Kirchenimage in der Öffentlichkeit.“[104] Gemeindliche familienübergreifende Vernetzung nimmt im Zuge der Verbürgerlichung ebenso ab wie kirchliche Hilfsnetze immer schwächer werden.

Damit wird eine der Hauptversuchungen der Altkirchen offenkundig, die freilich so alt ist wie sie selbst: nämlich der Hang zur Verbürgerlicherung, genauer zur Einebnung in die vorfindbare Kultur. Was den Kirchen vom Evangelium her abverlangt ist, ist nicht die „Verdoppelung der Hoffnungslosigkeit der Welt auf eigenem Boden“[105]. Ihr steht „produktive Ungleichzeitigkeit ein“ (Johann B.Metz), etwas von der „Antiquiertheit des Menschen“„ (Günter Anders), von der Widerständigkeit, wie sie ein Pier Paolo Pasolini in seinen immer noch nicht veralteten Freibeuterschriften verlangt und kritisch beobachtet, daß sie den Kirchen mißlingt. Radikalisierung ist das Gebot der Stunde, nicht jene Einebnung, die manche mit „Liberalisierung“ verwechseln.

Literatur

P.M.Zulehner, H.Denz, Wie Europa lebt und glaubt, Düsseldorf 1993.

Zulehner, P.M., Denz, H., Vom Untertan zum Freiheitskünstler, Wien 1991.

---

102 So die Kritik des atheistischen Kulturkatholiken Alfred Lorenzer in seinem berühmt gewordenen Buch „Das Konzil der Buchhalter“, ###.

103 ZDF-These 7, 15f. - Ähnlich These 8: „Die kirchliche Bild- und Symbolsprache kommt der Entwicklung der Gesellschaft nicht nach. „ (16)

104 ZDF These 3, 10.

105 Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland, Unsere Hoffnung, Bonn 1975.

1995 Umfrage zum Kirchenvolks-Begehren

Fragebogen

1. Wir möchten nun Ihre Meinung zu ein paar Behauptungen erfahren. Sagen Sie uns bitte, ob Sie diesen Aussagen sehr zustimmen, eher zustimmen, weder zustimmen noch ablehnen, sie eher ablehnen, sie voll ablehnen.

	stimme sehr zu	*stimme eher zu*	*weder noch*	*lehne eher ab*	*lehne voll ab*	*keine Meinung dazu*
Es hat bis jetzt in der Tradition der römisch-katholischen Kirche keine Priesterinnen gegeben. Das soll auch weiterhin so bleiben.	*18*	*12*	*10*	*20*	*28*	*10*
Die katholische Kirche würde an Ansehen und Glaubwürdigkeit gewinnen, würden auch Frauen zum Priesteramt zugelassen werden.	*28*	*23*	*16*	*10*	*12*	*10*

Laien sollen in allen kirchlichen Gremien mitsprechen und mitentscheiden können.	*31*	*30*	*12*	*11*	*4*	*11*
Die katholische Kirche sollte Frauen wenigstens den Zugang zum Amt des Diakonats eröffnen.	*39*	*28*	*8*	*6*	*4*	*13*
Daß in der Kirche Priester mehr gelten als Laien, das widerspricht dem Evangelium.	*14*	*17*	*20*	*10*	*8*	*29*

Die katholische Kirche macht zu wenig Unterschied zwischen Abtreibung und Empfängnisverhütung.	*39*	*20*	*13*	*6*	*3*	*17*
Die Sexualmoral der katholischen Kirche halte ich für wenig hilfreich.	*51*	*20*	*10*	*4*	*3*	*12*
Die Kirche ist für die Gestaltung der Empfängnisregelung nicht zuständig.	*51*	*18*	*11*	*5*	*3*	*10*

Der Unterschied zwischen Priestern und Laien darf nicht verwischt werden.	*20*	*25*	*18*	*9*	*5*	*21*
Ich erlebe die Aussagen der katholischen Kirche mehr als Drohbotschaft denn als Frohbotschaft.	*12*	*14*	*24*	*15*	*10*	*24*
Jeder einzelne Priester sollte frei entscheiden können, ob er im Zölibat leben oder heiraten will.	*65*	*16*	*3*	*4*	*3*	*7*

Die Kirche sollte Homosexualität als Lebensform akzeptieren.	*24*	*20*	*13*	*9*	*16*	*16*
An den Entscheidungen der Kirche sollen all jene wirksam beteiligt werden, die von der Entscheidung betroffen sind.	*48*	*31*	*6*	*3*	*1*	*10*
In der katholischen Kirche sollte die Kluft zwischen Bischöfen, Priestern und Laien verringert werden.	*42*	*33*	*9*	*2*	*1*	*12*

Die Kirche sollte für menschliche Situationen anstelle unbarmherziger Härte und Strenge mehr Verständnis aufbringen.	*54*	*27*	*6*	*2*	*2*	*7*
Ein Bischof, der nicht das Vertrauen des Kirchenvolks hat, sollte sein Amt zurücklegen.	*56*	*22*	*8*	*3*	*1*	*9*
Auf Grund der Taufe sind in der Kirche alle gleich an Würde und Berufung.	*48*	*26*	*9*	*2*	*1*	*12*

Die Orts-kirchen sollen bei Bi-schofser-nennun-gen wirk-sam mit-sprechen und mit-entschei-den kön-nen.	*42*	*30*	*9*	*3*	*1*	*14*
In der Kirche soll die verant-wortete Gewis-sensent-schei-dung der Men-schen in Fragen der Se-xualmo-ral (z.B.Emp-fängnis-rege-lung) an-erkannt werden.	*52*	*23*	*6*	*4*	*1*	*12*

Anstelle der lähmenden Fixierung auf die Sexualmoral sollte die katholische Kirche andere wichtige Themen stärker betonen: z.B. Friede, soziale Gerechtigkeit, Bewahrung der Schöpfung.	*58*	*24*	*6*	*1*	*1*	*8*
Frauen sollen in allen kirchlichen Gremien mitsprechen und mitentscheiden können.	*44*	*31*	*7*	*5*	*3*	*9*

Ich wünsche mir von der Kirche mehr helfende und ermutigende Begleitung und Solidarität anstelle von angstmachenden und einengenden Normen.	*54*	*23*	*10*	*2*	*1*	*9*
Ich wünsche mir in der Kirche mehr Menschlichkeit statt pauschaler Verurteilungen:	*55*	*25*	*6*	*2*	*1*	*9*

2. Ich wünsche mir mehr Verständnis…

	stimme sehr zu	*stimme eher zu*	*we-dern-och*	*lehne eher ab*	*lehne voll ab*	*keine Mei-nung dazu*
für Ge-schie-dene, die wie-der ge-heira-tet ha-ben;	*66*	*20*	*4*	*2*	*1*	*5*
für Pries-ter, die we-gen ihrer Hei-rat das Pries-ter-amt verlo-ren ha-ben;	*55*	*25*	*6*	*3*	*3*	*7*

für Personen, die in einer vorehelichen Beziehung zusammenleben;	*58*	*23*	*6*	*4*	*2*	*6*
für Homosexuelle.	*27*	*16*	*14*	*8*	*15*	*17*

3.Es gibt verschiedene Meinungen, wie in der Kirche Bischöfe bestellt werden sollen. Welcher der folgenden Meinungen können Sie zustimmen oder lehnen Sie ab?

	stimme zu	*lehne ich ab*	*keine Meinung dazu*
a) Die Bischöfe sollen von Gläubigen der Diözese gewählt werden.	*61*	*14*	*24*
b) Die Laien sollten bei der Bestellung von Bischöfen mitbestimmen können.	*61*	*16*	*22*

c) Die Priester sollten bei der Bestellung von Bischöfen mitbestimmen können.	*78*	*6*	*14*
d) Es sollte weiterhin dem Papst ganz allein vorbehalten sein, Bischöfe zu ernennen.	*16*	*62*	*20*

4. Es gibt verschiedene Meinungen, wie die Kirche mit Geschiedenen und Wiederverheirateten umgehen sollte. Welcher der folgenden Meinungen können Sie zustimmen oder lehnen Sie ab?

	stimme zu	*lehne ich ab*	*keine Meinung dazu*
a) Wenn die Kirche muß mit Geschiedenen versöhnlich umgeht, schwächt sie den Bestand der Ehen.	*17*	*64*	*17*
b) Ich finde es richtig, daß Geschiedene, die gegen der Willen der Kirche wieder heiraten, nicht zur Kommunion gehen dürfen.	*7*	*78*	*13*

c) Nach einer gewissen Zeit der Trennung und Besinnung sollte katholischen Christen (wie in der Ostkirche) eine zweite kirchliche Heirat erlaubt werden.	*67*	*12*	*19*

5. Es gibt unterschiedliche Auffassungen darüber, wie eine große Organisation reformiert werden kann. Wie sehen Sie das bei der katholischen Kirche:

	stimme sehr zu	*stimme eher zu*	*weder noch*	*lehne eher ab*	*lehne voll ab*	*keine Meinung dazu*
Die katholische Kirche in Österreich kann nur durch die Bischöfe, also allein „von oben" reformiert werden.	*7*	*11*	*12*	*25*	*27*	*16*
Wenn das Kirchenvolk keinen Druck „von unten" macht, wird sich in der Kirche nichts ändern.	*44*	*29*	*9*	*4*	*2*	*11*

Reformieren läßt sich die katholische Kirche nur, wenn Kirchenvolk und Kirchenleitung sich an einen „runden Tisch“ zusammensetzen und in einer großen Kirchenversammlung („synodaler Vorgang“) miteinander	*47*	*28*	*7*	*3*	*1*	*1*

die Kirche erneuern.						
Die katholische Kirche läßt sich nicht wirklich reformieren.	*10*	*18*	*18*	*21*	*13*	*18*
Ich sehe keine Notwendigkeit, daß die katholische Kirche reformiert werden soll.	*10*	*7*	*7*	*21*	*39*	*15*

6 .Könnten Sie sich eine Frau als Pfarrerin Ihrer Pfarrgemeinde vorstellen?

60	*ja*
21	*nein*
15	*wäre mir egal*
4	*betrifft mich nicht*

7. Zurzeit rufen in der katholischen Kirche zwei Initiativen zu einer Unterschriftenaktion auf. Von der Plattform „Kirche sind wir alle“ aus Innsbruck wird zurzeit ein Kirchenvolks-Begehren durchgeführt. Werden Sie dieses *„Kirchenvolks-Begehren“* unterschreiben?

32	*berührt mich nicht*
39	*ich kenne den Text nicht, finde es aber gut, wenn kritische Christen die Kirche erneuern wollen.*
23	*bin eher dafür*
4	*bin eher dagegen*

8. Werden Sie dieses „Kirchenvolks-Begehren"...

12	*ganz sicher unter-schrei-ben*
6	*sicher unter-schrei-ben*
20	*eher schon unter-schrei-ben*
11	*eher nicht unter-schrei-ben*
5	*sicher nicht unter-schrei-ben*
10	*ganz sicher nicht unter-schrei-ben*

9. Jugendliche aus der Oststeiermark werben zurzeit ebenfalls um Unterschriften zur Erneuerung der Kirche. Dieser Text trägt den Titel „Weizer Pfingstvision“. Werden Sie Ihre Unterschrift unter diesen Text setzen.

44	*berührt mich nicht*
41	*ich kenne den Text nicht, finde es aber gut, wenn kritische Christen die Kirche erneuern wollen.*
8	*bin eher dafür*
4	*bin eher dagegen*

10. Werden Sie diesen Text, die „Weizer Pfingstvision“...?...

4	*ganz sicher unter-schrei-ben*
4	*sicher unter-schrei-ben*
12	*eher schon unter-schrei-ben*
13	*eher nicht unter-schrei-ben*
6	*sicher nicht unter-schrei-ben*
10	*ganz sicher nicht unter-schrei-ben*

11. Wie würden Sie Ihre eigene Religiosität einstufen?

6	*sehr religiös*
66	*religiös*
19	*eher nicht religiös*
7	*nicht religiös*

12. Wie häufig besuchen Sie einen Gottesdienst?

2	*mehrmals pro Woche*
22	*(fast) jeden Sonntag*
45	*mehrmals im Jahr (an den Festtagen)*
30	*(fast) nie*

13. Wie sehr stimmen Sie mit der katholischen Kirche überein? Sie können auf der Skala zwischen 1 und 10 abstufen, 1=ich stimme völlig überein, 10= ich stimme überhaupt nicht überein:

völ-lig	*3*	*2*	*8*	*7*	*20*	*11*	*11*	*15*	*7*	*14*	*über-haupt nicht*

14. Welcher Konfession gehören Sie an?

79	*rö-misch ka-tho-lisch*
6	*pro-tes-tan-tisch*
2	*an-dere Kon-fes-sion*
6	*aus-getre-ten aus der kath. Kirche*
1	*aus-getre-ten aus sonst. Kon-fes-sion*
5	*ohne Be-kennt-nis*

15. Nur an Mitglieder der katholischen Kirche: Wie ist Ihr persönliches Verhältnis zur katholischen Kirche?

	ja	*nein*
Ich bin aktives Mitglied der katholischen Kirche.	*19*	
Ich bin katholisch, stimme aber nicht in allen Punkten mit der Meinung der Kirche überein.	*67*	*11*

Ich bin zwar Mitglied der katholischen Kirche, fühle mich aber in keiner Weise mit ihr verbunden.	*22*	*52*
Zurzeit überlege ich, ob ich nicht aus der Kirche austreten soll.	*11*	*64*

1997 Respiritualisierung ohne Solidarität.

Hypothesenartige Anfragen

Wird die „Religiosität“ junger Menschen nicht weitgehend durch kulturelle Gesamtentwicklungen bestimmt? Sollten also jugendartige Sonderentwicklungen eher die Ausnahme sein, auch wenn solche langfristig zu einer Hauptentwicklung werden können?

Obgleich es heute einen soziokulturellen Pluralismus (auch in der „Gesamtentwicklung) gibt, wirken dennoch einige „kollektive Grundstimmungen“, die in ihrer Dynamik ambivalent sind.

Respiritualisierung als Moment an der Profanisierung des Lebens

Alles, und zwar subito. Suche nach dem optimal-leidfreien Eigenglück in knapper Zeit. Führt das nicht zu einer beträchtlichen Lebensanstrengung, die sich in Zeitknappheit, Schnelligkeit, Überforderung, mangelnder Solidarität, der Angst, mit seinem Glücksstreben in knapper Zeit zu kurz zu kommen?

Ist Respiritualisierung nicht eine Art Gegenbewegung? Ein Aufstand gegen die ständige Schrumpfung der Transzendenz, die beängstigende Einengung der Horizonte? Damit auch gegen die Banalisierung und auch Verwertbarkeit des Menschen? Geschieht aber der Ausbruch nicht in vielgestaltiger Weise: in ortlose (ou-topoi?) Welten, in virtuelle Transzendenz, in sektoide Schutzbunker für Freiheitsflüchter und Ersthanderfahrungssucher?

Kulturelle Stilisierungen neuer Spiritualitäten

Läßt sich nicht schon theoretisch erwarten, daß diese (funktionale) Respiritualisierung vom ambivalenten kulturellen Kontext stilisiert wird?

Ambivalenz der unbezogenen Freiheitskultur

Wird nicht im derzeitigen Familienrestsystem (Übermütterung, Vaterlosigkeit, die orale Ichschwäche erzeugt) eine narzißtische Wellness-Religion begünstigt?

Proben inmitten der neuen unübersichtlichen Freiheiten nicht immer mehr den Ausbruch in autoritär geschützte Entlastungswelten: auch religiöse? Wächst nicht auch deshalb - in Verbindung mit der brachliegenden Transzendenzdynamik - sektoide Verführbarkeit (außerhalb und in den Kirchen?)

Wird nicht mehr Erlebnis als Engagement gesucht? Trägt auch deshalb die neue Respiritualisierung einen unpolitisch-unsozialen Grundzug? Kann solche mehrgesichtige Spiritualität nicht auch mehr Lebensprobleme schaffen als beheben: indem Probleme spirituell legitimiert, aber nicht bearbeitet werden (z.B. im Makrobereich der Nationalismus, wenn er sozioreligiös aufgeladen ist)?

Ausbruch der individualistischen Vereinsamung in neue Einheitsmystik?

Wächst nicht gegen den kalten Rundumindividualismus (einschließlich dem religiösen) eine neue ökologische Einheitsmystik? Verdichtet sich diese nicht immer öfter „politisch“ in neue „Solidaritäten“ (private Hilfsnetzwerke)? Ist nicht beispielsweise die Ökologiebewegung insgesamt „religiös“ sehr aufgeladen?

Der experimentelle Grundzug - Institutionen mit neuer Qualität?

Hat die anhebende Respiritualisierungsbewegung nicht einen experimentell-vorläufigen Grundzug? Macht sie diese nicht auch zugänglich für eine kreative Durchformung mit Hilfe alter religiöser Lebens“weisheiten“?

Braucht eine solche kreative Entwicklung der in sich ambivalenten neuen Spiritualität den Schutzschild entlastender, kritisierender formender Altinstitutionen? Steht nicht deshalb den religiösen Institutionen mit neuer Qualität eine neue Zeit und Herausforderung bevor?

1997 Sekten: Religiöse Sehnsucht und Freiheitsflucht.

Oder: Warum der Rattenfänger von Korneuburg Erfolg hatte

Der Rattenfänger

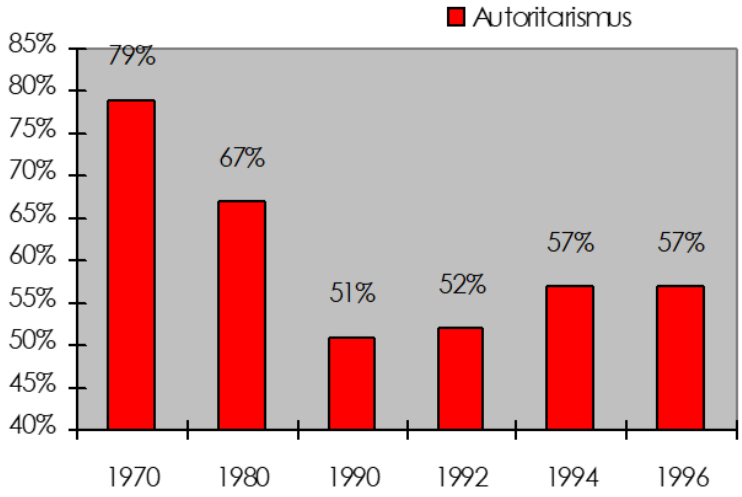
1. Der Rattenfänger von Korneuburg: Schalmeientöne von Verheissungen, die aber nur Gehör finden konnten, weil eine Sehnsucht da war.

Positionen

2. Sekten sind somit ein Moment an den derzeitigen gesellschaftlichen und kirchlichen Verhältnissen; eine Art Kritik mit den Füssen derer, die in den Alternativwelten der Sekten Zuflucht nehmen.

3. Offen: Wie diese Kritik dann wieder gesellschaftsimmanent ausgebeutet wird...

4. Unbestreitbar: „Rückführung" der Zuflüchter in den gesellschaftlichen Alltag wäre vielleicht auch zynisch?



Quelle: AfkS

Hintergründe

5. Sekten manifestieren die Krise moderner Freiheitskultur. Gewachsen ist zumal in den letzten fünfunddreissig Jahren eine Freiheitskultur, die dem einzelnen in Einsamkeit immer grössere und unübersichtliche Entscheidungen auferlegte. Diese Gestalt der Freiheit ist ihr eigener Totengräber. Verständlich, wenn auch nicht erfreulich ist, dass dann immer mehr Überforderte die lästig werdende Last der

Freiheit loswerden wollen. Verschärft wird diese Überforderung noch dadurch, dass mit den wachsenden Anforderungen eine (aus vielen Gründen: Warenkultur, Entwicklung des Primärsystems Familie) offenkundige Schwächung des Ichs einhergeht. Sekten entlasten von überfordernden „freien“ Lebensverhältnissen, gewähren den Freiheitsflüchtern eine geliehene Identität.

6. Sekten manifestieren die Krise der traditionellen Kirchen, die nur wenig in der Lage sind, die religiöse Sehnsucht der Menschen zu binden und zu formen. In der Kirchenwahrnehmung dominiert heute die Moral und die Kritik an ihr. Dass die Altkirchen eine Gotteserfahrung aus erster Hand ermöglichen, scheinen nur wenige zu erwarten: schon gar nicht die Jungen.

7. Aus der Verbindung von Freiheitsentlastung und religiöser Beheimatung gehen offensichtlich immer mehr in Gruppen, die im Doppelpack beides verhiessen: Freiheitsentlastung und religiöse Erfahrung aus erster Hand.

Optionen

8. Die Antwort auf die Sekten ist daher Veränderung der Lebensverhältnisse, die dann nicht mehr das Escape auslösen.

9. Dass die traditionellen Kirchen wieder zu ihrer Kernstärke, zurückfinden, den unbehaust Suchenden eine Heimat im GeHEIMnis zu geben, ist ein entscheidendes Moment am Überflüssigwerden der ambivalenten Sekten.

Noch einmal der Rattenfänger

10. Der Rattenfänger spielt seine Schalmeientöne. Aber niemand folgt ihm, weil das Leben der Kinder daheim farbiger war als jenes, das der Sänger verhiess.

Paul M.Zulehner

geb. 1939 in Wien

Studien der Philosophie, der katholischen Theologie und der Religionssoziologie in Innsbruck, Wien, Konstanz und München

Priesterweihe 1964 (Erzdiözese Wien)

Lehrtätigkeit in Bamberg, Passau (1974-1984), Bonn, Salzburg und nunmehr seit 1984 auf dem Lehrstuhl für Pastoraltheologie und Kerygmatik in Wien

Forschungstätigkeit im Umkreis der Sekten:

Betreuung der Studie von Herbert Weber, Religiöse Mobilität. Religiöse Sondergemeinschaften und katholische Kirche. Am Beispiel der Gemeinschaft von Jehovas Zeugen, Wien 1990, Dissertation.

Zulehner, P.M., Orden oder Destruktive Kulte?, in: Destruktive Kulte. Gesellschaftliche und gesundheitliche Folgen totalitärer pseudoreligöser Bewegungen, hg. v. K.Karbe u.M.Müller-Küppers, Göttingen 1983, 22-33.

Empirische Analysen in: Zulehner, P.M., Denz, H., Vom Untertan zum Freiheitskünstler, Wien 1991.

Weitere Publikationen

zu religions- und kirchensoziologischen Themen

Kirche und Priester zwischen dem Auftrag Jesu und den Erwartungen der Menschen, Wien 1974; Religion im Leben der Österreicher, Wien 1981. - Vom Untertan zum Freiheitskünstler. Eine Kulturdiagnose anhand der Studien Religion im Leben der Österreicher 1970-1990 und der Europäischen Wertestudie - Österreichteil 1990, Wien 1992. - P.M. Zulehner, H. Denz, Wie Europa lebt und glaubt. Europäische Wertestudie, Düsseldorf 1993.

zu pastoraltheologischen Themen

Helft den Menschen leben, Freiburg 1976; Heirat - Geburt - Tod. Eine Pastoral zu den Lebenswenden, Wien 1976; Scheidung, was dann ....? Düsseldorf 1981; Sie werden mein Volk sein [zusammen mit J. Fischer und M. Huber], Düsseldorf 1986; Denn Du kommst unserem Tun mit Deiner Gnade zuvor. Zur Theologie der Seelsorge heute. Paul M. Zulehner im Gespräch mit Karl Rahner, Düsseldorf 1986; Das Gottesgerücht. Bausteine für die Kirche der Zukunft, Düsseldorf 1986; Ungehaltene Hirtenreden, Freiburg 1989; Wider die Resignation in der Kirche. Aufruf zu kritischer Loyalität, Wien 1989. - Vierbändige Pastoraltheologie: 1. Fundamentalpastoral, Düsseldorf 1989; 2. Gemeindepastoral, Düsseldorf 1989; 3. Übergänge, Düsseldorf 1990; 4. Pastorale Futurologie, Düsseldorf 1990. - Ein Obdach der Seele, Düsseldorf 1994 - J. Kerkhofs, P.M. Zulehner, Europa ohne Priester?

Düsseldorf 1995 - P.M. Zulehner (Hg.), Kirchenvolks-Begehren. Kirche auf Reformkurs, Düsseldorf 1995. - P.M.Zulehner u.a., Solidarität. Option für die Modernisierungsverlierer, Innsbruck 1996. – Zulehner Paul M., Kirchenenttäuschungen. Ein Plädoyer für Freiheit, Solidarität und einen offenen Himmel, Wien 1997 (ORAC).

1997 Warum Rattenfänger heute wieder Erfolg haben

Sekten sind zum Thema geworden. Die freiheitlichen Gesellschaften fühlen sich von einigen von ihnen irritiert. An der Spitze steht die europaweite Auseinandersetzung mit Scientology. Aber auch andere „Sekten“ beunruhigen“. Dabei weiß eigentlich niemand so genau, was eine „Sekte“ ist. Die Wissenschaft ist gelassen. Theologen werden sagen: Sekte kommt von sectare, abschneiden. Eine Sekte ist also eine Gruppe von Mitgliedern, die sich von der religiösen Muttergemeinschaft abtrennt. Soziologen hingegen sehen es etwas anders. Sekten sind religiöse Gruppen, die sich aus der „Welt“ zurückziehen“ und für ihre Mitglieder „Sonderwelten“ schaffen. Das „Abschneiden“ bezieht sich dann nicht auf die Muttergemeinschaft im Glauben, sondern auf die Gesellschaft. Gemessen an solchen herkömmlichen Definitionen sind viele Sekten gar keine, sondern andere Arten von Gemeinschaften.

Symptome

Wie immer man also die Sekten definiert, feststeht, daß sie Symptome sind. Sie eignen sich als gute Lesehilfe für den Zustand der Altkirchen ebenso wie der modernen Gesellschaften. Knapp formuliert: Kirchen und Gesellschaften haben jene Sekten, die sie verdienen. Ins Bild des alten Korneuburger oder Hamelner Märchen gesetzt: Warum haben die Rattenfänger wieder Erfolg und können mit ihren Schalmeientönen „Kinder unserer Gesellschaft“ fortführen? Damals, als der Rattenfänger die Stadt Korneuburg von der Rattenplage befreit hatte, war es der Geiz der Bürger, die den vereinbarten Lohn nicht auszahlen wollten. Und heute?

Gesellschaftsschwächen

Die Kulturdiagnostiker sehen durchaus Gründe, warum „Kinder“ unserer Gesellschaft aus dieser flüchten wollen. Solches Escape hat mehrere Ursachen. Eine davon ist der wachsende Wunsch, die lästig werdende Last der Freiheit loszuwerden. Lästig wird die Freiheit, wenn das Leben (Schulstreß, Bindungsangst, Familienauflösung, Arbeitslosigkeit, Zukunftsangst) immer „unübersichtlicher“ (Habermas) wird und zugleich die Ichstärke sinkt. Genau das ist heute der Fall. Das Familiensystem produziert in „Familienschließfächern“ in der „Madonnenszene“ (B.u.P.L. Berger: also Mutter mit Kind ohne Vater)

immer mehr verwöhnungsbedürftig-ichschwache Menschen (NB.: Die Ursache dafür sind nicht die engagierten Mütter, sondern die im Beruf festgehaltenen familienfernen Väter!). Sekten verheißen nun eben die Entlastung von der frei-angestrengten, ja überfordernden Lebensaufgabe. Statt Identitätsbildung zu meistern, wird eine „Identitätsanleihe“ (Hermann Stenger) offeriert und in Anspruch genommen. Das entlastet bestimmte Menschen ganz enorm: Männer, die keine Frauen finden; junge Leute, die sich nicht mehr „trauen“ zu heiraten; Menschen, die mit den Herausforderungen der Schule nicht fertig werden; nicht zuletzt jene, die sich von wachsender psychischer Obdachlosigkeit bedroht fühlen.

Kirchenschwächen

Neben diesen Ursachen in modernen Gesellschaften lassen sich auch Ursachen in den herkömmlichen christlichen Kirchen orten. Die religiöse Sehnsucht in der modernen Kultur wächst. Respiritualisierung gilt als Megatrend der späten Neunzigerjahre (Mathias Horx). Die Zahl von Menschen mit einer religiösen Suche mit neuer Qualität ist im Steigen begriffen. Und das in Kulturen, die sich für „säkular“ halten: Vielleicht gerade deshalb? Zugleich schrumpfen aber die Altkirchen. Das verwundert. Denn der religiöse Markt boomt. Offenbar gelingt es aber den Kirchen nicht, „religiöse Erfahrung aus erster Hand“ zu vermitteln. Sie sind zu sehr in ihrem gesellschaftlichen Image auf Moral festgelegt: ob individuell oder sozial, das tut wenig zu Sache. Kirchen leiden unter einem massiven Defizit an Alltagsmystik.

Dazu kommt, daß unsere alten Großkirchen immer mehr zu unvernetzten religiösen Dienstleistungsbetrieben verkommen. Gemeinschaften gibt es, aber für die große Zahl der Kirchenmitglieder ist ein bergendes, Heimatgefühl schenkendes Gemeinschaftserlebnis selten geworden. Natürlich liegt das nicht allein an den Kirchen, sondern ebenso an der Individualisierung des gesamten Lebens und damit auch der Religion.

Die Sekten vermögen nun gerade jene gut aufzunehmen, welche sowohl von religiöser Sehnsucht und wie von der Suche nach einem Dach über der Seele, also nach Beheimatung, in einem umgetrieben werden.

Ausbeutung

So sehr ich freilich Respekt habe vor diesen „Überlebensstrategien“ von Menschen, die unter den hohen Anforderungen moderner Freiheitskulturen und den notorischen Schwächen der Kirchen leiden, so

sehr protestiere ich gegen die Ausbeutung der menschlichen und religiösen Bedürfnisse dieser Menschen durch manche „Sekte“. Der Mißbrauch hat viele Gesichter: er geschieht ökonomisch, politisch, menschlich. Abhängigkeiten werden bei Freiheitsflüchtern produziert: Freiheit wird nicht gefördert, sondern kassiert. Das harte Schicksal derer, die sich unter schwierigsten Bedingungen wieder aus Sekten wegbegeben wollen und es oftmals psychisch ihr Leben nicht schaffen, macht das erschreckend offenbar. Solche oftmals überlebensbehinderten „Sekten-Dissidenten“ berichten verständlicher Weise wenig Gutes.

Der stärkste Kritikpunkt an Sekten ist der in seiner Grundtendenz kriminelle Mißbrauch des Individuums für personfremde Ziele. Hier ist Handlungsbedarf für die Gesellschaft, die sich freiheitlich nennt, und die gegen den freiheitsschädigenden Mißbrauch von Menschen zu Recht Widerstand leistet: und das im übrigen auch, wenn dasselbe im Rahmen von Großkirchen passiert. Dieser Widerstand der Gesellschaft gegen die Ausbeutung von Menschen, die in Sekten flüchten, richtet sich dann nicht gegen die Religionsfreiheit, sondern ist geradezu ein Dienst an ihr. Denn Religionsfreiheit setzt eben den Respekt vor der individuellen Freiheit voraus.

Optionen

Aus solchen Überlegungen ergeben sich einige Optionen für das Tun von Kirchen und Gesellschaften:

1. Es ist zu wenig, an den Symptomen zu arbeiten. Zu verändern sind die Ursachen. Kardinal Cardaijn, Gründer der katholischen Arbeiterpastoral, hat es treffsicher ins Bild gesetzt: Was nützt es, kranke Fische in Laboratorien zu heilen, um sie dann wieder ins krankmachende Fischwasser zurückzugeben? Das Wasser muß saniert werden! Daher ist die Gesellschaft so zu erneuern, daß die Freiheitszumutung nicht überfordert. Das geschieht heute in den Familien ebenso wenig wie in den Schulen oder anderswo. Freiheit wird aber umso eher lebbar, als die Gemeinschaft institutionelle Entlastungen durch bewährtes Erfahrungswissen oder durch leidmindernde Normen zur Verfügung hält.
2. Auf dem Weg zu einer solchen Gesellschaft, die keine Sekten braucht, muß der Mißbrauch von Freiheitsflüchtern eingedämmt werden. Es braucht Dämme gegen die ökonomische, politische oder organisatorische Nutzung von Menschen durch Sekten. Dabei ist weniger auf das Strafrecht zu setzen, sondern auf Prävention: also auf ein Zusammenspiel von Information und Beratung.

3. Es braucht Einrichtungen, in denen Personen, die aus Sekten weg möchten, wieder „re-sozialisiert“ werden: wo es also eine Form freiheitlichen Lebens gibt, die befriedigend ist. Einfach nur in jene Welt zurückzuzwingen, aus der jemand in die Sekte geflohen ist, wäre zynisch. Es ist daher auch unumgänglich, daß beispielsweise Eltern, die ihre Kinder wieder zurück haben wollen, ihr eigenes Leben tiefgreifend verändern.
4. Die Kirchen werden von der „Sektenbewegung“ lernen. Sie können im Spiegel von Sekten ihre eigenen Schwächen erkennen und aus dem Rückgriff in den Schatz ihrer unverbrauchten Traditionen daraus Stärken machen. Entscheidend ist, daß sich die Kirchen weniger als josephinische Moralinstanz geben, sondern als Ort, in dem die Sehnsucht der Menschen nach dem Heiligen, nach einem Dach über ihrer unbehausten Seele einen guten Ort hat. Kirchen werden die Kraft ihrer Alltagsmystik wieder entdecken und die Menschen dabei begleiten, im Ge-heim-nis buchstäblich da-heim sein zu lernen. Zudem werden die Kirchen auch ihre alte Fähigkeit erneuern, Menschen menschlich auf dem religiösen Boden zu vernetzen, zu beheimaten. Kirchen werden nur dann den Weg in die Sekten überflüssig machen, wenn sie Asylstätten für religiös und menschlich Suchende sind.

Wo immer solches geschieht, werden zwar moderne Rattenfänger für „Kinder“ auf goldenen Flöten weiter ihre Schalmeientöne spielen. Aber niemand wird ihnen nachlaufen.

1998 Die Religiosität der Deutschen und die christlichen Kirchen

(mit Rainer Volz)

Im ersten Halbjahr des Jahres 1998 wurden im Rahmen der Studie „Deutschlands Männer“[106] vielfältige Informationen über das Verhältnis der Deutschen zu den christlichen Kirchen gesammelt. Wir legen diese Daten als Vorveröffentlichung zur Männerstudie[107] dem interessierten Publikum vor. Bemerkenswert an den Daten ist insbesondere der Vergleich zwischen den Katholiken und Protestanten in Deutschland.

Basisdaten

Person und Gesellschaft, das heißt auch Person und Institution sind in modernen Gesellschaften auseinandergerückt. Das ist die Voraussetzung für freiheitliche Vielfalt, Grundlage der pluralistischen Gesellschaft. Daher muß in solchen modernen Gesellschaften getrennt nach der persongestützten Religiosität und der Beziehung zu einer religiösen Gemeinschaft / Institution gefragt werden. Wir beginnen Informationen zur personalen Religiosität und deren christlicher Formung und setzten sodann fort mit der Beziehung der Deutschen zu einer verfaßten Kirche.

Subjektive Religiosität

44% der Deutschen halten sich selbst für religiös. 47% bezeichnen sich als unreligiös. 10% sind erklärt atheistisch.

Während in Ostdeutschland 32% religiös sind, stufen sich in Westdeutschland 46% so ein. Die Anzahl der erklärten Atheisten mit 18%

---

106 Die Männerarbeit der evangelischen Kirche in Deutschland sowie die Katholische Männerseelsorge und Männerarbeit in der Bundesrepublik Deutschland haben diese Studie an deutschen Männern in Auftrag gegeben. Mitfinanziert wurde sie durch das Bundesministerium für Familie, Kinder, Jugend, Senioren unter Bundesministerin Frau Claudia Nolte. Die Auswertung erfolgte im Dreierteam Rainer Volz (Sozialwissenschaftliche Forschungsstelle Bochum), Reinhard Zuba und Paul M. Zulehner (beide Ludwig-Boltzmann-Institut für Werteforschung Wien).

107 Die Präsentation der Studie „Männer in Deutschland“ wird am 11. 11. 1998 in Bonn sein.

in Ostdeutschland mehr als doppelt so hoch ist wie in Westdeutschland (7%).

Beträchtlich ist das Gefälle nach Alter. Die jungen Deutschen unter zwanzig Jahren (33%) sind nur halb so religiös als die Senioren über siebzig (68%). Offen bleibt, ob sie mit zunehmendem alter religiöser werden oder ob generell das Niveau der Religiosität abnimmt.

Katholiken (64%) sind erheblich religiöser als Protestanten (47%). Beachtlich ist, daß es unter den Konfessionslosen nur wenige (8%) gibt, die sich selbst als religiös bezeichnen. Persönliche Religiosität ist offensichtlich an eine religiöse Institution gebunden. Religiosität verkirchlicht.

Diese Grundpositionen werden sich in den folgenden Analysen wiederholen: Westen vor Osten, Katholiken vor Protestanten, Alte vor Jungen. Dazu kommt, daß die Frauen religiöser sind als die Männer.

Tab. 1: Der Westen Deutschlands ist religiöser als der Osten

	religiös	*unreli-giös*	*atheis-tisch*	*Gesamt*
Osten	*32,16*	*50,23*	*17,61*	*21,19*
Westen	*46,46*	*46,21*	*7,32*	*78,81*
Alle	*43,43*	*47,06*	*9,50*	

Tab. 2: Die Religiosität der Jungen hat sich halbiert

	religiös	*unreli-giös*	*atheis-tisch*	*Gesamt*
bis 19	*32,98*	*61,70*	*5,32*	*4,71*
20-	*35,31*	*53,71*	*10,98*	*16,88*
30-	*36,30*	*53,86*	*9,84*	*21,39*
40-	*40,24*	*50,30*	*9,47*	*16,93*
50-	*47,63*	*42,11*	*10,26*	*19,04*
60-	*54,83*	*35,52*	*9,66*	*14,53*
70-	*67,69*	*26,92*	*5,38*	*6,51*
Alle	*43,54*	*46,94*	*9,52*	

Tab. 3: Katholiken sind religiöser als Protestanten

	religiös	*unreli-giös*	*atheis-tisch*	*Gesamt*
evangelisch	*46,96*	*51,16*	*1,88*	*34,74*
katholisch	*64,01*	*34,62*	*1,37*	*36,66*
andere Konfes-sion	*70,00*	*22,00*	*8,00*	*2,52*
konfessionslos	*8,30*	*60,42*	*31,27*	*26,08*
Alle	*43,71*	*46,78*	*9,52*	

Tab. 4: Frauen sind religiöser als Männer

	religiös	*unreli-giös*	*atheis-tisch*	*Gesamt*
Mann	*37,16*	*51,70*	*11,14*	*59,85*
Frau	*52,79*	*40,15*	*7,06*	*40,15*
Alle	*43,43*	*47,06*	*9,50*	

Gottesbild

Im Zentrum der Religion steht der Gottesglaube. Was für ein Gottesbild haben die Deutschen? Für ein Drittel (30%) ist dieses christlich: Gott hat sich in Jesus Christus zu erkennen gegeben. Ein schwaches weiteres Drittel glaubt an einen deistischen Gott im Sinn einer höheren Kraft (29%). Die übrigen zweifeln, lehnen vorhandene Bilder ab, 8% leugnen Gott überhaupt.

Wieder stoßen wir auf die bekannten Unterschiede. 31% der Protestanten glauben einen christlichen Gott, aber 48% der Katholiken. Unter den Protestanten hat der Gott der Aufklärung die Mehrheit (32%). Es muß für beide Kirchen eine markante Herausforderung sein zu sehen, daß es ihnen nur teilweise gelingt, das die subjektive Religiosität ihrer Mitglieder, hier wiederum das Gottesbild, christlich zu formen. Das führt dazu, daß viele Protestanten und Katholiken in zentralen Aspekten ihres Glaubens nicht christlich zu sein scheinen. Dabei wird nicht übersehen, daß auch die praktizierte Nächstenliebe ein wichtiges Moment am christlichen Leben ist. Andererseits ist aber die Nächstenliebe zentral für andere Religionen und humanistische Positionen.

Das Gottesbild steht in enger Beziehung mit der Kommunikation mit einer Gottesdienstgemeinde. Je regelmäßiger und häufiger diese ist, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, daß das Gottesbild christlich geformt ist. Bei den Sonntagskirchgängern ist dies zu 88% der Fall. Dann sinkt der Anteil derer, die ein christlich geformtes Gottesbild haben, kontinuierlich: Jene, die nie gehen, haben lediglich zu 13% ein christliches Gottesbild.

Tab. 5: Bei den Katholiken ist das christliche Gottesbild weiter verbreitet als bei den Protestanten

	christ-lich	zwei-felnd	deis-tisch	agnos-tisch	atheis-tisch	Gesamt
evange-lisch	30,60	25,43	31,90	8,05	4,02	34,80
katho-lisch	47,82	23,02	23,16	4,77	1,23	36,70
andere	46,81	10,64	29,79	4,26	8,51	2,35
konfes-sionslos	4,21	5,35	32,12	34,03	24,28	26,15
Alle	30,40	18,95	28,70	13,55	8,40	

Tab. 6: Christlich wird das Gottesbild durch Kommunikation mit einer kirchlichen Gemeinschaft

	christ-lich	zwei-felnd	deis-tisch	agnos-tisch	atheis-tisch	Gesamt
sonn-tags	87,73	9,82	1,84	0,00	,61	11,52
monatl	74,12	20,00	5,88	0,00	0,00	6,01
paarmal	58,03	24,35	15,54	1,55	,52	13,64
Feiertag	32,67	34,65	30,03	2,64	0,00	21,41
Anlässe	23,46	25,38	37,31	9,62	4,23	36,75
nie	13,25	15,89	44,37	17,88	8,61	10,67
Alle	39,51	24,10	27,56	6,22	2,61	

Kirchenverbundenheit – Kirchensympathie

Deutschland hat zurzeit drei große „Konfessionen“: die Katholiken (35%), die Protestanten (37%) sowie die Konfessionslosen (26%).

11% der Katholiken bezeichnen sich als sehr verbunden mit ihrer Kirche (Protestanten 5%), dazu kommen 23% ziemlich verbunden

(Protestanten 12%). Das sind in der Summe 34% (Protestanten 17%). 40% der Katholiken sind wenig oder nicht verbunden (Protestanten 51%). Drei Viertel der Konfessionslosen haben kein Gefühl der Verbundenheit. Fragt man nach deren Sympathie, mildert sich das Ergebnis: nur 39% hat gar keine Sympathie, weitere 39% wenig.

Der Mittelwert für alle Befragten liegt bei 3.66, also zwischen etwas um kaum verbunden. Jeder fünfte Deutsche ist sehr kirchenverbunden.

Tab. 7: Katholiken sind kirchenverbundener als Protestanten

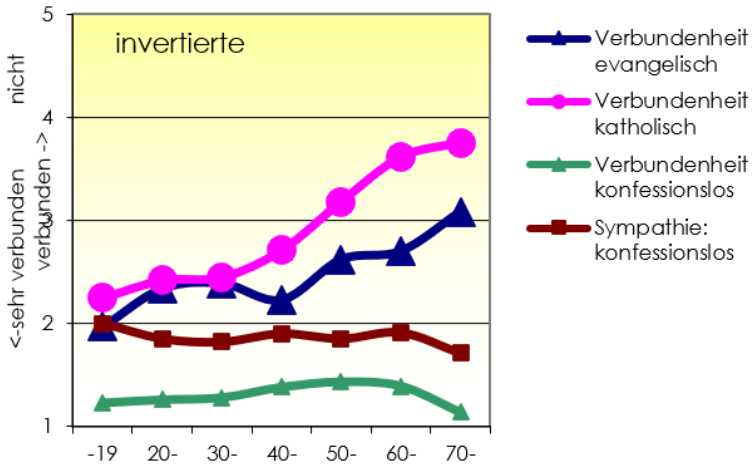
VERBUNDENHEIT	*sehr*	*ziemlich*	*etwas*	*wenig*	*nicht*	*MW*
evangelisch	*4,76*	*12,39*	*31,84*	*29,11*	*21,90*	*3,51*
katholisch	*10,52*	*22,95*	*26,64*	*23,50*	*16,39*	*3,12*
andere Konfession	*22,92*	*20,83*	*16,67*	*12,50*	*27,08*	*3,00*
konfessionslos	*,58*	*,38*	*5,57*	*19,00*	*74,47*	*4,66*
Alle	*6,22*	*13,33*	*22,71*	*24,01*	*33,73*	*3,66*
SYMPATHIE konfessionslos	*,19*	*2,70*	*19,46*	*38,54*	*39,11*	*4,14*

Nach Alter ist die Kirchenverbundenheit sehr verschieden. Dabei kann beobachtet werden, wie sich die Kirchenverbundenheit der Katholiken in Richtung der jüngeren Jahrgänge auf das Niveau der Protestanten hin ausdünnt. Die Sympathie der Konfessionslosen gegenüber der Kirche ist in allen Altersgruppen höher als die Verbundenheit.

Tab. 8: Kirchenverbundenheit und Kirchensympathie – nach Konfessionszugehörigkeit und Alter

	Verbundenheit				*Sympathie*
	evange-lisch	*katho-lisch*	*andere*	*konfessions-los*	*konfessions-los*
bis 19	*4,03*	*3,75*	*3,00*	*4,77*	*4,00*
20-	*3,66*	*3,58*	*3,46*	*4,74*	*4,15*
30-	*3,61*	*3,55*	*2,80*	*4,72*	*4,18*
40-	*3,77*	*3,29*	*3,71*	*4,62*	*4,10*
50-	*3,38*	*2,82*	*2,60*	*4,57*	*4,15*
60-	*3,30*	*2,39*	*2,60*	*4,61*	*4,09*
70-	*2,92*	*2,25*	*2,00*	*4,86*	*4,29*

ABB. 7: Die Verbundenheit der Kirchenmitglieder nähert sich bei den jüngeren Personen der Sympathie der Konfessionslosen



Kirchgang

Die herkömmliche Beteiligung von Kirchenmitgliedern am Leben ihrer Kirche ist der Kirchgang am Sonntag. Hinsichtlich der Verpflichtung und der Frequenz bestehen zwischen den Protestanten und den Katholiken Unterschiede.

Diese kommen in den Daten deutlich zum Vorschein. Katholiken haben eine höhere Kirchgangsfrequenz als Protestanten. Das ist insofern nicht unerheblich, als der Kirchgang mit sehr vielen anderen sozioreligiösen Items hoch korreliert, wie zum Beispiel dem Gottesbild (siehe oben).

Gegenläufig ist die Lage im Osten und im Westen: Während westliche Protestanten weniger als östliche praktizieren, ist es bei den Katholiken umgekehrt.

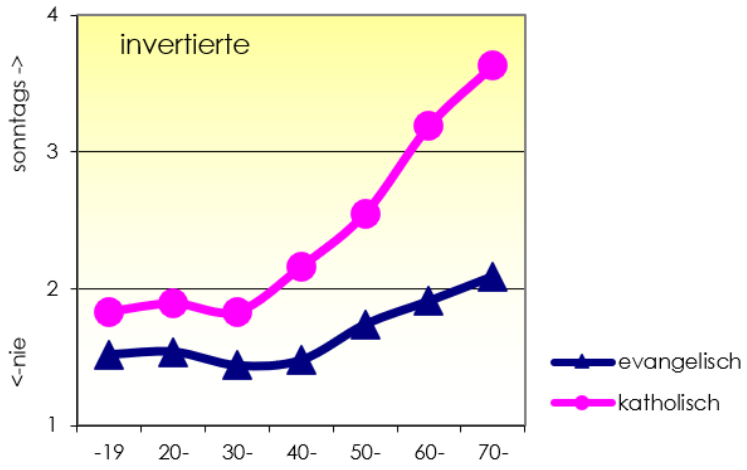
Tab. 9: Kirchgang – Ost/West nach Konfession

	sonn-tags	monatlich	paarmal	Feiertag	Anlässe	nie	MW
Osten evangel	7,19	4,32	12,95	30,22	38,85	6,47	4,09
Osten kathol	15,38	6,41	17,95	23,08	28,21	8,97	3,69
OSTEN	10,14	5,07	14,75	27,65	35,02	7,37	3,94
Westen evan-gel	3,78	3,42	11,87	23,74	43,53	13,67	4,41
Westen kathol	18,52	8,64	14,81	17,13	31,33	9,57	3,63
WESTEN	11,71	6,23	13,46	20,18	36,96	11,46	3,99
BRD	11,47	6,05	13,65	21,32	36,66	10,84	3,98

Tab. 10: Kirchgang – nach Alter und Konfession

	sonn-tags	monatl	paarmal	Feiertag	Anlässe	nie	MW
evangel bis 19	6,45	0,00	6,45	29,03	41,94	16,13	4,48
evangel 20-	3,54	2,65	13,27	20,35	45,13	15,04	4,46
evangel 30-	2,92	2,19	7,30	27,01	44,53	16,06	4,56
evangel 40-	3,85	,96	8,65	23,08	52,88	10,58	4,52
evangel 50-	4,62	3,08	13,08	30,77	37,69	10,77	4,26
evangel 60-	6,30	8,66	16,54	16,54	41,73	10,24	4,09
evangel 70-	5,66	5,66	18,87	37,74	26,42	5,66	3,91
Ges.	4,46	3,60	12,09	25,04	42,59	12,23	
kathol bis 19	5,71	5,71	11,43	28,57	40,00	8,57	4,17
kathol 20-	9,02	6,56	13,93	20,49	35,25	14,75	4,11
kathol 30-	2,45	8,59	17,18	22,09	40,49	9,20	4,17
kathol 40-	11,97	10,26	13,68	18,80	36,75	8,55	3,84
kathol 50-	20,66	9,09	15,70	20,66	26,45	7,44	3,45
kathol 60-	40,57	6,60	16,98	9,43	19,81	6,60	2,81
kathol 70-	53,23	11,29	12,90	1,61	9,68	11,29	2,37
Ges.	18,18	8,40	15,15	17,77	30,99	9,50	

ABB. 8: durchschnittlicher Kirchgang – nach Konfession und Alter



Kirchenbeziehung: Dimensionen

Die weiteren Fragen der deutschen Männerstudie 1998 zu Religiosität und Kirchlichkeit weisen in vielfältige Richtungen. In statistischen Analysen konnten aus dem reichen Material mehrere Dimensionen herausgeschält werden. Diese werden zunächst vorgestellt.

Kirchenfestigkeit

Vier Items, die faktorenanalytisch auf einer Dimension laden, weisen in die Richtung einer nachreligiösen rationalistischen Position: Religion widerspricht den Ansprüchen einer bestimmten Konzeption von Wissenschaft. Abgelehnt wird damit auch der exklusive Wahrheitsanspruch des Christentums und der Bibel.

Tab. 11: Index Kirchenfestigkeit

Ladung	*Item*	*evange-lisch*	*katho-lisch*	*konfessi-onslos*
.80	*(111E) Bibel wahr und gültig*	*27%*	*36%*	*4%*
-.80	*(111K) Religion im wissenschaftlichen Zeitalter überholt*	*20%*	*16%*	*51%*
-.78	*(111H) an das halten, was mit Verstand faßbar*	*36%*	*25%*	*67%*
-.76	*(111F) beschäftige mich nicht mit Glaubensfragen*	*31%*	*23%*	*61%*
.68	*(111J) Christentum ist die einzig akzeptable Religion*	*29%*	*32%*	*6%*
	INDEX KIRCHENFESTIGKEIT	*38%*	*50%*	*11%*

Kirchenmotivation

Eine Serie von Items bringt eine breitgefächerte Kirchenmotivation zum Vorschein. Die Hauptmotive liegen im spirituell-religiösen Bereich, beziehen sich auf Sinn und christliche Lehre. Gemeinschaft, Gerechtigkeit und soziales Engagement („tut Gutes“, für Arme und Kranke...), aber auch sinnvolle Mitarbeit sind weitere motivierende Elemente.

Tab. 12: Index Kirchenmotivation

Ladung	*Item*	*evangelisch*	*katholisch*	*konfessionslos*
.89	*(110O) Kirche, weil sie mir einen inneren Halt gibt*	*26%*	*39%*	*10%*
.87	*(110N) Kirche, weil ich religiös bin*	*30%*	*47%*	*12%*
.87	*(110P) Kirche, weil Antwort auf Lebenssinn*	*20%*	*30%*	*10%*
.85	*(110D) Kirche, weil ich der christlichen Lehre zustimme*	*35%*	*44%*	*13%*
.82	*(110C) Kirche, weil ich Christ bin*	*41%*	*56%*	*15%*
.81	*(110J) Kirche, weil ich Gemeinschaft brauche*	*18%*	*23%*	*12%*
.79	*(110F) Kirche, weil für Gerechtigkeit in der Welt*	*27%*	*31%*	*9%*
.78	*(110G) Kirche, weil sinnvolle Mitarbeit*	*16%*	*19%*	*7%*
.76	*(110A) Kirche, weil sie viel Gutes tut*	*27%*	*29%*	*9%*
.76	*(110E) Kirche, weil ich an das denke, was nach dem Tod kommt*	*22%*	*37%*	*14%*
.70	*(110B) Kirche, weil sie etwas für Arme, Alte und Kranke tut*	*43%*	*42%*	*22%*
	INDEX KIRCHENMOTIVE	*23%*	*33%*	*8%*

Tradition

Vier Items fangen die traditionelle Bindung an die Kirche ein. Ererbte Kirchenbindung wird sichtbar, festgemacht an den großen Lebensübergängen Trauung und Beerdigung. „Kirche gehört sich“, den Eltern verdankt, den Kindern vererbt.

Tab. 13: Index Tradition

Ladung	*Item*	*evange-lisch*	*katho-lisch*	*konfessions-los*
.83	*(110M) Kirche, weil Trauung und Beerdi-gung*	*57%*	*57%*	*14%*
.81	*(110L) Kirche, weil sich das so gehört*	*28%*	*35%*	*9%*
.81	*(110Q) Kirche, weil auch meine Eltern*	*49%*	*56%*	*12%*
.69	*(110H) Kirche, weil ich an meine Kinder denke*	*32%*	*39%*	*7%*
	INDEX TRADITION	*40%*	*45%*	*8%*

Unzeitgemäß

Eine zweite Dimension lehnt die Kirche ab, weil sie nicht zeitgemäß ist. Diese Unzeitgemäßheit bezieht das Mißverhältnis Kirche und Frauen ein. Damit scheint verbunden zu sein, daß die Kirche zu sehr den Verstand (allein) anspricht.

Tab. 14: Index Unzeitgemäßheit

Ladung	*Item*	*evange-lisch*	*katho-lisch*	*konfessions-los*
.83	*(119N) Kirche ist einfach nicht mehr zeit-gemäß*	*37%*	*41%*	*64%*
.78	*(119M) Kirche ist eigentlich unnötig*	*22%*	*15%*	*52%*
.68	*(119B) Kirche wird Frauen nicht gerecht*	*45%*	*50%*	*59%*
.68	*(119C) Kirche spricht nur den Verstand an*	*34%*	*31%*	*43%*
	INDEX UNZEITGEMÄSSHEIT	*33%*	*32%*	*62%*

Kirchenkritik

Breiter als die Dimension der Unzeitgemäßheit ist eine umfassende Kirchenkritik. Die moralisierende Haltung der Kirche, ihre bürokratische Starrheit stehen im Vordergrund. Sie gehe am wirklichen Leben vorbei und nehme ihre soziale wie politische Verantwortung nicht wahr. Sie tue zu wenig für das religiöse Empfinden, ist im Bekenntnis zu wenig eindeutig. Lust- und Sexualfeindlichkeit werden beanstandet.

Tab. 15: Index Kirchenkritik

Ladung	*Item*	*evange-lisch*	*katho-lisch*	*konfessi-onslos*
.80	*(119G) Kirche predigt nur Moral und Gesetz*	*54%*	*61%*	*76%*
.80	*(119K) Kirche ist zu starr und bürokratisch*	*64%*	*66%*	*75%*
.75	*(119A) Kirche geht am wirklichen Leben vorbei*	*53%*	*53%*	*77%*
.75	*(119H) Kirche nimmt soziale Verantwortung nicht wahr*	*34%*	*35%*	*49%*
.71	*(119E) Kirche bietet zu wenig für religiöses Emp-finden*	*34%*	*34%*	*39%*
.70	*(119D) Kirche ist lust- und sexualfeindlich*	*56%*	*60%*	*72%*
.69	*(119I) Kirche nimmt politische Verantwortung nicht wahr*	*29%*	*31%*	*51%*
.69	*(119L) Kirche ist im Bekenntnis zu wenig eindeu-tig*	*32%*	*37%*	*49%*
.58	*(119J) Kirche ist zu sehr an Staat angepaßt*	*36%*	*35%*	*49%*
.43	*(119F) Kirche läßt zu wenig Raum für Fragen und Zweifel*	*50%*	*51%*	*61%*
	INDEX KIRCHENKRITIK	*51%*	*51%*	*73%*

Kirchlichkeit

Mit Hilfe der Information über das Gottesbild, dazu die Indizes Kirchenfestigkeit, Motivation und Tradition, Gefühl der Verbundenheit sowie die zwei Items „Kirche ist mir Heimat“ sowie „Das Leben hat nur einen Sinn, weil es Gott gibt.“ wurde ein breit gestützter Kirchlichkeitsindex gebildet.

Inhaltlich wird diese vor allem getragen durch ein Gefühl der Verbundenheit bzw. der Sympathie (bei den Nichtmitgliedern). Kirche ist Heimat. Man steht fest zu ihr. Getragen ist diese Kirchenverbundenheit durch die Annahme der Bibel, ein biblisches Gottesbild von der Nähe Gottes, der sich in Jesus Christus zu erkennen gegeben hat. Dieser Gott gibt dem Leben Sinn.

Tab. 16: Index Kirchlichkeit

Ladung	*Item*	*evange-lisch*	*katho-lisch*	*konfessions-los*
.87	*Kirchenverbundenheit*	*17%*	*34%*	*1%*
.84	*Index Kirchenmotive*	*23%*	*33%*	*8%*
.82	*Index Kirchenfestigkeit*	*38%*	*50%*	*11%*
.80	*„Kirche ist mir Heimat."*	*12%*	*18%*	*4%*
.80	*„Das Leben hat nur einen Sinn, weil es Gott gibt."*	*18%*	*25%*	*5%*
.78	*christliches Gottesbild*	*56%*	*71%*	*10%*
.58	*Index Tradition*	*40%*	*45%*	*8%*
	INDEX KIRCHLICHKEIT	*25%*	*40%*	*1%*

Sozioreligiöse Typologie

Schon in früheren Studien[108] wurde eine sozioreligiöse Typologie gebildet. Sie enthält einerseits ein Item zur Glaubensgut, näherhin zum Gottesbild. Auf der anderen Seite wird der Kirchgang herangezogen, ein immer stärkerer Indikator für die Grundbindung an eine Kirche und das, wofür sie glaubensmäßig und lebenspraktisch steht. Aus Kombination beider ersteht die fünfteilige sozioreligiöse Typologie. Die Namen für die herausgeschälten Typen sind: die Kirchlichen, die Kulturkirchlichen, die Religiösen, die Kulturreligiösen und die Unreligiösen.

[108] Darüber berichtet: Zulehner, P. M. , Denz, H. , Vom Untertan zum Freiheitskünstler, Wien 1991, 125f.

Tab. 17: Entwicklung einer sozioreligiösen Typologie

	Kirchgang	
Gottesbild	*sonntags, monatlich*	*ein paarmal, Feiertage, Anlässe, nie*
Ich glaube, daß es einen Gott gibt, der sich in Jesus Christus zu erkennen gegeben hat	***kirchlich***	***religiös***
Ich glaube an eine höhere Kraft, aber nicht an einen Gott, wie ihn die Kirche beschreibt; *Ich glaube an Gott, obwohl ich immer wieder zweifle und unsicher werde*	***kulturkirchlich***	***kulturreligiös***
Ich glaube weder an Gott noch an eine höhere Kraft; ich bin überzeugt, daß es keinen Gott gibt		***unreligiös***

Schon die Kombination dieser beiden Informationen (Gottesbild und Kirchgang) zeigt, daß zwar das christliche Gottesbild über die Reihen der Sonntagskirchgänger weit hinausreicht. Umgekehrt gibt es nur wenige unter den Sonntagskirchgängern, die das christliche Gottesbild nicht teilen.

Tab. 18: Gottesbild und Kirchgang – Zeilen und Spalten

Zeilenpro-zente	*KIRCHGANG*						
GOTTESBILD	*sonn-tags*	*monatl*	*paarmal*	*Feiertag*	*Anlässe*	*nie*	*Gesamt*
christlich	*25,99*	*11,01*	*20,22*	*17,51*	*21,66*	*3,61*	*39,40*
unsicher	*4,71*	*5,00*	*13,82*	*30,88*	*38,53*	*7,06*	*24,18*
höh. Wesen	*,78*	*1,29*	*7,49*	*23,26*	*49,87*	*17,31*	*27,52*
keines	*0,00*	*0,00*	*3,41*	*9,09*	*56,82*	*30,68*	*6,26*
atheistisch	*2,70*	*0,00*	*2,70*	*0,00*	*59,46*	*35,14*	*2,63*
alle	*11,66*	*5,90*	*13,66*	*21,34*	*36,70*	*10,74*	

Spaltenpro-zente	*KIRCHGANG*						
GOTTESBILD	*sonn-tags*	*monatl*	*paarmal*	*Feiertag*	*Anlässe*	*nie*	*Gesamt*
christlich	*87,73*	*74,12*	*58,03*	*32,67*	*23,46*	*13,25*	*39,51*
unsicher	*9,82*	*20,00*	*24,35*	*34,65*	*25,38*	*15,89*	*24,10*
höh. Wesen	*1,84*	*5,88*	*15,54*	*30,03*	*37,31*	*44,37*	*27,56*
keines	*0,00*	*0,00*	*1,55*	*2,64*	*9,62*	*17,88*	*6,22*
atheistisch	*,61*	*0,00*	*,52*	*0,00*	*4,23*	*8,61*	*2,61*
Alle	*11,52*	*6,01*	*13,64*	*21,41*	*36,75*	*10,67*	

Die Verteilung der Typologie nach bestimmten Merkmalen eines Befragten ist aufschlußreich. In der Gesamtbevölkerung sind die stärkste Gruppe mit 49% die Kulturreligiösen. Die aufgeklärte Gestalt der Religion hat sich in vereinfachter Form durchgesetzt: Die größte Gruppe glaubt an ein höheres Wesen, nimmt aber nur selten am Gottesdienst (Eucharistie, Abendmahl) teil.

An der zweiten Stelle rangieren die Kirchlichen (15%). Sodann kommen die Religiösen (25%). Die Unreligiösen sowie die Kulturkirchlichen folgen auf den Plätzen vier und fünf.

Wie aussagestark die Typologie ist, zeigt beispielsweise die Kombinationen mit der religiösen Selbsteinschätzung. Sind die Kirchlichen zu 98% religiös, und fallen dann von Typ zu Typ die Werte, so finden sich unter den Unreligiösen nur 4%.

Tab. 19: Religiöse Selbsteinschätzung nach Typologie

	religiös	*unreligiös*	*atheistisch*	*Gesamt*
kirchlich	*98,03*	*1,97*	*0,00*	*14,53*
kulturkirchlich	*85,37*	*12,20*	*2,44*	*2,93*
religiös	*79,37*	*20,63*	*0,00*	*24,98*
kulturreligiös	*38,77*	*59,77*	*1,47*	*48,75*
unreligiös	*4,07*	*86,18*	*9,76*	*8,80*
Alle	*55,83*	*42,52*	*1,65*	

Entwicklungen

Wie sich kirchliches Leben im Land entwickelt, hat gewiß mit der pädagogisch-katechtischen Leistung der Kirchen selbst zu tun. Eine nachhaltige Rolle spielt aber auch die religiöse Erziehung.

Religiös erzogen

Zur religiösen Erziehung finden sich in der Studie brauchbare Anhaltspunkte. Bemerkenswert ist die Aufschlüsselung der religiösen Erziehung nach Alter, die sichtlich merklich zurückgegangen ist: von 3/% sehr religiös Erzogenen bei den über 70jährigen zu 5% bei den unter 20jährigen. Die Glaubenstradierung durch die Familien wird immer unwahrscheinlicher.

Tab. 20: Sind Sie als Kind religiös erzogen worden?

	sehr	*ziemlich*	*etwas*	*kaum*	*nicht*	*MW*
bis 19	*5,26*	*22,11*	*25,26*	*13,68*	*33,68*	*3,48*
20-	*8,48*	*24,27*	*25,44*	*19,01*	*22,81*	*3,23*
30-	*8,41*	*26,87*	*28,04*	*19,63*	*17,06*	*3,10*
40-	*11,44*	*25,51*	*29,03*	*15,84*	*18,18*	*3,04*
50-	*16,67*	*29,95*	*29,95*	*12,24*	*11,20*	*2,71*
60-	*23,05*	*28,81*	*30,17*	*8,14*	*9,83*	*2,53*
70-	*37,12*	*29,55*	*24,24*	*8,33*	*,76*	*2,06*
Alle	*14,38*	*27,02*	*28,06*	*14,77*	*15,77*	*2,91*

Vergleich der Altersgruppen

Für die Kirchenentwicklung in Deutschland ist der Vergleich nach Altersgruppen aufschlußreich. Die Regel gilt zunächst: Je jünger jemand ist, desto niedriger sind viele Indikatoren des kirchlichen Lebens. Das trifft beispielsweise zu auf die sozioreligiöse Typologie, den Kirchgang, die religiöse Erziehung. Die Konfessionen nähern sich auf einem niedrigen Kirchlichkeitsniveau an

Für die Deutung solcher altersspezifischen Ergebnisse gibt es zwei Möglichkeiten: Entweder werden die Jüngeren im Verlauf ihres Lebens kirchlicher, oder es sinkt das Niveau an Kirchlichkeit nach und nach. Aus der Studie selbst läßt sich diese Frage nicht so leicht beantworten.

ABB. 9: Altersgemäße Entwicklungen – verdunstet die Kirchlichkeit im Land?

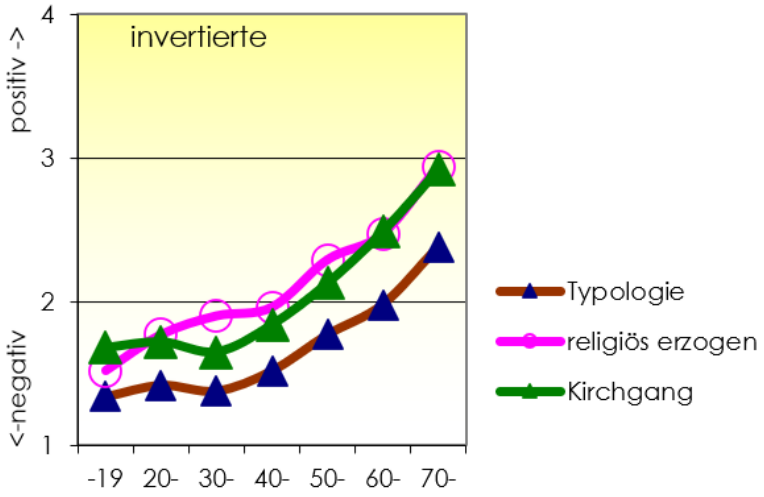
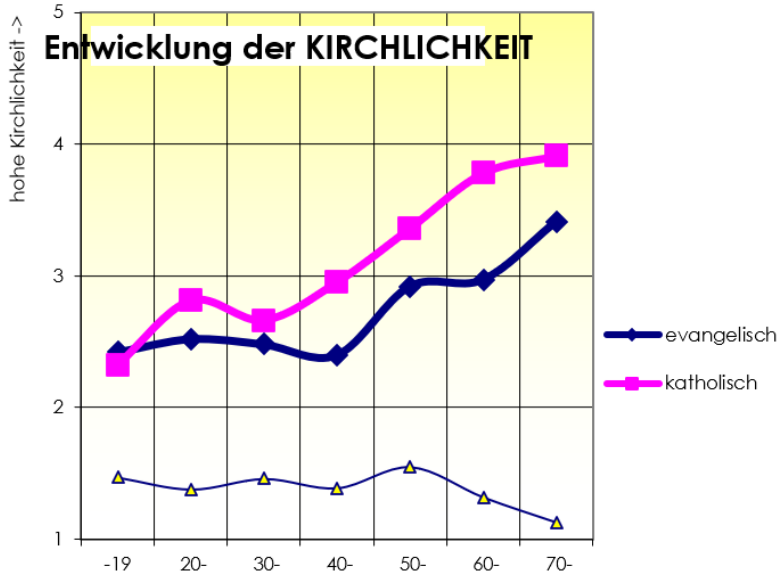
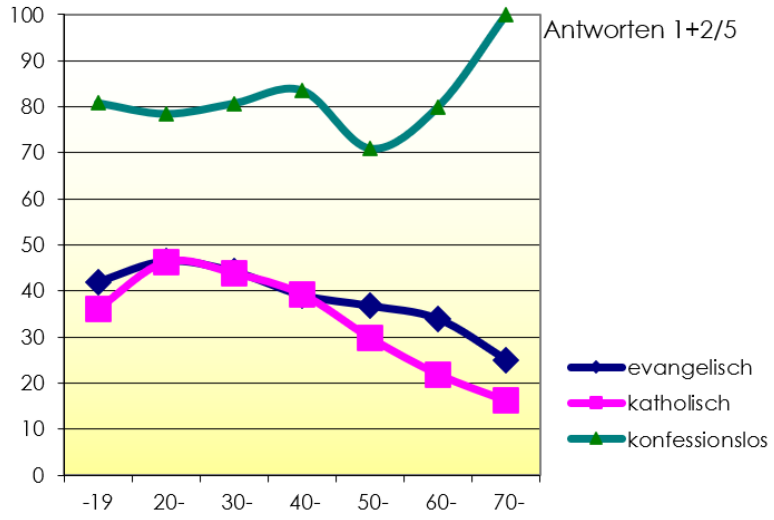


ABB. 10: Die Konfessionen nähern sich auf einem niedrigen Kirchlichkeitsniveau an



Ein interessanter Anhaltspunkt ist, daß die unter 20jährigen dem Satz „Ich stehe der Kirche distanziert gegenüber“ wieder weniger zustimmen als die Altersgruppe neben ihnen. Kündigt sich eine Trendwende an?

ABB. 11: „Ich stehe der Kirche distanziert gegenüber.“



Zudem scheint es zumal in der evangelischen Kirche des deutschen Ostens eine positive Entwicklung unter den Jüngeren zu geben:

ABB. 12: Werden (evangelische) Jugendliche im Osten kirchlich?

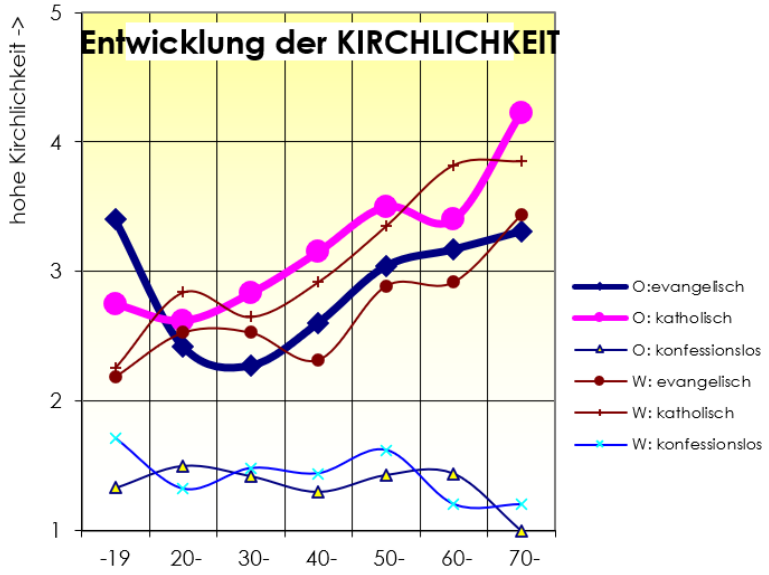
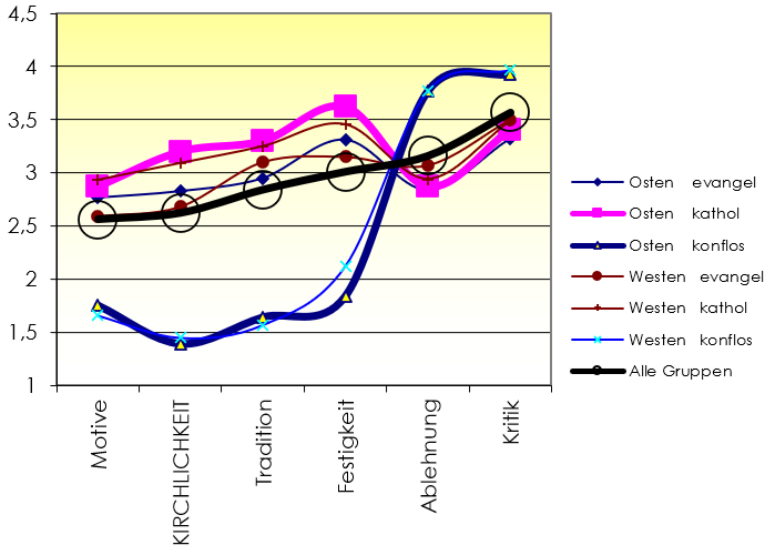


ABB. 13: Kirchlichkeitsindikatoren – Ost/West nach Konfession



Auswirkungen der Kirchlichkeit

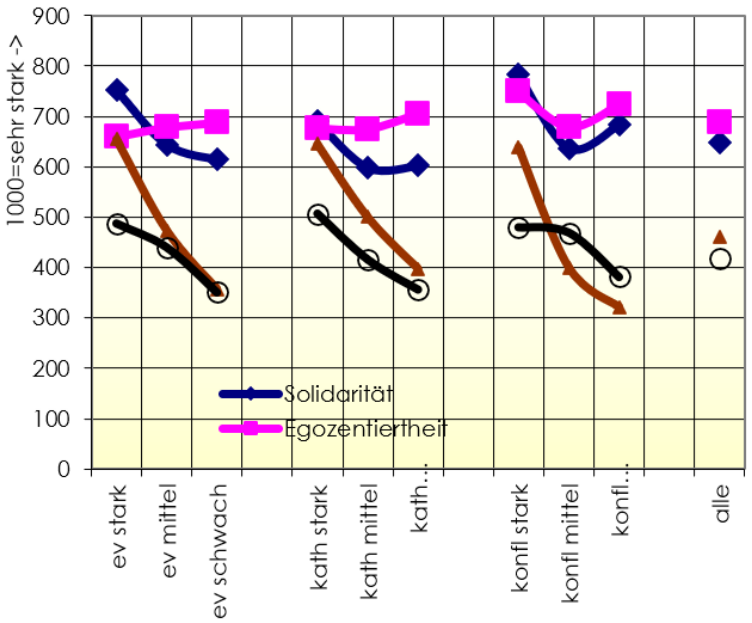
Kirchlichkeit steht in enger Beziehung zu anderen Eigenschaften einer Person. Sehr stark korreliert sie mit der Hoffnung über den Tod hinaus (r=.53). Die Ausweitung der Wirklichkeit über den Tod hinaus ist somit ein zentrales Element der kirchlich gebundenen Religiosität.

Beachtlich ist auch die Korrelation mit dem nach Adorno gemessenen Autoritarismus (.25). Gibt Religion Schutz, Heimat? 56% der stark Kirchlichen stimmen diesem Satz zu (1+2/5). Bei mittlerer Kirchlichkeit sind dieser Wert auf 6%, bei schwacher Kirchlichkeit auf 1%

Eine positive Korrelation besteht zwischen Kirchlichkeit und Solidarität (.12), eine negative hin zur Egozentiertheit (-.10). Religion, zumal vernetzte, solidarisiert.[109]

Diese Zusammenhänge finden sich bei allen Konfessionen bzw. modifiziert bei den Konfessionslosen.

ABB. 14: Womit Kirchlichkeit korreliert



[109] Paul M. Zulehner, Hermann Denz, Emmerich Talós, Anton Pelinka, Solidarität. Option für die Modernisierungsverlierer, Innsbruck [2]1997.

Einfluß der Kirche auf das Leben

Deutlich rückläufig entlang der Alterskategorien ist der Einfluß der Kirche auf das Leben. Finden diesen Einfluß unter den über 70jährigen 42% als förderlich, sind es unter den unter 20jährigen 9%. Fast die Hälfte aller Befragten meint, es geben keinen Einfluß, weitere 21% merken nichts von einem solchen Einfluß. Störend empfinden den Einfluß der Kirche allerdings nur 3%.

Tab. 21: Wie erleben Sie den Einfluß der Kirche auf Ihre Leben?

	förderlich	*störend*	*sowohl*	*kein Einfluß*	*merke nichts*
bis 19	*9,47*	*3,16*	*13,68*	*48,42*	*25,26*
20-	*13,53*	*3,82*	*10,59*	*47,65*	*24,41*
30-	*11,19*	*4,20*	*12,59*	*51,05*	*20,98*
40-	*12,28*	*4,09*	*11,40*	*48,83*	*23,39*
50-	*20,63*	*2,87*	*12,27*	*43,86*	*20,37*
60-	*28,14*	*1,69*	*14,58*	*40,68*	*14,92*
70-	*41,67*	*,76*	*10,61*	*32,58*	*14,39*
Alle	*17,96*	*3,22*	*12,20*	*45,88*	*20,73*

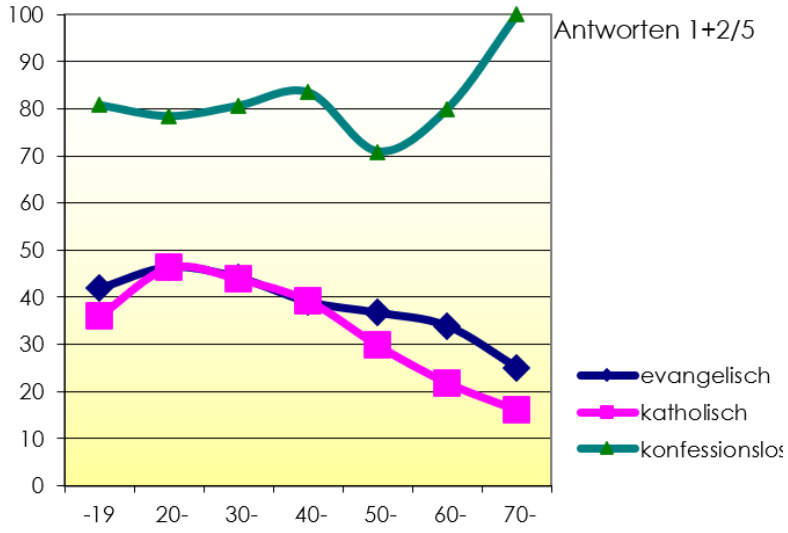
„Haben Sie den Eindruck, daß sich im Laufe der Zeit ihr eigenes Verbundenheitsgefühl mit der Kirche geändert hat?“ Und: „War ihre Verbundenheit mit der Kirche früher stärker oder schwächer?“

Bei 58% der Deutschen hat sich im Lauf der Zeit das Verbundenheitsgefühl mit der Kirche nicht geändert. 42% hingegen haben eine Veränderung erlebt. Die Bilanz der Veränderungsrichtung fällt für die Kirchen negativ aus. Den 26%, die früher ein stärkeres Verbundenheitsgefühl hatten, stehen 7% gegenüber, bei denen die Bindung stärker geworden ist. 9% haben wechselhafte Veränderungen erlebt.

In Richtung der jüngeren Menschen nimmt die Stabilität zu. Das würde bedeuten, daß sich die Verbundenheit mit der Kirche auf einem niedrigen Niveau einpendelt. Das gilt auch für den Vergleich zwischen Protestanten und Katholiken: Katholiken vermerken öfter eine Lockerung der Bindung (32%) als Protestanten (23%). Die stabilste Gruppe sind die Konfessionslosen (68%).

4% von den Konfessionslosen, 6% der Katholiken und 8% der Protestanten haben sich in der letzten Zeit der Kirche angenähert.

ABB. 15: „Ich stehe der Kirche distanziert gegenüber."



Tab. 22: Annäherung und Entfernung (nach Alter)

	fr_stärk	*wechselt*	*stabil*	*fr_schwä*	*Gesamt*
bis 19	*22,92*	*11,46*	*61,46*	*4,17*	*4,74*
20-	*26,53*	*8,75*	*60,35*	*4,37*	*16,93*
30-	*26,62*	*12,96*	*55,09*	*5,32*	*21,32*
40-	*28,95*	*10,23*	*55,26*	*5,56*	*16,88*
50-	*26,42*	*7,51*	*57,51*	*8,55*	*19,05*
60-	*23,39*	*7,46*	*59,66*	*9,49*	*14,56*
70-	*27,27*	*5,30*	*55,30*	*12,12*	*6,52*
Alle	*26,36*	*9,38*	*57,45*	*6,81*	

Tab. 23: Annäherung und Entfernung nach Ost/West und Konfession

	fr_stärk	*wechselt*	*stabil*	*fr_schwä*
Osten evangel	*25,90*	*12,95*	*51,80*	*9,35*
Osten kathol	*42,50*	*13,75*	*41,25*	*2,50*
Osten konflos	*13,40*	*5,15*	*76,80*	*4,64*
OSTEN	*22,75*	*9,72*	*61,37*	*6,16*
Westen evangel	*22,86*	*10,54*	*58,39*	*8,21*
Westen kathol	*31,05*	*10,65*	*51,75*	*6,54*
Westen konflos	*28,14*	*5,39*	*62,87*	*3,59*
WESTEN	*27,32*	*9,36*	*56,34*	*6,97*
alle	*26,37*	*9,43*	*57,40*	*6,80*

Religion im Alltag

Nur 3% der Männer sagen, zu einer idealen Partnerschaft, zu einer idealen Ehe, gehöre eine gemeinsame religiöse Überzeugung. 6% Frauen vermuten dies bei Männern, 2% der Frauen halten das selbst für wichtig. Gemeinsame religiöse Überzeugung spielt somit so gut wie keine Rolle. Im Vordergrund stehen vielmehr: Vertrauen, Liebe, Treue, Ehrlichkeit.

Etwas mehr Deutsche sehen in einem festen Glauben ein wichtiges Erziehungsziel für ihre Kinder. 11% der Männer sind dieser Ansicht, 6% der Frauen. Im Vordergrund stehen als Erziehungsziele Verantwortungsgefühl (72%), gute Manieren (69%), Fleiß (64%), Durchsetzungsfähigkeit (63%), Achtung, Toleranz (57%), Geborgenheit (55%), Weltoffenheit (51%), freie Entfaltung (50%), Sparsamkeit (49%), Ruhe und Ausgeglichenheit (48%), Unabhängigkeit, Selbständigkeit (48%).

Pfarrer und Pfarrerinnen bzw. Gemeindehelferinnen sind für nur wenige Personen ein Vorbild.

2.47% der Männer sind bei einem kirchlichen Verein.

Tab. 24: Religion im Alltag

	Männer	*Frauen über Männer*	*Frauen*
in Ehe: gemeinsame religiöse Überzeugung	*3%*	*6%*	*2%*
Erziehungsziel: fester Glaube	*11%*	*12%*	*6%*
männliches Vorbild: Pfarrer	*2%*	*4%*	
weibliches Vorbild: Pfarrerin	*.17*	*.37*	
weibliches Vorbild: Gemeindehelferin	*.08*	*.24*	
kirchlicher Verein	*2,48*	*2,33*	
kirchlicher Männerverein	*.17*		

Schwangerschaftskonfliktberatung

Derzeit wird diskutiert, ob die katholische Kirche Deutschlands weiterhin Beratungsscheine im Rahmen der Schwangerschaftskonfliktberatung ausstellen soll. Etwas mehr als 10% der Deutschen halten einen solchen Schritt für richtig.

Diese Antwort korreliert mit Kirchlichkeit. Unter den stark Kirchlichen befürworten den Ausstieg 21%, unter den schwach Kirchlichen 4% Männer und Frauen unterscheiden sich in dieser Frage nicht. Geringfügig ist auch der Unterschied zwischen Katholiken und Protestanten.

Im Rahmen der deutschen Männerstudie wurden noch weitere Aspekte dieser Diskussion beleuchtet. Dabei zeigte sich:

In der Frage, ob der Beratungsschein den Ungeborenen hilft (34%) oder Abtreibungen erleichtert, (31%) urteilt die Bevölkerung gespalten.

Abtreibungsursachen

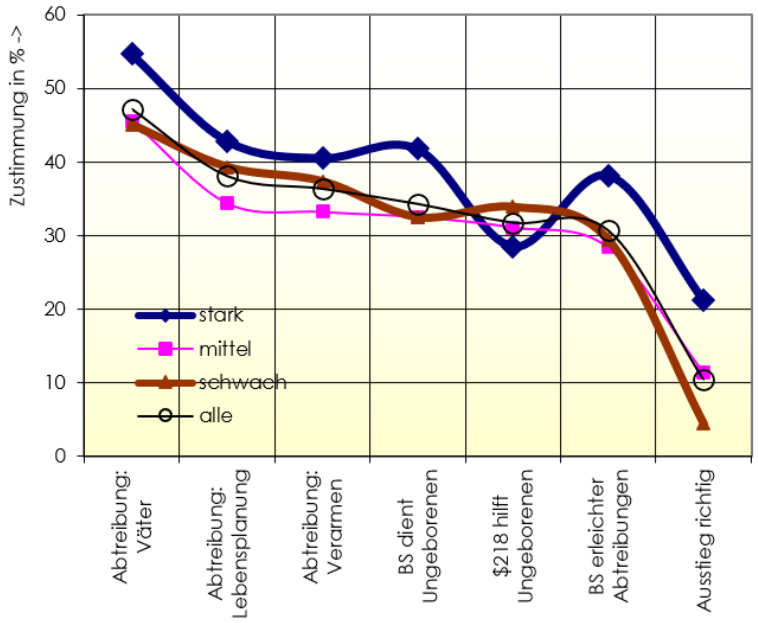
In den Blick genommen wurden auch Abtreibungsursachen:

48% meinen, „Frauen lassen Abtreibungen durchführen, wenn sie sich von den Vätern / Männern, mit denen sie ein unerwünschtes Kind gezeugt haben, im Stich gelassen fühlen".

38% sagen, „Frauen lassen eine Abtreibung durchführen, wenn sie fürchten, daß ihre Lebensplanung gestört wird".

37% schließlich sind der Ansicht, „Eltern denken an eine Abtreibung, wenn sie besorgt sind, daß sie durch ein weiteres Kind verarmen, dieses für sie zu teuer wird."

ABB. 16: Diskussion um Beratungsschein und Abtreibung



Zusammenfassung

1. Es gibt eine faktische Ökumene auf niedrigem Kirchlichkeitsniveau. Diese ist bei der jüngeren Generation bereits erreicht. Das katholische Kirchlichkeits-Niveau ist auf das protestantische gesunken.

2. Gläubigkeit hängt immer mehr an Teilnahme. Das gilt auch für die Folgen des Glaubens z.B. auf die Hoffnung über den Tod hinaus.

3. Der lebensformende Einfluß der Kirchen ist sehr niedrig. Sie stören aber auch nicht.

4. Es gibt einige wenige Schwalben für eine Trendwende (evangelische Kirche im Osten). Interessant: Es gibt eine gewisse Stabilität in der Kirchenbindung bei den Jüngeren – auf niedrigerem Niveau.

5. Wichtig die Daten zum Beratungsschein, aber auch zu den Abtreibungsgründen.

1998 Kirchliche Sozialforschung

1946 gründete G.H.L.Zeegers im holländischen Den Haag das erste kirchliche Sozialforschungsinstitut. Er regte auch die Errichtung ähnlicher Forschungszentren in anderen europäischen Ländern an. Diese Institute sind in der „Fédération des Institutions de recherches Socio-religieuses“ (FERES) zusammengefaßt.

Die Aufgabenstellungen dieser Institute entwickelte sich schrittweise. Zuerst wurden kirchliche Statistiken gesammelt. Sodann weitere sich die Forschung in kirchensoziologische Richtung. Erforscht wurden Einstellungen und Handlungsmuster von Kirchenmitgliedern: die Zustimmung von Kirchenmitgliedern zu Glaubenswahrheiten und sittlichen Normen, ihre religiöse Praxis (Kirchgang, Sakramente, Gebet), die Einstellung zu Aspekten der kirchlichen Organisation (Finanzierung, Macht, Aufgabenverteilung zwischen Amtsinhabern und Laien). Schließlich wurde die k.S. religionssoziologisch vertieft. Die Wechselwirkung zwischen Gesellschaft und Religion / religiöse Institutionen wurde zum Thema. Orientierung bot dabei die europäische (Marx Weber, Emile Durkheim) und die amerikanische Religionssoziologie (Peter L Berger und T. Luckmann). In Studien der deutschen Kirchen (Gerhard Schmidtchen) wurden sozialpsychologische Methoden berücksichtigt. Von besonderer Wichtigkeit sind Langzeitstudien („Religion im Leben der Österreicher 1970-2000“; „Wie stabil ist die Kirche Europäischen Wertestudie.

K.S. erarbeitet für Alltagsarbeit und Entscheidungen in den Kirchen sozialwissenschaftliche Grundlagen. Diese bedürfen einer „zweiten theologischen Reflexion“. Unterbleibt diese, werden kurzschlüssig gesellschaftliche Trends zur Grundlage kirchlicher Aktivitäten und Entscheidungen. Unterbleibt diese in k.S. angestrebte wissenschaftlich organisierte Wirklichkeitserfassung, können Kirchen den Bezug zu den soziokulturellen Entwicklungen verlieren. K.S. ist also gerade dann für die Gestaltung des kirchlichen Lebens unumgänglich, wenn sich Gesellschaft und Kultur in einem raschen Wandel befinden. Es ist dann geradezu fahrlässig, in bewegten Zeiten aus Geldnot auf kirchliche Sozialforschung zu verzichten und Institute ersatzlos zu schließen.

Hugo Bogensberger (IKS), Entwicklung und Stand der kirchlichen Sozialforschung, in: Kirche in Österreich 1918-1965, hg. v. F. Klostermann u. a., Wien 19956,258-264

1998 Papstbesuch

Vor dem Papstbesuch wurde in Umfragen der Zustand der Katholischen Kirche im Land erforscht. Erkundet wurde, was an der katholischen Kirche stört und was an ihr für gut befunden wird. Irritationen und Gratifikationen, so das Ergebnis, halten einander die Waage. Wer viele Gratifikationen erlebt, Gott und die Gemeinschaft des Volkes Gottes sucht, für sich und seine Familie religiöse Rituale zu den Lebenswenden erwartet, das soziale Engagement der Kirche gutheisst oder gar selbst ehrenamtlich mitträgt, hält auch Irritationen leichter aus. Wer nur noch irritiert ist, geht. Will die Kirche im Land ihr zugetane Menschen entlasten, wird sie Irritation abbauen, wo sie kann. Will sie aber Leute gewinnen und halten, muss sie die Gratifikationen stärken. Diese liegen an der Schnittstelle zwischen Gottesliebe und Nächstenliebe, durch die Menschen werden können, was sie im Grund von Gott her sind: Liebende.

Mit einigen Daten wurde eine Typologie von Menschen im Land gebildet. Da sind zunächst „Christen". Sie glauben an Gott, hoffen über den Tod hinaus, wissen sich der Kirche verbunden, gehen wenigstens dann und wann zur Kirche, manche engagieren sich in kirchlichen Projekten. 37% der ÖsterreicherInnen konnten dieser Gruppe zugeordnet werden.

Auf der anderen Seite stehen jene, die weder religiös noch kirchenverbunden sind. An Gott glauben sie nicht. Religionsunterricht halten sie für überflüssig. Sie können als „Atheisierende" bezeichnet werden. 17% zählen zu dieser zweiten Gruppe.

Sodann gibt es eine Gruppe, die sich religiös fühlt, die aber ihre Religiosität jenseits einer der christlichen Kirchen lebt. Manche zieht es zum Buddhismus hin, andere zu spirituellen Netzwerken neuerer Art; sie meditieren und empfinden sich als Teil eines all-einen göttlichen Ganzen. Für sie taugt der Begriff „spirituelle Pilger". 19% sehen sich so.

Schliesslich gibt es als vierte Gruppe die „Wertechristen" (27%). Sie fühlen sich persönlich der Kirche nicht verbunden, nehmen am Gottesdienst der Kirche auch so gut wie nicht teil. Dennoch erwarten sie eine starke Kirche: und zwar für die Festigung der christlichen Identität Europas. Für dieses Ziel soll Religionsunterricht das „Christentum" stärken. Ist bei dieser wachsenden Gruppe eine „Politisierung" des Christentums im Gang? Wünscht diese Gruppe, dass einem glaubensstarken, kinderreichen und vormodernen Islam nicht ein glaubensschwaches, kinderarmes postmodernes Christentum gegenübersteht – mit der klaren längerfristigen Prognose des Unterliegens?

Ob diese Entwicklung für den christlichen Glauben gut ist, kann bezweifelt werden. Was hier entsteht, ist ein kämpferisches Christentum, das nicht auf gewaltfreien Dialog, sondern notfalls auf aggressive Abgrenzung setzt. Ohne vernünftigen, gewaltfreien Dialog zwischen Partnern, die sich ihrer Stärken und Schwächen bewusst sind und so den Anderen in seinem Anderssein respektieren können, wird es keinen Frieden zwischen Religionen, Kulturen und Völkern geben. Nur in einem Klima der Wertschätzung ist es möglich, miteinander in Frieden zu leben, voneinander zu lernen und gemeinsam an sozialen Projekten zu Gunsten der Armgemachten in der eins werdenden Welt zu arbeiten. Die Alternative wäre der von Samuel Huntington beschworene „clash of civilizations", der Zusammenprall der Zivilisationen. Der internationale Terror, die heillos verfahrene Situation im Irak, in Afghanistan oder im Mittleren Osten sind warnende Beispiele für eine solche drohende „Kultur der Angst".

1998 Religiosität, Kirchlichkeit und Parteipräferenz110

Problemstellung: Zusammenhang von Parteipräferenz und Solidarität

Die Untersuchungen zeigen, dass es einen engen Zusammenhang zwischen Religiosität bzw. Kirchlichkeit und der Solidarbereitschaft gibt. Dieser Zusammenhang ist zwar nicht so einfach und nicht linear111, aber sehr deutlich. Auf der anderen Seite besteht auch ein Zusammenhang zwischen Parteipräferenz und der Solidarbereitschaft. Dieser Beitrag soll deshalb den Zusammenhang der Variablen Religiosität/Kirchlichkeit auf der einen Seite und Parteipräferenz auf der anderen Seite abklären, um einen möglichen Hintergrund für diese Zusammenhänge aufzuzeigen.

2. Kirche und politische Parteien: Historischer Hintergrund

Bis 1938 waren Kirche und Politik in vielfacher Art eng miteinander verflochten:112 Eine durchgehende Organisation der Gesellschaft in Form von katholischen Vereinen (z.B. die "Kasiner" in Vorarlberg113) und ein in verschiedenen Funktionen in die Politik einbezogener Klerus bestimmten die österreichische Gesellschaft. Die Klerikalen vertraten den Standpunkt, dass die Kirche befugt sei, auch politische Macht auszuüben bzw. von der Seite der Kirche her: "Die Bischöfe jener Zeit waren von ihrer ganzen Lebenserfahrung her mit der staatlichen Autorität nahezu in unauflöslicher Ehe verheiratet. Viele Priester waren von der eigenen Herkunft her und wieder von der tatsächlichen Zusammenarbeit mit tüchtigen christlichen Laien und Politikern her, noch ganz und lebensmässig mit der Christlichsozialen Partei verbunden".114

---

110 Ich möchte mich hier auch bei Prof. Wolfgang Jagodzinski (Universität Köln) bedanken, der den Anstoss zu dieser Studie gab.

111 Vgl. Zulehner, P.M. u.a.: Solidarität - Option für die Modernisierungsverlierer, Innsbruck-Wien 1997, S.214ff. und Denz, H.: Solidarität - Innere Struktur - Determinanten - Wertwandel in diesem Buch

112 vgl. Zulehner, P.M.: Kirche und Austromarxismus. Eine Studie zum Verhältnis Kirche-Staat-Gesellschaft, Wien 1967 (Herder), Steger, G.: Der Brückenschlag: Katholische Kirche und Sozialdemokratie in Österreich, Wien 1982 (Jugend und Volk)

113 Haffner, L.: Die Kasiner - Vorarlbergs Weg in den Konservativismus, Bregenz 1977 (Eugen Russ).

114 Fussenegger, J.: Zeitzeuge eines Jahrzehnts, Dornbirn 1988 (Vorarlberger Verlagsanstalt), S.20

Nach der Unterdrückung durch den Nationalsozialismus konnte die Kirche wieder aus den Pfarrhöfen heraus in die Gesellschaft. In dieser Situation war die Versuchung groß - trotz des sicher vorhandenen Willens zu einem Neubeginn - doch wieder auf die bewährten Muster des politischen Katholizismus (möglichst umfassende Vereinsstrukturen und Naheverhältnis zu einer politischen Partei) zurückzugreifen. Doch war die Situation pluralistischer als vorher und das direkte politische Engagement des Klerus war nach den Erfahrungen der ersten Hälfte des Jahrhunderts ausgeschlossen. Doch: "Es wird hier die These vertreten ..., dass ... in der Wiederaufbauphase nach 1945 alte Denk- und Aktionsformen stärker als allgemein angenommen nachwirkten und überhaupt erst im Jahre 1960 als eine Schwellenzeit immer mehr ins Bewusstsein treten."115.

Zu den Nationalratswahlen 1949, 1953 und 1956116 erliessen die Bischöfe jeweils Hirtenbriefe, in denen die Wahl zur nahezu religiösen Pflicht117 erklärt wurde. In diesen Hirtenbriefen wurde zwar keine Partei explizit genannt, doch wurde bei kontroversen politischen Themen so klar Stellung bezogen, dass nur mehr eine Partei für die Wahl in Frage kam: "Gebt Eure Stimmen jenen Männern, deren Programm und Persönlichkeit Euch eine Garantie dafür bieten, dass sie für die Rechte Gottes und die Freiheit der Kirche, für die katholische Schule, die Anerkennung der kirchlich geschlossenen Ehe im staatlichen Bereich und den Schutz des keimenden Lebens, aber auch für die Verwirklichung sozialer Gerechtigkeit eintreten."118

---

115 Dünser, M.: Politischer Katholizismus in Vorarlberg, Katholische Aktion und Katholische Männerbewegung 1920-1990, Feldkirch 1991, Schriftenreihe der Rheticus Gesellschaft 27, S.13.

116 Verordnungsblätter für das Gebiet der apostolischen Administratur Innsbruck-Feldkirch: 1.Oktober 1949, Nr. 59, 1.Februar 1953, Nr. 1, 2.Mai 1956, Nr. 41. Bei der Bundespräsidentenwahl 1957 gaben die Bischöfe erstmals keine Wahlempfehlung ab, weil die SPÖ nun das Konkordat von 1933/34 anerkannte: Schwarz , K.: Vom Mariazeller Manifest zum Protestantengesetz: Kirche(n)-Staat-Gesellschaft, in: Albrich, T. u.a. (Hrsg): Österreich in den Fünfzigern, Innsbruck 1995 (Österreichischer Studienverlag), S.148.

117 "Wer sich dieser Pflicht entzieht, würde sich einer schweren Unterlassungssünde schuldig machen": Verordnungsblatt für das Gebiet der apostolischen Administratur Innsbruck-Feldkirch vom 1.Oktober 1949, Nr. 59.

118 Verordnungsblatt für das Gebiet der apostolischen Administratur Innsbruck-Feldkirch vom 1. Oktober 1949, Nr. 59

Gleichzeitig gibt es jedoch auch eine neue Entwicklung: Sie beginnt mit der Mariazeller Erklärung, in welcher zum ersten Mal der Grundsatz "einer freien Kirche in einer freien Gesellschaft"119 auftaucht. Dies führt dann 1966 zum Begriff der "Äquidistanz"120, womit die Bindung der Kirche an eine Partei aufgelöst ist. Das bedeutet aber noch nicht, dass dieser Prozess, der ja vorerst nur auf der organisatorischen Ebene abläuft, auch von den Menschen mit- und nachvollzogen wird. Die Analyse der Daten soll zeigen, wie sich religiöse und kirchliche Bindungen auf die Parteipräferenz auswirken bzw. wie sich diese Auswirkungen zwischen 1970 und 1996 verändert haben.

3. Die Daten

Die Daten, welche zur Verfügung stehen, um die Frage nach der Verbindung von Religiosität, Kirchlichkeit und Parteipräferenz zu beantworten, ist die Langzeituntersuchung "Religion im Leben der Österreicher", und zwar folgende Erhebungen:

Tab. 1: Datenquellen

Jahr	Raumbezug	sonstige Einschränkungen	Samplegrösse
1970	Oberösterreich	Nur Katholiken	1048
1980	Oberösterreich	Nur Katholiken	1108
1980	Österreich	Nur Katholiken	1971
1990	Österreich	Repräsentativ über 16 Jahre	1963
1996	Österreich	Repräsentativ über 15 Jahre	875

Das politische "Umfeld" der Untersuchungen

Bis zur Nationalratswahl 1970 war die ÖVP die stärkste Partei auf Bundesebene (zuerst große Koalition, dann die ÖVP-Alleinregierung). Ab der Nationalratswahl 1970 ist die SPÖ die stärkste Partei (Minderheitsregierung, Alleinregierung, kleine Koalition, große Koalition). Die Zeitpunkte der Untersuchungen passen nicht genau zu denen der Wahlen, aber zumindest im Abstand eines Jahres gibt es immer auch eine Nationalratswahl, sodass die Ergebnisse dieser Wahlen durchaus

---

119 Schwarz , K.: Vom Mariazeller Manifest zum Protestantengesetz: Kirche(n)-Staat-Gesellschaft, in: Albrich, T. u.a. (Hrsg): Österreich in den Fünfzigern, Innsbruck 1995 (Österreichischer Studienverlag), S.144.

120 Zit nach Schwarz , K.: Vom Mariazeller Manifest zum Protestantengesetz: Kirche(n)-Staat-Gesellschaft, in: Albrich, T. u.a. (Hrsg): Österreich in den Fünfzigern, Innsbruck 1995 (Österreichischer Studienverlag), S.145, der in der Fussnote 65 Belege dafür zitiert.

das politische "Umfeld" der jeweiligen Untersuchung anzeigen können.

Tab. 2: Ergebnisse der Nationalratswahlen und Umfragen

		SPÖ	ÖVP	FPÖ	KPÖ	Grüne	LIF
1970	Nationalratswahl - Österr. Nationalratswahl - OÖ Umfrage mit unentsch. Umfrage ohne unentsch.	48.4 46.5 28.2 36.2	44.7 46.0 45.2 58.5	5.5 6.7 3.6 4.7	1.0 0.6 0 0		
1979 1980	Nationalratswahl - Österr. Umfrage mit unentsch. Umfrage ohne unentsch.	51.0 39.1 49.6	41.9 34.6 43.8	6.1 3.9 4.9	1.0 0 0		
1990	Nationalratswahl - Österr. Umfrage mit unentsch. Umfrage ohne unentsch.	42.8 25.9 39.1	32.1 25.2 38.0	16.6 7.9 11.9	0.5 0.4 0.5	6.8 6.9 10.5	
1995 1996	Nationalratswahl - Österr. Umfrage mit unentsch. Umfrage ohne unentsch.	38.1 24.2 32.4	28.3 18.7 25.0	21.9 17.5 23.4	0.3 0 0	4.8 7.4 9.9	5.5 5.6 7.5

Bei den ersten beiden Zeitpunkten (1970, 1980) hatten SPÖ und ÖVP zusammen noch über 90% der Stimmen. 1990 scheinen zum ersten Mal die Grünen auf, die FPÖ ist viel stärker, ÖVP und SPÖ zusammen haben noch ca. 75% der Stimmen. 1995 kommt noch das Liberale Forum als Partei dazu, die FPÖ hat noch einmal 5% gewonnen, ÖVP und SPÖ zusammen haben noch zwei Drittel der Stimmen.

1990 und 1996 - also zu den beiden Zeitpunkten, für die repräsentative Umfragen vorliegen, stimmen Wahlergebnisse und Umfrageergebnisse tendenziell überein: 1990 wird die ÖVP etwas überschätzt, 1996 die FPÖ und die kleineren Parteien. 1980 stimmen die Ergebnisse auch weitgehend überein, obwohl durch die Einschränkung auf Katholiken die ÖVP in der Umfrage etwas überschätzt wird. 1970 gehen die Ergebnisse doch ziemlich weit auseinander. Bei der Nationalratswahl waren in Oberösterreich, auf das sich auch die Umfragedaten beziehen, ÖVP und SPÖ nahezu gleich stark. In der Umfrage liegt

die ÖVP doch weit vor der SPÖ, was nicht nur durch die Einschränkung auf Katholiken erklärt werden kann. Diese Wahl war aber doch einigermassen überraschend, weil die ÖVP die absolute Mehrheit verlor, die sie 1966 gewonnen hatte, und die SPÖ die relative Mehrheit gewann. Die Umfragedaten entsprechen auch ziemlich gut dem Ergebnis der Nationalratswahl 1966.

Die Veränderung kirchlicher und religiöser Bindungen

Tab. 3: Religiosität und Kirchlichkeit 1970 bis 1996

	Anteil derer,die sich als religiös bezeichnen121	Anteil regelm.Mess-besucher	Korrelation subj.Religiosität mit Messbesuch	Messbesuchsziffer122
Österreich 1970	-	-	-	0.31
Oberösterreich 1970	51.9	45.7	0.65	0.36
Österreich 1980	77.0	31.8	0.51	0.29
Oberösterreich 1980	85.2	43.9	0.46	0.31
Österreich 1990	77.1	30.1	0.51	0.25
Österreich 1996	72.5	23.4	0.44	0.22

121 Die subjektive eingeschätzte Religiosität wurde folgendermassen gemessen:

1970: Wie würden Sie Ihre Religiosität einstufen? 1=sehr religiös, 5=nicht religiös, dazwischen waren nur die Zahlen 2, 3, 4 (in der Tabelle wurden die Anteile der Ausprägungen 1 und 2 zusammengefasst).

1980, 1990: Wie würden Sie Ihre Religiosität einstufen? 1=sehr religiös, 2=religiös, 3=gleichgültig, 4=eher nicht religiös, 5=nicht religiös (in der Tabelle wurden die Anteile der Ausprägungen 1 und 2 zusammengefasst).

1996: Einmal abgesehen davon, ob Sie in die Kirche gehen oder nicht - würden Sie sagen, dass Sie ein religiöser Mensch, kein religiöser Mensch oder ein überzeugter Atheist sind? 1=religiös, 2=nicht religiös, 3=überzeugter Atheist (in der Tabelle Anteil der Ausprägung 1).

122 Daten der kirchlichen Statistik; die Messbesuchsziffern beziehen sich nur auf die Anzahl der Katholiken

Der Anteil derer, die regelmässig eine Messe besuchen, geht konstant zurück - parallel mit den Messbesuchsziffern, die als objektive Daten allerdings immer etwas niedriger sind. Ebenso geht die Korrelation der subjektiv eingeschätzten Religiosität mit dem Messbesuch zurück, weil sich ganz offensichtlich die Definition von Religiosität verändert hat. Es ist nicht anzunehmen, dass die Menschen in Oberösterreich 1970 so viel weniger religiös waren als dann 1980, sondern eher, dass Religiosität nun viel unabhängiger von kirchlichen Bindungen und Normen definiert wird.

Kirchlich/religiöse Bindungen und Parteipräferenz

Tab. 4: Kirchlich/religiöse Bindungen und Parteipräferenz

	Anteil Religiöse	Anteil regelm. Messbesuch
SPÖ gesamt[123]	61.2	15.5
SPÖ 1970/OÖ	28.9	17.0
SPÖ 1980/OÖ	74.4	21.3
SPÖ 1980/Ö	67.0	14.5
SPÖ 1990/Ö	71.8	16.3
SPÖ 1996/Ö	65.6	14.7
ÖVP gesamt	84.9	56.5
ÖVP 1970/OÖ	72.8	71.9
ÖVP 1980/OÖ	95.6	68.9
ÖVP 1980/Ö	89.3	53.2
ÖVP 1990/Ö	90.0	48.6
ÖVP 1996/Ö	87.8	47.9
FPÖ gesamt	63.0	13.1
FPÖ 1970/OÖ	15.8	13.2
FPÖ 1980/OÖ	82.5	22.5
FPÖ 1980/Ö	69.1	14.5
FPÖ 1990/Ö	69.4	13.9
FPÖ 1996/Ö	67.1	11.8

[123] Die Gesamtzahlen basieren für 1980-1996 auf den österreichweiten Daten, nur für 1970 auf den Daten für Oberösterreich

Grüne gesamt	63.6	23.5
Grüne 1990/Ö	67.0	28.1
Grüne 1996/Ö	57.8	15.4
Liberales Forum 1996	51.0	12.2
Unentschiedene gesamt	70.5	29.4
Unentsch. 1970/OÖ	44.4	35.0
Unentsch. 1980/OÖ	81.8	30.1
Unentsch. 1980/Ö	75.1	28.0
Unentsch. 1990/Ö	74.3	28.9
Unentsch. 1996/Ö	80.8	27.1

Der Anteil von regelmässigen Messbesucher/inne/n ist bei SPÖ und FPÖ relativ konstant über diese 26 Jahre hinweg. Deutlich ist die Lockerung der Kirchenbindung bei der ÖVP: Von 71.9% im Jahre 1970 (allerdings nur in Oberösterreich) auf 47.9% im Jahre 1996 (für Oberösterreich wäre es 1996 mit 47.8% fast der gleiche Wert). Die Religiosität ist bei allen Parteien - wenn man nur 1980 bis 1996 vergleicht - erstaunlich konstant.

Ein zweiter Indikator für die Veränderung der Bindung von Religiosität/Kirchlichkeit an eine Partei ist die Höhe der Korrelation. Da die Zahlen für die anderen Parteien relativ klein sind und die Interpretation des Koeffizienten bei mehreren Parteien auch sehr viel schwieriger wird, sollen in der folgenden Tabelle nur SPÖ und ÖVP miteinander verglichen werden.

Tab. 5: Korrelation von Religiosität/Kirchlichkeit mit Parteipräferenz (nur SPÖ- und ÖVP-"Wähler/innen")

	Korrelation mit subjektiver Religiosität	Korrelation mit Messbesuch
Österreich 1970	-	-
Oberösterreich 1970	-0.59	-0.47
Österreich 1980	-0.45	-0.27

Oberösterreich 1980	-0.51	-0.32
Österreich 1990	-0.40	-0.27
Österreich 1996	-0.36	-0.25

Die negativen Korrelationen bedeuten, dass ÖVP-"Wähler/innen" sich selbst als religiöser einschätzen und auch häufiger die Messe besuchen. Der Zusammenhang ist kleiner geworden, aber er besteht auch 1996 noch weiter. Die alten Lager haben sich nicht aufgelöst, die Grenzen sind aber durchlässiger geworden und werden - unter der Annahme eines gleichbleibenden Trends - wahrscheinlich noch weiter an Bedeutung verlieren. Die "Äquidistanz" der Organisation Kirche zu den politischen Parteien ist von den Leuten aber auf alle Fälle noch nicht mitvollzogen worden.

Ein komplexes Modell

Es ist bekannt, dass Religiosität und Kirchlichkeit auch mit anderen Variablen zusammenhängen, wie:[124] Alter, Gemeindegrösse, Geschlecht, Bildung und Persönlichkeitseigenschaften, von denen allerdings nur der Autoritarismus[125] in allen Studien erhoben wurde. Die Veränderungen der Religiosität oder Kirchlichkeit der Personen mit einer bestimmten Parteipräferenz oder auch die Unterschiede zwischen den Parteien, könnten also auch durch Veränderungen der Zusammensetzung dieser Gruppe zustande kommen. Deshalb sollen in einem weiteren Schritt auch alle diese Variablen mitkontrolliert werden.

In einem ersten Schritt sollen nur SPÖ und ÖVP miteinander verglichen werden. Daraus folgt: Ein positives Vorzeichen eines Koeffizienten bedeutet wiederum, dass diese Personen eher zur ÖVP tendieren, ein negatives, dass diese zur SPÖ tendieren.

---

124 vgl. z.B. Zulehner, P.M., Denz, H., Beham, M., Friesl, C.: Vom Untertan zum Freiheitskünstler, Freiburg-Basel-Wien 1993 (Herder)

125 Die Messung orientiert sich an den Forschungen von Adorno. Adorno, T.W.: Studien zum autoritären Charakter, Frankfurt 1973 (Suhrkamp). Die Items, die in allen Studien verwendet wurden, sind: Das Wichtigste, was Kinder lernen müssen, ist Gehorsam. Mitreden und mitentscheiden soll man erst, wenn man durch harte Arbeit eine Position erreicht hat. Die viele Freiheit, die heute die jungen Leute haben, ist sicher nicht gut. Wo strenge Autorität ist, dort ist auch Gerechtigkeit. Aus diesen vier Items wird ein ungewichteter Gesamtpunktewert errechnet.

Tab. 6: Allgemeines lineares Modell SPÖ vs. ÖVP[126] (partielle Korrelationskoeffizienten)

Jahr	1970	1980	1990	1996
Bundesland	+	-	0.15	0.20
Vorarlberg	+	-	-	-
Tirol	+	0.06	-	-
Salzburg	+	-	-	-
Oberösterreich	+	-	-	-
Kärnten	+	-	- 0.09	-
Steiermark	+	-	-	-
Burgenland	+	-	- 0.06	- 0.15
Niederösterreich	+	-	-	0.11
Wien	+	- 0.05	-	-
Geschlecht	-	-	-	-
Alter	0.10	0.07	0.08	-
Bildung	0.17	0.14	0.12	0.19
Wohnortgrösse	-	- 0.09	- 0.09	- 0.11
Berufsposition	0.29	0.23	0.21	0.22
Landwirtschaft	0.22	0.17	0.15	0.14
Arbeiter	- 0.14	- 0.08	- 0.05	-
Angestellte	-	-	-	-
Beamte	- 0.11	-	-	-
Unternehmer	-	0.11	0.08	0.11
Freie Berufe	-	-	-	-
Hausfrau	-	-	- 0.06	-
Pension	-	-	-	-

[126] + bedeutet, dass diese Variable nicht einbezogen werden kann, weil sie keine Streuung aufweist (siehe Tab. 1); - bedeutet, dass diese Variable nicht signifikant ist.

Studium	-	-	0.09	-
Arbeitslos	-	- 0.05	-	-
Autoritarismus	- 0.10	0.07	-	-
Religionsbekenntnis	+	+	0.19	0.13
Röm.kath.	+	+	0.15	-
Evang.	+	+	-	-
Sonstiges	+	+	- 0.09	- 0.11
o.rel.Bekenntnis	+	+	- 0.17	-
Subj.Religiosität	0.17	-	0.08	0.10
Messbesuch	0.39	0.34	0.26	0.25
Alle Variablen zusammen	0.67	0.53	0.52	0.53

Die Analyse bestätigt die bisher gefundenen Trends, präzisiert aber manche Details.

Die Bedeutung der Kirchlichkeit (gemessen durch den Messbesuch) nimmt ab, ist aber immer noch viel bedeutsamer als die selbst eingeschätzte Religiosität oder gar das formale Religionsbekenntnis (für 1970 und 1980 liegen leider keine Daten für Nicht-Katholiken vor). Die Koeffizienten für die Kategorie sonstiges Religionsbekenntnis sollten nicht zu hoch bewertet werden, weil diese Gruppe sehr klein ist.

Die Bedeutung der Variable Alter verschwindet, die von Bildung und Wohnortgrösse bleibt die ganzen Jahre etwa auf dem gleichen Niveau. Die sozialstrukturelle Differenzierung der beiden Parteien hört auf, SPÖ und ÖVP sind zu Volksparteien geworden, die für alle Berufsgruppen gleich wählbar sind (für die Unternehmer gilt wiederum, dass diese Gruppe sehr klein ist).

Autoritarismus hat in diesem Zusammenhang keinen Einfluss, was wiederum ein Indikator dafür ist, dass die beiden Parteien in vielen Bereichen sehr ähnlich sind.127

---

127 Autoritarismus wirkt auf viele Variable sehr stark, die mit "bürgerlichen Tugenden" umschrieben werden können (Gehorsam, materielles Streben, ...), Zulehner, P.M., Denz, H., Beham, M., Friesl, C.: Vom Untertan zum Freiheitskünstler, Freiburg-Basel-Wien 1993 (Herder), S.254f

Im einem zweiten Schritt sollen nun noch einige Determinanten für die Wahl der FPÖ bzw.der Grün/Alternativen (als den beiden grössten Oppositionsparteien) für das Jahr 1996 berechnet werden, um auch die Struktur dieser beiden Parteien etwas besser verstehen zu können (die Koeffizienten drücken jeweils den Vergleich dieser Partei mit allen anderen Parteien aus).

Tab. 7: Allgemeines lineares Modell für Grün/Alternative und FPÖ (1996)

(partielle Korrelationskoeffizienten)

	Grün/Alternative	FPÖ
Bundesland	-	-
Oberösterreich	-	0.06
Niederösterreich	-	-0.06
Geschlecht	-	-
Alter	-	-0.09
Bildung	0.07	-
Wohnortgrösse	-	-
Berufsposition	-	0.13
Freie Berufe	0.08	-
Autoritarismus	-0.16	0.15
Religionsbekenntnis	0.12	-
Röm.kath.	-0.09	-
Evang.	-	-
Sonstiges	-	-
o.rel.Bekenntnis	0.11	-
Subj.Religiosität	-	-
Messbesuch	-	-0.12
Alle Variablen zusammen	0.34	0.28

Ein positiver Koeffizient bedeutet, dass ein hoher Wert in dieser Variablen die Wahl der jeweiligen Partei fördert, ein negativer, dass dadurch die Wahl eher verhindert wird.

Die wichtigsten Ergebnisse sind:

Die Präferenz für diese beiden Parteien kann deutlich schlechter erklärt werden als der Unterschied zwischen SPÖ und ÖVP. Es gibt nur wenige wirklich bedeutsame Variable.

Der wichtigste Unterschied zwischen den beiden Parteien ist der Autoritarismus: FPÖ-Anhänger/innen haben einen sehr viel höheren Autoritarismus als Anhänger/innen der Grünen.

Regelmässiger Messbesuch verhindert die Wahl der FPÖ, was bei der Wahl der Grünen keine Rolle spielt, während bei den Grün-Anhänger/inne/n offensichtlich ein großer Anteil von Personen ohne religiöses Bekenntnis ist.

Religiosität/Kirchlichkeit und Parteipräferenz: Zusammenfassung

Auf der Ebene der gesellschaftlichen Organisationen Kirche bzw. Parteien ist die eindeutige Parteinahme der 1. Republik vorbei, die neue Formel heisst "Äquidistanz". Von den Menschen wurde dies nur teilweise nachvollzogen: Immer noch gibt es deutliche Zusammenhänge zwischen Kirchenbindung und der Wahl einer bestimmten Partei. Die formale Kirchenzugehörigkeit spielt allerdings keine Rolle mehr. Strukturelle Faktoren werden ebenfalls weniger wichtig (Alter, Zugehörigkeit zu bestimmten Berufsgruppen). Doch auch die Bedeutung der Kirchenbindung geht - langsam - zurück, sie ist aber dennoch immer noch die bedeutsamste aller ins Modell einbezogenen Variablen.

Diese Ergebnisse werden bei allen weiteren Analysen zur Solidarität der "Wählervölker" als Erklärungshintergrund zu berücksichtigen sein.

1998 Schwangerschaftskonfliktberatung

und die Absicht der katholischen Bischöfe,
keinen Beratungsschein mehr auszustellen

[BRD Abtreibung]

Eine Sonderauswertung aus der repräsentativen Studie an deutschen Männern 1998
(Stichprobe: N=2000 , und zwar 1200 Männer, 800 Frauen)

Auftraggeber der Studie: Männerarbeit der Evangelischen Kirche in Deutschland und Gemeinschaft Katholischer Männer Deutschlands

Sonderauswertung durch Paul M. Zulehner, Wien

Grundergebnisse

Die ausgewiesenen Werte enthalten jene Personen,
welche die Möglichkeiten „stimme sehr zu“ und „stimme zu“ gewählt haben.
Die Skala hat reicht insgesamt von „stimme sehr zu“ (1) bis „lehne völlig ab“ (5).
Detaillierte Ergebnisse enthalten die Tabellen im Anhang.

(1+2)/5	alle	Männer	Frauen
(1231) Die Absicht der katholischen Bischöfe Deutschlands, ab 1999 keine Beratungsscheine für schwangere Frauen in der Not auszustellen, halte ich für richtig.	10%	10%	10%
(1232) Der Beratungsschein, der nach einer erfolgten Schwangerschaftskonfliktberatung ausgestellt wird, dient dem Schutz Ungeborener.	33%	33%	34%
(1233) Der Beratungsschein, der nach einer erfolgten Schwangerschaftskonfliktberatung ausgestellt wird, erleichtert Abtreibungen.	31%	32%	29%
(1239) Die derzeitige Gesetzeslage des Paragraphen 218 hilft dem ungeborenen Kind mehr als der schwangeren Frau.	32%	32%	31%
(1251) Frauen lassen Abtreibungen durchführen, wenn sie sich von den Vätern / Männern mit denen sie ein unerwünschtes Kind gezeugt haben, im Stich gelassen fühlen.	48%	47%	48%
(1259) Frauen lassen eine Abtreibung durchführen, wenn sie fürchten, dass ihre Lebensplanung gestört wird.	38%	39%	37%
(1278) Eltern denken an eine Abtreibung, wenn sie besorgt sind, dass sie durch ein weiteres Kind verarmen, dieses für sie zu teuer wird.	37%	36%	38%

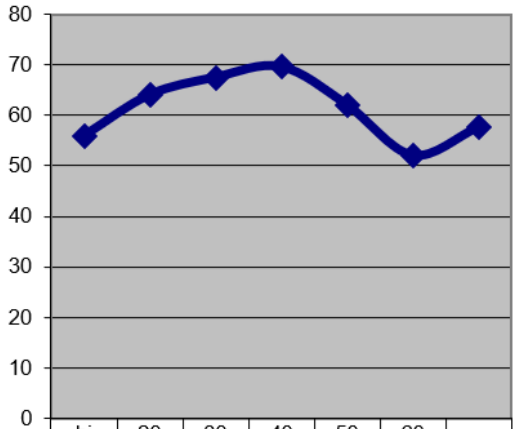
Analysen

11. Die bischöfliche Absicht, keine Beratungsscheine mehr in der herkömmlichen Form auszustellen, wird von lediglich 10% für zumindest „richtig“ angesehen. Für „ganz richtig“ haben knappe 5% votiert.

12. Zwischen Frauen und Männern besteht in dieser und auch in den anderen gestellten Fragen kein nennenswerter Unterschied.

13. Auch die Unterschiede zwischen Ost und West sind nicht groß. Der Osten ist allerdings polarisierter (die Antwortmöglichkeiten 1 und 5 wurden öfter gewählt).

14. Altersmässig schwankt die entschlossene Ablehnung zwischen 52% (60-69) und 70% (40-49). Die unter 19jährigen liegen bei 56%.

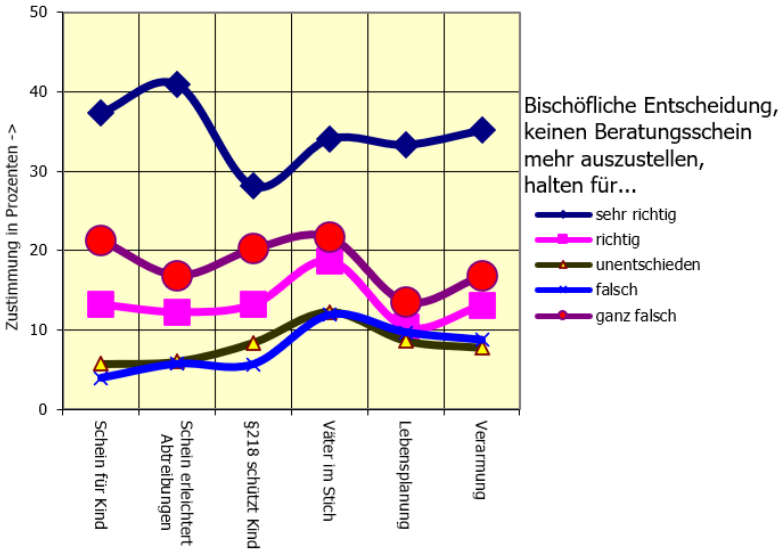


	bis 19	20 - 29	30 - 39	40 - 49	50 - 59	60 - 69	70 -
lehnen ganz ab	55,91	64,01	67,45	69,55	62,01	52,05	57,58

15. Wer die bischöfliche Absicht für richtig hält, hat gleichzeitig hohe Zustimmungswerte zu den Aussagen, dass der Beratungsschein dem ungeborenen Kind hilft und zugleich, dass er Abtreibungen erleichtert; zudem werden die Abtreibungsgründe „Väter lassen im Stich“, „Lebenspläne von Frauen werden gestört“, aber auch „Verarmung droht“ überdurchschnittlich akzeptiert.

16. In der Nähe dieser Zustimmer liegen nicht jene, welche die bischöfliche Absicht für eher richtig ansehen, sondern die entschiedenen Ablehner.

17. Auf der „Gegenposition“ finden wir bei diesen Fragen nicht jene, welche die bischöfliche Absicht gänzlich ablehnen, sondern die abgeschwächten Positionen: Die bischöfliche Absicht hält man für falsch, oder man ist unentschieden.



Anteil derer, welche die bischöfliche Absicht gänzlich ablehnen: bei den einzelnen Fragen und ihren Ausprägungen...

	Schein für Ungeborene	Schein erleichtert Abtreibungen	§218 schützt Kind mehr als Frau	Väter im Stich	Lebensplanung	Verarmung	Punktwert
stimme sehr zu	77,94	72,16	76,29	69,95	65,12	69,90	431,36
stimme zu	55,25	52,81	61,84	58,08	57,66	60,55	346,19
unentschieden	47,94	49,25	54,52	55,61	59,07	55,34	321,73
lehne ab	52,38	56,77	59,13	62,30	65,03	59,56	355,17

lehne ganz ab	86,85	88,68	81,14	81,45	76,75	75,65	490,52

Lesebeispiel: von jenen, die der Aussage sehr zustimmen, dass der Beratungsschein dem ungeborenen Kind nützt, sind 77,94 entschieden gegen die bischöfliche Absicht, keinen Beratungsschein mehr auszustellen. Gehört eine Person in die Gruppe derer, die sich über den Schein keine klare Meinung bilden („unentschieden"), sind hingegen nur 47,94 % gänzlich gegen die bischöfliche Absicht.

18. Wer in den einzelnen Sachfragen eine klare Position hat (stimmt sehr zu, lehnt ganz ab), der lehnt die bischöfliche Absicht ab. Der Anteil dieser „Eindeutigen" liegt in der Gesamtbevölkerung bei den einschlägigen Fragen im Schnitt bei einem Drittel (16+18=34 durchschnittliche Prozentpunkte). Bei diesen „Entschiedenen" ist harter Widerstand gegen den möglichen „Ausstieg" zu erwarten.

19. Die niedrigste Ablehnung der bischöflichen Absicht findet sich bei den Unentschiedenen. Der Anteil dieser „Unentschiedenen" liegt bei den einschlägigen Fragen ebenfalls bei einem Drittel (33 durchschnittliche Prozentpunkte). Dieses Drittel ist offensichtlich argumentativ bewegbar.

20. Zwischen den Protestanten und den Katholiken sind die Ansichten nur leicht verschieden. Ein grösserer Unterschied besteht hingegen zwischen den Christen und den Konfessionslosen.

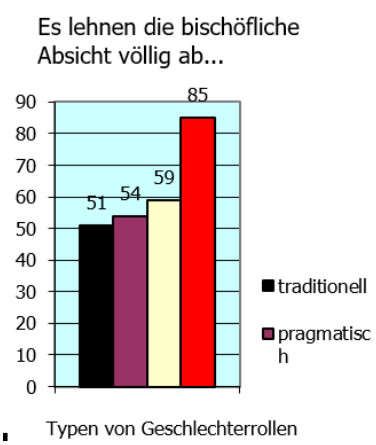
21. Ob jemand die bischöfliche Absicht, künftig keinen Beratungsschein mehr auszustellen, für richtig hält, hängt eng mit der „Autoritätsorientierung" (gemessen als Autoritarismus nach Adorno128) zusammen. Von diesem wird wiederum miterklärt, ob jemand einer traditionellen oder einer neuen Geschlechterrolle129 zuneigt.

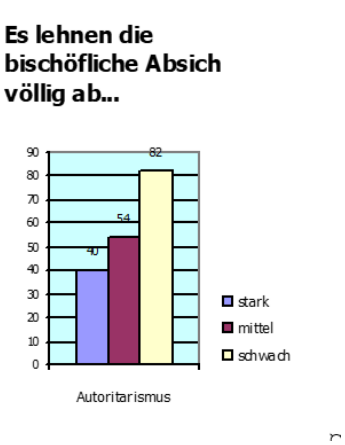
---

[128] Das sind die verwendeten Testitems:

- Das Wichtigste, was Kinder lernen müssen, ist Gehorsam.
- Wo strenge Autorität ist, dort ist auch Gerechtigkeit.
- Mitreden und mitentscheiden soll man erst, wenn man durch harte Arbeit eine Position erreicht hat.
- Die viele Freiheit, die heute die jungen Menschen haben, ist sicher nicht gut.

[129] Auf Grund der Daten der deutschen Männerstudie konnten vier Cluster gebildet werden, welche offensichtlich auf dem langen Weg von einem traditionellen zu einem neuen Verständnis der Geschlechterrolle führt. Zwei dieser Grundtypen markieren den Anfang und das Ende des „Weges" die Traditionellen und die Neuen.





Anhang: Tabellen

Faktorenanalyse der verwendeten Items

	1	2	3	
Selbstbezogene Abtreibungsmotivation	,761	,147	-,030	(1259) Frauen lassen eine Abtreibung durchführen, wenn sie fürchten, dass ihre Lebensplanung gestört wird.
	,671	,034	,165	(1251) Frauen lassen Abtreibungen durchführen, wenn sie sich von den Vätern / Männern mit denen sie ein unerwünschtes Kind gezeugt haben, im Stich gelassen fühlen.
	,344	,571	-,038	(1233) Der Beratungsschein, der nach einer erfolgten Schwangerschaftskonfliktberatung ausgestellt wird, erleichtert Abtreibungen.

Armut vs. bischöfliche Absicht	-,001	,835	,070	(1231) Die Absicht der katholischen Bischöfe Deutschlands, ab 1999 keine Beratungsscheine für schwangere Frauen in der Not auszustellen, halte ich für richtig.
	,759	-,077	,000	(1278) Eltern denken an eine Abtreibung, wenn sie besorgt sind, dass sie durch ein weiteres Kind verarmen, dieses für sie zu teuer wird.
Schutz Ungeborener	-,074	,241	,753	(1232) Der Beratungsschein, der nach einer erfolgten Schwangerschaftskonfliktberatung ausgestellt wird, dient dem Schutz Ungeborener.
	,194	-,180	,708	(1239) Die derzeitige Gesetzeslage des Paragraphen 218 hilft dem ungeborenen Kind mehr als der schwangeren Frau.

Erkl.Var 1,77 / ,141 / 1,10; Ant.Ges. ,25 / ,16 / ,16Konfession+ Kirchgangshäufigkeit

	Absicht der Bischöfe richtig		Schein nützt Ungeborenen		Schein erleichtert Abtreibungen		§218 schützt Kind mehr als Frau		Väter lassen abtreiben		Lebenspläne von Frauen gestört		Verarmung	
	PROT	KATH	PROT	KATH	PROT	KATH	PROT	KATH	PROT	KATH	PROT	KATH	PROT	KATH
sonntags	23,34	22,72	36,66	41,41	44,83	30	16,67	23,44	43,33	56,92	21,43	38,46	36,67	39,24
mon	16,66	9,84	33,33	36,66	29,17	21,32	20,83	29,5	50	37,28	33,33	37,71	33,33	36,07

atl.														
paar mal	8,33	16,36	35,36	44,55	35,72	26,37	34,15	23,85	49,4	53,21	41,97	36,37	33,74	35,46
Feiertag	12,13	6,98	29,07	32,56	33,92	27,13	36,63	32,56	52,33	47,66	39,54	39,53	34,11	34,88
Anlässe	6,53	5,4	31,38	38,29	30,56	30,49	33,11	27,02	43,99	44,4	31,72	40,99	33,56	30,31
nie	10,71	11,94	31,32	35,3	34,53	26,47	29,77	36,77	40,48	47,06	48,81	33,33	39,29	36,76

Die Zahlen sind die Summe der Antworten auf 1 und 2 von fünf Möglichkeiten (Zustimmung).

(1231) Die Absicht der katholischen Bischöfe Deutschlands, ab 1999 keine Beratungsscheine für schwangere Frauen in der Not auszustellen, halte ich für richtig.

		ja!!	ja	jein	nein	nein!!	Gesamt
Alle		4,56	5,36	15,72	11,62	62,74	
Geschlecht	Mann	5,04	4,96	16,05	11,93	62,02	59,59
	Frau	3,84	5,95	15,24	11,15	63,82	40,41
Alter	bis 19	5,38	3,23	21,51	13,98	55,91	4,66
	20-	3,24	5,60	13,27	13,86	64,01	16,98
	30-	4,22	6,32	13,58	8,43	67,45	21,38
	40-	4,48	3,58	11,34	11,04	69,55	16,78

	50-	5,28	4,75	15,30	12,66	62,01	18,98
	60-	4,79	5,48	25,00	12,67	52,05	14,62
	70-	6,06	9,09	16,67	10,61	57,58	6,61
Konfes-sion	Protestan-ten	3,91	5,80	14,06	12,32	63,91	34,73
	Katholiken	5,19	6,42	19,81	15,85	52,73	36,84
	andere Konfession	4,17	10,42	29,17	10,42	45,83	2,42
	konfessi-onslos	4,45	2,90	10,83	4,84	76,98	26,02
Autori-taris-mus	stark	14,52	11,62	20,33	13,28	40,25	12,21
	mittel	4,02	5,94	20,52	15,19	54,33	50,38
	schwach	1,90	2,44	7,59	6,23	81,84	37,40
Männer	traditionell	7,31	6,85	21,46	14,61	49,77	
	pragma-tisch	8,19	7,83	17,79	11,03	55,16	
	unsicher	3,12	4,32	18,23	14,39	59,95	
	neu	2,70	,45	6,31	4,50	86,04	
Frauen	traditionell	8,85	10,62	17,70	8,85	53,98	
	pragma-tisch	4,23	7,98	20,19	14,55	53,05	
	unsicher	1,42	5,21	20,85	15,64	56,87	
	neu	2,54	2,54	5,51	5,08	84,32	
Ost-West	Osten	4,55	4,78	14,35	8,37	67,94	20,93

	Westen	4,56	5,51	16,09	12,48	61,37	79,07

	ja!!	ja	jein	nein	nein!!	Gesamt
Westen	4,56	5,51	16,09	12,48	61,37	79,07
Berlin West	8,93	5,36	12,50	12,50	60,71	2,80
Schleswig Holstein	4,35	2,90	13,04	11,59	68,12	3,46
Hamburg	14,29	2,86	11,43	2,86	68,57	1,75
Bremen	0,00	22,22	16,67	16,67	44,44	,90
Niedersachsen	4,92	6,01	15,85	7,65	65,57	9,16
NRW	3,50	4,91	17,76	11,21	62,62	21,43
Hessen	4,79	6,85	13,01	15,75	59,59	7,31
Rheinland Pfalz	5,21	4,17	8,33	20,83	61,46	4,81
Saarland	14,29	3,57	14,29	7,14	60,71	1,40
Baden Württemberg	2,19	5,26	19,30	14,91	58,33	11,42
Bayern	4,79	6,16	17,47	12,67	58,90	14,62
Osten	4,55	4,78	14,35	8,37	67,94	20,93
Berlin Ost	6,67	10,00	6,67	20,00	56,67	1,50
Mecklenburg	4,17	2,08	22,92	4,17	66,67	2,40
Sachsen Anhalt	6,33	5,06	15,19	7,59	65,82	3,96
Brandenburg	4,23	2,82	12,68	5,63	74,65	3,56
Thüringen	2,86	2,86	14,29	8,57	71,43	3,51
Sachsen	4,17	6,67	13,33	9,17	66,67	6,01
Alle	4,56	5,36	15,72	11,62	62,74	

(1232) Der Beratungsschein, der nach einer erfolgten Schwangerschaftskonfliktberatung ausgestellt wird, dient dem Schutz Ungeborener.

		ja!!	ja	jein	nein	nein!!	Gesamt
Alle		17,14	16,34	35,50	10,66	20,36	
Geschlecht	Mann	15,32	17,59	36,03	10,10	20,96	59,73 130
	Frau	19,85	14,48	34,71	11,49	19,48	40,27
Alter	bis 19	18,28	11,83	40,86	11,83	17,20	4,68
	20-	17,16	19,23	35,21	10,95	17,46	16,99
	30-	18,27	17,10	33,96	8,20	22,48	21,47
	40-	16,42	14,93	32,84	11,34	24,48	16,84
	50-	15,96	15,69	35,37	10,64	22,34	18,90
	60-	19,10	14,58	38,19	11,81	16,32	14,48
	70-	13,64	18,94	38,64	12,88	15,91	6,64
Konfession	Protestanten	16,06	15,62	39,56	10,66	18,10	34,61
	Katholiken	18,84	19,26	34,80	11,42	15,68	36,74

130 Diese Verteilung zwischen Männern und Frauen spiegelt die beiden Samples (Männer 1200, Frauen 800) wieder.

	andere Konfes-sion	20,41	16,33	34,69	10,20	18,37	2,48
	konfes-sionslos	16,22	13,32	31,27	9,27	29,92	26,17
bi-schöfli-che Ab-sicht ist...	sehr richtig	37,36	17,58	19,78	6,59	18,68	4,59
	richtig	13,21	24,53	43,40	10,38	8,49	5,35
	unent-schie-den	5,75	17,89	61,98	10,86	3,51	15,79
	falsch	3,91	20,43	47,39	21,30	6,96	11,60
	ganz falsch	21,34	14,41	27,21	8,86	28,18	62,66
Autori-taris-mus	stark	22,92	14,17	36,25	10,83	15,83	12,19
	mittel	16,20	17,20	38,83	12,17	15,59	50,48
	schwach	16,87	16,19	30,48	8,30	28,16	37,33
Männer	traditio-nell	10,96	18,72	39,73	10,05	20,55	
	prag-matisch	17,08	21,00	34,88	9,96	17,08	
	unsi-cher	13,98	18,80	37,59	12,53	17,11	

	neu	18,47	13,51	31,53	6,31	30,18	
Frauen	traditio-nell	28,07	10,53	33,33	11,40	16,67	
	prag-matisch	20,66	16,90	36,62	12,68	13,15	
	unsi-cher	13,74	13,74	41,71	17,06	13,74	
	neu	20,51	14,96	27,35	5,98	31,20	
Ost-West	Osten	16,55	15,83	32,85	9,11	25,66	20,97
	Westen	17,30	16,48	36,20	11,07	18,96	79,03

(1233) Der Beratungsschein, der nach einer erfolgten Schwanger-schaftskonfliktberatung ausgestellt wird, erleichtert Abtreibungen.

		ja!!	ja	jein	nein	nein!!	Ge-samt
Alle		14,70	16,10	33,77	13,44	21,99	
Geschlecht	Mann	14,01	17,81	33,67	12,24	22,28	59,64
	Frau	15,71	13,59	33,92	15,21	21,57	40,36
Alter	bis 19	11,83	8,60	40,86	20,43	18,28	4,68
	20-	15,59	19,41	34,41	9,71	20,88	17,11
	30-	11,82	14,42	34,28	12,77	26,71	21,29
	40-	15,48	15,18	29,76	13,99	25,60	16,91
	50-	17,55	17,82	34,04	11,70	18,88	18,92
	60-	15,97	15,28	32,99	14,93	20,83	14,49
	70-	10,69	17,56	36,64	20,61	14,50	6,59

Konfes-sion	Protes-tanten	15,64	17,40	32,02	14,77	20,18	34,60
	Katholi-ken	11,61	16,39	36,75	15,57	19,67	37,03
	andere Konfes-sion	16,33	20,41	40,82	8,16	14,29	2,48
	konfes-sionslos	17,58	13,48	31,25	8,98	28,71	25,90
bischöfli-che Ab-sicht ist...	sehr richtig	40,91	13,64	22,73	9,09	13,64	4,44
	richtig	12,26	28,30	28,30	19,81	11,32	5,35
	unent-schie-den	6,05	19,75	58,92	10,51	4,78	15,86
	falsch	5,70	20,61	46,05	23,25	4,39	11,52
	ganz falsch	16,88	13,59	26,53	12,14	30,87	62,83
Autorita-rismus	stark	26,47	16,39	36,13	7,98	13,03	12,10
	mittel	11,81	17,96	37,94	16,45	15,84	50,38
	schwach	14,91	13,41	27,37	11,25	33,06	37,52
Männer	traditio-nell	16,59	21,66	35,02	8,29	18,43	
	pragma-tisch	16,85	21,86	35,48	11,11	14,70	
	unsicher	11,81	15,66	38,55	15,42	18,55	
	neu	11,26	13,51	24,32	11,71	39,19	

Frauen	traditio-nell	21,24	13,27	38,94	14,16	12,39	
	pragma-tisch	17,84	21,60	35,68	13,15	11,74	
	unsicher	8,49	12,26	36,32	22,17	20,75	
	neu	17,09	8,12	29,06	10,26	35,47	
Ost-West	Osten	16,11	14,42	32,45	12,02	25,00	20,94
	Westen	14,32	16,55	34,12	13,81	21,20	79,06

(1239) Die derzeitige Gesetzeslage des Paragraphen 218 hilft dem ungeborenen Kind mehr als der schwangeren Frau.

		ja!!	ja	jein	nein	nein!!	Ge-samt
Alle		16,67	15,36	45,77	10,62	11,58	
Geschlecht	Mann	16,13	16,30	46,11	10,14	11,32	59,62
	Frau	17,46	13,97	45,26	11,35	11,97	40,38
Alter	bis 19	15,22	13,04	51,09	14,13	6,52	4,63
	20-	14,50	15,98	46,45	11,24	11,83	17,02
	30-	18,78	16,20	43,90	9,86	11,27	21,45
	40-	16,77	15,87	44,91	8,98	13,47	16,82
	50-	17,55	15,43	42,55	12,50	11,97	18,93
	60-	15,92	14,88	47,06	9,69	12,46	14,55
	70-	15,27	12,21	54,96	9,92	7,63	6,60
bischöfli-che Ab-sicht ist...	sehr richtig	28,09	10,11	31,46	13,48	16,85	4,50

	richtig	13,21	22,64	43,40	13,21	7,55	5,36
	unent-schie-den	8,39	15,81	65,81	6,77	3,23	15,68
	falsch	5,65	14,78	58,70	16,52	4,35	11,63
	ganz falsch	20,21	15,14	39,86	9,90	14,90	62,82
Autorita-rismus	stark	24,69	15,90	37,66	7,95	13,81	12,16
	mittel	13,84	16,06	51,62	10,61	7,88	50,36
	schwach	17,64	14,38	41,25	10,85	15,88	37,49
Männer	traditio-nell	13,36	12,44	48,85	11,98	13,36	
	pragma-tisch	22,42	22,06	40,57	8,54	6,41	
	unsicher	9,40	13,73	54,70	11,33	10,84	
	neu	22,07	15,77	39,19	8,56	14,41	
Frauen	traditio-nell	12,28	5,26	50,00	17,54	14,91	
	pragma-tisch	19,81	16,98	44,34	9,91	8,96	
	unsicher	8,96	15,57	51,89	11,79	11,79	
	neu	25,96	12,77	38,30	8,94	14,04	
Ost-West	Osten	18,99	15,38	41,59	9,62	14,42	20,95
	Westen	16,05	15,35	46,88	10,89	10,83	79,05

(1251) Frauen lassen Abtreibungen durchführen, wenn sie sich von den Vätern / Männern mit denen sie ein unerwünschtes Kind gezeugt haben, im Stich gelassen fühlen.

		++	+	.	-	--	Ge-samt
Alle		19,52	27,90	28,60	12,69	11,29	
Geschlecht	Mann	17,96	28,75	29,93	12,56	10,79	59,51
	Frau	21,81	26,64	26,64	12,89	12,02	40,49
Alter	bis 19	19,57	25,00	31,52	14,13	9,78	4,62
	20-	16,76	25,88	29,41	13,53	14,41	17,06
	30-	18,74	26,23	26,93	14,29	13,82	21,42
	40-	18,26	23,05	32,04	14,67	11,98	16,76
	50-	22,16	31,66	26,91	10,03	9,23	19,02
	60-	21,65	31,96	25,43	12,03	8,93	14,60
	70-	20,00	33,08	33,08	8,46	5,38	6,52
Konfes-sion	Protes-tanten	19,19	27,18	29,22	12,94	11,48	34,71
	Katholi-ken	17,45	30,63	29,26	13,60	9,07	36,73
	andere Konfes-sion	16,00	28,00	30,00	16,00	10,00	2,52
	konfes-sionslos	23,06	25,19	26,36	11,05	14,34	26,03
bischöfli-che Ab-sicht ist...	sehr richtig	34,07	31,87	15,38	5,49	13,19	4,60
	richtig	18,69	28,04	28,04	17,76	7,48	5,40
	unent-schie-den	12,22	30,55	44,05	8,04	5,14	15,71

	falsch	11,89	33,92	31,72	20,26	2,20	11,46
	ganz falsch	21,70	25,72	25,48	12,62	14,47	62,83
Autorita-rismus	stark	34,02	30,29	18,67	9,96	7,05	12,25
	mittel	17,64	29,64	32,86	11,69	8,17	50,43
	schwach	17,03	24,52	26,43	15,26	16,76	37,32
Männer	traditio-nell	24,42	36,41	24,88	8,76	5,53	20,11
	pragma-tisch	26,24	34,75	23,76	7,80	7,45	54,33
	unsicher	10,22	25,06	37,71	17,27	9,73	25,56
	neu	14,93	19,91	28,96	14,03	22,17	
Frauen	traditio-nell	21,93	27,19	27,19	14,91	8,77	
	pragma-tisch	32,39	27,23	23,94	8,45	7,98	
	unsicher	12,74	25,47	36,32	16,98	8,49	
	neu	20,76	27,12	20,34	11,86	19,92	
Ost-West	Osten	22,20	25,30	26,97	11,69	13,84	21,02
	Westen	18,81	28,59	29,03	12,96	10,61	78,98

(1259) Frauen lassen eine Abtreibung durchführen, wenn sie fürchten, dass ihre Lebensplanung gestört wird.

		ja!!	ja	jein	nein	nein!!	Ge-samt
Alle		13,07	24,99	33,63	14,53	13,78	
<							

Geschlecht	Mann	13,24	25,72	34,65	13,91	12,48	59,63
	Frau	12,83	23,91	32,13	15,44	15,69	40,37
Alter	bis 19	9,89	20,88	35,16	23,08	10,99	4,58
	20-	13,86	28,32	31,27	12,68	13,86	17,04
	30-	9,81	25,00	31,54	17,29	16,36	21,52
	40-	13,77	23,35	31,44	16,47	14,97	16,79
	50-	14,93	25,87	33,87	12,27	13,07	18,85
	60-	13,79	23,79	36,55	11,72	14,14	14,58
	70-	15,15	23,48	43,94	12,12	5,30	6,64
Konfes-sion	Protes-tanten	12,30	24,45	35,29	14,20	13,76	34,51
	Katholi-ken	13,25	25,82	33,47	15,30	12,16	36,99
	andere Konfes-sion	6,00	18,00	38,00	20,00	18,00	2,53
	konfes-sionslos	14,59	25,29	30,74	13,42	15,95	25,97
bischöfli-che Ab-sicht ist...	sehr richtig	33,33	22,22	24,44	3,33	16,67	4,55
	richtig	10,38	32,08	33,02	15,09	9,43	5,36
	unent-schie-den	8,63	27,80	43,77	11,82	7,99	15,82
	falsch	9,69	30,40	34,80	19,38	5,73	11,48
	ganz falsch	13,53	23,03	31,72	14,98	16,75	62,79

Autorita-rismus	stark	30,42	24,17	26,25	9,17	10,00	12,20
	mittel	11,08	26,69	37,97	14,40	9,87	50,46
	schwach	10,07	22,99	30,48	16,46	20,00	37,35
Männer	traditio-nell	20,55	34,25	31,05	7,31	6,85	
	pragma-tisch	18,79	27,30	32,62	12,41	8,87	
	unsicher	7,47	25,30	37,83	18,31	11,08	
	neu	9,46	15,32	34,68	15,77	24,77	
Frauen	traditio-nell	19,30	21,93	31,58	12,28	14,91	
	pragma-tisch	16,90	24,88	34,74	10,80	12,68	
	unsicher	6,13	27,83	35,85	20,75	9,43	
	neu	11,81	20,68	27,00	15,61	24,89	
Ost-West	Osten	11,57	19,76	35,90	14,70	18,07	20,86
	Westen	13,47	26,37	33,04	14,49	12,64	79,14

(1278) Eltern denken an eine Abtreibung, wenn sie besorgt sind, dass sie durch ein weiteres Kind verarmen, dieses für sie zu teuer wird.

		ja!!	ja	jein	nein	nein!!	Ge-samt
Alle		15,04	22,06	31,63	13,73	17,54	
Geschlecht	Mann	14,12	22,35	32,02	14,96	16,55	59,65
	Frau	16,40	21,61	31,06	11,93	19,01	40,35

Alter	bis 19	10,00	13,33	32,22	24,44	20,00	4,51
	20-	14,41	23,82	29,12	13,53	19,12	17,04
	30-	15,12	17,21	32,33	13,72	21,63	21,55
	40-	14,93	21,49	30,75	14,03	18,81	16,79
	50-	18,57	24,67	32,89	10,61	13,26	18,90
	60-	13,75	24,05	31,62	14,78	15,81	14,59
	70-	12,88	28,79	34,09	12,88	11,36	6,62
Konfes-sion	Protes-tanten	12,72	21,78	30,85	14,77	19,88	34,46
	Katholi-ken	12,88	21,64	33,56	15,75	16,16	36,78
	andere Konfes-sion	8,00	26,00	22,00	14,00	30,00	2,52
	konfes-sionslos	21,88	22,84	30,33	9,40	15,55	26,25
bischöfli-che Ab-sicht ist...	sehr richtig	35,16	18,68	18,68	6,59	20,88	4,60
	richtig	13,08	21,50	33,64	19,63	12,15	5,41
	unent-schie-den	7,77	24,92	43,37	13,92	10,03	15,61
	falsch	8,73	24,02	40,61	17,47	9,17	11,57
	ganz falsch	16,81	21,24	27,92	13,03	21,00	62,81
Autorita-rismus	stark	25,94	24,27	25,52	10,04	14,23	12,16
	mittel	12,42	23,33	36,26	14,75	13,23	50,36

	schwach	15,33	19,40	27,14	13,70	24,42	37,49
Männer	traditio-nell	14,68	31,65	27,06	14,22	12,39	
	pragma-tisch	21,15	27,24	29,75	9,68	12,19	
	unsicher	10,07	16,79	35,97	20,38	16,79	
	neu	13,18	16,36	32,73	13,64	24,09	
Frauen	traditio-nell	21,93	19,30	27,19	15,79	15,79	
	pragma-tisch	17,54	27,01	32,70	8,06	14,69	
	unsicher	8,45	23,00	35,68	15,49	17,37	
	neu	19,15	16,60	27,66	10,21	26,38	
Ost-West	Osten	18,18	20,81	33,49	10,05	17,46	20,95
	Westen	14,20	22,38	31,14	14,71	17,56	79,05

Hintergründe...

Regressionsanalysen

Im Zuge der ersten statistischen Auswertungen der Daten konnten einige zentrale Indikatoren für Persönlichkeitsmerkmale gebildet werden: so die Neigung, sich an Autorität zu orientieren (Autoritarismus nach Adorno), Solidarität versus Egozentriertheit, Bezug zum Sozio-religiösen Auferstehungshoffnung, und dann Indizes im Umkreis der Geschlechterrolle (neue und traditionelle Vorstellungen, Gewalt, Zugang zu Leiden, Arbeitsplatzknappheit und wer dann auszustellen ist...). Wo es signifikante Zusammenhänge gibt, werden die Ergebnisse fett gedruckt.

(1231) Die Absicht der katholischen Bischöfe Deutschlands, ab 1999 keine Beratungsscheine für schwangere Frauen in der Not auszustellen, halte ich für richtig.

	BETA	p-Niveau
AUTORITARISMUS	,202	,00

SOZIORELIGIÖS	,200	,00
GEWALTNEIGUNG	,175	,00
EGOZENTRIERT	-,131	,00
SOLILDARISCH	-,074	,00
ARBPLATZKNAPPHEIT	,071	,01
TRAD. FRAU	,061	,04
TRAD. MANN	-,036	,26
AUFERSTEHUNG	,033	,19
NEUE FRAU	,024	,34
LEIDEN	-,015	,50
NEUER MANN	-,006	,83

R= ,47039912 R^2= ,22127533 Korr. R^2= ,21596886

F(12,1761)=41,699 p<0,0000 Stdf. der Schätzung: 1,0121

(1232) Der Beratungsschein, der nach einer erfolgten Schwangerschaftskonfliktberatung ausgestellt wird, dient dem Schutz Ungeborener.

	BETA	p-Niveau
SOZIORELIGIÖS	,131	,00
AUTORITARISMUS	,075	,01
EGOZENTRIERT	,064	,01
NEUMANN	,058	,03
TRADMANN	,051	,13
GEWALT	-,040	,17
TRADFRAU	-,025	,40
AUFERSTEHUNG	,021	,42
SOLIDARISCH	,019	,43
LEIDEN	-,012	,61
NEUEFRAU	,012	,66

ARBPLATZKNAPPHEIT	,007	,82

R= ,19224476 R^2= ,03695805 Korr. R^2= ,03122281
F(12,2015)=6,4440 p<,00000 Stdf. der Schätzung: 1,2972

(1233) Der Beratungsschein, der nach einer erfolgten Schwangerschaftskonfliktberatung ausgestellt wird, erleichtert Abtreibungen.

	BETA	p-Niveau
AUTORITARISMUS	,093	,00
TRADFRAU	,073	,01
EGOZENTRIERT	,064	,01
SOLIDARISCH	,046	,06
GEWALT	,041	,16
NEUMANN	,032	,22
ARBPLATZKNAPPHEIT	,032	,27
TRADMANN	,029	,38
AUFERSTEHUNG	,025	,33
LEIDEN	,016	,49
NEUEFRAU	,009	,73
SOZIORELIGIÖS	,008	,78

R= ,25413291 R^2= ,06458354 Korr. R^2= ,05901282
F(12,2015)=11,593 p<,00000 Stdf. der Schätzung: 1,2701

(1239) Die derzeitige Gesetzeslage des Paragraphen 218 hilft dem ungeborenen Kind mehr als der schwangeren Frau.

	BETA	p-Niveau
NEUMANN	,156	,00
EGOZENTRIERT	,120	,00
NEUEFRAU	,090	,00
ARBPLATZKNAPPHEIT	,072	,01

AUTORITARISMUS	,058	,04
SOZIORELIGIÖS	-,027	,33
SOLIDARISCH	,019	,44
TRADMANN	,010	,76
TRADFRAU	-,007	,82
AUFERSTEHUNG	,007	,77
LEIDEN	,005	,82
GEWALT	,005	,86

R= ,26217769 R^2= ,06873714 Korr. R^2= ,06319116

F(12,2015)=12,394 p<,00000 Stdf. der Schätzung: 1,1204

(1251) Frauen lassen Abtreibungen durchführen, wenn sie sich von den Vätern / Männern mit denen sie ein unerwünschtes Kind gezeugt haben, im Stich gelassen fühlen.

	BETA	p-Niveau
EGOZENTRIERT	,178	,00
SOLIDARISCH	,120	,00
TRADMANN	,112	,00
LEIDEN	,112	,00
TRADFRAU	,042	,14
ARBPLATZKNAPPHEIT	,042	,14
SOZIORELIGIÖS	,037	,16
NEUMANN	,030	,23
NEUEFRAU	,030	,22
GEWALT	,028	,32
AUFERSTEHUNG	-,014	,56
AUTORITARISMUS	-,004	,87

R= ,37815485 R^2= ,14300109 Korr. R^2= ,13789737

F(12,2015)=28,019 p<0,0000 Stdf. der Schätzung: 1,1418

(1251) Frauen lassen Abtreibungen durchführen, wenn sie sich von den Vätern / Männern mit denen sie ein unerwünschtes Kind gezeugt haben, im Stich gelassen fühlen.

	BETA	p-Niveau
GEWALT	,146	,00
EGOZENTRIERT	,128	,00
SOLIDARISCH	,094	,00
AUFERSTEHUNG	,075	,00
LEIDEN	,066	,00
NEUEFRAU	-,066	,01
SOZIORELIGIÖS	-,053	,05
ARBPLATZKNAPPHEIT	,034	,23
TRADMANN	,033	,30
TRADFRAU	,025	,38
AUTORITARISMUS	,019	,49
NEUMANN	,007	,79

R= ,34710494 R^2= ,12048184 Korr. R^2= ,11524402

F(12,2015)=23,002 p<0,0000 Stdf. der Schätzung: 1,1262

(1278) Eltern denken an eine Abtreibung, wenn sie besorgt sind, dass sie durch ein weiteres Kind verarmen, dieses für sie zu teuer wird.

	BETA	p-Niveau
EGOZENTRIERT	,130	,00
GEWALT	,107	,00
TRADMANN	,092	,00
LEIDEN	,086	,00
SOLIDARISCH	,078	,00
NEUMANN	,066	,01
ARBPLATZKNAPPHEIT	,051	,08

AUTORITARISMUS	-,046	,10
AUFERSTEHUNG	-,033	,19
SOZIORELIGIÖS	,018	,50
NEUEFRAU	,003	,91
TRADFRAU	,002	,94

R= ,30831469 R^2= ,09505795 Korr. R^2= ,08966871
F(12,2015)=17,638 p<,00000 Stdf. der Schätzung: 1,2196

	G_1:1	G_2:2	G_3:3	G_4:4	G_5:5	Gesamt
Brandenburg	4,23	2,82	12,68	5,63	74,65	3,56
Thüringen	2,86	2,86	14,29	8,57	71,43	3,51
Hamburg	14,29	2,86	11,43	2,86	68,57	1,75
Schleswig Hol-stein	4,35	2,90	13,04	11,59	68,12	3,46
Osten	4,55	4,78	14,35	8,37	67,94	20,93
Mecklenburg	4,17	2,08	22,92	4,17	66,67	2,40
Sachsen	4,17	6,67	13,33	9,17	66,67	6,01
Sachsen Anhalt	6,33	5,06	15,19	7,59	65,82	3,96
Niedersachsen	4,92	6,01	15,85	7,65	65,57	9,16
Alle	4,56	5,36	15,72	11,62	62,74	
NRW	3,50	4,91	17,76	11,21	62,62	21,43
Rheinland-Pfalz	5,21	4,17	8,33	20,83	61,46	4,81
Westen	4,56	5,51	16,09	12,48	61,37	79,07
Berlin West	8,93	5,36	12,50	12,50	60,71	2,80
Saarland	14,29	3,57	14,29	7,14	60,71	1,40
Hessen	4,79	6,85	13,01	15,75	59,59	7,31
Bayern	4,79	6,16	17,47	12,67	58,90	14,62

Baden Würt-temberg	2,19	5,26	19,30	14,91	58,33	11,42
Berlin Ost	6,67	10,00	6,67	20,00	56,67	1,50
Bremen	0,00	22,22	16,67	16,67	44,44	,90

2000 Hat die Kirche die Frauen schon verloren?

Jahrzehntelang galten die Frauen als „Bollwerk“ in der Katholischen Kirche. Doch das scheint sich dramatisch zu verändern. Die neuesten Daten des Pastoralsoziologen Paul M. Zulehner sprechen eine deutliche Sprache. Wird sie verstanden?

Wann immer Menschen solidarisch lieben, sind sie laut Augustinus bereits Mitglieder der „unsichtbaren Kirche“ der Geretteten. Wo immer Frauen sich „wild entschlossen“ der Jesusbewegung anschließen und sich in einer Gemeinschaft des Evangeliums engagieren, dort ist bereits „Kirche“. Diese Frauen haben eine tiefe Erfahrung, dass Gott sie braucht, damit die Bewegung, die er in Jesus von Nazaret in der Menschheit und darüber hinaus in der ganzen Schöpfung ausgelöst hat, wirkmächtig bleibt. Die „mission“ (im Sinn der Unternehmensberatung als „Auftrag“ verstanden) dieser Jesusbewegung ist, dass die Welt menschlicher wird: also gerechter, friedvoller und wahrhaftiger. Sie ruft unüberhörbar in Erinnerung, dass am Ende nicht der Tod das letzte Wort über die Schöpfung und die Menschen hat, sondern die Liebe. Ich finde in meinen Studien Frauen, die sich genau für diese Leidenschaft Gottes für Welt beanspruchen lassen. Sie sind „Kirche“ pur. Diese „Kirche“ kann die Frauen nicht verlieren, denn sie sind selbst diese „Kirche“. In ihr gibt es nur von Gott Berufene und von Gottes Geist Begabte, jede trägt zum Leben und Wirken dieser „Kirche“ bei.

Männliche Kirchengestalt

aber „Kirche“ bedeutet aber auch etwas Anderes. Sie meint jene Gestalt, welche sich die Kirche im Laufe ihrer zweitausendjährigen Geschichte gegeben hat. Diese Kirchengestalt ist nicht vom Himmel gefallen. Bei ihrer Ausformung haben Kulturen eine Rolle gespielt. Dazu kommen Macht und Interessen. Auch archaische Elemente haben Eingang gefunden. So etwa die Ansicht, dass Gott der Zeugende ist, die Mutter Erde aber empfangend. Von dort ist der Weg zur Bebilderung Gottes als männlich und der Kirche mit ihren gläubigen Mitgliedern als empfänglich und weiblich nicht weit. Wenn man die Kirche als Ganze nicht als Vergegenwärtigung des verlässlichen Handelns Gottes ansieht, kann es leicht dazu kommen, dass die Repräsentation des Handelns eines männlich designten Gottes nur Männern anvertraut wird.

Jedenfalls gibt es viele verstehbare Gründe, warum die Kirchengestalt zumal in patriarchalen Kulturen alle amtliche „Macht“ den Männern gegeben hat. Die in der Gesellschaft übliche Überordnung der Männer über die Frauen konnte sich in der Kirchengestalt eins zu eins abbilden. Damit haben Frauen viel von dem verloren, was sie in der ganz frühen Zeit der jesuanischen Bewegung waren. Die erste Apostolin Maria von Magdala, welche den Jüngern die alles entscheidende Botschaft von der Auferstehung des geliebten Meisters überbrachte, wurde weit in den Hintergrund gedrängt. Dass eine Frau, die einem Haus vorstand, auch den Vorsitz beim Herrenmahl hatte, wurde wegretuschiert: Beim Abschreiben der Bibel wurde aus einer Junia flugs ein Junius.

Viele Frauen haben das lange Zeit gläubig hingenommen, erduldet. Sie haben still, manchmal aber wie Theresa von Avila mit Protest, in einer Männerkirche ihren Dienst gemacht. Sie bildeten die Mehrheit des gläubigen Volkes. Frauen waren und sind im Schnitt immer verlässlichere Kirchgängerinnen gewesen als Männer.

TABELLE 12: Sonntagskirchgang 1970-2020 nach Geschlecht

	1970	*1980*	*1990*	*2000*	*2010*	*2020*
Männer	*41%*	*28%*	*27%*	*18%*	*14%*	*9%*
Frauen	*50%*	*34%*	*30%*	*26%*	*23%*	*14%*

Die Entwicklung des Sonntagskirchgangs in den letzten fünfzig Jahren war dramatisch. Von den Männern gehen heute um 32 Prozentpunkte weniger als 1970, bei den Frauen ist der Rückgang mit 36 Punkten noch heftiger. Dieses Ergebnis verschärft sich, wenn die Personen unter 30 herausgearbeitet werden. Diese Alterskategorie repräsentiert die Kirche von morgen. Lediglich 5% der unter 30jährigen Männer und ebenso viele von den gleichaltrigen Frauen feiern sonntags in der Messe mit. Das ist nach Stadt und Land verschieden, auch nach Bildung.

Nur ganz wenige Frauen (und Männer) aus der nächsten Generation beteiligen sich heute am Leben der Kirche. Nun ist gewiss der Kirchgang nicht der einzige Berührungspunkt mit der Kirche. Aber die Analysen zeigen glasklar, dass der Kirchgang als Austausch mit einer Gemeinschaft des Evangeliums in einer postchristlichen Gesellschaft ausschlaggebend ist, ob jemand eine konsequente Christin sein kann und auch ist.

Die Kirchengestalt wieder der „Kirche“ anpassen

Die Kirchgangentwicklung der Kategorien jener Befragten, die 1970 unter 30 Jahre oder 30-39 Jahre alt waren, kann über die vollen fünfzig Jahre nachverfolgt werden. Deren Entwicklung sieht, nach Männern und Frauen getrennt, so aus:

TABELLE 13: Veränderungen der Kirchgangspraxis für Männer und Frauen 1970-2020 – in den einzelnen Alterskategorien

											2020	
									2010		M	F
							2000		M	F	5%	5%
					1990		M	F	6%	11%	5%	7%
			1980		M	F	6%	11%	8%	15%	7%	7%
	1970		M	F	22%	25%	14%	8%	7%	16%	10%	12%
	M	F	18%	22%	20%	18%	16%	20%	15%	23%	9%	24%
bis 29	**33%**	**41%**	**21%**	**24%**	**19%**	**21%**	**21%**	**28%**	**26%**	**27%**	**17%**	**28%**
30 - 39	**37%**	**41%**	**36%**	**31%**	**26%**	**35%**	**39%**	**36%**	**29%**	**46%**	**32%**	**38%**
40 - 49	43%	50%	31%	37%	40%	38%	32%	57%				

50 - 59	*51 %*	*63 %*	*35 %*	*45 %*
60 - 69	*46 %*	*61 %*		

Diese Aufschlüsselung zeigt deutlich, dass sich im Laufe eines langen Lebens an der Praxis des Kirchgangs nicht viel verändert. Entscheidend ist, was einem Kirchenmitglied in jungen Jahren wichtig geworden ist. Es ist also unwahrscheinlich, dass die 5% der jungen Frauen im Lauf ihres künftigen Lebens anfangen werden, sich stärker am Leben der Kirche zu beteiligen. Das gilt nur, wenn es der „Kirche" gelingt, die Gemeinschaften des Evangeliums mit ihrem liturgischen Leben und diakonalen Wirken für junge Frauen anziehend zu machen.

Dazu aber ist die „Kirche" in ihrer herkömmlichen männerdominierten Gestalt derzeit nicht in der Lage. Zumal junge Frauen, die im gesellschaftlichen Leben weithin Gleichstellung erfahren, ihre Position in der heutigen Kirchengestalt als diskriminierend erfahren. Das zeigt sich vor allem am Ausschluss von den amtlichen Diensten der Kirche. Die hymnischen Worte von Personen aus der Kirchenleitung, wie wichtig Frauen in der Kirche ohnedies seien, können den Entfremdungsvorgang nicht umkehren. Es braucht eine entschlossene Veränderung nicht der „Kirche", wohl aber der die Männer privilegierenden Kirchengestalt. Diese muss jener „Kirche" gerecht werden, welche die Frauen längst sind: einer Gemeinschaft, die unentwegt den Sieg der Liebe über den Tod feiert und daraus lebt und handelt. Das persönliche Engagement von Frauen als Mitglieder der Jesusbewegung kann helfen, der Bewegung treu zu bleiben und sich zu engagieren, auch wenn ihnen dabei „kirchlicher" Gegenwind ins Gesicht bläst.

Kasten

Titel: Österreich auf der religiösen Couch

Professor Paul M. Zulehner beruft sich bei seinem Befund auf die Langzeitstudie „Religion im Leben der Österreicher*innen 1970-2020". Über ein halbes Jahrhundert hat er die Entwicklung der religiösen Dimension des Landes und der Rolle der Religionsgemeinschaften in diesem untersucht. Soeben hat er die Daten für 2020 ausgewertet.

Buchtipp: Paul M. Zulehner: Wandlung. Religionen und Kirche inmitten kultureller Transformation. Ergebnisse der Studien Religion im Leben der Österreicher*innen 1970-2020, Ostfildern 2020 (erscheint im März).

2000 Junge Muslimas in Österreich

Der Aufstand junger muslimischer Frauen in der IGGÖ kommt nicht überraschend. Der Rücktritt von Fatma Akay-Türker im Oberstern der Rat hat starke Gründe für sich. Dahinter steht die Tatsache, dass nach meiner jüngsten Religionsstudie[131], für die es auch ein repräsentatives Islam-Modul gibt, die Modernisierung vor allem islamischer Frauen schnell voranschreitet. Und das erheblich schneller als unter den islamischen Männern. Hier zwei Beispiele.

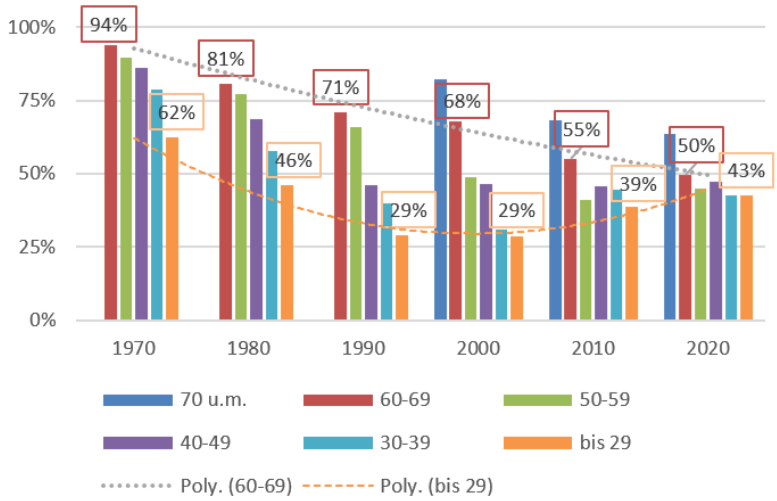
Autoritarismus

Das erste bezieht sich auf den Autoritarismus. Dieser bringt nach Theodor W. Adorno die „Unterwerfungsbereitschaft" von Personen zum Ausdruck. Autoritarismus ist charakteristisch für vormoderne und patriarchale Kulturen. In Österreich war dieser 1970 noch sehr hoch, um dann im Zuge der Modernisierung des Landes rapid abzunehmen. Die 68er-Revolution hat dazu erheblich beigetragen. Seit der Mitte der Neunzigerjahre nimmt freilich die Zahl auch junger Menschen wieder zu, welche die lästig werdende Last der Freiheit wieder loswerden wollen: und dies inmitten hart erkämpfter und weithin verbürgter Freiheiten.

---

131 Zulehner, Paul M.: Wandlung. Religionen und Kirchen inmitten kultureller Transformation. Ergebnisse der Langzeitstudie Religion im Leben der Österreicher*innen 1970-2020, Grünewald, Ostfildern 2020

ABBILDUNG 34: Entwicklung des Autoritarismus in Österreich 1970-2020 nach Alter



Die Daten für die islamischen Österreicher*innen lassen nun erkennen, dass es unter ihnen einen raschen Modernisierungsschub gibt. Autoritarismus nimmt unter den jüngeren ab. Unter den jüngeren Frauen mehr denn unter den jüngeren Männern. Älteren muslimischen Männern mit starkem Autoritarismus stehen jüngere Frauen gegenüber, welche nicht autoritär sind. Der Konflikt ist vorprogrammiert. Junge Frauen, die zur autoritären Unterwerfung nicht bereit sind, stehen damit in einem strukturellen Konflikt mit einer eher aus autoritär gestimmten Männern geprägten Community.

Der Vergleich mit der österreichischen Bevölkerung (in der Tabelle sind die österreichischen Katholik*innen die Vergleichsgruppe) zeigt, dass die islamische Gemeinschaft keine Ausnahme ist. Junge Frauen finden sich in der katholischen Kirche derselben Lage. Das wird lediglich dadurch weniger konfliktreich sichtbar, weil junge Katholikinnen der Männerkirche den Rücken kehren, Muslimas hingegen religiös erheblich fester gebunden sind.

*TABELLE 14: Autoritarismus nach Geschlecht und Alter unter katholische und islamische Österreicher*innen*

	katholisch		islamisch	
	Männer	Frauen	Männer	Frauen
bis 29	50%	41%	60%	38%
30-39	47%	41%	71%	50%
40-49	53%	48%	71%	37%
50-59	52%	49%	57%	30%
60-69	61%	53%	80%	50%
70 und mehr	70%	64%	100%*)	100%*)
alle	56%	51%	67%	40%

*) diese Alterskohorte ist zu schwach besetzt.
*Quelle: Religion im Leben der Österreicher*innen 1970-2020.*

Geschlechterrollen

Dasselbe Bild erhält man, wenn man die die Geschlechterrollen analysiert. Dazu kann ich ein Testinstrument verwenden, das sich in meinen Geschlechterstudien seit 1992 bewährt hat. Mit Hilfe einer Reihe von traditionellen und modernen Items habe ich vier Cluster gebildet. Diesen habe ich die Bezeichnung „modern“ und „traditionell“ gegeben; dazu kommen die Cluster der „unsicheren“ und der „pragmatischen“ Personen. „Traditionell“ entspricht der Aufteilung „Männerwelt Beruf und Frauenwelt Familie“ (Elisabeth Beck-Gernsheim).

TABELLE 15: Geschlechterrollen nach Religionszugehörigkeit, Geschlecht und Alter

	katholisch				islamisch			
	Männer		Frauen		Männer		Frauen	
	modern	traditionell	modern	traditionell	modern	traditionell	modern	traditionell
bis 29	26%	19 %	43%	14 %	22%	20%	43%	7%
30-39	12%	35 %	31%	15 %	11%	57%	29%	29%
40-49	15%	32 %	22%	22 %	11%	45%	37%	5%
50-59	17%	21 %	19%	23 %	25%	44%	20%	30%
60-69	22%	27 %	11%	39 %	0%	40%	0%*	0%*
70 u.m.	3%	60 %	9%	53 %	0%*	0%*	0%*	0%*
alle	16%	33 %	21%	30 %	15%	38%	36%	13%

**) diese Alterskohorte ist zu schwach besetzt.*
*Quelle: Religion im Leben der Österreicher*innen 1970-2020.*

In beiden Religionsgemeinschaften sind – wie in der Gesamtbevölkerung – die Frauen in ihren Geschlechterrollenbildern erheblich moderner als die gleichaltrigen Männer. Die Kluft nimmt zwischen den jungen Frauen und den älteren Männern zu.

Modernisierungsstress bei Migration

Beide Analysen zeigen, wie Menschen, wenn sie in Österreich heimisch werden, unter einen enormen Modernisierungsstress geraten.[132] Ein stillschweigendes kulturellen Lernen findet statt, weniger in Wertekursen oder durch Kopftuchverbot, sondern in der Begegnung in Schulklassen und Freundinnenkreisen. Dabei geht das Lernen bei jüngeren Frauen rasch voran – kein Wunder, weil sie für ihr Frauenleben viel gewinnen. Auf den ersten Blick scheinen die Männer zu verlieren. Aber das ist zu oberflächlich gedacht. Männer verlieren zwar Unterwerfungsmacht, könnten aber Respekt und partnerschaftliche Liebe gewinnen. Und das wiegt den Verlust bei Weitem auf.

---

132 Zulehner, Paul M.: Muslimas und Muslime im Modernisierungsstress, Wiebaden 2016.

2000 Lieben und arbeiten

Lieben

1. Zu den zentralen Lebensvollzügen moderner Menschen gehören die Liebe (Beziehungen) und die (Erwerbs)Arbeit. Sie gehören auch zu den ganz wichtigen Lebensbereichen, wobei die Familie noch wichtiger ist als die Arbeit. Die Familie bzw. der familiale Lebensraum, geprägt von Stabilität und Liebe (Brigitte und Peter L. Berger) ist so etwas wie ein Dach über der Seele, ein Ort, an dem der Mensch als Person zählt und nicht nur seine Funktion und seine Leistung. Für 89% ist die Familie sehr wichtig, für 66% die Arbeit. Dann folgen mit 44% die Freunde, 39% die Freizeit. Die Politik ist den Österreichern mit 10% am wenigstens wichtig, noch weniger als die Religion (20% sehr wichtig, 34% zudem wichtig).

2. Im Vergleich zu 1990 sind den Österreichern heute die Familie noch wichtiger. Zugenommen hat am meisten die Bedeutung von Freunden.

3.Für 21% Männer und 19% Frauen ist die Ehe eine überholte Einrichtung. Bei den jüngeren unter 30jährigen ist die Kluft zwischen den Frauen und Männern beträchtlich (Männer 26%, Frauen 18%). Das heißt umgekehrt, dass vier von fünf die Ehe durchaus schätzen. Insbesondere jüngere Frauen tendieren zu mehr Stabilität in den Beziehungen.

4.In den Beziehungen zählen vor allem gegenseitiger Respekt, Treue, Verstehen und Toleranz. Gleiche soziale Herkunft, Übereinstimmung in politischen Fragen oder gemeinsame religiösen Überzeugungen sind eher unwichtig. Weniger wichtig wurden in den letzten zehn Jahren Kinder und – was nachdenklich macht – das Reden über gemeinsame Interessen. Männer sind deutlich mehr bereit, gemeinsam den Haushalt zu machen (plus 13 Prozentpunkte von 22% 1990 auf 35% 1999).

5. Kinder brauchen ein Heim mit beiden: Vater und Mutter. Dieser entwicklungspsychologische Grundsatz findet bei 87% Zustimmung. Zugleich akzeptieren 39%, dass eine Frau ein Kind „ohne Mann“ haben soll. Nur 27% (31% bei den unter 30jährigen) sehen Väter genauso geeignet wie Frauen, sich um Kinder zu kümmern.

6.Die Berufstätigkeit von Frauen ist heute unumstritten.

7. Die Erziehung der Kinder zu Selbständigkeit (65% auf 71%) und Toleranz (67% auf 72%) ist gewachsen, jene zu Sparsamkeit (54% auf 47%) und Gehorsam (26% auf 126%) hingegen gesunken.

8. Die Pflicht von Eltern, sich für ihre Kinder einzusetzen wird heute stärker betont als die Pflicht der Kinder, sich um die Eltern zu kümmern. Beider Pflichten finden aber eine Zustimmung von über 60%.

Arbeiten

9. Die Arbeitszufriedenheit ist in den letzten 10 Jahren leicht gesunken. Dabei sind vor allem die Jüngeren unzufrieden.

10. Wichtig ist den Menschen „angenehme Arbeit" (65% sehr wichtig), die soziale Bedeutung der Arbeit (39%), Selbstverwirklichung in der Arbeit (32%). Berufssicherheit steht mit 30% sehr wichtig an letzter Stelle der Dimensionen der Arbeitsmotivation.

11. Die Summe beruflicher Motivation hat in den letzten zehn Jahren in allen vier Dimensionen zugenommen.

12. Obwohl im Schnitt das Arbeitsethos hoch ist: es lässt zu den Jüngeren hin stark nach. Den Jungen geht die Freizeit vor Arbeit. Kündigt sich das Ende der Arbeitsgesellschaft an?

13. Arbeitsplatzsicherheit hat für die Befragten einen hohen Stellenwert. Am höchsten ist dieser Wunsch bei den 46-60jährigen (8 auf einer zehnteiligen Skala).

Graphiken für die Präsentation

ABBILDUNG 17: Jüngeren sind Freunde immer wichtiger

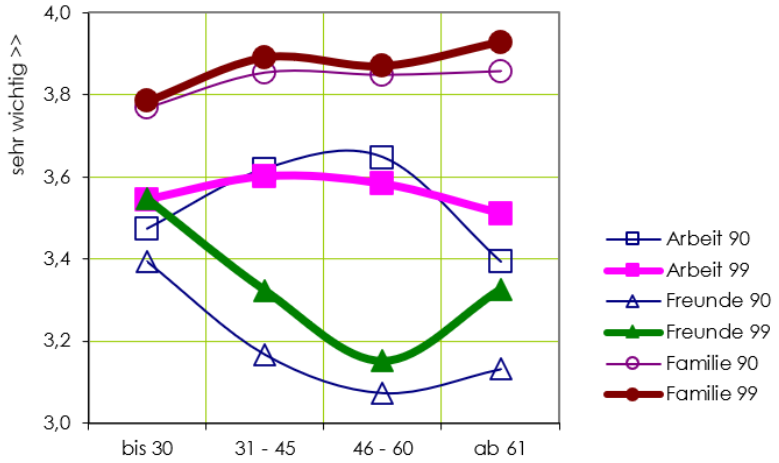


ABBILDUNG 18: Die Arbeitszufriedenheit ist in den letzten zehn Jahren besonders bei Jüngeren gesunken

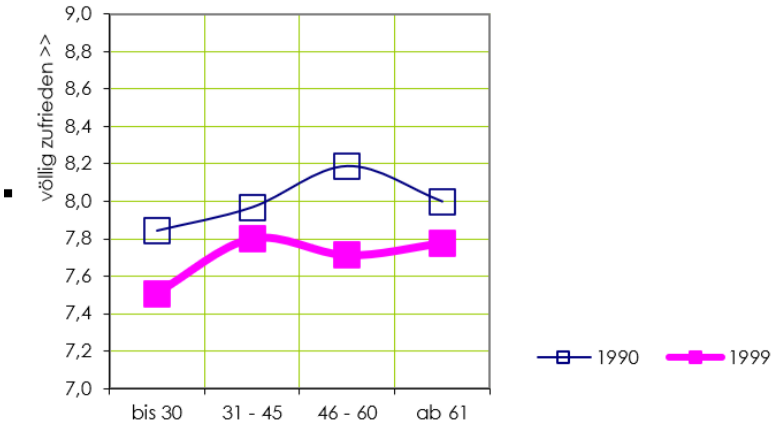
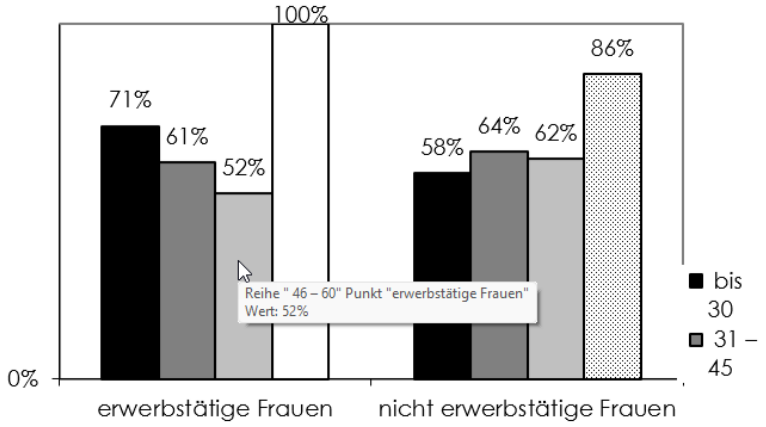


ABBILDUNG 19: Erwerbstätige Frauen schwächen die Kindespflicht mit zunehmendem Alter ab

„Hier stehen zwei Meinungen. Welcher von beiden würden Sie eher zustimmen, der ersten oder der zweiten?

Ganz egal, welche Vorzüge und Fehler die Eltern haben, man muss sie immer lieben und ehren.

Man muss seine Eltern nicht achten, wenn sie es nicht durch ihr Verhalten und ihre Einstellung verdient haben."



2000 Sterbliche und Unsterbliche.

Zum weltanschaulichen Pluralismus anderer Art in Österreich und seine politischen Folgen.

Unser Land ist tief gespalten. Die Menschen leben in gänzlich verschiedenen „Wirklichkeiten". Bei den einen, der „Sterblichen", ist sie zeitlich wie räumlich begrenzt. Ihre Kernüberzeugung: „mit dem Tod ist alles endgültig aus." Ganz anders die „Unsterblichen". Sie entbinden ihre Existenz von den vergänglichen Kategorien von Raum und Zeit und zerhoffen den Tod. Die „Sterblichen" berufen sich auf Erfahrung und Wissenschaft. Die Unsterblichen sind von Hoffnungsgemeinschaften und Wissenschaft zusammen getragen Wie jemand seine „Wirklichkeit" definiert, wirkt sich auf die Gestaltung des persönlichen Lebens ebenso aus wie des gesellschaftlichen Zusammenleben. Es klingt in Zeit von türkis-grün makaber: Die Anhänger der ÖVP zählen mehrheitlich zu den „Unsterblichen", jene der Grünen (wie auch der FPÖ übrigens) finden sich mehrheitlich bei den „Sterblichen".

Die Daten der Langzeitstudie Religion im Leben der Österreicherinnen 1970-2020[133] decken auf, dass die Menschen in unserem Land in gänzlich verschiedenen „Wirklichkeiten" leben: Ihren „Weltbilder", „Weltanschauungen" sind völlig konträr. Die einen halten sich für sterblich, die anderen für unsterblich. Für die einen spricht die physische Erfahrung, für die anderen die metaphysische Hoffnung. Für die einen ist der Tod stärker als die Liebe. Die anderen finden sich damit nicht ab. Die einen ergeben sich der endgültigen Endlichkeit, die anderen zerhoffen den Tod.

Im Fragebogen des Erhebungsmoduls für 2020 gab es zu diesem fundamentalen menschlichen Thema mehrere einschlägige Aussagen. Die Befragten wurden gebeten, zu jeder von ihnen Stellung zu nehmen. Die Antwortmöglichkeiten waren: 1=stimme voll und ganz zu oder 4 (bzw. 5)=lehne ich ganz und gar ab.

---

[133] Zulehner, Paul M. : Wandlung. Religionen und Kirchen inmitten kultureller Transformation. Ergebnisse der Langzeitstudie Religion im Leben der Österreicher*innen 1970-2020, Ostfildern 2020.

TABELLE 16: Items zum Reichweite der Wirklichkeit

begrenzt	*„Ob es ein Weiterleben nach dem Tod gibt, ist für mein Leben ohne Bedeutung."*
	„Nach dem Tod ist alles endgültig aus."
	„Mit dem Tod ist alles aus."
entgrenzt	*„Ich hoffe, dass es ein Weiterleben nach dem Tod gibt."*
	„Der Tod ist ein Übergang zu einer anderen Existenz."
	„Die Menschen werden mit Leib und Seele von den Toten auferstehen."
unvorstellbar	*„Ein Weiterleben nach dem Tod gibt es nur ohne Körper."*
	„Der Gedanke an ein erfülltes Leben kann mir den Tod leichter machen."
	„Es ist unmöglich, eine klare Vorstellung über ein Weiterleben nach dem Tod zu haben."
reinkarnatorisch	*„Ich glaube, dass Ereignisse aus einem vorherigen Leben mein jetziges Leben beeinflussen."*
	„Es gibt eine Reinkarnation (Wiedergeburt) der Seele in einem anderen Leben."
	„Mit der Frage eines Lebens nach dem Tod habe ich mich noch nicht beschäftigt."

Stichwortartig formuliert werden bei statistischer Durchleuchtung der Daten vier Themenfelder sichtbar: begrenzt – entgrenzt – unvorstellbar – reinkarnatorisch.

Bei den letzten beiden Stichworten (*unvorstellbar, reinkarnatorisch*) geht es um Bilder, wie ein Leben nach dem Tod aussehen könnte. Nicht wenige Personen haben keine Sicherheit, ob der Tod das definitive Ende oder ein neuer Anfang ist. Jedenfalls könne man sich davon keinerlei Vorstellung machen. Diese Zweifel erhalten philosophisch dadurch Nahrung, dass der Tod (lediglich) die Existenz eines Menschen in Raum und Zeit beende. Anschauliche Vorstellungen seien jedoch an die Kategorien von Raum und Zeit gebunden: Das

mache eine Existenz jenseits von Raum und Zeit für uns Raumzeitgebundenen so unvorstellbar.

Einem überschaubar kleinem Teil der Befragten konveniert allerdings das fernöstliche Bild von einer Wiedergeburt (Reinkarnation). Dafür sprächen (so die Daten) Erinnerungen, die aus einem früheren Leben stammen. Allerdings handelt es sich um eine europäisierte Adaption des asiatischen Reinkarnationsglaubens. Denn nicht wenige der Befragten erhoffen sich über die Wiedergeburt eine Überlistung des Todes und um Zeitgewinn zum Glücklichsein auf dieser vergänglichen Erde. Der wahre Buddhist will ja aus dem Kreislauf der Wiedergeburt heraus, woran ihn noch nicht abgelebtes Karma hindere; Europäer hingegen wollen hinein

Entscheidend für unsere weiteren Analysen sind die Aussagen zu den ersten beiden Stichworten. Zwei völlig konträre Positionen werden sichtbar.

- Der eine Teil der Befragten begrenzt die Existenz des Menschen durch die Endlichkeit von Raum und Zeit und bindet diese *ausschließlich* daran. Für sie ist mit dem Tod, der für sie die für irdisches Leben unabdingbare Verbindung der Existenz zu Raum und Zeit aufhebt, „alles aus“, „*endgültig aus*“.
- Ein anderer Teil hingegen entbindet die Existenz eines Menschen grundsätzlich von Raum und Zeit und deren Begrenzungen. Vertreter dieser Position halten die Existenz eines Menschen auch ohne Bindung an Raum und Zeit für möglich. Das macht aus dem (von der ersten Gruppe angenommenen) definitiven Untergang der Existenz eines Menschen im Tod einen Übergang in eine andere Existenzweise. Der Tod beendet nicht die Existenz, sondern wandelt diese um, transformiert sie. Diese Annahme wird in die traditionelle Hoffnungsformel gekleidet, dass es ein „Weiterleben“ nach dem Tod gebe – philosophisch gemeint sein kann dabei freilich nicht eine Verlängerung des bekannten weltgebundenen Lebens, sondern ein Leben in einer anderen Existenzform. Menschen, die dieser Spur folgen, halten sich (so die Studie) an die christliche Formel von der „Auferstehung mit Leib und Seele“, also des ganzen Menschen.

Für die Bildung einer Typologie habe jene drei Items ausgewählt, die miteinander eng korrelieren und in den Fragebögen aller sechs Erhebungen der Langzeitstudie 1970-2020 enthalten sind. Diese sind: „Ich hoffe, dass es ein Weiterleben nach dem Tod gibt.“ – „Die Menschen werden mit Leib und Seele von den Toten auferstehen.“ – „Mit dem Tod ist alles aus.“

Errechnet und mit einer angemessenen Benennung versehen wurden folgende drei Typen: Sterbliche, Unsterbliche und eine noch näher zu bestimmende Mittelgruppe. Unsterbliche sehen im Tod einen Übergang, Sterbliche einen Untergang. 97% der Unsterblichen haben Hoffnung über den Tod hinaus; für 95% der Sterblichen ist hingegen mit dem Tod alles unwiderruflich aus. Es handelt sich um ziemlich „reine“ Typen, mit nur wenigen „Ausscherern“.

Mit den Wissenssoziologen Thomas Luckmann und Peter L. Berger kann dieses Ergebnis auch so versprachlicht werden: Die Menschen in unseren Gesellschaften leben in unterschiedlichen „Wirklichkeiten“. „Wirklichkeit“ gilt wissenssoziologisch im dialektischen Wechselspiel zwischen Person und Gesellschaft als „gesellschaftlich konstruiert“ und kulturell tradiert.[134] In pluralistischen Gesellschaften leben die Menschen in vielfältigen „Wirklichkeiten“. Bei diesen handelt es sich um jene „Welten“, die die einzelnen Menschen mit ihrem Bewusstsein besiedeln.

Diese „Wirklichkeit“ hat nun bei den Sterblichen eine begrenzte raumzeitliche Reichweite: ihnen steht (lediglich) diese endliche Welt mit rund neunzig Jahren zur Verfügung. Bei den Unsterblichen ist die „bewusst bewohnte Wirklichkeit“ hingegen unbegrenzt. Zeitliche wie räumliche Grenzen der „Wirklichkeit“ gelten als überwindbar. An den Grenzen findet im Prozess des Sterbens[135] ein umwandelnder Übergang in eine andere „Wirklichkeitsform“ statt, die nicht mehr raumzeitlich begrenzt ist. Der Tod wird dann nicht als definitives Ende, sondern als finale Geburt hinein in ein bleibendes, ewiges Leben gedeutet. Sterbliche leben somit in einer „Wirklichkeit mit begrenzter Transzendenzspannweite“. Diese reicht hingegen bei den Unsterblichen erheblich weiter: ins Unbegrenzte, Ewige und Unendliche. Hoffnungsbilder der Religion dafür sind „Himmel“, „Paradies“, „ewiges Licht, das leuchtet“.

Einige Detailergebnisse der Studie überraschen. 41% der Sterblichen sind der Ansicht, es gebe ein „Weiterleben nach dem Tod nur ohne Körper“. Dieser Satz muss wohl so verstanden werden: Sollte jemand an ein Weiterleben nach dem Tod glauben, dann kann das bestenfalls ein Leben ohne den sterblichen Körper sein. Dazu passt auch, dass 84% der Sterblichen der Ansicht sind, dass ein „Weiterleben nach dem Tod“ unvorstellbar sei. Auch „unvorstellbar“ kann hier Zweifaches bedeuten: ein solches „Weiterleben“ ist *unmöglich*, oder wenn

---

134 Berger, Peter L. /Luckmann, Thomas: The Social Construction of Reality. A Treatise in the Sociology of Knowledge, New York 1966.

135 Renz, Monika: Hinübergehen. Was beim Sterben geschieht. Annäherungen an letzte Wahrheiten unseres Lebens, Freiburg 2011.

es ein solches doch geben sollte, dann könne man sich davon *keinerlei Vorstellung* machen.

Die vorliegenden Daten räumen gründlich mit der religionskritischen Mär auf, dass die Unsterblichen Jenseitsflüchter und daher an einer (revolutionären) Veränderung der Welt in Richtung Gerechtigkeit uninteressiert seien. Allein die Einstellung der beiden Gruppen zur Aussage „Der Gedanke an ein erfülltes Leben kann mir den Tod leichter machen" zeigt, dass auch und gerade die Unsterblichen dieses vergängliche Leben lieben und in ihm Erfüllung suchen: 81% der Unsterblichen stimmen dieser Aussage zu. Unter den Sterblichen sind es mit 61% sogar deutlich weniger: Auch geglücktes Leben nimmt vier von zehn Sterblichen nicht das Ärgernis der Endlichkeit ab.

Die marxistische Annahme, Religion und ihre Jenseitsoffenheit seien das Opium des leidenden Volks, trifft daher nicht einfachhin, schon gar nicht auf *alle* Jenseitshoffenden. Dabei braucht man gar nicht zu leugnen, dass eine der Ausprägungen der (christlichen) Religion die Menschen tatsächlich aufs Jenseits vertröstet hat und geistlich zum Ertragen des vorfindbaren Elends aufrief. Karl Marx erlebte im zeitgenössischen Pietismus rund um Trier eine jenseitsflüchtige Spiritualität und an sie gebunden eine demotivierende Vertröstung ausgebeuteter Menschen auf das Jenseits.[136] Aber inzwischen sind in den christlichen Kirchen in vielen Regionen der Erde „Theologien der Befreiung" entwickelt worden, welche die Welt gerechter machen wollen.

Der Unterschied zwischen den Sterblichen und den Unsterblichen liegt somit nicht primär darin, dass sich die einen um diese Welt kümmern und die anderen aus ihr flüchten. Beide lieben die Welt und verbringen ihr Leben in dieser. Die Sterblichen leben *nur* in dieser Welt. Die Unsterblichen in dieser *und* in einer „Wirklichkeit", in welche diese Welt eingebettet ist und die keine Grenzen von Raum und Zeit kennt, damit keine Endlichkeit, keine Vergänglichkeit, keinen Tod. Für die Unsterblichen ist das Leben auf dieser Welt nur ein kleiner Teil ihrer Existenz, für die Sterblichen hingegen das Ganze.

Noch ein beachtenswertes Detail: Unsterbliche sind todsensibler als die Untersterblichen. Von den Sterblichen hat sich die Hälfte (51%) „mit der Frage eines Lebens nach dem Tod noch nicht beschäftigt". Unter den Unsterblichen sind es mit 29% deutlich weniger. Verdrängen die Sterblichen die Frage nach der Sterblichkeit und der eigenen Vergänglichkeit?

---

136 Zulehner, Paul M. : Kirche und Austromarxismus, Freiburg-Wien 1967.

TABELLE 17: Profil der Sterblichen und der Unsterblichen

	UNSTERBLICHE	*STERBLICHE*	*DIFFERENZ*
Ich hoffe, dass es ein Weiterleben nach dem Tod gibt.	***97%***	***7%***	***90%***
Der Tod ist ein Übergang zu einer anderen Existenz.	*89%*	*15%*	*75%*
Die Menschen werden mit Leib und Seele von den Toten auferstehen.	***62%***	***0%***	***61%***
Es gibt eine Reinkarnation (Wiedergeburt) der Seele in einem anderen Leben.	*57%*	*7%*	*50%*
Ich glaube, dass Ereignisse aus einem vorherigen Leben mein jetziges Leben beeinflussen.	*47%*	*11%*	*36%*
Ein Weiterleben nach dem Tod gibt es nur ohne Körper.	*65%*	*41%*	*23%*
Der Gedanke an ein erfülltes Leben kann mir den Tod leichter machen.	*81%*	*67%*	*13%*
Mit der Frage eines Lebens nach dem Tod habe ich mich noch nicht beschäftigt.	*29%*	*51%*	*-22%*
Es ist unmöglich, eine klare Vorstellung über ein Weiterleben nach dem Tod zu haben.	*61%*	*84%*	*-23%*
Ob es ein Weiterleben nach dem Tod gibt, ist für mein Leben ohne Bedeutung.	*28%*	*79%*	*-52%*
Nach dem Tod ist alles endgültig aus.	*7%*	*84%*	*-78%*
Mit dem Tod ist alles aus.	***10%***	***95%***	***-85%***

Die Prozentwerte gegen die addierten Antworten 1-2,5=(eher) ja sowie 2,5-5=(eher) nein wieder.

Soziale Vergewisserung der „Wirklichkeit“

Nur 29% aller Befragten sind der Ansicht, „Religion braucht man in erster Linie, um die Angst vor dem Tod zu überwinden.“ Bei den zustimmenden Antworten gibt es kaum Unterschiede zwischen den Sterblichen und den Unsterblichen. Allerdings lehnen die Sterblichen diesen Satz mit 48% „stimme ganz und gar nicht zu“ erheblich vehementer ab als die Unsterblichen (23%).

Religion und was mit ihr verbunden ist, hat zumal für die Unsterblichen eine große Bedeutung: nicht als Droge gegen die Todesangst, sondern bei der Legitimation der (konstruierten) „Wirklichkeit“, die sie mit dem schon im Mutterschoß erwachenden Bewusstsein „bewohnen“, also wissenssoziologisch gesprochen bei deren sozialen Vergewisserung. Alle in den Todesbildern sichtbar gewordenen „Wirklichkeitskonstruktionen“ werden „sozial abgestützt“. Dazu tragen religiöse wie auch säkulare Institutionen bei, welche diese „Findungen“ der Kultur und damit der Einzelpersonen „plausibel“ (glaubhaft) machen. Institutionen erweisen sich wissenssoziologisch besehen als „Plausibilitätsstrukturen“ (Peter L. Berger, Thomas Luckmann). Es geht dabei nicht um „Wahrheit“, sondern um Glaubhaftigkeit, darum, ob diese „Konstruktionen“ tragfähig sind.

Die Unsterblichen gestalten ihren unbegrenzten Kosmos mit Hilfe religiöser Traditionen, der Bilder und Riten aus. Sie stehen dazu in unserer „katholischen“ Österreichischen Kultur im Austausch mit einer christlichen Kirche. Von diesen übernehmen manche das von ihrer Kirche wohl eingerichtete „Glaubens-Fertighaus“, andere schaffen sich mit Bauteilen auch anderer Weisheiten der Menschheit ihr selbst eingerichtetes Glaubenshaus. Bewegt werden sie bei diesem Vorgang durch ihre starke subjektive religiöse Energie, ihre „Religiosität“.

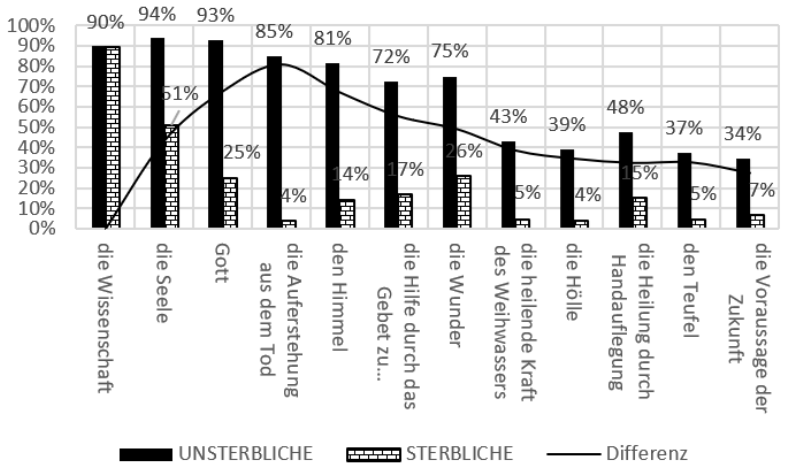
Auch die Sterblichen konstruieren ihre Wirklichkeit nicht völlig privat, sondern besitzen ebenfalls eine „Plausibilitätsstruktur“. Ihnen dient dazu die moderne Wissenschaft, an die sie glauben und mit der sie „ihre Wirklichkeitskonstruktion“ legitimieren. Aber auch sie übernehmen nicht alle wissenschaftlichen Erkenntnisse, zumal diese vielfach nur vorläufig und teilweise widersprüchlich sind, sondern wählen jene Elemente aus, die „ihre Wirklichkeitskonstruktion“ für sie plausibel machen.

Die folgende Abbildung belegt allerdings, dass die Wissenschaft beiden, den Sterblichen *wie* den Unsterblichen, (mit jeweils 90% Zustimmung!) ein zentraler Bezugspunkt für ihre Wirklichkeitskonstruktion ist. Unsterbliche stützen sich also in ihrer „Wirklichkeit“ auf Glaube *und* Wissenschaft, die Sterblichen *allein* auf die Wissenschaft. Die Frage drängt sich auf, wie Wissenschaftsgläubige ohne Glauben und Gläubige mit der Wissenschaft leben können. Vor allem mit Blick auf Gläubige erhebt sich eine spannende Frage: Wie leben sie zugleich in einer säkularen und einer gläubigen Wirklichkeit? Welche Bewusstseinspolitik braucht der gläubige Mensch in einer verwissenschaftlichten Kultur?[137]

---

[137] Dazu mehr in Berger, Peter L..: The many Altars of Modernity, New York 2014.

ABBILDUNG 35: Glaubenshäuser der Sterblichen und der Unsterblichen.



Zustimmungswerte: 1=ja

Für die weiteren Analysen kombiniere ich statistisch (mit Hilfe einer Clusteranalyse) nunmehr die Todesbilder („Wirklichkeitsbilder") mit den in der Religionsstudie reichlich vorhandenen sozioreligiösen Variablen. Diese spielen bei den Unsterblichen eine positive Rolle, die Sterblichen sind von ihnen hingegen im Modus der Negation betroffen. Denn sie lehnen Religion im öffentlichen Leben ab, halten Glauben für voraufklärerisch und subjektive Religiosität für eine Art Sucht oder Krankheit, die durch Aufklärung geheilt werden könne, ja müsse. Es ist für die Betroffenen nicht einfach, dass es für Atheisierende, Unreligiöse, Nichtglaubende in unserem Sprachspiel lediglich negative Ausdrücke gibt. Sie leben kulturell von der Negation.

Drei Cluster/Typen wurden errechnet. In einem ersten Cluster sind die stringent Diesseitigen versammelt, in einem zweiten die stringent Jenseitigen. Die einen leben in einer engen und rein säkularen, die anderen in einer weiten und religiösen „Welt". Deshalb werden diese beiden Typen als die *Engen* und die *Weiten* benannt. Dazwischen ist ein Cluster von *Offenen* mit offengehalten, durchlässigen Grenzen und abgestuften Gewissheiten.

Die 2020 in Österreich Befragten verteilen sich auf diese drei Cluster so: 29% zählen zu den (säkularen) „Engen", 23% zu den (religiösen) „Weiten". Die übrige Hälfte (48%) wurde den „Offenen" zugerechnet. Deutlich mehr Männer (36%) als Frauen (23%) leben in einer stringent engen Welt (cc=,11). Je jünger die Befragten sind, desto enger und transzendenzärmer wird deren „Wirklichkeit" (18% bei den 70ern, 44% bei den Zwanzigern; cc=,15). Auch mit steigernder

Schulbildung verdiesseitigt sich die Wirklichkeit (Volksschule 14%, Hochschule 41%; cc=,08). Unter den Personen mit fünf Kindern zählen 5% zu den Engen, unter den Kinderlosen hingegen sind es 43% (cc=,18).

Detaillierte Analysen zeigen, dass die Wirklichkeitskonstruktionen „sterblich“ oder „unsterblich“ bei den meisten Angehörigen dieses Typs in „Reinkultur“ vorkommen: sie sind voll überzeugte Sterbliche bzw. voll überzeugte Unsterbliche. Ihre Welt ist entweder eng oder weit. Aber in Einzelfällen kommt es vor, dass Sterbliche aus ihrer „engen“ Welt heraus unerwartete Ausflüge in transzendente Welten unternehmen. Es gibt Sterbliche, die sich in ihrer Unsicherheit und ihrem Leiden an der Vergänglichkeit der Liebe dann und wann in die hoffnungsgeladene Transzendenz „verirren“.

Daneben gibt es Unsterbliche, die ihre Lebensdeutung und Lebenspraxis nachhaltig von ihrer Verankerung in einer transzendenten Wirklichkeit her bestimmen und sich dazu auch in einen abfedernden Austausch mit einer Transzendenzgemeinschaft (Kirche) begeben, die ihnen gleichsam „den Himmel offenhält“ und deren Hauptaufgabe darin gesehen wird, sich in einer säkularen Welt Gedanken über Gott zu machen: 44% aller Befragten meinen, das würde niemand sonst machen, wenn es die Kirche nicht tut. Aber es finden sich auch Unsterbliche, die nur in geringem Austausch mit einer Transzendenzgemeinschaft stehen und die dazu neigen, in der Gottesfrage agnostisch oder atheisierend zu denken.

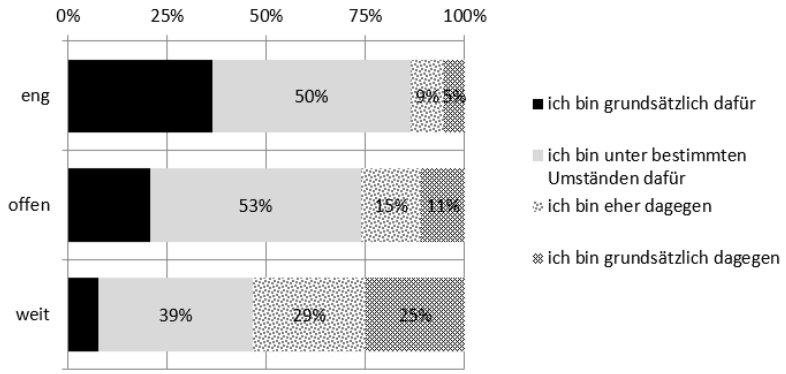
Auswirkungen der „Wirklichkeiten“ auf die Politik

Man könnte nun zunächst meinen, es sei eine höchst private und gesellschaftspolitisch belanglose Angelegenheit, ob jemand über den Tod hinaus hofft und (einschließlich der Zeit in dieser Welt) eine unbegrenzt weite „Wirklichkeit“ mit seiner kosmisch unbehausten Seele bewohnt, oder ob sich jemand nur in dieser Welt einrichtet und in ihr das Auslangen finden muss und offensichtlich auch findet. Eine solche Annahme erweist sich angesichts der Daten als unhaltbar. Denn die Auswirkungen der Reichweite der mit dem Bewusstsein besiedelten „Wirklichkeit“ sind beträchtlich: für das private Leben wie das gesellschaftliche Zusammenleben. An wenigen politisch relevanten Beispielen soll dies illustriert werden.

Euthanasie

Wie sehr sich die jeweilige „Wirklichkeitskonstruktion“ auf gesellschaftspolitische Optionen auswirkt, kann am Beispiel des Ringens um „humanes Sterben“ gezeigt werden. Die Befragten wurden zu einer Stellungnahme zur Aussage „Es sollte möglich sein, das Leben von Menschen in der letzten Lebensphase aktiv zu beenden.“ aufgefordert.

ABBILDUNG 36: Weite/Enge und Euthanasie



Von jenen Personen, die sich diesseitig verstehen und davon fest überzeugt sind (also die Engen), sind 36% grundsätzlich und weitere 50% unter Umständen – das sind zusammen 86% - für eine straffreie aktive Sterbehilfe. Marginale 14% haben Vorbehalte gegen eine Freigabe oder sind grundsätzlich dagegen.

Ganz anders jene, die in einer weiten „Wirklichkeit“ daheim sind (die Weiten) und mit dieser auch bei ihren Lebensentscheidungen „rechnen“. Hier sind 54% mehr oder minder gegen jegliche Form von aktiver Sterbehilfe. 39% sehen besondere Einzelfälle. Lediglich 8% sind grundsätzlich dafür.

Der Typ der „Offenen“ liegt zwischen den beiden kantigen Typen der Engen und der Weiten.

Ehebilder

Ehe- und familienpolitisch bedenkenswert sind die Auswirkungen der jeweils bewohnten „Wirklichkeit“ hinsichtlich der „Ehebilder“. Über

deren Pluralisierung wurde in den letzten Jahren ausgiebig diskutiert. In der Studie spielte diese Frage indirekt eine Rolle. Gefragt wurde danach, für welche Form von Lebensverbünden die Kirche ihr Trauungsritual bereitstellen soll. In der Vergangenheit machten das die christlichen Kirchen, wie auch noch im Ehepatent Josephs II. aus dem Jahre 1783 nachzulesen ist, für einen Mann, der eine Frau heiratete, um mit ihr alt zu werden, und der mit seiner Frau bereit war, Kinder zu zeugen und großzuziehen. Inzwischen haben sich alle drei Kriterien des josephinischen Ehepatents aufgelöst. Eheschließung ist – auch in einer light-Version – in vielfältigen Konstellationen möglich geworden. Das ist auch dadurch erleichtert, dass generative und symbolische Sexualität trennbar geworden sind. Zudem mutierte das Konzept „Ehe" zu einem Lebensverbund Liebender und gilt nicht mehr als der privilegierte Ort gesellschaftlicher Reproduktion. Wenn nicht an Kindern, so doch zumindest an einer größeren Anzahl von Kindern haben moderne Bevölkerungen deutlich das Interesse verloren, was für die Eindämmung der Überbevölkerung der Erde durchaus nützlich ist und zugleich einen viele Bürger*innen beängstigenden Migrationssog zumindest unter arbeitswilligen Fachkräften erzeugt.

So haben nun 2020 die Befragten auf die Frage nach einer Öffnung der kirchlichen Trauung für neue „Eheformen" geantwortet:

- 50% der „Weiten" wollen das kirchliche Trauungsritual lediglich für die traditionelle Ehe. Für sie ist die Ehe in der transzendenten Wirklichkeit verankert. Es ist ihre Überzeugung, dass „im Himmel geheiratet" wird. Allerdings sind auch 42% der Weiten für eine Öffnung des kirchlichen Rituals für jegliche Art von Liebesziehung offen.
- Ganz anders optieren die „Engen": 67% sind für eine breite Öffnung des kirchlichen (!) Rituals. Zugleich aber sehen 60% gar keine Notwendigkeit für einen Beistand der Kirche bei einer Verehelichung. 40% lassen sich im Übrigen auch vom Staat nicht gern in ihre Liebeskarten schauen. Marginale 18% der Engen haben dafür votiert, dass nur nach dem Ehepatent von Joseph II. kirchlich getraut werden kann.

TABELLE 18: Ehebilder der Engen und Weiten

	...für jede Art von Liebesbeziehungen	*… nur für Mann und Frau, die Kinder zeugen wollen*	*… die Liebesbeziehung soll privat bleiben: es braucht nicht den Beistand der Kirche*	*… die Liebesbeziehung soll privat bleiben: es braucht nicht den Beistand des Staates*
eng	*67%*	*18%*	*60%*	*40%*
offen	*61%*	*38%*	*43%*	*34%*
weit	*42%*	*50%*	*23%*	*25%*
alle	*58%*	*35%*	*43%*	*34%*

1=stimme voll zu + 2=stimme zu (fünfteilige Skala)

Solidarität

Eine Reihe von Aussagen heben den Vorrat an Solidarität einer befragten Person ans Licht. Vier faktorenanalytisch konsistente Items wurden für die Errechnung eines Solidaritätsindex herangezogen:

- „Man sollte denen, die mehr haben, etwas wegnehmen dürfen, um es an Bedürftige zu verteilen."
- „Einkommensunterschiede sollen verringert werden."
- „Wenn wir alle ein bisschen verzichten würden, gäbe es bald keine Armut mehr."
- „Das Wichtigste, was Kinder lernen müssen, ist das Teilen."

Theoretisch kann vermutet werden, dass Personen mit einer großen und handlungswirksamen Transzendenzspannweite Solidarität leichter fällt als Personen, denen für die Suche nach einem geglückten Leben ausschließlich die irdische Lebenszeit zur Verfügung steht. Für dies Gruppe der „Engen" ist das Leben gleichsam „die letzte Gelegenheit" (Marianne Gronemeyer[138]) für ihre Suche nach dem Glücklichsein. Insofern freilich die Sehnsucht nicht in Raum und Zeit passt und maßlos ist, die verfügbare Erfüllungszeit für die Sehnsucht für die Engen mäßig, für die Weiten hingegen gleichfalls maßlos. Enge fühlen sich leicht gedrängt, den ersehnten, aber nicht geglaubten Himmel auf Erden zu ernötigen. Weite hingegen können unerfülltes

[138] Gronemeyer, Marianne: Das Leben als letzte Gelegenheit. Sicherheitsbedürfnisse und Zeitknappheit, Darmstadt 2013.

Glück in den Himmel outsourcen, was frühere Generation noch gut beherrschten als Jenseitsvertröstung desavouiert wurde. Solches Outsourcen ermöglicht es den Weiten theoretisch besehen eher, in dieser Lebenszeit stets nur knappe Glücksmöglichkeiten zu teilen. Die Engen hingegen sind in Gefahr, die anderen Menschen (die Nachbarn, die Fremden, die Migranten) als Rivalen ihres erstrebten maßlosen Glücks in mäßiger Zeit zu erleben. Entsolidarisiert die Enge tendenziell? Das Wort „Enge" erwiese dann seine Verwandtschaft mit dem lateinischen angustia, wovon sich Angst herleitet: Prägt endliche Angst untergründig die Engen, mit dem Streben nach dem maßlosen Glück in mäßiger Zeit zu kurz zu kommen? Erzeugt Enge eine „Kultur der Rivalität" und begünstigt dagegen Weite eine „Kultur der Solidarität"? Bestand einst die Gefahr für die Weiten in einer Vertröstung auf das Jenseits, so scheinen heute die Engen von einer Vertröstung auf das Diesseits gefährdet zu sein.

Die Auswertung der Daten unterstützt solche Überlegungen zur Entsolidarisierung durch die Enge einer endlichen Lebenszeit. Unter den Engen sind deutlich mehr „sehr Unsolidarische" (25%) als unter den Weiten (12%). Entsprechend sind unter den Weiten die Solidarischen deutlich häufiger anzutreffen (42% sehr solidarisch, 47% solidarisch, das sind zusammen 89%; aber auch bei den Engen bilden die Solidarischen mit 75% die Mehrheit. Die Politik könnte mit diesem Solidaritätspotential viel besser wirtschaften: mit Blick auf die Kinderarmut, die Entwicklungszusammenarbeit, die Flucht vieler vor Umweltkatastrophen, Kriegen und hoffnungslos machender Verarmung.

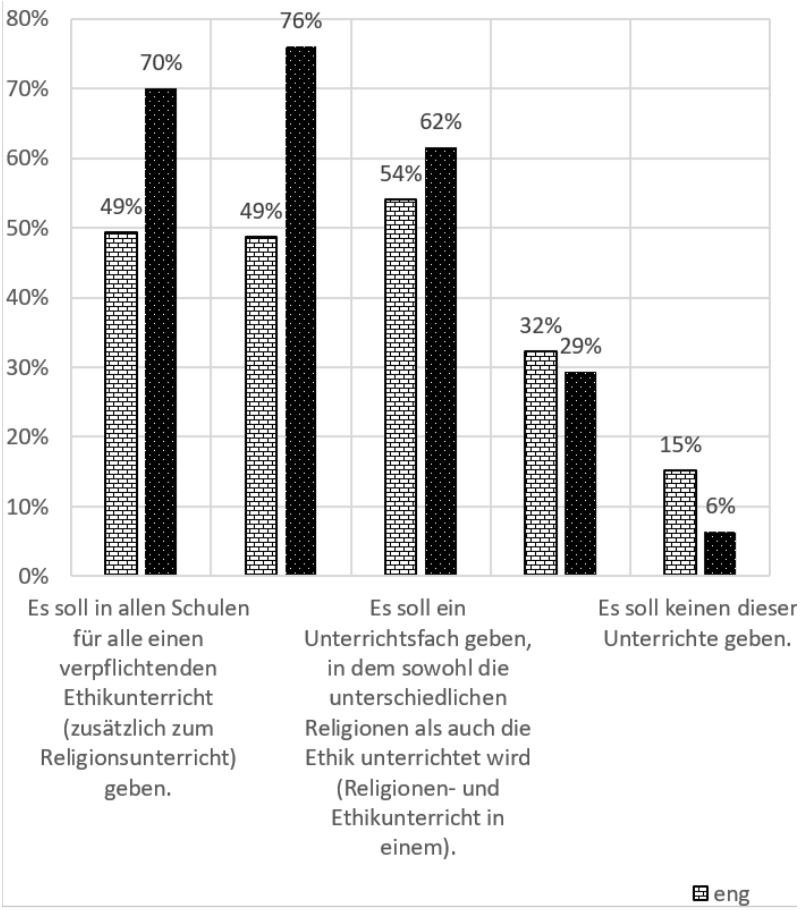
TABELLE 19: Solidaritätsbereitschaft der Engen und der Weiten

	sehr solidarisch	*solidarisch*	*wenig solidarisch*	*unsolidarisch*
eng	*31%*	*44%*	*20%*	*5%*
offen	*33%*	*49%*	*14%*	*3%*
weit	*42%*	*47%*	*11%*	*1%*
Alle	*35%*	*47%*	*15%*	*3%*

Religionen- und Ethikunterricht

Diskutiert wird derzeit die Einführung eines Ethikunterrichts und dessen mögliches Verhältnis zum Unterricht einer Religion oder der Religionen. Dazu war die Frage gestellt worden: „Bitte geben Sie an inwieweit Sie folgenden Aussagen zustimmen?“ Bei jeder einzelnen Antwort konnte separat zwischen Zustimmung und Ablehnung abgestuft werden. Das gewonnene Ergebnis ist relativ unübersichtlich. Eindeutig ist lediglich, dass der derzeitige Zustand als nicht befriedigend erlebt wird: weniger als ein Drittel will keinerlei Änderung. Hinsichtlich eines möglichen künftigen Modells sind sich die Menschen offensichtlich nicht im Klaren. Alle drei vorgelegten neuen Varianten erhalten von den Befragten deutliche Zustimmung. Diese ist allerdings bei den Engen und den Weiten nicht gleich stark. Die Engen und die Weiten unterscheiden sich besonders hinsichtlich eines Ethikunterrichts für die Abmelder vom Religionsunterricht.

ABBILDUNG 37: „Bitte geben Sie an inwieweit Sie folgenden Aussagen zustimmen?“

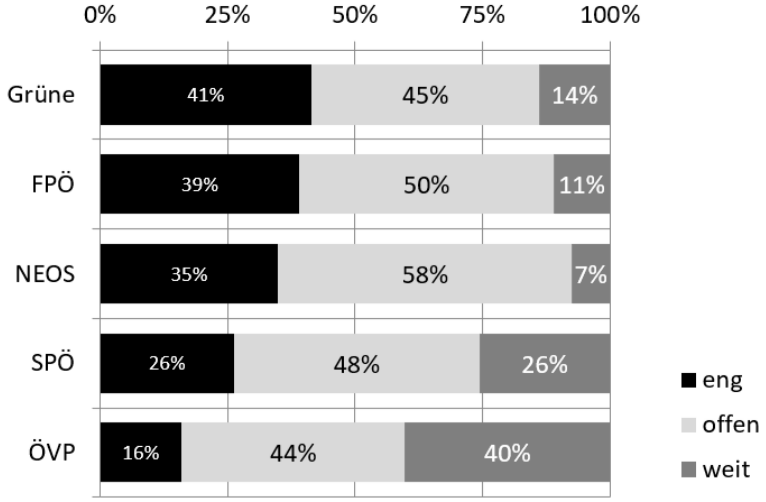


1=stimme voll zu + 2=stimme zu (fünfteilige Skala)

Parteien der Engen und Parteien der Weiten

Politologisch nachdenklich macht auf dem Hintergrund der bisher skizzierten Beispiele die Verteilung der Befragten auf diese drei Typen nach parteipolitischer Präferenz: Den stärksten Rückhalt in einer weiten „Wirklichkeit“ haben ÖVP-Sympathisant*innen (40%), den geringsten jene der NEOS (7%). Die stärkste Transzendenzarmut findet sich bei den Sympathisant*innen der Grünen (41%), die geringste bei jenen der ÖVP (14%).

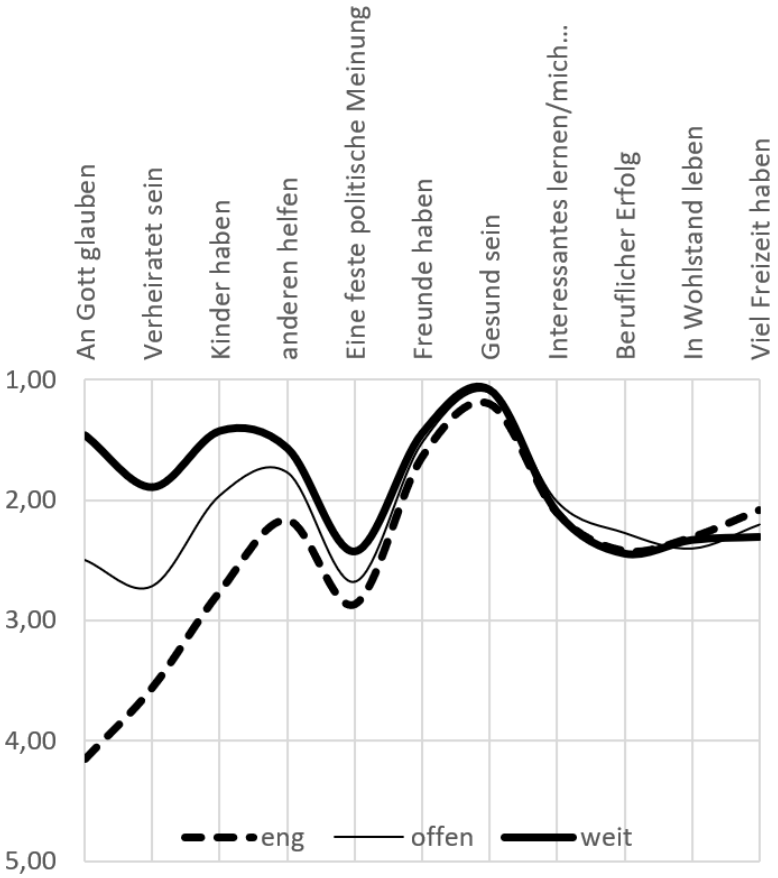
ABBILDUNG 38: „Wirklichkeiten“ nach parteipolitischer Präferenz



Dieses Ergebnis macht deshalb nachdenklich, weil just jene Parteien derzeit eine gemeinsame Regierung stellen, deren Sympathisant*innen in höchst unterschiedlichen „Wirklichkeiten“ wohnen. Überraschend ist zugleich, dass die Sympathisant*innen der FPÖ und der Grünen einander weitaus ähnlicher sind als die Programme dieser beiden Parteien. Zugleich ist die Kluft zwischen den Anhänger*innen der ÖVP auf der einen sowie der Grünen sowie der FPÖ auf der anderen Seite ziemlich gleich groß.

Daraus müssen sich nicht zwingend Konflikte ergeben. Denn es ist erstens nicht gesagt, dass die Grünpolitiker persönlich in ähnlichen „Wirklichkeiten“ leben wie jene, die sie wählen. Dasselbe gilt auch für die ÖVP-Politiker. Jene Befragten, welche parteipolitisch die ÖVP präferieren, leben allerdings Großteils in einer weiten „Wirklichkeit“ und räumen dieser „anderen Welt“ auch Einfluss auf ihr Leben sowie auf die politische Praxis ein. Das zeigt sich etwa bei den Lebenswichtigkeiten, der Sensibilität für stabile Familien und der Bereitschaft zu Kindern, dem Lebensschutz. Es kommt aber auch in Fragen der Solidarität zum Vorschein, welche derzeit einen Ernstfall in der Migrationspolitik und hinsichtlich des Islam hat.

ABBILDUNG 39: Lebenswichtigkeiten und Reichweite der Wirklichkeit



Mittelwerte (1=sehr wichtig, 5=überhaupt nicht wichtig)

Gestellt wurde in der Umfrage auch die religionspolitisch derzeit hoch umstrittene Frage: „Empfinden Sie die folgenden Symbole im öffentlichen Raum (also z. B. auf den Straßen, in den Schulen, in Ämtern, in Unternehmen usw.) als eher positiv, eher negativ oder ist Ihnen das egal?“ Beim Kopftuch hat fast die Hälfte der Antwortenden mit „ist mir egal“ votiert. Dann aber unterscheiden sich die Engen und Weiten merklich. Denn nur 4% der Engen sehen das Kopftuch positiv, unter den Weiten sind es hingegen 24%. 53% der Engen haben mit „negativ“ geantwortet (36% der Weiten). Wieder überrascht von hier aus ein Blick auf die realen politischen Positionen der Parteien. Der Abstand der politischen Repräsentanten und den diese wählenden Sympathisant*innen erscheint beträchtlich.

2000 Wachsen und Wurzeln

Lange wurde geforscht, welches die menschlichen Grundbedürfnisse sind. Vermutet wurde ein sehr komplexes Gefüge von Bedürfnissen vermutet. Neuere Studien (Gerhard Schmidtchen, Paul M: Zulehner) erbrachten die Überraschung: Letztlich sind die existentiellen Bedürfnisse des Menschen elementar. Der Mensch gleicht, so alte mythische Bilder, einem Baum. Lebendig ist dieser, wenn er wächst. Wachsen wiederum kann er, wenn er starke Wurzeln hat.

Wachsen

Schon in den Siebzigerjahren wurden die Deutschen gefragt, was ihnen „heilig“ ist, worüber sie also nichts kommen lassen. Eines der aufgedeckten „Lebensheiligtümer“ ist, „das Leben so leben zu können, wie ich es für richtig achte“. Selbstentwicklung, Selbstentfaltung, Selbststeuerung sind hochbewertete Begriffe unserer freiheitlichen Kultur.

Wachsen bedeutet, dass der Mensch frei ist. Das bedeutet näherhin, dass er sich frei bewegen und frei äußern und in dieser Freiheit sein eigenes Leben deuten und gestalten kann. Und dies in möglichst allen Lebensfeldern: in der Liebe, in der Arbeit, im Amüsement.

Innere Zwänge machen den Menschen unfrei: zum Beispiel Schuld, seelische Krankheiten. Heilung von tiefsitzenden Daseinsängsten, aber auch von zersetzender Schuld machen frei. „Die Wahrheit wird euch frei machen“, so der alte Europäer Paulus.

Freiheit widerspricht zudem jeglicher äußeren Fremdsteuerung, vor allem wenn diese in bevormundender und unterdrückerischer Weise ausgeübt wird. Das spricht nicht generell gegen Institutionen (als einem Paket von Rollenzumutungen), auch nicht gegen Normen oder auch Autoritäten. Aber eben diese drei sozialen Wirklichkeiten wurden von den Menschen lange Zeit als Instanzen der Fremdsteuerung stilisiert oder zumindest so erlebt. Deshalb sind sie im Zuge der 68errevolution und ihrem wachsenden Anspruch auf Selbststeuerung geschwächt worden. Der Verdacht, Institutionen, Normen und Autoritäten würden den Anspruch auf Selbststeuerung zuwiderlaufen, hat ihre Bedeutung geschwächt. Inzwischen haben sich aber diese drei sozialen Wirklichkeiten gewandelt. Sie wandeln sich von Einrichtungen, die Freiheit beschränken, hin zu Einrichtungen, die entlasten und daher zur Freiheit ermutigen.

Hier liegt ein Zentralproblem moderner Freiheitskulturen. Die Menschen können alles wählen. Sie haben nur eine Wahl nicht: dass sie

wählen müssen. Es gibt einen „Zwang zur Häresie“, zum „Wählenmüssen“ (Peter L. Berger) Sie sind zur Freiheit verurteilt. Diese Freiheit ist zudem zunehmend riskant (Ulrich Beck): die Wahlmöglichkeiten werden knapp. Zumal junge Menschen, denen man sagt: „Du hast eine Wahl, also nütze sie!“ hören immer häufiger „Du hast keine Wahl, also nütze sie.“ Zudem werden die Verhältnisse immer unübersichtlicher (Jürgen Habermas), während die Daseins- und Freiheitskompetenz im derzeitigen Familiensystem nicht hinreichend gestärkt wird. Eine solche Situation überfordert und macht verständlich, dass die Zahl jener Menschen zunimmt, die versuchen, die lästige Last der Freiheit wieder loszuwerden. Es ist dramatisch: die heute vorherrschende Gestalt der Freiheitskultur ist dabei, ihre eigene Totengräberin zu werden.

Wurzeln

Wachsen kann ein Baum nur, wenn er starke Wurzeln hat. Dann übersteht auch ein Baum starke Stürme. Fehlen die Wurzeln, kann der Baum leicht entwurzelt werden: wie Menschen.

In ein anderes Sprach- und Erfahrungsspiel übersetzt heißt dies: Neben der Mobilität braucht es die Stabilität.

Der Wunsch nach dem Wurzeln ist dem Menschen ebenso „heilig“ wie nach dem Wachsen. Dieser Wunsch hat in unseren solistischen Freiheitskulturen sogar eine wachsende Bedeutung. Das was viele heute bedroht, ist psychische Obdachlosigkeit. Jede und jeder braucht aber nicht nur ein Dach über dem Kopf, sondern ein Obdach der Seele. Wurzeln enthält damit die Frage, wo jemand zuhause, daheim ist. Wurzeln heißt wohnen, ist Be-heim-atung.

Wohnen bedeutet für Menschen Vielfältiges. Menschen wohnen beieinander, sie wohnen aber auch einander bei, so sagen wir von den Festen der Liebe, die Mann und Frau einander zugewandt begehen.

Wohnen meint auch, ein Dach über dem Kopf zu haben. Obdachlosigkeit ist für die meisten ein bedrohliches Leid. Nicht gut ist es, vertrieben zu werden, auf Flucht zu sein, aus hoffnungsloser Armut, aus Verhältnissen der Diskriminierung, aus kriegerischen Regionen oder ökologisch verwüsteten Landstrichen.

Seit altersher verbinden Menschen auch Religion mit dem Wurzeln, auch wenn die jüdisch-christliche Religion stets auch den Gedanken des exodus, des Aufbruch, in sich trug, damit des Widerstands und der Befreiung. Mystiker können gesehen werden als Menschen, die im Ge-Heim-nis da-heim sind. Geheimnisbewohnende also sind sie. Menschen, denen der Zugang zur Religion verschlossen ist, erleben sich zunehmend als kosmisch unbehaust. So wird verständlich, dass

gerade dort, wo eine Kultur hochsäkularisiert ist und in Gefahr ist, das „Leben als letzte Gelegenheit“ (Marianne Gronemeyer) für die erbarmungslose Jagd nach optimal leidfreiem Glück zu verstehen, die also die kritisierte „Vertröstung auf das Jenseits“ durch eine noch brutalere „Vertröstung auf das Diesseits“ ersetzt, die Suche nach Spiritualität boomt. Spiritualität schafft wieder kosmische Koordinaten, behaust, heilt von der bedrohlichen Obdachlosigkeit, schafft starke Wurzeln für den menschlichen Lebensbaum. Sie ist der Aufstand gegen die banale Enge säkularer Kulturen.

Balance

Es gibt Menschen, die von diesen beiden „Lebensheiligtümern“ nur jeweils eines auf ihrem Lebensprogramm haben: sie wachsen nur oder wurzeln nur. Das kann zeitweise sinnvoll sein: junge Menschen interessiert(e) mehr das freie Wachsen, ältere die (bleibende) Beheimatung. Wenn aber in einer Biographie sich jemand dauerhaft auf eine Seite schlägt, ergibt dies lebensarme Karikaturen. Da sind jene, die schon in jungen Jahren wie ihre eigenen Großväter aussehen: erstarrt, versteinert, geistig unbeweglich. Es sind die reaktionären Jugendlichen, politisch rechtsradikal, kirchlich „fundamentalistisch“, in ihrer Lebensangst verfestigt.

Ihnen gegenüber stehen jene, die alle vier Jahreszeiten hindurch ackern und sich wundern, dass auf ihrem Lebensfeld nichts wächst. Es sind die notorischen Dauerreformer, die Unsesshaften.

Es gilt das Wachsen und Wurzeln gerade in ihrer Spannung, ja Widerborstigkeit zu verbinden. Sind die Wurzeln nicht stark, wächst der Baum alsbald nicht mehr. Wächst der Baum aber nicht, dann sterben alsbald die Wurzeln.

Wahre Lebenskunst besteht in der Balance zwischen Wachsen und Wurzeln.

2000 Wiederkehrt der Religion

(Norddeutsche Kirchenzeitungen)

Seit einigen Jahren machen Trendforscher eine „Respiritualisierung" aus. Nicht mehr das Ende der Religion, sondern deren Wiederkehr wird prognostiziert. Peter L. Berger, einer der bedeutendsten Religionssoziologen, hatte schon 1973 Zweifel an der Unumkehrbarkeit des Säkularisierungsprozesses angemeldet. 1999 schrieb er mit anderen ein Buch über „Desecularization", Entsäkularisierung also. Lange hieß es: Je moderner eine Gesellschaft ist, desto religionsloser wird sie sein. Dagegen scheint heute zu gelten: Je moderner und säkularer eine Gesellschaft ist, desto spiritualitätsproduktiver wird sie. Der österreichische Journalist Günther Nenning formulierte es so: „Die Sehnsucht boomt." Und dann fügt er hinzu: „Aber die Kirchen schrumpfen."

Was aber kehrt wieder?

Das zwingt die Religionsforschung vor die Frage, was denn da wiederkehrt. Was meint hier „Religion"? Oder kehrt nicht Religion wieder, sondern „nur" Spiritualität? Was ist diese wiederum im Vergleich zur Religion? Ist diese, wie der zeitsensible Theologe Johann Baptist Metz mutmaßte, eine Religion ohne Gott? Und was haben mit all dem die christlichen „Altkirchen" zu tun?

Eine große Mehrheit der Menschen bezeichnet sich noch immer als religiös. Natürlich stellt sich dann die Frage, was diese subjektive Religiosität inhaltlich bedeutet. Welches ist also, anders gefragt, die Religion der Religiösen? Welche alltäglichen und außeralltäglichen Erfahrungen in ihrem Leben verbinden sie mit religiös? Und wie sieht das Glaubensgebäude aus, das Religiöse (und auch Nichtreligiöse) haben?

Da sind die konsistenten Christinnen und Christen. Sie bewohnen das traditionell eingerichtete, kirchlich verwaltete Glaubenspalais des Christentums. Ihre Bereitschaft, zu glauben, was ihre Kirche glaubt, ist dabei größer als die Zustimmung zu den einzelnen Glaubenspositionen. Der Glaube an Gott, Jesus Christus, seine Auferstehung haben mehr Akzeptanz als die Glaubensbilder von Himmel oder gar jenem der Hölle. Mit der Annahme der Glaubenspositionen geht zumeist auch ein „commitment" daher, eine Beteiligung am Feiern und Arbeiten der Kirche in einer Gemeinschaft, einer Bewegung, einer Basisgruppe, einer kirchlichen Organisation. Christsein, vor allem konsistentes, hat einen ziemlich hohen Kirchlichkeitsgrad. Es ist überraschend, dass der Anteil solch kirchlicher Personen zumal in den

hochsäkularen Städten wie Wien nicht nur stabil, sondern leicht im Steigen ist. Das belegt nicht nur die gute Arbeit der Pfarrgemeinden, sondern zeigt auch, dass das Wohnen in einem gut eingerichteten Glaubenspalais durchaus komfortabel ist.

Ein zweiter Typ von „religiösen" Menschen sind die „Religionskomponisten". Sie komponieren ihre eigenen Glaubensmelodien. Oder mit einem anderen Bild: Sie schaffen sich ihr religiöses Eigenheim. Dazu verwenden sie Bauelemente aus verschiedensten religiösen „Bauhäusern". Erfolgreich sind zurzeit die asiatischen Anbieter, etwa der Buddhismus, die Lehre von der Wiedergeburt. Dazu kommen aber auch neuere Glaubensvermarkter, die Esoterik, die Astrologie, der Mondkalender und die Makrobiotik. Die Glaubensstile sind innerhalb dieses Typs sehr individuell. Oftmals gleichen sie einer Dauerbaustelle. Die Religionsforschung hat dafür auch weniger respektvolle Begriffe gebildet: Fleckerlteppich (bricolage), Bastelreligion. Mag sein, dass gemessen an der Hochkultur der religiösen Elite die Glaubenskompositionen der kleinen Leute mickrig aussehen. Wichtig ist aber, dass es eine Entsprechung gibt zwischen der religiösen Sehnsucht am Grund der Personen und dem, was sie daraus gespeist an Komposition zusammenbringen.

Ein dritter Typ unter den modernen Zeitgenossen sind jene, deren religiöse Energie an die Natur und in ihr an den Menschen gebunden ist. Zu einem Gott außerhalb des Menschen stoßen sie nicht vor. Der Mensch nimmt gleichsam den Platz Gottes ein inmitten einer gottartigen Natur. Zugleich ist es eine Wiederentdeckung der Heiligkeit der Natur, ein Nebenprodukt der ökologischen Bewegung. Das kann so weit gehen, dass ein Baum heiliger ist als ein noch ungeborener Mensch.

Bleiben noch die „Atheisierenden" als vierter Grundtyp. Sie haben auch „Glaubensenergie". Diese aber investieren Atheisierende in die Leugnung Gottes. Es ist religiöse Nichtglaubensenergie. Religion gilt ihnen als Relikt aus alten Zeiten, antivernünftig. Der Mensch hat sein Schicksal selbst in die Hand genommen und die unlösbaren Lücken geschlossen, für die Gott bislang noch notwendig war. Solch ein Atheismus ist zum Teil von den Glaubenden dadurch produziert worden, indem über Gott so geredet wurde, dass für die Freiheit des Menschen daneben kein Platz war. Zudem wurde Gott an die Nöte und Grenzen des Menschen gebunden. Atheisierende leugnen somit nicht selten einen Gott, den es Gott sei Dank gar nicht gibt.

Diese vier Grundtypen erscheinen als gänzlich widersprüchlich, doch sind sie es nicht. Sie haben allesamt ihre Stärken und können einander gute Dienste erweisen. So lehren die Atheisierenden die Christen und noch mehr die Religionskomponisten, nicht in eine leichtfertige allzu menschliche und bedürftige Rede von Gott zu verfallen. Die

Atheisierenden wiederum können bei den Glaubenden sehen, dass es offenbar im Menschen eine religiöse Frage gibt, die nicht dadurch zum Schweigen zu bringen ist, indem man angestrengt nicht glaubt. Religionskomponisten sind für die religiöse Szene insofern von hoher Bedeutung, als sie im Leben von einzelnen Menschen vorleben, wovon die Menschheit aus friedenspolitischen Gründen träumt: nämlich die Integration der großen religiösen Traditionen der einen Menschheit.

Und die Kirchen?

Bleibt dann die Frage nach der Rolle christlicher Kirchen. Die einzelnen Typen beanspruchen sie: die Christen mit innewohnender Selbstverständlichkeit, die einen mit fast intoleranter, die anderen mit kritischer Loyalität. Aber auch Nichtmitglieder haben eine seltsame Orientierung an den Kirchen – indem sie sich kostenfrei Fragmente aus der christlichen Tradition entlehnen, vor allem den alten rituellen Schatz der Kirchen für sich wünschen. Kirchen wird auch abverlangt, eine Art Schutzschild für die vielen religiösen Suchbewegungen zu sein, ohne dabei Druck zu machen, alle, die mit ihr auf der Suche sind, müssten sich im christlichen Glaubenspalais einfinden und wohlfühlen. Kirchen haben heute die enorme Chance, eine erste Adresse für religiöse suchende Zeitgenossen zu werden. Zu Recht greifen ja auch „von außen" viele zu auf Hildegard, auf Franziskus, auf Eckehard, Johannes Tauler, und die vielen anderen Mystiker, allen voran Jesus. Aber auch für die Atheisierenden können die Kirchen künftig eine wichtige Rolle spielen. Indem sie deren geborener Widerpart sind, verhindern sie, dass Atheisierende zum bequemen agnostischen Atheismus Zuflucht nehmen. Wird von den Kirchen das Evangelium gemeinschaftlich gelebt, dann kommen auch Atheisierende nicht um die Auseinandersetzung herum – zumal wenn sie das, was Christen leben, mit dem vergleichen, was sich gesellschaftlich immer leichter ausbreitet. Da steht dann eine moderne Gesellschaft für die Euthanasie, die Christen aber entscheiden sich in ihrer Hospizarbeit, dass es richtiger ist, einen Menschen in den rettenden Hafen zu lotsen als im Sterbenssturm zu versenken. Und wenn eine Gesellschaft mit behindertem Leben nichts anfangen kann, dann zeigen Christen durch ihren Umgang mit behindertem Leben, dass auch deren Würde als Gotteskind unantastbar ist. Kurzum: Die Kraft der Kirche wird weniger darin bestehen, dass sie viele Worte macht, sondern die Wahrheit tut. Eine Praktische Theologie neuer Art entwickelt sich auf diesem Weg.

Paul M. Zulehner (Hg.): Kehrt die Religion wieder? Religion im Leben der Menschen 1970-2000, Schwabenverlag 2001. 250 Seiten, 25 Euro.

2001 Ängste

Je moderner Gesellschaften werden, desto höher ist das Niveau diffuser Ängste. Das liegt nicht nur am Reichtum, der kulturgeschichtlich für den Großteil der Bevölkerungen kaum je so groß war. Es wird auch nicht allein an jener Verwöhnungskultur liegen, welche keinen Überlebenskampf verlangt und damit eine Art Daseinsinkompetenz verursacht.

Um dieses diffuse Phänomen ein wenig zu verdeutlichen, müssen zuerst die Ängste näher benannt werden. In neueren Studien (vor allem in einer Studie zum Solidaritätsvorrat in der österreichischen Bevölkerung sowie im Langzeitprojekt Religion im Leben der ÖsterreicherInnen 1970-2000) konnte das Gesicht von drei solchen Ängsten erkannt werden.

Ichangst

Da steht an erster Stelle die Angst um das eigene Ich. Diese kann in Begriffen unterschiedlichster Disziplinen angepeilt werden. Sie ist verwandt mit Identitätsschwäche, ähnelt auch einer Ich-Schwäche. Es fehlt, anders formuliert Daseinskompetenz. Es ist die Angst moderner Menschen, mit zunehmend unübersichtlichen Lebensbedingungen – alleingelassen –nicht fertig zu werden. Natürlich macht vielen Zeitgenossen, vor allem gut Gebildeten – Unübersichtlichkeit nicht viel aus, sondern ist eher eine Herausforderung und ein subtiles Vergnügen. Aber es gibt auch andere, welche von solcher Unübersichtlichkeit als zu riskant erleben. Sie fürchten – sie haben Angst – alleingelassen mit den zugemuteten Risiken des modernen Lebens nicht fertig zu werden.

Das macht sie in ihrer Angst bereit, Entlastungen zu suchen. Daher begeben sie sich in den Schutzschild starker Autoritäten, gehen in starke tragende Gruppen. Verteidigen mit Zähnen und Klauen Ordnungen und Normen. Sie werden notgedrungen auch ein gutes Stück intolerant. Denn es ist inmitten der Unübersichtlichkeit auch die Vielfalt an Optionen, die sie verunsichert und ängstigt. Und auch das Fremdartige bedroht. Also versuchen Sie, das Fremde aus ihrem Lebenshorizont zu verbannen. Sie entwickeln keine Pluralitätstoleranz sondern einen Konsequenzzwang. „Recht hat, wer oben ist“, das ist ihre Überlebensstrategie. Statt entwickelter eigener Identität wird solche geliehen.

Messbar wird daher solche Angst um das eigene Selbst mit Hilfe des bewährten Instruments, das Theodor W. Adorno entwickelt hat, um

die Frage zu beantworten, warum in Europa so viele Bevölkerungsteile bereitwillig totalitäre Systeme hingenommen, ja unter Jubel mitgemacht haben. Die Unterwerfungsbereitschaft gilt im Sprachspiel Adornos als Autoritarismus.

Autoritarismus war – auch in Österreich – noch anfangs der Siebzigerjahre hoch. Drei Viertel der Menschen waren mit ihm stark ausgestattet. Im Zuge der Ausweitung der Bildung, in der Achtundsechzigerrevolution, im Pathos der Selbststeuerung wurde diese Bereitschaft zumal bei den Jüngeren rasch reduziert und fiel bis 1990 bis unter die Hälfte der Bevölkerung. Seit 1990 ist er aber wieder angestiegen und hat sich zurzeit bei etwa 57% eingependelt. Inmitten der Freiheitskultur scheint die Zahl der Menschen zu wachsen, welche die lästige Last der Freiheit wieder loswerden wollen. Angst macht unfrei.

Angst vor dem Minderwert

Sie ist die zweite Angst, deren wir forscherisch ansichtig geworden sind. Ihre messbaren Symptome: Menschen streben nach Gütern und nach Karriere. An sich nichts Absonderliches. Teil normaler menschlicher Existenz. Dennoch trägt solches Suchen bisweilen beängstigende Züge an sich. Menschen, bei denen sie auftritt, haben nicht die Dinge, sondern die Dinge haben sie. Güter und Karriere spielen eine wichtige Rolle in ihrem beschädigten seelischen Haushalt.

Die Zusammenhänge sind wohl sehr subtil. Man kann sie umwegig verstehen lernen. Laut Auskunft von Kaufhauspsychologen sind es häufig wohlhabende Frauen, die in Supermärkten stehlen. Nicht um die Güter und Waren geht es ihnen. Sie wären in der Lage, sich diese leicht zu erstehen. Vielmehr haben auf diese Weise angeeignete Güter symbolischen Wert. In ihnen eigenen sich ungeliebte Menschen Liebe an. Menschen mit Minderwert erwerben sich in den Gütern das Gefühl eines Ersatzwerts. Sie sind wenig, haben aber viel: was Selbstwert vortäuscht. Die Güter werden gleichsam zu einer Selbstwertprothese. Einem Gehersatz: denn es scheint inmitten dieser Ersatzliebe den Betroffenen vordergründig gut zu gehen.

Und doch lauert am Grund der Seele der Verdacht weiter, dass es nur Ersatz ist, der trügt. Und deshalb geht der Erwerb von Gütern und die Jagd nach Karriere weiter. Eine Art Unersättlichkeit stellt sich ein und heilt nicht die Angst, sondern hält sie paradoxer Weise am Leben.

Es gibt Gesellschaften, die viel haben und wenig sind, so Johannes XIII. und Erich Fromm in gemeinsamer Sprache. Solche Gesellschaften sind reich und arm in einem. Der Preis: Angst, nicht viel Wert zu sein.

Eine Folge: Fremdenhass. Denn wer in sich genug Selbstwertgefühl hat, auch kultureller Art, erlebt keine Bedrohung durch das Andere und den Anderen. Im Gegenteil: Der andere wird zu einem Teil von einem selbst und lässt den eigenen Wert erfühlen.

Angst zu kurz zu kommen

Der Mensch ist nach Glück aus. Nicht nach irgendeinem Glück, sondern nach dem maßlosen. Nach einem, das weder Maß noch Grenze kennt. Also Ewigkeit und Unendlichkeit – damit letztlich Gott. Religionen haben diese Suche nach dem Maßlosen zu verstehen und zu gestalten gesucht. Entsprungen der Sehnsucht des Maßlosen müsse der gesuchte Menschen eine maßlose Sehnsucht in sich tragen.

In seiner Erdenzeit erlebe der Mensch diese Maßlosigkeit zunächst als Kraft, die ihn leben lässt. Ihr entspricht die Suche nach jenen Momenten, die man Feste nennen sollte: der Liebe, der Arbeit, des Spiels, des Erkennens. Solche Momente ragen aus der Zeit heraus, geben uns das Gefühl, dass sie bleiben sollten, Hütten wollten wir bauen. Und doch scheitern sie, weil wir in die Zeit und ihre Vergänglichkeit zurückmüssen. Selbst das hält uns deshalb lebendig, weil die Erinnerung an solche Momente den Wunsch nach neuen, weiteren Momenten dichten maßlos erlebten Lebens weckt.

Das prägt dann aber das Leben auch und gerade der Religiösen. Sie spüren, dass wir stets nach mehr aus sind als stattfindet. Dass die Rechnungen stets offenbleiben. Ein Leiden an der Maßlosigkeit des Wünschens stellt sich ein – und die Religion beruhigt es, indem es inmitten der irdischen Untröstlichkeit auf bleibende Erfüllung hin tröstet. Das unruhige Herz werde ruhen, sobald es am Herzen Gottes ruht – noch mehr: Gott selbst kommt mit seiner „Schöpfungsunruhe“ ans Ziel, wenn er selbst am Herzen der Schöpfung ruht, was er in einem von uns, Jesus von Nazareth begonnen hat.

Solche religiöse Anthropologie klingt vielen Zeitgenossen wie eine Mär aus alter Zeit. Die tröstende Kraft solcher Hoffnungsbilder ist ihnen abhandengekommen. Auch wenn sie ein Leben nach dem Tod nicht leugnen. Vielen ist das Leben zur „letzten Gelegenheit“ geworden. Wir Heutigen leben nämlich, im Vergleich zu unseren Vorfahren, zwar länger, aber insgesamt kürzer: Denn früher lebten die Leute dreißig plus ewig und wir nur noch neunzig. Der Sinn des Lebens besteht dann darin, jetzt das Beste herauszuholen, so große Mehrheiten in Europas Bevölkerungen in West und Ost einhellig.

Solch ein Lebenskonzept hat seine Eigenheiten. Denn als solches vernichtet es ja noch nicht (was in letzter Verzweiflung auch geschehen kann) dass die Suche nach dem maßlosen Glück als absurd erklärt

wird. Vielmehr bleibt die maßlose Sehnsucht die treibende Kraft aus dem Innersten der Seele. Aber es steht für das maßlose Wünschen eben nur noch mäßige Zeit zur Verfügung: in Modifikation des Psalmisten „neunzig, und wenn es hoch kommt, hundert Jahre". Das Maßlose muss jetzt stattfinden. Wir wollen alles, und zwar subito, auf der Stelle – ein markiger und angemessener Satz aus der Jugendkultur.

Also machen wir schnell. Leben wir hastig. Therapeuten raten zur Entschleunigung und Langsamkeit und bestätigen damit, was stattfindet: dass wir unter schärfster Zeitknappheit leiden. Also beschleunigen wir die Jagd nach dem Glück an allen Orten des Lebens, in der Liebe, in der Arbeit, im Amüsement. Die Anforderungen kippen leicht in Überforderungen und Unerträglichkeiten. Viele stehen dann am Scheideweg: sie flüchten oder werden aufständig. Das Escape geht in Alkohol, in den Konsum von Schauspiel, in das bunte und erlebnisdichte Kurzzeitparadies der Droge, in den Fluchtwelt der psychosomatischen Krankheit, in sektenhafte Sonderwelten, in den Selbstmord. Oder Menschen werden aufständig. Viele mutmaßen, dass die Respiritualisierung – Megatrend der säten Neunzigerjahre – etwas von diesem Aufstand gegen die wachsende Unerträglichkeit des alltäglichen Lebens ist – genauer gegen das „Leben als letzter Gelegenheit".

Ein Moment an dieser zeitgenössischen Kultur ist nun die Angst zu kurz zu kommen. Sie wohnt diesem Lebenskonzept sozusagen unweigerlich inne. Denn wer maßloses Glück jetzt will, der muss nicht nur hasten, sondern auch auf seine Interessen schauen. Der andere wird zum geborenen Konkurrenten angesichts der Knappheit von Zeit und Glücksressourcen. Das lässt verstehen, warum es sich um die Angst zu kurz zu kommen handelt. Und eben diese entsolidarisiert nachweislich.

Therapie und/oder Revolution

Wer sich mit der destruktiven Flucht nicht abfindet – für sich und die ZeitgenossInnen – sucht nach Abhilfe. Sie ist doppelter Natur: einerseits brauchen die Opfer solchen Lebens Heilung, Therapie. Es ist leicht vorhersehbar, dass zwei sichere Zukunftsberufe katholischer Pfarrer und Therapeut heißen. Von den einen gibt es zurzeit nicht genug, von den anderen kann es morgen nicht genug geben. Wir gehen auf eine Therapiegesellschaft zu.

Die weiterreichende Antwort heißt aber „Politik" im weitesten mit dem Ziel der Veränderung jener Lebensverhältnisse, die Angst erzeugen.

Die christlichen Kirchen hätten dazu einiges beizutragen. Nicht jede Religion entängstigt (heilt also) und macht revolutionär. Vielmehr gab (und gibt es vielleicht immer noch) eine Variante selbst der Auslegung des Evangeliums, die nicht von Angst befreit, sondern Angst erzeugt. Die Antwort ist nicht die Verlieblichung Gottes, nicht der Versuch, aus einem unpassenden Gott einen uns passenden Gott zu machen. Wohl aber ist es das Wissen um einen Gott, der unser Ziel ist und für uns Vollendung schaffen wird. Er gibt uns das Recht, als Fragment in den Tod zu gehen – vernünftiger Kern einer Theologie des Fegfeuers, wonach Menschen als Bruchstück und sündig in jenes Feuer Gottes hineinsterben, in dem sie zum schalom, ganz ausgeheilt werden (nach 1 Kor 3,15). Wer wirklich felsenfest auf Gott setzt, erlebt in der Tat Entängstigung an der Wurzel seiner Seele, wo eine tiefsitzende Daseinsangst und krank macht, was wiederum in Verschlungenheit mit dem Rätsel freier Verantwortung vor Gott schuldig macht. Religion, genauer biblischer Glaube als Entängstigung des Menschen.

Studien lassen ahnen, dass dieser Gedanke nicht irreal ist. Nachweislich ist die Landkarte religiöser Netzwerke in Österreich deckungsgleich mit der Landkarte überdurchschnittlich solidarischer Menschen. Wenn es die Angst ist, die entsolidarisiert, scheinen solche Glaubensnetzwerke Orte zu sein, die entängstigen und damit den angstgebundenen Wunsch solidarisch zu sein freisetzen. Kirchen, die solche Orte bilden, könnten zu angstarmen Oasen inmitten einer bedrängten Angstgesellschaft werden.[139]

---

[139] In diesem Beitrag ist auf Belege von Ideen verzichtet. Wer sich in der Fachliteratur auskennt, erkennt Schritt für Schritt die Autoren vieler zusammengefügter Gedanken: Johann B. Metz, Karl Rahner, Roman Bleistein, Marianne Gronemeyer, Philip Ariès, Sören Kierkegaard, Eugen Drewermann, Henri Lefebvre, Jacques Lacan,. Rudolf Affemann, Erwin Ringel,. Theodor W. Adorno, Hermann Denz und andere.

2001 Den Himmel offenhalten

1. Im Vergleich zu den früheren Generationen leben wir Heutigen zwar länger, aber insgesamt kürzer...

Für viele Menschen gilt heute „Leben als letzte Gelegenheit“ (Marianne Gronemeyer). Solches Leben ist tendenziell...

- schnell, hastig, anfordernd, überfordernd
- angstbesetzt („zu kurz zu kommen“)
- entsolidarisierend

2. Es gibt zwei Stile, darauf zu „antworten“

- *destruktiv*: escape (TV, Alkohol, Droge, Kriminalität, psychosomatische Krankheit, Sekte, Selbstmord) – „präsuizidale Kultur“
- *konstruktiv*: Respiritualisierung (als Aufstand gegen Funktionalisierungen und Banalisierungen)
  NB.: Abschied von der Säkularisierungsthese (außer: Eurosäkularismus“)

3. Respiritualisierung hat vielfältige Gesichter. Gemeinsame Spannungsfelder sind:

- Suche nach dem Ich (Weis Hans-Willi) – Suche nach der Weite, dem Einen, der tiefen Verwobenheit allen Seins
- Heilung, Entstressung, Wohlbefinden, wellness – soziales Engagement
- sichere Systeme (mit starker Gruppe, Führer, Suche nach Ordnung, Schließung bedrohlicher Offenheit – privater (Kleingruppen) oder Fleckerlteppich („bricolage“, patchwork), Spiritualität nach Maß

4. „Die Sehnsucht boomt, die Kirchen schrumpfen“ (Günther Nenning, Gott ist verrückt) – noch?

- verantwortete Respiritualisierung des kirchlichen Lebens (Gotteserfahrung aus erster Hand; mystagogische Konzepte; Mystik für Anfänger, Formen der Meditation, Schulen des Gebets)
- Balance zwischen Spiritualität und Solidarität, Mystik und Politik wegen der inneren Verwobenheit von Gottes- und Nächstenliebe (Passauer Pastoralplan: „Gott und den Menschen nah“): Wer in Gott eintaucht, taucht neben den Armgemachten auf.
- Zentrale Ereignis: Eucharistie als „Gottesgefahr“ – sich der Gefahr aussetzen, zu werden „Leib, hingegeben...“. Eine Kirche, die nicht dient, dient zu nichts (Jacques Gaillot).

Zum Vertiefen: Weis Hans-Willi: Exodus ins Ego. Therapie und Spiritualität im Selbstverwirklichungsmilieu, Zürich 1998. – Zulehner, Paul M.: Kirchenenttäuschungen. Ein Plädoyer für Freiheit, Solidarität und einen offenen Himmel, Wien 1997. – Zulehner, Paul M.: Für KirchenliebhaberInnen. Und solche, die es werden wollen, Ostfildern 1999. – Gronemeyer, Marianne: Leben als letzte Gelegenheit. Zeitknappheit und Sicherheitsbedürfnisse, Darmstadt 1993. – Zulehner, Paul M.: Ein Obdach der Seele. Geistliche Übungen nicht nur für fromme Zeitgenossen, Düsseldorf [4] 1994. – Denz u.a., Konfliktgesellschaft, Wien [2] 2000.

2001 Nächte der Vergeblichkeit

„Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen“ (Lk 5,5): so Simon Petrus nach einer Nacht der Vergeblichkeit im Fischerboot. Heutige Gemeinden und in ihnen viele ehren- und hauptamtliche Seelsorgerinnen und Seelsorger erleben ähnlich viele „Nächte der Vergeblichkeit“. Dabei sind die Netze gut geknüpft und werden an so vielen Stellen ausgeworfen. Aber sie „fangen“ nur wenige Fische. Der pastorale Erfolg bleibt trotz harten Einsatzes aus. Warum?

Kirchenkrise

Viele suchen die Ursachen der pastoralen Krise bei der Kirche selbst. Sie stünde dem Evangelium im Weg: durch die Affären um Spitzenkräfte, aber auch durch unmoderne Strukturen. Die Kirche werde als frauenfeindlich, undemokratisch, sexualneurotisch, kurz unmodern wahrgenommen. Die Menschen stünden vor der Wahl, antiquiert oder zeitgenössisch zu leben – auch in der Kirche. Und weil die meisten das Zeitgenössische lieben, wird die Kirche als Lebensraum abgewählt. Freilich wird von manchen entgegengehalten, dass selbst jene christlichen Kirchen, die modernitätsverträglicher sind als die katholische, auch nur wenige Fische fangen während ihres nächtlichen Fischfangs.

Gotteskrise

Andere graben daher bei ihrer Suche nach den Ursachen des schwachen Fischfangs tiefer. Sie vermuten, dass die gewohnten pastoralen Gewässer heute überhaupt wenig fangbare Fische haben. Die Menschen, so klagen nicht wenige Engagierte in der Seelsorge, sind mit vielem so randvoll beschäftigt, dass ihnen wenig Kraft und Zeit für die tieferen Fragen des Lebens übrigbleibt. Fachleute, welche die heutige Kultur unter die Lupe nehmen, bestätigen diesen Eindruck. So schrieb zum Beispiel Marianne Gronemeyer, Wiesbadner Pädagogin und Soziologin, das kluge Buch „Leben als letzte Gelegenheit“. Sie beobachtet, dass Menschen maßlosem leidfreiem Glück in mäßiger Zeit nachjagen: in der Liebe, in der Arbeit, im Amüsement. Das macht ihr Leben hastig, stellt hohe Anforderungen, kostet viel Lebensenergie, versetzt es zugleich mit der Angst, in der knappen Zeit mit den hohen Glückswünschen zu kurz zu kommen, was wiederum unsolidarisch macht, weil man mit sich selbst so viel zu tun hat. Eingepfercht in die Enge eines neunzigjährigen Lebens bleibt kaum Kraft

und Zeit für die großen Fragen nach Gott und dem Tod und darin einem Lebenssinn, der auch jenseits des alltäglichen Betriebs noch hält. Nicht eine Kirchenkrise herrsche heute, sondern eine tiefe kulturelle Gotteskrise.

Respiritualisierung

So richtig diese Beobachtungen sind und so sehr sie den derzeitigen Haupttrend vor allem in den ländlichen Gebieten wiedergeben: Es gibt zumal in den städtischen Regionen neuartige Entwicklungen. Sie zeigen sich zaghaft. Zugleich erweisen sie sich als ziemlich plausibel. Denn wohin führt das „Leben als letzte Gelegenheit“: in Hast, Überforderung, Angst; Solidarität, die vornehmste Art als Mensch intensiv zu leben, misslingt. Angesichts solch beschädigten Alltagslebens flüchten zwar viele und versuchen, der grauen Unerträglichkeit des alltäglichen Lebensbetriebs zu entgehen. So landen sie allabendlich vor dem Fernsehaltar und versinken im Konsum von Schauspiel; sie dämpfen (zugleich) ihr Bewusstsein ab durch Alkohol. Andere gehen einen Schritt weiter: sie flüchten in das chemisch erzeugte Kurzzeitparadies der Droge. Wieder andere werden psychosomatisch krank, sie flüchten in Sekten, sie flüchten vielleicht überhaupt aus dem Leben und bringen sich um. Doch gibt es auch eine produktivere Weise, dem vorfindbaren Leben zu entgehen – nicht durch Flucht, sondern durch Aufstand. Das Leben selbst wird geändert. Und der Anfang solcher Veränderung heißt heute in der Fachwissenschaft „Respiritualisierung“. Sie gilt als Megatrend der späten Neunzigerjahre (Matthias Horx). Respiritualisierung ist der Aufstand gegen die Dauerbanalisierung unseres Lebens: Was bringt es auch langfristig, wenn wir immer nur arbeiten, um zu kaufen und uns zwischendurch regenerieren? Respiritualisierung ist auch der Widerstand gegen den schleichenden Zugriff des Menschen auf den Menschen: in der Hochleistungsmedizin (sie reduziert den Menschen auf clonbare Biomasse), in der Verwaltung (hier wird der Mensch zum kontrollierbaren gläsernen Fall), in der globalisierten Wirtschaft (wo der Mensch weniger zählt als das tote Kapital).

Die Sehnsucht boomt, die Kirchen schrumpfen

Günter Nenning betitelte in seinem Buch „Gott ist verrückt“ ein Kapitel mit „Die Sehnsucht boomt, aber die Kirchen schrumpfen“. Er versteht die Welt nicht, noch weniger die Kirchen. Ihr Markt entwickle

sich optimal, und doch könnten die Kirchen bislang so wenig anfangen.

Doch werden wir bald Wege finden, den Menschen, die sich auf eine religiöse Suche mit neuer Qualität gemacht haben, in kluger Weise zur Seite zu stehen. Das verlangt ein neues Konzept, wo wir morgen fischen werden. Wir werden unsere heimeligen sturmfreien kirchlichen Binnengewässer verlassen müssen. Das verlangt auch nach einer neuen Offenheit der Gemeinden.

Noch wichtiger aber, als solche Öffnungs- und Annäherungsbemühungen werden inhaltliche Akzente sein. Die Moral, die uns in den Zeiten der Aufklärung und des Josephinismus als wichtigste Leistung zu Gunsten der modernen Gesellschaften abgerungen wurde, wird wieder in den Hintergrund treten. Im Zentrum wird die Mystik stehen. Die Menschen suchen ja das Heilige, und darin die Heilung – nicht eine Moral, die sie als Ungeheilte ständig überfordert (vgl. Röm 7,15-23). Dass sich daher auch unsere Gottesdienste wandeln müssen und werden, steht außer Zweifel. Sie werden spirituelle Oasen für jene Menschen, die durch spiritualitätsarme Alltagswüsten wandern in der Hoffnung, eine Überlebensoase zu finden.

Natürlich hoffen wir, dass Menschen, die in Gott eintauchen und dabei an der Wurzel ihrer Seele geheilt werden, dann unweigerlich neben den Armgemachten auftauchen. Gottesliebe verdichtet sich immer in Nächstenliebe, Mystik in „Politik“.

Im Dienst Jesu

„Doch wenn du es sagst, werde ich die Netze auswerfen.“ (Lk 5,5) Dieser Satz wird uns eine starke Motivation geben, neuerlich in neue Gewässer hinauszufahren. Wir bekommen den Mut zum pastoralen Risiko. Denn letztlich hängt das Heil nicht von unserem Tun ab, sondern von jenem Tun Christi, dem wir da und dort Hand und Fuß geben. Das verlangt aber doch auch danach, dass unser pastorales Tun „Hand und Fuß“ hat.

2001 Wenn selbst Atheisten religiöse Riten wünschen.

1997 war in zehn postkommunistischen Ländern das Großforschungsprojekt AUFBRUCH durchgeführt. Untersucht wurde die Positionierung der Kirchen während des Kommunismus und die Repositionierung nach der Wende in den neuen Reformdemokratien. Das Projekt hat einen qualitativen und einen quantitativen Forschungsteil. Der quantitative – ein religionssoziologischer Survey in allen zehn Ländern mit dem gleichen Frageinstrumentar liegt veröffentlicht vor.[140]

Atheisten

In dieser Umfrage war an drei Stellen des Fragebogens die Antwortmöglichkeit „Ich glaube nicht an Gott" vorgegeben. Ein Befragter hatte also die Möglichkeit, seine atheistische Position einmal, zweimal oder dreimal auszudrücken. Die Menschen haben von dieser Möglichkeit ganz unterschiedlich Gebrauch gemacht. Manche nützten kein einziges Mal die Antwortmöglichkeit „ich glaube nicht an Gott". Es sind die Gottgläubigen, die religiösen Menschen, die „Nichtatheisten". Dann aber finden sich atheisierende (einmal gaben sie die Antwort ich glaube nicht an Gott), atheistische (zweimal) und vollatheistische (dreimal) Personen. Atheismus erweist sich – wie der Gottesglaube, wie die personbezogene Religiosität – als ein gestuftes Phänomen. Es gibt nicht „die" Atheisten, sondern unterschiedliche Typen

---

140 Tomka, Miklós / Zulehner, Paul M. : Religion in den Reformländern Ost(Mittel)Europas, Band 1 der Reihe „Gott nach dem Kommunismus", Ostfildern 1999. – Tomka, Miklós / Zulehner, Paul M. : Religion im soziokulturellen Kontext Ost(Mittel)Europas, Band 2 der Reihe „Gott nach dem Kommunismus", Ostfildern 2000. – Tomka, Miklós / Maslauskaite, Ausra / Navickas, Andrius / Toš, Niko / Potocnik, Vinko: Zur Lage von Religion und Kirche. Ungarn, Litauen, Slowenien, Band 3 der Reihe „Gott nach dem Kommunismus", Ostfildern 2000. – Prudký, Libor / Aračić, Pero / Nikodem, Krunoslav / Šanjek, Franjo / Zdaniewicz, Witold / Tomka, Miklós: Zur Lage von Religion und Kirche. Tschechien, Kroatien, Polen, Band 4 der Reihe „Gott nach dem Kommunismus", Ostfildern 2001. – Máté Tóth, András / Mikluščák, Pavel: Nicht wie Milch und Honig. Unterwegs zu einer Pastoraltheologie Ost(Mittel)Europas, Band 9 der Reihe „Gott nach dem Kommunismus", Ostfildern 2000. – Máté Tóth, András / Mikluščák, Pavel: Kirche im Aufbruch. Zur pastoralen Entwicklung Ost(Mittel)Europas, Band 6 der Reihe „Gott nach dem Kommunismus", Ostfildern 2001.

mit unterschiedlicher atheistischer „Glaubensintensität“. Wie sich zeigen wird, hat diese unterschiedliche Intensität messbare Auswirkungen.

Verteilung in Ost(Mittel)europa

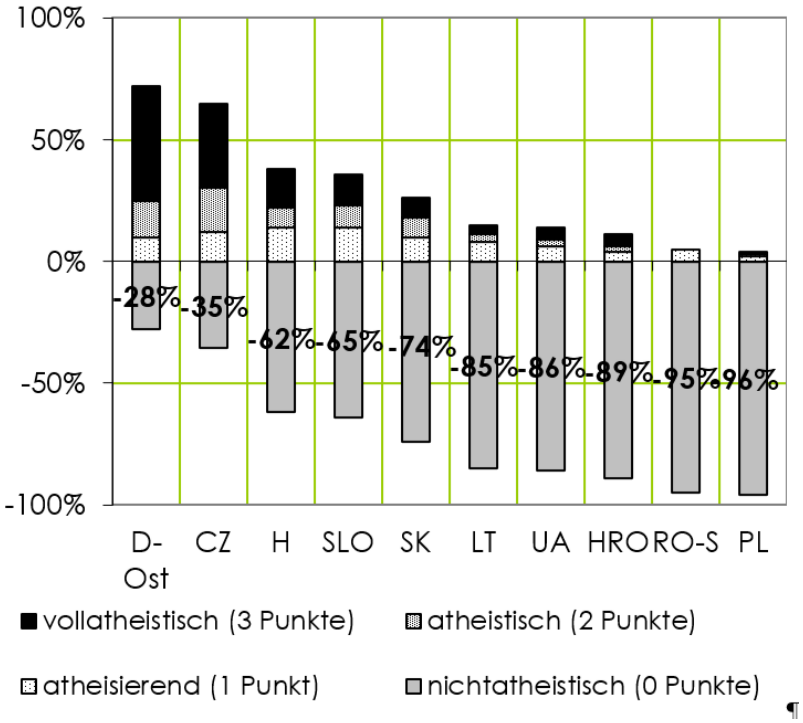
Im Gesamtschnitt aller zehn Ländern sind 65% nichtatheistisch, 6% atheisierend, 5% atheistisch und 10% vollatheistisch. Von den übrigen 14% fehlen die Angaben.

Der Anteil dieser verschiedenen Atheisten-Typen ist aber in den einzelnen ost(mittel)europäischen Ländern höchst unterschiedlich. Es gibt

- religiöse (Polen, Siebenbürgen, Kroatien, Ukraine, Litauen),
- polarisierte (Slowenien, Ungarn, Slowakei) und
- atheisierende Kulturen (Tschechien, Ostdeutschland).

Vor allem die atheisierenden Kulturen sind in der Geschichte des ehedem christlichen Kontinents Europa eine Neuheit. Der forscherische Vorteil: Atheismus als Lebenskonzept lässt sich erstmals solid beforschen.

ABBILDUNG 20: Atheistenanteile in postkommunistischen Reformländern



Quelle: AUFBRUCH 1998

Atheisten in den Konfessionen

Atheisten finden sich erwartungsgemäß kaum unter den Mitgliedern christlicher Kirchen. Dennoch zeigen die Analysen, dass es kleine atheisierende Anteile auch in den einzelnen Konfessionen gibt. Am meisten atheismusfrei ist die griechisch-katholische Kirche (1% atheisierende Personen). Es folgen die römisch-katholische und die orthodoxe Kirche (jeweils 5%). Den größten Anteil haben die Kirchen der Reformation: 2% Vollatheisten, 5% Atheisten und 10% Atheisierende. Hier wird ein bedenkenswertes Ergebnis der AUFBRUCH-Studie sichtbar: Die protestantischen Kulturen haben offenbar die kommunistische Zeit in religiös-kirchlicher Hinsicht anders überstanden als beispielsweise die katholischen. So sind die Ergebnisse an-

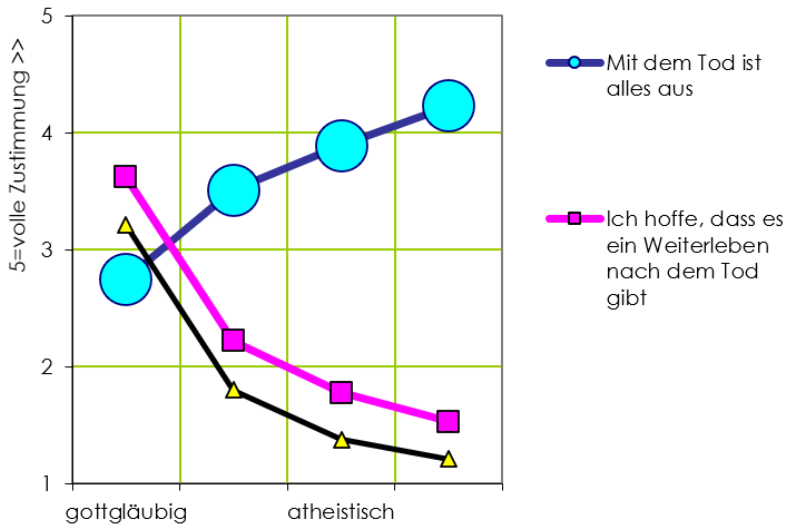
ders in Litauen als in Estland und Lettland; jene in der Slowakei anders als in Tschechien; jene in Polen anders als jene in Ostdeutschland. Die Gründe für solch unterschiedlichen Ausgang sind nur schwer zu benennen. Zu fragen ist, ob der hochindividualisierte und moderne Protestantismus der Religions- und Kirchenaggression des totalitären Kommunismus schutzloser ausgeliefert war als der auch ekklesiologisch dichter vernetzte Katholizismus?

Atheisierende Kulturen und der Tod

Atheisierende Kulturen haben ein anderes Verständnis von einem Leben nach dem Tod als nichtatheisierende. Das zeigt, dass die Gottesfrage eng an die Todesfrage gebunden ist. Je eindeutiger der Atheismus ausgeformt ist, desto klarer wird ein Leben nach dem Tod nicht angenommen. Auch die Hoffnung auf ein Weiterleben nach dem Tod schwindet. Bei den Nichtatheistischen scheinen die Zusammenhänge nur auf den ersten Blick nicht so eindeutig zu sein. Wird aber die Gruppe der Glaubenden nach der gestuften Glaubensintensität aufgeschlüsselt, dann werden die Ergebnisse ähnlich eindeutig. An den Rändern des Gottesglaubens und des Atheismus gibt es entweder die feste Überzeugung, es gibt ein Leben nach dem Tod oder es gibt keines.

Wichtig ist neuerlich zu sehen, dass mit der Abschwächung des Atheismus auch eine Abschwächung der Leugnung eines Lebens nach dem Tod einhergeht. Unter den Atheisierenden gibt es schon Minderheiten, die über den Tod hinaus hoffen.

ABBILDUNG 21: Ansichten der Atheismustypen über ein Leben nach dem Tod

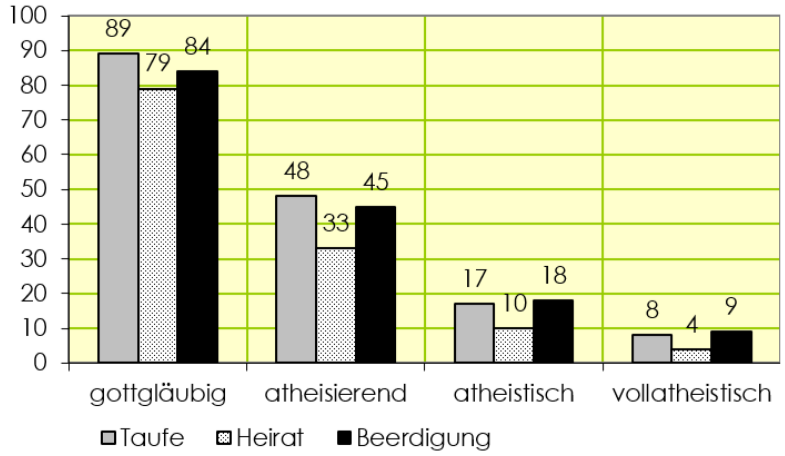


Quelle: AUFBRUCH 1998

Auch Atheisten wünschen kirchliche Rituale...

Dasselbe Phänomen entdecken wir auch, wenn es um den Wunsch nach religiösen Ritualen geht. Die Nachfrage nach kirchlichen Riten zu den Lebensübergängen Geburt, Tod und Heirat ist selbst bei den Vollatheistischen ansatzhaft gegeben. Einer von zehn wünscht sich solche Riten. Bei den Atheisierenden ist der Wunsch nahezu bei jedem zweiten anzutreffen.

ABBILDUNG 22: Auch Atheisten wünschen religiöse Rituale



Quelle: AUFBRUCH

Deutungen und Einsichten

Überraschende Ergebnisse wie der Zusammenhang zwischen Atheismus in seinen vielfältigen Abstufungen und der Einstellung zu einem Leben nach dem Tod sowie zum Wunsch nach kirchlichen Riten zu den Lebensübergängen verlangen nach einer theologischen Deutung. Eine solche Interpretation kann sodann zur Grundlage verantwortbarer kirchlicher Ritenkultur werden. Denn wenn die Riten zumal bei der Geburt und bei der Eheschließung Sakramente sind, verlangen sie als Sakramente nach christlichem Glauben, auf dessen Grund sie gefeiert werden und ihre Fruchtbarkeit entfalten können.

Gestufter Atheismus

Zunächst gilt es den vorgefundenen vielgestaltigen Atheismus zu deuten. Dieser ist offensichtlich subjektiv ein ebenso gestuftes Phänomen wie das persönliche Glauben. Überzeugungsatheismus ist wie überzeugter Glaube nur eine Variation unter mehreren.

Wenn nun auf dieser gestuften (Un-)Glaubensbasis kirchliche Rituale erbeten werden: wie steht es dann um die erforderliche Grundlage?

Latentes Gottesahnen?

Das führt in einem ersten Schritt der theologischen Deutung zur Frage, wie ein solcher Wunsch nach offenkundig religiösen Ritualen, die in der Hand einer christlichen Kirche sind, mit den verschiedenen Formen des Atheismus verwoben ist. Hier gibt es mehrere mögliche Deutungen:

a) Der Wunsch einer atheisierenden oder (voll)atheistischen Person richtet sich zwar faktisch auf ein religiöses Ritual. Aber dieses wird wegen des persönlichen Atheismus von seiner religiösen Dimension abgelöst. Was dann übrig bleibt, ist die erhoffte – auf das irdische Leben und seine Bewältigung - Kraft, die in jedem Ritual steckt. (Darüber gleich mehr.)

b) Es ist aber auch eine andere deutende Vermutung möglich: Der Atheismus, vor allem in den abgeschwächteren Formen, bewegt sich auf der kognitiv-rationalen Ebene. Er ist aber nicht in den Tiefen der Person verankert. Dort lagern vielmehr religiöse Ahnungen und Hoffnungen, aber auch Ängste und Befürchtungen, zu denen aber nur Rituale vorzudringen vermögen. Dann würde sich der Wunsch von Atheisten nach religiösen Ritualen als kryptoreligiös erweisen. Eine solche Vermutung wird auch dadurch genährt, dass beispielsweise auch viele (nicht alle!) Atheisten die Gräber ihrer Toten pflegen, die Toten in einer Feier beerdigen wollen, Wert darauf legen, dass ihre Toten (in einem Grab oder einer Urne) in einem abgegrenzten Bereich eine „letzte Ruhestätte“ finden. Kognitiver Atheismus scheint mit einem tiefsitzenden Glaubensahnen vereinbar zu sein – wie vielleicht umgekehrt überzeugter Glaube als dunkle Hintergrundfolie auch immer einen atheisierenden Verdacht mit sich trägt.

Zu einer transdisziplinären Ritentheorie

Was ist nun aber pastoraltheologisch besehen praktisch zu tun? Wie gehen die Kirchen mit ihren Ritualen verantwortlich haushaltend um: Vor allem dann, wenn atheisierende Menschen nach jene der Kirche anvertrauten menschheitsalten Ritualen verlangen, die in der christlichen Tradition zu Sakramenten verdichtet und gereinigt wurden?

Mehrdimensionalität von Ritualen

Eine praktisch-theologische Theorie der kirchlichen Riten kennt drei Dimensionen: eine christgläubige, eine „leutereligiöse“[141], eine therapeutische[142].

- *Christgläubige Dimension:* Da sind die Rituale Sakramente gewachsenen / wachsenden christlichen Glaubens. Sie bewirken in den Empfangenden, was sie darstellen: die bergend-heilende Nähe Gottes, wie er in Jesus einer von uns geworden ist. In dieser Dimension spielen eine christologische, die ekklesiologische wie die glaubenspersonale Subdimension zusammen.
- *Leutereligiöse Dimension:* Hier sind Rituale wie „Fahrzeuge“ in eine bergende, heile und heilige Welt Gottes, die erlebt wird wie ein heiliger Schild, ein heiliger Baldachin. Die Rituale ordnen das ambivalente Leben in diese Welt ein und bringen es so „in Ordnung“ (Nomisierung). Diese „Einordnung“ wird sinnenhaft „erfahren“. Dazu dient die symbolhafte Inszenierung (Räume, Personen, Sprache, Bilder, Gesten, Handlungen, Erzählungen...).
- *Therapeutische Dimension:* Rituale bearbeiten tiefliegende Ambivalenzen rund um Tod und Geburt, Macht und Sexualität, Hoffnung und Angst, Trauer und Freude. Sie liegen an der Schnittstelle zwischen dem Bewussten und Unbewussten sowie zwischen dem Individuum und der Gemeinschaft.

Teilverträglichkeit

Diese drei Dimensionen der Rituale sind (nur) teilweise miteinander verträglich: Die therapeutische wie die „leutereligiöse“ Dimension können transzendenzarm verbleiben, oder es kann zur tragischen

---

141 Berger, Peter L. : The Sacred Canopy, New York 1973. – Zulehner, Paul M. , Die Leutereligion. Eine neue Gestalt des Christentums auf dem Weg durch die 80er Jahre? Wien 1982. – Zulehner, Paul M. : Religion im Leben der Österreicher, Wien 1981.

142 Hier ist auf die Arbeiten von Paul Ricoeur, Susanne Langer, Ernst Cassirer und Alfred Lorenzer zu verweisen, der die früheren Arbeiten aufgreift und weiterführt. Lorenzer Alfred: Das Konzil der Buchhalter. Die Zerstörung der Sinnlichkeit. Eine Religionskritik, Frankfurt 1981.

Selbsttröstung kommen, ohne wirkliche verändernde Heilung. Fehlen kann die „Exodus-Dimension“, also die Veränderung der Lebensverhältnisse. Gottwidrige Verhältnisse werden dann religiös verschönt.

Pastorale Gestaltungsprinzipien

Pastoraltheologisch lassen sich auf dem Hintergrund der bisherigen Überlegungen einige Gestaltungsprinzipien formulieren.[143] Einer Ritendiakonie wird dabei bevorzugte Aufmerksamkeit zu schenken sein.

1. Prinzip der Gradualität: Alle drei Dimensionen können sich biographisch entfalten. Es gilt im Zuge kirchlicher Gestaltung von Ritualen, schrittweise (gradual) das Wachsen der drei Dimensionen (auch für sich besehen) zu fördern.

1. Prinzip des Fragments: Wenn es Wachstumsmöglichkeiten gibt, dann sind auch Fragmente wahrscheinlich. Eine wachstumsorientierte Pastoral ist in der Lage, Fragmente zu schätzen – Fragmente des Glaubens, Fragmente des Therapeutischen, Fragmente des Leutereligiösen.

1. Prinzip der Ritendiakonie: Was aber, wenn einzelne Menschen, die sich um religiöse Riten an eine christliche Kirche wenden, die (christ)gläubige Dimensionen ausblenden oder gar bewusst abwählen? Reicht dann für die Feier eines Rituals die leutereligiöse Dimension oder gar nur die therapeutische? Hier könnte es helfen, das Konzept einer Ritendiakonie durchzudenken. Eine solche Überlegung könnte damit einsetzen, dass ja in unseren Breiten die christlichen Kirchen menschheitsalte religiöse Rituale fast monopolartig verwalten. Ist sie dann aber nicht gehalten, einen freien Zugang zu den menschheitsalten Riten zu ermöglichen? Muss man dann aber nicht voraussetzen, dass die therapeutische Funktion der Riten die religiöse Dimension nicht ausschließt? Zu fragen ist weiter, wie weit es legitim ist, ein „Sakrament des Glaubens“ zu „spenden“, wenn nur eines von mehreren Dimensionen des Rituals gesucht wird, ohne dass dabei andere, vielleicht sogar zentralere Dimensionen ausgeschlossen werden. Allerdings hängen die therapeutische und religiöse Dimension sehr eng zusammen. Es könnte ja sein, dass im Prinzip die Sakramente nur dann und deshalb therapeutisch wirken, weil und insofern sie religiös unterfangen sind. Dagegen ist aber zumindest zu fragen, ob das wirklich bei allen Lebenswendenritualen zutrifft, wie

---

143 Zulehner, Paul M. : Gottesdienst als Menschendienst, in: Diakonia. 30 (1999) 134-138.

etwa auf die Jugendweihe, die auf den ersten Blick ohne religiöse Dimension inszeniert wird und auch nach der Wende in einer atheisierenden Bevölkerung weithin angenommen wird.

4. Prinzip der Gewaltminimierung: Bei allen Begegnungen rund um die Feier von kirchlichen Ritualen vor allem zu den Lebenswenden ist zu versuchen, auch subtile Anwendung von pastoraler Gewalt zu vermeiden. Solche kann schon in der Vorordnung von überhöhten katechetischen Bedingungen enthalten sein. Das Prinzip der Gewaltminimierung darf nicht mit einer Beliebigkeit hinsichtlich der gläubigen Dimension verwechselt werden (siehe Prinzip des Wachstums).

Viele offene Fragen

Diese wenigen Gestaltungsprinzipien lassen viele Fragen offen: Sollen nicht für eine gewünschte Ritendiakonie neue Riten entwickelt und die Sakramente stärker an bereits gewachsenen und kirchlich gebundenen Glauben geknüpft werden? Müsste sich dann nicht aber auch das kirchliche Amt aus der Feier nichtsakramentaler Rituale zurückziehen: Weil sonst der Eindruck entsteht, dass sich die Kirche mit ihrem Amt auf einen Menschen doch hin intensiv engagiert und möglicherweise auf das unter dem kognitiven Atheismus latente vorhandene Gottesahnen trifft – und dieses womöglich inmitten einer guten Glaubensfeier hebt? Es wäre von hier aus wieder wichtig, dem „opus operatum“ theologisch nachzugehen: Es könnte ja zumindest auch bedeuten, dass in einer von einer gläubigen Gemeinschaft getragenen Feier auch in dem Menschen, der in der Mitte des Rituals steht, die hochfragmentarische Glaubensdimension in Bewegung kommt.

2002 Die Kirche steht wieder am Anfang

Nur mehr fünf Prozent der Frauen unter 30 sind voll dabei. Das wirkt sich dramatisch auf die Kinder aus. Eine brandheiße Studie über Sterbliche, Unsterbliche und „Etwasisten“.

Josef Bruckmoser, Salzburger Nachrichten

Seit fünfzig Jahre untersucht der Wiener Pastoraltheologe und Soziologe Paul M. Zulehner den Glauben der Österreicherinnen und Österreicher. Dabei zeigt sich eine dramatische Entwicklung von den „Kirchlichen“ zu den „Säkularen“. Die erste Gruppe fühlt sich in der katholischen Kirche daheim. Sie ist von 45 Prozent im Jahr 1970 auf 18 Prozent geschrumpft. Dagegen ist die Zahl der Säkularen, die kirchen- und religionsfern leben, in demselben Zeitraum von 12 auf 34 Prozent gestiegen.

Der Unterschied zwischen den beiden Gruppen liegt darin, wie weit die Wirklichkeit für sie reicht. Die Säkularen, die Zulehner auch die „Sterblichen“ nennt, richten sich rein in dieser Welt auf Basis der Wissenschaft ein. Sie glauben nicht an ein Leben nach dem Tod. Das hat massive Auswirkungen auf das persönliche und gesellschaftliche Leben. Als Beispiel verweist Zulehner auf die Debatte über die Sterbehilfe in Deutschland: „Sterbliche sagen, nachher ist ohnehin alles aus, warum bekomme ich nicht von den „Priestern der Wissenschaft“ eine gute Unterstützung beim Sterben. Wenn die Wissenschaft mir das Sterben erleichtern kann, soll sie das straffrei tun.“

Ganz anders denkt die kleiner gewordene Gruppe der Kirchlichen oder „Unsterblichen“. Für diese sind Wissenschaft und Glaube kein Widerspruch. „Das Dogma der Aufklärung, dass beides sich nicht vereinbar sei, gilt für diese Menschen nicht mehr“, betont Zulehner. „Sie bringen die Schöpfungsgeschichten der Bibel und Darwins Evolutionstheorie ohne weiteres zusammen und verankern ihr vergängliches Leben in einem unvergänglichen Himmel. Zum Sterben sagen sie, meine Existenz wandelt sich, ich will das Sterben nicht beenden, sondern vollbringen.“

Zwischen diesen beiden Gruppen, von denen die eine ganz, die andere gar nicht im christlichen Glauben zu Hause ist, haben sich die Skeptiker und die Privatreligiösen etabliert. Diese rund 50 Prozent der Österreicherinnen und Österreicher sind überzeugt, dass es über diese Welt hinaus „etwas gibt“. Der Prager Theologe Tomas Halik hat für diese Gruppe die Bezeichnung „Etwasisten“ geprägt. Dabei sind die Skeptiker teils nahe bei den Säkularen, die definitiv an kein Jenseits glauben. Die Religiösen sind teils sehr nahe bei den Kirchlichen.

Rechnet man Skeptiker, Religiöse und Kirchliche zusammen, dann glauben in Österreich rund 74 Prozent an Gott oder etwas Überirdisches. „Das ist sensationell“, meint Zulehner, „denn die These, dass die Säkularisierung ständig voranschreitet und der Glaube an eine überirdische Wirklichkeit ausstirbt, hat damit definitiv ausgedient.“

Das christliche Gottesbild und die Mitgliedschaft in einer Kirchengemeinde haben damit freilich immer weniger zu tun. Verbreitet ist die Meinung, man könne auch ohne Sonntagsmesse ein guter Christ sein. „Aber die empirische Analyse sagt, dass das nicht geht“, betont Zulehner. „Der christliche Glaube wird von der Alltagskultur nicht mehr unterstützt. Wer christlich glauben will, gehört in der heutigen nachchristlichen Kultur zu einer „kognitiven Minderheit“ und braucht daher einen konstanten Austausch mit einer Gemeinschaft, die diesen christlichen Glauben trägt.“

Umso dramatischer ist es für die Kirche, dass vor allem die jungen Frauen diese Gemeinschaft nicht mehr suchen. „Die katholische Kirche hat die unter 30-jährigen Frauen massiv irritiert und sie inzwischen nahezu gänzlich verloren“, sagt Zulehner. „Im Kirchenvolk herrscht die verbreitete Ansicht vor, dass Frauen es in der katholischen Kirche schwer haben. Die Debatten um eine zeitgemäße Rolle der Frau verursachen bei einer erdrückenden Mehrheit der jungen Frauen nur mehr Kopfschütteln.“ Die intensive Verbindung unter 30-jähriger Frauen mit einer kirchlichen Gemeinschaft sei daher auf den gleich niedrigen Stand gesunken wie jene der Männer. Bisher sei der Anteil der treuen Frauen in der Kirche stets höher gewesen. Jetzt liegen beide bei fünf Prozent, gemessen am regelmäßigen Sonntagsgottesdienst.

Das ist für die Kirche dramatisch, weil die Frauen einen Großteil der religiösen Erziehung getragen haben. „Der Abschied der jungen Frauen vom kirchlichen Leben wird sich auf die Kirchenbindung der kommenden Generationen nachhaltig auswirken“, sagt Zulehner. „Denn die Tradierung des Glaubens in den Familien erfolgt nicht durch Belehrung, sondern durch vorbildliches Handeln. Dabei haben Mütter wie Großmütter eine herausragende Rolle gespielt.“ Wegen der Kirchenenttäuschungen der jungen Frauen werde eine kirchenfreie Generation nachwachsen. Denn beim Glauben gelte durchaus das Sprichwort „Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr“.

Oder zumindest schwer, meint Zulehner, der die katholische Kirche in einer Lage „wie ganz am Anfang in den Zeiten der ersten christlichen Gemeinden im ersten Jahrhundert nach Christus“ sieht. „Müssen wir gleichsam den Resetknopf drücken und auf eine Art Neugründung der christlichen Kirchen wie vor knapp 2000 Jahren hinarbeiten? Jedenfalls müssen die Kirchen heute wie die ersten Christen aus einer

hoch pluralisierten Weltanschauungskultur faktisch einzelne gewinnen, indem wir ihnen das Evangelium vorleben und zusingen.“ Aus einer kulturgestützten alten Kirche werde eine frische Jesusbewegung mit katholischem Weitblick, zu der sich einzelne ganz bewusst entscheiden.

Dafür braucht es nach Ansicht des Pastoraltheologen ein neues Konzept: Gemeinschaften des Evangeliums gründen, in diesen die Eucharistie feiern – und erst dann die Frage stellen, wer dieser Feier vorsteht. Die Kirche müsse sich entschlossen mit der Gegenwartskultur auseinanderzusetzen und sich in wichtigen Bereichen reformieren. „Wer mit dem Zölibat anfängt, verlängert nur die sterbende Gestalt der Kirche.“ Vorerst fehle aber der „sense of urgency“, die meisten Verantwortlichen hätten den Ernst der Lage nicht erkannt.

Einen Lichtblick erkennt Zulehner darin, dass ein Teil der Bevölkerung die Kirche ähnlich sehe wie die Gewerkschaften. „Man ist nicht zahlendes Mitglied, aber man ist dafür, dass es diese Institutionen gibt.“ Das lässt sich am konkreten Nutzen festmachen, den solche Menschen in der Kirche sehen: In einer humanen säkularen Gesellschaft tut es gut, wenn es Kirchen gibt, die die Solidarität stärken, die ein Schutzschild für die unantastbare Würde des Menschen sind und die als „Gotteserinnerer“ über das irdische Leben und den Tod hinausschauen und für diesen Weg bergende Rituale zur Verfügung halten.

Zum Buchcover:

Paul M. Zulehner: „Wandlung. Religionen und Kirchen inmitten kultureller Transformation. Ergebnisse der Langzeitstudie Religion im Leben der Österreicher*innen 1970-2020“. 274 Seiten, 41,20 Euro , Matthias-Grünewald-Verlag 2020.

2002 Ein weltanschaulicher Markt: Religion und christlicher Glaube in Europa.

Säkularisierung - Respiritualisierung

Säkularisierung sei der Preis für die Modernisierung. Diese These bestimmte die religionssoziologische Debatte in den letzten Jahrzehnten. Je moderner, desto säkularisierter sei eine Gesellschaft. Im Einzelnen meinte man damit:

- eine Säkularisierung auf der institutionellen Ebene als Entkirchlichung aller gesellschaftlichen Lebensbereiche – der Politik, der Wirtschaft, der Kunst, der Bildung, der Kultur;
- eine Säkularisierung auf der persönlichen Ebene als Leben ohne die „Wohltat" der Religion, als Säkularisierung des Bewusstseins.[144]

Inzwischen sind solche monolithischen Säkularisierungsvermutungen unsicher geworden. Erstens gibt es offensichtlich mehrere Modernitäten: und damit unterschiedliche Verbindungen zwischen Modernität und Religion. Es sieht danach aus, als sei nur die europäische Modernität religionsunverträglich, die nordamerikanische hingegen durchaus religionsverträglich. Historiker nehmen an, dass dies mit der unterschiedlichen Geburtsart der jeweiligen Modernität zu tun hat. In Europa wurde die Modernität gegen eine religiös-kirchlich getragene Vormoderne abgerungen – Revolutionen waren dazu nötig, und diese fanden zumeist gegen den erbitterten Widerstand einer vormodernen Kirche statt. Ganz anders in Amerika. Die europäischen Auswanderer wollten eine freiheitliche Gesellschaft bauen und stützten sich dabei auf ihre religiösen Traditionen. [145]

---

144 Berger, Peter L. : The Sacred Canopy, New York 1973.

145 Zu diesen Debatten: Gauchet, Marcel: La religion dans la Démocratie. Parcours de la laicité, o. J. – Hervieu-Léger, Danièle: La Religion pour mémoire, Paris 1993. – Hervieu-Léger, Danièle: Le Pelerin et Converti, Paris 1999. – Hervieu-Léger, Danièle: Les Identités religieuses en Europa, Paris 1996. – McLeod, Hugh: Secularisation in Western Europe, 1848-1914, London 2000. - Schmidt, Leigh: Practices of Exchange: From Market Culture ro Gift Economy in the Interpretation of American Religion, in: Lived Religion, hg. v. Hall, o. J. 69-91.

Jedenfalls wird weltweite eine Wiederkehr der Religion beobachtet.[146] Dabei wird allerdings festgehalten, dass weltweit gesehen Europa eine Ausnahme darzustellen scheint. Der Begriff des Eurosäkularismus wurde geprägt.[147]

Es gibt aber auch in Europa Stimmen, die eine Wiederkehr der Religion sehen. Der Trendforscher Matthias Horx etwa spricht von der Respiritualisierung als Megatrend der späten Neunzigerjahre.[148] Die Frage ist freilich, ob eine solche Prognose inzwischen auch schon verifizierbar ist. Wie entwickeln sich also Religiosität, Religion, religiöse Netzwerke und religiösen Institutionen / Kirchen in Europa?

Solchen Fragen ist dieser Beitrag gewidmet. Die Europäische Wertestudie hat in ihrem Frageinstrumentar einen Baustein zum „Wertefeld" „Religion": sozioreligiöse Daten liegen vor, und zwar aus den drei Erhebungsjahren 1982, 1991[149] und 1999[150]. Es wird damit möglich, die sozioreligiöse Landschaft für 1999 darzustellen und deren Entwicklung zumindest in einigen europäischen Ländern bis 1982 zurückzuverfolgen.[151]

---

146 Weigel, George / Martin, David / Sacks, Jonathan / Davie, Grace / Weiming, Tu / An-Na'im, Abdullahi A. : The Desecularization of the World. Resurgent Religion and World Politics, hg. v. Berger , Peter L. , Washington 1999.

147 Davie, Grace: Europa: The Exception That Proves the Rule?, in: Weigel u. a. , Desecularization, 65-84.

148 Horx, Matthias: Trendbüro: Trendbuch 2. Megatrends für die späten neunziger Jahre, Düsseldorf 1995.

149 Zulehner, Paul M. /Denz, Hermann, Wie Europa lebt und glaubt. Europäische Wertestudie, Düsseldorf 1992.

150 Denz, Hermann u. a. : Die europäische Seele. Glauben und Leben in Europa, Wien 2002.

151 Daneben stehen Daten aus anderen Studien zur Verfügung, auf die Bezug fallweise genommen werden soll. Zu erwähnen ist insbesondere für Ost(Mittel)Europa das Forschungsprojekt AUFBRUCH. Dazu folgende Bände der Reihe „Gott nach dem Kommunismus": Tomka, Miklós / Zulehner, Paul M. : Religion in den Reformländern Ost(Mittel)Europas, Ostfildern 1999. – Tomka, Miklós / Zulehner, Paul M. : Religion im soziokulturellen Kontext Ost(Mittel)Europas, Ostfildern 2000. – Tomka, Miklós / Maslauskaite, Ausra / Navickas, Andrius / Toš, Niko / Potocnik, Vinko: Zur Lage von Religion und Kirche. Ungarn, Litauen, Slowenien, Ostfildern 2000. – Prudký, Libor / Aračić, Pero / Nikodem, Krunoslav / Šanjek, Franjo / Zdaniewicz, Witold / Tomka, Miklós: Zur Lage von Religion und Kirche. Tschechien, Kroatien, Polen, Ostfildern 2001. – Máté Tóth, András / Mikluščák, Pavel: Nicht wie Milch und Honig. Unterwegs zu einer Pastoraltheologie Ost(Mittel)Europas, Ostfildern 2000. – Máté Tóth, András / Mikluščák, Pavel: Kirche im Aufbruch. Zur pastoralen Entwicklung Ost(Mittel)Europas, Ostfildern 2001. – Gabriel, Karl/Pilvousek, Josef: Religion in den Ländern Ost(Mittel)Europas: Deutschland Ost, Ostfildern 2003.

Bei der Präsentation der vorhandenen Daten beginnen wir mit personbezogenen Ergebnissen und schreiten von der Person in Richtung Institution. Das hat seinen Grund darin, dass in modernen Kulturen die „Welt“ des Privaten und Persönlichen und die „Welt“ des öffentlichen Lebens deutlich unterscheidbar sind, obgleich sie in einer komplexen Wechselwirkung zueinanderstehen. Auch die Säkularisierungsannahmen der letzten Jahrzehnte legen diese Vorgangsweise nahe. Denn die Säkularisierung der Institutionen führte nicht von Haus aus zu einer Säkularisierung der Personen. Es könne durchaus sein, dass sich Religion wie viele andere Lebensbereiche (etwa die Liebe) entinstitutionalisiert hat – ein Prozess der womöglich bei der Religion deshalb immer noch im Gang ist, weil die religiöse Dimension des Lebens eine der stabilsten, weil in den Tiefen der Person verwurzelten ist. Einer Säkularisierung der Institutionen müsse deshalb nicht zwangsläufig eine Säkularisierung der Person entsprechen. Thomas Luckmann etwa hat es deshalb überhaupt abgelehnt, von Säkularisierung – auch in Europa – zu reden. Denn es handle sich lediglich um eine Privatisierung der Religion. Sie werde unsichtbar, weil sie in der Innenwelt der Person verschwinde.[152]

Wir werden somit die Daten in folgenden Schritten und damit Abschnitten vorstellen:

- Subjektive Religiosität
- Religionsgebäude der Personen (Religion)
- Sozioreligiöse Vernetzungen (Kirchlichkeit)
- Eine sozioreligiöse Typologie

Abschließend wird Auskunft über Entwicklungen gegeben.

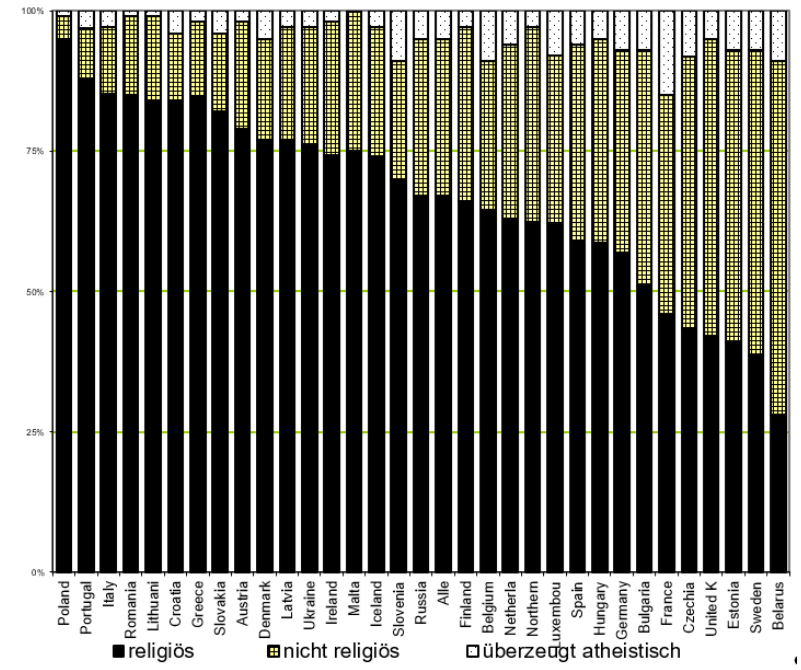
Subjektive Religiosität

Bei aller Problematik, wie man Religiosität messen kann, bleibt es forscherisch sinnvoll, die Leute nach ihrer religiösen Selbsteinschätzung zu fragen. Zumal auf einem Kontinent, dessen kulturelle Geschichte immer auch eine religiöse Dimension hatte.

Hier ist das Ergebnis:

152 Luckmann, Thomas: The Invisible Religion, New York 1964.

ABBILDUNG 23: Religiosität nach Ländern



Zwei Drittel (67 %) der Menschen in Europa halten sich 1999 selbst für religiös. Der Anteil der Nichtreligiösen liegt unter 30 %. Als überzeugte Atheisten haben sich 5 % eingestuft. Der Anteil der Religiösen ist in den letzten zwanzig Jahren (in Westeuropa) geringfügig gestiegen: von 63 % (1982, nur die Zwölfergemeinschaft) auf 65 % (1990) hin zu 67 %. Es sieht nicht so aus, als würde zurzeit personbezogene Religiosität in Europa verschwinden. Es gibt eher Anzeichen für ein leichtes Erstarken.[153]

Diese Durchschnittszahlen verdecken allerdings starke Unterschiede in der religiösen Ausstattung der einzelnen Kulturen Ost- und Westeuropas. Wir orientieren uns bei einen Gruppierung der Länder nach den Marken 50 % und 75 %.

---

153 Nordamerika hat erheblich höhere Werte. Hier liegen Zahlen für 1982 und 1990 vor. Vier von fünf Nordamerikanern (USA und Canada zusammengenommen) bezeichneten sich selbst als religiös. Atheisten sind mit 1,5 % eine verschwindende Minderheit. Nordamerika ist ein Kontinent mit einer starken religiösen Kultur.

Dabei stoßen wir auf stark religiöse Kulturen, und zwar in West- wie in Osteuropa. Daneben sind andere Kulturen „mittelreligiös". Schließlich finden sich Kulturen, in denen die Religiösen in Minderheit sind:

TABELLE 25: Religiöse und weniger religiöse Regionen Europas

Anteil der Religiösen	*Osteuropa*	*Westeuropa*
über 75 %	*Polen, Rumänien, Litauen, Kroatien, Slowakei, Lettland, Ukraine*	*Portugal, Italien, Griechenland, Österreich, Dänemark, Malta*
50-75 %	*Slowenien, Russland, Ungarn*	*Irland, Island, Finnland, Belgien, Niederland, Nordirland, Luxemburg, Spanien, Deutschland*
unter 50 %	*Bulgarien, Tschechien, Estland, Weissrussland*	*Frankreich, Großbritannien, Schweden*

Quelle: Europäische Wertestudien 1999

Personbezogene Religiosität kommt in religiösen Handlungen zum Ausdruck. Dazu zählen das Gebet oder die Meditation. Ausdruck von Religiosität ist es auch, ob Gott im Leben wichtig ist und ob Religion Trost schafft.

TABELLE 26: Persönliche Religiosität äußert sich in der Wichtigkeit Gottes, in religiösem Trost, in Meditation und Gebet

	Gott ist überhaupt nicht wichtig (1/10)	*Religion tröstet*	*meditiert*	*betet oft und manchmal*
religiös	*2 %*	*81 %*	*79 %*	*70 %*
nichtreligiös	*36 %*	*16 %*	*30 %*	*14 %*
überzeugt atheistisch	*82 %*	*3 %*	*17 %*	*3 %*

Quelle: Europäische Wertestudien 1982, 1991, 1999

Mit diesen Einzeldaten lässt sich ein Index für persönliche Religiosität bilden (dabei wird die Gebetshäufigkeit ausgelassen, weil es dafür für die drei Untersuchungsjahre keine vergleichbaren Daten gibt). Gemessen an diesem Index sind in Europa 48 % als sehr religiös, 17 % als religiös einzustufen. 12 % gelten als eher nichtreligiös und 23 % als nichtreligiös. Der Anteil der Nichtreligiösen ist in Osteuropa leicht höher (25 %) als in Westeuropa (22 %).

Religion

Mit der persönlichen Religiosität ist ein religiöses Glaubensgebäude („Religion“) verbunden. Dieses baut sich aus einer Reihe von Glaubenspositionen auf. Die Studien untersuchten zunächst christliche Glaubenspositionen. Zugleich aber wurden in die Umfrage nach und nach auch Positionen einbezogen, die nicht aus dem christlichen Glaubenskosmos kommen: der Glaube an eine „Reinkarnation“ oder auch esoterische Elemente, wie Glückbringer, Horoskop.

TABELLE 27: Untersuchte Glaubensbausteine

christliche Glaubensbausteine	*fernöstliche Glaubensbausteine*	*esoterische Glaubensbausteine*
Gott - Gottesbild *Leben nach dem Tod* *Sünde* *Hölle* *Himmel* *(Engel)*	*Reinkarnation*	*(Übernatürliches)* *Telepathie* *Glücksbringer* *(Horoskop)*

Quelle: Europäische Wertestudien 1999 – In Klammern: Diese Fragen wurden nicht in allen Ländern gestellt.

Christliche Glaubenselemente

Ganz allgemein besehen gibt es gottgläubige und atheisierende Kulturen. Zu der einen Gruppe gehören Malta, Polen, Portugal, Irland, Rumänien, Nordirland, Griechenland, Italien und Kroatien, aber auch Österreich, Spanien, Litauen, Island, die Slowakei, Weißrussland, die Ukraine und Lettland. Die atheisierenden Länder werden von Tschechien angeführt, gefolgt von Estland, Schweden, den Niederlanden und Frankreich.

Europaweit finden zentrale Bausteine des (christlichen) Glaubenshauses gestuft Zustimmung, und zwar in folgender Reihenfolge: Gott (77 %), Sünde (62 %), Leben nach dem Tod (55 %), Himmel (47 %) und am Ende der erfragten Liste die Hölle (34 %). Diese Glaubensbausteine können als „christlich“ gelten. Das zeigt sich nicht nur daran, dass die Befragten eher konsistent zugestimmt haben – sie liegen faktorenanalytisch auf einer einzigen Dimension. Sie stehen auch mit dem Gottesbild der Menschen in einem deutlichen Zusammenhang.

Das differenziert erhobene Gottesbild (christlich-personale Gottesvorstellung, deistische – Gott als höheren Wesen, agnostische und atheistische Vorstellung von Gott) liegt auf derselben Dimension wie die anderen Bausteine. Zusammen ergeben sie den Index christliche Glaubenselemente.

Weitere Glaubensbausteine

Neben den christlichen Glaubenselementen tauchen weitere Bausteine auf: der (fernöstliche) Glaube an eine Reinkarnation („das heißt, wir werden noch einmal in diese Welt geboren"), an Telepathie („die Übertragung von Gedanken und Gefühlen ohne Vermittlung der Sinnesorgane"). Gefragt wurde auch danach, ob Leute einen Glücksbringer (Maskottchen, Talisman) besitzen und für wie hilfreich sie diesen einschätzen: 24 % der befragten Europäer glauben an Reinkarnation. 46 % halten Telepathie für möglich. 19 % besitzen einen Glücksbringer.

Erfragt wurde auch das Vertrauen in solche Glücksbringer. Dieses liegt auf einer zehnteiligen Skala (1=nein, auf keinen Fall; 10=ja, auf jeden Fall) im Schnitt bei 3,14. Jene, die einen haben, haben einen durchschnittlichen Vertrauenswert von 6,5, jene die keinen besitzen von 2,3.

Faktorenanalytisch finden wir einerseits die Reinkarnation und die Telepathie, andererseits den Besitz von Glücksbringern und das Vertrauen in sie auf je einer Dimension. So formen wir zusätzlich dem Index christliche Glaubenselemente zwei weitere Indizes: fernöstliche Glaubenselemente (Reinkarnation mit Telepathie) sowie esoterische Glaubenselemente (Glücksbringer und Vertrauen in diese).

Alle drei Indikatoren treten in unterschiedlicher Mischung auf. Drei solche typische Zusammensetzungen wurden in einer Clusteranalyse errechnet. Wir erhalten auf diese Weise den Typ der Christen, jenen der Glaubenskomponisten sowie schließlich als dritten Atheisierende:

- *Christen:* sie haben eine fast lückenlose Zustimmung zu den einzelnen christlichen Glaubenselemente, lehnen aber fernöstliche wie esoterische Elemente ab. 22 % (Westeuropa 26 %, Osteuropa 18 %) gehören zu diesem Glaubenshaustyp.
- *Glaubenskomponisten* wiederum haben eine eher starke Zustimmung zu den fernöstlichen Elementen, verbinden diese aber auch mit einer passablen Zustimmung zu den christlichen und einer etwas abgeschwächten Zustimmung zu den

esoterischen Elementen. Hierher gehört die Mehrheit (47 %, Westeuropa 43 %, Osteuropa 54 %).

- *Nichtglaubende* schließlich haben keinen Zugang zu keiner der drei Arten von Glaubenselementen. Zu dieser Gruppe zählen im europäischen Schnitt 30 %, in Westeuropa 31 %, in Osteuropa 28 %.

In einigen wenigen Ländern wurde auch die Einstellung der Menschen zum Horoskop und dem Vertrauen in dieses untersucht. Christen wie Nichtglaubende haben für Horoskope keine Verwendung: Glaubenskomponisten hingegen schon eher, wenngleich die Mittelwerte insgesamt niedrig sind.

Kirchlichkeit

Der dritte Aspekt neben der Suche nach der persönlichen Religiosität und der Ausgestaltung des Glaubenshauses ist die Beziehung zu einer religiösen Gemeinschaft / Kirche. Neben der Religiosität und der Religion geht es somit nunmehr um die Kirchlichkeit der Befragten.

Dazu stehen einige wenige, wenngleich substantielle Indikatoren zur Verfügung: die Kirchenmitgliedschaft, der Kirchgang sowie das Vertrauen in die Kirche.

Mitgliedschaft

1999 waren in Europa (genauer, in den Ländern, die in die Umfrage einbezogen waren) 73 % Mitglied in einer Religionsgemeinschaft. In Westeuropa waren es 80 %, in Osteuropa 65 %.

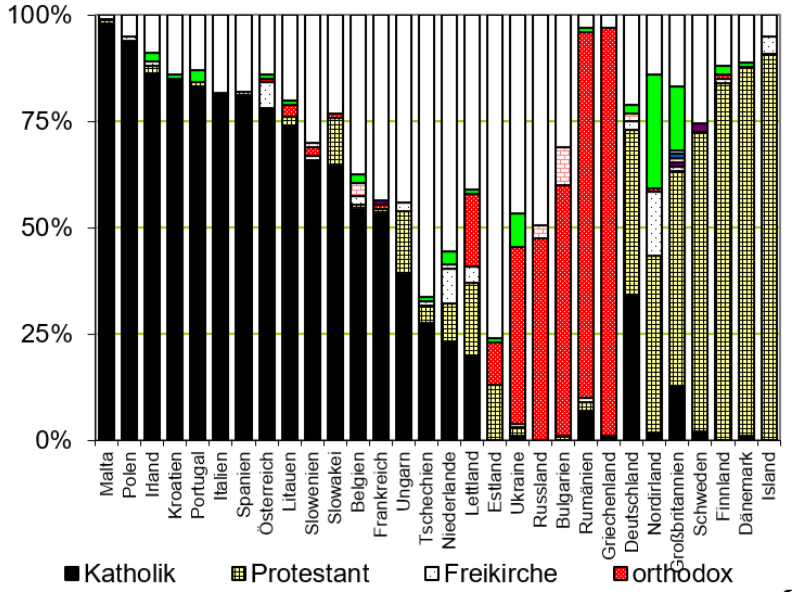
Die Länderunterschiede sind neuerlich beträchtlich. Neben Ländern mit überwältigender Mehrheit an Kirchenmitgliedern in der Bevölkerung (wie Malta, Rumänien, Griechenland, Island, Polen, Irland, Dänemark, Österreich) gibt es andere, in denen Kirchenmitglieder eine mehr oder minder kleine Minderheit darstellen: Niederlande 45 %, Tschechien 34 %, Estland 24 %.

Europas Geschichte ist über Jahrhunderte hinweg auch eine Geschichte der christlichen Konfessionen und deren Auseinandersetzung mit nichtchristlichen Religionen, vor allem dem Judentum und dem Islam – erst in den letzten Jahrzehnten kommt die Begegnung mit asiatischen Weltreligionen dazu. Die meisten europäischen Länder sind daher auch konfessionell geprägt. Die alten Spannungen

zwischen Byzanz und Rom prägen bis heute die zwei „Lungen“ Europas: die westeuropäische (mit Katholizismus und Protestantismus) sowie die osteuropäisch-slawische (mit einer Dominanz der Orthodoxen Kirchen). In Westeuropa wiederum kam es nach den Religionskriegen zur nachhaltigen Ausbildung des konfessionellen Charakters einzelner Länder. Kirchenkämpferische totalitäre Regime (wie der Nationalsozialismus oder der Kommunismus) stießen sodann auf Kulturen mit konfessionell deutlich akzentuierten Kulturen: auf das katholische Polen oder den protestantischen Osten Deutschlands oder aber früher schon auf das orthodoxe Russland und später die orthodoxen Kulturen Rumäniens (Ausnahme: Transsylvanien / Siebenbürgen), Bulgariens oder der Ukraine (wieder mit Ausnahme der Westukraine, in des es starke römisch-katholische und griechisch-katholische Anteile gibt).

Das ist nun im Einzelnen die konfessionelle Struktur der untersuchten europäischen Länder: da sind katholische Länder, dann Länder mit einer protestantischen sowie jene mit einer orthodoxen Mehrheit. Die Angehörigen der übrigen Religionsgemeinschaften (Juden, Moslems, Hindus, Buddhisten) sind (unter den Befragten) eine kaum nennenswerte Minderheit.

ABBILDUNG 24: Konfessionelle Struktur Europas



Quelle: Europäische Wertestudien 1999

Kirchgang

Der zweite Indikator für das „Commitment" zu einer religiösen Gemeinschaft ist die Beteiligung am Sonntagsgottesdienst. 20 % sind im Schnitt der untersuchten Länder wenigstens Sonntagskirchgänger. 39 % hingegen gehen (fast) nie. Weitere 30 % kommen jährlich bzw. an Feiertagen zur gottesdienstlichen Versammlung. 11 % schließlich sind monatliche Kirchgänger.

Die Kirchgangsfrequenz ist länderweise neuerlich sehr verschieden. Die bekannten Reihungen kehren wieder: Malta und Polen auf dem Kirchgangs-Pol, Russland, Tschechien und Frankreich auf dem Nichtkirchgangs-Pol.

Unter den christlichen Konfessionen haben die Freikirchlichen die höchste Gottesdienstfrequenz (Schnitt 3,90: 39 % sonntags). Es folgen die Katholiken (4,02: 37 %), sodann die Orthodoxen (4,44: 14 % sonntags) und schließlich die Protestanten (5,48: 10 % sonntags).

Die Ergebnisse für die anderen kleinen Religionsgruppen sind wegen der geringen Besetzungszahlen mit Zurückhaltung zu deuten.

Vertrauen in die Kirche

Eine dritte Facette der Bezogenheit einer Person auf eine kirchliche Gemeinschaft ist das Vertrauen, das in sie gesetzt wird. Hier steht der institutionelle Aspekt im Vordergrund. Eingebaut war dieses Thema ja in eine Antwortbatterie zu folgender Frage: *„Schauen Sie bitte auf die Liste und sagen Sie mir, ob Sie sehr viel, ziemlich viel, wenig oder überhaupt kein Vertrauen in die jeweils genannte Institution haben".* Vorgegeben war als erste Institution die Kirche. Dann folgten das Bundesheer, die Schulen und das Bildungssystem, das Zeitungswesen, die Gewerkschaften, die Polizei, das Parlament, Verwaltung, Sozialversicherung, die Europäische Gemeinschaft, (die NATO)[154], die Vereinten Nationen, das Gesundheitswesen, die Gerichte, (die großen Wirtschaftsunternehmen). Eine lange Liste möglicher gesellschaftlicher Institutionen in einem Land.

---

[154] Eingeklammerte Institutionen wurden 1999 nicht in allen Ländern untersucht.

Das größte Vertrauen haben – nimmt man die Institutionen im Vergleich – die Menschen im europäischen Durchschnitt zum Bildungssystem. Dahinter folgt gleich das Gesundheitswesen. Sodann kommen drei Institutionen, die in unterschiedlicher Weise für Sicherheit stehen: das Heer, die Kirche und die Polizei.

Am Ende der Rangliste stehen Institutionen aus der Wirtschafts- und Arbeitswelt. Dann kommen politische Institutionen (Parlament, NATO) sowie das Zeitungswesen. Auch die Europäische Union genießt eher wenig Vertrauen. Etwas mehr hingegen vertrauen die Menschen in Europa in die Vereinten Nationen.

Das Vertrauen in die Kirche ist – wiederum erwartbar wegen der unterschiedlichen Ausstattung der Kulturen mit der religiösen Dimension – länderweise sehr verschieden. Die Reihung ist vertraut:

- Hohes Vertrauen in die Kirche haben die Menschen in Malta, Rumänien, Portugal, Polen, Nordirland.
- Unterdurchschnittlich ist das Kirchenvertrauen in Luxemburg, Ungarn, Estland, Spanien, Österreich, Belgien, Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Slowenien, Bulgarien.
- Das Schlusslicht bildet nach den Niederlanden Tschechien.

Insgesamt ist das Vertrauen in Institutionen in Westeuropa (mit einem Schnitt von 2,51) größer als in den untersuchten osteuropäischen Ländern (2,66). Besonders stark sind die Unterschiede vor allem bei der Polizei und beim Parlament; sodann bei der Sozialversicherung, im Gesundheitswesen, bei den Gerichten. Auch bei Wirtschaftsunternehmen, Gewerkschaften und bei der Verwaltung ist das Vertrauen in Osteuropa niedriger als in Westeuropa. Das Vertrauen in die Kirche sowie in das Zeitungswesen hingegen ist in Osteuropa leicht höher.

Vier Typen

Über eine Clusteranalyse kann mit den drei Indizes (subjektive) Religiosität, (objektive) Religion und Kirchlichkeit eine Typologie gebildet werden. Wir haben dazu das Programm auf vier Typen eingestellt und dabei folgendes Resultat erhalten:

- Intensive: Die Mittelwerte sind bei diesem ersten Typ bei allen drei Dimensionen hoch. Sie sind also im Schnitt subjektiv sehr religiös, haben ein gut eingerichtetes, kirchlich geformtes Glaubenshaus („Religion“) und pflegen eine enge Beziehung zur Kirche.

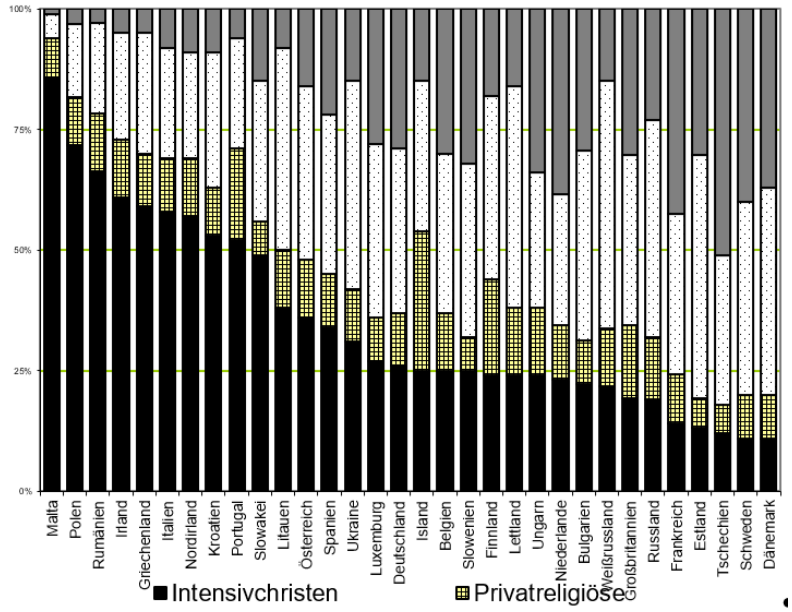
- Privatreligiöse: Die religiösen sind mit den Intensiven verwandt; es unterscheidet sie aber eine abgeschwächte kirchliche Beteiligung. Ihre Religiosität / Religion ist eher privater Natur.
- Distanzsympathisanten: Bei diesem dritten Typ liegen die Mittelwerte auf „halber Höhe“, die persönliche Religiosität ist mäßig, die Zustimmung zu den Glaubenspositionen zurückhaltend. Die Kirchenbindung ist ähnlich niedrig wie bei den *Privatreligiösen*. Die Personen dieses Typs sind sowohl zugewandt wie abgewandt, sympathisieren und distanzieren sich in einem.
- Atheisierende: Dieser Haupttyp hat bei allen drei Indizes niedrige Mittelwerte – wobei jene der persönlichen Religiosität am niedrigsten sind. Religiöses Wissen ist etwas mehr vorhanden – was das ohnedies Naheliegende bestätigt, dass man religiöses Wissen haben kann, ohne dass mit ihr eine persönliche religiöse Kraft verbunden sein müsste.

Die stärkste Gruppe unter den befragten Europäern sind die Intensiven mit 34 %, gefolgt von den Distanzsympathisanten mit 33 %. Die Atheisierenden machen 22 % aus, die Privatreligiösen 11 %.

Sozioreligiöse Landkarte

Gestützt auf die breitere sozioreligiöse Grundtypologie erstellen wir eine sozioreligiöse Landkarte Europas.

ABBILDUNG 25: Verteilung der Bevölkerungen auf die vier Haupttypen



Quelle: Europäische Wertestudien 1999

Grundtypen in den christlichen Konfessionen

Die vier sozioreligiösen Grundtypen haben in den einzelnen christlichen Konfessionen eine unterschiedliche Verteilung.

TABELLE 28: Verteilung der vier Grundtypen in den Konfessionen

	Intensivchristen	*Privatreligiöse*	*Distanzsympathisanten*	*Atheisierende*
kein Mitglied	*5 %*	*6 %*	*37 %*	*52 %*
Protestanten	*26 %*	*16 %*	*37 %*	*22 %*
Orthodoxe	*48 %*	*14 %*	*34 %*	*5 %*
andere	*51 %*	*22 %*	*21 %*	*6 %*
Freikirchen	*52 %*	*13 %*	*27 %*	*8 %*
Katholiken	*52 %*	*12 %*	*28 %*	*7 %*

Quelle: Europäische Wertestudien 1999

Zunächst zeigt sich, dass keineswegs alle, die keiner Kirche angehören, Atheisierende sind. Ein starkes Drittel von ihnen zählt zu den Distanzsympathisanten. 11 % gehören zu den Intensivchristen oder den Privatreligiösen (haben also eine starke persönliche Religiosität und ein gut eingerichtetes Glaubenshaus).

Das Gegenstück zu den Nichtmitgliedern sind die Katholiken. Unter diesen (wie auch den „anderen“ unter ihnen sind beispielsweise die griechisch-katholischen Personen) sind die Intensivchristen mehr als die Hälfte. Dazu kommt eine kleinere Gruppe von Privatreligiösen.

In der Rangordnung entlang des Anteils der Intensivchristen kommen sodann die orthodoxen Kirchen. Ihre Lage ist jener der Katholiken sehr ähnlich.

Eine Sonderstellung nehmen die Kirchen der Reformation ein. Unter ihren formellen Mitgliedern sind immerhin 20 % Atheisierende. Lediglich ein starkes Viertel können als Intensivchristen bezeichnet werden. Allerdings gibt es starke Unterschiede zwischen den protestantischen Kirchen und den Freikirchen. Freikirchliche Personen haben nahezu dieselben Zahlen wie die Katholiken. Jene der traditionellen protestantischen Kirchen hingegen kommen auf diese Weise den Nichtmitgliedern noch etwas näher. Freikirchen scheinen somit so etwas zu sein wie ein katholisierender Protest gegen den spirituell ausgedünnten Protestantismus.

Diese eigenwillige Lage der protestantischen Kirchen ist auch schon in der ost(mittel)europäischen Studie Aufbruch sichtbar geworden. Auch in diesem Untersuchungsgebiet (1998) haben die Protestanten den stärksten Anteil an atheisierenden (10 %), atheistischen (5 %) und vollatheistischen (2 %)Personen.[155]

Es ist nicht leicht zu klären, warum sich die vier Grundtypen in den einzelnen christlichen Konfessionen derart anders verteilen. Die Katholiken und die Orthodoxen haben eine starke Ekklesiologie und daran geknüpft entwickeln sie eine relativ starke Vernetzung / Kirchenbindung bei den Mitgliedern. Diese hält sichtlich den Bedingungen moderner Privatisierung nur begrenzt stand, scheint aber doch eher gegen solche Entkirchlichung zu immunisieren als die andersgelagerte protestantische Ekklesiologie. Diese hat keinen hohen Stellenwert im Leben des Christen, sondern stellt das Individuum und sein Gottesverhältnis in den Mittelpunkt.

Aus den empirischen Befunden lässt sich keine höhere Glaubensstärke bei den Katholiken und den Orthodoxen im Vergleich zu den Protestanten ableiten (die Freikirchlicher sind Katholikenähnlich). Wohl aber gehört zur katholischen (und auch zur orthodoxen) Kultur

---

155 Zulehner / Tomka: Religion in den Reformländern Ost(Mittel)Europas. – Die Bildung der drei Gruppen von Atheisten (atheisierend, atheistisch, vollatheistisch) stützt sich auf drei Fragen, bei denen jeweils die Antwortmöglichkeit „ich glaube nicht an Gott“! gewählt werden konnte. Wurde sie einmal gewählt, heißen diese Personen atheisierende, bei zweimaliger Wahl „atheistisch“, bei dreimal „vollatheistisch“. Diese Art zu Antworten hat einen gestuften Atheismus offenbar gemacht – offenbar das Gegenstück zu einer gestuften Religiosität. Die „Stärke“ des Atheismus hat klare Auswirkungen auf (Un)Glaubensannahmen oder – was besonders bemerkenswert ist, auf den Wunsch nach kirchlichen Ritualen zu den Lebenswenden. Nahezu die Hälfte der Atheisierenden wünscht solche Riten bei Geburt, Tod oder Heirat. Unter den Vollatheisten sind es immerhin 10 %.

ein stärkeres Gemeinschaftsgefühl als dies in der protestantischen Glaubenskultur der Fall ist. Darauf hat im Zusammenhang seiner Selbstmordstudien bereits Emil Durkheim hingewiesen. Die niedrigere Selbstmordrate unter gläubigen Katholiken erklärte er mit dem größeren Schutz der Katholiken durch Vergemeinschaftung. Protestanten leben einsamer und damit gefährdeter.[156]

Insofern der Protestantismus also individualisierter zu sein scheint, ist er zugleich auch „modernitätsverträglicher", mit allen Vor- und Nachteilen, welche die Offenheit für ein Glaubenssystem hat. Solche Individualisierung kann zu stärkerer Privatisierung – und in deren Folge auch zu inneren Ausdünnung des Glaubens führen – , oder es kann sich eine Personalisierung einstellen (wie dies vermutlich bei den Freikirchen eher der Fall ist). Während sich also bei den traditionellen Kirchen der Tradition die anfängliche (also traditionelle lutheranische) „Kirchlichkeit" in der Form der Bindung an eine lokale Gemeinde aufzulösen scheint, wächst in den Freikirchen unter modernen Bedingungen eine persönlich gewollte und gewählte Gemeindlichkeit / Kirchlichkeit.

Dies erklärt auch, warum – anders als in Europa – in Nordamerika Religion und Kirchen kaum Probleme haben. Sie sind nicht gegen die Freiheit (und damit den Wunsch nach Individualisierung) entstanden. Vielmehr stand die Freiheit an der Wiege amerikanischer Gesellschaft, in welche die Religion freiheitlich eingebunden war und bis heute blieb. Das macht verständlich, warum Gott in keiner Wahlrede fehlen darf – was in Europa nur schwer vorstellbar ist.

Entwicklungen

Mit Hilfe der vier sozioreligiösen Grundtypen – und zur Kontrolle mit einem sozioreligiösen Gesamtindex - soll nunmehr die Entwicklung der letzten zwanzig Jahre analysiert werden. Das wird in zweifacher Weise geschehen:

Das eine Mal werden die Ergebnisse der drei Forschungswellen nebeneinander gestellt. Änderungen im kulturellen Gefüge einzelner Regionen und Länder kommen zur übersichtlichen Darstellung.

Das andere Mal werden die Daten nach Altersgruppen von jeweils zehn Jahren aufgeschlüsselt. Wir untersuchen dann, was eine Alters-

---

156 Durkheim, Emile: Der Selbstmord. Soziologische Texte, 1973.

gruppe zehn Jahre später an Werten aufweist. Diese komplexere Analyse kann allerdings nur jene kleinere Zahl von Ländern heranziehen, in denen in allen drei Jahren befragt wurde.

Diese Analysen erfolgen in drei Ländergruppen. Das hängt damit zusammen, dass nur in einem Teil von (zumeist westeuropäische: Dänemark, Deutschland, Finnland, Frankreich, Großbritannien, Irland, Island, Italien, Niederlande, Nordirland, Schweden, Spanien, Ungarn) Ländern die Studien in allen drei Untersuchungsjahren 1982, 1990 und 1999 durchgeführt worden sind. In anderen Ländern (zumeist osteuropäischen: Estland, Lettland, Litauen, Österreich, Polen, Portugal, Slowakei, Slowenien, Tschechien) gibt es Daten für 1990 und 1999, in einer dritten Gruppe (hauptsächlich Nordamerika) stehen Ergebnisse für 1982 und 1990 zur Verfügung (USA, Kanada, Norwegen).

Das ist das Ergebnis der Analysen:

1. Die Entwicklung in West- und in Osteuropa verläuft anders und doch ähnlich. Sehr klar kommt zum Vorschein, wie sich unter den jüngeren Personen in Osteuropa das Sozioreligiöse nach der Wende stark erholt hat. Aber auch in Westeuropa gibt es eine etwas leichtere Erholung bei den unter Dreißigjährigen.

2. In Europa ist zwar in den letzten zwanzig Jahren die „Startreligiosität“ bei den Jüngeren zunehmend schwächer geworden. Über die Lebensjahre hinweg erfolgt aber sichtlich eine Erholung. Die religiöse Dimension des Lebens kehrt offenbar erst im Lauf der Jahre das Leben von europäischen Menschen ein. Das Leben, weniger die Erziehung scheint die Menschen religiös zu formen.

3. Diese Entwicklung betrifft in Westeuropa vor allem die Altersgruppen der 30-59-jährigen. In Osteuropa sind davon vor allem die 30-49-jährigen betroffen. Bei den Unterdreißigjährigen ist in Osteuropa (ähnlich übrigens wie in Westeuropa) diese Entwicklung stark abgedämpft.

Religion und Stadt

Die Großstädte gelten traditionell als die am meisten entchristlichten Regionen Europas. Noch mehr: Die Zahl jener Menschen, die sich als unreligiös begreifen, ist hier am höchsten. Die ländlichen Gebiete hingegen erwiesen sich bislang als erheblich religiöser und Kirchengebundener.

Nach den Zahlen der Europäischen Wertestudien der Jahre 1991 und 1999 scheint sich aber eine Trendwende anzubahnen. Diese zeigen,

dass in mehreren europäischen Großstädten die religiös-kirchlichen Daten sich deutlich erholt haben. Dazu gehören Brüssel, Lissabon und Wien. Lediglich Paris, die Stadt der französischen Revolution und des früh etablierten Laizismus bildet eine abweichende Ausnahme.

So haben sich in Brüssel, Lissabon und Wien 1999 deutlich mehr Menschen selbst als religiös bezeichnet als im Untersuchungsjahr 1990. Der allgemeine Gottesglaube hat ebenso zugenommen wie der Glaube an einen persönlichen Gott. Es sind auch erheblich mehr Menschen, für die Gott in ihrem Leben wichtig ist. Und selbst der Sonntagskirchgang hat zugenommen. Von den Großstädten scheint somit eine religiöse Erneuerung auszugehen, die auch den christlichen Kirchen zu Gute kommt.

Fachleute deuten diese überraschende Entwicklung mit einem Wandel in den Tiefen der modernen Kultur. Offenbar ist die moderne und vermeintlich säkulare Kultur in ihren tieferen Schichten religiös „hoch aufgeladen“. Diese Tiefenreligiosität drängt nunmehr wieder nach oben. Begünstigt werde eine solche „Respiritualisierung“ durch die wachsende banale Oberflächlichkeit des Alltagslebens und die befürchtete Funktionalisierung des Menschen in Wirtschaft, Wissenschaft, Verwaltung. Religion scheint gerade den modernen Großstadtmenschen ein Ort zu sein, an dem Sie Größe, unantastbare Würde und tragfähigen Sinn erleben.

TABELLE 29: Verschiebungen in zentralen religiösen Indikatoren zwischen 1990 und 1999 in ausgewählten europäischen Großstädten

	Untersuchungsjahr	religiöse Selbstein-schätzung	glaubt an Gott	Glaube an personalen Gott	starke Wichtigkeit Gottes im Leben	religiöse Selbstein-schätzung	glaubt an Gott	Glaube an personalen Gott	starke Wichtigkeit Gottes im Leben	sonntäglicher Kirchgang
BRÜSSEL	90	48 %	61 %	27 %	31 %	48 %	61 %	27 %	31 %	17 %
	99	59 %	78 %	26 %	48 %	59 %	78 %	26 %	48 %	29 %
Belgien-Land	90	71 %	75 %	34 %	36 %	71 %	75 %	34 %	36 %	29 %
	99	73 %	73 %	26 %	32 %	73 %	73 %	26 %	32 %	23 %
LISSABON	90	51 %	76 %	47 %	37 %	51 %	76 %	47 %	37 %	18 %
	99	82 %	93 %	74 %	55 %	82 %	93 %	74 %	55 %	24 %
Portugal-Land	90	80 %	90 %	70 %	59 %	80 %	90 %	70 %	59 %	45 %
	99	91 %	98 %	80 %	65 %	91 %	98 %	80 %	65 %	40 %
PARIS	90	55 %	62 %	24 %	26 %	55 %	62 %	24 %	26 %	11 %
	99	48 %	62 %	24 %	22 %	48 %	62 %	24 %	22 %	9 %
Frankreich-Land	90	54 %	67 %	19 %	19 %	54 %	67 %	19 %	19 %	13 %
	99	45 %	58 %	17 %	16 %	45 %	58 %	17 %	16 %	5 %
WIEN	90	62 %	71 %	19 %	27 %	62 %	71 %	19 %	27 %	12 %
	99	64 %	79 %	24 %	35 %	64 %	79 %	24 %	35 %	13 %
Österreich-Land	90	92 %	96 %	39 %	55 %	92 %	96 %	39 %	55 %	44 %
	99	88 %	91 %	40 %	59 %	88 %	91 %	40 %	59 %	37 %

Quelle: Europäische Wertestudien 1990-1999: Verglichen werden Daten aus den Großstädten mit solchen aus Landgebieten.

Deutlich anders haben sich die osteuropäischen Wohnorte entwickelt als die westeuropäischen. Während es in den westeuropäischen Ortschaften nur wenig Veränderung gibt (die Veränderung in den Groß-

städten kommt in der Kategorie 500000 und mehr nicht zum Vorschein), ist die sozioreligiöse Erholung in den osteuropäischen Wohnorten unübersehbar. Diese Erholung hat sich weniger in den kleinen Orten ereignet (hier sind die Werte auch überdurchschnittlich hoch), wohl aber in den Orten über 10000 Einwohnern.

Zusammenfassung

Europa ist in sozioreligiöse Hinsicht kein einheitlicher Kontinent. Zwar gehört das Christentum zur Geschichte Europas untrennbar dazu, seine Rolle ist aber zurzeit in einem tief greifenden Wandel begriffen. Der Zugang junger Menschen zum Christentum ist sozialisatorisch nicht mehr gesichert, wenngleich die meisten europäischen Länder einen Wert legen, die nachwachsende Generation in irgend einer Weise mit den Traditionen des „christlichen Abendlands“ in Berührung zu bringen: aber weniger aus dem Interesse heraus, glaubende Christen zu formen, sondern eben um die Geschichte und die kulturellen Symbole zu verstehen.

Die Erklärung dieser Vielfalt ist nicht einfach. Aber soviel scheint festzustehen:

- Eine wichtige Rolle spielt die Geschichte des jeweiligen Landes,
- in diese eingebunden die Rolle, welche Religion / Kirchen in dieser Geschichte gespielt haben.
- Mitspielt wohl auch die Art und Weise, wie die Kirchen selbst ihre eigene religiöse Arbeit in der Kultur gestaltet haben.
- Dazu kommt in Ost(Mittel)Europa die jahrzehntelange aktive Religions- und Kirchenpolitik der kommunistischen Regierungen, mit freilich sehr unterschiedlichen Auswirkungen.
- Nachhaltig wirkmächtig sind sicher auch „Modernisierungsprozesse“ und damit der jeweilige „Modernisierungsgrad“ des jeweiligen Landes. (Dabei bleibt in Erinnerung, dass nicht jede Modernisierung von vornherein Religiosität schwächen muss.)

Eine starke Rolle spielt die Religionsfreiheit, und diese in der Gestalt der religiösen Selbststeuerung. Dabei ist nicht mehr sicher, dass die Beanspruchung der Religionsfreiheit – wie in den Zeiten des Aufkommens moderner Gesellschaftsformen in Europa nach der französischen Revolution – mit prognostischer Sicherheit von der Religion oder auch vom, kirchlich geformten Christentum wegführen müsse. Gerade in einzelnen europäischen Großstädten lässt sich gegen die vorhergesagte Entkirchlichung und das Verschwinden der Religion

seit der Mitte der Neunzigerjahre eine deutliche Respiritualisierung verfolgen.

Das führt nicht zu einem neuerlich christlichen Europa. Und obgleich es zwei atheisierende Kulturen gibt (Ostdeutschland und Tschechien) und obgleich einige westeuropäische Länder einen beträchtlichen Anteil von atheisierenden Personen aufweisen, scheint die Zukunft Europas nicht in der Religionslosigkeit zu liegen. Vielmehr ist es die Buntheit, die das Bild bestimmt. Es sind die Religionskomponisten, welche die stärkste Gruppe in vielen Bevölkerungen darstellen. Allerdings konsolidiert sich der Anteil der kirchlich engagierten Christen, und es ist nicht abzusehen, ob nicht eine starke identische Christenheit gerade inmitten des religiösen Pluralismus mit seiner starken Religionsprivatisierung nicht doch „religionsführend“ bleiben wird. In dem Masse, in dem auch moderne Gesellschaften wieder ethische, anthropologische und spirituelle Fragen produzieren, könnten institutionell klar erkennbare Kirchen auch dann eine beachtliche Rolle im gesellschaftlichen Diskurs spielen, auch wenn sie nur eine Minderheit der Bevölkerung an sich binden können.

2002 Megatrend Religion – Welche Religion kehrt zurück?

Gott spricht zu jedem nur, eh er ihn macht,
dann geht er schweigend mit ihm aus der Nacht.
Aber die Worte, eh jeder beginnt, diese wolkigen Worte sind:

Von deinen Sinnen hinausgesandt,
geh bis an deiner Sehnsucht Rand;
gib mir Gewand.

Hinter den Dingen wachse als Brand,
dass ihre Schatten, ausgespannt,
immer mich ganz bedecken.

Lass dir Alles geschehn: Schönheit und Schrecken.
Man muss nur gehn: Kein Gefühl ist das fernste.
Lass dich von mir nicht trennen.
Nah ist das Land,
das sie das Leben nennen.

Du wirst es erkennen
an seinem Ernste.

Gib mir die Hand.

Rainer Maria Rilke, Stundenbuch

Die maßlose Sehnsucht

In diesem tiefen Gedicht Rilkes steht ganz zentral jenes Wort, mit dem moderne Anthropologie das Rätsel des Menschen zu verstehen sucht: Sehnsucht. Der französische Philosoph Jacques Lacan fasst den Menschen mit dem einzigen Wort „désir“, pure und maßlose Sehnsucht, durch Raum und Zeit nicht zu begrenzen, alle Bereich des Lebens durchdringend: Liebe, Arbeit und Amüsement. Allerdings fügt er gleichsam korrigierend bei: Der Mensch in seinem konkreten, in Raum und Zeit eingespannten Leben, ist immer auch zugleich „manque“: Mangel, Entbehrung. Eben darunter leiden wir denn auch: Dass die Rechnungen immer offen bleiben; dass wir stets nach mehr aus sind als stattfindet. Es ist das Leiden an der Endlichkeit, mit der sich auszusöhnen nach Erikson eine der höchsten Leistungen in der letzten Entwicklungsstufe des Menschen ist.

Wie damit leben?

Es gehört zur Lebenskunst in allen Kulturen, eben mit dieser maßlosen Sehnsucht des menschlichen Herzens leben zu lernen. Menschen haben das im Lauf der Zeit auf sehr unterschiedlichen Wegen versucht: religiös, atheistisch, pragmatisch.

Der religiöse Weg

Die alten Kulturen betraten dazu den Weg der Religion. Diese erinnert den Menschen daran, wer er im Grund ist: aus einem göttlichen Ursprung geboren, von dessen Art (Apg. 17,28), also geprägt von maßloser Sehnsucht, aus dem Ursprung zu leben, wie dieser zu werden und in diesen heimzukehren. Aus dem Ursprung, dem Anfang aber lebt nur, wer wie der Ursprung selbst lautere Liebe wird: was ihn von Angst und Einsamkeit befreit.

Der atheistische Weg

Unsere moderne Kultur aber hat sich von der Religion und ihren alten Erinnerungen getrennt. Es ist jetzt das Zeitalters Nietzsches, in dem Gott tot ist. Der Mensch ist jetzt, da er Gott für tot hält, sich selbst ausgeliefert. Der atheistische Philosoph Henri Lefebvre, gibt der maßlosen Sehnsucht einen gottfreien Sinn. Er verweist auf Momente, die in unserem Leben stattfinden, die wir Feste nennen sollen. Dazu zählt er die Liebe, gute Arbeit, Erkennen, das Spiel. In diesen Momenten erfüllt sich gleichsam die Sehnsucht. Denn sie ragen aus Raum und Zeit heraus. Wenn Du zum Augenblicke sagst „Verweile doch, du bist so schön“, oder wenn wir mit den Männern auf dem Berg der Verklärung Jesu sagen möchte: „Hier lass uns drei Hütten bauen...“, dann ereignen sich solche Momente. Allerdings meint Lefebvre, dass die Momente scheitern. Die Zeit der „Verklärung“ geht zuende, der Mensch findet sich ernüchtert in den engen Grenzen von Raum und Zeit wieder. Besteht der Sinn der maßlosen Sehnsucht also nur darin, dass es ins alltägliche Leben eingestreut solche Momente gibt – und das eher selten? Der Schriftsteller Ernest Hemmingway lässt in seinem Roman „Wem die Stunde schlägt“ die weise gewordene Alte dem Soldaten, der ihre Tochter liebt, sagen: „Nur dreimal im Leben wackelt die Erde...“ Für die Lebensführung rät Lefebvre, sich um einen versöhnten Alltag zu kümmern und einen zerstörten Alltag zu vermeiden. Der angstbesetzt-zerstörte Alltag lässt Feste nicht auf-, sondern umkommen. In einem versöhnten angstarmen Alltag hingegen können uns neuerlich Feste zufallen, an die wir uns erinnern und die wir herbeisehnen. Es ist die Sehnsucht nach den Momenten, den Festen, die uns lebendig erhält. Die österreichische Dichterin Marie von Ebner-Eschenbach dichtet in diese Richtung,

wenn sie schreibt: Nicht jene sind zu bedauern, deren Träume nicht in Erfüllung gehen, sondern jene, die keine mehr haben.

Der pragmatische Weg

Die Mehrzahl der Zeitgenossen ist aber weder religiös noch atheistisch. Sie sind pragmatische Glückssucher: 85% der Zeitgenossen verfolgen das Ziel zu versuchen, das Beste aus dem Leben herauszuholen Die Kraft der Sehnsucht ist in ihnen (noch) nicht zerstört. Da aber die pragmatischen Zeitgenossen religiös analphabetisch sind, steht ihnen die religiöse Lebenskunst nicht zur Verfügung. Der Verlust der Religion hat auch dazu geführt, dass Sie nur noch mir der irdischen Lebenszeit rechnen. Ihr Leben ist ihnen gleichsam „die letzte Gelegenheit“ (Marianne Gronemeyer). Da aber nötigt sie das Kunststück zu vollbringen, die maßlose Sehnsucht in mäßiger Zeit zur Erfüllung zu bringen, den Himmel auf Erden zu erzwingen. Sie versuchen deshalb, in Liebe, Arbeit und Amüsement optimal leidfreies Glück zu erlangen. Das führt aber dazu, immer rascher und hastiger zu leben. Solches Leben wird angestrengt, anfordernd und überfordernd. Die Angst taucht auf, „zu kurz zu kommen“, was uns wiederum voneinander entsolidarisiert. Vereinsamung ist der Preis. Und aus der tiefsitzenden Angst um uns selbst fangen die Zeitgenossen an, den anderen als Lebenskonkurrenten zu sehen. Daraus ergibt sich eine Kultur der Abwertung des anderen, die dauernd verurteilt, richtet und hinrichtet statt zu ermutigen, aufzubauen und zu unterstützen (Henri Nouwen).

Antworten auf den zeitgenössischen Lebensstil

Diese pragmatische Weise, das maßlose Glück in knapper Zeit zu erzwingen, geht auf die Dauer nicht. So überrascht es nicht, dass es „Reaktionen“ auf sie gibt. Zwei zeigen sich in unseren kulturdiagnostischen Beobachtungen: eine destruktive Antwort sowie eine kreative.

Die destruktive Antwort

Die verbreitete angestrengte und angstbesetzte Art, maßlose Sehnsucht in mäßiger Zeit zu stillen, scheint immer mehr Menschen zu vielfältigen Formen der Flucht zu bewegen. Escapismus ist der wissenschaftliche Fachausdruck dafür. Das Ziel ist dabei immer das Gleiche: der grauen Unerträglichkeit und angestrengten Banalität des vorfindbaren Alltagslebens zu entrinnen.

Schon vor Jahrzehnten schrieb der Psychotherapeut Rudolf Affemann unter dem Titel „Krank an der Gesellschaft“ eine knappe Analyse, in der er die Fluchtmöglichkeiten aufzählte:

- Ein Fluchtweg führt in das gespielte Leben, in das Schauspiel, das einen einfängt, in Filmen, im Fernsehen, in Traumschiff oder Schwarzwaldklinik.
- Möglich ist es aber auch, das Alltagsleben einfach abzublenden. Dazu helfen Alkohol, noch mehr die Flucht in das erlebnisdichte Paradies der Drogen.
- Andere werden psychosomatisch krank. Das ist eine der gesellschaftlich am meisten honorierten und auch akzeptierten Formen der Flucht.
- Auch der Weg in manch eine Sekte fällt unter die Fluchten. Sekten so besehen sind Sonderwelten, alternativ zur bestehenden Welt, mit strengen Ordnungen und Autoritäten, die es den Mitgliedern gestattet, die angesichts der enormen Unübersichtlichkeit des Lebens die lästig werdende Last der riskanten Freiheit los zu werden.
- Schließlich gehört auch der Selbstmord zu diesen Formen der Flucht aus der grauen Unerträglichkeit. Der Wiener Psychotherapeut Erwin Ringel beschreibt den Weg in den Selbstmord als ein immer enger Werden der erfahrenen Lebenswelt. Enge und Angst spielen ineinander. Der Selbstmord ist dann der letzte rettende Sprung in eine neue Weite.

Sollten jene Recht haben, welche unserer modernen Kultur eine Art „präsuizidales Syndrom“ zueignen: Weil es eben eine pur diesseitige Welt ist, mit neunzig oder etwas mehr Lebensjahren – eine Zeitspanne und ein Lebensraum, indem allein Leben stattzufinden scheint?

Die kreative Antwort

Es gibt neben der Flucht auch den Aufstand. Dieser hat inzwischen auch in der Forschung einen Namen bekommen und heißt „Respiritualisierung“ oder auch „Wiederkehr der Religion“.

Es ist ein Aufstand gegen die Banalität eines unerträglich werdenden flachen, eindimensionalen Lebens. Es ist der Aufstand gegen das ständige Kleingemachtwerden, die vielen alltäglichen abwertenden Hinrichtungen.

Dazu kommt, dass Menschen aufbegehren gegen den subtilen Zugriff des Menschen auf den Menschen. Da schreiben High-tech-Mediziner vor, was ein gesunder Mensch ist und setzen die gesamte Technokratie ein, um die Schöpfung neu zu designen. Modernes Wirtschaften wiederum verfolgt das Wachsen der shareholder values, ohne Rücksicht auf die am Wirtschaften beteiligten Menschen. Die moderne Verwaltung wiederum vermag den Menschen über Microchips bis in

seine genetischen Strukturen screenen und sein alltägliches Leben bis in die letzten Winkeln aushorchen und verfolgen.

Was ist der Mensch? Klonbare Biomasse, ein genetisch zu verbessernder Zellhaufen? Weniger Wert als das Kapital? Ein verplanbarer Fall?

Respiritualisierung kann der Protest gegen solche Erniedrigungen und Verwertungen des Menschen sein.

Phänomenologie neuer Spiritualitäten

Damit stehen wir schon vor einer Schlüsselfrage, in der die Forschung noch kaum ausreichende Erkenntnisse besitzt. Immerhin gibt es brauchbare Anhaltspunkte. Es ist die Frage, was sich da im Zuge der Respiritualisierung ereignet? Es geht um eine Phänomenologie dieser neuen Spiritualitäten, die im Kommen sind.

Ich versuche werkstatthaft einige Punkte herauszugreifen.

Suche nach dem Ich

Moderne Menschen sind dabei, ihre Mitte, ihr Ich zu verlieren. Sie sind buchstäblich außer sich, geschleudert an die Peripherie des Lebensrades. Respiritualisierung dagegen ist die Suche nach dem eigenen Ich, nach der Mitte, nach der Berührung mit der eigenen Tiefe. Ein berühmter Spruch des Münchner Kabarettisten Karl Valentin, gesprochen 1941 inmitten der nationalsozialistischen Unzeit auf einer Münchner Bühne, fängt ein, was sich ereignet: „Heute abends besuche ich mich, ich bin gespannt, ob ich daheim bin!“ Es ist der Exodus ins Ego, wie der Psychotherapeut Hans-Willi Weis, der die spirituelle Szene aus eigener Erfahrung kennt, diese Suche nach dem Ich bezeichnet hat.

Das Ich zu entdecken, das meint zugleich die eigene Würde und Selbstvertrauen wiederzugewinnen, und das entgegen alle kulturell so gängigen Abwertungen und psychische Hinrichtungen. Der Weg führt die Suchenden in unterschiedliche Tiefen. Die einen landen selbstzufrieden bei sich selbst, andere hingegen graben weiter und finden in sich Urbilder, lernen sich als Gottes Gedanken verstehen und erleben darin eine Würde, die ihnen niemand mehr nehmen kann. Noch mehr: Sie gewinnen dadurch eine Unangreifbarkeit gegen alle versuchten Zugriffe von Menschen auf den Menschen. Sie erleben sich nämlich einig rückbezogen auf Gott (was eine der etymologischen Bedeutungen von Religion ist) und weigern sich daher, sich irgend etwas auf der Welt zu unterwerfen. Es muss hier in Erinnerung gerufen werden, dass dies der Grund ist, warum die Religion immer schon die letzten Feinde totalitärer Systeme waren. Denn religiöse

Menschen verweigern den totalen Zugriff weltlicher Mächte (in der Politik, in der Wirtschaft, im Konsum). Gerade das vermeintlich Unpolitischste, nämlich die Religion, erweist sich an dieser Stelle als politisch hochbrisant. „Totalitär“ sind auch andere Systeme: der Konsum, die Kultur des Habenmüssens, die Kultur der Hinrichtung.

Suche nach Verwebung und Vernetzung

Moderne Kulturen vereinzeln den Menschen. Die positive Seite ist die Wertschätzung von Individualität und Freiheit. Die Schattenseite dagegen Vereinsamung, Vereinzelung und psychische Obdachlosigkeit. Im Zuge der Respiritualisierung suchen Menschen nach neuen Verwebungen und Vernetzungen.

Solche finden sich in ganz unterschiedlicher Weise. Manche erleben sich als eins mit dem Kosmos, sehen enge Bande und Abbildungen zwischen dem Makro- und dem Mikrokosmos, der Welt „oben“ und jener „unten“, erleben sich verkettet mit einem unentrinnbaren Schicksal, fühlen sich eingebunden in den schicksalhaften Lauf der Welt und sehen die Reinkarnation einen sinnvollen Ausdruck für eine solche Verwebung. Andere greifen auf alte mystische Traditionen zurück und erleben sich als ein Teil des Göttlichen, des Ganzen, des Ursprungs und des Anfangs.

Erlebbar werden solche kosmische und mystische Verwebungen durch den Eintritt in unterstützende Gemeinschaften, in denen nicht nur die Würde, sondern eine tiefe Zusammengehörigkeit aller eine zentrale Erfahrung sind. Die Verheißung kann dort lauten: „Leben für alle, die uns nachfolgen – das verleiht uns Würde, gibt und Größe und schenkt uns Sinn“.

Suche nach umfassender Heilung

Modernes Leben macht viele Menschen in oft diffuser Weise krank. Jedes vierte Kind leidet, obwohl von Gott ganz und heil ins Leben gestellt, an tiefen Ängsten. Die herkömmliche Medizin, aber auch die Psychotherapie, so hochentwickelt sie sind, stehen oftmals an unüberwindlichen Grenzen. Spirituell Suchende haben den Verdacht, dass die Ursachen der Krankheit tiefer sitzen. Es ist der Verlust der Rückbindung an den Anfang, an die ursprünglichen Quellen des Lebens und die sie formenden Bilder. Es sind die Ängste, die sich einstellen, wenn der Mensch seine spirituellen Quellen verliert.

So wächst in immer mehr Menschen die Sehnsucht nach dem – aus den Tiefen und dem Anfang her geheilten – neuen Menschen, nach einer neuen Welt, nach Visionen, die tragen und Gemeinschaften, in denen all das auch Wirklichkeit wird: Oasen einer neuen heilen Welt inmitten ein alten verdorbenen.

Suche nach einer Ethik umfassender Liebe

In vielen Feldern modernen Lebens, in Beziehungen, in Büros, in der Freizeit herrscht oftmals ein Lebensstil, der nicht aufbaut. Er ist geboren aus Mangel an eigenem Selbstwert, der sich durch Überheblichkeit über andere und durch das Kleinmachen, ja Niedermachen der anderen überkompensiert. Was dabei auf der Strecke bleiben ist der Respekt vor dem anderen, ist Solidarität mit dem anderen, ist letztlich die Liebe. Die Kultur der „Hinrichtung" hat wenig Vorrat an solidarischer Liebe untereinander.

Die Menschen fühlen, wie sie selbst von solch einem zerstörerischen Lebensstil erfasst sind. Sie merken zugleich, wie sie selbst Opfer solcher abwertenden Demütigungen werden. Gegenseitig wertschätzende, fördernde und daher aufbauende Synergien sind in Gemeinschaften und Arbeitsbeziehungen selten geworden.

Dagegen begehren aber jene auf, die sich auf eine spirituelle Suche gemacht haben. Sie suchen nach einer neuen Ethik, einer Ethik umfassender Liebe, die aufrichtet und nicht hinrichtet. Umfassend meint: zu den anderen, zu sich, zur Schöpfung, zu Gott. Solche Liebe, so fühlen sie, ist lediglich die Handlungsseite ihres Seins. Weil sie von ihrer Herkunft sich dem liebenden Anfang, den sie Gott nennen, verdanken, tragen sie auch die Möglichkeit in sich, wie Gott Liebende zu sein oder zu werden.

Unterstützung der Suchenden

Es gibt heute viele Verantwortliche, die sich fragen, wie Menschen auf solch einer spirituellen Suche mit neuer Qualität Unterstützung gegeben werden kann. Diese Frage stellen sich heute keineswegs mehr die alten christlichen Kirchen allein. Die Bereitschaft, spirituell Suchende zu stützen, ist in vielen alten und neue religiösen Bewegungen und Gruppen anzutreffen.

Im Folgenden soll diese Frage in einer nicht konfessionellen, sondern katholisch-offenen Weise für die christlichen Kirchen durchbuchstabiert werden. Die Überlegungen erheben aber im Sinn einer respektvollen Religions- und Spiritualitätskritik den Anspruch, über die Zäune der Kirchen hinaus Maßstäbe zu bilden für die Frage, ob den Suchenden eine verantwortbare und qualitätsvolle Unterstützung gegeben wird.

Dabei ist schon mitgesagt, dass nicht alles, was heute in spiritueller Unterstützung auf dem „religiösen Markt" anzutreffen ist, wahr, gut und deshalb heilsam ist: Denn nur die Wahrheit wird uns frei machen (Gal 5,1). Die alte Lehre der Unterscheidung der Geister bekommt ein neues Gewicht.

Dabei muss aber darauf geachtet werden, dass das Kind nicht mit dem Bad ausgeschüttet wird. Manche meinen ja, dass das, was sich da an neuer Spiritualität ankündigt, von Haus aus des Teufels und theologisch verwerflich ist. Dagegen ist es meine Position, dass jede spirituelle Suche als Moment eines ernsthaften Menschen Respekt verdient. Das Suchen ist vielleicht die stärkste Form des Wirkens Gottes in einem Menschen. Nur wer sich bewegt, kann sich auch auf Gott hin bewegen, genauer: kann sich von Gott selbst auf Gott als seinen Ursprung und seine Quelle hinbewegen lassen.

Dann kann durchaus weiter gefragt werden, ob der jeweils ein- bzw. vorgeschlagene Weg der beste oder der richtige ist. Spiritualitätskritik wird zu einem Teil moderner Religionskritik, um die auch die heute stattfindende Respiritualisierung nicht herumkommt: Und das zu ihrem eigenen Wohl, wie ich betone. Denn nichts schadet spirituell Suchenden mehr, als wenn ihnen ein Weg gewiesen wird, der nicht ans Ziel ihrer Sehnsucht führt.

Spirituelle Gemeinschaften, Personen, Vorgänge

Für spirituell Suchende sind spirituelle Gemeinschaften, Personen und Vorgänge eine wichtige Unterstützung. Das verlangt von den alten Kirchen ein Wiedergewinnen ihrer spirituellen Grundkompetenz. Der evangelische Bischof Wolfgang Huber beklagt ja – zwar widersprochen, aber doch nicht zu Unrecht – nach Jahren der Selbstsäkularisierung der christlichen Kirchen eine Selbstrespiritualisierung. Dabei tragen ja die christlichen Kirchen enorme unverbrauchte spirituelle Güter in sich, die sich weit über die Zäune der christlichen Kirchen hinaus großer Beliebtheit erfreuen: Jesus von Nazaret, Hildegard von Bingen, Benedikt, Ignatius, die großen Mystiker Eckehard und Tauler.

Zur verantworteten Respiritualisierung des Lebens der Kirche braucht es spirituell starke Gemeinschaften, mit spirituell kompetenten Personen – Gottesfrauen und Gottesmänner – sowie Vorgänge, die spirituelle Wege eröffnen. Respiritualisierung verlangt ja nicht nach einer Wegweiserkirche, die anderen jenen Weg zeigt, den man selbst nicht geht. Es braucht vielmehr spirituelle Weggemeinschaften.

In solchen spirituellen Vorgängen wäre es wichtig, vor allem Gotteserfahrung aus erster Hand zu machen, zurückzufinden auf den göttlichen Grund, auf den Anfang allen Seins, auch der eigenen Person und der eigenen Geschichte. Karl Rahner nannte solch eine Begleitung Mystagogie: also das Einführen des Menschen in jenes Geheimnis, welches das Leben jedes Menschen im Grund immer schon ist. Gott wird also nicht in das Leben der Menschen hineingetragen, sondern das Göttliche im Menschen wird aufgespürt, freigelegt, als Mitte des Lebens machtvoll und heilsam in bewundernswerter Weise wirksam.

Christliche Kirchen werden daher eine Art Mystik für AnfängerInnen entwickeln, Schulen der Meditation und der Kontemplation, des Gebets und des Segnens. In der Stadt Weiz in der Oststeiermark hat sich in den letzten Jahren der Weizer Weg entwickelt. Er versteht sich so: „Der Weizer Weg ist ein neuer Anfang. Er gibt den Menschen die Chance, selber von neuem anzufangen, ihr Leben neu in die Hand zu nehmen und es so zu gestalten, wie es von Gott her gedacht ist".

Erfahrung von Verwobensein

Christliche Kirchen sind in den letzten Jahrhunderten als Teil moderner Kulturen auch Opfer der vereinzelnden Individualisierung geworden. Dabei sind viele traditionelle Weisheiten in den Hintergrund gelangt. So beispielsweise das Eingewobensein jedes Menschen in das göttliche Geheimnis. Die Apostelgeschichte lässt den Apostel Paulus auf dem heidnischen Areopag der intellektuellen Spötter des damaligen Athen predigen: „Denn in ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir, wie auch einige von euren Dichtern gesagt haben: Wir sind von seiner Art" (Apg 17,28) – Paulus zitiert dabei den griechischen Dichter Aratus aus dem 3. Jahrhundert vor Christus.

Wieder zu entdecken wären auch in der christlichen Verkündigung das Wissen um die tiefe Zusammengehörigkeit allen Seins in der einen Schöpfung, die Toten und die Lebenden, ja auch die künftigen Generationen. Vielleicht braucht es ein neues Verständnis für die alten Heilsbilder von Erbschuld und Erbheil. Das Wort Erbschuld ist gewiss für die Vermittlung spiritueller Weisheit ein untauglicher, missverständlicher und abstoßender Begriff. Was er aber meint, ist den Einsichtigen und Weisen aus der spirituellen Suchbewegung durchaus bekannt: Es ist eben beispielsweise jene Kultur des Kleinmachens, der „Hinrichtung", der Abwertung, der sich kaum ein Mensch entziehen kann. Es sind jene modernen Dämonen, die Jesus wohl mit dem Finger Gottes (also dessen Macht) ausgetrieben hätte. Erbheil wiederum meint, dass man in eine Gemeinschaft, in eine Tradition hineingeraten kann, die nicht krank, sondern heil macht. Es ist jene Kraft, die überspringt von Mensch zu Mensch, von Gemeinschaft zu Gemeinschaft – es ist letztlich Gottes Kraft, die sich unaufhaltsam in der Geschichte ausbreitet und von der wir hoffen, dass sie in der Gestalt der neuen Welt die Zukunft prägen wird.

Ethik der Liebe

Christliche Kirchen stehen vor der Aufgabe, die letzten noch vorhandenen Spuren einer Ethik der Angst abzuschütteln. Eine solche Ethik der Angst hat keinen Menschen noch gebessert, sondern lediglich jene Angst vermehrt, welche die eigentliche Quelle lieblosen Lebens ist.

Von einer solchen Erfahrung berichtet der Apostel Paulus (Röm 7,15-23), ein Text, der in der Rechtfertigungslehre Luthers eine zentrale Rolle bekommen hat. Paulus klagt, dass er nicht tut, was er will, und was er will, tut er nicht: „ich unglückseliger Europäer!“ Dann sucht er nach einem Ausweg. Diesen findet er nicht im Gesetz, das angstvoll nur verdeutlicht, dass der Mensch ein Sünder ist und aus eigener Kraft ihr nicht entrinnt. Er pocht dann auf Gnade, Gottes zuvorkommende und heilende Liebe also, die den Menschen verwandelt und damit frei macht.

Bei der christlichen Ethik geht es zunächst nicht um die Frage, was ein Mensch tun soll, wenn er gut sein will. Vielmehr ist zuvor zu fragen, was der Mensch im Grund ist. Und da sagen ja die christlichen Traditionen, dass der Mensch berufen ist, gottvoll, ein „Kind Gottes“, von Gottes Art zu sein. Wenn dann aber Gott der Liebende schlechthin ist, dann auch der Mensch, der von Gottes Art ist.

Eine Ethik der Liebe wächst deshalb nicht durch moralischen Appell, sondern durch die Einkehr, die Rückkehr in den eigenen Grund und Anfang. Ein gottvoller Mensch kann dann letztlich nicht anders als in Gottes Art zu lieben. Und ist er, ist sie ein(e) Liebende(r) geworden, dann ergeben sich die übrigen ethischen Handlungsweisen von selbst. Das ist nicht zuletzt der Sinn der Weisung des Kirchenvaters Augustinus, der fordert „ama, es fac quod vis“ – liebe, und dann ist all dein Tun gut!

Eine solche Ethik der Liebe ist dann auch nicht in Gefahr, in billiger „wellness-Spiritualität“ zu verkommen. Natürlich ist es legitim, dass Menschen Entlastung von ihrem Lebensstress suchen. Manche meinen, dazu verhülfen ihnen meditative Techniken. Aber eben das ist ein folgenschwerer Irrtum. Denn nur wenn ein Mensch in seiner Mitte sich erneuert, wenn sein Herz neu wird, wird auch sein Leben ein anderes werden. *„Ich schenke ihnen ein anderes Herz und schenke ihnen einen neuen Geist. Ich nehme das Herz von Stein aus ihrer Brust und gebe ihnen ein Herz von Fleisch, damit sie nach meinen Gesetzen leben und auf meine Rechtsvorschriften achten und sie erfüllen. Sie werden mein Volk sein, und ich werde ihr Gott sein.“ (Ez 19,11f.)*

Diese Ethik der Liebe wächst dann, wenn – so Jesu zentralste Weisung – Gottes- und Nächstenliebe miteinander wachsen. Es ist eine Liebe, in der Spiritualität und Solidarität gut ausbalanciert sind. Dorothee Sölle oder Johann B. Metz reden von der Balance zwischen Mystik und Politik. Einfach formuliert geht es darum, dass „wer liebend in Gott eintaucht, als Liebender neben den Menschen auftaucht.“ Liebe erweist sich als unteilbar: sie zielt auf Gott und auf die Menschen in einem, ohne dass beide Formen der Liebe deshalb sich ineinander auflösen.

Therapeutische Kraft des Glaubens vertiefen

Abzuschütteln ist aber das durch die Aufklärung aufgedrängte Erbe, wo den christlichen Kirchen eine Ethik der Nützlichkeit verordnet wurde. Kirchen mussten, um gesellschaftlich bestehen zu können, nachweisen, wozu sie gut sind: zur Beförderung des Wohles der Bürger, zur Festigung von Ordnung und Gehorsam. Das mögen brauchbare sozialpädagogische Dienste der Kirche sein. Aber sie können letztlich auch den Grund christlicher Ethik zerstören.

Christliche Moral sollte unter solchen gesellschaftlichen Umständen schädlich-böses Tun durch den Einsatz der göttlichen und kirchlichen Autorität verhindern. Damit ging aber das verloren, wofür die biblische Moral steht. Diese ist nämlich eine leidpräventive Moral und keine Beleidigungsmoral: also eine Moral, die eine strenge göttliche oder kirchliche Autorität beleidigt. Ihr Sinn liegt darin, dass das Leben in Liebe gelingt: was in der Bildsprache der Bibel gleichgesetzt wird als Leben im schalom, von dem Paulus sagt, dass eben dazu Gott uns berufen hat (1 Kor 7,15).

Solche Moral wächst in Gemeinschaft, die heilende, therapeutische Kraft besitzen. In der Nachfolge des Heilands werden diese Gemeinschaften zum Heil-Land. Dort sind jene heilenden Rituale angesiedelt, die tiefe heilsame Urbilder wecken, die Rückkehr des Menschen in den göttlichen Ursprung befördern und darin das heilende Tun Gottes sinnenhaft erfahrbar machen.

Gib mir Gewand

Damit schließt sich der Kreis zum Eingangs zitierten Rilke. Gott, der zu jedem nur spricht, eh er ihn macht, dann aber mit ihm schweigend aus der Nacht geht, fordert den Menschen auf, von seinen Sinnen hinausgesandt zu gehen bis an seiner Sehnsucht Rand. Darin gibt er Mensch – welche eine Schöpfungstheologie – Gott selbst Gewand. Gott schaut sich voll freudiger Liebe an mit den Augen seiner Schöpfung. Gott erfüllt seine Schöpfung mit seiner kabod, seiner Herrlichkeit, um sie in eine neue Gestalt hineinzuverwandeln.

Gott spricht zu jedem nur, eh er ihn macht,
dann geht er schweigend mit ihm aus der Nacht.
Aber die Worte, eh jeder beginnt, diese wolkigen Worte sind:

Von deinen Sinnen hinausgesandt,
geh bis an deiner Sehnsucht Rand;
gib mir Gewand.

Literatur

Berger, Peter L. u.a.: Desecularization of the World. Resurgent Religion and World Politics, Washington 1999. – Horx, Matthias: Megatrends der späten neunziger Jahre, Düsseldorf 1995. – Weis, Hans-Willi: Exodus ins Ego. Therapie und Spiritualität im Selbstverwirklichungsmilieu, Zürich 1998. – Gronemeyer, Marianne: Leben als letzte Gelegenheit. Zeitknappheit und Sicherheitsbedürfnisse, Darmstadt 1993. – Zulehner, Paul M.: Ein Obdach der Seele. Geistliche Übungen nicht nur für fromme Zeitgenossen, Düsseldorf [4]1994. Zulehner, Paul M. u.a.: Kehrt die Religion wieder? Religion im Leben der Menschen 1970-2000, Ostfildern 2001. –Zulehner, Paul M.: Meine Seele dürstet nach dir (Psalm 63,2). GottesPastoral, Ostfildern 2002. – Nouwen, Henri: Du bist der geliebte Mensch, Freiburg 1993. – Affemann, Rudolf: Krank an der Gesellschaft, 1975. – Lefebvre, Henri: Kritik des Alltagslebens, 1977.

2003 Religiöse Einstellungen und Sozialformen in einer säkularisierten Umwelt

Historikertagung St. Pölten 14.4.2003

Säkularisierungs(hypo)these

Die Säkularisierungsthese der Siebzigerjahre prognostizierte eine irreversible Entwicklung sowohl hinsichtlich der persönlichen Religiosität wie der institutionalisierten Religion.

Beide würden – so die einhellige Prognose – langfristig der Modernisierung von Gesellschaft und Person zum Opfer fallen. Das Denkleitbild war die moderne „Stadt ohne Gott" (Harvey Cox). Und so sah die Prognose etwa beim Austroamerikaner Peter Berger aus:

„Säkularisierung ist jener Prozess, durch den Bereiche der Gesellschaft und der Kultur vom beherrschenden Einfluss der religiösen Institutionen und Symbole entfernt werden. Wenn von Gesellschaft und Institutionen in der westlichen Geschichte die Rede ist, manifestiert sich Säkularisierung natürlich in der Evakuierung der christlichen Kirchen aus Bereichen, die vorwiegend unter ihrer Kontrolle und ihrem Einfluss standen – also in der Trennung von Kirche und Staat, oder in der Enteignung von Kirchengütern, oder in der Emanzipation der Erziehung von kirchlicher Autorität. Wenn von Kultur und Symbolen gesprochen wird, dann implizieren wir, dass Säkularisierung mehr ist als ein soziostruktureller Prozess. Sie betrifft das gesamte kulturelle Leben und die Ideenwelt, sie kann deshalb im Niedergang religiöser Inhalte in der Kunst, in der Philosophie, der Literatur und vor allem im Entstehen einer Wissenschaft mit einer autonomen Sicht der Welt beobachtet werden.

Überdies hat der Prozess der Säkularisierung eine subjektive Seite. So wie es eine Säkularisierung der Gesellschaft und der Kultur gibt, gibt es eine Säkularisierung des Bewusstseins. Damit ist gemeint, dass der moderne Westen eine wachsende Zahl von Personen schafft, die die Welt und ihr Leben ohne die Wohltat religiöser Interpretation besehen."[157]

---

[157] Berger, Peter L.: The Sacred Canopy, New York 1967, 107f.

Eine andere Perspektive nahm schon damals Thomas Luckmann ein. Zusammen mit Berger hatte er zwar den großen Entwurf einer Wissenssoziologie veröffentlicht. Aber die Entwicklung der Religion und ihrer Institutionen beurteilte er jedoch schon damals anders. Er sieht in der fortschreitenden Säkularisierung „keinen individuellen Glaubensverlust en masse", „sondern die Lösung der institutionellen Normen und Werte aus dem Kosmos religiöser Sinngebung". Religion wird so privatisiert und damit gesellschaftlich „unsichtbar".[158]

Entinstitutionalisierung der Religiosität

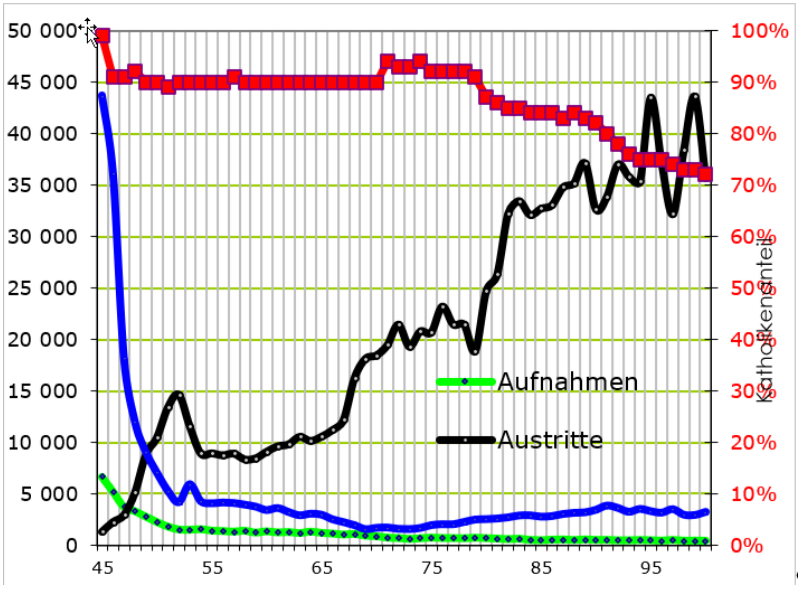
Doch auch nach Luckmann berührt, wie für Berger, die Transformation der subjektiven Religiosität nachhaltig das Schicksal der religiösen Institutionen. Wie im Übrigen auch andere gesellschaftliche Institutionen, der Fremdsteuerung verdächtigt, verloren die Kirchen als die wichtigsten religiösen Institutionen ihren historischen Einfluss auf die Religiosität der Menschen. Die Bürger bestimmten nunmehr selbst ihr Verhältnis zu den Kirchen. Sie wählten aus deren Glaubenskosmos aus, beanspruchten jene Rituale, die sie für die rituelle Entlastung ihrer Lebensübergänge wünschten, reduzierten aber den sonntäglichen Kirchgang.[159] Nach und nach lösten einige ihre formelle Kirchenmitgliedschaft auf, ohne ungläubig zu werden. Dokumente dieser Entwicklung sind der Verlauf der Katholikenzahlen, der Kirchgangsfrequenz, die Abnahme von beruflich gestalteter religiöser Virtuosität (Orden, Priester) (1970-2000).

---

158 Luckmann, Thomas: The Invisible Religion, New York 1967.

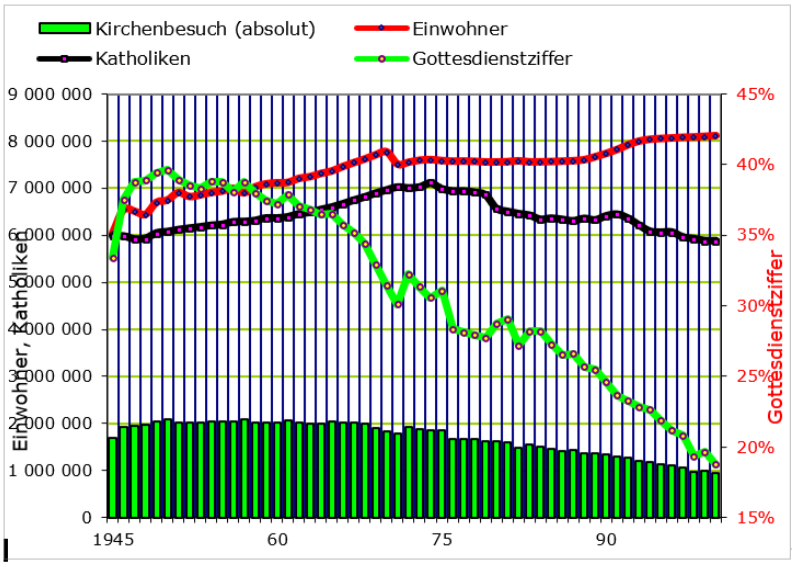
159 Dieser moderne Typ von Kirchenmitglied hab ich zu Beginn dieser Entwicklung den „Auswahlchristen" bezeichnet (Religion nach Wahl. Grundlegung einer Auswahlchristenpastoral, Wien 1974.). Er stützt sich auf die makrosoziologische Theorie Peter L. Bergers vom „Zwang zur Häresie" (Frankfurt 1980).

ABBILDUNG 26: Mitgliedschaft 1945-2000



Quelle: Kirchliche Statistik Österreich

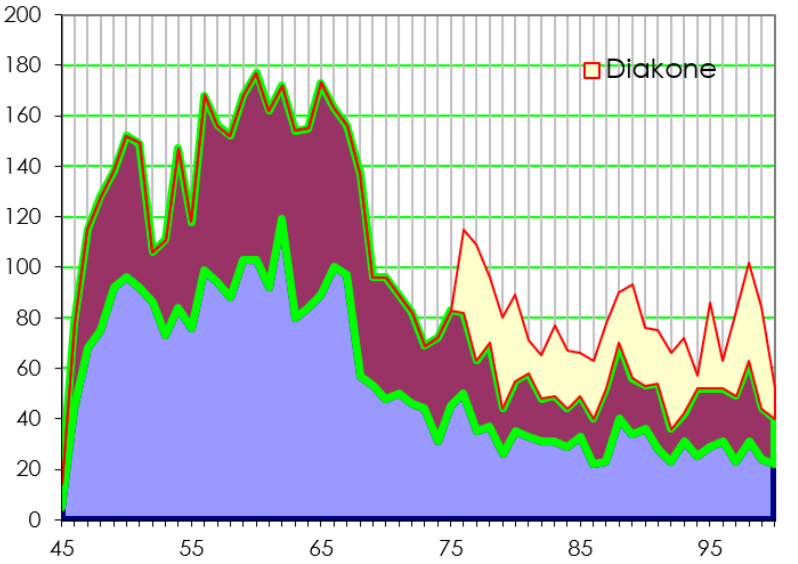
ABBILDUNG 27: Kirchgang 1945-2000



Quelle: Kirchliche Statistik Österreich

Im Zuge ihrer Entkirchlichung bildete sich eine Religiosität heraus, die immer weniger kirchlich geformt war und damit oftmals auch ihren christlichen Charakter verlor. Das heißt zugleich, dass sich die religiöse Landschaft in hohem Maße verbuntet hat. Konsistente Christen sind ein Typ unter vielen anderen. Aus der Perspektive der Kirchen ist so Österreich zu einem Missionsland geworden. Es nimmt dann auch nicht wunder, wenn die christliche Glaubenskraft geschwächt ist, dass in solchen Kulturen auch weniger religiöse Virtuosen anzutreffen sind, die ihr Leben auf die Karte des Evangeliums setzen: Ordensfrauen, Ordensmänner, Weltpriester.

ABBILDUNG 28: Entwicklung religiöser Berufe



Quelle: Kirchliche Statistik Österreich

Am Gottesbild der Menschen in Österreich können die entchristlichenden Folgen der privatisierenden Entkirchlichung der Religiosität bestens illustriert werden: Kirchengebundene haben zumeist (aber auch nicht immer) ein christliches Gottesbild; nimmt die Kirchenorientierung ab, nimmt zugleich ein aufgeklärtes deistisches Gottesbild zu. Gott ist dann ein höheres Wesen, das als Weltbaumeister und Weltpolizist fungiert. Andere werden unter den Bedingungen privatisierter Religiosität Agnostiker, andere schließlich verlieren den Zugang zu einem Gott ganz und atheisieren.

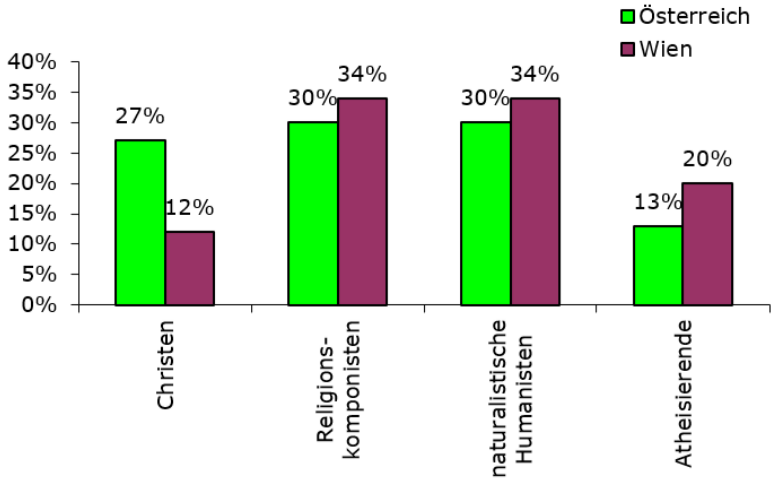
TABELLE 30: Kirchgang und Gottesbild

	Es gibt einen persönlichen Gott	*Es gibt irgendein höheres Wesen oder eine geistige Macht*	*Ich weiß nicht richtig, was ich glauben soll*	*ich glaube nicht, dass es einen Go irgendein höhere Wesen oder eine geistige Macht g*
unter der Woche	*84%*	*16%*	*0%*	*0%*
sonntags	*61%*	*36%*	*1%*	*1%*
mehrmals im Monat	*37%*	*57%*	*5%*	*1%*
fast nie	*12%*	*46%*	*16%*	*25%*
	31%	*53%*	*9%*	*7%*

Quelle: Europäische Wertestudie 1999 – Österreichteil

In einer Spezialanalyse zeichnen sich die Haupttypen heutiger Religiosität ab: Der Typ der Christen ist stark durch die kirchliche Tradition geformt, daneben aber sind die Religionsarchitekten, die nicht mehr im alten kirchlichen Glaubenspalais wohnen, sondern sich ihr religiöses Eigenheim bauen, wobei die Räume sehr unterschiedlich eingerichtet sind: esoterisch, asiatisch, makrobiotisch. Wir finden aber auch Naturreligiöse, die sich als Moment des Kreislaufs der Natur sehen. Und schließlich sind da immer mehr atheisierende Menschen, die ihr Leben gänzlich ohne Segen der Religion bestreiten, und das nicht nur praktisch, sondern auch mit Bedacht.

ABBILDUNG 29: Religionstypologie in Österreich 2000



Quelle: Europäische Wertestudie 1999 - Österreichteil

Megatrend Respiritualisierung

Seit der Mitte der Neunzigerjahre gibt es einen Megatrend der Respiritualisierung (Mathias Horx[160]). Erste Konturen der kommenden Spiritualität werden sichtbar:

Reise ins Innere

Moderne Menschen sind dabei, ihre Mitte, ihr Ich zu verlieren. Sie sind buchstäblich außer sich, geschleudert an die Peripherie des Lebensrades. Respiritualisierung dagegen ist die Suche nach dem eigenen Ich, nach der Mitte, nach der Berührung mit der eigenen Tiefe. Ein berühmter Spruch des Münchner Kabarettisten Karl Valentin, gesprochen 1941 inmitten der nationalsozialistischen Unzeit auf einer Münchner Bühne, fängt ein, was sich ereignet: „Heute abends besuche ich mich, ich bin gespannt, ob ich daheim bin!“ Es ist der „Exo-

160 Mathias Horx, Megatrends der späten neunziger Jahre, Düsseldorf 1995.

dus ins Ego“, wie der Psychotherapeut Hans-Willi Weis, der die spirituelle Szene aus eigener Erfahrung kennt, diese Suche nach dem Ich bezeichnet hat.

Das Ich zu entdecken, das meint zugleich die eigene Würde und mit diesem Selbstvertrauen wiederzugewinnen, und das entgegen alle kulturell so gängigen Abwertungen und psychische Hinrichtungen. Der Weg führt die Suchenden in unterschiedliche Tiefen. Die einen landen selbstzufrieden bei sich selbst, andere hingegen graben weiter und finden in sich Urbilder, lernen sich als Gottes Gedanken verstehen und erleben darin eine Würde, die ihnen niemand mehr nehmen kann. Noch mehr: Sie gewinnen dadurch eine Unangreifbarkeit gegen alle versuchten Zugriffe von Menschen auf den Menschen. Sie erleben sich nämlich einzig rückbezogen auf Gott (was eine der etymologischen Bedeutungen von Religion ist) und weigern sich daher, sich irgendetwas oder irgend jemandem auf der Welt zu unterwerfen. Das ist der Grund, warum die Religionen immer schon die letzten Feinde totalitärer Systeme waren. Denn religiöse Menschen verweigern den totalen Zugriff weltlicher Mächte (in der Politik, in der Wirtschaft, im Konsum). Gerade das vermeintlich Unpolitischste, nämlich die Religion, erweist sich an dieser Stelle als politisch hochbrisant. „Totalitär“ sind auch andere Systeme: der Konsum, die Kultur des Habenmüssens, die Kultur der Hinrichtung.

Reise ins Weite

Moderne Kulturen vereinzeln den Menschen. Die positiven Seiten sind die Wertschätzung von Individualität und Freiheit. Die Schattenseiten dagegen sind Vereinsamung, Vereinzelung und psychische Obdachlosigkeit. Im Zuge der Respiritualisierung suchen Menschen nach neuen Verwebungen und Vernetzungen.

Solche finden sich in ganz unterschiedlicher Weise. Manche erleben sich als eins mit dem Kosmos, sehen enge Bande und Abbildungen zwischen dem Makro- und dem Mikrokosmos, der Welt „oben“ und jener „unten“, erleben sich verkettet mit einem unentrinnbaren Schicksal, fühlen sich eingebunden in den schicksalhaften Lauf der Welt und sehen die Reinkarnation einen sinnvollen Ausdruck für eine solche Verwebung. Andere greifen auf alte mystische Traditionen zurück und erleben sich als ein Teil des Göttlichen, des Ganzen, des Ursprungs und des Anfangs.

Erlebbar werden solche kosmische und mystische Verwebungen durch den Eintritt in unterstützende Gemeinschaften, in denen nicht nur die Würde, sondern eine tiefe Zusammengehörigkeit aller eine

zentrale Erfahrung sind. Die Verheißung lautet dann beispielsweise so: „Leben für alle, die uns nachfolgen – das verleiht uns Würde, gibt und Größe und schenkt uns Sinn“.

Suche nach umfassender Heilung

Modernes Leben macht viele Menschen in oft diffuser Weise krank. Jedes vierte Kind leidet, obwohl von Gott ganz und heil ins Leben gestellt, an tiefen Ängsten. Die herkömmliche Medizin, aber auch die Psychotherapie, so hochentwickelt sie sind, stehen oftmals an unüberwindlichen Grenzen. Spirituell Suchende haben den Verdacht, dass die Ursachen der Krankheit tiefer sitzen. Es ist der Verlust der Rückbindung an den Anfang, an die ursprünglichen Quellen des Lebens und die sie formenden Bilder. Es sind die Ängste, die sich einstellen, wenn der Mensch seine spirituellen Quellen verliert.

So wächst in immer mehr Menschen die Sehnsucht nach dem – aus den Tiefen und dem Anfang her geheilten – neuen Menschen, nach einer neuen Welt, nach Visionen die tragen und Gemeinschaften, in denen all das auch Wirklichkeit wird: Oasen einer neuen heilen Welt inmitten ein alten verdorbenen.

Suche nach einer Ethik umfassender Liebe

In vielen Feldern modernen Lebens, in Beziehungen, in Büros, in der Freizeit herrscht oftmals ein Lebensstil, der nicht aufbaut. Er ist geboren aus Mangel an eigenem Selbstwert, der sich durch Überheblichkeit über andere und durch das Kleinmachen, ja Niedermachen der anderen überkompensiert. Was dabei auf der Strecke bleiben ist der Respekt vor dem anderen, ist Solidarität mit dem anderen, ist letztlich die Liebe. Die Kultur der „Hinrichtung“ hat wenig Vorrat an solidarischer Liebe untereinander.

Die Menschen fühlen, wie sie selbst von solch einem zerstörerischen Lebensstil erfasst sind. Sie merken zugleich, wie sie selbst Opfer solcher abwertender Demütigungen werden. Gegenseitig wertschätzende, fördernde und daher aufbauende Synergien sind in Gemeinschaften und Arbeitsbeziehungen selten geworden.

Dagegen begehren aber jene auf, die sich auf eine spirituelle Suche gemacht haben. Sie suchen nach einer neuen Ethik, einer Ethik umfassender Liebe, die aufrichtet und nicht hinrichtet. Umfassend meint:

zu den anderen, zu sich, zur Schöpfung, zu Gott. Solche Liebe, so fühlen sie, ist lediglich die Handlungsseite ihres Seins. Weil sie von ihrer Herkunft sich dem liebenden Anfang, den sie Gott nennen, verdanken, tragen sie auch die Möglichkeit in sich, wie Gott Liebende zu sein oder zu werden.

Aufstand

Das Phänomen ist mit diesen Dimensionen erst ansatzhaft eingefangen. Neben seiner Beschreibung sucht die Forschung danach, es auch zu verstehen. Dabei erscheint wichtig, dass diese spirituelle Suche nicht aus dem Herzen der Kirchen, sondern der säkularen städtischen Kultur kommt. Es ist Spiritualität aus Säkularität.

Diese kulturelle Respiritualisierung kann als eine Art Aufstand gegen die vorfindbare Unerträglichkeit der Enge eines angstbesetzten „Lebens als letzte Gelegenheit“ (Marianne Gronemeyer[161]) gedeutet werden. Das ist kulturdiagnostisch so zu verstehen: Nachweislichen suchen auch heute Menschen ihr Glück, das seiner inneren Tendenz nach nicht in Raum und Zeit passt, also maßlos ist. Faktisch aber bleiben von diesen maßlosen Wünschen immer viele offen: in der Liebe, in der Arbeit, im Amüsement. Menschliches Leben ist am Ende immer eine „Unvollendete“. Religiös geprägte Kulturen wurden damit fertig, indem sie die Vollendung und Erfüllung in ein ewiges Leben, den Himmel, das Paradies auslagerten. Solchen religiösen Hoffnungs- und Entlastungsbildern vermögen in unserer modernen österreichischen Kultur 40% (in Tirol 30%, in Wien 50%) nicht (mehr) zustimmen. Das führt dazu, dass die Vollendungsdynamik in das diesseitige Leben mit seinen 90 Jahren kanalisiert wird. Wir wollen alles, und zwar subito: den Himmel auf Erden. Der Sinn, so 64% der ÖsterreicherInnen, des Lebens besteht darin, das Beste herauszuholen.[162]

Gronemeyer analysiert solche Lebensart, die sie „Leben als letzte Gelegenheit“ bezeichnet. Sie beobachtet sind ihrer sozialwissenschaftlichen Analyse, dass solches Leben immer hastiger, anfordernder und überfordernder ist. Die Angst zu kurz zu kommen, keimt bei vielen auf. Solche Angst wiederum entsolidarisiert.

---

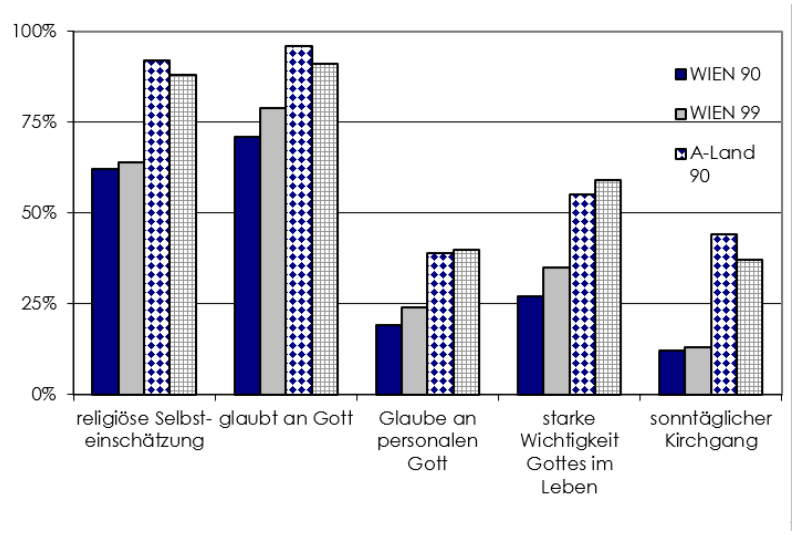
161 Gronemeyer, Marianne: Leben als letzte Gelegenheit. Zeitknappheit und Sicherheitsbedürfnisse, Darmstadt 1993.

162 Denz, Hermann u. a. : Konfliktgesellschaft, Wien 2001. – Ders. u. a. : Die europäische Seele. Leben und Glauben in Europa, Wien 2002.

Nicht wenigen ist dabei „Zum Davonlaufen“. Escapismus nennt das die Forschung. Sie hat viele Variationen: Alkohol, Fernsehen, Drogen, Kriminalität, psychosomatische Krankheit, Sekten, Selbstmord gelten als Fluchtwege.

Andere hingegen rebellieren gegen die vorfindbare Enge und Eindimensionalität. Vieles an der Respiritualisierung könnte daher eine Art Protest, ein Aufstand gegen die verbreitete Lebensart sein. Solche kulturellen Avantgarden finden sich nicht zuletzt in den großen Städten Europas. Auch in Wien ist er bereits messbar anzutreffen.

ABBILDUNG 30: Respiritualisierung in Wien



Quelle: Europäische Wertestudie 1999 – Österreichteil

Dieser aufkeimende Megatrend der Respiritualisierung stellt die Annahme einer irreversiblen Säkularisierung unter den Bedingungen der Moderne in Frage. Zumindest lässt er die Hypothese formulieren, dass es offensichtlich *mehrere Typen von Modernität* gibt, eine säkularisierende sowie eine spiritualitätsverträgliche, in der eben aus Säkularität Spiritualität wächst.[163]

---

[163] Berger, Peter L. u. a. : Desecularization of the World. Resurgent Religion and World Politics, Washington 1999.

Offene Zukunft

Unsere Analysen ergeben somit ein buntes Bild. Es herrscht eine spannungsreiche Gleichzeitigkeit von säkularisierenden und (re)spiritualisierenden Tendenzen. Möglicher Weise finden sich diese gegensätzlichen, polaren Strömungen nicht nur in der Kultur als solcher, sondern auch in vielen Menschen, welche diese kulturelle Luft atmen. Dazu kommt, dass auch die Beziehungen der Menschen zur institutionalisierten Religion im Wandel sind. Nach der Institutionenkritik der 68er, die zu einem meßbren Rückzug vieler von den Kirchen führte, gibt es heute so etwas wie eine verstohlene „unsichtbarer Kirchlichkeit". Es ist ähnlich wie bei den Gewerkschaften: Auch jene, die nicht Mitglieder sind, sind froh, dass es sie gibt und dass sie eine gute Arbeit machen. So werden etwa die diakonalen Leistungen der christlichen Kirchen auch von jenen geschätzt, die den Kirchen nicht formell angehören. Und unter den Kindern, die in Wiens Grundschulen am Religionsunterricht teilnehmen, sind 40% konfessionslos.

Religion spielt aber nicht nur in der persönlichen Lebensinszenierung wieder mehr Rolle. Derzeit werden auch globale Prozesse (wie der Kampf gegen den Terror, die Legitimationen des Kriegs) religiös legitimiert. Das wird beide Trends stärken: den säkularisierenden ebenso wie den respiritualisierenden. Geschieht diese Entwicklung nicht mit hoher religionskritischer Aufmerksamkeit, dann kann sich die Welttatsächlich einem „Clash of civilizations" nähern (Huntington 1996).

Innenarchitektur

Diese von Religionssoziologen nicht vermuteten Entwicklungen stellen die christlichen Altkirchen vor neuartige Herausforderungen. Zunächst wird für sie immer klarer, dass sie in einer tiefen Transformationskrise stecken. Bleiben die Kirchen, wie sie sind, werden sie nicht mehr lange (als prägende Großkirchen) bleiben. Sie haben sich den Herausforderungen des Wandels zu stellen, und das nicht durch traditionalistischen Rückzug, sondern durch risikobereites Ausschreiten in die Zukunft in Treue zum anvertrauten Evangelium. Aspekte der fordernden Transformation sind die Gestaltung einiger Balancen:

- Gelingen muss die hohe Kunst, Wahrheit und Freiheit vermitteln. Es gehört zu den Vorzügen der nordamerikanischen Modernität, dass in ihr das Christentum in seinen vielen Ausformungen von Anfang an nie im Widerspruch zur Freiheit stand. In Europa hingegen musste die Freiheit dem Christentum unter dessen massivem Widerstand abgerungen werden.

Die Aussöhnung der katholischen Kirche mit der Freiheitskultur ist zwar auf dem zweiten Vatikanischen Konzil theologisch gelungen. Doch bis heute schaffen große Teile der Kirche nicht die praktische Balance zwischen Wahrheit und Freiheit. Die einen schlagen sich auf die Seite der modernen Freiheit und relativieren in ‚modernistischer' Weise die Wahrheit. Die anderen wiederum verraten unter Berufung auf die Wahrheit in ‚fundamentalistischer' Weise die Freiheit.

- Ein zweiter Balanceakt für die christlichen Kirchen ist jener zwischen Offenheit und Tiefe. Die Sorge um den Dialog, um die alltäglichen Leiden der Menschen, der Wunsch nach breiter Beteiligung vieler, die verständliche Sympathie zu einer Volkskirche können zu einem Ausdünnen der Entschiedenheit und Attraktivität der Glaubenskraft führen. Die Sorge um die Reinheit des Glaubens, um den Schutz sittlicher Normen wiederum kann derart rigide machen, dass der Dialog mit den Mühseligen und Beladenen scheitert. Die Kirche braucht daher beides: einen starken „Glauben der Kirche", der dann den schwachen Glauben vieler einzelner Mitglieder und Regionen erträglich macht.
- Christliche Kirchen werden eine Architektur finden, die der komplexen Struktur moderner Gesellschaften affin ist. Dazu gehört die Balance zwischen Lokalität und Globalität (Universalität), zwischen überschaubaren Netzwerken und medienfreundlichen Institutionen, die des Einzelnen Freiheit nicht mindern, sondern entlasten.
- Wichtig wird in den nächsten Jahren der ökumenische Dialog. Schon auf dem Boden Österreichs, noch mehr europaweit sind drei christlichen Konfessionen von historischer Bedeutung. Diese haben sie nicht verloren. Medial zählt dabei weniger die quantitative Stärke, sondern die qualitative Präsenz. Die drei christlichen Konfessionen sind in der Lage, jeweils einen anderen kulturellen Akzent zu setzen und damit zukunftsträchtige Entwicklungen zu stärken:

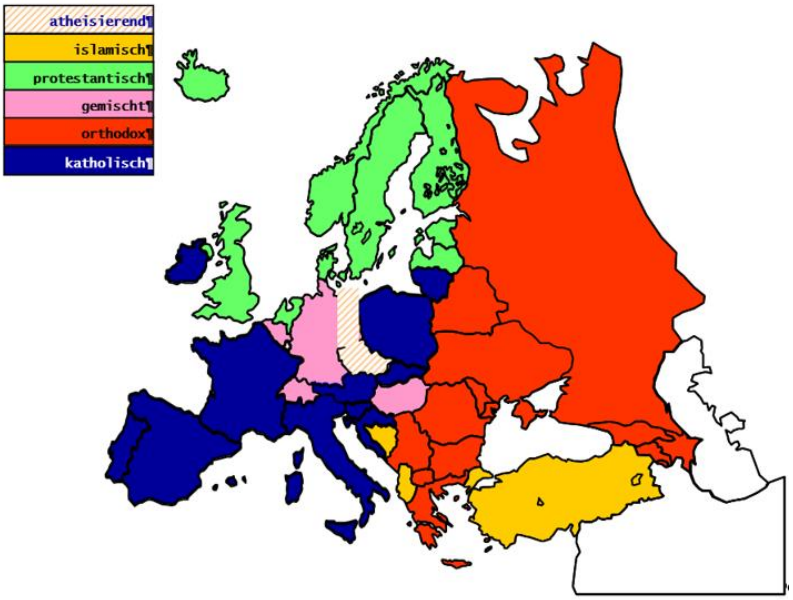
  * der *Protestantismus* ist stark durch sein Freiheitspathos; der einzelne sucht „seinen gnädigen Gott", und das weithin ohne Dazwischentreten anderer: Priester, Kirche, Gesellschaft; der Protestantismus ist damit Anwallt der Individualisierung;

  * der *Katholizismus* hat seit Jahrzehnten eine starke Soziallehre und ist damit besonders wichtig für Fragen der sozialen Gerechtigkeit;

* die *Orthodoxie*, die jetzt dem geeinten Europa sich zahlenmäßig verstärkt zugesellt, kann der Tendenz entgegenwirken, dass sich der Himmel verschließt und die Menschen sich auf ein verschlossenes Diesseits vertrösten: Die Orthodoxie steht für den offenen Himmel, was Ihre prächtige Liturgie am besten versinnbildlicht.

- Von großer Bedeutung wird künftig der interkonfessionelle interreligiöse Dialog sein. Wegen der wachsenden Verflechtung zwischen Religion und Politik wird für die Politik viel davon abhängen, wie die Religionen selbst sich zueinander verhalten. Hinzuweisen ist darauf, dass unabhängig von einer Mitgliedschaft der Türkei in der Europäischen Union es vieles in Europa nicht gäbe ohne die arabisch-islamische Tradition in Südspanien oder auf dem Balkan. Wäre es Aufgabe des Islam, die religiös aufgeklärte Kultur daran zu erinnern, dass es trotz des vernünftigen Zweifels in religiösen Fragen dennoch ein folgenreiches radikales Gottvertrauen gibt, das bis in die Gestaltung des Alltagslebens hinein vordringt?
- In solch einen Dialog wird auch der typisch europäische Atheismen einbezogen werden müssen. Dabei ist anzunehmen, dass der Atheismus eine ähnliche Verohnmachtung erleben wird wie das Christentum selbst, aus dem er ja hervorgegangen ist: andere Weltreligionen waren (bislang) nicht atheismusproduktiv – vielleicht auch deshalb, weil sie nicht durch den Feuerbach der Aufklärung hindurchmussten. Atheismus und Christentum könnten einander gute Dienste leisten. Vom Atheismus wäre für Christgläubige zu lernen, dass wahrer Glaube immer das ein wagemutiger freier Sprung in den Brunnen der göttlichen Tiefen ist. Die Atheisten wiederum könnten von den Christen lernen, dass es, wie Meister Ekkehard es formulierte, eine Sehnsucht nach der Sehnsucht gibt, die letztlich eine Gabe Gottes an den ist, der das Wahre und Gute unentwegt sucht.

ABBILDUNG 31: Religiöse Struktur Europas



Quelle: Europäische Wertestudie 1999

2003 Sehnsucht nach religiöser Heimat

Interview in der Berliner Kirchenzeitung.

Wie ist Ihre Ausgangsthese zur Sehnsucht des Menschen nach Religion?

Wir haben in den letzten dreißig Jahren gemeint, je moderner eine Gesellschaft ist, desto weniger wird sie ohne Gott aus kommen. Heute sehen wir, dass es offenbar nicht nur eine gottlose Moderne gibt, sondern auch eine religionsverträgliche Moderne. Es überrascht die religionssoziologische Forschung, dass aus der Säkularität Spiritualität wächst. Ist das moderne Lebensgefühl zu sehr eindimensional – das Leben ist zur letzten Gelegenheit geschrumpft, in neunzig Jahren will man „alles und zwar subito". Solchen Leben macht kaum zufrieden. Der Aufstand dagegen ist eben der von Horx beobachtete Megatrend der Respiritualisierung, der in den europäischen Großstädten auch empirisch zu greifen ist.

Nach welcher Religion sehnt der Mensch sich, da es sehr unterschiedliche Religionen gibt?

Wenn moderne Menschen spirituell suchen, dann machen sie es vor allem in der typisch modernen Weise: freiheitlich, autonom, individualisiert. Wir haben es also mit „Religionsarchitekten" oder „Religionskomponisten" zu tun. Menschen sind wie auf einer religiösen Dauerbaustelle. Der religiöse Markt bietet auch viel, vom Mondkalender bis zum erhabenen Buddhismus. Der Ruf der christlichen Altkirchen ist zurzeit eher belastet, erholt sich aber sichtlich. Es gibt eine Art „verschämte" Kirchenorientierung.

Es gibt „religiös unmusikalische" Menschen. Fehlt denen die Sehnsucht?

Natürlich kann die religiöse Sehnsucht profan werden. Denn binden die Menschen ihre maßlose Sehnsucht nicht mehr an Gott und seinen Himmel, sondern suchen faktisch den Himmel auf Erden – in der Liebe, in der Arbeit, im Amüsement. Religion steckt somit tief im alltäglichen Leben, Leben ist spirituell hoch aufgeladen. Es fehlt also nicht an der letztlich religiösen Sehnsucht, wohl aber wird diese religiöse Sehnsucht oftmals nicht religiös bewirtschaftet.

Haben Menschen wirklich Sehnsucht nach Religion, oder wird dieses Bedürfnis durch die Vertreter der Religionen geweckt?

Von Meister Ekkehard gibt es das Gebet: Herr, wenn ich nicht Sehnsucht habe, dann gibt mir wenigstens die Sehnsucht nach der Sehnsucht. Er lehrt damit ein Zweifaches: Wir leiden daran, wenn uns der Vorrat an Sehnsucht abhanden zu kommen scheint. Oder wie Marie

von Ebner Eschenbach dichtete: Nicht jene sind zu bedauern, deren Träume nicht in Erfüllung gehen, sondern jene, die keine mehr haben. Zum anderen meint aber Ekkehard, dass die Sehnsucht nicht durch Menschen wachgeküsst werden kann, sondern durch Gott selbst.

Viele meinen: Ich glaub` nix - mir fehlt nix. Was antworten Sie?

Mich haben Wiener Gymnasiasten unlängst gefragt, wozu ich Gott brauche. Ich sagte: Zu nichts, Gott ist nicht zu gebrauchen. Es wäre ja auch kein gutes Zeichen für die Liebe, wenn sie nur dann ist, wenn ich den anderen brauche. Es gibt Dinge im Leben, die einfach sind, sich ereignen. Zwecklos und daher sinnvoll. Wenn freilich den Menschen die Sehnsucht ausmacht – ist er dann nicht arm, wenn er sie nicht hat? Sehnsucht aber passt nie in Raum und Zeit. Sie ist stets ausufernd, respektiert nicht die Grenzen dieser erfahrbaren Welt.

2004 Megatrend Spiritualität: Protest gegen das „Leben als letzte Gelegenheit“

Eine gekippte Prognose: Säkularisierung

1. In den Siebziger prognostizierten Religionssoziologen eine irreversible Säkularisierung moderner Gesellschaften. Die Regel lautete: je moderner, desto säkularer.

2. Die Glaubenslehre lieferte dazu der Prophet der Neuzeit Friedrich Nietzsche: „Gott ist tot.“

Die Entwicklung religiöser und kirchlicher Statistiken schienen der Prognose Recht zu geben. Zumindest in Westeuropa hat sich das Verhältnis vieler zur Kirche verändert. Religion verschwand in die private Innerlichkeit und wandelte sich dort zu einer folgenlosen ästhetischen Behübschung des Lebens vor allem in seinen außeralltäglichen Phasen.

3. Seit der Mitte der Neunzigerjahre kippt aber der Trend. Spiritualität wächst aus Säkularität. Respiritualisierung gilt als Megatrend der späten Neunzigerjahre. Nach Jahrzehnte langem Gottesfasten scheint ein starker Gotteshunger aufgekommen zu sein. Zwei Entwicklungen laufen also heute nebeneinander: weitere Säkularisierung und zugleich wachsende Spiritualisierung moderner Kulturen.

Warum?

Leben als letzte Gelegenheit

4. Wir leben länger, aber insgesamt kürzer (Philippe Aries).

5. Für viele Zeitgenossen gilt „Leben als letzte Gelegenheit“ (Marianne Gronemeyer).

6. Und das in Verbindung mit der Suche nach dem optimal leidfreien Glück. Wir wollen „alles, und zwar subito“: in Liebe, Arbeit und Amüsement.

Symptome

7. „Leben als letzte Gelegenheit“ ist

- hastig, schnell,

- anfordernd und überfordernd
- macht Angst (zu kurz zu kommen)
- entsolidarisiert

Solches Leben wird für immer mehr Menschen fragwürdig, unerträglich, sinnarm... „Es ist zum Davonlaufen."

- Flucht ins mediale Schauspiel;
- Alkohol, Drogen;
- Kriminalität;
- psychosomatische Krankheit;
- Sekten;
- Selbstmord

Wir leben in einer „präsuizidalen Kultur" (in Anlehnung an Erwin Ringels „präsuizidales Syndrom").

Statt Flucht: Aufstand der Respiritualisierung.

Die einen suchen das Weite, die anderen die Weite. Wem wird die Zukunft gehören?

2004 Spirituelle Reisen. Menschen auf der Suche.

Vermarktung religiöser Symbole

1. Nicht in allem, auf dem „Spiritualität“ drauf steht, ist auch „Spiritualität“ drinnen. Es gibt auch eine säkulare Verwertung spiritualler Symbole:

Vor allem in der Werbung. Beispiele.

2. Der Vorgang: religiöse Symbole werden von ihrem ursprünglichen Zusammenhang („Text“) abgelöst und in einen neuen Zusammenhang eingebaut. Auf diese Weise fließen religiöse Symbole in die säkulare Alltagskultur ein. (A. Höhn: Dispersionstheorie).

3. Das Ergebnis: Säkularisierung religiöser Symbole, damit weitere Säkularisierung der Kultur.

Grundzüge der Respiritualisierung

4. Es gibt aber auch ein „Respiritualisierung“ anderer Art: in den Menschen, eingebettet in ihre eigene Lebensgeschichte.

5. Solche spirituelle Suche kennt eine Reihe von Dimensionen:

als Gegengewicht zur Selbstentfremdung	*Reise ins Innere*
angesichts der kosmischen Vereinsamung	*Reise ins Weite*
in einer Kultur die krank macht	*Suche nach Heilung*
inmitten einer Kultur der Hinrichtung	*Suche nach Gemeinschaften mit einer Kultur der Liebe*
In einer Kultur der Desorientierung	*Wunsch nach Festigkeit, Struktur, Meistern*
in einer bedrohten Welt	*Sehnsucht nach einer neuen Welt, für die man selbst eine kulturelle Avantgarde ist*

Gottessehnsucht

6. Der letzte Grund für die spirituelle Suche mit neuer Qualität könnte nicht in der Kultur (allein) liegen, sondern auch auf dem Grund des menschlichen Herzens.

- Gottes Sehnsucht nach dem Menschen
- Der anfängt seine Liebe zu verströmen
- und im Verströmen („ex amore“) den Adressaten seiner Liebe erschafft: die Welt und in ihr den Menschen
- seither gibt es in der Schöpfung eine (weltlich) unstillbare Sehnsucht des Menschen nach Gott.
- Daher singt der Psalm 63 über den Menschen: Gott du mein Gott dich suche ich… Unruhig ist des Menschen Herz, bis es am Herzen Gottes zur Ruhe kommt. Unruhig ist das Herz Gottes, b is es am Herzen der Schöpfung/des Menschen zur Ruhe kommt.

7. Erkennbar ist die tiefe Gottessehnsucht daran, dass die Rechnungen immer offen bleiben, wir immer nach mehr aus sind als stattfindet. Dies ist Gottes charmante Art, sich bei uns Gottvergessenen in Erinnerung zu halten.

2005 Religion in Europa.

Querige Nachdenklichkeiten.

Mein Universitätsfach Pastoraltheologie - oder wie sie im evangelischen Bereich genannt wird - Praktische Theologie ist vom Ansatz her dialogisch. Sie verfolgt die einfache und doch schwerwiegende Frage, ob die christlichen Kirchen ihre Aufgaben zeitgerecht erfüllen: also rückgebunden an den Auftrag, wie er in den biblischen Gründungsurkunden überliefert wird, und kritisch-loyal eingebunden in die zeitgenössische Kultur. Dabei weiss die Pastoraltheologie in aller gebotenen Deutlichkeit, dass das Herzstück ihres Auftrages nicht der Erhalt der Kirche und die Rettung ihrer Mitglieder ist, sondern die Umwandlung der Welt hinein in das unscheinbar anbrechende Reich Gottes und damit die Rettung der ganzen Schöpfung und in ihr aller Menschen. Umwandlung der Welt heisst aber Einmischung in die Geschichte und in die Gesellschaft, erfordert Kulturgestaltung aus der Kraft und den Perspektiven des Evangeliums, damit Kulturation.

Bei der Verfolgung dieser nie gänzlich einlösbaren Aufgabe ist die Pastoraltheologie angewiesen auf den Dialog mit all jenen, die Bescheid wissen über die Gegenwartskulturen: die Liste dieser Kundigen reicht von den „kleinen Leuten“ im Sinn von Berg Brecht hin zu den großen Fachleuten der vielfältigen Wissenschaften vom Menschen und der Welt. Vor allem interessiert die Pastoraltheologie in diesem Dialog, welches die Lebens- und Todeszeichen heutiger Kulturen sind, weil der Gründungsauftrag dahin zielt, die Menschen den vielfältigen Toden zu entreissen und sie zu nähren in ihrem Hunger nach Leben (Psalm 33). Gott selbst gilt als Liebhaber des Lebens (Weish 11,26) und unbeugsamer Feind jeglichen Todes. Das hat auch für die Kirchen zu gelten.

Eine solche knappe Analyse der Lebens- und Todeszeichen unserer europäischen Kulturen wird im Folgenden riskiert. Sie wird plakativ ausfallen, was den Kritikern dieser Analyse unzählige Möglichkeiten gibt, auf Lücken und Mängel hinzuweisen. Aber vielleicht hilft für die heutigen Überlegungen zum Auftrag der religiösen Gemeinschaften im Fernsehen eine solche plakative Analyse mehr als eine, die solange differenziert, bis man zwar alle Risiken für das Handeln beseitigt hat, dann aber nicht mehr handeln muss, weil der Kairos dafür vorüber ist.

Apropos Kairos: Das ist eben jener griechische Halbgott, den ein Relief des Künstlers Lysippos im dalmatinischen Trogir darstellt und von dem der Dichter Poseidippos geschrieben hat:

Gott der Gelegenheit

Wo ist der Künstler zu Haus?
"In Sikyon wohnt er."
Sein Name?
"Ist Lysippos."

Du bist?
"Gott des allmächtigen Moments."
Sag, warum gehst du auf Zehen?
"Ich laufe beständig."
Weswegen hast du Flügel am Fuss?
"Weil ich so flink bin wie Wind."

Und du hältst in der Rechten ein Messer?
"Es kündet den Menschen:
nichts in der Weite der Welt schneidet so scharf wie ich selbst."

Und das Haar an der Stirn?
"Beim Zeus, der Begegnende soll mich schnellstens erhaschen."
Warum bist du denn hinten so kahl?
"Bin ich mit fliegendem Fuss erst einmal vorübergeglitten, hält mich, so sehr man es wünscht, keiner von hinten mehr fest."
Und warum schuf dich der Künstler?
"Für euch! Und zu eurer Belehrung bestellte er, Wandrer, mich auch hier in der Vorhalle auf."[164]

Lebens- und Todeszeichen

Unser Kulturplakat weist drei Lebens- und Todeszeichen aus. Dabei sind die Todeszeichen jeweils die dynamisch-leidvolle Rückseite der Lebenszeichen. Aus ihrem Leid erwächst soziokultureller Wandel, Innovation, ereignet sich überleben. Insofern aus den Todeserfahrungen Leben erwachsen kann, gilt auch die sozialwissenschaftlich plausible Rege: Was uns heute fehlt, wird uns morgen wichtig werden. Insofern ist die Mangelanalyse, also die Analyse der Todeszeichen nicht Ausdruck von gelangweilter Kulturkritik, sondern die Suche nach den dynamischen Hoffnungsressourcen.

Die drei Lebenszeichen heissen: Sehnsucht nach mehr Gerechtigkeit, nach mehr Gemeinschaft, nach mehr Sinn. Die Hauptleiden unserer Zeit, die Rückseite der Lebenszeichen, sind demgemäss: Das Leiden an der himmelschreienden Ungerechtigkeit, an der wachsenden psychischen Obdachlosigkeit, am Verlust tragfähigen Sinns und in deren Folge vielfältige Formen der Lebensflucht.

Sehnsucht nach mehr Gerechtigkeit

"Überflüssig, überflüssig! Ein ausgezeichnetes Wort habe ich da gefunden. Je tiefer ich in mich eindringe, je aufmerksamer ich meine ganze Vergangenheit betrachte, desto mehr überzeuge ich mich von der strengen Wahrheit dieses Ausdrucks. Ein überflüssiger Mensch -

---

[164] Dieses Epigramm schrieb der alexandrinische Dichter Poseidippos - ein Zeitgenosse des Kaisers Alexanders des Großen (356-323 v.Chr.). Er schrieb es zu einem Bild des Kairos, des Gottes der Gelegenheit, des rechten Augenblicks, das noch im vierten Jahrhundert in Olympia, dem alten griechischen Heiligtum des Gottes Chronos und des Zeus in Elis stand. Ein Torso dieses Refliefs findet sich in der jugoslawischen Hafenstadt Trogir: Anthologia Graeca, 449.

so ist es. Für andere Menschen als mich könnte dieses Wort nicht gebraucht werden. Es gibt allerlei Menschen, schlechte und gute, kluge und dumme, angenehme und unangenehme - aber überflüssige gibt es nicht."

Es wäre Iwan Turgenjew - so schreibt Hans Markus Enzensberger in seinen 1993 in sechster Auflage erschienenen 33 Markierungen zur Großen Wanderung - nicht in den Sinn gekommen, seine Amme, den Kutscher, die Bauern auf dem Gut, geschweige denn ganze Dörfer, Landstriche, Völker, Kontinente für überflüssig zu halten. Die Lage seines Helden Culkaturin mutet, hundertfünfzig Jahre nach seinem Ableben, geradezu idyllisch an. Er spricht von seinem Vater, einem Gutsbesitzer, von seinen Landhäusern, seiner Langeweile, seiner Einsamkeit, seinem Überfluss. "Für andere Menschen als für mich", denkt er, "könnte dieses Wort nicht gebraucht werden."

Das hat sich als ein verheerender Irrtum erwiesen. Gewiss hat es große Massaker und endemische Armut zu allen Zeiten gegeben. Feinde waren Feinde, und die Armen waren arm; doch erst seitdem die Geschichte zur Weltgeschichte geworden ist, sehen sich ganze Völker zur Überflüssigkeit verurteilt, und zwar durch Urheber, die eigentümlich subjektlos bleiben. Die Instanzen, die dieses Urteil verhängen, heissen "Kolonialismus", "Industrialisierung", "technischer Fortschritt", "Revolution", "Kollektivisierung", "Endlösung", "Versailles" oder "Jalta", und ihre Dekrete werden offen ausgesprochen und systematisch in die Tat umgesetzt, so dass keiner im Zweifel darüber sein kann, welches Los ihm zugedacht ist: Landflucht oder Emigration, Vertreibung oder Genozid.

Das staatlich organisierte Verbrechen ist nach wie vor an der Tagesordnung, aber als übergreifende anonyme Instanz tritt immer deutlicher "der Weltmarkt" auf, der immer grössere Teile der Menschheit für überflüssig erklärt, nicht durch politische Hetze, Führerbefehl oder Parteibeschluss, sondern gleichsam von selbst, durch seine eigene Logik, die dazu führt, dass immer mehr Menschen aus ihm "herausfallen". Das Resultat ist nicht weniger mörderisch, nur dass sich weniger denn je zuvor ein Schuldiger dingfest machen lässt. In der Sprache der Ökonomie heisst das: einem enorm steigenden Angebot von Menschen steht eine deutlich sinkende Nachfrage gegenüber. Selbst in reichen Gesellschaft kann jeder schon morgen überflüssig sein. Wohin mit ihm?165

Überflüssige Völker

---

165 H.M.Enzensberger, Die Große Wanderung. Dreiunddreissig Markierungen. Mit einer Fussnote "Über einige Besonderheiten bei der Menschenjagd", Frankfurt [6]1993, 28-30.

Von solcher Überflüssigkeit sind allen voran jene armen Regionen der Erde bedroht, die für die reichen Völker unwichtig sind. Dazu gehören insbesondere jene Regionen Afrikas, für die man sich jahrelang vergeblich mit untauglicher staatlicher Entwicklungshilfe engagiert hat. Der Selbstausrottung von Völkern wird tatenlos zugesehen, wenn keine großen wirtschaftlichen Interessen auf dem Spiel stehen. Deshalb handelt die Weltgemeinschaft in der Golfregion anders als in Burundi oder im zerfallenden Jugoslawien.

Armut inmitten des Reichtums

"Selbst in reichen Gesellschaften kann jeder schon morgen überflüssig sein Wohin mit ihm?" In der Tat, die Zahl von Überflüssigkeit Bedrohten nimmt auch bei in wohlhabenden Ländern ebenso unbemerkt wie rasch zu. Als Kriterium für die Zugehörigkeit zu diesen gefährdeten Gruppen von Menschen werden immer deutlicher der Verlust von Arbeitskraft, Kaufkraft und Erlebniskraft sichtbar. Wer sich für den ArbeitsProzess als untauglich erweist und wer keinen Zugang zu jenen Mitteln hat, die ihn kaufkräftig machen, wer nicht erleben kann, erleidet einen Verlust an sozialer Wertschätzung und gerät an den Rand der Gesellschaft und damit oftmals in Armut.

Tatsächlich werden immer mehr große Anteile der Bevölkerung in den reichen Gesellschaften überflüssig. Armutsstudien etwa in der Bundesrepublik Deutschland haben ergeben, dass mehr als zehn Prozent unter der Armutsgrenze leben. Die Ursachen für solche Verarmung inmitten des Reichtums sind zumeist Krankheit, Trennung und Scheidung und vor allem Arbeitsplatzverlust, und all das oftmals in Verbindung mit Verschuldung in "guten Zeiten".

Zumal die Dauerarbeitslosigkeit macht offenbar, dass auch in reichen Gesellschaften mit hohen technologischen Möglichkeiten Menschen (als Arbeitskraft) zunehmend überflüssig werden. Jugendliche sind davon besonders schwer betroffen. Der Einstieg in die Erwerbsarbeit wird für viele junge Menschen immer schwieriger. Ohne Erwerbsarbeit werden sie aber rasch marginalisiert. Der Zugang zu den Gütern, die für ein menschenwürdiges Leben erforderlich sind, ist nämlich in unseren modernen Gesellschaften immer noch[166] an die Erwerbsarbeit gebunden.

---

[166] Es gibt allerdings bereits ernsthaft diskutierte Konzepte, welche den Zugang zum gesellschaftlich erwirtschafteten Reichtum von der Erwerbsarbeit zum Teil abkoppeln möchten: Büchele, H., u.a., Grundeinkommen ohne Arbeit. Auf dem Weg zu einer kommunikativen Gesellschaft, hg.v.KSÖ, Wien 1982. - A.Schaff, Wohin führt der Weg? Die gesellschaftlichen Folgen der zweiten industriellen Revolution, Wien 1985.

Eine der Ursachen der dauerhaften Sockelarbeitslosigkeit ist die Auslagerung der an menschliche Arbeitskraft gebundenen Arbeit in Niedriglohnländer Osteuropas, aber auch Asiens. Die "Standortdebatten" in den meisten europäischen Ländern sind ein deutlicher politischer Reflex dafür, dass menschliche Arbeit, wo sie teuer ist, überflüssig wird. Arbeitslose sind zudem als Personen ohne kaufkräftiges Einkommen doppelt überflüssig. Sie produzieren und konsumieren nicht, was sie für die zentralen Vorgänge moderner Arbeits- und Konsumgesellschaften überflüssig macht.

Sterbende

In den fatalen Sog der Überflüssigkeit geraten aber noch andere große Bevölkerungsgruppen. Der Bogen spannt sich von den Sterbenden zu den Ungeborenen. Dazwischen finden sich die Alten, Kranken, Behinderten und nicht zuletzt die Kinder. Kinder stören. Bei Behinderten wird neuestens wieder ernsthaft diskutiert, inwieweit sie überhaupt ein Lebensrecht haben. Alte, Kranke und Pflegebedürftige werden gesellschaftlich ausgelagert.

Besonders deutlich wird die Bedrohung durch Überflüssigkeit bei den Sterbenden. Damit ist weniger die Ratlosigkeit des ärztlichen Betriebs angesichts der Niederlage durch den Tod gemeint, auch nicht die bedrückende Tatsache, dass Sterbende in Krankenhäusern in die Einsamkeit eines Badezimmers abgeschoben werden.

Die Alternativen bilden sich immer deutlicher heraus: "daheim sterben" oder "Tötung aus Mitleid" (Euthanasie). Auch in Österreich möchten weit mehr Menschen "daheim sterben" als auch tatsächlich daheim sterben können.[167] Das hat gewiss nicht nur soziale, sondern plausible medizinische Gründe. Kranksein und Sterben sind heute hochmedikalisiert. Die kapitalintensiven Einrichtungen erfordern Konzentration. Also wurden im Zug des Fortschritts der Medizin Krankheit und Sterben enthäuslicht. Dafür zahlen moderne Bevölkerungen freilich den hohen Preis der "Übermedikalisierung" und nicht selten auch der "Vereinsamung im Sterben". Eine Art humaner Ausdünnung findet statt. Die Gegenkräfte eines Rooming in oder die Errichtung eigner Palliativstationen für Sterbende sind gewiss ein humanisierender Schritt in Richtung neuer "Verhäuslichung". Auch die Hospizbewegung hat Fortschritte gebracht. Werden aber solche Bemühungen imstande sein, jene andere Strömung einzudämmen, die im Grunde - pointiert formuliert - auf eine "Entsorgung der Sterbenden" hinausläuft? "Tötung aus Mitleid" nützt, so schon Sigmund Freud, weniger den Sterbenden, sondern deren Angehörigen. Zu

---

[167] Mehr dazu: P.M.Zulehner u.a., Sterben und sterben lassen, Düsseldorf 1986.

Ende gebracht soll jenes Leid und jene Belastung werden, welche das Sterben der Nahestehenden bei den Angehörigen verursacht.

Sehnsucht nach mehr Gemeinschaft

Ein zweites Thema, dass viele Zeitgenossen umtreibt und zunächst sehr profan aussieht ist die Sehnsucht nach einem Dach über der Seele, oder negativ formuliert das Leiden an der Obdachlosigkeit der Seele.

Zu allen Zeiten brauchen Menschen (angesichts ihrer "Lebensheiligtümer" wachsen und wurzeln168) ein Dach über ihrer Seele. Dieser Bedarf rückt aber in mobilen Zeiten noch deutlicher ins Bewusstsein, und zwar als Gegengewicht zu den enormen und riskant169 gewordenen Wachstumsanreizen.

Solch ein Obdach der Seele kann in vielfältiger Weise erlebt werden: Aber vorrangig überlebenswichtig ist für Erwachsene wie Kinder ein Lebensraum, "geprägt von Stabilität und Liebe"170.

Diese Form der Behausung der Seele wird heute in Europa für sehr wichtig angesehen. Die Familie hat einen Stellenwert, wie kaum je zuvor.171 Und das gegen alle Versuche, das Ende der Familie anzukündigen.

Freilich: Mit dem Aufbau und Erhalt solcher stabiler kleiner Lebenswelten tun sich die Menschen heute schwer. Psychische Obdachlosigkeit breitet sich unter Erwachsenen wie Kindern aus. Damit steigt aber nur der Wunsch nach einem Obdach der Seele.172 Der Wunsch nach Treue und Verlässlichkeit ist im Wachsen.

Sehnsucht nach mehr tragfähigem Sinn

Natürlich liesse sich hier viel sagen darüber, dass der Sinn zunächst nicht theoretisch, sondern praktisch ist. Die zwei Beine, mit denen wir durchs Leben gehen, müssen gesund sein: nämlich lieben und arbeiten. Wer nicht mit jemandem und für etwas lebt, verliert Lebens-

---

168 G.Schmidtchen, Was den Deutschen heilig ist, München 1979, 65. - P.M.Zulehner, Religion im Leben der Österreicher, Wien 1981. - Zulehner, P.M., Denz, H., Vom Untertan zum Freiheitskünstler, Wien 1991.

169 U.Beck, Risikogesellschaft, Frankfurt 1986.

170 So B.u.L.Berger über die Familie in bürgerlichen Gesellschaften: Dies., In Verteidigung der bürgerlichen Familie, Frankfurt 1980.

171 P.M.Zulehner, H.Denz, Wie Europa lebt und glaubt, Düsseldorf 1993, 89-92.

172 P.M.Zulehner, Ein Obdach der Seele. Geistliche Übungen nicht nur für fromme Zeitgenossen, Düsseldorf [4]1994.

sinn, so der Logotherapeut Viktor Frankl unentwegt, nach dessen Diagnose die noogene Neurose, also der Sinnverlust, die Krankheit unserer Zeit ist.

Für heute greife ich aber aus dem Sinnkapitel nur zwei Facetten heraus, welche die Arbeit der Kirchen unmittelbar berühren: die vergebliche Suche nach dem Himmel auf Erden und die wachsende Kluft zwischen dem moralischen Wünschen und Vollbringen, womit die verschwiegene Frage nach der Schuld gestellt wird. Ich fange mit dem zweiten Stichwort an.

Wünschen und Können

Schon im Beispiel des Wunsches nach einem Dach über der Seele ist das Phänomen der wachsenden Kluft zwischen dem Wünschen und dem Vollbringen aufgetaucht. Das, was die Menschen in Europa dem Leben abwünschen, ist erstaunlich gut. Die Menschen wissen sehr wohl um moralische Leitlinien, auch wenn zurzeit Güter moralisch besser geschützt sind als das Leben. Noch mehr: Die Mehrzahl der Menschen hält vor allem Solidarität für eine ganz wichtige Eigenschaft, die auch den Kindern erzieherisch weitergegeben werden soll. Die Menschen sind, gemessen an ihrem Wunschbild, weder unmoralisch noch unsolidarisch.

Unbearbeitete Schuldgefühle

Und dennoch bringen immer mehr Leute bringen immer weniger davon zusammen. Die Leute bleiben aus einem Gemenge von Schuld und Tragik immer mehr hinter ihren Idealen zurück. Das schafft aber gerade bei den Sensiblen ein hohes Mass oftmals unbemerkter Schuldgefühle, die gewiss nach aussen hin als geheimer Unschuldswahn erscheinen und mithilfe unheimlicher Entschuldigungsmechanismen verdrängt werden mögen. Die erfahrene Schuld selbst und die darin begründeten Schuldgefühle bleiben aber vorhanden und, was schwerer wiegt, unzugänglich und unbearbeitet.

Überfordernde Freiheiten

Die Ursachen für das faktische Misslingen des durchaus Erwünschten liegen nun nicht allein in den eigenverantwortlichen Menschen und in ihrer freien Verfügbarkeit. Denn unbeschadet der hochgradigen Individualisierung gibt es nach wie vor prägende kollektive Grundstimmungen, die es dem Vollbringen des Erwünschten schwer machen. Das ist eine der Mitursachen für die zunehmende Überforderung der Freiheit der einzelnen: Den Leuten wird immer mehr - von der freiheitsbedachten Gesellschaft alleingelassen - ein einsames Wählen zugemutet, deren Ergebnisse sie auch noch einmal selbst dauerhaft sichern müssen. Die alten entlastenden Solidarinstitutionen, (Normen und Autoritäten) sind hingegen kraftlos, geschwächt.

Ein Aufstand gegen diese Freiheitsüberforderung ist voll im Gang. Er zeigt sich in der Neigung, die lästig werdende Last der Freiheit loszuwerden: an Gurus, in Therapien, an Führer (rechts, links: jeder ist recht), in Sekten, sektoiden Gruppen in den Großkirchen. Statt unentwegt eigene Identität herstellen und erhalten zu müssen, wird neuerlich wieder Identität bei anderen geliehen.

Lebenshast

Massloses Streben nach leidfreiem Glück

Ein weiteres markantes Phänomen der europäischen Sinnkultur ist eine wachsende Lebenshast. Diese hat zunächst mit enormen Aspirationen der Menschen zu tun: 80-85% der Menschen in Europa sagen: Der Sinn des Lebens besteht darin zu versuchen, dabei das Beste herauszuholen.173 Wie hoch, ja geradezu masslos die Lebensaspirationen sind, zeigt der markige Spruch: "Ich will alles, und zwar subito."

Für solch hohe Lebensaspirationen stehen nur wenige Bereiche zur Verfügung: nämlich die Bereiche Liebe, Arbeit und Erlebniszeit.

Zeitverknappung

Und erfüllt werden sollten diese in ihrer Tendenz masslosen Lebenswünsche in knapper Zeit, nämlich im Rahmen der kurzen Jahre auf dieser Erde. Sicher, also lebenswirksam über den Tod hinauszuhoffen vermögen zurzeit in Europa viele nicht.

Nähere Analysen zeigen freilich, dass dieses Grundergebnis noch zu differenzieren sind. In Österreich beispielsweise drittelt sich die Bevölkerung angesichts der Frage nach einem Leben nach dem Tod: das erste Drittel meint, mit dem Tod sei (sicher) alles aus. Das zweite Drittel glaubt an eine Auferstehung im christlichen Sinn. Das letzte Drittel sind Suchende, Hoffende, Zweifelnde. Aber wie gesagt, selbst unter denen, die verlässlich im christlichen Sinn eine Auferweckung aus dem Tod erhoffen, sind nicht wenige, die meinen, der Sinn des Lebens bestehe darin, das Beste dabei herauszuholen. Bei aller Differenzierung ist aber sicher: Wir leben zwar länger, und doch immer kürzer (P.Aries). Frühere Generationen lebten zwar kürzer auf dieser Erde, waren sich aber dessen sicher, dass es nur der Auftakt für ein ewiges Leben ist.

---

173 AaO., 71f.

ABBILDUNG 32: Einzelne Sinnpositionen

Hier stehen verschiedene Ansichten über den Sinn des Lebens und über den Tod. Sagen Sie mir bitte zu jeder Ansicht, ob Sie ihr zustimmen (1) oder nicht zustimmen (4).

1. Wenn man sein Leben gelebt hat, ist der Tod der natürliche Ruhepunkt.

2. Der Sinn des Lebens ist, dass man versucht, dabei das Beste herauszuholen.

3. Der Tod ist unausweichlich, es ist sinnlos, sich darüber Gedanken zu machen.

4. Der Tod hat nur eine Bedeutung, wenn man an Gott glaubt.

5. Das Leben hat nur einen Sinn, weil es Gott gibt.

6. Meiner Ansicht nach haben Kummer und Leid nur einen Sinn, wenn man an Gott glaubt.

7. Das Leben hat keinen Sinn.

	stoisch			religiös			
	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.
WEST	81,7	83,6	71,9	29,8	28,6	22,1	5,2
NORD	88,2	80,3	80,4	21,8	18,2	12,1	4,2
OST	85,2	76,3	78	37	36,8	35,3	3,5
SÜD	70,9	68,8	67,1	38,5	42,6	37,5	5,2
Nordamerika	82,9	83,5	81,4	58,7	47,6	35,1	4,5
EUROPA	80,8	75,6	73,9	29,7	29,5	24,7	4,3

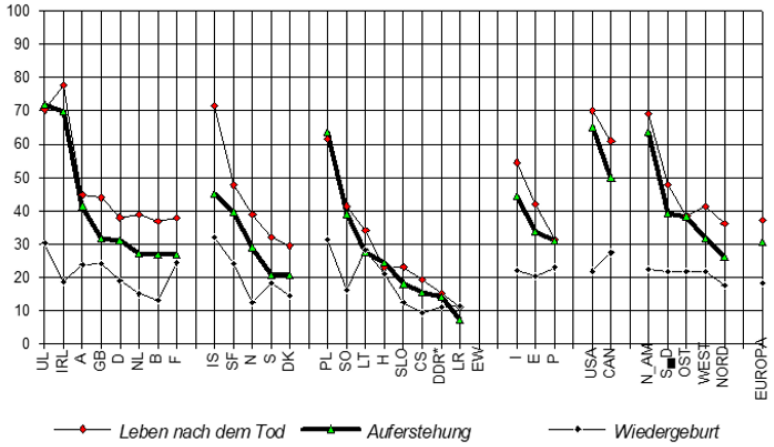
ABBILDUNG 33: Leben nach dem Tod

Sagen Sie mir bitte, ob Sie jeweils daran glauben oder nicht: Glauben Sie

→ an ein Leben nach dem Tod?

→ an die Auferstehung der Toten?

→ an eine Wiedergeburt?



Vertröstung auf das Diesseits und seine Folgen

Gibt es also nach Jahrhunderten der kritisierten Vertröstung des Menschen auf das Jenseits nicht eine folgenschwere Vertröstung der Menschen auf das Diesseits? Deren Folgen sind auch längst absehbar. Sie lauten: Lebenshast und Lebensflucht (escape) und schliesslich das Unglück der Wunschlosigkeit:

1. Lebenshast: Immer mehr Menschen versuchen im Zuge der Optimierung leidfreien Glücks in knapper Zeit, durch Beschleunigung voranzukommen. Im Bereich der Liebe heisst dies auch in Europa Beziehungsmobilität, konsekutive Polygamie. Der Don Juan hat begonnen zu dominieren.

2. Freilich, diese Lebensbeschleunigung wurde längst bei vielen zur Lebenshast und zur permanenten Anstrengung, ja Überforderung. Die einschlägige Psycholiteratur ist auch voll davon. Wir arbeiten uns noch zu Tode, Wir amüsieren uns zu Tode, wir lieben uns zu Tode.174

3. Für nicht wenige (in Europa sind es 21%175), denen die Zeit zu knapp wird, kommt die asiatische Wiedergeburtslehre nicht ungelegen. Dabei erfährt diese allerdings eine tiefgreifende Transformation: Denn der fromme Asiat will heraus aus dem Kreislauf, um böses Karma abzuleben, wiedergeboren werden zu müssen. Der Europäer

---

174 So die Bücher von D.Fassel, Wir arbeiten uns noch alle zu Tode, München 1989; N.Postman, Wir amüsieren uns zu Tode, Frankfurt 1985; schliesslich die Werke von J.Willi, Koevolution. Die Kunst gemeinsamen Wachsens, Reinbek 1985.

175 AaO., 74f.

aber will in den Kreislauf hinein. Aus der Erlösungslehre wird eine Art Seelenrecycling.

4. Manche haben begonnen auszuscheren, zu flüchten (escape). Häufig sind es destruktive Formen der Flucht: in den Alkohol, die bunte und erlebnisdichte Welt der Droge, in die Kriminalität, die psychosomatische Krankheit, in Jugendsekten, in den Selbstmord.

5. Hier zeigt sich, dass aus dem Glück des Wünschens unter der Hand in das Unglück der Wunschlosigkeit (Peter Handke) umkippen kann. Es gilt: "Nicht jene sind zu bedauern, deren Träume nicht in Erfüllung gehen, sondern jene, die keine mehr haben." (Maria von Ebner-Eschenbach)

Hoffnungsressourcen der Kirchen

Was können in seiner solchen kulturellen Lage, die geprägt ist von der Dynamik zwischen Lebens- und Todeszeichen, die alten christlichen Kirchen nachhaltig bewirken? Um diese Frage fundiert beantworten zu können, ist zunächst ein Blick auf die Lage der christlichen Kirchen in Europa nützlich. Sodann muss aber auch das unverbrauchte Erbe, das den Kirchen anvertraut ist, in Erinnerung gerufen werden. Dann kann schliesslich gefragt werden, was die christlichen Kirchen mit ihrem Erbe zurzeit tun und was sie morgen anders tun könnten.

Schlüsse für Ihre Arbeit zu ziehen werde ich mich zurückhalten. Dazu halte ich Sie selbst für weitaus kompetenter.

Zur sozioreligiösen Lage in Europa

Keine Säkularisierung in Sicht: Europa ist nicht gottlos

Zunächst einmal ist in den eingestreuten Analysen zur Alltagskultur in Europa schon deutlich geworden, dass gerade die vermeintlich modern-säkulare Kultur eine äusserst wirkmächtige religiöse Grundströmung besitzt. Unbemerkt wird von den Menschen der "Himmel" gesucht, freilich auf Erden, und das vergeblich. Und immer stärker verdichtet sich dieses unbemerkt religiöse Suchen bei der zeitgenössischen Vorhut in ein ausdrückliches religiöses Suchen. Religion wird in diesen Kreisen längst nicht mehr verlacht, sondern in.

Aus solchen und ähnlichen Gründen wird im übrigen die herkömmliche These von der Säkularisierung in der Religionssoziologie nicht mehr vertreten. Kirchenleute hingegen lieben sie zwar nach wie vor, weil sie damit die Ratlosigkeit ihrer eigenen Kirche im heutigen soziokulturellen Kontext blendend verdecken können. Dabei haben zumindest auf der Ebene des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen Fachleute 1985 schon versucht, die Bischöfe davon zu überzeugen, dass dieses sozialwissenschaftliche Deutungsmodell der "Säkularisierung" den Realitäten nicht gerecht wird. Auch Europa ist nicht säkularisiert. Und schon gar nicht, wie Johannes Paul II. offenbar

durch eine Ghostwriter in seinem Apostolischen Schreiben "Christifideles laici" 1986 schreiben liess, ist die Erste Welt (also Westeuropa und Nordamerika) "gottlos und permissiv".

"Ganze Länder und Nationen, in denen früher Religion und christliches Leben blühten und lebendige, glaubende Gemeinschaften zu schaffen vermochten, machen nun harte Proben durch und werden zuweilen durch die fortschreitende Verbreitung des Indifferentismus, Säkularismus und Atheismus entscheidend geprägt. Es geht dabei vor allem um die Länder und Nationen der sogenannten Ersten Welt, in der der Wohlstand und der Konsumismus, wenn auch von Situationen furchtbarer Armut und Not begleitet, dazu inspirieren und veranlassen, so zu leben, »als wenn es Gott nicht gäbe«. Die religiöse Indifferenz und die fast inexistente religiöse Praxis, auch angesichts schwerer Probleme der menschlichen Existenz, sind nicht weniger besorgniserregend und zersetzend als der ausdrückliche Atheismus. Auch wenn der christliche Glaube in einigen seiner traditionellen und ritualistischen Ausdrucksformen noch erhalten ist, wird er mehr und mehr aus den bedeutendsten Momenten des Lebens wie Geburt und Tod ausgeschlossen. Daraus ergeben sich gewaltige Rätsel und Fragestellungen, die unbeantwortet bleiben und den modernen Menschen vor trostlose Enttäuschungen stellen oder in die Versuchung führen, das menschliche Leben, das sie aufgibt, zu zerstören.

In anderen Gebieten und Ländern dagegen sind bis heute die traditionelle christliche Frömmigkeit und Religiosität lebendig erhalten; dieses moralische und geistliche Erbe droht aber in der Konfrontation mit komplexen Prozessen vor allem der Säkularisierung und der Verbreitung der Sekten verlorenzugehen. Nur eine neue Evangelisierung kann die Vertiefung eines reinen und festen Glaubens gewährleisten, der diese Traditionen zu einer Kraft wahrer Befreiung zu machen vermag."[176]

Die Lage ist erheblich anders. Das hochmoderne Nordamerika hat ein sozioreligiöses Niveau wie in Europa Polen und Irland. Zwei Drittel der Europäer halten sich selbst für religiös. Auch sind mindestens so viele formell Mitglied einer kirchlichen Gemeinschaft.

Für die einzelnen Kulturen Europas sind gewiss - aus historischen Gründen verständlich - Differenzierungen angebracht, wie die Europäische Wertestudie des Jahres 1991[177] unübersehbar zeigt. Aber gottlos und permissiv, damit säkularisiert ist Europa auf keinem Fall. Die Anzahl derer, die sich selbst als Atheisten bezeichnen, liegt im

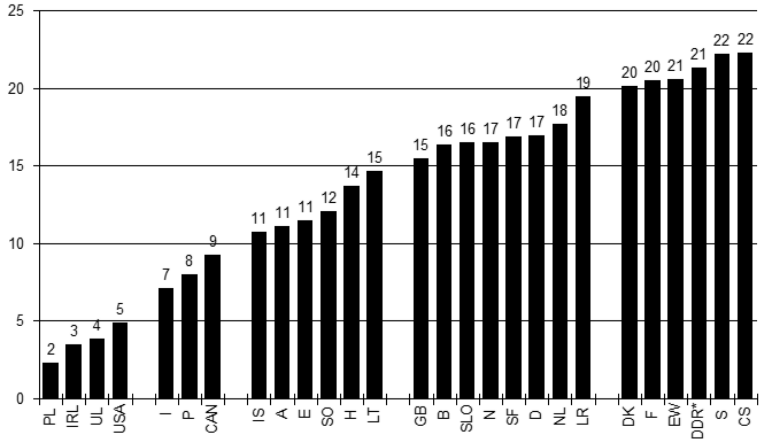
---

176 Nr.34.

177 P.M.Zulehner, H.Denz, Wie Europa lebt und glaubt, Düsseldorf 1993.

Euroschnitt knapp unter 5%, in einzelnen nachkommunistischen Ländern allerdings ist ihr Anteil höher, vor allem in den Ländern mit einer protestantischen Kultur, die nicht zuletzt die aggressive Religionsvernichtungspolitik der Kommunisten schlechter überstanden haben als die traditionell katholischen Kulturen.

ABBILDUNG 34: Rangordnung178 der europäischen Länder mit Nordamerika



Transformationskrise der Altkirchen: Von Umgestaltungsdruck aller Altinstitutionen

Nicht geleugnet wird dabei, dass zumal die alten Religionsgemeinschaften, die Altkirchen also, kritische Zeiten durchmachen. Das überrascht aber nicht.

Zum einen machen diese Altinistutionen die Transformationskrise aller Institutionen im Kontext modernen Selbststeuerungsanspruches durch: Die Menschen ändern ihr Verhältnis zu Institutionen, Normen und Autoritäten, insofern diese Fremdsteuerung des Lebens versuchen.

---

178 Bei der Bildung dieser Rangordnung wurden 14 sozioreligiöse Items einbezogen, darunter: Wichtigkeit Gottes, Gebetshäufigkeit, Gottesbilder, Trost aus dem Glauben, Kirchgang, Glaubenssätze (Durchschnitt von acht christlichen Glaubenssätzen), Vertrauen in die Kirche, Wunsch nach religiösen Feiern (Durchschnitt für Geburt, Heirat, Begräbnis), religiöses Elternhaus, Wunsch nach Meditation, religiöse Selbsteinschätzung, Übereinstimmung mit Eltern in religiösen Fragen, Konfessionszugehörigkeit, wo die Kirche antworten kann, wo sich die Kirche engagieren soll.

Zum Teil lösen sich die Altkirchen mit großer kultureller Verspätung von jener Gestalt, die in einem "christentümlichen Europa" jahrhundertelang selbstverständlich war. Es ist die Gestalt der zugewiesenen und soziokulturell garantierten Mitgliedschaft. Die Mitgliedschaft in vielen modernen Institutionen ist aber (von Ausnahmen im Sozialbereich abgesehen) wählbar und damit auch abwählbar geworden. Institutionenmobilität ist die Folge, also Annäherung und Entfernung. Seltsame Variationen kommen in Betracht.

In einer Studie zum Kirchenvolks-Begehren in Österreich konnten beispielsweise folgende Migliedschaftstypen abgegrenzt werden:

ABBILDUNG 35: Mitgliedschaftstypologie in Österreich

alle	nur Katholiken	Mitgliedschaftstypen
3.85	4.92	unkritisch aktive Katholiken
15.76	20.16	kritisch aktive Katholiken
33.87	43.33	Auswahlkatholiken
16.00	20.48	nominelle Katholiken
8.68	11.11	austrittbereite Katholiken
13.15	-	Ausgetretene und Nichtmitglieder
8.68	-	Protestanten (6%) und andere

Sozioreligiöse Mobilität

Die Grenzen formeller Mitgliedschaft werden also für die Personen leichter überschreitbar. Daraus ergeben sich zwei markante Folgerungen:

1. Es gibt "religiöse" Erwartungen an die Kirchen auch "von ausserhalb". So zeigt eine Sonderanalyse der Atheisten179 in den nachkommunistischen Ländern, dass gut ein Viertel der reinen Atheisten den Kirchen Antworten auf wichtige Lebensfragen zutraut.

---

179 Für die folgende Analyse wurde eine Atheismus-Skala gebildet. Dazu wurden folgende drei Items verwendet:

- In der Frage nach der religiösen Selbsteinschätzung war die vierte Antwortmöglichkeit neben religiös, unentschieden und unreligiös atheistisch.

- Bei der Frage nach dem Gottesbild lautete die vierte (eben atheistische) Antwortmöglichkeit: Ich glaube nicht, dass es einen Gott, irgendein höheres Wesen oder eine geistige Macht gibt.

- Schliesslich war unter den Glaubenssätzen nach Gott gefragt worden; die dritte Antwortmöglichkeit neben ja und unentschieden war nein, es gibt keinen Gott.

ABBILDUNG 36: Gut ein Viertel der reinen Atheisten traut der Kirche Antworten zu

Kirche kann antworten	T	1	2	3	4	5	6	7	A
Moral	76	62	42	39	19	25	20	24	27
Familie	77	56	38	33	15	21	16	17	18
Lebenssinn	88	72	54	48	23	29	29	35	27
Soziales	52	39	27	22	12	15	17	24	26

T=Theist, A=Atheist

Besonders hoch sind die Werte, wenn es um erwünschtes Engagement der Kirchen in gesellschaftlichen Fragen geht. Eindeutig werden Aussagen der Kirche in sozialen Fragen gewünscht (Umwelt, Dritte Welt, Rassendiskriminierung, Abrüstung). Im Mittelfeld rangieren Arbeitslosigkeit und Euthanasie. Abgeschlagen (aber die Werte liegen immer noch zwischen zwanzig und dreissig Prozent) finden sich sexualethische Themen sowie die Regierungspolitik. Es fällt auf, dass die Werte bei den "reinen Atheisten" etwas höher sind als bei den Mischtypen. In einigen Fragen erwarten Atheisten sogar mehr von der Kirche als Theisten

---

Durch die Kombination der Punktewerte entsteht eine Skala mit den möglichen Endwerten 3 und 11, die dann um drei Punkte herabgesetzt wurde, so dass die erreichbaren Werte nunmehr zwischen 0 und 8 liegen. Wer acht Punkte hat, hat auf alle drei Fragen konsistent atheistisch geantwortet. Solche Personen können als *reine Atheisten* bezeichnet werden. Mit 0 Punkten auf der Atheismusskala hingegen ist man ein *reiner Theist*. Die Spalte der reinen Atheisten in der folgenden Tabelle zeigt, dass diese in der ehemaligen DDR besonders stark vertreten sind (16,2%).

TABELLE: Reine Theisten und reine Atheisten

	T	1	2	3	4	5	6	7	A		Mittelwert
DDR*	13	12	5	6	6	8	9	26	16		4,66
CZ	11	14	7	8	8	16	16	18	2		4,05
LR	4	20	16	18	17	12	9	4	0		3,17
H	36	5	11	5	5	8	9	18	3		3,06
LT	19	17	11	13	11	13	7	8	2		2,94
SLO	20	24	12	10	8	9	7	7	2		2,65
SK	36	21	9	5	7	6	4	10	2		2,27
PL	81	5	10	2	1	1	0	0	1		0,49

geordnet nach den Mittelwerten; T=Theist, A=Atheist

2. Die Bereitschaft, "drinnen" zu bleiben (zumal wenn die Mitgliedschaft auch etwas kostet), wird daran gebunden, ob sie etwas "bringt". Dieses "etwas bringen" darf nicht verwechselt werden mit einer billigen Konsumhaltung banaler Nützlichkeit. Erwartet wird vielmehr eine wirksame Unterstützung des Individuums hinsichtlich seiner Positionierung im Gemenge von Grenzenlos-Begrenztem (Kosmisierung, Mystik) und hinsichtlich der Lebensführung (Nomisierung, Ethik - Moral), wobei der Traum nicht möglichst bequemes, sondern gutes Leben ist.

ABBILDUNG 37: Atheisten erwarten in einigen Fragen mehr von der Kirche als Theisten

	T	1	2	3	4	5	6	7	A
Umwelt	62%	66%	63%	68%	63%	66%	64%	67%	74%
Dritte Welt	57%	51%	43%	49%	46%	54%	51%	52%	74%
Rassendiskriminierung	57%	55%	45%	53%	50%	60%	56%	59%	73%
Abrüstung	59%	63%	55%	61%	60%	65%	58%	63%	72%
Arbeitslosigkeit	49%	44%	40%	44%	38%	41%	40%	45%	56%
Euthanasie	53%	38%	36%	43%	40%	41%	38%	43%	52%
Abtreibung	58%	37%	32%	29%	28%	26%	25%	25%	33%
Regierungspolitik	31%	31%	24%	32%	28%	31%	27%	28%	31%
Homosexualität	39%	29%	24%	28%	25%	26%	24%	27%	29%
ausseereheliche Beziehungen	54%	39%	28%	29%	26%	23%	23%	18%	21%

T=Theist, A=Atheist

Die Kirchen sind übermässig mit sich selbst beschäftigt

Vergleicht man das, was von den christlichen Altkirchen verlangt wird mit dem, was die Kirchen und ihren theologischen Braintrust zurzeit vorrangig beschäftigt, kommt man ins Staunen. Obwohl das moderne Leben in einem hohen Mass eine Fülle neuartiger religiöser Herausforderungen produziert, sind die Kirchen (von Ausnahmen abgesehen) weithin mit anderen kircheninternen Fragen beschäftigt: "Selbstsbemitleidung und das Kreisen um die immer gleichen Themen lähmen die Kirche und verschwenden pastorale Energien".180

180 Anders sehen. Die Kirche wickelt sich ab - und die Gesellschaft lebt die produktive Kraft des Religiösen. Nur 18 Thesen zum Verhälntnis Kirche, Religion und Kultur, hg.v.d.Katholischen Fernseharbeit beim ZDF, Mainz 1995,8.

So nennt beispielsweise das österreichischen Kirchenvolksbegehren die Themen Frieden, Gerechtigkeit, Bewahrung der Schöpfung nur in einem Klammerausdruck. Im Vordergrund stehen Fragen der Anpassung der Kirche an modern-liberale "Errungenschaften", die vor allem mit der Ausweitung der freien Wahlmöglichkeiten und der Mitbestimmung zu tun haben. Die Leute sollen ihre Sexualmoral selbst bestimmen, die Priester ihre Lebensform. Hart diskutiert wird, in welche innerkirchliche Positionen Frauen eintreten können sollen. Und auch die Homosexualität steht zur Debatte.

Und wenn sich die Medien den innerkirchlichen Diskussionen hinzugesellen, dass werden die Themen noch einfältiger und folgenloser: Ob ein Kardinal vor Jahrzehnten die Grenzen seiner pädagogischen Autorität gewahrt hat oder ob er ein Grenzgänger war, und warum die Kirche den Zölibat nicht längst abgeschafft haben. Übersehen wird dabei, dass alle christlichen Kirchen, die solche gewiss vorhandene liberal-moderne Randprobleme bereits gelöst haben, um keinen Deut besser dastehen als die katholische, im Gegenteil. Der Substanzverlust der protestantischen Kirchengemeinschaften ist europaweit noch weit bedrohlicher als jener, den die katholische Kirche zurzeit (in Europa) erleidet.

Zu übersehen ist auch nicht, dass die Altkirchen zurzeit zwar innovatorisch tätig sind, aber das eher in der Verbesserung der Managementstrukturen sowie der Verfeinerung der pastoraltherapeutischen Begleitung der einzelnen Menschen: "Die moderne Seelsorge psychopathologisiert Menschen, und die Fortbildung der kirchlichen MitarbeiterInnen verstärkt diesen Trend".181 Ein altes Bild des berühmten Sozialapostels Kardinal Cardijn drängt sich auf: Im besten Fall versucht die Kirche, in Kleinlaboratorien kranke Fische zu kurieren. Aber um das Fischwasser, in das die therapierten Fische wieder zurück müssen, kümmert sie sich viel zu wenig.

Mit welchen Themen befassen sich jene Medien, in den die Kirchen verbürgtes Mitgestaltungsrecht haben?

Die unverbrauchten Hoffnungsressourcen der Kirchen: Die drei großen Entsprechungen

Diese tragische Beschäftigung der Altkirchen mit sich selbst ist insofern makaber, als eben diesen Kirchen im Evangelium eine Hoffnungskraft anvertraut ist, die eine hohe Entsprechung zu den Lebens- und Todeszeichen der heutigen Kulturen besitzt:

der wachsenden Sehnsucht nach Gerechtigkeit entspricht die hohe Kompetenz der Altkirchen für handfeste Diakonie und hier wiederum für belastbare Solidarität;

---

181 ZDF-These 13, 22f.

der wachsenden Sehnsucht nach Gemeinschaft entspricht die so wichtige Fähigkeit der Altkirchen, transfamiliale Lebensnetze zu bilden, in deren Kontext vielleicht auch die viel zu kleinen Lebenswelten bürgerlicher Familien ihre Lebensfähigkeit zurückgewinnen könnten;

der wachsenden Sehnsucht nach Sinn entspricht schliesslich die jahrhundertealte Erfahrung der Altkirchen in Sachen Mystik.

Und wo die Kirchen aus der Kraft dieser alten und unverbrauchten Hoffnungsressourcen leben und handeln, greifen diese drei Fähigkeiten ineinander und bringen eine Kirche hervor, die sich nicht nur sehen lassen kann, sondern nach deren Wirken es mit Sicherheit auch im Europa von morgen einen wachsenden Bedarf geben wird. Eine solche Kirche, die eine Antwort auf die Leiden und Sehnsüchte moderner Kulturen in sich trägt und lebt, bevor sie davon redet, braucht um ihre Zukunft auch nicht besorgt zu sein. Eine Kirche hingegen, die nicht in dieser Hinsicht dient, dient zu nichts.

Ich versuche, dieses Ineinander der einzelnen Hoffnungskräfte am Beispiel der so dringlich erforderlichen Solidarität zu verdeutlichen.

Unabdingbar notwendig: Solidarität mit den Überflüssigen

Unsere Gesellschaft, will sie menschlich bleiben, kann sich mit der sich epidemisch ausbreitenden Überflüssigkeit so vieler nicht abfinden. Wenn einen schon keine hohen ethischen Bedenken umtreiben, muss einen allein der Gedanke aufschrecken, dass auch er, sie selbst morgen zu den Überflüssigen gehören könnte. Die Fragen sind einfach: Wer wird mich beispielsweise, wenn auch mein eigenes Leben dem Ende zuneigt, davor schützen, dass andere mich "aus Mitleid" töten, weil ich ihnen in ihrem Streben nach der Optimierung ihres Lebensglückes im Wege stehe? Was bewahrt mich davor, nach einem Unfall, bei Verlust der Arbeit, wenn ich alt und pflegebedürftig werde, überflüssig und deshalb nach und nach an den Rand des Lebens gedrängt zu werden? Selbst also wenn wir nur aus wohlverstandenem Selbstinteresse handeln, müssen wir uns gegen diese fatale Überflüssigkeit so vieler wehren.

Die Kraft, aus der heraus allein wir uns langfristig gegen das Überflüssigwerden so vieler (und damit unser eigenes) wehren können, heisst Solidarität. Grundlage solcher Solidarität ist das Wissen darum, dass wir alle in einem Boot sitzen, und es langfristig keinem von uns gut gehen kann, wenn es gleichzeitig anderen schlecht geht. Solidarität, wie wir sie heute auf Zukunft hin dringend brauchen, ist (so Papst Johannes Paul II.) jene kraftvolle Tugend, die uns in die Lage versetzt, auch knapp werdende Lebenschancen gerechter zu verteilen.

Erfreulicher Weise zeigen uns neuere Studien zur Solidarität, dass die Mehrheit der Bevölkerung von der Notwendigkeit solcher Solidarität

überzeugt ist. "Das Wichtigste, was Kinder lernen müssen, ist teilen können", so sagen heute 69% der Österreicherinnen und Österreicher. Vor die Wahl gestellt, ob Gehorsam oder Teilenlernen als Erziehungsziel wichtiger ist, haben sich 1992 in unserem Land 87% für das Teilenlernen entschieden.182 Altruistisch zu sein gehört bei 77% ganz stark und bei weiteren 22% stark zum Selbstbild. Gemessen an dem, was wir zu sein wünschen, müsste also Solidarität eine hervorragende Chance haben.

Und dennoch beobachten wir, dass vom Wunsch nach Solidarität zur solidarischen Tat ein weiter Weg liegt. Mit der Bereitschaft zu organisierter Hilfsbereitschaft sind in Österreich 1% sehr stark, weitere 24% stark ausgestattet. 63% weisen eine stark unsolidarische Ichbezogenheit auf. Glück und Unglück werden privatisiert. Die Leute sagen: Jeder muss seine Probleme selbst lösen; oder: Wichtig ist, dass der Mensch glücklich wird; wie das ist seine Sache.

Zwischen dem Wunsch und seiner Verwirklichung liegen also offenbar solidaritätshemmende Vorurteile, zum Beispiel den Ausländern gegenüber, aber auch gegenüber AIDS-Kranken oder Obdachlosen. In einer tieferen Schicht unserer Persönlichkeit lauern zudem drei Ängste, die uns daran hindern, so solidarisch zu leben wie wir es gerne möchten:

Blockiert wird erstens die Bereitschaft zur Solidarität dann, wenn einer Angst um sich selbst hat, weil sein Ich schwach ist. Ichschwäche und damit Freiheitsmangel behindert Solidarität. Das nimmt nicht Wunder. Wie soll denn einer selbstlos sein, wenn da kein Selbst ist, das einer lossein kann?

Blockiert wird sodann Solidarität durch die Angst vor mangelndem Selbstwert, das sich ausdrückt in einem rastlosen Streben nach Belohnung; solche Personen neigen dazu, Güter anzuhäufen und Karriere zu machen. Wem mangelnder Selbstwert zu schaffen macht, wird seine Energie auf Selbstwert-Ersatzgewinn richten statt diese in Solidarität umzumünzen.

Blockiert wird schliesslich die erwünschte Solidarität durch Angst, in diesem knappen Leben zu kurz zu kommen. Sie entwickelt sich im Umkreis jenes kulturellen Gefühls, das ich als Theologe "die Vertröstung des Menschen auf das Diesseits" nenne; oder noch genauer: "den vergeblichen Versuch, den Himmel auf Erden zu finden".

Die solidarisierende Kraft der Religion

Es liegt nahe, dass die Altkirchen aus ihrem Erbe heraus die Solidarität der Menschen mehren können. Sie werden das weniger durch ethischen Appell machen. Vielmehr geht der Weg hin zur "politischen

---

182 AaO. II 132f..

Tugend" der Solidarität über das, was wir heute zu Recht Mystik nennen. Sie lehrt Menschen, buchstäblich im Geheimnis Gottes daheim zu sein. Mystiker sind Geheimnisbewohner. Dies erfahren sie nicht in zugesagten Worten allein, sondern vorrangig in Erfahrung aus erster Hand. Mystiker sind daher auch Erfahrene.

Solche wahre Mystik, die mehr ist als nebulöse hallelujaschlümpfige Spiritualität, trägt in sich die Kraft zur Entängstigung des Menschen. Damit wird eine jener Unheilskräfte gebrochen, welche die Menschen verurteilen, angstvoll um sich selbst besorgt zu sein und deshalb unsolidarisch werden. Entängstigung an der Wurzel der Seele ist eines der großen Geschenke der Religion.

Zu den Segnungen der Religion kommt dann, dass sie eine wirkmächtige Gegenkraft gegen die psychische Obdachlosigkeit sein kann. Insofern Religiöse im Geheimnis Gottes daheim. vermögen sie auch dem Tod trotzen, der dem Menschen alle irdischen Behausungen entreisst.

Schliesslich vermag die wahre Religion auch jene Himmelssehnsucht beruhigen, die Ursache entsolidarisierender Lebenshast heutiger Menschen ist. Die Suche nach dem grenzenlosen Glück im Kontext begrenzten Raumes und begrenzter Zeit ist natürlich ein Grundthema aller Religion. Die Religionen wissen, dass das Wesen des Menschen sein Verhältnis zum Heiligen, zum Numinosen, zu Gott ausmacht. Die christliche Theologie weiss von einem masslosen Gott, der Sehnsucht hat nach dem Menschen, weshalb seinerseits der Mensch masslose Sehnsucht nach Gott hat. Deshalb lehrte das Christentum seine Anhänger, dass wir "inmitten des Varietés dieser Welt lernen, unsere Herzen dort festzumachen, wo die wahren Freuden sind"[183]. Dies erlaubte den Christen, diese Welt als Auftakt zu erleben, in dem zwar Glück, aber nie das Ganze, sondern nur Fragmente davon sich ereignen. Diese Glücksfragmente sind dann bestenfalls Ahnungen und Spuren des Himmels, aber nicht der Himmel selbst.

Im Umkreis solcher religiös gebundener massloser "Himmelssehnsucht" erhält der Menschen die Chance, auf Erden mit Spuren des Glücks das Auslangen zu finden. Er lernt, die Fragmente in seinem Leben zu schätzen: in der Arbeit, im Amüsement, in der Liebe. Vielleicht ist Liebe zwischen den Menschen überhaupt erst dann möglich, wenn der "Terror der Masslosigkeit" in der Religion gezähmt ist, was dem geliebten Menschen vielleicht erstmals die Chance, als Mensch geliebt zu werden. Erbarmen miteinander wird möglich, jenes Erbarmen, das Roman Bleistein einmal so umschrieben hat.

---

183 So das Tagesgebet vom 21.Sonntag im Jahreskreis.

"Wer liebt, sucht im letzten einen Gott, d.h. einen, der ihn so erfüllt, dass weder Mass noch Grenze vorhanden sind: also Ewigkeit, Unendlichkeit.
Der eine Mensch verheisst dem anderen eine solche Erfüllung.
Welcher Mensch kann dafür einstehen?

Die erste Tugend der Liebe heisst: das Erbarmen.
In ihm vergebe ich dem anderen, dass er mein Gott nicht sein kann." 184

Die empfindlichen Schwächen der Kirchen heute

Sind die christlichen Altkirchen und ihre Theologie185 in Europa in der Lage, mit den neuen kulturellen Herausforderungen gerecht zu werden? Erweisen sie sich in durchaus kritischer Weise186 solidarisch mit der neuartigen religiösen Suche einer wachsenden Zahl von Menschen, nicht zuletzt auch und gerade jener, die nicht ihre Mitglieder sind? Geniesst also die ausserkirchliche, unbehauste, vagabundierenden Religiosität der Menschen vorrangige Aufmerksamkeit der Pastoral? Und weiter gefragt: Sind die Kirchen Orte der Mystagogie? Oder gibt es nicht im Gegenteil eine Art landläufigen epidemischen ekklesialen Atheismus187 in den Altkirchen, der mit hervorragenden Strukturen gut zugedeckt und von dem angestrengte Katechese hin bis zur Pädagogisierung der alten Riten188 abgelenkt wird? Warum traut die Liturgie ihrer eigenen Symbolik nicht?189

Herrscht nicht auch in den Kirchen ein fataler Zug zu Privatisierung? "Die Individualisierungsdynamik bestimmt das Kirchenimage in der Öffentlichkeit."190 Gemeindliche familienübergreifende Vernetzung nimmt im Zuge der Verbürgerlichung ebenso ab wie kirchliche Hilfsnetze immer schwächer werden.

---

184 R.Bleistein, Die jungen Christen und die alte Kirche, Freiburg 1972, HB 547, 75.

185 "Die Theologie funktioniert nicht, weil sie die falschen Fragen stellt." ZDF These 10, 18.

186 "Die kirchlichen MitarbeiterInnen lassen sich von der Zivilreligion leiten, anstatt die christlichen Werte in der Zivilreligion zu integrieren." ZDF These 15, 25f.

187 So Josef Fischer in: P.M.Zulehner u.a., Sie werden mein Volk sein. Grundkurs gemeindlichen Glaubens, Düsseldorf 1985.

188 So die Kritik des atheistischen Kulturkatholiken Alfred Lorenzer in seinem berühmt gewordenen Buch "Das Konzil der Buchhalter", ###.

189 ZDF-These 7, 15f. - Ähnlich These 8: "Die kirchliche Bild- und Symbolsprache kommt der Entwicklung der Gesellschaft nicht nach." (16)

190 ZDF These 3, 10.

Damit wird eine der Hauptversuchungen der Altkirchen offenkundig, die freilich so alt ist wie sie selbst: nämlich der Hang zur Verbürgerlicherung, genauer zur Einebnung in die vorfindbare Kultur. Was den Kirchen vom Evangelium her abverlangt ist, ist nicht die "Verdoppelung der Hoffnungslosigkeit der Welt auf eigenem Boden"191. Ihr steht "produktive Ungleichzeitigkeit ein" (Johann B.Metz), etwas von der "Antiquiertheit des Menschen"" (Günter Anders), von der Widerständigkeit, wie sie ein Pier Paolo Pasolini in seinen immer noch nicht veralteten Freibeuterschriften verlangt und kritisch beobachtet, dass sie den Kirchen misslingt. Radikalisierung ist das Gebot der Stunde, nicht jene Einebnung, die manche mit "Liberalisierung" verwechseln.

Literatur:

P.M.Zulehner, H.Denz, Wie Europa lebt und glaubt, Düsseldorf 1993.

Zulehner, P.M., Denz, H., Vom Untertan zum Freiheitskünstler, Wien 1991.

11.12.2022 10:05:00 EBU.DOC

---

191 Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland, Unsere Hoffnung, Bonn 1975.

2006 Glaube, Religion und Kirchen(n)/Religionsgesellschaften in Österreich: Ein Gang durch eine bewegte Geschichte.

Katholisch mit religiösen Minderheiten

In Österreich sind derzeit 14 christliche Kirchen und Gemeinschaften rechtlich anerkannt.192 Die grösste davon ist die Katholische Kirche. Knapp 74% der Bevölkerung waren 2001 eingetragene Mitglieder. Die zweitgrösste Gruppe sind die Menschen ohne religiöses Bekenntnis (12%). Diese sind aber, sieht man von den Freidenkern ab, nicht organisiert. Bekenntnislosigkeit ist weithin individualisiert.

Jahr	römisch-katholisch(%)	evangelisch(%)	muslimisch(%)	Andere Religionen(%)	Ohne Bekenntnis(%)	Ohne Angabe(%)	Gesamt(absolut)
1900	91,6	2,7	0,0	5,4	0,2	0,2	6003780
1971	87,4	6,0	0,3	1,5	4,3	0,6	7491526
1981	84,3	5,6	1,0	2,0	6,0	1,0	7555338
1991	78,0	5,0	2,0	2,9	8,6	3,5	7795786
2001	73,6	4,7	4,2	3,5	12,0	2,0	8032926

Wohnbevölkerung Österreich nach Religion 1900-2001

Quelle: Statistik Austria, Volkszählung 1900, Volkszählung 1971, Volkszählung 1981, Volkszählung 1991 und Volkszählung 2001

Die Evangelische Kirche in Österreich zählt zurzeit 4,7% der Bevölkerung. Gemäss der Präambel der Kirchenverfassung von 1949 ist die Evangelische Kirche Augsburgischen Bekenntnisses mit etwa

192 Vgl. http://www.kirchen.at, am 17. Juli 2006.

350.000 Mitgliedern mit der Evangelischen Kirche Helvetischen Bekenntnisses, die ca. 15.000 Mitglieder hat, zusammengeschlossen. Gemeinsam nehmen sie Aufgaben wie Seelsorge, Religionsunterricht, Jugendarbeit, Rundfunk- und Pressearbeit wahr und engagieren sich vor allem im sozial-caritativen Bereich. Bemerkenswert ist heute ihr gesellschaftspolitisches Engagement gegen Fremdenhass, Rassismus und Antijudaismus. Diakonie und Evangelischer Flüchtlingsdienst setzen sich besonders für Menschenrechte und konkrete Hilfe für Flüchtlinge und Asylwerber ein. Die Zusammenarbeit der evangelischen Diakonie mit der katholischen Caritas ist vorhanden.

Das evangelische Kirchenvolk ist in vielen Fragen äusserst plural. Das hängt u.a. damit zusammen, dass evangelisches Leben in Österreich die meiste Zeit hochkonfliktiv und unterdrückt war. Nach der Gegenreformation wurden 1781 Protestanten durch das Toleranzpatent Josephs II. mit entsprechenden Restriktionen geduldet. Erst 1861 erhielten sie die volle Bekenntnisfreiheit und das Recht auf öffentliche Religionsausübung. 1961 wurde mit dem „Protestantengesetz“ die Evangelische Kirche auch gesetzlich gleichgestellt – als „freie Kirche im freien Staat“.

Eine beträchtliche Nachwirkung hat die nur mühsam aufgearbeitete Rolle der evangelischen Kirche in Österreich während des Nationalsozialismus, als viele Evangelische sich aktiv für dieses totalitäre Regime einsetzten und nationalsozialistisch verblendeten Menschen Heimat boten.193 Deutschnationale Gesinnung, antikatholische Ressentiments (in der „Los-von-Rom-Bewegung“), vor allem aber die als „zweite Gegenreformation“ erlebte Zeit des austrofaschistischen Ständestaates, in der Protestanten vom Regime Dollfuss, das eng mit der katholischen Kirche kooperierte, erneut unterdrückt wurden, liessen viele in der evangelischen Kirche zu Nazis werden. Viele Bekenntnislose traten damals wieder in die Evangelische Kirche ein – und auch viele Katholik/innen wechselten aus fragwürdigen politischen Gründen in die evangelische Kirche, die damals in Österreich so viele Mitglieder hatte wie nie davor und danach.

Heute lassen sich in der evangelischen Kirche neuartige ökumenische Sorgen beobachten, die einerseits mit dem Minderheitsstatus und andererseits mit der weltweiten medialen Präsenz der letzten Päpste zusammenhängen. Auch fühlen sich manche Protestanten durch abgerenzende Äusserungen des katholischen Lehramts (z.B. hinsichtlich der Bezeichnung als Kirche) irritiert, was manche dazu verleitet, die

---

193 Zur Geschichte: Dantine, Busse der Kirche; Schaerz, Vom Gestern zum Heute; Kauer, Evangelische und evangelische Kirchen in der österreichischen Politik u.a., vgl. Literaturverzeichnis.

für Österreich in der Zeit von Kardinal König aufgebaute Konsensökumene in eine Differenz-, ja Konfliktökumene umzubauen. Auch die Zuwendung der katholischen Kirche weltweit zur Orthodoxie wird als Signal für eine Entfernung vom Protestantismus interpretiert.

Irritationen zwischen Vertretern der evangelischen und der katholischen Kirche in Österreich sind auch in ethischen Fragen zu beobachten. Die Positionen des evangelischen Vertreters Ulrich Körtner in der Kanzlerkommission und des katholischen Vertreters Günter Virt (er sitzt auch in der Brüssler Ethikkommission für die Republik Österreich) gehen in einzelnen Fragen deutlich auseinander. Diese Konflikte haben auch die Zusammenarbeit in dem von drei Fakultäten der Universität Wien getragenen Instituts für Ethik in Recht und Medizin (IERM) belastet.

Orthodoxe Christ/innen in Österreich

In Österreich leben heute laut Statistik Austria 179.472 orthodoxe und orientalisch-orthodoxe Christ/innen, die inoffiziellen Zahlen sind weitaus höher.194 Erste Ansiedlungen dieser Kirchen gibt es seit den militärischen Siegen der Habsburger gegen die Osmanen, vor allem seit der zweiten Belagerung Wiens 1683. Diese Christ/innen, zunächst vornehmlich Griechen und Armenier, waren vor allem als Händler bedeutsam. Sie wurden von den Habsburgern aber auch gezielt als christliches Bollwerk gegen die Osmanen angesiedelt. So lud Kaiser Leopold I. 1690 90.000 Serben zur Besiedlung an der mittleren Donau ein. Im Laufe des 19. Jahrhunderts gründeten Serben und Rumänen ihre eigenen Gemeinden und Kirchen, Ende des 19. Jahrhunderts folgte die russische Gemeinde. So findet sich vor allem in Wien seit der Habsburgerzeit eine blühende Vielfalt orthodoxer Gemeinden unterschiedlichster Nationalitäten. Mit ihrem regen und prächtigen Kirchenbau und ihren feierlichen Liturgien sind sie ein kultureller und religiöser Schatz.

Alle Orthodoxen durften im Reich der Habsburger ihre Religion ausüben, durften Kirchen errichten und hatten mit ihren Privilegien durchgehend den Status anerkannter Religionsgemeinschaften. Die entsprechenden Gesetze wurden seit 1690 immer wieder adaptiert. Grundlage für die heutige Situation ist das Orthodoxengesetz von 1967, das für Griechen, Russen, Serben, Rumänen und Bulgaren galt, 1972 folgte das Gesetz für die Armenier, 1988 das für die Syrer, seit 2003 sind mit den Kopten alle orthodoxen und orientalisch-orthodoxen Kirchen in einem Gesetz zusammengefasst. Heute sind in Wien so viele östliche Kirchen zugleich vertreten wie in keiner anderen Stadt der Welt; Wien gilt als „Tor zur orthodoxen Welt“. Griechen, Serben,

---

194 Vgl. Gastgeber/Gschwandtner, Ostkirchen in Wien.

Russen, Bulgaren, Rumänen, Armenier, Kopten, Syrer - sie alle tragen dazu bei, dass Wien durch seine religiöse Toleranz gegenüber der orthodoxen Welt über die Grenzen hinaus bekannt ist.

Israelitische Kultusgemeinde

In Österreich wurde das Judentum durch die Shoa fast gänzlich vertrieben und ausgerottet, nicht zuletzt auch durch Schuld und Mitschuld von Österreicher/innen.[195] 1938 lebten in Österreich rund 180.000 Juden, nach 1945 zählte die Israelitische Kultusgemeinde keine 6000 Mitglieder, die meisten davon alt, krank schwach, psychisch zerstört. Der Rassenwahn der Nationalsozialisten hatte, getragen vom österreichischen Antisemitismus, die jüdische Bevölkerung vernichtet, die zur vielgerühmten österreichischen Kultur Unverzichtbares beigetragen hatte (Freud, Wittgenstein, Kraus, Herzl, Mahler, Schönberg). Im Zuge von sogenannten „Arisierungen" hatten Österreicher/innen zudem ihren jüdischen Mitbürger/innen Eigentum in Milliardenhöhe geraubt.[196]

Schon davor war das Schicksal der Juden in Österreich von Verfolgung und Gewalt gekennzeichnet. Die beiden großen Vertreibungen 1420/21 und 1670 reduzierten die jüdische Bevölkerung gravierend. Seit Joseph II. und seinem Toleranzedikt 1782 hatten die Juden erste bürgerliche Rechte, unter Kaiser Franz Joseph wurden sie 1867 im Staatsgrundgesetz erstmals anerkannt als gleichberechtigte Staatsbürger, nachdem sie in der bürgerlichen Revolution von 1848 eine führende Rolle im Kampf um Gerechtigkeit und Freiheit gespielt hatten.

Nach 1945 war das Verhalten Österreichs gegenüber seinen jüdischen Mitbürger/innen selbstentwürdigend. Juden, die „nur" (sic!) aus rassischen Gründen im Konzentrationslager inhaftiert waren und zurückkehrten, wurden gegenüber „politischen Häftlingen" benachteiligt bzw. offiziell unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg von österreichischen Institutionen gar nicht unterstützt. Emigrant/innen wurden nicht offiziell zur Heimkehr eingeladen; Rückkehrer wurden ablehnend empfangen, antisemitische Verhaltensweisen prägten weiter das Alltagsklima und die Öffentlichkeit. Osteuropäische Juden, die als Flüchtlinge nach Österreich kamen, wurden jahrelang als „displaced persons" in Lagern aufbewahrt. Remigrant/innen kämpfen oftmals vergeblich um ihre alten Wohnungen: Von 60.000 „arisierten" Wohnungen forderte die IKG 1200 zurück und hatte 1947 erst 200 zurückbekommen. Um Entschädigungszahlungen und Rückführungen

---

[195] Vgl. http://www.ikg-wien.at am 17. Juli 2006; Embacher, Neubeginn ohne Illusionen; Adunka, Die vierte Gemeinde; Wassermann, Antisemitismus in Österreich nach 1945, weitere Literatur vgl. Literaturverzeichnis.

[196] Embacher, 133ff., 141.

während der NS-Zeit geraubten Eigentums mussten jüdische Österreicher/innen jahrzehntelang und bis in die 1960er-Jahre auch ziemlich erfolglos kämpfen. Die Israelitische Kultusgemeinde konnte nur dank amerikanischer Unterstützung überleben. Vom offiziellen Österreich – links wie rechts – gab es nur vereinzelt und unter massivem Druck Unterstützung.

Erst mit Bundeskanzler Franz Vranitzky begann sich die Situation zu verändern – wohl auch im Anschluss an die Waldheim-Affäre Ende der 80er-Jahre, die Österreich zwang, sich mit der eigenen Vergangenheit bewusst auseinanderzusetzen. Vranitzky sprach 1991 erstmals in Abgrenzung von der Selbstwahrnehmung Österreichs als erstes „Opfer" der nationalsozialistischen Machtergreifung, die durch die Moskauer-Deklaration von 1943 ermöglicht worden war, von der aktiven Beteiligung der Österreicher/innen an den Verbrechen des Dritten Reichs. Unter Bundeskanzler Wolfgang Schüssel wurde in den vergangenen Jahren der Prozess der Entschädigung und Restitutionen offensiv weitergeführt.

Heute gehört die IKG mit 7000 - 8000 Mitgliedern wieder zu den großen in ganz Europa. Ihr Wiedererstehen verdankt sie vor allen einer massiven Zuwanderung aus Ostmitteleuropa und amerikanischer Hilfe. Eine restriktive österreichische Einwanderungspolitik führt gegenwärtig aber auch zu einer Schrumpfung der Gemeinde.

Islam in Österreich

Die religionsrechtliche Situation des Islam in Österreich ist europaweit einmalig: Seit 1812 verfügt Österreich über ein eigenes Islamgesetz, das den Muslimen in Österreich freie und öffentliche Religionsausübung garantiert und in der Regelung innerer Angelegenheiten Autonomie zusichert. Mit der Islamischen Religionsgesellschaft gibt es auch eine öffentliche Vertretung der Muslime gegenüber dem Staat: Auch diese Situation ist europaweit einzigartig. Anas Schakfeh ist derzeit Präsident.

In Österreich leben 338.998 Muslim/innen, 121.149 in Wien (7,8%) davon haben 96.052 die österreichische Staatsbürgerschaft.[197] Seit 1964 steigt durch Zuwanderung von Gastarbeiter/innen auch die Zahl der Muslime – aus den verschiedensten islamischen Ländern. Die Muslime in Österreich sind keinesfalls eine religiös homogene Gruppe; verschiedenste islamische Rechtsschulen, nationale Ausprägungen charakterisieren diese Religion auch in Österreich: türkischer,

---

[197] Ausführlich zur sozioreligiösen Situation der Muslime in Österreich: Strobl, Islam in Österreich; Gartner, Der Islam im religionsneutralen Staat; Weiss, Leben in zwei Welten; Heine, Islam zwischen Selbstbild und Klischee; http://www.derislam.at am 17. Juli 2006.

kurdischer, bosnischer Islam lassen sich in Österreich finden. Muslimische Religiosität ist familial und ethnisch geprägt. Hier liegt auch ein Grund für viele Binnenkonflikte bzw. Integrationskonflikte. Stärker als die Religion scheint aber die sozial prekäre Situation vieler muslimischer Migrant/innen die Probleme rund um eine nachhaltige Integration zu beeinflussen.

Parallel mit der steigenden Zahl von (nicht nur muslimischen) Migrant/innen nimmt auch Fremdenfeindlichkeit gegenüber dieser Gruppe zu, die Islamophobie, verstärkt durch den globalen islamistischen Terrorismus. Rechtliche Anerkennung bedeutet eben noch nicht automatisch soziale Integration und Akzeptanz. Um einem entstehenden religiösen Rassismus vorzubeugen, wird hier in Zukunft forcierte politische Integrationsarbeit von Seiten aller Beteiligten zu leisten sein.

Wegweisend für das muslimische Selbstverständnis in Österreich ist die erste Imamekonferenz, die im Juni 2003 in Graz stattgefunden hat. Die Konferenz hat sich dabei zu Demokratie, Menschenrechten, Pluralismus, Rechtsstaatlichkeit und einem „Weg der Mitte" in Ablehnung von Extremismus, Fanatismus und Fatalismus bekannt. Hier entsteht ein Islam, der auf dem Weg ist, seine Glaubensprinzipien mit den Werten der europäischen demokratischen Kultur zu versöhnen. Seit 1982/83 gibt es in Österreich auch islamischen Religionsunterricht, den derzeit allein in Wien 40.000 Kinder besuchen. Seine Schwerpunkte sind Friedenserziehung, Umgang mit Vielfalt und der Beitrag zum Gemeinwohl. Seit September 2002 gibt es eine islamische Fachschule für Soziale Bildung, im September 2003 nahm das Islamische Religionspädagogische Institut seine Arbeit zur Lehrerweiterbildung auf. Auch an den Universitäten gibt es ein reges Interesse an einer Kooperation mit dem Islam: So gibt es an der Katholisch- und Evangelisch-Theologischen Fakultät sowie der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien erste wegweisende Kooperationen bzw. Forschungsprojekte zur besseren Kenntnis des Islam. Auch ein Lehrstuhl für Islamische Religionspädagogik wurde eingerichtet.

Buddhismus in Österreich

In den letzten Jahrzehnten haben sich in Österreich Gemeinschaften aller grösseren buddhistischen Traditionen gebildet.198 1983 wurde der Buddhismus vom Staat offiziell als Religion anerkannt – und gehört damit zu den wenigen Ländern Europas, in denen dies der Fall ist, d. h. es gibt einen buddhistischen Religionsunterricht, Spenden an die Religionsgemeinschaft sind steuerlich absetzbar, im ORF gibt

---

198 http://www.bmbwk.gv.at/medienpool/9381/84039_Drei_Buddhisten.pdf am 5. Juli 2006.

es eine eigene Sendezeit. Die ÖBG (Österreichische Buddhistische Gesellschaft) ist die Dachorganisation und vertritt die derzeit 1400 gemeldeten Mitglieder gegenüber dem Staat. Diese 1400 Buddhist/innen sind allerdings großteils Österreicher/innen, die zum Buddhismus übergetreten sind. Schätzungen gehen davon aus, dass insgesamt ca. 16.000 Buddhist/innen in Österreich leben: Migrant/innen, die mit ihrer familiär und ethnisch geprägten Religiosität aus asiatischen Ländern gekommen sind. Die gelebte Religion dieser Menschen ist weitgehend unerforscht.

Attraktiv ist der Buddhismus vor allem für Österreicher/innen aus den intellektuellen und finanzstarken Mittel- und Oberschichten. Hier entwickelt sich auch in Österreich ein spezieller Euro-Buddhismus. Dieser österreichische Buddhismus zeichnet sich auch durch soziales Engagement aus: Begleitung und Betreuung alter, kranker, sterbender und trauernder Menschen gehören zu den wichtigsten sozialen Aufgaben.

Ökumene und interreligiöser Dialog

Die ökumenische Bewegung und der interreligiöse Dialog sind in Österreich europaweit modellhaft und wegweisend gewachsen und wesentlich mitverantwortlich für den nachhaltigen religiösen Frieden im Land. Vor allem auf der Ebene von Leitungspersonen und Entscheidungsträgern der Kirchen und Religionsgemeinschaften wurden und werden mustergültige Kooperationen initiiert. Der Koordinierungsausschuss für christlich-jüdische Zusammenarbeit199, die Initiative „Christen und Muslime“200 sind nur zwei Beispiele für reges interreligiöses Engagement in Österreich.

Die Ökumene201 hat in Österreich zu einem fruchtbaren Zusammenarbeiten der christlichen Kirchen geführt – einzigartig in Europa. Oberin Christine Gleixner hat als jahrelange Vorsitzende wegweisende Versöhnungsarbeit geleistet. Konfliktive lehramtliche Dokumente der römisch-katholischen Kirche wie „Dominus Jesus“ haben so in Österreich nicht so massive Irritationen ausgelöst wie z. B. in Deutschland. Gemeinsame Initiativen wie die „Ökumenische Morgenfeier“ auf dem österreichischen Sender Ö1, spezifische kirchenrechtliche Regelungen zu konfessionsverbindenden Ehen, ökumenische Großveranstaltungen um hier nur einige wenige Leistungen zu erwähnen, zeigen, dass versöhnte Verschiedenheit der christlichen Kirchen möglich ist. Das „Sozialwort des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich“202

---

199 http://www.christenundjuden.org am 17. Juli 2006.

200 http://www.christenundmuslime.at am 17. Juli 2006.

201 http://www.kirchen.at am 17. Juli 2006.

202 http://www.sozialwort.at am 17. Juli 2006.

ist federführend in der Thematisierung gesellschaftspolitischer und sozialer Fragestellungen und Problemlösungsvorschläge. Konfessionell-Kooperativer Religionsunterricht[203], wie er in Österreich entwickelt wird, ist zukunftsweisend.

Katholische Kirche in Österreich: eine bewegte Geschichte

Vorgeschichte

Allianz von Thron und Altar

„In Österreich ist so, wie in allen übrigen europäischen Staaten, welche das Christentum als Grundlage der Staatsverfassung angenommen haben, die Taufe die Bedingung zum vollen Genusse der bürgerlichen Rechte und zur vollen bürgerlichen Rechtsfähigkeit."[204]

Die enge Verflechtung zwischen Kirche, Staat und Gesellschaft, wie sie in diesem staatskirchenrechtlichen Text zum Ausdruck kommt, ist Ergebnis einer langen geschichtlichen Entwicklung. Seit der Konstantinischen Wende am Beginn des vierten Jahrhunderts (313) prägt das Christentum Europas Entwicklung. Ein markanter Einschnitt in dieser waren die Reformation und die von ihr ausgelösten blutigen Religionskriege. Mit dem Augsburger (1555) und dem Westfälischen Friedensschluss (1648) wurden Kirche und Staat, Altar und Thron auf Gedeih und Verderb aneinander gebunden: Ein Herrscherhaus konnte sich in der nachreformatorischen Zeit auf die Dauer nur halten, wenn es der gleichen Konfession angehörte wie seine Untertanen. So nützten in Österreich die herrschwilligen katholischen Habsburger alle zur Verfügung stehenden Mittel (wie Recht, Erziehung, Zünfte, Strafrecht, Seelsorge), das zu großen Teilen schon protestantisch gewordene Volk zu rekatholisieren. Es gab so etwas wie „konfessionelle Säuberungen". Die Erzbischöfe von Salzburg etwa hatten die Protestanten aus dem Zillertal des Landes verwiesen, weil sie sich der Rekatholisierung widersetzten.

Wer auf dem Territorium des Habsburgerreichs lebte, hatte also gar keine andere „Wahl", denn katholisch zu sein. Das sicherte in Österreich den kulturell zugewiesenen Katholizismus. Abweichungen wurden staatlich verfolgt. Als Abweichung – „Ketzerei" – galt bereits das Sympathisieren mit der „anderen Konfession", konkret mit dem Protestantismus in gleich welcher Variante. Solche Ketzerei wurde mit allen Mitteln unterbunden. So verfügte Ferdinand I. im Jahre 1527 in einem Gesetz über der „Ketzereyen Ausrott und Bestraffung", dass

---

203 Bastel/Göllner/Jäggle/Miklas, Das Gemeinsame entdecken – das Unterscheidende anerkennen.

204 Helfert, Darstellung der Rechte, 18.

„welcher freventlich, und beharrlich hält, und glaubt, wider die zwölf Articul Unsers H.Christlichen Glaubens, auch wider die sieben Sacrament der Gemeinschaft der H.Christlichen Kirchen, dardurch er für einen Ketzer ordentlich erkennet wird, dass derselbige nach Gelegenheit, und Grösse seiner Frevelung, Verstockung, Gottslästerung, und Ketzerey am Leib, und Leben möge gestraft werden. Item: welcher in obgeschriebener Meynung für ein Ketzer, wie obgemeldt, erkennet, in die Acht fällt. Item dass er alle Freyheit, so den Christen gegeben seynd, verliehre. Item dass er Ehrloss, und demnach zu keinen ehrlichen Amt tauglich seye, noch gebraucht werden mag. Item, dass niemand schuldig seye, denselben Verschreibungen, oder andere Verbindungen zu halten, noch zu vollziehen. Item, dass er nicht Macht habe zu kauffen, zu verkauffen, noch einige Handthierung, oder Gewerb zu treiben. Item dass er nicht zu testiren, oder Geschäft, und letzten Willen zu machen habe, auch anderer Testirung, und letzten Willen, so ihme zu Nutz kommen möchte, nicht fähig seye. Item dass ein Christgläubiger Vater seinen Sohn, der ein Ketzer ist, rechtlich alles väterlichen Guths, und entgegen der Sohn seinen Vater in gleichem Fall enterben mag...“[205]

Aber nicht nur die Zugehörigkeit zur Kirche oder der rechte (katholische) Glaube wurden staatlich geschützt und eingefordert. Auch die Beteiligung am kirchlichen Leben unterlag staatlichen Gesetzen. So verordnete am 7. Februar 1532 ein Gesetz über die „Beicht (Oesterliche) und Communion von Jedermann zu verrichten“:

„Zweytens, dass ein jeder Catholischer Alters halber fähiger Christ, Mann- und Weibs-Geschlechts, sich mit der, von der Christlichen Catholischen Kirchen gebottenen Beicht und Communion einstelle, und destwegen mit einem ordentlichen Beicht-Zettel versehe, und selbigen seinem Haus-Herrn zustelle.“[206]

Spätere Verlautbarungen zeigen freilich, dass die Leute offenbar nicht immer im staatlich wie kirchlich erwünschten Ausmass am Leben der Kirche teilnahmen. So vermerkte Kaiserin Maria Theresia am 14. Juli 1770 in ihrer Verordnung „Von Heiligung der Feyertägen“, dass sich verschiedentlich Missbräuche eingeschlichen hätten; unter anderem habe sie wahrgenommen, „dass die zu beobachtende Heiligung, und Feyerung der Sonn- und gebotenen Festtage, durch mehrere Wege, sonderlich von dem gemeinen Manne, vernachlässigt werde“. Sodann erlässt sie, der „die Beförderung der Ehre Gottes, und die genaueste Erfüllung derjenigen Gebote, wodurch die christ-

---

205 Riegger, Corpus Iuris Ecclesiastici, 100f.

206 Ebd., 230.

katholische Religion von ihrem heiligsten Urheber insbesondere bezeichnet ist, ungemein am Herzen liegt", eine Verordnung, durch die dem nachlässigen „gemeinen Manne" die Gelegenheit zum Müssiggang und den hieraus entspringenden Ausschweifungen genommen werden soll und die Männer durch bessere Unterrichtung zu „schuldiger Andacht am Tage des Herrn, und seiner Heiligen geleitet werden möge". Also werden die Wochenmärkte vom Vormittag der Sonn- und Feiertage auf die Nachmittage wegverlegt; und in allen Pfarreien müssen „Khristenlehren" gehalten werden. Die Kontrolle obliegt der Kaiserlich-Königlich böhmisch-österreichischen Hofkanzlei.207

In einer solchen „christentümlichen Gesellschaft" ist die Beziehung der Bürger und Bürgerinnen zur Kirche nicht nur religiös, sondern mindestens ebenso stark sozial definiert. Staat und Kirche schreiben, als weltliche und geistliche Obrigkeit, einmütig die Mitgliedschaft und das Ausmass der erforderten Teilnahme am Glauben und Leben der Kirche vor. Das wird durch die Struktur einer hierarchischen Ständegesellschaft erleichtert, oder vielleicht auch erst möglich. Kraft gesellschaftlicher Konventionen können daher Staat und Kirche in wechselseitiger Unterstützung ihre Forderungen mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln durchsetzen. Abweichler werden in der harten Zeit der „konfessionellen Säuberungen" in Europa mit dem Tod, später in zunehmend toleranten Zeiten mit der Ausweisung bzw. mit harten sozialen Benachteiligungen bedroht.

Das Ergebnis einer solchen Verflechtung von Thron und Altar ist eindrucksvoll: 1869 waren – je nach Region – im Habsburgerreich 94,8 bis 99,8% Katholiken.208 Die katholische Kirche war in der historisch bekömmlichen pastoralen Lage, ihre Mitglieder vorzufinden. Seelsorge hatte lediglich die Aufgabe, wie Visitationsberichte209 aus der damaligen Zeit belegen, das staatlich verordnete Leben mit der Kirche zu pflegen, „Sakramente zu verwalten", Sittlichkeit einzuklagen sowie die Kinder in den Glauben einzuweisen. Aus der Sicht der Menschen war die Kirche ein Teil einer allmächtigen „Obrigkeit". Die inneren Strukturen der Kirche bestärkten dieses Bild. Der Klerus prägte das kirchliche Leben und betreute „geistliche Untertanen". Dem obrigkeitlichen Staat entsprach eine obrigkeitlich stilisierte Kirche sowie eine obrigkeitliche Pastoral.210

---

207 Ebd., Nachtrag, 12-15.

208 Flora, State, economy and society.

209 Weinzierl, Erika: Der Weg des österreichischen Katholizismus 1918 bis 1962.

210 Die Pastoral in den Zeiten der Habsburger verdient daher die Bezeichnung „Obrigkeitliche Pastoral". Diese hat Oswin Rutz am Beispiel der Habsburger Bischöfe in Passau analysiert: Rutz, Obrigkeitliche Pastoral.

Wachsende Toleranz

Die Aufklärung modifizierte allmählich die religiös-kirchliche Gesamtlage. Sie änderte zwar nichts an der privilegierten Lage der katholischen Kirche. Aber die Abweichung einzelner und später ganzer Gruppen (Juden, Protestanten, Freidenker) wurde nach und nach „toleriert". Politisch vorangebracht hat diese Entwicklung Joseph II., ein „Aufklärer von oben". Er beseitigte die Leibeigenschaft, soweit diese in manchen Teilen der Monarchie noch bestanden hatte. Bauern und Soldaten stellte er rechtlich besser, besteuerte Adel und Klerus. Bahnbrechend im Bereich der Religionen waren die Toleranzpatente für die Protestanten (1781211), aber auch die Angehörigen der nicht unierten Griechisch-Orthodoxen Kirche (1781) und des Judentums (1782). Den Katholizismus „modernisierte" er nach seinen aufgeklärten Prinzipien, hob 400 Klöster auf, deren Güter er im Religionsfonds zusammenfasste – diesem verdankt die katholische Kirche bis auf den heutigen Tag Zahlungen der Republik Österreich. Er gründete die Bistümer Linz, St. Pölten, das heute nicht mehr existierende Bistum Leoben-Göss, vergrösserte das Erzbistum Wien, errichtete eine große Zahl von Pfarren, verbot länger dauernde Wallfahrten und reformierte die Gottesdienste. Selbst die Anzahl der Kerzen auf dem Altar wurde staatskirchlich vorgeschrieben. Den Pfarren übertrug er Aufgaben im Dienst des Staates: die Armenpflege sowie das Rekrutieren von Soldaten.

Besonderes Interesse des Kaisers galt, wie schon bei seiner Mutter, der Priesterausbildung. Die Priester waren verbeamtete „Religionsdiener" des absolutistischen Staates, wurden daher auch von diesem finanziert.212 Das verdeutlicht, dass die Arbeit der Kirche nicht nur die Ehre Gottes fördern sollte, sondern auch dem absolutistischen Staat und über diesen der Glückseligkeit des Volkes zu dienen hatte. Diese Akzentsetzung prägt bis heute die Religion in Österreich bis in ihr Innerstes. Das Herzstück des Christentums ist aber die absichtslose Anbetung Gottes. Nichts entzieht sich der profanen Nützlichkeit mehr als diese. Kontemplative Klöster waren aber Joseph II. ein Dorn im Auge, weshalb er sie aufhob. Der Staat meinte, von ihrer nutzlosen Anbetung nichts zu haben. Für ihn galten nur „pastorale" Einrichtungen (Pfarren) mit dem Ziel, den Staat und das Land zu stärken.

---

211 Ab 100 Mitgliedern im Raum einer Gehstunde konnten protestantische Kirchen errichtet werden, allerdings ohne Zugang von der Strasse her und ohne Glockenturm.

212 Dieses Erbe des Josephinismus hat später in den Nachfolgeländern der Monarchie der Kommunismus übernommen. Sie haben die Kirchenministerien, aber auch die Besoldung der Priester beibehalten, und zwar mit dem Ziel der Kontrolle und Steuerung: Máté-Tóth/Mikluščák, Kirche im Aufbruch.

Religion verlagerte in dieser Zeit ihren Schwerpunkt von der anbetenden Nutzlosigkeit in die säkulare „Nützlichkeit“. Die katholische Kirche hat diese Logik bis auf den heutigen Tag tief verinnerlicht. So rechtfertigt sie immer noch ihre Präsenz und ihr Engagement gesellschaftspolitisch (wie im Ringen um Eherecht, schulische Präsenz, Strafrecht) durch jene Gratifikationen, die der Staat und die Gesellschaft von ihr erwarten können.

Die Führer der katholischen Kirche in Österreich konnten diese Transformation der Religion durch die anbrechende Moderne nicht aufhalten, wohl aber verzögern und unterwandern. Sie konnten sich dabei auf die Haltung der Päpste gegenüber dem Heraufziehen einer liberalen Moderne berufen. Diese fand ihren schärfsten Ausdruck in jenem Schreiben Pius IX. aus dem Jahre 1864 (Syllabus), in dem er die modernen Freiheiten in ihrer liberalen Gestalt, allen vor die Religionsfreiheit, feierlich verwarf: Nie und niemals werde sich der Römische Pontifex anfreunden mit Demokratie, Religionsfreiheit oder Meinungsfreiheit.

Sobald freilich die Habsburger erkannten, dass der durch die Aufklärung vorangetriebene Freiheitswille letztlich auch ihre eigene Herrschaft bedrohte, verstärkten sie in der Restauration, die der Revolution von 1848 folgte, die Bande mit der katholischen Kirche. Die josephinisch-staatskirchliche Bevormundung der katholischen Kirche wurde abgemildert.

Das Aufkommen der sozialistischen Bewegung, die sich wegen des Verbots von politischen Organisationen ab 1864 über die Arbeiterbildung sammelte, machte die Entwicklung um eine Facette reicher. Zwar verstanden sich der Liberalismus und der Sozialismus (in seinen verschiedenen Ausprägungen) spätestens seit dem „Kommunistischen Manifest“ und dem „Kapital“ von Karl Marx gesellschaftspolitisch als „Klassenfeinde“. Die Vorstellungen der beiden Bewegungen, wie denn die bedrängende „Soziale Frage“ des 19. Jahrhunderts, ausgelöst durch die Erfindung der Dampfmaschine, gemeistert werden könne, waren diametral entgegengesetzt. Dennoch einten die beiden ungleichen „Brüder“ einige (kultur)politische Ziele: allen voran die Einführung demokratischer Verhältnisse, die (möglichst gewaltarm) eine tiefgreifende Veränderung der sozialen Verhältnisse ermöglichen sollte. An die Stelle der Monarchie, die vormoderne Verhältnisse festschrieb, sollte die Demokratie treten, um die Gesellschaft umbauen zu können. Geeint durch dieses politische Ziel wuchs eine gemeinsame Gegnerschaft gegen alle gesellschaftlich beharrenden Kräfte, allen voran die miteinander eng verflochtenen Kräfte Thron und Altar. Die bisherigen Verhältnisse gaben dem Adel, dem Klerus und dem Herrscherhaus privilegierte Positionen. Der ange-

strebte Umbau der ständischen Gesellschaft in eine Demokratie bedrohte die Privilegien beider Mächte und liess sie politisch zusammenrücken.

In dieser Zeit wurde aus dem katholischen Österreich ein katholisches „Restösterreich". Die Kirche bunkerte sich im Lager der traditionellen gesellschaftlichen Kräfte ein, verstärkte die Bindung an Thron und Adel. Die Spannungen zum politischen Liberalismus wie zum erstarkenden Sozialismus wuchsen. Beide zielten auf eine gesellschaftliche Entmachtung einer Kirche, welche eine tragende Säule jener Verhältnisse bildete, die man überwinden wollte. Ein politisch motivierter Antiklerikalismus entstand, der durch ideologische Argumente verschärft wurde. Im freiheitsbedachten liberalen Lager waren das die alten Argumente der Aufklärung, für die vor allem das organisierte Freidenkertum stand. Im gerechtigkeitsbedachten sozialistischen Lager, das auch religiöse Wurzeln hatte213, dominierte nach und nach die Marxsche Religionsauffassung. Ihr gemäss halte die Religion, die wie vertröstendes Opium wirke, die Menschen vom politischen Kampf ab. Um die Kampffähigkeit der unterdrückten Proletarier zu stärken, sollte ihnen daher die Religion abgenommen werden. Zumindest sollte sie und noch mehr die Kirche im politischen Ringen um einen Umbau des gesellschaftlichen Gefüges entmachtet werden. Weil aber die politischen Strategen der sozialistischen Bewegung in Europa bald merkten, dass zumal in den katholischen Ländern (Bayern, Österreich) die Religion in den Menschen tief verwurzelt ist, setzten sie den direkten Kampf gegen die Religion aus, erklärten diese zur Privatsache, und konzentrierten sich (seit dem Parteitag der deutschen Sozialisten in Gotha 1875) auf den Kampf gegen eine politisch mächtige Kirche. Eben in diesem kulturpolitischen Bestreben verbündeten sich das liberale und das sozialistische Lager. Gemeinsam traten sie für eine die Kirchen entmachtende Trennungspolitik ein: Trennung von Kirche und Ehe, Kirche und Schule, Kirche und Strafrecht. Die Religion sollte, konnte man sie nicht auslöschen, in den unpolitischen Privatraum zurückgedrängt werden.

Sozialer und politischer Katholizismus

Die Antwort der katholischen Kirche liess nicht auf sich warten. Schon früh hatte unter den Christen eine hohe soziale Empfindsamkeit entstanden. Bereits vor Marx hatten sich Bischöfe (wie Bischof Ketteler aus Mainz), Prälaten (Franz Schindler) wie Laien (Carl Freiherr von

---

213 Die europäische Tradition der „Religiösen Sozialisten" war in Österreich nicht unbekannt. Sie fand später in den beiden Otto Bauers führende Persönlichkeiten im österreichischen SozialismusResonanz. Zulehner, Kirche und Austromarxismus.

Vogelsang) mit der „Sozialen Frage“ befasst. Der deutsche Katholizismus entfaltete eine rege Verbandstätigkeit, um sich im Kulturkampf politisch neu zu positionieren. Über diese Verbände waren Katholiken in den wichtigsten gesellschaftspolitischen Bereichen aktiv und wirkmächtig präsent. In Österreich entstand Ende des 19. Jahrhunderts aus den berühmten „Entenabenden“ (Karl Lueger, Franz M. Vorname Schindler, Leopold Kunschak) neben der politischen Organisation der Katholisch-Konservativen, in welcher der hohe Klerus mitwirkte, die christlichsoziale Bewegung. Ihr war der niedere volksnahe Klerus zugetan. Diese christlichsoziale Bewegung trug dazu bei, dass sich in der katholischen Weltkirche eine Katholische Soziallehre ausbildete, deren erster kirchenamtlicher Ausdruck die Sozialenzyklika Leos XIII. „Rerum novarum“ war (1891). Zugleich organisierten sie die Katholiken, damit diese unter den sich entwickelnden politischen Bedingungen mitgestalten konnten.

In der Auseinandersetzung um die bedrängende „Soziale Frage“ des 19. Jahrhunderts und den Umbau Österreichs von der Monarchie in eine Demokratie formte sich also jene Parteienlandschaft, die Österreichs Politik bis heute prägt. Der Untergang der Monarchie 1918 am Ende des Ersten Weltkriegs besiegelte das Ende der jahrhundertelangen Allianz von Thron und Altar in Österreich. Die katholische Kirche hatte, des schützenden Arms der Habsburger beraubt, keine andere Wahl, als sich in den veränderten Verhältnissen neu zu positionieren. Angesichts der Erfahrungen mit dem Antiklerikalismus der liberalen und sozialistischen Bewegungen lag es nahe, sich mit der jungen christlichsozialen Partei zu verbünden. So schrumpfte das katholische Österreich auf der organisatorischen Ebene zu einem katholischen Restösterreich. Zugleich blieb das Land kulturell weithin katholisch. Auch die Kinder der Sozialisten und der Liberalen wurden katholisch getauft. Im Jahr 1900 waren in Österreich 91,6% der Bevölkerung Mitglied der katholischen Kirche. Protestanten bildeten mit 2,7% eine tolerierte Minderheit. 5,4% gehörten zu einer anderen Religion. Lediglich 0,2 waren ohne jegliche Zugehörigkeit.[214]

Für jene Mitglieder der katholischen Kirche, die sich nicht der christlichsozialen Bewegung anschlossen, sondern sich der liberalen bzw. der erstarkenden sozialistischen Bewegung zurechneten, ergab sich daraus eine zwiespältige Lage. Kulturell hatten sie zur Religion ein tief verwurzeltes positives Verhältnis. Politisch hingegen war das Verhältnis zur religiösen Institution katholische Kirche belastet, war diese doch mit dem politischen Gegner liiert. Das förderte einen Rückzug aus der Kirche bei gleichzeitiger aufrecht erhaltener persönlicher Reli-

---

214 Statistik Austria, Volkszählung 1900.

giosität. Durch ihre einseitige politische Bindung an das christlichsoziale Lager hat die Kirche selbst stark zur Entkirchlichung breiter Bevölkerungsschichten beigetragen. Vornehmlich die Industriearbeiter entfernten sich weit von ihrer Kirche, ohne mit letzter Konsequenz die Mitgliedschaft aufzukündigen.[215] Die tiefe religiöse Bindung (und mit dieser indirekt auch an die Kirche) war in vielen Fällen stärker als die politische Belastung des Verhältnisses zur Kirche; nur ein kleiner Teil verliess die Kirche.

Auf jeden Fall destabilisierte sich die Kirchenmitgliedschaft und wurde störungsanfällig. Der Internationale Proletarische Freidenkerbund (1925-1931 als Arbeiter-Freidenkerbewegung von der Internationalen Freidenkerbewegung [IPF] abgespalten) der sozialistischen Bewegung nützte diese Labilität weidlich und drängte ihre Mitglieder zum formellen Kirchenaustritt. Der IPF versuchte eine Art freidenkerisch-sozialistischer Gegenkirche zu etablieren. Lebensmässiges Symbol war neben einer Namens- und Jugendweihe die Feuerbestattung oder zumindest das „Bekenntnis" zu ihr; bei den Mitgliedern der eigenen Gruppe sollte sie die von der Kirche geforderte Erdbestattung ablösen.

Lagerbildung und Belagerung

In dieser instabilen Lage im Verhältnis großer Bevölkerungsteile zur katholischen Kirche verschärften sich die sozialen Konflikte und mit ihnen die politischen. Die beiden großen Lager der austromarxistischen[216] Sozialisten sowie der Christlich-sozialen rüsteten paramilitärisch auf: Heimwehr und Republikanischer Schutzbund wurden mit Waffen versehen. Die politischen Auseinandersetzungen wuchsen sich zum Bürgerkrieg aus. Erste Unruhen gab es 1927, in deren Verlauf im burgenländischen Schattendorf zwei Arbeiter erschossen wurden. Just in dieser Zeit stellte ein Prälat der Kirche mit dem Moraltheologen Ignaz Seipel für die Christlichsozialen jenen Bundeskanzler, der 1934 gegen aufständische Arbeiter schiessen liess und deshalb als „Prälat ohne Milde" in die österreichische Geschichte einging: In diesem kurzen Bürgerkrieg gab es hunderte Tote und Verwundete; einige Führer des Aufstands wurden hingerichtet, andere konnten ins Ausland fliehen. Die sozialistische Partei wurde verboten.

Orientiert an der zweiten großen Sozialenzyklika „Quadragesimo anno" von Pius XI. (1931) wurde nach der Selbstausschaltung des Parlaments 1933 die autoritäre Verfassung des Ständestaates (Engelbert Dollfuss, Kurt Schuschnigg) erlassen. Das tief gespaltene Österreich, nach dem Niedergang der Monarchie in allen Lagern

---

215 Zulehner, Religion ohne Kirche.

216 Zulehner, Kirche und Austromarxismus.

deutschnational, konnte dem Druck Hitlers nicht standhalten. 1938 wird Österreich dem Deutschen Reich in einer Mischung aus Gewalt und Freiwilligkeit „angeschlossen“.

Die Katholische Kirche in Österreich spielte gegenüber dem Nationalsozialismus eine zwiespältige, aber rasch lernende Rolle. Wurde von den Bischöfen (Theodor Kardinal Innitzer) zunächst ein Hirtenwort mit „Heil Hitler“ unterschrieben – was ihm scharfe Kritik des Papstes eintrug –, mutierte dieses „Entgegenkommen“ mit dem Ziel, die Kirche vor grösseren Übeln zu bewahren, alsbald in Widerstand. Für die Kirche hat sich damit eine neue Front aufgetan, welche die Kirchenmitgliedschaft einer weiteren Gruppe der österreichischen Bevölkerung berührte. Als Hitler, um der Kirche zu schaden, 1939 die Kirchensteuer einführte, verliessen allein in Wien über 139.000 Personen die Kirche. Ein Teil dieser Ausgetretenen wollte Christ bleiben, was durch einen Übertritt in die mehrheitlich nationalsozialismusfreundliche evangelische Kirche ermöglicht wurde. Bis heute trägt die Evangelische Kirche in Österreich an dieser dunklen historischen Last. Zugleich sind aus beiden Konfessionen einige herausragende Personen in den Kreis der Blutzeugen eingetreten. Einer von diesen ist der inzwischen selig gesprochene Katholik Franz Jägerstätter aus dem oberösterreichischen St. Radegund – Bauer und Mesner; er folgte seinem Gewissen, verweigerte den Wehrdienst und liess dafür 1943 sein Leben. 724 katholische Priester und 5 evangelische Geistliche wurden verhaftet, 20 davon starben in der Haft oder wurden zum Tode verurteilt.

Kirche in der Zweiten Republik

Nur wer diese Vorgeschichte kennt, kann den Weg der (katholischen) Kirche in der Zweiten Republik verstehen. Die gemeinsame Verfolgung der alten Feinde in den Konzentrationslagern machte nach der Unzeit des Nationalsozialismus, nach der fast gänzlichen Auslöschung der Juden in Österreich, nach dem hohen Blutzoll auf den Schlachtfeldern und in der Heimat einen Neuanfang möglich. Die alten verfeindeten Lager mutierten um einer friedlichen Zukunft Österreichs willen zu dialogbereiten Parteien, wobei die Sozialistische Partei und die neu benannte Nachfolgepartei der Christlichsozialen – die ÖVP – abwechselnd die Führung des Landes übernahmen.

Das kirchliche Leben konsolidierte sich nach dem Krieg rasch. Viele, die in den turbulenten Ereignissen vor allem 1939 und 1940 und auch noch während des Nationalsozialismus aus der katholischen Kirche ausgetreten waren, kehrten in diese zurück. Die Volkskirche erlebte in den späten Fünfzigerjahren eine letzte Blüte. Die Menschen waren katholisch von der Wiege bis zur Bahre. Kinder zu taufen, kirchlich zu heiraten, von einem Priester beerdigt zu werden war soziokulturelle Selbstverständlichkeit. Die Grunddaten der kirchlichen

Statistik spiegeln diese Spätblüte der Volkskirche wider. 90% der Österreicher waren (kirchenbeitragszahlendes) Mitglied der katholischen Kirche. Die Zahl der sonntäglichen Kirchgänger lag bei 40%. Die Kirche verfügte über ausreichenden Priesternachwuchs. Das Ansehen der Kirche war durch die Verfolgung groß, der Wunsch nach moralischer Konsolidierung stark ausgeprägt. Die Bischöfe waren volkstümlich und beliebt. Die Katholische Aktion war ein starkes Instrument in der Hand der Österreichischen Bischöfe und wurde von diesen an der langen Leine gehalten. Sie führte den politischen Katholizismus nicht mehr fort; die von den Bischöfen eher links liegen gelassenen katholischen Verbände wären dazu auch dann nicht in der Lage gewesen, wenn sie es weiterhin gewollt hätten. Die karitativen Einrichtungen der Kirche trugen die Last des Wiederaufbaus mit. Der Aufruf zur Versöhnung wurde gern gehört, obgleich rasche Versöhnung mit den einstigen Feinden mit einem schädlichen Vergessen der eigenen Mitschuld einhergehen konnte: angestossen durch Thomas Bernhard kam es erst spät zu einem Anarbeiten verdrängter Schuld.

Ära König

In dieser guten Lage der Kirche trat 1956 Franz König als Erzbischof von Wien (1952 zum Weihbischof in St. Pölten geweiht) auf die Bühne der österreichischen (Kirchen-)Geschichte und formte als Langzeitkardinal (1958-2004) das Geschick der Kirche im Land nachhaltig mit.

Franz König war ein vielseitiger Mann. In wissenschaftlichen Kreisen war er weit über Kirche und Theologie hinaus international hoch angesehen. Innerkirchlich gehörte er (zusammen mit seinem persönlichen Konzilsberater, dem großen in Österreich lehrenden Jesuiten Karl Rahner217) zu den Wegbereitern und Gestaltern der großen Kirchenreform auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil, dessen Grundanliegen die Begegnung zwischen der alten Kirche und der modernen Zeit war. Die katholische Kirche wollte sich unter Johannes XXIII. in durchaus prophetisch-kritischer, aber zugleich loyaler Weise mit der modernen Welt aussöhnen und auseinandersetzen. Dem Kardinal war dabei das Dekret über die Religionsfreiheit ein großes Anliegen. Als Religionswissenschafter war er zugleich ein Mann der Ökumene (mit Blick auf die oströmische Tradition des Christentums gründete er

---

217 Rahner sprach 1962 auf dem Österreichischen Katholikentag in Salzburg in einer bewegenden Rede zum Thema “Löscht den Geist nicht aus.” Es kündigte sich in seinem Referat schon die Aufbruchstimmung des im selben Jahr einberufenen Zweiten Vatikanischen Konzils an.

1964 das Institut „Pro Oriente“) und des Dialogs zwischen den großen Weltreligionen, aber auch mit dem Atheismus.218 Er bewährte sich in der Zeit des Kommunismus als diskreter Brückenbauer hin zu den verfolgten Kirchen in Osteuropa. In seiner Offenheit stand er mit einem Bein bereits in jener Zukunft, die er für Österreich und darüber hinaus für Europa und die einswerdende Welt heraufkommen sah.

Kardinal König ist es zu verdanken, dass die katholische Kirche in Österreich aus der historischen Engführung vom katholischen Österreich der nachreformatorischen Zeit über hinein in das enger werdende katholische Restösterreich (unter Verlust der sozialistischen Arbeiter und der liberalen Intellektuellen) herausgeführt wurde. Diese tiefgreifende gesellschaftspolitische Neupositionierung der katholischen Kirche in Österreich ist eines der bleibenden Verdienste des großen Kardinals: Sie erklärt aber auch viel an den Turbulenzen, welche die katholische Kirche nach dem Ende der Amtszeit des Kardinals durchzustehen hatte – was Kardinal König unter diskretem Schweigen und doch sichtlich irritiert bis zu seinem Tod als Neunundneunzigjähriger im Jahre 2004 mitansehen musste.

König war es ein Anliegen, dass die Kirche durch gesellschaftspolitisches Engagement dem Land dienen sollte, sich aber eben deshalb aus der Liaison mit einem politischer Lager lösen musste. Er hielt sich – so seine berühmt gewordene Formeln – für einen politischen, nicht aber einen politisierenden Bischof. Bestellt sah er sich als Bischof aller Katholiken im Land, unabhängig von ihrer parteipolitischen Präferenz. Damit streckte er aus pastoralen Überlegungen seine Hand vor allem in Richtung der sozialistisch gebundenen Arbeiterschaft aus, die sich im Bürgerkrieg der Dreissigerjahre innerlich weit von der katholischen Kirche entfernt hatte. König besuchte die Belegschaft von Betrieben. Er sprach vor dem Österreichischen Gewerkschaftsbund die berühmt gewordenen Worte: „Ich bin kein Bischof der SPÖ, der ÖVP, der Bauern, der Unternehmer… sondern ein Bischof aller Katholiken.“ Es gelang ihm, das von den Sozialisten nicht anerkannte Konkordat von 1933, das ohne deren Mitwirkung geschlossen worden war, am Beginn der Sechzigerjahre in der Ära Kreisky durch Teilverträge abzulösen. Mit dem sozialistischen Bundeskanzler Bruno Kreisky unterhielt er über den katholischen Bundespräsidenten Rudolf Kirchschläger gute Beziehungen. Dabei konnte er nicht verhindern, dass unter dem Druck der sozialistischen Frauenorganisationen 1975 unter Königs unüberhörbaren Protest von der Regierung Kreisky eine Abtreibungsregelung eingeführt wurde, die für schwan-

---

218 Mehr über diese Seite der Arbeit des Kardinals: König, Open to God, open to the World.

gere Frauen keine Pflichtberatung vorsieht; einzelne damals beschlossene flankierende Massnahmen (wie Statistiken, vor allem die soziale Unterstützung ungeplant schwangerer Frauen) sind bis heute nicht umgesetzt.

Dem Wiener Erzbischof wird nachgesagt, er sei zu den politischen Parteien in eine „Äquidistanz“ getreten. Doch gibt dieses Bildwort nicht des Kardinals Position wider. Ihm lag vielmehr daran, dass es – wie das „Mariazeller Manifest“, auf dem Katholikentag von 1952 verabschiedet, forderte – eine „freie Kirche in einer freien Gesellschaft“ gebe. Der Kardinal legte großen Wert darauf, dass die Kirche in jenen Fragen, in denen sie mitgestalten wollte (wie in Fragen des Lebensschutzes, der Ehe und der Familie, der religiösen Erziehung der Kinder, des Straftrechts, aber auch der sozialen Gerechtigkeit oder Mitbestimmung), unabhängig von politischen Parteien ihre eigene Position formuliert. Dann sollten die politischen Parteien selbst Nähe und Distanz zu den kirchlichen Positionen bestimmen. So kam es in der Ära König zu unterschiedlichen „Distanzen“ und darauf basierend „Bündnissen“: Mit der SPÖ teilte die katholische Kirche das Anliegen der (betrieblichen) Mitbestimmung, mit der ÖVP jenes des Lebensschutzes oder der Familienpolitik. Heute wiederum findet sich die katholische Kirche zusammen mit den Gewerkschaften und mit Teilen des Handels in einer „Allianz für den Sonntag“.

Zu den Verdiensten von Kardinal König als Vorsitzendem der Österreichischen Bischofskonferenz gehört, dass er das Zweite Vatikanische Konzil in Österreich implementierte. Es kam in den einzelnen Diözesen durch Diözesansynoden zu einem pastoralen Aufschwung. König hatte auch in der Erzdiözese Wien eine solche abgehalten (1969-1971).[219] Als dann alle einzelnen Diözesen ihre Synoden abgeschlossen hatten, wurden die Ergebnisse in einem österreichweiten Synodalen Vorgang (1974)[220] gebündelt und vertieft.

In zwei sensiblen pastoralen Fragen schlug die Österreichische Kirche unter Kardinal König einen eigenständigen Weg ein. Als 1968 – zeitgleich mit dem Beginn der Studentenrevolution – die bis heute so benannte „Pillenenzyklika“ Pauls VI. „Humanae vitae“ erschien und alle künstlichen Methoden der Empfängnisverhütung als in sich unsittlich verwarf, wiesen die Österreichischen Bischöfe in der „Maria-Troster-Erklärung“ die Katholiken an, diese Position Roms gewissenhaft zu erwägen und darauf gestützt ihre persönliche Entscheidung zu treffen. Sollte diese im Einzelfall mit der Position Roms nicht übereinstimmen, würde diese Abweichung das Verhältnis zur Kirche nicht

---

219 Leben und Wirken der Kirche von Wien.

220 Österreichischer Synodaler Vorgang, Dokumente.

trüben. In ähnlicher Weise versuchte der Kardinal die Balance zwischen objektiver Lehre und Gewissen des einzelnen in der Frage der Zulassung wiederverheirateter Geschiedener zu halten. Zwar könnten diese Personen nicht (generell) zugelassen werden. Doch dann fügen die Österreichischen Bischöfe bei: „es sei denn, es liegen besondere Verhältnisse vor, die jeweils im Gespräch mit einem erfahrenen Priester der näheren Klärung bedürfen".221

In diesen pastoralen Stellungnahmen reagierte der Kardinal schon in kluger Voraussicht auf die sich ankündigende Krise von – prinzipiell für „repressiv" gehaltenen – Normen, Institutionen und Autoritäten. Getragen war dieser kulturelle Entwicklungsprozess durch die Studenten an den Universitäten. Ihre Themen waren Liebe statt Krieg, keine Atomkraft, Umweltschutz, Mitbestimmung in allen Bereichen der Gesellschaft. Kulturell wuchsen im Zuge dieser Kulturrevolution die Freiheitsgrade der Menschen. Insofern viele die Kirche als obrigkeitliche Institution kennen gelernt hatten, wurde aus dem (auch empirisch nachgewiesenen222) wachsenden Freiheitsanspruch der breiten Massen ein Prozess schleichender Entfremdung zur Kirche.

Trotz der Reformen des Zweiten Vatikanischen Konzils gelang es der österreichischen Kirche nicht, bis in die Pfarrgemeinden hinein, aus einer obrigkeitlichen Pastoral zügig in eine freiheitsbedachte zu wechseln. Das Kunststück, Freiheit und Wahrheit zusammenzuhalten, haben weder die Kultur noch die Kirche bislang vollbracht.

Eine über Österreich hinausreichende Protestaktion konnte über eine halbe Million Unterschriften sammeln: Das Kirchenvolksbegehren. Ein Gutteil der Unterschriften ist ein Protest gegen den Umgang von Kardinal Hans Herrmann Groer mit den Anschuldigungen sexuellen Missbrauchs gegen ihn. Der andere Teil speist sich aus der Unzufriedenheit breiter Kirchenkreise, dass die Modernisierung des kirchlichen Lebens, wenn überhaupt, dann nur sehr langsam voranschreite. Der auf das Kirchenvolks-Begehren folgenden „Dialog für Österreich" verlief wegen des starken Drucks Roms, dem sich die österreichischen Bischöfe nicht wiedersetzten, auf die Österreichische Bischofskonferenz faktisch im Sand.

Krisenzeit nach König

Der eigenständige österreichische Weg in einigen pastoralen Fragen erregte das Missfallen des Papstes Johannes Paul II.223 und sollte

---

221 Erklärung der österreichischen Bischöfe zum Abschluss der Bischofsynode, zitiert nach Verordnungsblatt der Erzdiözese Salzburg 11(1980), 153-156.

222 Zulehner/Denz, Vom Untertan zum Freiheitskünstler.

223 Den Papst irritierte sehr, dass die Österreichischen Bischöfe nach der Bischofssynode über die Familie 1979 das zusammenfassende Päpstliche Schreiben

die weitere Entwicklung der österreichischen Kirche nachhaltig beeinflussen. Das römische Missfallen verbündete sich mit Unzufriedenheit in innerösterreichischen Kirchenkreisen. Diese waren durch die Neupositionierung der katholischen Kirche in Österreich durch Kardinal König irritiert. Zu ihnen gehörten führende Köpfe der ÖVP, die das Ende der Unterstützung durch die Kirche und die Öffnung der Kirche zur SPÖ hin als schweren Fehler bewerteten – was ihm bei seinen Kritikern den Namen „roter Kardinal" eingetragen hatte. Rund um den Nuntius Michele Ceccini sammelten sich Personen aus dem extrem rechten Flügel der ÖVP, Altadelige und innerkirchliche Persönlichkeiten, die mit dem offenen pastoralen Kurs der Kirche unter Kardinal König unzufrieden waren. Eine geheime Liste von Personen für das Bischofsamt kursierte. Durch Umbesetzung der Bischofskonferenz sollte die Kirche in Österreich auf einen neuen Kurs gebracht werden.

Was auch geschah. Auf Franz König folgte Hans Hermann Groer. Helmut Krätzl, von Kardinal König aufgebauter logischer Nachfolger, wurde übergangen. Man bedeutete ihm in diskreten Gesprächen, dass dies nicht zuletzt wegen seiner Haltung in der Frage Scheidung und Wiederverheiratung[224] geschehen sei. In Salzburg folgte auf den Konzilsbischof Karl Berg der einfache Seelsorger Georg Eder. Feldkirch erhielt nach Bruno Wechner den Opus-Dei-Mann Klaus Küng. Kurt Krenn, ursprünglich für Wien vorgesehen, wurde – obgleich von Kardinal Groer nicht erbeten – dank massiver Interventionen (auch aus Regierungskreisen) zwar nicht Erzbischof in Wien, aber immerhin Wiener Weihbischof. Als klar war, dass er den Sprung auf den Wiener Erzbischofsstuhl nicht schaffen werde, wurde er Diözesanbischof in St. Pölten. Aus der Ceccini-liste schaffte es der erzkonservative Moraltheologe Andreas Laun, Weihbischof in Salzburg zu werden: Er war ursprünglich statt Georg Eder für Salzburg vorgesehen gewesen – das Salzburger Domkapitel wählte ihn aber nicht, musste ihn dann aber als bislang pastoral bedeutungslosen Weihbischof akzeptieren.

Die neuen Bischöfe, die das Kirchenvolk tief spalteten, konzentrierten sich darauf, die innere Glaubenskraft der Kirche zu stärken. Aus dem

---

„Familiaris consortio" (1980) nicht abgewartet haben, sondern wenige Wochen zuvor in einem eigenen Hirtenwort (1980) die „österreichische" Lösung veröffentlich haben, die mit der dann folgenden päpstlichen doch in deutlicher Spannung stand. Wiederholte Versuche Roms, den Kardinal zur Rücknahme dieses Hirtenworts zur Pastoral im Umkreis von Scheidung und Wiederverheiratung zu bewegen, fanden bei diesem kein Ohr.

224 Krätzl war federführend für das pastorale Dokument des Wiener Priesterrates: Seelsorge an wiederverheirateten Geschiedenen. Derzeitiger Stand der Diskussion, Wien 1979.

politischen Geschehen hielten sie sich weithin heraus, sieht man von Kurt Krenns politischem Liebäugeln mit der Freiheitlichen Partei ab: Sein Europabeauftragter hatte eine erkennbare Nähe zu dieser Partei. In internationalen Zeitschriften (wie „Trenta giorni") wurden die neuen Bischöfe als die Hoffnungsträger für die Kirche in ganz Europa angepriesen, allen voran Groer und Krenn.

Doch es sollte ganz anders kommen. Die Kirche in Österreich erlebte nicht den Aufbruch in das erhoffte geistliche Ostern, sondern einen ihrer längsten bitteren Karfreitage (so Bischof Egon Kapellari, damals noch in Gurk-Klagenfurt). Ein früherer Zögling (Hartmann) hatte Kardinal Groer beschuldigt, ihn vor Jahren sexuell missbraucht zu haben. Dieser schwieg zu den Anschuldigungen beharrlich, verglich zur neuerlichen Demütigung vieler Opfer sein Schweigen mit jenem Jesu vor Pilatus, musste aber, nachdem vier Bischöfe die Anschuldigung öffentlich als „moralisch haltbar" anerkannten, zurücktreten.225 Erzbischof Eder wiederum machte die Last des Amtes so sehr zu schaffen, dass er schliesslich bei der ersten sich bietenden Gelegenheit aus Gesundheitsgründen Platz machte. Schliesslich musste Kurt Krenn wegen moralisch fragwürdiger Verhältnisse in seinem Priesterseminar sowie aus schweren gesundheitlichen Gründen den Bischofshut nehmen. Der „neue Kirchenkurs" scheiterte kläglich. Manche meinen bis heute, der Kurs sei zwar richtig gewesen, aber man habe dafür nicht die geeigneten Personen gekürt.

Unter Kardinal Schönborn, der im Management der Krisen um Groer und Krenn gewachsen ist und durch mutige pastorale Positionen226 aufhorchen lässt, hat sich die Lage der Kirche in Österreich inzwischen beruhigt. Pastoral setzt Kardinal Schönborn neuartige missionarische Initiativen. Zusammen mit den Kardinälen wichtiger europäischer Großstädte (Lissabon, Paris, Brüssel) führte er eine Stadtmission durch. Im innerkirchlichen Kräftespiel setzt er auf die Pfarrgemeinden, noch mehr aber auf neue geistliche Bewegungen, vor allem solche aus Frankreich. In der Stadt Wien errichtete er eine Jugendkirche, um den missionarischen Dialog mit jungen Menschen aufzunehmen. Manche meinen freilich, es herrsche in Österreichs Kirche zu viel Ruhe. Sie sehnen einen neuen Aufbruch herbei.

Fall der Mauer 1989

Dieser Gang durch die jüngere Geschichte der Österreichischen Kirche kann nicht abgeschlossen werden, ohne noch auf einige besondere Entwicklungen in gebotener Kürze einzugehen. Das eine ist die

---

225 Czernin, Hubertus: Das Buch Groer, Wien 1998.

226 So fand Kardinal Schönborn beim Begräbnis von Bundespräsident Klestil pastoral offene Worte: Klestil war von seiner ersten Frau geschieden und lebte (als praktizierender Katholik) mit seiner Frau in standesamtlicher Ehe.

Wende von 1989. Der Kommunismus in Ost(Mittel)Europa brach zusammen. Junge Reformdemokratien entstanden. Die freie Welt nützte diese Chance, um die Europäisierung Europas voranzutreiben. Viele der postkommunistischen Länder sind heute Mitglied in der Europäischen Union oder werden dies in absehbarer Zeit werden.

Angestrebt wird freilich nicht ein Europa der Bürokraten, auch nicht bloss ein wirtschaftlich geeintes Europa. Ziel ist vielmehr ein Europa der Menschen. Die katholische Kirche in Österreich kann beim Aufbau eines solchen Europas mit menschlichem Gesicht – gestützt auf viele Kontakte, die in kommunistischen Zeiten zu den benachbarten Kirchen der Verfolgung geknüpft worden waren – auf eine reiche Erfahrung zurückgreifen. Vor allem Kardinal König hatte sich als Erzbischof von Wien als wahrer „Pontifex", Brückbauer, erwiesen. Es liegt auf dieser Linie, dass die Österreichische Kirche im Jahre 2004 den mitteleuropäischen Katholikentag in Mariazell veranstaltete, um Menschen aus den benachbarten Ländern zusammenzubringen.

Eine zweite Entwicklung bezieht sich auf den Beitrag der Österreichischen Kirche zur sozialen Stärke des Landes und Europas. 2003 erschien dazu das Sozialwort des Ökumenischen Rats der Kirchen in Österreich. Dieses ist ein Moment an einem längeren Konsultationsprozess, durch den die vierzehn in Österreich anerkannten christlichen Kirchen zu sozialen Fragen beitragen wollen. Federführend war die Katholische Sozialakademie Österreichs, eine bewährte und sozialpolitisch viel beachtete Einrichtung der Österreichischen Bischofskonferenz. Dieses Sozialwort ist im Kontext der Zeit nach der Wende von 1989 zu sehen. Der Kollaps des Kommunismus hat weltweit zu einer Dominanz des liberalen Kapitalismus geführt. Eines seiner Merkmale ist die Globalisierung von Finanzmärkten und internationalen Großkonzernen. Die damit verbundene Modernisierung bringt aber in vielen Ländern Modernisierungsverlierende hervor. Eine neue globale „Soziale Frage" ist im Kommen. Österreichs christliche Kirchen haben diese Herausforderung angenommen und im Sozialwort eine auf einen breiten Meinungsbildungsprozess gestützte Antwort versucht.

Federführend waren kirchliche Kreise bei der Entwicklung des Österreichischen Weges hinsichtlich einer verantwortlichen Gestaltung des Lebensendes. Abweichend von anderen europäischen Ländern hat Österreich nicht den Weg der Liberalisierung der Euthanasie eingeschlagen. Vielmehr hat sich das Parlament mit all seinen Parteien für den Ausbau der Hospizarbeit entschieden. Dazu wurde der Sozialstaat ausgebaut – was in Zeiten der finanziellen Krise des Sozialstaates beachtlich ist: Wie am Lebensbeginn wird auch am Lebensende jenen, die Sterbende daheim pflegen, der Arbeitsplatz gesichert.

Gut arbeiten Kirche und Staat in den alten Streitfeldern zusammen. Das betrifft nicht zuletzt die Schule. Kirchliche Privatschulen erhalten finanzielle Unterstützung durch den Staat. Der Religionsunterricht gilt als gesichert. Auch in der Frage der Ganztagsschule scheint es wegen der instabilen Lage vieler Familien und wegen der schweren Vereinbarkeit von Familien- und Berufsarbeit für Väter und Mütter Bewegung zu geben. Dass in all diesen Diskussionen die Kirche ihre Unabhängigkeit von der ÖVP trotz inhaltlicher Teilnähe wahrt, zeigen Gespräche zwischen dem Vorsitzenden der SPÖ (Alfred Gusenbauer) und dem Wiener Kardinal. Dass solche zum Teil taktische Konsultationen bei der ÖVP Verstimmung ausgelöst haben, zeigt, dass die Geschichte strukturell, aber nicht mental verarbeitet ist.

Für die gesellschaftliche Präsenz der Kirche von grösstem Gewicht ist neben dem breiten Einsatz von Orden in Krankenhäusern und in Schulen das praktische Engagement im sozialen Bereich durch die Caritas (oftmals im Verbund mit der evangelischen Diakonie). Schon unter dem international angesehenen Caritasdirektor Leopold Ungar und danach unter der umsichtigen Leitung durch Helmut Schüller war die Caritas aus der „Großküche“ der Nachkriegsjahre zu einem sozialen Großkonzern gewachsen. Franz Küberl setzt diese Entwicklung zu einem angesehen Liebeskonzern konsequent fort. Durch viele Projekte sorgt sich die Caritas um Menschen am Rand, organisiert – immer häufiger mit anderen Einrichtungen (wie etwa dem ORF: wie bei Nachbar in Not) – bei Katastrophen internationale Hilfe (Ungarnaufstand, Prager Frühling, Bosnienkrieg, Tsunamikatastrophe in Indonesien, Kriege in Afrika). Aus nächster Nähe kennt sie die Leiden vieler Menschen, erkennt auch die gesellschaftlichen Ursachen und trägt diese als Anwältin der Benachteiligten in den gesellschaftlichen Diskurs. Das hat der Caritas den Ruf eingebracht, in sozialen Fragen (durch Mitarbeit in der Armutskonferenz etwa) eine kompetente Oppositionspolitik (z.B. Asylpolitik, Integrationspolitik) gerade dann zu machen, wenn die im Parlament vertretenen Oppositionsparteien wegen innerer Spannungen und Polarisierungen dafür zu schwach sind. Zumal die schwarz-blaue Regierung war von der Kritik der Caritas wiederholt irritiert. Die mentale Ablösung führender ÖVP-Politiker von der traditionellen, informell vorhandenen und von der Kirchenführung auch wiederholt beanspruchten Kirchennähe (etwa in Fragen der steuerlichen Absetzbarkeit von Kirchenbeitragszahlungen) wurde so ungewollt vorangetrieben.

Ausblick

Das „religiöse Feld“ (Pierre Bourdieu) in Österreich verändert sich heute messbar. Nach den Jahren der Entfernung der Menschen von Normen, Autoritäten und Institutionen (wie Gewerkschaften, politi-

sche Parteien) haben die Menschen auch das Verhältnis zu ihrer Kirche neu bestimmt. Religion ist für die Mehrzahl nicht mehr kulturelles und biographisches Schicksal, sondern Thema einer sozial eingebetteten persönlichen Wahl. Es gibt Anzeichen dafür, dass die Bereitschaft, sich neuerlich zu Religion (vorerst in der Gestalt einer erlebnis- und heilungsorientierten Spiritualität) und manchmal in diskretversteckter Weise einer Kirche zuzuwählen, zunimmt.227 Zumal in zugespitzt säkularen Bereichen trifft die Forschung auf eine neue spirituelle Dynamik228: So auch in der Großstadt Wien. Zwar stimmt der Satz von Günther Nenning: Die Sehnsucht boomt, aber die Kirchen schrumpfen.229 Genauer: Er stimmt „noch". Die katholische Kirche hatte stets, wenn auch mit entsprechender Langsamkeit, die Fähigkeit, „die Zeichen der Zeit" zu erkennen. Dazu gehören heute die Megachallenges Spiritualität und Solidarität, Wahrheit und Gerechtigkeit. Eine spirituell erstarkende und zugleich solidarisch starke Kirche braucht um ihre Zukunft in unserem Land nicht besorgt zu sein.

---

227 Denz, Hermann (Hg.): Die europäische Seele, Wien 2002.

228 Martin, Ariane: Sehnsucht – der Anfang von allem. Dimensionen zeitgenössischer Spiritualität, Ostfildern 2005.

229 Nenning, Günther: Gott ist verrückt. Die Zukunft der Religion, Düsseldorf 1997.

2007 Garten Eden Österreich: Ein Stück Himmel auf Erden.

4b Zurzeit, als Gott, der Herr, Erde und Himmel machte,

5 gab es auf der Erde noch keine Feldsträucher und wuchsen noch keine Feldpflanzen; denn Gott, der Herr, hatte es auf die Erde noch nicht regnen lassen und es gab noch keinen Menschen, der den Ackerboden bestellte;

6 aber Feuchtigkeit stieg aus der Erde auf und tränkte die ganze Fläche des Ackerbodens.

7 Da formte Gott, der Herr, den Menschen aus Erde vom Ackerboden und blies in seine Nase den Lebensatem. So wurde der Mensch zu einem lebendigen Wesen.

8 Dann legte Gott, der Herr, in Eden, im Osten, einen Garten an und setzte dorthin den Menschen, den er geformt hatte.

9 Gott, der Herr, ließ aus dem Ackerboden allerlei Bäume wachsen, verlockend anzusehen und mit köstlichen Früchten, in der Mitte des Gartens aber den Baum des Lebens und den Baum der Erkenntnis von Gut und Böse.

10 Ein Strom entspringt in Eden, der den Garten bewässert; dort teilt er sich und wird zu vier Hauptflüssen.

11 Der eine heißt Pischon; er ist es, der das ganze Land Hawila umfließt, wo es Gold gibt.

12 Das Gold jenes Landes ist gut; dort gibt es auch Bdelliumharz und Karneolsteine.

13 Der zweite Strom heißt Gihon; er ist es, der das ganze Land Kusch umfließt.

14 Der dritte Strom heißt Tigris; er ist es, der östlich an Assur vorbeifließt. Der vierte Strom ist der Eufrat.

15 Gott, der Herr, nahm also den Menschen und setzte ihn in den Garten von Eden, damit er ihn bebaue und hüte.

16 Dann gebot Gott, der Herr, dem Menschen: Von allen Bäumen des Gartens darfst du essen,

17 doch vom Baum der Erkenntnis von Gut und Böse darfst du nicht essen; denn sobald du davon isst, wirst du sterben.

18 Dann sprach Gott, der Herr: Es ist nicht gut, dass der Mensch allein bleibt. Ich will ihm eine Hilfe machen, die ihm entspricht.

19 Gott, der Herr, formte aus dem Ackerboden alle Tiere des Feldes und alle Vögel des Himmels und führte sie dem Menschen zu, um zu

sehen, wie er sie benennen würde. Und wie der Mensch jedes lebendige Wesen benannte, so sollte es heißen.

20 Der Mensch gab Namen allem Vieh, den Vögeln des Himmels und allen Tieren des Feldes. Aber eine Hilfe, die dem Menschen entsprach, fand er nicht.

21 Da ließ Gott, der Herr, einen tiefen Schlaf auf den Menschen fallen, sodass er einschlief, nahm eine seiner Rippen und verschloss ihre Stelle mit Fleisch.

22 Gott, der Herr, baute aus der Rippe, die er vom Menschen genommen hatte, eine Frau und führte sie dem Menschen zu.

23 Und der Mensch sprach: Das endlich ist Bein von meinem Bein /

und Fleisch von meinem Fleisch. /

Frau soll sie heißen, /

denn vom Mann ist sie genommen.
24 Darum verlässt der Mann Vater und Mutter und bindet sich an seine Frau und sie werden ein Fleisch.

25 Beide, Adam und seine Frau, waren nackt, aber sie schämten sich nicht voreinander.

Der Garten Eden Österreich.

Gen 2,4b-25: Mensch erschaffen aus Ackerboden, blies in seine Nase den Lebensatem. „Dann legte Gott, der Herr, in Eden, im Osten, einen Garten an und setzte dorthin den Menschen, den er geformt hatte.“ (2,8)

9 Gott, der Herr, ließ aus dem Ackerboden allerlei Bäume wachsen, verlockend anzusehen und mit köstlichen Früchten, in der Mitte des Gartens aber den Baum des Lebens und den Baum der Erkenntnis von Gut und Böse.

10 Ein Strom entspringt in Eden, der den Garten bewässert; dort teilt er sich und wird zu

Bäume, köstliche *Früchte*; *Wasser-Strom als Merkmale des Gartens Eden – wie von* Österreich. Ein Stück vom Garten Eden.

1. Mensch wird zwar aus dem Paradies vertrieben. Dennoch Erinnerungen und Ahnungen. Paradiesesförmige Orte, Ereignisse? Solche haben eine soziale wie eine spirituelle Seite – und wenn beide zusammentreffen, wächst „wellness“, Wohlbefinden, eine wenig Paradiesisches.

sozial: für nicht wenige eine Ahnung von paradiesförmiger Gemeinschaft?

18 Dann sprach Gott, der Herr: Es ist nicht gut, dass der Mensch allein bleibt. Ich will ihm eine Hilfe machen, die ihm entspricht.

19 Gott, der Herr, formte aus dem Ackerboden alle Tiere des Feldes und alle Vögel des Himmels und führte sie dem Menschen zu, um zu sehen, wie er sie benennen würde. Und wie der Mensch jedes lebendige Wesen benannte, so sollte es heißen.

20 Der Mensch gab Namen allem Vieh, den Vögeln des Himmels und allen Tieren des Feldes. Aber eine Hilfe, die dem Menschen entsprach, fand er nicht.

[Rippengeschichte]

21 Da ließ Gott, der Herr, einen tiefen Schlaf auf den Menschen fallen, sodass er einschlief, nahm eine seiner Rippen und verschloss ihre Stelle mit Fleisch.

22 Gott, der Herr, baute aus der Rippe, die er vom Menschen genommen hatte, eine Frau und führte sie dem Menschen zu.

23 Und der Mensch sprach:

Das endlich ist Bein von meinem Bein /
und Fleisch von meinem Fleisch. /
Frau soll sie heißen, /
denn vom Mann ist sie genommen.

24 Darum verlässt der Mann Vater und Mutter und bindet sich an seine Frau und sie werden ein Fleisch.

Vielfach vereinzeln die Menschen. Sie suchen wenigstens Kunstgemeinschaften. Manchmal werden sie fündig in Ihren Häusern und erleben dabei ein wenig trautes Ahnung von Eden. Tourismus umsorgt Menschen, um die sich kaum jemand sorgt, sondern denen wir die Sorge entziehen – also entsorgen (Alte z.B.).

Alte chassidische Geschichte:

„Eine Matrone fragte Rabbi Jose ben Chalafta: In wievielen Tagen hat Gott seine Welt erschaffen? Der Rabbi antwortete: in sechs Tagen. Die Matrone fragte weiter: Und was tut er seitdem? R.Jose erwiderte: Er bringt die Ehepaare zusammen. Das kann ich auch, versetzte die Matrone; ich habe zwar sehr viele Knechte und Mägde, aber in einer knappen Stunde kann ich sie miteinander zur Ehe verbinden! R.Jose sprach: DAs mag leicht sein in deinen Augen, für Gott jedoch ist es so schwierig wie das Spalten des Schildmeeres. Darauf verließ der Rabbi die Matrone und ging fort.

Was tat die Matrone? Sie nahm 1000 Knechte und 1000 Mägde, stellte sie in einer Doppelreihe auf und befahl: Der und der soll die und die heiraten! Und so verband sie alle in einer Nacht zur Ehe.

Am nächsten Morgen kamen die verheirateten Knechte und Mägde zur Matrone: Dem einen war der Kopf zerschlagen, dem anderen war

ein Auge ausgerissen, wieder einem anderen war ein Fuß gebrochen; der eine sagte: die will ich nicht, und jene sagte: den will ich nicht.

Bestürzt sandte die Matrone hin und rief den Rabbi Jose ben Chalafta zu sich. Sie sprach zu ihm: Eure Tora ist wahr, brauchbar und den Umständen entsprechend ist sie; alles was du gesagt hast, hast du richtig gesagt. Rabbi Jose jedoch erwiderte: Ich habe somit recht behalten; wenn das Eheschließen auchleicht ist in deinen Augen, für Gott ist es so schwierig wie das Spalten des Schilfmeeres." (HGT, a188.)

spirituell: unverschämte Nacktheit

25 Beide, Adam und seine Frau, waren nackt, aber sie schämten sich nicht voreinander.

Das ist wohl keine Anleitung zum FKK (Witz: Strand am Ossiacher See. FKK-Abteilung. Pfarrer geht durch. PGR-Vorsitzender: Morgen ist Sonntag, wir hätten hier gern einen Gottesdienst. - Pfarrer fiel Gen ein: „Adam und seine Frau, waren nackt, aber sie schämten sich nicht voreinander." [25] Also gut. Gottesdienst verläuft normal. Plötzlich wendet sich der Pfarrer zum PGR-Vorsitzenden, der ministriert: Wo werden sie wohl das Opfergeld versteckt haben?) Zeiten, in denen die Leute keine Masken voreinander brauchen. Viele haben Angst vor dem Urlaub. Zeit, wo man sich auch vor Gott nicht verstecken muss (Adam wo bist du?) –

Im eigenen Lebensfeld leben viele mit Masken. Im Urlaub lassen viele diese fallen. Ich meine das nicht mit Blick auf die Einrichtung der „Kurschatten" und „Sternschnuppen", sondern wünsche die Chance, einen unverstellten Blick auf das eigene Leben zu erhalten. Also Zeit für Spiritualität? Also auch Stille, Meditation, spirituelle Bücher und Gespräche?

2. Der Mensch: wie Gott hegender und pflegender Gärtner der ganzen Schöpfung

15 Gott, der Herr, nahm also den Menschen und setzte ihn in den Garten von Eden, damit er ihn bebaue und hüte.

- damit er ihn (den Garten Eden) bebaue und behüte: Welt ist des Menschen Mitwelt (und nicht Umwelt), wir müssen stets neu lernen, in Gottes Art mit Natur umzugehen
- ökologische Verantwortung - was ist gut, was böse, Baum der Erkenntnis! Wer die Mitwelt zerstört, zerstört die Lebensgrundlage des Tourismus - siehe Klimawandel und Schifahren... pos: Wasserqualität in den Seen. Gerade der Tourismus ist – oder soll immer mehr werden – ein Anwalt eines ökologischen Umgangs mit dem Paradies Österreich.
- Hier taucht ganz allgemein das Moment der Wirschaftlichkeit auf: Sie wissen selbst besser als ich, dass das wirtschaftlich

Nachteilhafteste die Verkürzung der Menschen auf deren Geld ist. nachhaltig Spuren des Gartens Eden in Österreich zu sichern ist auch wirtschaftlich intelligent.

Nachdem Gott das paradiesische Österreich erschaffen hatte, besuchte er dieses wunderbar gelungene Land. Ihr habt drei Wünsche frei. Was wünscht ihr euch? Österreicher: Berge... Ums Jahr: Und der zweite Wunsch? Kühe auf den Bergen... Schließlich ums Jahr - Österreicher bewirtet im Admonter Berghotel, Käse, wunderbare Aussicht bei leichtem Föhn. Und der dritte Wunsch - macht 45 Euro 30.

2008 Plädoyer für Kirchenwachstum.

Pastoraltheologisches zu den Sinusmilieus

[1] Die Milieustudie lebt von der Vision einer transformierten Volkskirche (Kirche im Volk). Kirche für alle Milieus ist das leitende Motiv. „Geht in alle Welt“ wird zu „Geht in alle Milieus“ (Mt 28,19).

[2] Auf dem Weg zu dieser transformierten Volkskirche (Kirche im Volk) braucht es die Bereitschaft zur

Vielfalt von Kirchenkulturen in Ausdrucks- und Sozialformen.

[3] Diese Vielfalt entsteht durch die Präsenz von Kirchenmitgliedern in den einzelnen Milieus: In allen Milieus (nicht nur in jener der Traditionellen, der Konservativen und der bürgerlichen Mitte!) sind Kirchenmitglieder vorhanden. Sie haben von Gott her Kirchenberufungen, damit den Auftrag, mit ihren milieuspezifischen expressiven Begabungen dazu beizutragen, dass Kirche im Milieu leben und wirken kann. Sie geben ihrem milieugeformten Glauben Ausdruck und formen dabei milieuspezifische Bilder von Gott, Christus, Kirche, Priester sowie für die Urfragen von Tod und Leben (Eros und Thanatos). Sie haben auch andere Bilder von räumlicher Nähe und damit von der Gestalt von Kirche in ihren Gemeinschaften.

[4] Trotz des Auftrages „Geht hin in alle Milieus“, trotz der Vision einer transformierten Volkskirche/Kirche im Volk, wird die Kirche in den einzelnen Milieus immer nur Salz sein, um strahlendes Licht zu werden. Volkskirche und Minderheitskirche erweisen sich somit nicht als Widersprüche.

[5] Der Übergang von der traditionellen Volkskirche (und ihrer parochialen Grundstruktur) zur transformierten milieusensiblen Volkskirche wird nur allmählich und behutsam verlaufen, muss aber gestaltet werden. Inmitten der traditionellen Volkskirche sind milieusensible Elemente zu wagen: von den laufenden Arbeitsvollzügen angefangen bis hin zum kontrollierten Experiment durch milieugerechte Projekte

(wie z.B. Jugendkirche: auch Jugend ist milieuplural – siehe C-Milieus)(vgl. Gen 18: die altgewordene Sara und die Verheißung des jungen Isaaks).

Strukturell

[6] Bei den Milieus geht es nicht um einzelne Personen, sondern um ein soziokulturelles Phänomen. Auf Milieus allein mit personzentrierten pastoralen Aktivitäten zu antworten, greift zu kurz, wenngleich auch eine milieuspezifische Seelsorge immer mit Personen und ihren einmaligen Lebensgeschichten zu tun hat. Eine milieusensible Pastoral braucht geeignete Strukturen.

[7] Die transformierte Volkskirche (Kirche im Volk) braucht den größeren Raum. Der größere Raum (Dekanat, Region, Diözese) erleichtert die *Milieudifferenzierung*, ersetzt aber nicht die *Milieusensibilität* im lokalen Raum. Das gilt für den ländlichen Raum wie für den städtischen, wenngleich mit Modifikationen. Auch der ländliche Raum ist längst milieuplural und durch hochgradige Mobilität gekennzeichnet.

[8] Pastorale Zentren (mit milieupluraler Besetzung von Fachkräften: die Mitglieder eines Teams sind jeweils Anwälte unterschiedlicher Milieus) in diesen größeren Raum sind für die Entwicklung milieugerechter pastoraler Strukturen und Projekte mehr als hilfreich.

[9] Nähe hat mehrere Dimensionen: eine räumliche, sachliche, zeitliche und soziale. Diese Dimensionen müssen nicht zusammenfallen. Schon gar nicht bedeutet räumliche Nähe pfarrliche Nähe. Heimat ist heute immer auch „Wahlheimat“. Das Bedürfnis nach Beheimatung ist auch nicht immer der Wunsch nach Einbindung in eine Pfarrei.

[10] Die Pfarrei wird künftig nur eine gemeindliche Sozialform unter mehreren sein.

[11] Je mehr Netzwerke sich bilden, desto eher werden sie von Ehrenamtlichen / Freiwilligen (CH) getragen sein.

[12] Das von der Kirche bezahlte Personal ist künftig nicht mehr nur den Pfarreien zuzuteilen, auch nicht nur kategorialen Aufgaben

(ein Teil von diesen waren bereits milieugerichtet) , sondern es braucht freies missionarisches Personal für die Arbeit in den Milieus.

[13] Solange Menschen aus traditionellen Gründen (Lebenswendenrituale) oder auch modernen Motiven (Beheimatung beim pfarrlichen Friedhof, bei der Stadtteil- oder Dorfkirche) pfarrlich orientiert sind, braucht es in den Pfarreien

- die pastorale Kompetenz der Milieusensibilität bei den Seelsorgenden;
- die milieuspezifische Ausformung von pastoralen Vorgängen geschieht durch Beteiligung von Milieuvertretenden (z.B. Gestaltungsmöglichkeit von Hochzeiten, aber auch von anderen Gottesdienstformen unterhalb der Eucharistieschwelle);
- Wie in der Kirche gilt auch in den Pfarrgemeinden die Grundbotschaft: „Platz für alle". Realisiert werden kann diese Grundbotschaft häufig und zeitweise nur im Nebeneinander und Hintereinander statt im „Durcheinander";

[14] Die Rücksichtnahme auf Milieus verlangt eine Vielfalt von Optionen auf der Skala von intensiver

Gemeindebildung – Dienstleistung – Event. Allerdings gilt: je mehr Dienstleistung und Event, umso mehr

Gemeindebildung (die Gemeinde ist Trägerin der Dienstleistungen und Events).

[15] Neue Formen der Ekklesiogenese – Gemeindewerdung auch jenseits des Pfarrprinzips – sind zu fördern. Dabei kann helfen, den größeren Raum als die „unterste Seelsorgseinheit" zu bestimmen, in dem es Pfarreien, Gemeinde, Netzwerke, dazu Orden, kategoriale Aufgaben unterschiedlichster Art gibt.

[16] Die Bildungsarbeit ist ein bevorzugter Ort für milieuspezifische kirchliche Praxis. Sie nimmt nicht nur auf die Milieus (sprachlich, ästhetisch, in der Wahl der Themen) Rücksicht, sondern trägt auch zum gewünschten „Milieuaufstieg" bei (vgl. dazu das für den Bildungsbereich erstellte Milieuhandbuch von Barz/Tippelt, 2004).

Theologisch

[17] Es ist davon auszugehen, dass die großen Themen der Verkündigung milieuspezifisch geprägt sind. Es gilt diese Milieutheologien zu erkennen.

[18] Themen sind: die Urfragen des Lebens (Eros und Thanatos), Gott, Christus (Jesus), Kirche, Priester,

Berufung...

[19] Das Milieu formt diese Urfragen und zentralen Themen der Verkündigung, kann sie aber auch verformen. Zumindest sind sie milieuspezifische Ausschnitte, die stark sind durch den Inhalt und fragwürdig durch das, was nicht vorkommt, sondern aus dem reichen Schatz des biblisch begründeten christlichen Glaubenskosmos ausgeblendet wird, weil es stört und zu Veränderung drängt. Eine systematische Milieutheologie braucht daher die Zusammenschau der einzelnen Milieutheologien: diese Zusammenschau gehört auf den Prüfstand der christlichen Gründungsurkunden. Unverzichtbar ist eine Kritik der milieugeformten Gottesbilder (natürlich auch des Milieus der Traditionsverwurzelten, der bürgerlichen Mitte, der Konservativen).

[20] Das Ergebnis der wohlwollend-kritischen Auseinandersetzung mit den einzelnen Milieus ist nicht Uniformität (diese wäre „sektoid"), sondern bleibt immer Vielfalt als Schönheit („kirchlich"). Die Identität in dieser Vielfalt bleibt gewahr durch die ständige Rückbindung aller Milieus an das Evangelium, näher an die Gestalt Jesu, des Christus.

[21] Ein zentrales christliches Thema ist jenes der milieuspezifischen Umkehr: Welches sind die Versuchungen der einzelnen Milieus, aus einem unpassenden Gott einen milieupassenden Gott („Götzen") zu machen – was „gedeihliche Veränderung" („Umkehr") letztlich verunmöglicht. Eine Pastoral, die sich auf die Milieus einläßt, darf ihre prophetische Kraft nicht verlieren.

[22] Eine milieusensible Pastoral sieht nicht nur Einzelne, sondern Verhältnisse / Strukturen. Daraus ergeben sich „Optionen", deren erster Adressat die Kirche selbst ist (als „Licht der Welt und Salz der Erde: Mt 5,32). Auf Verhältnisse reagiert die Kirche nicht allein seelsorglich, sondern auch „politisch": z.

B. Option für „Milieuaufstieg" durch Bildung, Armutsreduktion (Gerechtigkeit), Option für größeren Lebensreichtum. Dadurch bleibt das

Handeln der Kirche im unauflösbaren Spannungsgefüge von Mystik und Politik, von Einzelnem und Gemeinschaft (vgl. Gaudium et spes und Lumen gentium).

[23] Eines der wichtigsten Aufgaben der Kirche wird es sein, verschiedene, auch einander abstossende Milieus zu integrieren. Analog zu Gal 2,38 gibt es dann nicht mehr Konservative und Konsum-Materialisten etc., sondern sie sind in einer gewandelten Tiefe „einer" geworden, christusförmig.

Ich selbst

[24] Ich bin auch in einem Milieu daheim (mein begrenzter Tunnelblick, meine fokussierten Lebensinteressen, meine begrenzte Milieukompetenz und Milieureichweite).

[25] Ich kann auf fremde Milieus unterschiedlich reagieren: als „Friedenspriester" (Assimilation im Sinn von unkritischer Angleichung), als Märtyrer, als Kompromissbereiter…

[26] Hilfreich sind befreundete Menschen und Bekanntschaften aus anderen Milieus, um meine Grenzen zu erkennen und den anderen besser kennen zu lernen. Dazu hilft einem Hauptamtlichen auch ein „Standbein" in einer „außerkirchlichen Welt".

[27] Inmitten der Herausforderung der Umgestaltung von einer traditionellen zu einer transformierten Volkskirche bedarf der einzelne Seelsorgende ständiger Fortbildung und Supervision. Methodisch kann in der Fortbildung von einer (ressourcenorientierten) Gemeinwesenarbeit und Streetwork, aber auch von Erfahrungen der Organisations- und Personalentwicklung gelernt werden.

[28] Insofern sich die Kultur immer rascher wandelt, muss auch mit Verschiebungen in der Milieulandschaft gerechnet werden. Dafür sensibel zu bleiben ist auch eine Aufgabe pastoraler Selbst- und Fortbildung.

[29] Milieuanbiederung ist eine erfolgreiche Anleitung zur Überforderung: damit zum unnötigen, weil selbst verschuldeten Misserfolg und zur Depression.

2008 Zur weltanschaulichen Entwicklung Europas.

(Lyon: Semaines sociales, 21.11.2008)

Viele Jahrzehnte schien es, als würde den Kirchen in Europa nur Gegenwind entgegen blasen. Inzwischen hat sich die Lage verändert. Der Wind kommt inzwischen aus verschiedenen Richtungen. Damit ist die Lage zumal des Christentums in Bewegung geraten. Seine Zukunft in Europa ist offen. Ich mache im Folgenden den wissenschaftlich riskanten Versuch, mit drei Stichworten die weltanschauliche Situation Europas zu charakterisieren.

Verbuntung

Europa verbuntet sich weltanschaulich. Vielfalt ist charakteristisch. Dabei lassen sich einige „Felder" wahrnehmen.

- Da ist das **christlich-kirchliche Feld**. Unserer europäischen Studien (vor allem die European Value System Study, die seit 1982 in regelmäßigen Abständen durchgeführt wird), zeigt, dass je nach Land, es Christinnen und Christen in selbstbewussten Gemeinden gibt. Dieses christliche Feld ist je nach Land unterschiedlich stark. In Kroatien oder in Polen gehört ihm die Mehrheit der Bevölkerung an. In anderen Ländern sind es 5-10%.
- Dem christlichen Feld gegenüber steht ein **atheisierendes Feld**. Dieses Wort „atheisierend" macht darauf aufmerksam, dass es einen verbreiteten unreflektierten gottfreien Lebensstil gibt. Die Soziologin und Pädagogin Marianne Gronemeyer prägte für ihn die Formel „Leben als letzte Gelegenheit" (1996). Solche Menschen streben nach optimal leidfreiem Glück in 90 Jahren. Eine Vertröstung auf das Diesseits findet statt und hat die der Religion unterstellte Vertröstung auf das Jenseits abgelöst. Die deutsche Studie der Identity-Foundation in Deutschland 2006 nannte die Menschen auf diesem atheisierenden Feld die „unbekümmerten Alltagspragmatiker" und rechnete ihnen in Deutschland 40% zu.

  Dem atheisierenden Feld zuzurechnen ist aber auch der

weltweit erstarkende und im Internet werbende Neo-Atheismus.

- Zwischen diesen beiden Polen wächst heute ein **spirituelles Feld**. Der Trendforscher Matthias Horx hat ([2]1996) von einem „Megatrend der Respiritualisierung“ gesprochen. Ich selbst spreche von einer spirituellen Dynamik in säkularen Kulturen (Zulehner, Paul M.: GottesSehnsucht. Spirituelle Dynamik in säkularen Kulturen). Das ist die eine Quelle, aus dem sich das spirituelle Feld speist: die *erschöpfte Moderne*. Aus dieser fliehen immer mehr Menschen. Doch sind manche Formen eher das Escape in die Sackgasse: in schönes gespieltes Leben im Fernsehen oder im Internet, in Drogen oder Alkohol, Kriminalität, psychosomatische Krankheiten, in sektoide Gruppen, in den Selbstmord. Währen d aber die einen das Weite suchen, suchen andere die Weite. Sie versuchen die Eindimensionalität und die damit verbundenen Banalität moderner Lebensweise aufzubrechen. Das macht sie zu „spirituellen Wanderern“ (Christoph Bochinger), zu „Pilgern“ (Daniele Hervieu-Leger). Es zeichnet sich auch schon ab, was diese Pilger suchen. Eine deutsche Studie kennt sieben Dimensionen zeitgenössischer Spiritualitäten: Die Reise ins Ich, die Verzauberung, Heilung, Festigkeit, Gemeinschaft, Reise ins Weite, die Sehnsucht nach einer anderen, neuen Welt (Martin Ariane: Sehnsucht – der Anfang von allem Dimensionen zeitgenössischer Spiritualität, Ostfildern 2005).

  Die erschöpfte Säkularität ist freilich nur die eine Quelle, welche das spirituelle Feld speist. Die andere Quelle sind *spirituell erschöpfte Kirchen*. Diese haben sich in angestrengte Diakonie verloren und dabei vergessen, dass Diakonie immer aus einer tiefen Mystik erwächst. Nur wer in Gott eintaucht, kann dauerhaft bei den Armen auftauchen.
- In Europas Gesellschaften wächst heute ein **muslimisches Feld**. Je nach Land ist der Anteil verschieden groß. In Bulgarien sind es 13%, in Österreich 5%, Dabei ist die Gruppe der europäischen Muslime selbst überaus bunt. Der Großteil kommt aus den armen Regionen der muslimisch geprägten

Welt. Auch deshalb kommen sie als vormoderne, glaubensstarke und kinderreiche Menschen zu uns und treffen hier auf ein modernes, skeptisches und kinderarmes Christentum.

Polarisierungen

Die Buntheit (Pluralität) in der weltanschaulichen Szene führt zum zweiten Stichwort, mit dem ich die Lage in Europa umreißen will. Die verschiedenen Felder leben ja nicht nur friedlich abgeschieden nebeneinander. Sie treten in Beziehung. Dabei kann es zu einem friedfertigen Dialog kommen. Möglich aber ist es auch – und das findet faktisch auch statt – dass es zu „Lagerbildungen" und damit zu kämpferischen „Belagerungen" kommt. Felder wandeln sich in Pole und werden zur Grundlage von Polarisierungen. Ich versuche einen Überblick über vorhandene Spannungen.

- Da ist die Polarisierung **zwischen den Atheisierenden und den Christen**. Im angelsächsischen Raum (USA, England) kämpft ein überaus aggressiver und fundamentalistischer Atheismus gegen aggressiv-fundamentalistische Teile der christlichen Kirchen. Hierher gehört der Darwinismus-freundliche Autor Richard Dawkins (God Delusion) oder auch Richard Hitchen (Der Herr ist kein Hirte). Auslöser für solche Geisteskriege ist die Auseinandersetzung mit dem Neodarwinismus und der biblischen Schöpfungslehre, also zwischen Evolution und Kreation. Ein anderer Autor historisiert nach Nietzsche (Michel Onfray: Wir brauchen keinen Gott – Warum man jetzt Atheist sein muss 2007). Lediglich einer unter ihnen hat einen gewinnendenden Weg eingeschlagen (Alfred Grosser: Die Früchte ihres Baumes).
  Bemerkenswert ist die Lage in den postkommunistischen Ländern. So herrscht in Ostdeutschland oder in Tschechien, aber auch in Estland ein soziokultureller „Volksatheismus" (Tiefensee). Dieser ist weithin unreflektiert. Es wird den Ostdeutschen nachgesagt, dass sie schon vergessen haben, dass sie Gott vergessen haben (Kröpke).
- Eine kämpferische Note hat in Teilen Europas die **Auseinandersetzung mit dem etablierten Islam** bekommen. Wie empfindsam die Situation ist, zeigt die Rede Benedikts XVI. in Regensburg, wo er mit einem aggressiven Zitat des mittelalterlichen christlichen Kaisers Manuel II. bei den Moslems um

eine Trennung von Gott und Gewalt werben wollte. Politisch entwickelt sich zumal in traditionell christlichen Ländern Europas eine Art Kulturchristentum. Getragen wird es von Menschen, die nicht unbedingt glauben und sich auch oft kaum am Leben einer christlichen Kirche beteiligen. Sie verlangen aber für die Kinder einen schulischen Religionsunterricht, weil sie auf diesem Weg langfristig die christliche Identität Europas sichern wollen.

- Gespannt ist erwartungsgemäß das Verhältnis zwischen dem **atheisierenden und dem spirituellen Feld**. Neo-Atheisten werfen den Spirituellen vor, die Religion zu benützen in Verbindung mit dem Markt zum Verkauf von Waren, zur Legitimation von Gewalt, und opiat mit dem Wunsch nach Wellness. Neo-Atheisten sind der Ansicht, dass die Welt ohne solche spirituelle Aufladung vor allem öffentlicher Vorgänge friedlicher wäre.
- Schließlich sehen wir Spannungen zwischen dem wachsenden spirituellen **und dem kompakten christlich-kirchlichen** Welt. Es sind nicht nur die sogenannten „Sektenbeauftragten“ der christlichen Kirchen, die sich um die Auswanderung von Kirchenmitgliedern sorgen. Dabei wäre die bessere „Politik“ der Kirchen, würden sie selbsrt ihre spirituelle Kraft wieder gewinnen, anstelle jene zu kritisieren, die eben vor der spirituellen Schwäche christlicher Gemeinschaft flüchten. Dass sich ein an Karl Barth und/oder Dietrich Bonhoeffer orientierenden Protestantismus mit der spirituellen Suche moderner Menschen nicht zu Recht findet, sondern diese als glaubenshinderliche „Religion“ verteufeln, liegt im System. Katholiken tun sich wegen ihrer Fähigkeit, Heidentum zu integrieren, dabei leichter.

Aufwind für die christlichen Kirchen?

Eine letzte Beobachtung aus der europäischen Religionsforschung. Es gibt Anhaltspunkte dafür, dass das Christentum nach dem Ende der Konstantinischen Ära, also in einer Zeit, in der die christliche Glaubensgestalt „nicht mehr Schicksal, sondern Wahl“ (Berger, Peter L.: Der Zwang zur Häresie, Frankfurt 1980) ist, in einer tiefen Transformationskrise steckt. Dabei gibt es Anzeichen dafür, dass es Teilen der christlichen Kirche gelingt, einen Aufbruch zu gestalten.

- Da bilden sich immer mehr starke **selbstbewusste und glaubensstarke Gemeinschaften**. Manchmal wissen sich diese in eine Pfarrei eingebunden. Dann wieder leben sie im freien Raum einer Diözese oder der Weltkirche. Sie sind Minderheiten, aber unter den heute wirkmächtigen Minderheiten wie Greenpeace oder Amnesty eine der stärksten. Katholische Gemeinden profitieren davon, dass sie ein Teil des vielleicht einzigen wirkmächtigen und zugleich menschfreundlichen „global players" sind, nämlich der katholischen Weltkirche. Die Mitglieder solcher kirchlichen Gemeinschaften haben die moderne Bekenntnisscheu abgelegt. Sie halten mit ihrem Bekenntnis nicht mehr hinter dem Berg, sondern werden, wie Jesus es angekündigt hat, Stadt auf dem Berg, Licht der Welt und Salz der Erde (Mt 5). Stark macht sie, weil sie in Zeiten der weltanschaulichen Diffusion eine erkennbare und unaufdringliche Position vertreten.
- Für die Entwicklung der christlichen Kirchen spricht auch das **wachsende Ansehen des Papstes** auch in unseren Breiten, und dies weit über die Zäune der sichtbaren Kirche hinaus. Dabei fällt auf, dass der derzeitige Papst Benedikt XVI. für „Essentialisierung" und „Entmoralisierung" der Kirche steht (vgl. Deus caritas est). Die Gottesfrage ist in die Mitte gerückt, Kirchenfragen treten zurück. Die ganz Jungen sehen in dieser weißen Gestalt eine integre Person, die in der Lage ist, zu einer lebensbestimmenden Ikone zu werden.
- Es gibt Daten darüber, dass sich das Christentum vor allem **in den großen Städten** neu ausbreitet, während es in den ländlichen Gebieten Europas schrumpft. Dafür stehen Daten der Europäischen Wertestudien 1991 und 1999. Man kann gespannt sein, ob sich diese Entwicklung fortsetzt: Die EVS 2008 ist derzeit im Feld.
- Es überrascht nicht, dass in Zeiten, in denen Religion nicht mehr Schicksal, sondern Wahl ist, Zu- und Abwendung von der Religion leichter möglich sind. In den letzten Jahren hat sich die Forschung aus verständlichen Gründen dem Auszug aus den christlichen Kirchen gewidmet. Inzwischen gibt es eine junge **Konversionsforschung**. Konvertiten finden wir im säkularen wie im spirituellen Feld. Die ausgereifte Form ei-

nes zeitgenössischen und kommunitär gelebten Christentums erweist sich nicht zuletzt im Kontext des verordneten Kommunismus Osteuropas als attraktiv.

Kurzum: Das prognostizierte Ende der Religion oder enger besehen des Christentums in Europa ist nicht in Sicht. Die lange vertretene Säkularisierungshypothese steht ratlos vor neueren Entwicklungen. Auch die europäische säkulare Moderne ist offensichtlich nicht von Haus aus gottfrei bzw. gottlos, obgleich sich viele eben in dieser Säkularität viele lebenspraktisch atheisieren und sich eine kleine Zahl einem Neo-Atheismus zuwendet. Dabei übersehen manche Neo-Atheisten, dass sie meist einen Gott leugnen und verwerfen, den es Gott sei Dank nicht gibt (Karl Rahner). Auch übersehen sie, das sie für ihren A-Theismus ebenso viel Glaubensenergie benötigen wie die Theisten. Die einen glauben Gott her, die anderen weg. „Gott selbst aber lachte ihrer im Himmel“.

2009 Zur Ambivalenz der Religion in modernen Kulturen

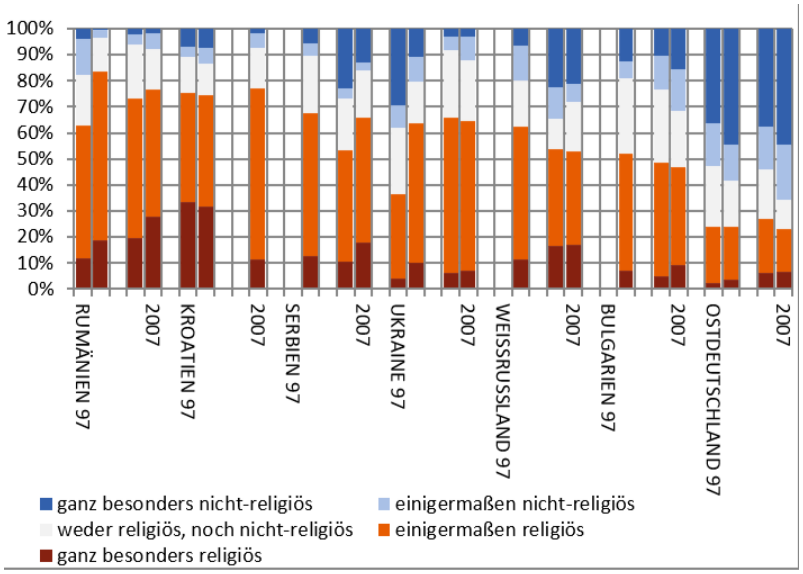
Verbreitung der Religiosität

Religiosität ist ein Phänomen in allen Europäischen Kulturen. Auch in Ost(Mittel)Europa. Die Ausstattung der Kulturen ist allerdings sehr verschieden:

Neben religiösen Kulturen finden wir weltanschaulich polarisierte sowie atheisierende. Religiös sind Polen, Kroatien und Litauen. Als polarisiert erweisen sich Ungarn oder Slowenien. Atheisierend sind Ostdeutschland, Estland und Tschechien.

Der Atheismus in den europäischen Ländern verdankt sich mehreren Ursachen. Ein Faktor ist die westeuropäische Modernisierung. Es ist eine Art „Atheisierung von innen“, geboren aus der westeuropäischen Aufklärung. In Osteuropa wiederum verursachte der religionskämpferische Marxismus-Leninismus eine Art „Atheisierung von oben“, durch ein totalitäres System mit mehr oder weniger Erfolg in den jeweiligen Gesellschaften durchgesetzt. Beteiligt an der Atheisierung sind aber auch religiöse Organisationen selbst. Das Zweite Vatikanische Konzil der katholischen Kirche verweist im Dekret Gaudium et spes (Kirche in der Welt von heute: Kapitel 19-21) auf diesen durch die Christen selbst erzeugten Atheismus. Dieser entsteht durch eine verkehrte Rede über Gott und eine nicht gottgemäße Lebenspraxis.

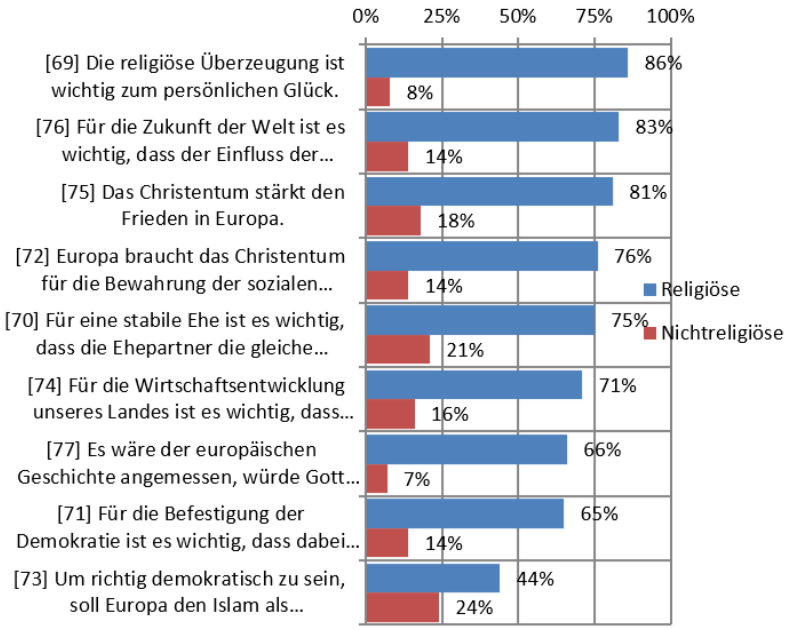
ABBILDUNG 38: Religiosität in den Ländern Ost(Mittel)Europas



Auswirkungen der Religion auf das Leben

Religiosität hat Auswirkungen auf das Leben. Wenigstens sehen das die religiösen Menschen so. Für sie in hohem Grad religiöse Überzeugung wichtig zum persönlichen Glück (86%), sie ist wichtig für die Zukunft der Welt (83%), stärkt den Frieden in Europa (81%), ist erforderlich zur Stärkung der sozialen Gesinnung (76%) und stabilisiert die Ehe (75%). Nichtreligiöse Menschen sehen weit weniger Auswirkung der Religion auf das Leben. Die Werte liegen zwischen 7 und 21%.

ABBILDUNG 39: Auswirkung der Religion auf das Leben



Ambivalenz der Religion

In diesem Vortrag geht es auch nicht darum, weiter zu analysieren, wie sich diese Religiosität in Ritualen und Glaubensaussagen ausdrückt. Vielmehr soll die Ambivalenz der Religion aufgezeigt werden. Diese tiefe Ambivalenz der Religion zeigt sich in folgenden Aspekten, die als Thesen vorgestellt und mit empirischem Material untermauert werden:

- Religion macht unfrei und frei;
- Religion macht krank und heilt;
- Religion lähmt den Kampf um Gerechtigkeit und fördert diesen zugleich.

Die These: „Religion macht unfrei und frei“ bezieht sich auf die aufgeklärte Religionskritik. Die zweite These: „Religion macht krank und heilt“ verdanken wir Sigmund Freud. Die dritte These schließlich: „Religion lähmt den Kampf um Gerechtigkeit und fördert diesen zugleich“ findet sich in der marxistischen Religionstheorie.

Religion und Freiheit

Gerade in modernen Kulturen bilden Wahrheit und Freiheit markante Gegensätze. Viele meinen, dass beide nicht vereinbar sind:

- Die einen wollen die Wahrheit retten und verzichten dafür auf die Freiheit. Es handelt sich dabei um zumeist intolerante Fundamentalisten.
- Die anderen hingegen garantieren die Freiheit und lehnen deshalb die Wahrheit ab, die in ihren Augen totalitär und in diesem Sinn autoritär macht. Wir gehen dieser Frage im Rahmen der bei mir verfügbaren vielfältigen Daten nach. Sie lassen eine hohe Zweideutigkeit der Religion erkennen.

Autoritarismus

Den Ausgangspunkt nehmen wir bei Theodor W. Adorno. Er hatte die Frage erforscht, warum so viele Menschen im Europa der Zwischenkriegszeit sich totalitären Führern unterworfen haben: Hitler, Mussolini, Franko. Seine Antwort: Sie trugen in ihrer Persönlichkeit eine Bereitschaft mit sich, sich zu unterwerfen. Er ist dieser Unterwerfu8ngsbereitschaft auch empirisch nachgegangen. Wir haben seine Testitems verwendet und in vielen Studien der letzten Jahrzehnte eingesetzt. Vier haben eine hohe Aussagekraft bewiesen:

- Das Wichtigste, was Kinder lernen müssen, ist Gehorsam.
- Wo strenge Autorität ist, dort ist auch Gerechtigkeit.
- Mitreden und mitentscheiden soll man erst, wenn man durch harte Arbeit eine Position erreicht hat.
- Die viele Freiheit, die heute die jungen Menschen haben, ist sicher nicht gut.

Eine Langzeitstudie aus Österreich zeigt, wie sich die Ausstattung der Bevölkerung über die Jahre hinweg verändert hat. In den Siebzigerjahren war der Autoritarismus noch sehr hoch; das erinnert daran, dass viele in Österreich Hitler auf dem Heldenplatz (wir erinnern uns an das gleichnamige Stück von Thomas Bernhard) bereitwillig zugejubel haben. Seit den Achtundsechzigerjahren hat dieser Bevölkerungsteil kontinuierlich abgenommen. Vor allem über Bildung ist die Fähigkeit der Menschen, ihr Leben in freier Verantwortung in die Hand zu nehmen, gewachsen. Seit der Mitte der Neunzigerjahre wächst der Anteil der Autoritären wieder merklich, insbesondere bei den jungen Menschen. Offensichtlich überfordert das wachsende Lebensrisiko die Menschen mit schwacher Daseinskompetenz. Das läßt sie nach populistischen Führern und radikalen Gruppen rufen. Bei

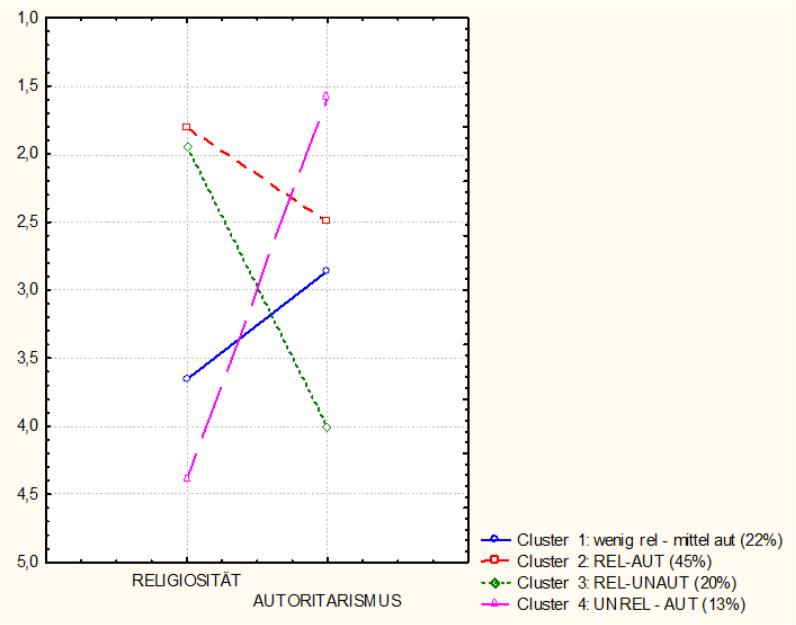
den Unterdreißigjährigen haben 2009 in Oberösterreich 44% die Freiheitliche Partei Österreichs von Hans Christian Strache gewählt. Im politischen Spektrum liegt diese Partei ganz rechts außen.

Religiosität und Autoritarismus

Wir studieren nunmehr den Zusammenhang zwischen Religiosität und Autoritarismus. Für die Religiosität verwenden wir das fünfteilige Testitem (ich bin gar nicht religiös, nicht religiös, teils-teils, religiös, ganz und gar religiös).

Zur Analyse ziehen wir die Daten der Aufbruchstudie 1997 heran. In dieser Studie sind die Menschen in vierzehn ost(mittel)europäischen Ländern befragt worden. Wir machen eine Clusteranalyse. Personen mit ähnlichen Mittelwerten werden einem Cluster, einer Gruppe, einem Typ zugerechnet. Das Ergebnis zeigt unterschiedliche Kombinationsmöglichkeiten an. Wir haben vier Cluster errechnen lassen.

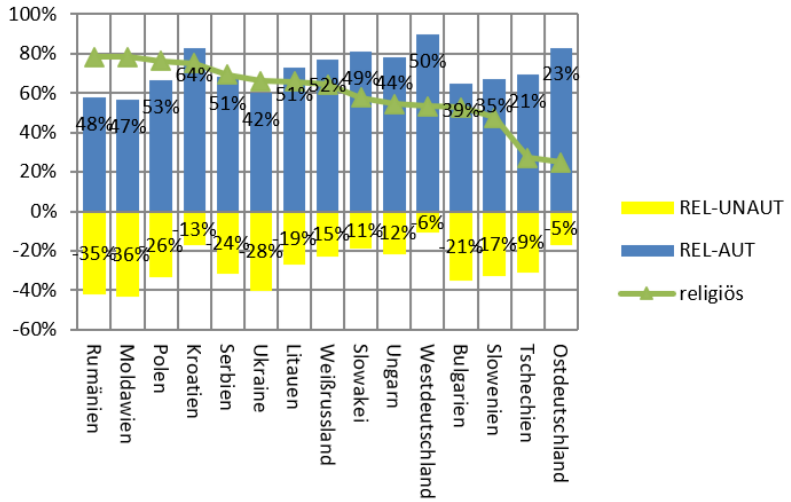
ABBILDUNG 40: Religiosität und Autoritarismus (eine Clusteranalyse)



Beim Ergebnis fällt auf, dass die ganz und gar Nichtreligiösen nicht autoritär sind (zu diesem Cluster gehören 13% der Befragten). Wenig religiöse Menschen haben eine mittlere autoritäre Neigung (22%).

Die Clusteranalyse bringt sodann zwei „religiöse Cluster" ans Licht. Der eine erweist sich als sehr autoritär: in diese Gruppe fallen 45%. Die andere Gruppe ist nichtautoritär. Die Personen, die zu ihr gehören, sind mit 20% merklich weniger. Es kann also gesagt werden, dass religiöse Menschen sowohl autoritär wie auch nichtautoritär sind. Allerdings überwiegen die Autoritären unter den Religiösen. Sie machen doppelt so viele aus. Religiöse Bevölkerungsteile, wie etwa die Mitglieder der Kirchen, müssen daher in den Fragen der Freiheit und des Autoritarismus mit Gegensätzen und im günstigen Fall mit belebenden Spannungen rechnen. Das Kirchenvolk ist – nicht aus Glaubensgründen, sondern wegen der unterschiedlichen Persönlichkeitsstruktur! – hoch polarisiert.

ABBILDUNG 41: Polarisierung

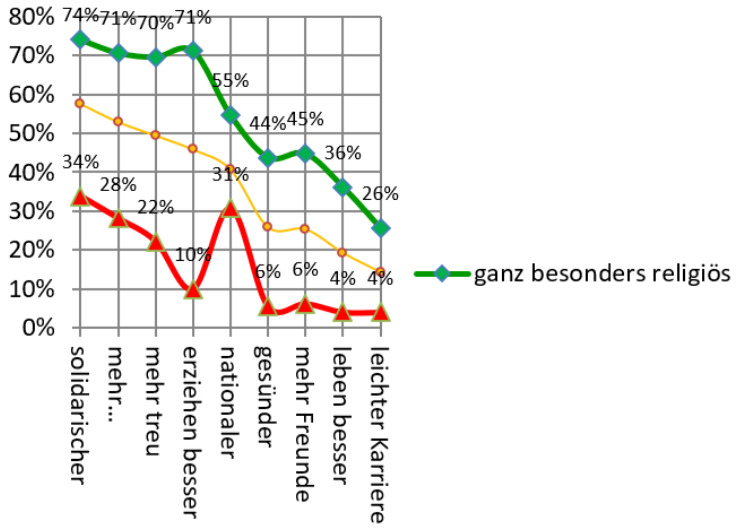


Es gibt im Ergebnis keinen einheitlichen Trend. Ansatzweise zeigen einzelne Länder wie Westdeutschland oder Kroatien eine hohe Autoritarismusneigung bei den Religiösen. In orthodoxen Kulturen wie Rumänien oder Moldawien, Serbien und Bulgarien hingegen sind die Anteile der Autoritären und der Nichtautoritären deutlich ausgewogener.

Religion und Solidarität

Generell sind selbst nach Ansicht von 34% ganz besonders nicht religiöser Menschen der Ansicht, dass die religiösen solidarischer sind als die unreligiösen Menschen. Am Rande ist an diesem Schaubild beachtlich, dass den religiösen Menschen von den ganz und gar nicht Religiösen ein ausgeprägtes Nationalbewusstsein zugeordnet wird.

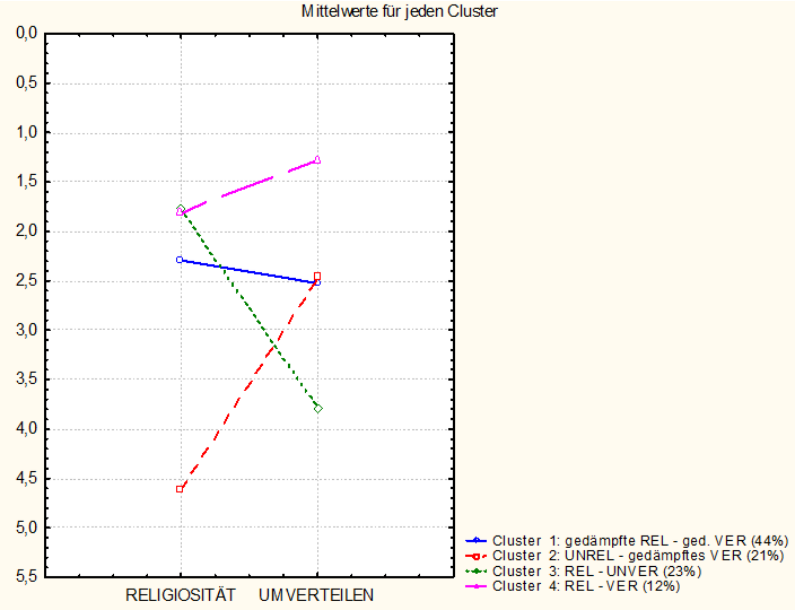
ABBILDUNG 42: Auswirkungen der Religiosität



Ein zweites Beispiel für die Ambivalenz der Religion ist Solidarität. Sie gilt als eine Kompetenz, eine „Tugend". Wer sie hat, setzt sich dafür ein, dass der Zugang zu den knapper werdenden Lebenschancen in der eins werdenden Welt für alle möglichst offen ist. Knapper werden Wasser, atembare Luft, trinkbares Wasser, Wohnen und Arbeiten. Solidarität erweist sich als facettenreich. Sie ist das Gegenteil zu einem depressiven Individualismus. Solidarität hat auch unterschiedliche Reichweiten. Bezieht sie sich auf die kleine Lebenswelt der Menschen (wie Familie, Freundeskreis), dann ist sie in modernen Menschen sehr stark. Hochmobile Gesellschaften erzeugen einen enormen Bedarf nach Heimat, nach Wurzeln. Anders als diese Mikrosolidarität ist Makrosolidarität deutlich schwächer. Sie bezieht sich insbesondere auf die Fremden und die Ausländer. Ein Aspekt der Solidarität ist die Bereitschaft, Einkommen durch Umverteilen zu verkleinern. Auf diese Weise könnten Armut und Bedürftigkeit überwunden werden.

Wiederum clustern wir Religiosität mit diesem Index Umverteilen.

ABBILDUNG 43: Religiosität und Umverteilung



Unreligiöse Personen, so ein erster Cluster, haben eine gedämpfte Bereitschaft zum Umverteilen (21%). Ist die Religiosität mäßig, ist auch der Grad der Umverteilungsbereitschaft mittelmäßig.

Dann zeigen sich neuerlich zwei Cluster mit religiösen Personen. Der eine ist nicht bereit umzuverteilen (23%), der andere schon (12%). Neuerlich kommt die Ambivalenz der Religion gut ans Licht.

Religiosität und Gewaltneigung

Es war der Ägyptologe Assmann, der vor allem in den Texten des jüdischen Monotheismus eine Quelle von Gewalt erblickte: eine These, der aber von der Fachwissenschaft gleich heftig widersprochen worden ist.[230]

Tatsache ist freilich, dass ethnische und soziale Konflikte religiös aufgeladen und dadurch verschärft werden. Das war bei den sozialen Konflikten in Irland der Fall, wo eine arme katholische Unterschicht

---

230 Zu diesem Streit: Steinmair-Pösel, Petra: Review of *Das Gewaltpotential des Monotheismus und der dreieine Gott*, ed. Peter Walter. In: The Bulletin of the Colloquium on Violence and Religion 27 (November 2005): 7-9.

einer reichen privilegierten protestantischen Oberschicht gegenüberstand. Ähnlich religiös verschärft waren die ethnischen Konflikte im jüngsten Balkankrieg. Die katholischen Kroaten, die orthodoxen Serben, die muslimischen Bosnier versuchten, mit den religiösen Fahnen gerüstet ihre Gebiete zu „reinigen". Ethnische Säuberungen geschahen mit dem Segen der jeweiligen Kirche.

Macht also Religiosität gewaltgeneigt?

In der deutschen Männerstudie des Jahres 2008[231] war ein sehr breiter Index für Gewaltbereitschaft gebildet worden. Folgende Items wurden dazu verwendet:

- Manchmal muss man Kinder schlagen, damit sie zur Vernunft kommen.
- Die weiße Rasse ist am besten dazu geeignet, Führung und Verantwortung in der Weltpolitik zu übernehmen.
- Eine Frau gehört zu ihrem Mann, auch wenn er sie schlägt.
- Ein Mann muss sich vor den anderen auch durch Kraftakte beweisen.
- Sexuelle Belästigungen sind ein Mittel, durch das Männer Macht über Frauen ausüben.
- Wenn eine Frau vergewaltigt wird, hat sie wahrscheinlich den Mann provoziert.
- Der männliche Sexualtrieb ist nicht immer beherrschbar, Frauen sollten daher vorsichtiger sein.
- So wie die weiße Rasse der schwarzen Rasse von Natur aus überlegen ist, sind auch die Männer den Frauen überlegen.

Insgesamt erweisen sich in Deutschland im Jahr 2008 21% als gewaltbereit. Unter den Männern sind es 28%, unter den Frauen 14%. Es sind vor allem die traditionellen Männer und auch Frauen, die zu gewaltförmigen Aussagen neigen. Moderne Frauen und Männer sind gewaltarm.

Nun ist zu klären, ob die Religiosität Gewaltneigung begünstigt. Dazu haben wir eine Regressionsanalyse gemacht. Diese mißt die Stärke von Einflußfaktoren: hier den Einfluß auf die Gewaltbereitschaft. Gleichzeitig haben wir Religiosität und dazu Autoritarismus eingesetzt. Das Ergebnis überrascht:

---

231 Volz, Rainer/Zulehner, Paul M. : Männer in Bewegung, Berlin 2009.

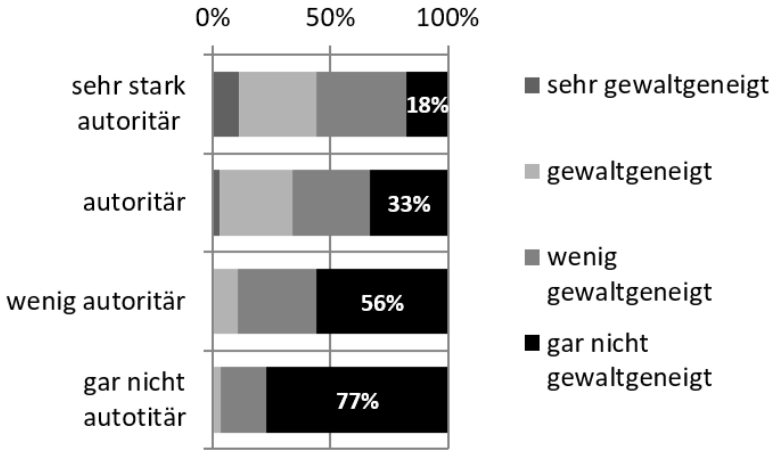
TABELLE 31: Regressionsanalyse zur Gewaltbereitschaft

	BETA	*p-Niveau*
Religiosität	*-0,04*	*0,03*
Autoritarismus	*0,43*	*0,00*

Männer BRD 2008

Gewaltneigung wird überhaupt nicht durch Religiosität erklärt, sondern durch den schon früher vorgestellten Autoritarismus.

ABBILDUNG 44: Autoritarismus und Gewaltneigung



Religiosität ihrerseits wirkt sogar leicht gewaltmindernd – freilich auch nicht in dem Maße, wie etwa das Neue Testament in seinen Berichten über Leben und Tod Jesu es nahelegt. Denn Jesus gelang es, in einer auf Vergeltung, Rivalität und Mord eingestimmten Welt die Spirale der Gewalt zu durchbrechen. „Gewalt wurde in Liebe" gewandelt, so Papst Benedikt XVI.[232] in einer theologisch modernen Analyse des Todesschicksals Jesu. Der frankokanadische Kulturanthropologe Rene Girard[233] pflichtet ihm in dieser Frage bei und hält daher christlich geformte Religiosität als unverzichtbar, will die Welt der Tragöde fortgesetzter Gewalt und Gegengewalt entrinnen.

---

232 Rede auf dem Weltjungendtag in Köln 2005.

233 Girard, Rene:

Religion und Moderne

In Westeuropa gilt die christliche Religion vor allem in ihrer katholischen Variante nicht als verträglich mit der Moderne. Als ähnlich modernitätsunverträglich wird der Islam (eingeschätzt; praktisch festgemacht wird diese Einschätzung am Kopftuchgebot, an der Rolle der Frauen, am Verhältnis von Religion und Staat.

Diese Spannung von Religion und Moderne versuchte die Theorie der Säkularisierung zu verstehen – ein Erklärungsversuch, der freilich heute in Fachkreisen immer mehr als untauglich angesehen wird. Die einfache Former der Säkularisierungstheorie lautet: „je moderner, desto säkularisierter".

Der Grund für diese westeuropäische Säkularisierung liegt in der Geschichte: Die moderne Welt ist in (West)Europa unter massivem Widerstand der (katholischen) Kirche entstanden. So betonte Papst Pius IX. in seinem Syllabus von 1864, dass sich der Römische Pontifex nie und nimmer mit Religionsfreiheit, Meinungsfreiheit, Pressefreiheit und Demokratie anfreunden werde. Der langwährende katholische Antimodernismus hat in der Folge alle innerkirchlichen Anpassungsversuche unterdrückt.

Erst das Zweite Vatikanische Konzil hat – angestoßen durch Papst Johannes XXIII. – eine Aussöhnung zwischen der katholischen Kirche und der modernen Welt versucht.

Die Frage ist nun, wie sich die westeuropäische Moderne auf Ost(Mittel)Europa auswirken wird? Seit der Wende 1989 ist die Mauer offen. Der Beitritt zur Europäischen Union wird in vielen ost(mittel)europäischen Ländern zu einer Auflösung ländlicher Strukturen führen. In diesen stabilisiert Sozialkontrolle das hohe Niveau an Kirchlichkeit. Aber auch über den Mart und die modernen Medien könnte westlicher Säkularismus im Osten Fuß fassen.

Nun zeigt die neuere Religionsforschung[234], dass Religion nicht von Haus aus ein Gegensatz zur Moderne ist. Es gibt offensichtlich mehrere Modernitäten.[235] Dies zeigt das Beispiel Nordamerikas. Die Gründerväter der Verfassung waren allesamt Christen. Religion ist auf diesem Weg die unumstrittene Grundlage des modernen Amerikas geworden.

---

234 Berger, Peter L. u. a. : The desecularization of the world: resurgent religion and world politics, Washington 2005.. – Ders. : Secularization and de-secularization, in: Religions in the modern world, Routledge 2002, 291-298.

235 Ben-Rafael, Eliezer/ Sternberg, Yitzhak (Hg.): *Comparing modernities: Pluralism versus Homogeneity. Essays in Homage to Shmuel N. Eisenstadt*. Brill 2005.

Damit stellt sich die Frage: Könnte es nicht in Ost(Mittel)Europa eine andere Entwicklung geben als in Westeuropa? Anders gefragt: Könnte sich in Ost(Mittel)Europa ein neues europäisches Modell entwickeln, in dem Religion und Moderne kein Gegensatz sind?

Anhaltspunkte für ein solches Szenario könnten sein:

- Die orthodoxen Kulturen haben eine andere religiöse Entwicklung genommen als die katholischen oder die protestantischen.
- Aber auch einzelne ost(mittel)europäische Länder kennen in der Geschichte ein Bündnis von Aufklärung und moderner Freiheitskultur und der (katholischen) Kirche: Beispiel Polen: Hier wurde die Aufklärung durch Prälaten der Kirche vorangetrieben.

Wäre es also denkbar, dass nicht der westeuropäische Säkularismus in den Osten diffundiert, sondern umgekehrt aus Osteuropa ein modernitätsverträgliches Christentum nach Westeuropa strömt? Und praktisch weitergefragt: Könnten etwa Religionspolitiker aus Polen in der Europäischen Union diese in Osteuropa wachsende Verbindung zwischen Religion und Moderne durch eine wirksame Religionspolitik implementieren?

Diese Frage wird erst die Geschichte beantworten.

2010 Protestanten in Österreich.

Teilbericht aus der Studie „Religion im Leben der Menschen 1970-2010“.

Wien, Jänner 2010

Statistisches

In der Langzeitstudie „Religion im Leben der ÖsterreicherInnen 1970-2010“ sind im Startjahr 1970 zunächst nur Katholiken befragt worden. Dann war das Sample ab 1980 bereits repräsentativ für die Gesamtbevölkerung. Die Fallzahl der Protestanten war aber relativ klein, sodass eine Sonderauswertung nicht sinnvoll erschien. Das war dann auch noch 1990 der Fall. Im Jahre 2000 wurden dann die befragten Protestanten „aufgestockt“ (N=300). Dabei galt das Interesse nicht nur einem repräsentativen Ergebnis für alle evangelischen Kirchenmitglieder im Land. Vielmehr sollten auch drei „Sondergebiete“ unter die statistische Lupe genommen werden: die Großstädte, die Toleranzgebiete, der Schwerpunkt Burgenland/Kärnten. Für diese drei Gebiete waren jeweils 100 Personen befragt worden. 2010 erfolgte neuerlich eine Aufstockung. Jetzt beträgt die Gesamtzahl der befragten Protestanten N=316. Dabei wurde von der GfK Austria das Sample – anders als 2000 – so definiert, dass die Fallzahlen auch in den drei Sondergebieten bezogen auf ganz Österreich repräsentativ bleiben. Das führte allerdings dazu, dass die Besetzungszahl der Toleranzgebiete mit N=19 niedrig ist, was Analysen in Subgruppen nicht mehr erlaubt. Bei der knappen Präsentation wichtiger Ergebnisse werden die repräsentativen Daten für alle evangelischen Kirchenmitglieder als Grundlage genommen. Wo es von den Verschiedenheiten her angebracht ist, auch die Daten der drei Sondergebiete vorzustellen, wird dies geschehen.

So verteilen sich die befragten Protestanten des Jahres 2010 nach Bundesländern und „Gebieten“:

Tabelle 20: Protestanten nach Bundesländern und „Sondergebieten“

BUND-LAND	*(groß)-städtisch*	*Toleranzgebiete (Oberösterreich)*	*sonstige Schwerpunkte (Burgenland / Kärnten)*	*die Übrigen*	*Zeile - Gesamt*
Wien	*65*	*0*	*0*	*0*	*65*
Niederösterreich	*0*	*0*	*0*	*47*	*47*
Burgenland	*0*	*0*	*19*	*20*	*39*
Steiermark	*11*	*1*	*0*	*24*	*36*
Kärnten	*0*	*0*	*41*	*4*	*45*
Oberösterreich	*9*	*18*	*0*	*18*	*45*
Salzburg	*7*	*0*	*0*	*11*	*18*
Tirol	*6*	*0*	*0*	*7*	*13*
Vorarlberg	*0*	*0*	*0*	*8*	*8*
alle	*98*	*19*	*60*	*139*	*316*

2010

Highlights

Mobilität - Destabilisierung

1. Auch die evangelische Kirche befindet sich inmitten einer epochalen Umbaukrise. Die kulturellen Muster der konstantinisch-nachreformatorischen Ära sind definitiv zu Ende. Religion ist nicht mehr Schicksal, sondern Wahl. Das eröffnet den Menschen die Möglichkeiten wachsender religiöser Mobilität. 30% haben 2010 schon an Kirchenaustritt gedacht. 16% davon sind ausgetreten (Katholiken:

13%), 22% haben sich entschieden, „dennoch“ zu bleiben (K: 44%). Die Übrigen (P: 62%, K: 44%) stehen im „Austrittsstandby“. [ABBILDUNG 40]

2. Die Wahl wird gesteuert durch einen Mix von Bindungskräften (Gratifikationen) und Trennungskräften (Irritationen). [ABBILDUNG 41] Entscheidend sind die Bindungskräfte. Irritationen beschleunigen (lediglich). [ABBILDUNG 42] Durch beschleunigten Abschied gehen Personen, geht Umbauzeit und Geld unnötig schnell verloren. Auch deshalb sind Störungen abzubauen und Bindungskräfte zu stärken. Stärkere Bindungskräfte sind zudem nötig, weil es auch eine evangelische Kirche ohne vermeidbare (innere Pluralität) wie unvermeidbare (das Evangelium ist Urirritation und Urgratifikation in einem) nicht gibt.

3. Bei den Mitgliedern der Evangelischen Kirche in Österreich sind haben 57% (K:61%) (sehr) viele Bindungen und 67% (K:60%) (sehr) viele Störungen. Welches die Irritationen sind, das geht aus der Studie nicht direkt hervor. [ABBILDUNG 43]

Binnenpolarisierung

4. Ein Teil der „Störungen“ könnte sich aus der polaren Buntheit der Kirchenmitglieder ergeben. Dabei spielen nicht primär Glaubensthemen eine Rolle, sondern Aspekte des persönlichen Lebensgefühls sowie der politischen Optionen. Es geht um kulturelle Grundthemen wie

- Freiheit (Autoritarismus im Sinn von Unterwerfungsbereitschaft)
  [ABBILDUNG 44],
- um Geschlechterrollen [ABBILDUNG 45],
- um Solidarität (z.B. mit Ausländern) [ABBILDUNG 46],
- um Vorstellungen von gesellschaftlicher Präsenz der Kirche [ABBILDUNG 47].
- Umstritten ist auch die Haltung zum Islam [ABBILDUNG 48],
- die mit Autoritarismus und damit mit parteipolitischer Präferenz eng verknüpft ist. [ABBILDUNG 49]

Das sozioreligiöse Grundgefüge

5. Es gibt ein Gefüge von subjektiver Religiosität/Spiritualität der Person, objektiver Religion („Glaubenshaus“) und Kirchlichkeit (Beteiligung, Commitment). [ABBILDUNG 50 abc] Dieses kommt in typischen Variationen vor: Wir finden typologisch Kirchliche, Religiöse, Skeptiker und Säkulare. Diese vier Typen finden wir auch unter den Mitgliedern der evangelischen Kirche. Die Verteilungen in der evangelischen und in der katholischen Kirche haben sich in den letzten vierzig Jahren weithin angenähert. 2010 sind Kirchliche eine überschaubare Minderheit (2010 P:5%, K:6%), Religiöse machen ein Viertel aus (P:22%, K:26%). Die Hauptgruppe sind die Skeptiker (P:42%, K:49%). Die evangelische Kirche beherbergt viele Säkulare (P:31%, K:19%). [ABBILDUNG 51]. Je säkularer ein Kirchenmitglied fühlt, desto eher neigt es zum Verlassen der Kirche. Unter den Kirchlichen, die einen intensiven Austausch mit der realen Kirche (vor Ort) pflegen, ist hingegen niemand mit fugalen Tendenzen [ABBILDUNG 52].

6. Durch die moderne Aufwertung der „Person“ steht und fällt religiöses Leben wie kirchliches Mitleben von der „religiösen Energie“ in der Person. Diese äußert sich „sinnlich“ im Erleben von außergewöhnlichen Erfahrungen und Praktiken, von denen viele „religiös“ gedeutet werden; sie kommt zum Vorschein im Beten und im Besitz von Bibel und Gegenständen. Sie verdichtet sich und ist im Vollzug gebunden an Rituale – besonders zu den Lebenswenden wie den jahreszeitlichen Übergängen. [ABBILDUNG 53]

7. Religiös begabte Menschen errichten sich ein „Glaubenshaus“. Dessen Säulen sind die miteinander unlösbar verwobenen Themen Gott und Tod. Es dreht sich letztlich um die alte mythische Frage der Menschheit (Orpheus und Eurydike, Hohelied), was am Ende stärker ist, der Tod oder die Liebe. Säkulare haben zu dieser „Welt Gottes“ kaum Zugang: Sie glauben nicht an Gott, sondern an die Wissenschaft. Auch Skeptiker tun sich damit nicht leicht. Beide machen zusammen 73% der Mitglieder der Evangelischen Kirche aus! [ABBILDUNG 54]

8. Ob die in „Eigenregie“ errichteten privaten „Glaubenshäuser“ auch christlich sind, hängt von der Dichte des Austausches der Person mit einer christlichen Gemeinschaft zusammen. Dabei spielen Gottesdienstfrequenz und Beteiligung an kirch(engemeind)lichen eine Schlüsselrolle. [ABBILDUNG 55]

9. Wie nimmt die Evangelische Kirche die „religiöse Energie“ [ABBILDUNG 56] wahr, bewertet diese theologisch (Männer und Frauen anders?), reizt sie durch Fragen an zum Aufbau und zur Einrichtung von Glaubenshäusern, stellt sie eine evangeliumsförmige Einrichtung be-

reit und „transportiert“ in diesen Prozess das Evangelium durch einen intensiven Austausch mit den Personen- vorab den Skeptikern und den Atheisierenden (etwa drei Viertel aller Mitglieder)?

2012 Islam in Österreich – Zahlen und Fakten

Der muslimische Bevölkerungsanteil ist in den letzten Jahrzehnten rasch gewachsen.[236] Waren es 1971 0,3%, hat inzwischen dieser Prozentwert 4,2% überstiegen. Das *Vienna Institut of Demography* der Österreichischen Akademie der Wissenschaften nimmt an, dass 2051 14–18% Muslime in Österreich leben werden. Gleichzeitig werde auch der Anteil der Konfessionslosen steigen, jener der Katholiken aber deutlich unter 75% sinken.[237]

Tabelle 21: Muslime in Österreich

Jahr	*Ges.-Bev.*	*davon Muslime*	*Anteil*
1971	*7.491.526*	*22.267*	*0,3 %*
1981	*7.555.338*	*76.939*	*1,0 %*
1991	*7.795.786*	*158.776*	*2,0 %*
2001	*8.032.926*	*338.988*	*4,2 %*

STATISTIK AUSTRIA

In der Langzeitstudie Religion im Leben der ÖsterreicherInnen 1970-2010 wurden 2010 erstmals die Muslime in Österreich in religiöser Hinsicht näher untersucht.[238] Eruiert wurde, was Muslime, die in der ersten oder zweiten Generation in Österreichleben, glauben, aber auch wie sie leben. Zudem wurde untersucht, wie sie sich im Gastland Österreich „einleben“ wollen und dabei sich und ihrer Herkunft

---

236 The voluntary migration of large numbers of Muslims to non-Muslim countries has „no precedent in Islamic history, no previous discussion in Islamic legal literature .... A mass migration, a reverse *hijra* of ordinary people seeking a new life among the unbelievers, is an entirely new phenomenon ...“ Lewis, Bernard: Legal and Historical Reflections on the Position of Muslim Populations under Non-Muslim Rule., in: *Muslims in Europe.* hg. v. Bernard Lewis u.a., London 1994, 1-18, hier 14.

237 Goujon, Anne / Skirbekk, Vegard / Fliegenschnee, Katrin / Strzelecki, Pawel: New times, old beliefs: Projecting the future size of religions in Austria, Vienna Yearbook of Population Research 2007, 237–270. – 2009 lag der Anteil der Katholiken bei 66 %.

238 Mehr dazu in: Zulehner, Paul M.: Verbuntung. Kirchen im weltanschaulichen Pluralismus, Ostfildern 2011. – Ders.. „Seht her,

zugleich treu zu bleiben. Schließlich ging es um religionspolitische Optionen.

Die Hauptbeobachtung besteht darin, dass viele der Muslime, die aus „vormodernen Gesellschaften" nach Österreich kommen, in einen enormen „Modernisierungsstress" kommen. Diesen teilen sie mit den Christen in Österreich: nur mit dem Unterschied, dass die Christen im modernen Europa dafür schon mehrere Jahrhunderte Zeit hatten: bei den zugewanderten Muslimen ist es ein Prozess, der in wenigen Jahrzehnten abläuft.

Um diese Hauptthese zu verstehen, sollen im Folgenden gestützt auf die Studie aus dem Jahre 2010 dargelegt werden:

1. das religiöse „Commitment" der Muslime sowie deren Entwicklung von der ersten zur zweiten Migrationsgeneration;
2. Die Bilder, die für das „Einfinden" der Muslime in der modernen Kultur Österreichs leitend sind.
3. Wichtig ist auch die Außenansicht der österreichischen Bevölkerung: Wie sie die Muslime bzw. den Islam wahrnehmen. Hier geht es um Religionspolitik.

1. Wie Muslime in Österreich glauben

Wie bei anderen Religionsgemeinschaften gibt es auch bei den Muslimen ein sehr unterschiedliches „Commitment". Diese Aussage stützt sich auf Fragen, die sich auf das heilige Buch des Islam, den Koran, beziehen: Wie oft wird dieser von den Befragten in die Hand genommen? Hat es einen Koranunterricht gegeben? Können die Befragten den Koran in der Ursprache Arabisch lesen? Die Frage nach der Gebetshäufigkeit schließt sich an. Sodann wird nach der gemeinsamen religiösen Praxis gefragt – also nach dem Moscheebesuch, vor allem dem Freitagsgebet. Wir fragen ganz allgemein, wie oft Muslime in die Moschee gehen. Wir erkundigten uns, ob in den Heiligen Nächten[239] ein Befragter, eine Befragte betet, in die Moschee geht und fastet.

Dann fragen wir natürlich, wie die fünf Säulen des Islam das spirituelle Leben der befragten Muslime prägt: Gebet, Glaubensbekenntnis,

---

239 Diese „heiligen Nächte" haben eine Ähnlichkeit mit den Heiligen Nächten der Christen (wie Geburt Jesu, seine Auferstehung). Es werden in diesen Nächten die Minarette beleuchtet. Beleuchtung heißt traditionell „Kandil", weshalb drei dieser Nächte dieses „kandili" im Namen tragen: Regaip Kandili (Nacht der Wünsche, Nacht der Empfängnis des Propheten); Miraç Kandili (Himmelsreise) und Berat Kandili (Nacht der Vergebung). Als vierte heilige Nacht kommt dazu der Geburtstag des Propheten (Mevlid-i Şerif).

Fasten, Almosen und Wallfahrt nach Mekka (Hadsch/Hacs). Zu diesen fünf frommen Übungen ist jede Muslima, jeder Moslem verpflichtet. Kommen die Mitglieder den Erwartungen ihrer islamischen Glaubensgemeinschaft auch faktisch nach? In welchem Ausmaß?

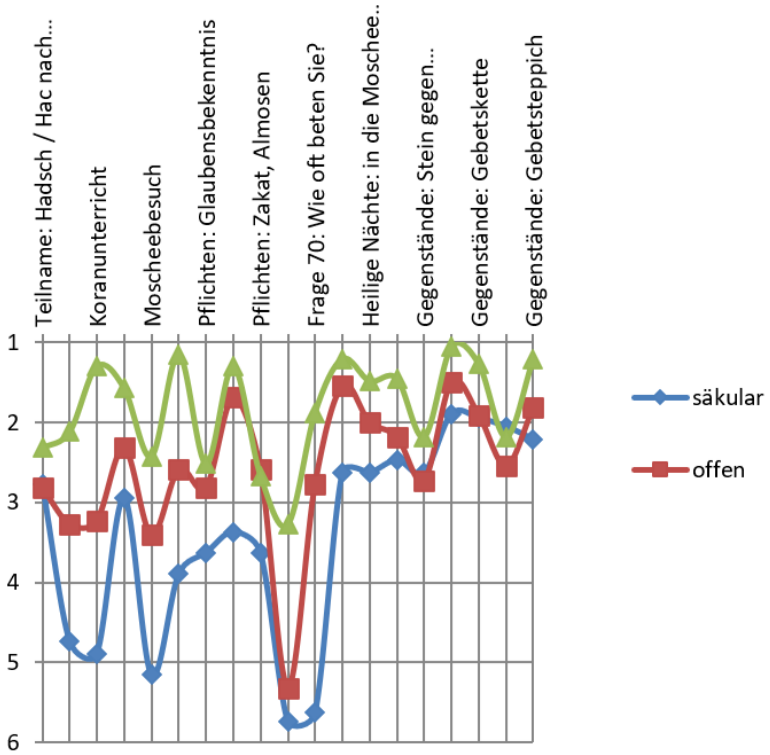
Schließlich spielen auch im Islam heilige Gegenstände eine Rolle. Wie im Christentum gibt es eine Art volkstümliche „Leutereligion". Solche Gegenstände sind der Stein gegen Verfluchung, die Gebetskette, ein Glücksbringer, ein Gebetsteppich. Wir fragten: Besitzt eine befragte Personen diese Gegenstände, gibt es sie in der Wohnung, oder trifft beides nicht zu? In diese Fragebatterie eingebunden wird auch nach dem Besitz des Korans gefragt.

Drei Typen

Beziehen wir alle Einzelfragen zur religiösen Praxis eines Moslems in eine gemeinsame Analyse ein, dann lassen sich drei Typen abgrenzen:

- Praktizierende auf der einen Seite (48%),
- tendenziell Säkulare auf der anderen Seite (25%).
- Dazwischen liegt eine Gruppe von Personen, die in Bewegung auf den einen oder anderen Pol hin zu sein scheinen: also Praxisreduzierende bzw. Praxisintensivierende. Wir nennen sie daher die Offenen (27%).

ABBILDUNG 57: Typen von Muslimen



Die Antwortskala bei den Pflichten liegt zwischen 0=nein, 5=ja, beim Gebet zwischen und 6, bei den Gegenständen zwischen 1 und 3, sonst zwischen 1 und 5.

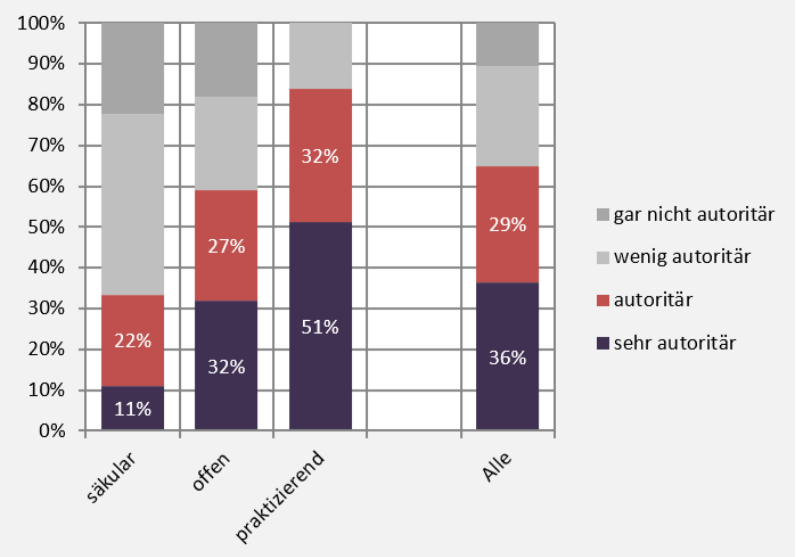
Quelle: Religion im Leben der ÖsterreicherInnen 2010

Unterschiede finden wir weniger nach Geschlecht oder Alter, eher schon nach abgeschlossener oder nicht abgeschlossener höherer Bildung (wer nicht abschließt, praktiziert weniger). Die Praxis der zweiten Generation ist deutlich geringer als jene der ersten Generation: eine Angleichung an die säkulare Grundstimmung des Aufnahmelandes?

Am meisten aber wirkt das Persönlichkeitsmerkmal „Autoritarismus", der wiederum ein wichtiger Modernitätsindex ist. Autoritarismus ist – nach Adorno – eine Persönlichkeitshaltung in Bezug auf Freiheit und Autorität. Autoritäre Personen sind unterwerfungsbereit. „Recht hat, wer oben ist", so das Lebensmotto. Muslime, die praktizieren, haben

nun eine weitaus höhere Ausstattung mit dieser Gehorsam- und Unterwerfungsbereitschaft als die Säkularen unter ihnen. Die Abschwächung des vormodernen Autoritarismus ist eines der stärksten Modernisierungsindikatoren. Vormoderne muslimische Religionspraxis scheint sich auf Grund der Anwesenheit in einer modernen Kultur abzuschwächen. Faktisch schwächt sich mit dem Rückgang des Autoritarismus auch die religiöse Kraft des Islams ab.

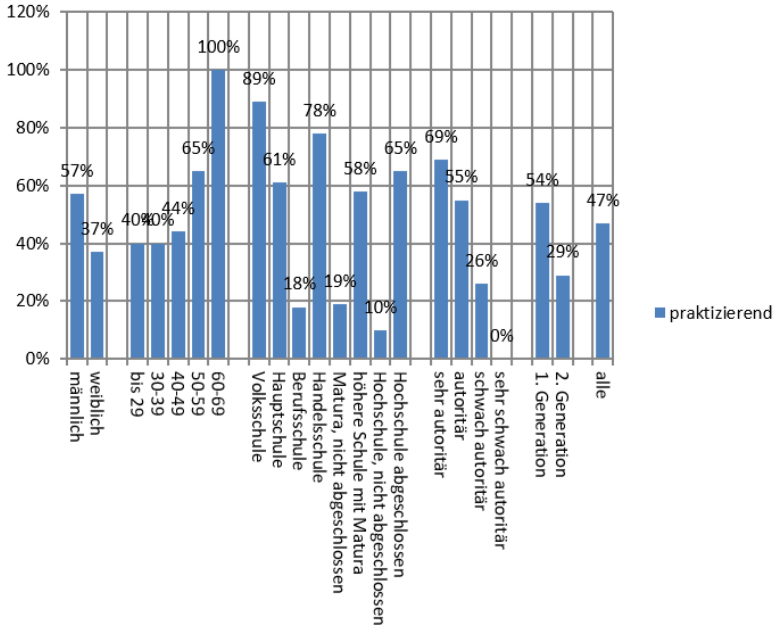
ABBILDUNG 58: Religionstypen und Autoritarismus



Quelle: Religion im Leben der ÖsterreicherInnen 2010

Eine solche Aussage kann natürlich nur für die an Autoritarismus gebundene Religionspraxis gemacht werden. Die Frage ist, ob es im Raum moderner Kulturen zu einer Transformation der vormodernen Religionspraxis in eine modernitätsverträgliche kommen und wie das durch die islamische Glaubensgemeinschaft begünstigt werden kann. Das wird eine der größten Herausforderungen für die Muslime in Europa in den nächsten Jahren sein. Sie müssen in kurzer Zeit das leisten, wofür die Christen mit unterschiedlichen konfessionellen Geschwindigkeiten Jahrhunderte Zeit hatten.

ABBILDUNG 59: Praktizierende nach Sozialmerkmalen



Quelle: Religion im Leben der ÖsterreicherInnen 2010

Deutlich verschieden ist die Verteilung dieser drei Typen nach „Generationen“. Gelten, gestützt auf die vorliegenden Daten, in der ersten Generation 55% als praktizierend, sind es in der zweiten 32%.

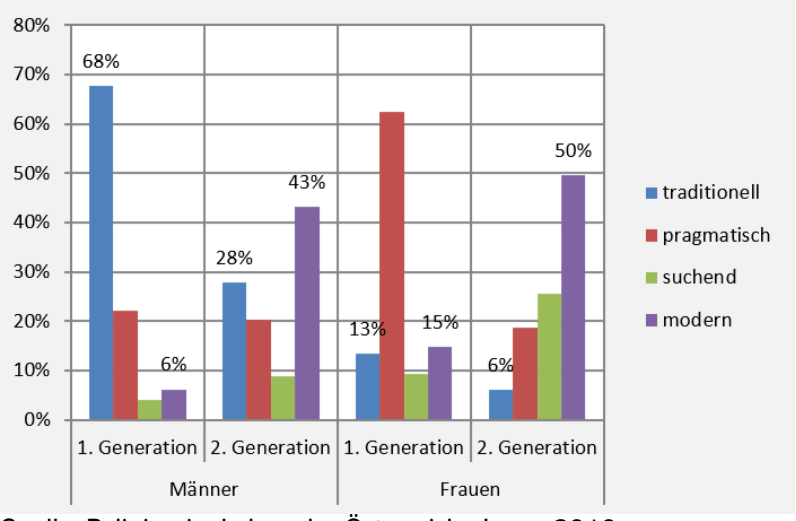
Tabelle 22: Commitment der ersten und zweiten Generation

	erste Generation	*zweite Generation*
Gebet (Salat)	*76%*	*83%*
Glaubensbekenntnis (Scha-hada)	*56%*	*52%*
Fasten im Monat Ramadan (saum)	*82%*	*85%*
Almosensteuer (Zakat)	*62%*	*63%*
Wallfahrt nach Mekka (hadsch)	*28%*	*31%*
mehrmals am Tag	*3%*	*0%*
wöchentlich	***41%***	***25%***
monatlich	*18%*	*15%*
selten	*15%*	*39%*
Ramadam	*12%*	*0%*
nie	*10%*	*20%*
Stein gegen Verfluchung	*48%*	*17%*
Koran	***96%***	***71%***
Gebetskette	*81%*	*64%*
Glücksbringer (Hand der Fatima)	*39%*	*53%*
Gebetsteppich	*82%*	*62%*
säkular	*22%*	*28%*
offen	*24%*	*40%*
praktizierend	*55%*	*32%*

Quelle: Religion im Leben der ÖsterreicherInnen 2010

Die voranschreitende „Modernisierung“ der in Österreich länger lebenden Muslime kann nicht nur am Rückgang des Autoritarismus abgelesen werden, sondern auch an der Entwicklung der Geschlechterrollen. Dazu verwenden wir eine in mehreren Männerstudien bewährte vierteilige Typologie. Es zeigt sich, dass die Modernisierung der Geschlechterselbstbilder vor allem bei muslimischen Frauen der zweiten Generation enorm rasch voranschreitet.

ABBILDUNG 60: Rasche Entwicklung der Geschlechterrollen



Quelle: Religion im Leben der ÖsterreicherInnen 2010

2. Wie sich die Muslime in Österreich einfinden

Fast jeder zweite der Muslime will die „ursprüngliche Kultur bewahren können, solange sie nicht in Widerspruch zu dem steht, was in der österreichischen Gesellschaft üblich ist“ (44%). Recht verstandene Integration ist also deren Leitbild. Assimilation (… die ursprüngliche Kultur hinter sich lassen und lernen so zu werden wie die Österreicher) wollen nur wenige Muslime (7%). Die meisten (41%) bestehen darauf, die „ursprüngliche Kultur bewahren und auch in Österreich ohne Abstriche leben zu können, auch dann wenn sie im Widerspruch zu dem steht, was in der österreichischen Gesellschaft üblich ist“. 9% schließlich wollen sich in der fremden Kultur Österreichs ghettoartig abschließen: also „… möglichst unter sich bleiben und getrennt von der österreichischen Gesellschaft leben“.

Die Unterschiede zwischen den Generationen der Muslime sind beträchtlich. Während in der ersten Generation das Integrationsmodell überwiegt (51%), hat in der zweiten das „Widerstandsmodell“ eine deutliche Mehrheit (65%).

Tabelle 23: Formen der Aufnahme nach Religionszugehörigkeit

	... ihre ursprüngliche Kultur hinter sich lassen und lernen so zu werden wie die Österreicher. (ASSIMILATION)	*... ihre ursprüngliche Kultur bewahren können, solange sie nicht in Widerspruch zu dem steht, was in der österreichischen Gesellschaft üblich ist. (INTEGRATION)*	*... ihre ursprüngliche Kultur bewahren und auch in Österreich ohne Abstriche leben können, auch dann wenn sie im Widerspruch zu dem steht, was in der österreichischen Gesellschaft üblich ist. (WIDERSTAND)*	*... möglichst unter sich bleiben und getrennt von der österreichischen Gesellschaft leben. (GHETTO)*
alle	***16%***	***72%***	***8%***	***3%***
katholisch	*18%*	***74%***	*5%*	*3%*
evangelisch	*11%*	***81%***	*5%*	*3%*
orthodox	*1%*	*84%*	*10%*	*4%*
islamisch	*7%*	***44%***	*41%*	*9%*
1.Generation	*5%*	***51%***	***32%***	*12%*
2.Generation	*10%*	***25%***	***65%***	*0%*
ausgetreten	*22%*	*66%*	*11%*	*0%*
keiner	*9%*	*65%*	*21%*	*6%*

Quelle: Religion im Leben der ÖsterreicherInnen 2010

Egal, welches Modell von den Muslimen gewählt wird: Der Unterschied zur Bevölkerung des aufnehmenden Landes Österreich ist beträchtlich. Hier wird von 72% Integration erwartet. Es braucht wohl einen behutsamen und respektvollen Dialog, um diese unterschiedlichen Auffassungen zu bearbeiten. Vielleicht ist es möglich, nicht die eine Kultur der anderen einzupassen, sondern aus dem Reichtum beider Kulturen anlässlich der Migration eine höhere entwickelte gemeinsame Kultur zu entwickeln. Es ist immerhin die Position, die der Vatikan in einem Dokument vertritt.

3. Religionspolitik

Die in diesen Daten ans Licht kommenden Spannungen können zu einem friedlichen und für beide Seiten gewinnbringenden Religionsdialog führen. Möglich ist aber auch ein „clash of religions", der den von Huntington befürchteten „clash of civilizations" durchaus an dramatischer Tragik überwinden kann.

Der Analyse dieser religionspolitisch brisanten Frage wurde eine Reihe Fragen gewidmet. Sie sind hier gleich mit den entsprechenden Antworten dokumentiert. Die Analyse der Antworten führt zur Abgrenzung von drei Typen. Der erste Typ steht für den friedvollen Religionsdialog (30%). Sie stehen für die in der Politik umstrittene Auffassung, dass Islam und Christentum zu Europa gehören. Die übrigen – wir nennen sie die „Kulturchristen" - gehen vom Leitbild eines „christlichen Europas", eines „christlichen Abendlandes" aus. Die Kultur Europas sei vom Christentum durchformt und das soll auch so bleiben. Diese Position gibt es in einer friedlichen (34%) und einer kämpferischen Variante (36%). Für die friedlichen Kulturchristen kann der Islam in einem christlichen Europa zu Gast sein, wenn er sich an das Leitbild eines christlichen (oder soll man besser sagen: „christentümlichen") Europas hält. Für die kämpferischen Kulturchristen ist der Islam von Europa fernzuhalten und kann nur aus sekundären Gründen (wie man braucht vorübergehend Arbeitskräfte, die sich der Leitkultur aber einpassen müssen) geduldet werden.

Tabelle 24: Religionspolitische Positionen

	Der Islam ist Weltreligion wie das Christentum und das Ju-	*Die Moralvorstellungen des Islam sind überkommen und alt-*	*Der Islam ist im Grunde genommen eine friedliebende Re-*	*Der Islam ist eine gewalttätige Religion, die die Entwicklung*	*Die christlichen Kirchen sollen gegenüber dem Islam einen*	*Ein selbstbewusstes Christentum ist für Europa künftig sehr*	*Man kann gleichzeitig ein Muslim und ein guter Demokrat*
kämpferische Kulturchristen	*53%*	*86%*	*72%*	*66%*	*79%*	*81%*	*29%*
friedliche Kulturchristen	*61%*	*69%*	*82%*	*33%*	*0%*	*82%*	*81%*
Religionsdialog	*57%*	*62%*	*78%*	*38%*	*7%*	*0%*	*41%*
alle	*57%*	*74%*	*78%*	*46%*	*32%*	*56%*	*50%*

Quelle: Religion im Leben der ÖsterreicherInnen 2010

Tabelle 25: Typen der Begegnung von Islam und Christentum in Europa

	kämpferische Kulturchristen	*friedliche Kulturchristen*	*Religionsdialog*
katholisch	*41%*	*34%*	*25%*
evangelisch	*40%*	*31%*	*28%*
orthodox	*50%*	*23%*	*27%*
islamisch	*4%*	*54%*	*42%*
erste Generation	*2%*	*57%*	*41%*
zweite Generation	*10%*	*45%*	*45%*
ausgetreten	*18%*	*25%*	*58%*
keiner	*23%*	*27%*	*50%*
alle	*36%*	*34%*	*30%*

Quelle: Religion im Leben der ÖsterreicherInnen 2010

Diese drei religionspolitischen Typen sind je nach weltanschaulicher Ausstattung in der Bevölkerung Österreich unterschiedlich verteilt. Unter Mitglieder der christlichen Kirchen dominieren – angeführt von den Orthodoxen – die kämpferischen Kulturchristen. Ausgetretene und Nichtmitglieder hingegen sind vorwiegend für den Religionsdialog.

Die Verteilung ist auch je nach parteipolitischer Präferenz verschieden. Die Pole sind: Hier die grünen friedlichen Religionsdialogiker, dort die freiheitlichen kämpferischen Kulturchristen. Ein harter religionspolitischer Disput ist vorhersehbar.

Tabelle 26: Verteilung der Haltung zum Islam nach politischer Präferenz

	kämpferische Kulturchristen	*friedliche Kultur-christen*	*Religionsdi-alog*
SPÖ	*34%*	*36%*	*30%*
ÖVP	*32%*	*47%*	*21%*
FPÖ	*43%*	*25%*	*32%*
BZÖ	*47%*	*31%*	*22%*
Grüne	*17%*	*35%*	*49%*
BZÖ	*47%*	*31%*	*22%*
alle	*30%*	*40%*	*30%*

Quelle: Religion im Leben der ÖsterreicherInnen 2010

Diese Analysen werden in einer laufenden Erhebung vertieft. Diese Studie trägt den Titel Geschlechter- und Solidaritätsstudie 2012. Dabei werden neben der Entwicklung der Geschlechterrollen auch Fragen des gläubigen Commitments mituntersucht. Die Ergebnisse sind bis Mitte Mai 2013 zu erwarten.

2013 Muslimas und Muslime in Österreich. Im Migrationsstress

Ziel der Studie war es zu erfahren wie Muslimas und Muslime in Österreich in Österreich leben, wie sich das Geschlechterverhältnis gestaltet, wie Glaube, familiale, beruflich und innere Lebenswelt ausgerichtet sind. Die Studie wurde als Sondermodul der Geschlechterstudie 2012 durchgeführt. Es wurden bundesweit 369 Muslimas und Muslime face-to-face befragt.

- Die traditionelle innerfamiliale Arbeitsteilung trifft bei Muslimen der ersten Generation zu: 51% von ihnen kümmern sich um das materielle Fundament der Familie, während Muslimas innerfamiliäre Beziehungsarbeit machen. Muslimas der zweiten/dritten Generation haben sich den Österreichinnen weithin angepasst. Die traditionelle Position „Mann im Beruf, Frau in der Familie" wird von 39% der Muslime der ersten Generation unterstützt, was ein Viertel der Muslimas der ersten Generation auch akzeptiert. Bei der Haushaltsarbeit machen Muslimas der 2. Generation weniger als in der ersten Generation, dagegen beteiligen sich Muslime der 2. Generation mehr als am Haushalt als die 1. Generation.
- Muslime und Muslimas, die in der ersten Generation in Österreich leben, haben einen deutlichen höheren Kinderwunsch als die Einheimischen. Der Kinderwunsch nähert sich von der ersten in Richtung zweiter Generation den Werten der Einheimischen an.
- Noch mehr als in der österreichisch-einheimischen Bevölkerung besteht im islamischen Bevölkerungsanteil der Wunsch, daheim alt werden zu können und auch gepflegt zu werden. Muslime (1) haben zu 67% diesen Wunsch, Muslimas (1) zu 72%.
- Rollenbilder Muslimas fühlen sich im Schnitt moderner als die Muslime. Von der ersten zu den nächsten Generationen nimmt der Anteil der Traditionellen ab, jener der Modernen zu. Der Anteil der Traditionellen hält sich bei den Muslimen hin zur zweiten/dritten Generation stärker (von 44% auf 40%) als bei den Muslimas (von 26% auf 11%).
- Zwei Drittel der islamischen Bevölkerung findet im Glauben Trost. Religion ist für die Zuwandernden ein Teil der Heimat, die man überall mit hinnehmen kann. Vor allem die Muslime der ersten Generation haben dieses Beheimatungsgefühl in ihrer Religion.

- Die islamische Bevölkerung schätzt sich selbst als erheblich religiöser ein als dies die einheimische Bevölkerung macht. Halten sich 38% der ÖsterreicherInnen für (sehr) religiös, so sind es in der 1. Generation 73% der Muslime und 87% Muslimas. Diese starke subjektive Religiosität nimmt aber zur zweiten/dritten Generation hin deutlich ab: Muslime nennen sich zu 57% religiös, Muslimas zu 62%.
- Während über 90% der Muslimas und Muslime den Islam als friedliche Weltreligion – wie das Judentum und das Christentum – ansehen, tun dies lediglich 37% der österreichischen Männer und 45% der Frauen. Die überwiegende Mehrheit der Muslime betont, dass man als Muslim sehr wohl auch Demokrat sein kann – was ein beträchtlicher Teil der österreichischen Männer (36%) und noch mehr der Frauen (43%) bezweifelt.

2013 Weltanschauliche Verbuntung. Und ihr historisches Werden.

Europa ist kein säkularisierter Kontinent, wie viele, auch religionssoziologische Fachleute in den Siebzigerjahren des vergangenen Jahrhunderts meinten. Vielmehr ist der Kontinent weltanschaulich verbuntet, pluralistisch. Dabei war der Kontinent am Ende des Mittelalters „christentümlich“, sieht man vom Islam ab, der sich in Südspanien und auf dem Balkan festgesetzt hatte. Durch die Reformation kam aber eine Entwicklung in Gang, die aus dem weltanschaulich „christentümlichen“ Europa ein weltanschaulich buntes Europa machte. Diese Entwicklung soll in diesem Beitrag knapp und übersichtlich dargestellt werden. Der Gang durch die Geschichte beginnt in Augsburg mit den Religionsfriedensschlüssen aus dem Jahre 1555 und deren Vorgeschichte.

Die Friedensschlüsse

Abschiedt

Der Römischen Königlichen Maiestat / vnd gemeiner Stende / auff dem Reichstag zu Augspurg / Anno Domini M. D. LV. auffgericht.

Sampt / Der Keyserlichen Maiestat Cammergerichts Ordnung / wie die auff diesem Reichstag / durch die Königliche Maiestat / vnd gemeine Stende / widerumb ersehen / erneuert / vnd an vilen orten geändert.

Mit Röm. Königlicher Maiestat gnad vnd Privilegio, inn sechs Jaren nicht nach zutrucken.

Getruckt inn der Churfürstlichen Stadt Meyntz / durch Franciscum Behem / Anno Domini M. D. LV.

Wenn sich im mittelalterlichen Reich Kaiser und Reichsstände auf einem „Reichstag“ zur Beratung versammelten, so war es am Ende die Pflicht des Kaisers, die beratenen und erlassenen Bestimmungen zu verlesen und das „Verabschiedete“ damit in Kraft zu setzen. „Reichsabschied“[240], so lautet deshalb der Titel jenes Dokuments, in dem 1555 in der freien Reichsstadt „Augspurg“ der Landfrieden verordnet wurde. Die konfliktgeladene Auseinandersetzung um den damals noch katholischen Martin Luther sollte durch einen politischen Akt beendet werden.

---

240 Als Reichsabschied, auch Reichsrezess genannt, wird die Gesamtheit der auf einem Reichstag des Heiligen Römischen Reich beratenen und erlassenen Bestimmungen bezeichnet, die der Kaiser am Ende zu verlesen hatte. http://de. wikipedia. org/wiki/Reichsabschied

Wie konfliktgeladen die Lage im Reich war, zeigte die kriegerische Auseinandersetzung des Kaisers des Heiligen Römischen Reiches Karl V. und seiner Katholischen Liga mit dem „Schmalkaldischen Bund". Gegründet wurde dieser 1531 unter der Führung der Fürsten von Kursachsen und Hessen. Der Bund bildete einen Zusammenschluss jener Fürsten und Städten des Reiches, welche die Reformation Martin Luther unterstützten.

Die protestantisch gewordenen Fürsten und Städte im Reich waren ja in Gefahr, auf Grund des Wormser Edikts[241] von 1521 wegen Landfriedensbruches der „Reichsexekution" zu verfallen, also entmachtet und enteignet zu werden. Die Annahme des reformierten Bekenntnisses bedrohte also Macht und Besitz. Um dem Kaiser diesen Zugriff zu erschweren, schlossen die bedrohten Fürsten in Schmalkalden ihren Bund.

Um den jungen z im Reich zu schützen und zu etablieren, wurde die „Confessio Augustana" als Grundlage für die Bildung einer eigenständigen Kirche verfasst. Sie wurde am 1530 auf dem Reichstag zu Augsburg dem Kaiser von den zum Protestantismus konvertierten Reichsständen dargelegt. Der Kaiser aber lehnte diese aber ab. Er wollte keine zweite christliche Kirche, um die Einheit des Reiches nicht zu gefährden. Seine Ablehnung brachte aber nicht die erwünschte Einheit. Und das aus politischen Gründen.

Der Kaiser musste trotz Ablehnung der „Confessio Augustana" tatenlos zusehen, wie sich der Protestantismus weiter festigte. Denn der Kaiser war mit der Abwehr der Türken, die 1529 vor Wien standen, und mit einem Krieg in Italien voll ausgelastet. Zudem unterstützte Frankreich in seiner antihabsburgischen Politik den Schmalkaldischen Bund, der den Höhepunkt seiner Macht um 1540 erreichte.

Dann aber gab es innerhalb des protestantischen Bündnisses Spannungen, die der Kaiser nützte. Die Absetzung des katholischen Fürsten Herzog Heinrich II. von Braunschweig-Wolfenbüttel – dieser war ein entschiedener Gegner der Reformation – durch den protestantischen Bund gab dem Kaiser einen guten Kriegsgrund. Papst Paul III., dem auch an der Einheit der Kirche und der Verhinderung der Reformation gelegen war, finanzierte den Krieg des Kaisers. Die Sorge um die Einheit einte Papst und Kaiser, der Papst wollte die Einheit der Kirche, der Kaiser jene des Reiches.. Im Schmalkaldischen Krieg von 1546/47 wurden die Protestanten vom katholischen Kaiser besiegt.

---

241 Das Wormser Edikt war ein Erlass Karls V. , in dem am 8. Mai 1521 über Martin Luther die Reichsacht verhängt und die Lektüre und Verbreitung seiner Schriften verboten wurde. Luther selbst sollte von jedermann, der seiner habhaft werden konnte, an Rom ausgeliefert werden, und es war verboten, ihn zu beherbergen. http://de. wikipedia. org/wiki/Wormser_Edikt

Der kaiserliche Sieg beendete aber nicht den Konflikt zwischen den alten (katholischen) Kirche und den Anhängern Luthers. Die Reformation war vor allem im Nordteil des Reiches bereits zu fest verankert. Der Kaiser war politisch und finanziell auf die protestantischen Fürsten und die freien protestantisch gewordenen Reichsstädte zu sehr angewiesen. Die in den ersten Jahrzehnten nach dem Bruch Luthers von 1517 gewonnene Einsicht, dass der Protestantismus weder politisch noch militärisch vernichtet werden konnte, führte schließlich zum Augsburger Religionsfrieden und damit zum Ende der mittelalterlichen Reichsidee, das von der Einheit von Kaiser und Papst, Kirche und Thron lebte und sich deshalb „Heiliges" Römisches Reich nannte.

Dem Augsburger Frieden von 1555 war der Passauer Vertrag von 1552 vorangegangen. Der Hauptertrag beider Verträge war die politische Tolerierung der Reformation auf der Grundlage der auf dem Reichstag in Augsburg 1530 vorgelegten „Confessio Augustana".

Landfrieden

Das Ziel des „Reichsabschieds" war der Landfrieden. Wörtlich heißt es in der Landfriedensformel (§14):

[Allgemeines Friedensgebot][242]
§ 14. Setzen demnach, ordnen, wöllen und gebieten, daß hinfüro niemands, was Würden, Stands oder Wesen der sey, um keinerley Ursachen willen, wie die Namen haben möchten, auch in was gesuchtem Schein das geschehe, den andern bevehden, bekriegen, berauben, fahen, überziehen, belägern, auch darzu für sich selbs oder jemands andern von seinetwegen nit dienen, noch einig Schloß, Städt, Marckt, Befestigung, Dörffer, Höffe und Weyler absteigen oder ohn des andern Willen mit gewaltiger That freventlich einnehmen oder gefährlich mit Brand oder in andere Wege beschädigen, noch jemands solchen Thätern Rath, Hülff und in kein andere Weiß Beystand oder Fürschub thun, auch sie wissentlich und gefährlich nicht herbergen, behausen,

---

242 „Setzen demnach, ordnen, wollen und gebieten, daß fernerhin niemand, welcher Würde, Standes oder Wesens er auch sei, den anderen befehden, bekriegen, fangen, überziehen, belagern, […] [möchte], sondern ein jeder den anderen mit rechter Freundschaft und christlicher Liebe entgegentreten soll und durchaus die Kaiserliche Majestät und Wir (der römische König Ferdinand, der für seinen Bruder Karl V. die Verhandlungen führte) alle Stände, und wiederum die Stände Kaiserliche Majestät und Uns, auch ein Stand den anderen, bei dieser nachfolgenden Religionskonstruktion des aufgerichteten Landfriedens in allen Stücken lassen sollen. „ (§ 14 – Landfriedensformel)

etzen, tränckeu, enthalten oder gedulden, sondern ein jeder den andern mit rechter Freundschafft und Christlicher Lieb meynen, auch kein Stand noch Glied des H. Reichs dem andern, so an gebührenden Orten Recht leyden mag, den freyen Zugang der Proviant, Nahrung, Gewerb, Renth, Gült und Einkommen abstricken noch aufhalten, sonder in alle Wege die Kayserl. Majestät und Wir alle Stände und [S. 224] hinwiederum die Stände die Kayserl. Maj., Uns, auch ein Stand den andern bey diesen nachfolgenden Religions-, auch gemeiner Constitution des aufgerichten Land-Friedens alles Innhalts bleiben lassen sollen.

Ius reformandi

Das Herzstück des Augsburger Friedens (im Augsburger Reichsabschied) ist ein zweifaches Recht (ius): das ius reformandi und das ius emigrandi

Das ius reformandi beinhaltet die rechtliche Anerkennung der „Confessio Augustana“ und damit einer eigenständigen Kirche. Die protestantischen Fürsten haben erreicht, was sie durch das Schmalkaldische Bündnis sichern und im Schmalkaldischen Krieg erreichen wollten. Damit hatte die Reformation Luthers in Landesherren und Reichsstädten eine sichere politische Grundlage gefunden.

Die religiöse Einheit des Reiches wurde aufgegeben. Der Kaiser verlor das Recht, die über die Religion aller Untertanen im Reich zu bestimmen. Zwar gab es weiterhin Versuche aus dem katholischen und später vereinzelt auch aus dem protestantischen Bereich, die Einheit des lateinischen Christentums wieder herzustellen. Doch statt es zur Einung kam, kam es im protestantischen Bereich zur weiteren Spaltung zwischen den Lutheranern und den Reformierten und folgten nach und nach weitere protestantische Kirchengründungen.

Allerdings schrieb der Religionsfriede von 1555 für das Reich nur das Recht von zwei Konfessionen, der katholischen und der protestantischen fest. Die aus der Schweiz kommenden Reformierten, also die Zwinglianer, erhielten keine Rechte.[243]

---

243 [Ausschluß anderer Bekenntnisse] § 17. Doch sollen alle andere, so obgemelten beeden Religionen nicht anhängig, in diesem Frieden nicht gemeynt, sondern gäntzlich ausgeschlossen seyn.

[Einbeziehung der Angehörigen des Augsburger Bekenntnisses][244]
§ 15 Und damit solcher Fried auch der spaltigen Religion halben, wie aus hievor vermelten und angezogenen Ursachen die hohe Nothdurfft des H. Reichs Teutscher Nation erfordert, desto beständiger zwischen der Röm. Kayserl. Maj., Uns, auch Churfürsten, Fürsten und Ständen des H. Reichs Teutscher Nation angestellt, aufgericht und erhalten werden möchte, so sollen die Kayserl. Maj., Wir, auch Churfürsten, Fürsten und Stände des H. Reichs keinen Stand des Reichs von wegen der Augspurgischen Confession und derselbigen Lehr, Religion und Glaubens halb mit der That gewaltiger Weiß überziehen, beschädigen, vergewaltigen oder in andere Wege wider sein Conscientz, Gewissen und Willen von dieser Augspurgischen Confessions-Religion, Glauben, Kirchengebräuchen, Ordnungen und Ceremonien, so sie aufgericht oder nochmals aufrichten möchten, in ihren Fürstenthumen, Landen und Herrschafften tringen oder durch Mandat oder in einiger anderer Gestalt beschweren oder verachten, sondern bey solcher Religion, Glauben, Kirchengebräuchen, Ordnungen und Ceremonien, auch ihren Haab, Gütern, liegend und fahrend, Land,. Leuthen, Herrschafften, Obrigkeiten, Herrlichkeiten und Gerechtigkeiten ruhiglich und friedlich bleiben lassen, und soll die streitige Religion nicht anders dann durch Christliche, freundliche, friedliche Mittel und Wege zu einhelligem, Christlichem Verstand und Vergleichung gebracht werden, alles bey Kayserl. und Königl. Würden, Fürstl. Ehren, wahren Worten und Pön des Land-Friedens.

Dieses ius reformandi wurde erst ein halbes Jahrhundert später (1604) vom Greifswalder Juristen Joachim Stephani [1544-1623] in die bekannte Formel „cuius regio eius religio“ gekleidet. Nicht mehr der Kaiser bestimmt die Religion für alle Untertanen des Reiches, wie das bisher selbstverständlich war. Vielmehr wanderte dieses Recht

---

[244] „Und damit solcher Friede auch trotz der Religionsspaltung, wie es die Notwendigkeit des Heiligen Reiches Deutscher Nation erfordert, desto beständiger zwischen der Römischen Kaiserlichen Majestät, Uns, sowie den Kurfürsten, Fürsten, und Ständen aufgerichtet und erhalten werden möchte, so sollen die Kaiserliche Majestät, Wir, sowie die Kurfürsten, Fürsten und Stände keinen Stand des Reiches wegen der Augsburgischen Konfession, und deren Lehre, Religion und Glauben in gewaltsamer Weise überziehen, beschädigen, vergewaltigen oder auf anderem Wege wider Erkenntnis, Gewissen und Willen von dieser Augsburgischen Konfession, Glauben, Kirchengebräuchen, Ordnungen und Zeremonien, die sie aufgerichtet haben oder aufrichten werden, in ihren Fürstentümern, Ländern und Herrschaften etwas erzwingen oder durch Mandat erschweren oder verachten, sondern diese Religion, ihr liegendes und fahrendes Hab und Gut, Land, Leute, Herrschaften, Obrigkeiten, Herrlichkeiten und Gerechtigkeiten ruhig und friedlich belassen, und es soll die strittige Religion nicht anders als durch christliche, freundliche und friedliche Mittel und Wege zu einhelligem, christlichem Verständnis und Vergleich gebracht werden. „ (§ 15 – Religionsformel)

von der kaiserlichen Reichsebene eine Ebene tiefer zu den regionalen Fürsten und den freien Städten im Reich. Das Religionsrecht wurde also nicht grundsätzlich verändert, sondern lediglich „regionalisiert“. Die Allianz zwischen politischer Macht und Religion blieb erhalten. Aus gemeinsamem Überlebensinteresse festigte sie sich geradezu.

Ius emigrandi

Der Augsburger Religionsfriede sah auch vor, dass die Durchsetzung der neuen Verhältnisse friedlich geschehen sollte. Dazu wurde das ius emigrandi erlassen. Wer aus Gewissensgründen nicht die Religion des Herrschenden annehmen wollte, konnte mit allem Hab und Gut auswandern. Ziel war – von Ausnahmen vor allem in konfessionell gemischten Reichsstädten abgesehen – die „konfessionelle Reinheit“. Der Weg dorthin bestand in einer „konfessionellen Säuberung“. Und das alles mit dem Ziel, im jeweiligen Herrschaftsbereich religiöse Konflikte zu beenden.

Konfessionalisierung

Um ihre Herrschaft zu festigen, setzten die katholischen wie die protestantischen Herrschenden alle verfügbaren gesellschaftlichen Mittel ein, um auch „ihre“ Religion bei den Untertanen zu festigen und zu vertiefen. Das war auch deshalb nötig, weil viele Menschen vor allem in katholischen Bereichen mit der Reformation sympathisierten und sich ihr auch praktisch anschlossen. Zudem war in protestantischen Gebieten nach wie vor in den Tiefenschichten katholisches Gut vorhanden und hielten starke Gruppen am „alten Glauben“ fest.

Das führte zur Konfessionalisierung aller Lebensbereiche. Das Recht und die schulische Bildung waren wichtige konfessionalistische Instrumente. Es entstand eine konfessionell gefärbte Frömmigkeit im Volk. Luther selbst komponierte viele neue Lieder. Auch die weihnachtliche Krippe geht auf ihn zurück. Protestanten stützten sich auf die Bibel, Katholiken auf die Sakramente und Rituale. Protestanten suchten jeder für sich einen gnädigen Gott, Katholiken wurde die Gnade Gottes sinnlich vermittelt. Im Gottesdienst wurde Protestanten Brot und Wein gereicht. Den Katholiken nur das Brot. Auf Unterschiede wurde viel Wert gelegt.

Auch die katholische Kirche wurde aus der bislang einzigen Kirche des westlichen Christentums in Europa zur Konfessionskirche. Auf

dem Konzil von Trient (1545-1563) wurden auf der einen Seite Reformen durchgeführt, die von Katholischen Reformbewegungen schon vor Luther gefordert worden waren. Auf der anderen Seite erfolgte eine kantige Abgrenzung von den Positionen der abgespaltenen Reformation Luthers.

Gegenreformation

Neben der inneren Katholischen Reform kam es nach und nach in katholischen Gebieten zu einer Gegenreformation. Diese wurde mit geistlichen wie weltlichen Mitteln durchgeführt. Das den Einzelnen garantierte friedliche ius emigrandi wurde zu einem oftmals gewaltsamen Instrument der „konfessionellen Säuberung". Die harte Religionspolitik aus der Zeit vor Augsburg wurde von den katholischen Habsburgern, aber auch von Fürstbischöfen, in ihrem Machtbereich erneut aufgegriffen. Der Erzbischof von Salzburg ließ ein ganzes Tal seines Bistums von Protestanten säubern. Klassisch ist ein Gesetz von Kaiser Ferdinand I. (er hatte später die Augburger Reichsacht zu verlesen) aus dem Jahre 1532 mit dem drastischen Titel „Von der Ketzereyen Ausrott und Bestraffung", durch welches religiösen Dissidenten praktisch alle Lebensgrundlagen entzogen wurden, wenn es keine Bereitschaft gab, katholisch zu werden und katholisch zu leben:

„welcher freventlich, und beharrlich hält, und glaubt, wider die zwölf Articul Unsers H. Christlichen Glaubens, auch wider die sieben Sacrament der Gemeinschaft der H. Christlichen Kirchen, dardurch er für einen Ketzer ordentlich erkennet wird, daß derselbige nach Gelegenheit, und Größe seiner Frevelung, Verstockung, Gottslästerung, und Ketzerey am Leib, und Leben möge gestraft werden. Item: welcher in obgeschriebener Meynung für ein Ketzer, wie obgemeldt, erkennet, in die Acht fällt. Item daß er alle Freyheit, so den Christen gegeben seynd, verliehre. Item daß er Ehrloß, und demnach zu keinen ehrlichen Amt tauglich seye, noch gebraucht werden mag. Item, daß niemand schuldig seye, denselben Verschreibungen, oder andere Verbindungen zu halten, noch zu vollziehen. Item, daß er nicht Macht habe zu kauffen, zu verkauffen, noch einige Handthierung, oder Gewerb zu treiben. Item daß er nicht zu testiren, oder Geschäft, und letzten Willen zu machen habe, auch anderer Testirung, und letzten Willen, so ihme zu Nutz kommen möchte, nicht fähig seye. Item daß

ein Christgläubiger Vater seinen Sohn, der ein Ketzer ist, rechtlich alles väterlichen Guths, und entgegen der Sohn seinen Vater in gleichem Fall enterben mag...“[245]

Aber nicht nur die Zugehörigkeit zur Kirche sowie der „rechte“ (katholische) Glaube wurden staatlich geschützt und eingefordert. Auch die Beteiligung am kirchlichen Leben unterlag staatlichen Gesetzen. So verordnete am 7.Februar 1532 ein Gesetz über die „Beicht (Oesterliche) und Communion von Jedermann zu verrichten“:

„Zweytens, daß ein jeder Catholischer Alters halber fähiger Christ, Mann- und Weibs-Geschlechts, sich mit der, von der Christlichen Catholischen Kirchen gebottenen Beicht und Communion einstelle, und destwegen mit einem ordentlichen Beicht-Zettel versehe, und selbigen seinem Haus-Herrn zustelle.“[246]

Solche Verordnungen zeigen freilich zugleich an, daß sich die Leute offenbar nicht immer im erwünschten Ausmaß am Leben der Kirche beteiligten. So vermerkt Kaiserin Maria Theresia viel später am 14.Juli 1770 in ihrer Verordnung *„Von Heiligung der Feyertägen“,* daß sich verschiedentlich Mißbräuche eingeschlichen haben; unter anderem habe sie wahrgenommen*, „daß die zu beobachtende Heiligung, und Feyerung der Sonn- und gebotenen Festtage, durch mehrere Wege, sonderlich von dem gemeinen Manne, vernachlässigt werde“. Sodann erläßt sie, der „die Beförderung der Ehre Gottes, und die genaueste Erfüllung derjenigen Gebote, wodurch die christkatholische Religion von ihrem heiligsten Urheber insbesondere bezeichnet ist, ungemein am Herzen liegt“, eine Verordnung, durch die vor allem dem nachlässigen „gemeinen Manne“ die Gelegenheit zum Müßiggang und den hieraus entspringenden Ausschweifungen genommen werden soll und die Männer durch bessere Unterrichtung zu „schuldiger Andacht am Tage des Herrn, und seiner Heiligen geleitet werden möge“.*

Labile Friedenszeit

Der Augsburger Friede beruhigte die Lage geraume Zeit. Von 1555 bis 1618 herrschte Friede, genauer: Es kam zu keinen kriegerischen Auseinandersetzungen. Aber die Spannungen blieben. Teils war der Augsburger Friedensschluss selbst in wichtigen Belangen unklar. Teils wurden Beschlüsse einfach nicht durchgesetzt.

---

245 Riegger, Corpus Iuris Ecclesiastici, 100f.

246 Riegger, Corpus Iuris Ecclesiastici, 230.

Das betraf insbesondere die Regelung, dass für den Fall, dass ein Fürstbischof oder ein anderer höherer Amtsinhaber von katholischen zum reformierten Glauben wechselte, die Kirchengüter bei der katholischen Kirche verbleiben sollten. Im sogenannten „Reservatum Ecclesiae“ des Augsburger Friedens war dies ausdrücklich so beschlossen worden. Diese Regelung sollte rückwirkend gelten. Aber protestantisch gewordene Machthaber verweigerten die Rückgabe der Güter.

Zudem gab es heftigen Widerstand gegen die gewaltsame „konfessionelle Säuberung“. Dies war vor allem in habsburgischen Böhmen der Fall. Dort diente der Protestantismus zur Erreichung der nationalen Unabhängigkeit der Tschechen. Politische wie kirchliche Interessen blieben in enger Weise verbunden. Die Ablehnung der katholischen Habsburger war durch die tschechischen Nationalisten stark. Als kaiserliche Absandte in Prag mit Vertretern Böhmens verhandelten, wurden drei der kaiserlichen Abgesandten aus dem Fenster geworfen wurden. Der so genannte „Prager Fenstersturz“ von 1816 war der Auftakt zum Dreißigjährigen Krieg. Dieser war vordergründig ein Konfessionskrieg. Die Kriegsparteien formierten sich entlang der konfessionellen Grenzen. Der Katholischen Liga stand die Protestantische Union gegenüber. Die Hauptakteure des Krieges waren aber einerseits katholische (Österreich, Spanien, zunächst auch Frankreich), andererseits protestantische Länder (Dänemark, Schweden, Brandenburg, Sachsen). Doch verlor die konfessionelle Dimension im Verlauf des Krieges an Bedeutung. So verbündete sich beispielsweise das katholische Frankreich unter Franz I. (ab 1528) gegen die katholischen Habsburger mit den Osmanen.

Der Dreißigjährige Krieg war ein blutiger, ja schmutziger Krieg. Er kostete nach Schätzungen in Europa in manchen Landstrichen bis zu 70% der Bevölkerung das Leben und hinterließ Elend und Armut. Denn die jeweiligen Kriegsgebiete mussten faktisch den Krieg selbst finanzieren. Es wurde nicht nur gemordet, sondern auch geplündert. Viele verloren ihr Leben, andere ihre Lebensgrundlage.

Der Westfälische Friede

Der Westfälische Friede (1648) setzte dem blutigen Dreißigjährigen Krieg ein Ende. Dieser Krieg war zugleich ein Religionskrieg, aber auch ein Krieg um die Dominanz von Herrscherhäusern (Österreich/Heiliges Römisches Reich: Habsburg, Niederlande: Oranien, Frankreich: Bourbonen, Schweden: Karl IX.) in Europa.

Wirkungsgeschichte

In einem zweiten Teil versuche ich herauszuarbeiten, welche Bedeutung die mittelalterlichen Religionsfriedensschlüsse für das moderne Europa hatten. Dabei ist keine lückenlose Darstellung zu erwarten. Lediglich einige Entwicklungslinien sollen nachgezogen werden. Das Ziel ist der Versuch das heutige Europa insbesondere in weltanschaulichen Hinsicht besser zu verstehen. Vielleicht gelingt es auch, aus den mittelalterlichen Erfahrungen in Europa etwas für die Lösung religiös aufgeladener Konflikte in außereuropäischen Regionen der Erde zu lernen.

Benigne Säkularisierung

Die Religionsfriedensschlüsse des ausgehenden Mittelalters hatten für die politische wie weltanschauliche Entwicklung des modernen Europas eine nachhaltige Wirkung. Das Verhältnis von Religion und Politik wurde neu bestimmt. Es kam zu einer Entfernung der Politik von der Religion. Politik wurde „entreligionisiert“ und in diesem Sinn „weltlich“. Um Frieden zu schafften, musste sich die Politik vom Kampf um die Wahrheit loslösen. Der europäische Rechtsstaat konnte sich entwickeln. Immanuel Kant hat Legalität und Moralität voneinander abgesetzt. Auf dem Boden der Legalität konnte es unterschiedliche moralische Begründungen geben. Dabei spielen beim Entstehen von Verfassung und Gesetzen Moral und Religion eine Rolle. Einmal beschlossen, hängt die Wirkmächtigkeit der Gesetze nicht mehr von den moralischen oder religiösen Optionen jener ab, die unter dem Gesetz stehen.

1555 und dann endgültig 1648 geschah das Friedenschließen durch eine „Säkularisierung der Politik“. Ich nenne sie eine „benigne Säkularisierung“. Den Begriff leihe ich von der Psychoanalyse.

Der ungarische Psychoanalytiker Michael Balint unterscheidet zwei Formen von Regression: eine maligne und eine benigne.[247] Die maligne Regression wirkt destruktiv. Sie zerstört das Seelenleben eines Menschen. Die benigne Regression hingegen ist ein Moment an einem Heilungsprozess. Ähnlich kann auch „Säkularisierung“ ein wertvoller Schritt zur politischen Heilung eines Konflikts sein und verdient deshalb das Beiwort „benigne Säkularisierung“.

---

[247] Balint, Michael: Thrills and Regression, London 1959. – List, Evelyne: Psychoanalyse: Geschichte, Theorien, Anwendungen, Wien 2009, 90f.

1555 und später 1648 war das für einige Jahrzehnte auch der Fall. Die Konfessionen stritten erbittert um die Wahrheit. Der Streit um die Wahrheit ist, wie die Geschichte der Weltreligionen lehrt, immer in Gefahr, in Gewalt auszuarten. Der religiöse Dissident (Ketzer) Jan Hus landete 1415 auf dem Scheiterhaufen, wenn weil er seinen gefährlichen Irrtum nicht widerrief. Die Gebeine seines Vorgängers und Lehrers John Wiclif wurden 1428 posthum verbrannt. Das Gewaltpotential, das auch im Christentum steckt, hat todbringende Macht entfaltet. Möglich wurde dies, weil der KLampf um die Wahrheit mit dem Erhalt der weltlichen Macht zusammenfiel. So verlief der Streit um die Wahrheit nicht friedlich, sondern artete in einem blutigen Krieg aus.

- Das Ziel dieses Krieges um die Wahrheit war für die einen auf religiöser Ebene die Vernichtung der neuen Konfession und politisch die Wahrung der Einheit des Reiches. Papst und der Kaiser kämpften gemeinsam um den Erhalt des status quo von Wahrheit und Macht.
- Die anderen kämpften in religiöser Hinsicht um eine derartige Schwächung der alten Kirche, dass diese die Existenz einer neuen christlichen Kirche hinnehmen musste; politisch wiederum wollten die Fürsten und Reichsstädte gegenüber dem Kaiser mehr Rechte bekommen. Manche Fürsten waren protestantisch geworden, weil sie sich durch die neue Konfession eine Unterstützung in ihrem Kampf um mehr Macht erwarteten.

Für die Vernichtung der protestantischen Gegner war der Kaiser aber militärisch wie finanziell zu schwach. Der Kampf gegen die Türken und um die Vorherrschaft in Europa gegenüber Frankreich hatte zu viele Kräfte gebunden. Der Kaiser brauchte auch das Geld der Protestanten für seinen Krieg gegen das Osmanische Reich, dessen Heer 1529 vor den Toren Wiens stand und das christliche Reich bedrohte. So blieb von den zwei Möglichkeiten nur jener Friede, in dem den Protestanten das Recht auf eine neue Konfession garantiert wurde. Es wurde ihnen volle Freiheit in der Ausübung ihrer Religion zugesichert. Das moderne Menschenrecht auf Religionsfreiheit zeichnete sich ab. Zugleich sind auch die Fürsten und Reichsstädte gegenüber dem Kaiser mächtiger geworden.

Die „benigne Säkularisierung“, also die Verweltlichung der Politik mit dem Ziel des Landfriedens, war langfristig für Europa ein großer Gewinn. Der Landfrieden wurde nicht mehr vom Ausgang des Ringens um die Wahrheit abhängig gemacht. Vielmehr wurden die religiösen Konfliktparteien von der weltlichen Macht zum Landfrieden verpflichtet. Auch die beiden christlichen Konfessionen haben dadurch gewonnen. Die Vernichtung religiös Andersdenkender wurde beendet.

Der kriegerische Modus der Wahrheitsfindung wurde politisch unterbunden. Das Ringen um die Wahrheit musste friedlich erfolgen. Von der Politik wurde der Raum für religiöse Toleranz geschaffen. Indem die weltliche Politik die Verantwortung für den Frieden übernahm, erhielten die Konfessionen die Möglichkeit zu einem gewaltlosen Religionsdialog. Die Voraussetzung für eine friedliche und fruchtbare Ökumene wurde geschaffen, und zwar zunächst zwischen christlichen Konfessionen, darüber hinaus aber auch zwischen den Weltreligionen und nicht zuletzt zwischen Gläubigen und Atheisten.

Diese „benigne Säkularisierung" war der Auftakt zur späteren Ausbildung unterschiedlicher Modelle in der Beziehung zwischen Religion und Politik, zwischen Kirche und Staat. Diese reichen im heutigen Europa von der radikalen Trennung etwa in Frankreich, wo diese 1905 durchgesetzt worden war, bis hin zu komplexen Modellen der Kooperation an Fragen von gemischtem Interesse wie Bildung, Ehe oder Strafrecht. Dieses Modell wird heute in Deutschland oder Österreich bevorzugt.

Der Weg zur Ausbildung solcher Modelle der angespannten Trennung oder der friedlichen Kooperation war aber lang und konfliktreich. Denn auch nach den Friedenschlüssen von 1555 und 1648 gab es die Bündnisse zwischen den Konfessionen und den politischen Machthabern, dem Kaiser, den Fürsten, den freien Reichsstädten. Diese Bündnisse wurden aber gleichsam „territorialisiert", sie bleiben aber bislang mit jeweiliger konfessioneller Färbung in den sich ausbildenden neuen politischen Einheiten erhalten. Die Verflechtung wurde lediglich pluralisiert und in den einzelnen Territorien sogar noch enger geknüpft.

Auch innerhalb der einzelnen Länder löste sich diese Verbindung von religiöser und politischer Macht erst in einem langsamen und konfliktreichen Prozess. Als beispielsweise in den Revolutionen von 1848 und 1867 sich in Österreichs konstitutioneller Monarchie politische Lager bildeten, die sich am Ende des 19. Jahrhundert zu politischen Parteien formten, wurde aus dem einheitlich katholischen Kernland Österreich eine mit der Kirche eng verwobene Christlich-soziale Partei, in der katholische Prälaten federführend waren. Mit dem Prälaten Ignaz Seipel stellte diese Partei in der Ersten Republik den Bundeskanzler. 1945 nannte sich die Christlich-soziale Partei in Österreichische Volkspartei um und öffnete sich für Mitglieder anderer christlichen Kirchen und nicht konfessionsgebundene Menschen guten Willens. So setzte sich der Prozess der Entflechtung von Religion und Politik, der 1555 eingesetzt hatte, bis in die jüngere Vergangenheit fort. Beendet ist er noch nicht. Denn Umfragen zeigen, dass die Katholiken in Österreich faktisch nach wie vor mit Vorliebe die ÖVP

wählen und die ÖVP in vielen Belangen die politischen Interessen der katholischen Kirche vertritt. Das tut sie allerdings nicht mehr allein.

Konfessionelle Säuberungen

Was bisher zur benignen Säkularisierung ausgeführt wurde, stützt sich auf das „ius reformandi". Der Augsburger Reichsabschied erließ aber zugleich ein ius emigrandi.

Dieses ius emigrandi sollte zunächst den einzelnen Menschen die Freiheit garantieren, ihren Glauben leben zu können, ohne um ihr Leben oder ihr Hab und Gut fürchten zu müssen. Moderne Religionsfreiheit kündigt sich an. Allerdings war damals der Preis für dieses Recht hoch: Die Andersgläubigen sollten freiwillig und ohne Nachteile emigrieren können. In der Praxis aber wurde aus dem Freiheitsrecht der Einzelnen im Lauf weniger Jahrzehnte ein Instrument gewaltsamer Vertreibung. Die Mächtigen haben sich auf diesem Weg die eigene Herrschaft gesichert.

Beim ius emigrandi ging es aber nicht nur um die freie Religionsausübung der einzelnen Bürger. Es sollte auch das friedvolle Zusammenleben der Menschen absichern. Um für den Frieden eine solide Grundlage zu schaffen, wurde nicht nur an die Toleranz und Vernunft der religiösen Konfliktparteien appelliert.

Wo immer es aber ging, wurden die Konfessionen voneinander getrennt. Daran war die Hoffnung geknüpft, dass es zu keinen lokalen Streitigkeiten zwischen den Konfessionen kam. Denn die Anhänger der Konfessionen waren unter sich. Zugleich waren sich die Herrschenden ihrer Herrschaft sicherer. Denn diese baute ja auf der Religion der Untertanen auf. Die Friedenspolitik stützt sich also auf die Annahme, dass der Friede gefestigter ist, wenn das Gebiet „konfessionell rein", gereinigt, gesäubert, homogen ist.

Bikonfessionelle Gebiete wie manche Reichsstädte bildeten eine Ausnahme.[248] In diesen setzte man mit dem Stolz gebildeter Bürger auf

---

248 Vom Heede, Andreas: Die Konfessionell Gemischten Reichsstädte Im Augsburger Religionsfrieden, Norderstedt 2007. – „In der Reichsmatrikel des Wormser Reichstags von 1521 werden insgesamt 85 Freie und Reichsstädte aufgeführt, von denen zu diesem Zeitpunkt etwa 65 als reichsunmittelbar bezeichnet werden können. In mehr als 50 dieser Städte hat die Reformation mit unterschiedlichen Ausprägungsformen Einzug gefunden. Über die Hälfte der Städte wurden vollständig und dauerhaft evangelisch. Bei der verbleibenden Hälfte der Städte verhält es sich so, dass in ihnen entweder eine evangelische Gemeinde neben einer katholischen toleriert, oder dass in ihnen die Reformation, nach zeitweiligem Erfolgen, wieder zurückgedrängt wurde. Von den größeren Reichsstädten blieben nur Köln und Aachen dem katholischen Glauben treu. Aufgrund dieser groben Statistik stellt MOELLER in seinem viel beachteten Aufsatz aus dem Jahre 1962 fest, dass die

religiöse Toleranz. Unabhängig von seiner eigenen konfessionellen Ausrichtung sorgten die politischen Verantwortlichen der Stadt dafür, dass auf ihrem Gebiet die Konfessionen friedlich nebeneinander lebten. In diesen europäischen Städten wurden erste Erfahrungen mit weltanschaulichem Pluralismus gesammelt.

Die Idee der „konfessionellen Reinheit“ von Territorien war dem Christentum nicht fremd. Die orthodoxen Kirchen legen seit ihren Anfängen aus sie großen Wert. Sie nennen sie in der Sprache des kirchlichen Rechts „kanonischen Territorium“ [249]. Mit diesem Begriff wird der Anspruch erhoben, dass alle Bewohner eines Territoriums zur jeweiligen orthodoxen Kirche gehören. So beansprucht die russisch-orthodoxe Kirche, dass alle Bewohner in Russland „(zu) ihr gehören“. Dasselbe gilt für die griechisch-orthodoxe Kirche usw.

Die Emigration vieler orthodoxer Christen aus unterschiedlichen Heimatpatriarchaten in die USA oder nach Canada bereitete den alten Orthodoxen Kirchen großes Kopfzerbrechen. Der Versuch, eine eigene „Orthodoxe Kirche von Amerika“ zu gründen, ist misslungen. Die alten orthodoxen Patriarchate legen bis heute auf die Respektierung ihres „kanonischen Territoriums“ größten Wert. Als unter Papst Johannes Paul II. in Sibirien katholische Diözesen eingerichtet worden sind, hat das zu schweren kirchenpolitischen Irritationen zwischen Katholiken und russischen Orthodoxen geführt.

Reichsstädte in einem weit stärkeren Ausmaß von der Reformation erfasst worden seien als die übrigen Stände, und es daher lohnend sei, das Phänomen Reformation und Reichsstadt“ n her zu beleuchten. Obgleich RANKE bereits mehr als ein Jahrhundert zuvor diesem Thema ein ganzes Kapitel in seinem Werk Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation“ widmete, ist es erst durch die Darstellung MOELLERs zu einem Hauptgegenstand der frühneuzeitlichen Forschung geworden. Seither vertreten zahlreiche Beiträge die These, dass die Reformation generell oder zumindest in ihrer Anfangsphase ein urban event“ gewesen sei. Eine unbestrittene Position der Forschung ist, dass der Reichsstadt in der reformatorischen Entwicklung eine Schrittmacherfunktion zugeschrieben werden kann, und dass sich Stadt und Reformation wechselseitig stimuliert haben. Dabei muss trotz aller Gesetzmäßigkeiten und tieferer Zusammenhänge bedacht werden, dass jede Reichsstadt ihr eigenes Schicksal hatte. Besonders für die konfessionell gemischten Reichsstädte war die Reformation mit problematischen Konsequenzen verbunden: Nach dem Augsburger Interim von 1548, und durch den Augsburger Religionsfrieden von 1555 bestätigt, waren sie zu Konservierung des zwangsbikonfessionellen Zustands verpflichtet, so Dass in manchen durch und durch evangelischen Gemeinde eine katholische Minderheit geduldet werden musste. „ (aaO. , 3f.)

[249] Hilarion Alejev: Das Prinzip des „Kanonischen Territoriums“ in der Orthodoxen Tradition. Vortrag auf dem Internationalen Symposium für Kirchenrecht an der Budapester Katholischen Theologischen Akademie vom 7. Februar 2005: http://hilarion. ru/fr/2010/02/25/1103.

Vor wenigen Jahren haben die Politiker auf dem Balkan zur gleichen Friedensstrategie gegriffen. Es waren die Verantwortlichen Kroatiens, welche den Frieden in der sogenannten Kraina durch „konfessionelle Säuberungen“ sichern wollten. Kroatien ist ein Land mit einer katholischen Kultur. In der umkämpften Kraina lebten aber orthodoxe Serben und Muslime mit den Katholiken zusammen. Als das Jugoslawien Titos zerfiel, brachen die durch den Kommunismus überdeckten Spannungen zwischen den Ethnien und Religion auf. Das katholische Kroatien, das orthodoxe Serbien sowie Muslime, die in Bosnien die Mehrheit stellten, befanden sich im Kriegszustand. Kroatien wollte die Provinz Kraina, die sie an Serbien verloren hatte, zurückgewinnen. Das gelang militärisch. Und um den militärischen Sieg abzusichern, wurden die orthodoxen Serben und die Muslime vertrieben.

Frieden durch räumliche Trennung der Konfliktparteien kennt ein bemerkenswertes biblisches Vorbild.[250] Abraham und Lot waren mit ihren Herden im Jordantal unterwegs. Fruchtbares Weideland und Wasser für die Herden war kostbar. Brunnen gab es wenige. Ständig kam es zum Streit zwischen den Hirten der beiden Herdenbesitzer. Abraham beendet den Streit genauso wie es später die mittelalterlichen

---

[250] Abraham und Lot: Gen 13,1-13
1 Von Ägypten zog Abram in den Negeb hinauf, er und seine Frau mit allem, was ihm gehörte, und mit ihm auch Lot.
2 Abram hatte einen sehr ansehnlichen Besitz an Vieh, Silber und Gold.
3 Er wanderte von einem Lagerplatz zum andern weiter, vom Negeb bis nach Bet-El, bis zu dem Ort, an dem anfangs sein Zelt gestanden hatte, zwischen Bet-El und Ai,
4 dem Ort, wo er früher den Altar erbaut hatte. Dort rief Abram den Namen des Herrn an.
5 Auch Lot, der mit Abram gezogen war, besaß Schafe und Ziegen, Rinder und Zelte.
6 Das Land war aber zu klein, als dass sich beide nebeneinander hätten ansiedeln können; denn ihr Besitz war zu groß und so konnten sie sich nicht miteinander niederlassen.
7 Zwischen den Hirten Abrams und den Hirten Lots kam es zum Streit; auch siedelten damals noch die Kanaaniter und die Perisiter im Land.
8 Da sagte Abram zu Lot: Zwischen mir und dir, zwischen meinen und deinen Hirten soll es keinen Streit geben; wir sind doch Brüder.
9 Liegt nicht das ganze Land vor dir? Trenn dich also von mir! Wenn du nach links willst, gehe ich nach rechts; wenn du nach rechts willst, gehe ich nach links.
10 Lot blickte auf und sah, dass die ganze Jordangegend bewässert war. Bevor der Herr Sodom und Gomorra vernichtete, war sie bis Zoar hin wie der Garten des Herrn, wie das Land Ägypten.
11 Da wählte sich Lot die ganze Jordangegend aus. Lot brach nach Osten auf und sie trennten sich voneinander.
12 Abram ließ sich in Kanaan nieder, während Lot sich in den Städten jener Gegend niederließ und seine Zelte bis Sodom hin aufschlug.

Friedensschlüsse versucht haben. Denn Abraham Schlug Lot vor: Wir trennen unsere Herden und das Weideland. Du kannst Dir um des Friedens willen aussuchen, auf welcher Seite des Jordan du künftig leben willst. So wurde dauerhafter Frieden zwischen Abraham und Lot.

Konfessionell gefärbte Kulturen

Diese politisch hergestellte „konfessionellen Reinheit“ im Großteil Europas hatte auf dessen Entwicklung nachhaltige Auswirkungen. Es haben sich konfessionell gefärbte Kulturen entwickelt. In katholischen Ländern entfaltete sich ein sinnlicher Lebensstil. Das Wiener Barock mit seiner Lebensbejahung ist ein Beispiel dafür. Anders verlief die kulturelle Entwicklung in den protestantischen Ländern. Hier entfalteten sich bürgerliche Bildung und kreatives Unternehmertum. Max Weber assoziierte den Calvinismus mit dem Geist des Kapitalismus. Auch die Lebensstile der Konfessionen differierten Das Viktorianische Zeitalter ist von einem angestrengten Puritanismus geprägt. Die Katholiken hatten ihren Karneval, in Köln, in Mainz oder in Konstanz als Auftakt in die vierzigtägige Fastenzeit. Protestanten hingegen fasten nicht, haben daher auch keinen Karneval. Die Katholiken leben kommunitärer und vernetzter als die Protestanten, bei denen das Individuum im Mittelpunkt steht.

Maligne Säkularisierung

So wie es in der Psychoanalyse eine neben einer benignen auch eine maligne Regression gibt, scheint es (aus der Sicht des Christentums) neben der bislang vorgestellten „benignen Säkularisierung“ auch eine „maligne Säkularisierung“ zu geben. Diese führt nicht zum religiösen Frieden, sondern zum Umbau der Religion oder zu deren Verschwinden. Vielmehr entstehen in ihr einerseits eine religiöse Pluralisierung, andererseits eine komplexe Atheisierung.

Eine der treibenden Kräfte für diese „maligne Säkularisierung“ war das unendliche Leid, das die Religionskriege in der Bevölkerung ausgelöst haben. Religion brachte im Verein mit politischer und militärischer Gewalt vielen den Tod, die Vertreibung, den Verlust der Existenzgrundlagen. Auf oberster Ebene verbündeten sich der Papst und der Kaiser. Die Autorität der religiösen Führer und der Ruf der Religion wurden im Umkreis solcher Leiden schwer beschädigt.

Dieser Imageverlust führte in Europa zu zwei unterschiedlichen Entwicklungen.

Die eine war von einem kämpferischen Antiklerikalismus geprägt. Die Macht der Kirche, die sich mit der weltlichen Macht verbündet hatte, sollte gebrochen werden. Voltaire's wollte die Auslöschung der infamen Kirche (Écrasez l' infame!). Die liberale Revolution in Frankreich setzte Voltaire in die Tat um. Die marxistische Revolution machte es ihr später gleich. Die Kirche wurde entmachtet, Führungskräfte wurden umgebracht, bekennende Gläubige eingesperrt; viele flohen oder gingen in den Untergrund.

Privatisierung und Pluralisierung der Religion

Der Kampf gegen die mächtige Kirche war aber keineswegs auch ein Kampf gegen die Religion. Selbst Voltaire träumte von einer „Religion ohne Kirche". Eine Entkirchlichung der Religion setzte ein. Religion wurde zur Privatsache. Ein Ziel war, die Vielfalt von Religionen und damit den Kampf zwischen diesen zu überwinden. Keine solle mit dem gefährlichen Anspruch auftreten, die allein wahre zu sein. Gottfried Ephraim Lessing erzählte dazu in seinem Bühnenstück „Nathan der Weise" die berühmte Ringparabel. Die Aufklärung suchte nach der einen Religion der Philosophen. Diese sollte eine Art Universalreligion für alle Menschen auf der Welt sein.

Die Privatisierung der Religion wurde politisch unterstützt. Die jungen liberalen Parteien in Europa verlangten in ihrem Parteiprogramm nicht nur Trennung von Kirche und Staat, sondern auch die „Erklärung der Religion zur Privatsache". Um auch religiöse Arbeiter für die sozialistische Bewegung zu gewinnen, hat sich der Parteitag zu Gotha im Jahre 1875 unter heftigen Protesten von Karl Marx dieser liberalen Religionspolitik angeschlossen. Von da an kam in der Kultur- und Religionspolitik zwischen den wirtschaftspolitischen Kontrahenten wiederholt zu Bündnissen.

Eine solche vernünftige Universalreligion braucht keine Kirche. Damit fehlt ihr jene Instanz, welche das, was die Einzelnen glauben, zusammenhält und vereinheitlicht. Privatisierung eröffnet die Möglichkeit zur Pluralisierung. Es könnte letztlich so viele „Religionen" wie religiöse Menschen geben. Das Ziel, alle Menschen in einer einzigen Universalreligion zu einen, kommt einer Quadratur des Kreises gleich.

Atheisierung

Privatisierung und Pluralisierung sind aber nur der eine Strang der Entwicklung. Der andere ist die „Atheisierung".

Atheisten gab es zurzeit der mittelalterlichen Friedenschlüsse nicht. Und wenn es sie gab, sie hätten sich nicht öffentlich erklären können. Wenn schon Ketzer verbrannt wurden: Atheisten wären noch sicherer auf den Scheiterhaufen gelandet.

Ein Atheismus konnte in Europa erst nach der Entmachtung der Kirchen entstehen. Es war der französische Aufklärer Paul Henri Thiry d'Holbach, der 1770 unter dem Namen eines anderen sein Plädoyer für eine „materialistischen Atheismus" (System de la nature) veröffentlichte. Es brauche keinen Schöpfergott. Die belebte Natur habe sich aus der Materie entwickelt. Friedrich Engels glaubte, dass dafür Darwin mit seinem epochalen Werk The Origin of species aus dem Jahre 1859 den wissenschaftlichen Beweis geliefert habe.

Das hat im Übrigen Gläubige in Unruhe versetzt. So soll die Frau eines schottischen Bischofs gebetet haben: „Lieber Gott, gib, dass es nicht wahr ist. Und wenn es wahr ist, gib, dass es sich nicht herumspricht!" Es hat sich aber herumgesprochen.

Ausbreiten konnte sich dieser elitäre Atheismus aber erst, als er von politischen Kräften adoptiert wurde. Die englische Freidenkerbewegung, die am Ende des 17. Jahrhunderts in England entstand, die Freiheit von kirchlichen Dogmen propagierte und einen Deismus vertrat, entwickelt sich in der deutschen Freidenkerbewegung (gegründet 1881) zum Atheismus und verbreitete diesen. Karl Marx wiederum baute ihn in sein Programm der Proletarischen Revolution ein. Wien Feuerbach sah er in Gott ein Produkt menschlicher Phantasie. Sie wirke auf die arbeitenden Menschen wie Opium, das sie vom Kampf gegen Ausbeutung und Unterdrückung abhalte. Sowohl die Liberalen wie die Kommunisten verbanden Atheismus mit Politik. Damit stellen beide atheistischen Mächte einen Rückfall vor die Augsburger Friedensschlüsse dar. Neuerlich kam es zum Bündnis zwischen den politisch Mächtigen und der „Religion", nunmehr in der Gestalt ihrer Negation.

Der Kampf des Kommunismus gegen die sowohl gegen die Kirche, aber auch gegen die Religion war in einigen Ländern Europas sehr erfolgreich. Es gibt heute inmitten des ehedem christlichen Kontinents atheisierende Kulturen: in Ostdeutschland, Estland, Tschechien. In anderen Ländern hingegen führte die die aggressive Religionspolitik der kommunistischen Machthaber zur Festigung des Gottesglaubens bei einem beträchtlichen Teil der Bevölkerung.

Es ist gar nicht leicht zu erklären, warum diese unterschiedlich geprägten konfessionellen Kulturen in Ost(Mittel)Europa die aggressive Religions- und Kirchenpolitik des atheistischen Kommunismus völlig unterschiedlich überstanden haben. Die Länder mit einer katholisch gefärbten Kultur sind auch heute in hohem Maße katholisch; dazu gehören Polen, Kroatien, die Slowakei. Anders erging es im Kommunismus protestantischen Kulturen. Estland, Ostdeutschland und Tschechien sind heute auf dem ehedem „christentümlichen" Kontinent atheisierende Kulturen. Könnte eine Erklärung darin bestehen, dass katholische Kulturen kommunitär sind, protestantische Kulturen

hingegen individualistisch? Dafür finden sich Anhaltspunkte in der Theologie der jeweiligen Konfession: Der Katholizismus setzt bei der Suche nach dem Heil mehr auf die Kirche, ihre Sakramente, den gemeinschaftlich gefeierten Gottesdienst. Der Protestantismus hingegen fragt mit Luther, wie der Einzelne einen gnädigen Gott findet. Das macht den Protestantismus moderner als es der Katholizismus ist. Zugleich aber scheint die Gemeinschaft den Katholiken in feindlichen Zeiten gut zu schützen. Der Protestant hingegen ist den widrigen Mächten als Einzelner ungeschützt ausgesetzt. Waren die Protestanten vielleicht deshalb in der kommunistischen Repression weniger widerständig? Und leiden diese auch mehr als die Katholiken in Europa unter dem freiheitlichen „Modernitätsstress"? Ist also, zugespitzt gefragt, die moderne Form des Christentums das prominenteste Opfer der Moderne? Protestantische Freikirchen oder auch die enorm erfolgreiche Pfingstbewegung scheinen allerdings ihren Mitglieder in katholisierender Weise die Last der religiösen Individualität abzunehmen.

Von den mittelalterlichen Friedensschlüssen zur weltanschaulichen Lage im modernen Europa

Die Analyse der mittelalterlichen Religionsfriedensschlüsse und deren Auswirkungen auf die weltanschauliche Entwicklung Europas tragen dazu also bei, die weltanschauliche Lage des modernen Europas zu verstehen. Was ist aus dem einheitlich christlichen Europa des ausgehenden Mittelalters geworden? Und warum ist es so geworden, wie es ist?

Europa ohne Gott?

Die gängige Grundhypothese lautet: Europa ist auf dem Weg, im Zuge der Aufklärung, der industriellen Revolution und dank des Aufstiegs der Naturwissenschaften ein Kontinent ohne Gott zu werden. Die Modernisierung habe Europa säkularisiert. Das Christentum sei dabei, lautlos zu verschwinden. An seine Stelle trete ein unaufgeregter aufgeklärter Atheismus. Je moderner also der Kontinent sei, desto säkularisierter werde er sein.

Damit sich diese Hypothese bewahrheitet, wird es noch viel Zeit brauchen. Denn derzeit ist der europäische Kontinent keineswegs säkularisiert. Nach der EVS 2008

- nennen sich 68% religiös, 22% nichtreligiös, 5% sind überzeugte Atheisten;
- 76% sind Mitglied einer Religionsgemeinschaft, 23% erklären sich als Nichtmitglieder; die Landschaft der Religionsgemeinschaften, in denen die Menschen in Europa Mitglied sind, ist überaus bunt und vielfältig;
- 68% wünschen ein religiöses Ritual bei der Geburt, 70% bei der Heirat, 80% beim Tod.

Weltanschauliche Verbuntung

Wer solche und weitere Daten kennt, kann das heutige Europa nicht religionslos nennen. Gott ist nicht tot, wie Friedrich Nietzsche behauptete. Was wir also antreffen, ist nicht die von vielen mit Gewalt angestrebte „maligne Säkularisierung". Vielmehr gibt es eine enorme weltanschauliche Verbuntung.[251] Zwar gibt es im Haus der weltanschaulichen Buntheit auch eine atheisierende Dynamik. Zugleich aber gibt es gerade in den Städten Europas eine spirituelle Suche; die Zahl der spirituellen Pilger wächst. Aus dem einheitlich christlichen Kontinent wurde also zumindest bislang nicht ein ebenso einheitlicher säkularisierter Kontinent. Vielmehr wird die weltanschauliche Landschaft in Europa immer bunter, pluralistischer.

Bunte Zugehörigkeiten

Die hier vorgelegten Analysen zeigen, wie es im Lauf eines halben Jahrtausends dazu kam, dass aus einem einheitlich christlichen Europa des ausgehenden Mittelalters ein weltanschaulich überaus bunter Kontinent wurde. Die meisten der einzelnen Gruppen in diesem bunten weltanschaulichen Ensemble sind in der Zeit von den Friedensschlüssen bis heute entstanden. Nur die Orientalen und die Orthodoxen Kirchen Europas gibt es schon lange vor Augsburg. Die einen entstanden durch innertheologische Streitigkeiten, die anderen durch die Weigerung östlicher Patriarchate, sich dem Papst in Rom zu unterwerfen. Die Trennung erfolgte 1054. Einungsversuche waren bislang ohne Erfolg.

---

251 Zulehner, Paul M. : Verbuntung. Kirchen im weltanschaulichen Pluralismus, Ostfildern 2011.

In der von uns untersuchten Zeit seit 1555 entstanden zunächst die zwei christlichen Konfessionskirchen. In der Aufklärung wurde das Christentum entkirchlicht, die Zahl der Menschen mit einer (weithin christlichen) Religion ohne Kirche wuchs. Und erst spät setzte eine atheisierende Bewegung ein. Die Menschen in Europa gehören heute zu den vielen weltanschaulichen Gruppen.

Weltanschauliche Typen

Diese Aussage stützt sich allein auf die formelle Mitgliedschaft oder Nichtmitgliedschaft. Einige Forschungen gehen tiefer. Sie zeigen, dass selbst unter den Mitgliedern einer einzigen Kirche die Art und Weise verschieden ist, die eigene Weltanschauung persönlich zu stilisieren. Diese Typologie liegt quer zur Mitgliedschaft, ist aber von dieser nicht gänzlich unabhängig.

- In einer Studie aus Österreich wurden 2010 dem Typ der Säkularen zugeordnet, 35% den Skeptikern, 28% leben ihren Glauben privat, 13% haben ein starkes kirchliches Commitment.
- Die Säkularen und die Skeptiker sind zumeist nicht Mitglied einer Religionsgemeinschaft. Aber es gibt solche auch unter Mitgliedern einer Kirche.
- Unter den Säkularen sind immerhin 45%, die als Deisten allgemein an ein Höheres Wesen glauben. Unter den Skeptikern sind es mit 87% noch erheblich mehr. Säkulare Atheisten sind in Europa eine Minderheit.

Der Prozess der Verbuntung hat mit den Religionsfriedenschlüssen begonnen. Möglich wurde die weltanschauliche Vielfalt durch mehrere durchaus kreative Trennungsvorgänge:

So trennte sich Friedenspolitik von den streitenden Konfessionen. Wir haben diesen Vorgang „benigne Säkularisierung“ genannt.

Dann trennte sich die Religion von den Kirchen. Die christlichen Konfessionen haben dies mitverursacht. Es hat ihnen schwer geschadet, dass der Streit um die Wahrheit gewalttätig ausgetragen wurde. Dies geschah natürlich auch im Interesse der Politik. Aber die Konfessionen haben mitgespielt.

Erst in einer sehr jungen Phase ist inmitten des einst einheitlichen christlichen Kontinents eine atheistische Bewegung entstanden. Eine vormoderne Allianz zwischen Atheismus und politischer Macht hat erreicht, dass es heute in Europa atheisierende Inseln gibt. Diese religi-

onspolitisch vormodernen Systeme sind inzwischen in Europa kollabiert. So ist Atheismus wie Gottesglaube in vielfältigen Variationen heute in Europa wählbar geworden. Die Leute machen davon Gebrauch. Das Ergebnis ist – so eben die empirischen Studien – nicht mehr ein weltanschaulich einheitlicher Sportrasen, sondern eine bunte Blumenwiese. Diese Buntheit wird Europa noch lange bleiben, weil sie tief in ihrer Geschichte verwurzelt ist.

2014 Säkularisierung / Kulturchristentum / Umgang mit Spiritualität jenseits der Religion / Atheismus

Das Christentum schaut in Europa auf eine bald zwei Jahrtausende lange Geschichte zurück. Klein betrat sie in Griechenland den Kontinent, breitete sich über Rom schnell aus. Dort wurde es zuerst verfolgt, dann aber 312 Staatsreligion im Römischen Reich, wodurch es sich rasch ausbreiten konnte. Durch das enge Bündnis zwischen weltlicher und religiöser Macht, zwischen Kaiser und Papst war Europa „durchmissioniert“ worden.

Einen tiefen Einschnitt stellte für die weltanschauliche Entwicklung die Reformation dar. Martin Luther, der eine Reform der Kirche wollte, stieß in Rom auf taube Ohren, wurde aber von Landesfürsten, welche vom katholischen Kaiser sich ablösen wollten, unterstützt. So spaltete sich die Christenheit im „weströmischen“ Reich in zwei Konfessionen. Dieses führten dank ihrer engen Allianz mit den Mächtigen ihren Wahrheitsstreit gewaltsam aus. Statt des in Augsburg 1555 erhofften „Landfriedens“ kam es zum Dreißigjährigen Krieg, der konfessionell aufgeladen war. Die Auswirkungen für die vom Krieg überzogenen Regionen Europas waren verheerend. Bis zu 70% der Bevölkerung wurde in manchen Landstrichen ermordet. Der Westphälische Frieden von 1648 beendete das Blutvergießen. Jetzt konnten die Herrschenden die Religion ihrer Untertanen bestimmen. Die Habsburger Lande wurden gewaltsam rekatholisiert. Nur Katholiken konnten frei im Land leben, kaufen, verkaufen, einen Beruf ausüben, heiraten und so fort. Wer nicht katholisch sein wollte, wurde ins Jenseits oder ins Ausland vertrieben. Das Erzbistum Salzburg war von dieser Entwicklung massiv betroffen. Die evangelische Bevölkerung des Zillertals wurde vertrieben. Eine der Zufluchtsstätten war die benachbarte Ramsau.

Heute sieht die Forschung klarer, dass diese kriegerische und gewaltförmige Auseinandersetzung um die Wahrheit vor allem den Religionen selbst geschadet haben. Die Konfessionen haben ihr Ansehen vor allem bei den aufgeklärten Intellektuellen verloren. Voltaire forderte eine konfessionsfreie Menschheitsreligion und zugleich die Vernichtung der „infamen Kirche“. Der Schritt zum ausdrücklichen Atheismus war nicht mehr weit: erstmals wurde er in Frankreich im 17. Jahrhundert gemacht.

Das hatte zur Folge, dass aus dem einst „christentümlichen Europa“ eine weltanschaulich pluralistische Landschaft wurde. Neben den immer schon in Europa vorhandenen Muslimen (auf dem Balkan, in Südspanien) und den Orthodoxen (als Ausläufer des oströmischen Reiches) gab es seit der Reformation die Katholiken und die sich immer mehr aufspaltenden protestantischen Kirchen. Bald kamen in der Aufklärung die kirchenfrei Religiösen dazu und schließlich die Atheisten.

Aus dem Gebiet Salzburgs hatte die habsburgischen Fürstbischöfe diese vielfältigen Alternativen zum Katholizismus lange Zeit erfolgreich fernhalten können. Seit aber Religionsfreiheit im Jahre 1867 verbürgt worden war – ihr gingen Toleranzpatente von Joseph II. voraus – war die weltanschauliche Pluralisierung nicht aufzuhalten.

So leben heute in Salzburg neben der Majorität der Katholiken Protestanten, zugewanderte Muslime und serbisch-Orthodoxe, weltanschauliche Vagabunden, spirituell Suchende, Skeptiker, Agnostiker, Atheisierende und bekennende Atheisten, Mitglieder von Freikirchen und kirchenfreie Religiöse, Buddhisten.

Diese Entwicklung zeigt auch, dass die Zukunft des Kontinents Europas – und damit auch des Landes Salzburg – nicht die von Religionssoziologen lange Zeit prognostizierte „Säkularisierung“ ist. Dabei ist der Begriff der „Säkularisierung“ selbst schillernd. Säkularisiert, also vom Wahrheitsstreit der Konfessionen unabhängig musste der Rechtsstaat nach der Reformation werden; anders war der „Landfrieden“ nicht erreichbar. „Säkularisiert“ haben sich die Wissenschaften und andere Bereiche der Kultur, weil es so etwas gibt wie eine (relative) Autonomie der weltlichen Sachbereiche.

Zudem wurde die Religion in einem unterschiedlichen Maß wie viele andere Lebensbereiche „entinstitutionalisiert“. Institutionen haben seit der Studentenrevolution von 1968 rasch ihre Prägekraft verloren; viele Paare gehen heute beispielsweise ein Bündnis der Liebe ein ohne die Institution Ehe; viele halten erst dann Hochzeit, wenn es „höchste Zeit“ ist, weil die Existenz eines angekommenen Kindes rechtlich gesichert werden soll. Oder: Viele Arbeiter erwarten, dass eine Gewerkschaft für sie eintritt, ohne Mitglied zu sein. Das neue Verhältnis der Menschen zu Institutionen (auch Normen und Autoritäten) prägt auch das Verhältnis der Menschen zu den Kirchen. Diese sollen ihrer Meinung nach einen guten Job machen, man beansprucht sie, wenn man sie braucht. Aber deshalb muss man nicht (zahlendes) Mitglied sein. Viele, die austreten, beziehen danach diese Position.

Säkularisierung im Sinn des Endes der Religion ist aber nicht in Sicht. Der Tod Gottes wurde zwar von Nietzsche beschworen. Aber schon Ehe droht uns der Tod des Menschen, denn der Tod Gottes.

Die christlichen Kirchen haben in dieser neuen Zeit einen enormen Lernprozess vor sich. Sie waren es gewohnt, dass von Staats wegen 100% ihr angehörten. Religion war Schicksal. Heute gibt es einen „Zwang zur Wahl“ (Peter L. Berger) – wir können alles wählen, nur nicht ob wir wählen wollen. So stehen die Menschen vor der Wahl, ob sie Mitglied einer Kirche sein wollen oder nicht, was sie glauben, wie sie sich beteiligen. Die Kirchen haben es mit freien wählerischen Menschen zu tun. Daher sind sie gut beraten, nicht mehr von 100% herunter sondern von0% hinaufzurechnen. Dabei hilft es, wenn unnötige Irritation abgebaut werden (zum Beispiel Bilder im Bereich von Sexualität, der Frauen, im Verhältnis zum technischen und medizinischen Fortschritt). Noch wichtiger aber wird es sein, den Menschen das Gefühl zu geben, dass der Glaube ihr Leben nährt, ihre Würde sichert, weil der Menschen auf einen Gott bezogen ist und daher der Zugriff totalitärer oder auch nur ökonomischer Macht unzulässig ist. Dies werden die Kirche am ehesten erreichen, wenn sie _ wie Papst Franziskus mahnt – das Evangelium ohne Abstriche leben, tief in Gott eintauchen und bei den Armen auftauchen.

2014 Zukunftsforum der Katholischen Kirche in Österreich

Online-Umfrage 2013 - Kurzbericht. Wien, 8.1.2014.

Steckbrief der Studie

Bei der Online-Umfrage des Zukunftsforums im Jahre 2013 hat es *zwei Wellen* gegeben: In einer ersten wurden die vier Themenfelder des Zukunftsforums völlig offen zur Diskussion gestellt. Die an der Umfrage Beteiligten sollten erklären, wo in den vier Feldern sie selbst und wo andere der Schuh drückt.

Als dann der Vatikanische Fragebogen zu Ehe, Familie, Sexualität usw. herauskam, wurden für eine zweite Welle die Fragen adaptiert. Das erste „familiale" Themenfeld wurde breit ausgebaut. Auch das neue Design enthielt sieben offene Fragen, dazu kamen aber 67 geschlossene Fragen, davon 41 Fragen zum familialen Lebensfeld.

TABELLE 27: Beteiligung

Umfrage	*besucht*	*verwertbar ausgefüllt*	*verwertbar (in Prozenten)*
Erste Welle (nur offene Fragen)	*1255*	*344*	*27%*
Zweite Welle (mit Vatikanischen Fragen)	*6180*	*4265*	*69%*
zusammen	*7435*	*4609*	*62%*

Hatten sich an der anspruchsvollen ersten Welle vor allem Akademiker beteiligt, waren in der zweiten Umfrage die Verteilungen überraschend gut. Es haben sich in etwa gleich viele Männer und Frauen beteiligt, die Streuung über die Altersgruppen ist „normal" (und damit anders als in den Gottesdienstgemeinden), es waren Sonntags- und Nichtkirchgänger beteiligt, auch 5% Ausgetretene oder Nichtmitglieder.

Im Folgenden werden einige markante Ergebnisse präsentiert.

Das familiale Lebensfeld

Drei Ehekonzepte

An der Schnittstelle von Personal (Selbstentwurf, „Ehe bauen“, Liebesglück als Topkriterium) und Institutionell (mit Weisheiten und Weisungen „wohleingerichtetes Ehehaus“) und säkular-religiös finden sich drei Ehekonzepte. Ein erstes Ehebild ist personal und säkular (37%), das andere institutionell und religiös (18%). Die stärkste Gruppe verbindet das Personale mit dem Religiösen (47%). Kirchgänger (28%) und Ältere (25%) haben am ehesten das religiös-institutionelle Ehebild. Unter den ganz jungen Beteiligten ganz wenige (8%). Diese Ehebilder wirken sich stark auf die einzelnen Einstellungen aus.

Konsensuell

Ehezweck ist das Liebesglück der Partner (86%) und kaum das Zeugen von Nachkommen (Zustimmung 18%). Am ehesten balancieren katholische Kernschichten das Partner- mit dem Kindeswohl aus. In diesen Ehen leben folglich auch mehr Kinder.

Die *Empfängnisregelung* wird faktisch von den Paaren selbst gestaltet; das gilt auch für die Katholikinnen und Katholiken – diese halten sich nicht an das Pillenverbot (93%). Der Verweis auf das Gewissen durch Bischofskonferenzen wird geschätzt (87%). Dass nur natürliche Methoden katholisch moralisch erlaubt seien, sehen nur 7% so.

Die *Ehe soll so lange währen, als die Liebe währt*; wenn diese stirbt, hört die Ehe auf (48%). Die Wahrscheinlichkeit einer lebenslangen sexuellen Treue wird für gering angesehen (22%). Jedenfalls sollen sich jene trennen, deren Ehe nicht mehr zu retten ist (86%). Das ist dann auch kein Scheitern, sondern eine Befreiung (75%).

Auf dieser Grundlage *soll die Kirche ihren Umgang mit Geschiedenen und Wiederverheirateten* gestalten. 88% meinen, dass die Nichtzulassung wiederverheirateter Geschiedener diese verletzt. 89%: Die Kirche verletze dabei ihren Auftrag zu heilen. Lediglich 6% sind der Ansicht, dass ein barmherziger Umgang mit den Geschiedenen, die wieder geheiratet haben, den Bestand von Ehen gefährde. Die Ausweitung der Ehe-Annullierung wird nur von der Hälfte (50%) als ein pastoral wünschenswerter Weg angesehen.

Als (zu) wenig hilfreich wird die *Ehevorbereitung* (rückblickend) bewertet (nur 29% halten diese für hilfreich).

Familienpolitisch wird begrüßt, dass *Vater und Mutter* ihr Kind betreuen können (90%). Gefordert ist die Wirtschaft: Denn es braucht es für berufstätige Väter (!) und Mütter Teilzeitarbeit (weil die Familie zumeist nur mit zwei Einkommen erhalten werden kann) (94%). Die Erziehungs- und Familienarbeit (auch mit Alten) soll aufgewertet und mit einem Eltern- bzw. Pflegegehalt ausgestattet werden (77%).

Nicht mehr einmütig sind die Befragten hinsichtlich der *Ganztagsbetreuung*. 52% erwarten, dass eine solche Eltern entlastet. Die Zustimmung ist am höchsten, wenn beide Eltern (teilzeitig) arbeiten gehen (müssen, möchten) (64%). Sind mehrere Kinder in der Familie, sinkt die Zustimmung (auf 52%). Auffallend niedrig ist die Antwort der betroffenen Unter19jährigen (21%). Deren Lust auf mehr Schule ist sehr gedämpft. Von den ganz jungen Betroffenen halten eine solche Ganztagsbetreuung (und das mit Einbeziehung von Jungschar und anderen Freizeitaktivitäten) auch nur 23% für pädagogisch wertvoll. In den anderen Alterskategorien liegt der Wert zwischen 50 und 70%.

Der *Zeitpunkt*, in dem für das Kind außerhäusliche Einrichtungen gut sind, ist umstritten. Die meisten tendieren zum dritten Lebensjahr, weil bis dahin eine sichere Bindung aufgebaut werden kann. Wichtiger als das Recht auf außerhäusliche Betreuung ist deren Qualität und Zusammenspiel mit den Eltern.

Dem *Gesamtschulkonzept* (gemeinsamer Unterricht bis 14) stimmen unter den Beteiligten 43% zu. Noch etwas mehr (47%) lehnen es ab. 18% haben für die unentschiedene Mittelposition votiert. Wiederum fällt auf, dass vor allem die betroffenen Unter19jährigen die niedrigste Zustimmung zur Gesamtschule zeigen (32%).

Konsens herrscht, dass die Familien heute mit der *Pflege von Angehörigen* (mit Behinderung, im Alter) überfordert sind (72%). Sozialpolitisch werden unbürokratisch leistbare mobile Dienste und wird neben der Pflegekarenz eine spürbare finanzielle Entlastung derer erwartet, die für Pflegezeit ihre Erwerbsarbeit unterbrechen. Gewünscht wird auch eine vermehrte Beteiligung der Männer bei der Pflege.

Umstrittenes

Zwischen Säkularen und Religiösen umstritten sind Positionen, welche die Ehe vom Liebesglück unabhängig gestalten. Die Personal-Religiösen sind in dieser Hinsicht unterschiedlicher Meinung.

Umstritten ist das Einmahnen einer nicht an das Liebesglück gebundenen *„Unauflöslichkeit" der Ehe*: Unter den Säkularen lehnen diese Position der Kirche 74% ab, unter den Religiösen 14%.

Umstritten sind Positionen in Bezug auf *gleichgeschlechtlich Liebende* (standesamtliche Heirat: säkular 79%, religiös 35%; kirchlicher Segen: säkular 82%, religiös 41%) und die *Adoption* von Kindern in solchen Paaren (säkular: 58%, religiös 17%). Wer für eine Adoption ist, setzt auf den durch die gleichgeschlechtlich liebenden Paare eröffneten „stabilen Raum der Liebe"; wer dagegen ist, verlangt für das Kind Vater und Mutter.

Ausbildung und Berufswelt

Bildung

1. Wichtig ist vielen, dass in den Schulen *nicht nur Ausbildung (für berufliche Skills) gemacht wird, sondern Bildung*. Werte und Tugenden sind zu entfalten, wozu es freilich geeignete Lehrkräfte braucht. Es fehle an guter politischer Bildung.

Religions- und Ethikunterricht

In Rahmen der Qualitätsdebatte wird auch der Religions- und Ethikunterricht offen diskutiert. Manchen erscheint er (in den Städten) angesichts der schrumpfenden Zahl von Katholiken sowie der Zunahme von Schülerinnen mit anderem oder keinem Religionsbekenntnis fragwürdig. Die Kinder müssten die Vielfalt der Religionen schätzen lernen. Auch dem Ethikunterricht wird eine positive Seite abgewonnen, mit oder ohne Verbindung mit dem Religionsunterricht.

Für 74% der Befragten steht der Religionsunterricht (ohne oder mit Ethikunterricht) außer Streit. Den Religionsunterricht aus den Schulen auszulagern und in den Pfarrgemeinden abzuhalten finden lediglich 2% für richtig. Ähnlich niedrig (1%) ist der Anteil, den (Groß-)Eltern allein die religiöse Erziehung zu überlassen.

Religiös-Institutionelle befürworten eher den Religionsunterricht allein (46%), Personal-Säkulare hingegen in Verbindung mit einem Ethikunterricht für alle (44%); bloß einen Ethikunterricht wünscht in der Gruppe der Säkularen mit 25% ein Viertel.

Personen und Schulorganisation

2. Die Pädagoginnen gelt als Schlüssel für die Anhebung der Qualität der Bildung. Konkret wird über deren Ausbildung nachgedacht, deren Image, Entlohnung und über deren Arbeitsbedingungen.

3. Eine Reihe von Vorschlägen wird zur Schulorganisation gemacht. Eine Bildungsreform ist überfällig, damit die Schulen besser werden. Konkret gehen aber die Vorschläge zum Wie auseinander. Sie reichen von „Schulvielfalt beibehalten“ über Ganztagsschule hin zur Gesamtschule. Gymnasien werden geschätzt, die Neue Mittelschule weniger.

Bildung und Armut

Grundeinkommen

4. Das Anliegen nach einem bedingungslosen Grundeinkommen durchzieht alle angerissenen vier Themenfelder. Es gilt als Heilmittel gegen drohende Kinderarmut (65%). Es kann es Männer und Frauen erleichtern, sich mehr den Kindern zu widmen oder Angehörige daheim zu pflegen.

5. 65% teilen diese Ansicht, dass durch eine gute Bildung für alle Armut verhindert werden könne. Allerdings ist der Wert bei den Unter19jährigen unterdurchschnittlich niedrig (46%).

Dieser bildungs- und sozialpolitische Zusammenhang von Bildung und Armut wird freilich dadurch relativiert, dass Bildung allein nicht genügt. Es braucht eine direkte politische Armutsbekämpfung, so die Mehrheit von 85%.

Als eine solche politische Maßnahme gilt die gerechtere Verteilung von Arbeit (71%).

Zustimmung findet bei einem Drittel die Verringerung der wöchentlichen Arbeitszeit (29%). Im Themenbereich der familialen Lebenswelt sind wir dem starken Wunsch von Eltern mit Kindern begegnet, dass sie mehr Zeit für die Kinder haben möchten und dass es möglich sein soll, mit einem Einkommen und 30-Stunden Wochenarbeitszeit eine Familie erhalten zu können.

Berufliche Arbeitswelt

In der ersten Welle der Online-Umfrage ging es im dritten Themenblock um Ausbildung und Berufswelt. Aus den reichhaltigen Texten seien ein paar Highlights herausgegriffen:

1. Kritik wird an der neoliberalen Grundströmung in der Arbeitswelt geübt. Diese hat viele Lebensbereiche erfasst und beschädigt diese.

Sie bedrängt die familiale Lebenswelt, die Entwicklung der Geschlechterrollen, indem Männer und Frauen zunehmend vorrangig Berufsmänner und Berufsfrauen sind.

2. Immer wieder wird eine Abstimmung der beruflichen Arbeitswelt mit anderen „Arbeitsbereichen“ (soziale Dienste, Zeit mit Kindern, Erziehungszeit, Pflegezeit) verlangt. Praktisch heißt dies Flexibilisierung der Arbeitszeiten, Reduzierung auf ein Maß, das noch Zeit für anderes lässt. Die Wirtschaftskrise verschärft die Ökonomisierung des Lebens.

3. Damit die berufliche Arbeitswelt ihr menschliches Gesicht nicht verliert, braucht es eine Kultur der Anerkennung. Ein Moment an dieser ist gleiche Entlohnung für Männer und Frauen. In diesem Rahmen taucht neuerlich der Wunsch nach einem Grundeinkommen und einem Mindestlohn auf. Menschlichkeit wird gefordert: in den Betrieben, in der Wirtschaft. Dahinter steht die Sorge, dass durch den Vorrang des Wirtschaftlichen andere Aspekte des Lebens leiden.

4. Die Situation in der Arbeitswelt ist für viele Menschen geprägt von wachsendem Leistungsdruck; von „moderner Sklavenarbeit“ ist die Rede. Viele erleben sich überlastet. Es fehlt den Menschen an Zeit für sich – und auch für Spiritualität und Tiefgang.

Zum Miteinander im Land

Politisches Engagement der Religionsgemeinschaften wird erwartet

Die an der Umfrage Beteiligten erwarten sich ein hohes politisches Engagement der Religionsgemeinschaften. Dieses bezieht sich (in dieser Reihung)

- gegen die Armut [65] (92%);
- für den Frieden in der Welt [59] (88%);
- gegen Ausländerfeindlichkeit [66] (82%);
- für die Erhaltung der Umwelt [60] (80%);
- für die Zukunft der gesamten Menschheit [64] (79%);
- gegen die Benachteiligung der Frauen [61] (77%);
- für Gerechtigkeit und eine gerechte Politik [63] (75%);
- für Veränderungen in der Arbeitswelt [62] (57%).

Erwartungsgemäß erwarten sich Kernschichten der Religionsgemeinschaften mehr Engagement als jene, die sich am gottesdienstlichen

Leben der Kirche fast nie beteiligen (62% bis 93%). Aber auch in dieser Gruppe ist die Erwartung beträchtlich und liegt je nach Frage zwischen 50% und 89%).

Dieser Unterschied zeigt sich noch deutlicher, wird grundsätzlich nach dem politischen Engagement von Religionsgemeinschaften gefragt.

40% stimmen der Aussage (voll) zu: „Die Religionsgemeinschaften sollen sich in die politische Gestaltung des Landes, Europas und der Welt einmischen." Bei jenen, die wöchentlich zur Kirche kommen, stimmen 56% zu, bei jenen, die (fast) nie kommen, nur 18%.

Dass die Religionsgemeinschaften zwar politisch sein, aber keine Parteipolitik machen sollen, sehen zwei Drittel so.

Die Hälfte befürwortet einen Einsatz der Religionsgemeinschaften für eine bedingungslose Grundsicherung. Dies unterstützen auch die Nichtkirchgänger (46%).

Eine Minderheit (18%) irritiert der Einsatz von Diakonie/Caritas in die Innenpolitik. Je weniger Beteiligung, umso höher ist dieser Wert, übersteigt aber nie die Marke von einem Viertel.

In der ersten Welle der Online-Umfrage wurden zum „Miteinander im Land" sehr differenzierte Aussagen gemacht. Hier sind einige davon zusammengestellt:

Interkulturalität - Vielfalt als Reichtum

1. Österreich wird kulturell und *weltanschaulich immer bunter*. Diese Vielfalt wird von vielen als Reichtum angesehen. Sie verlangt aber nach aufmerksamer Gestaltung.

2. Manche bedrängt, dass die Christen im Land in ihrem Glauben schwächeln, während glaubensstarke Muslime zuwandern. Diese Besorgnis dürfe aber nicht in eine Islamophobie münden, die politisch ausgebeutet wird: *Die Kirche müsse entschlossen gegen Islamfeindlichkeit auftreten*.

3. Die Pflege der Vielfalt, mit der Österreich seit der Monarchie gute Erfahrungen gesammelt hat, geht nicht ohne *Toleranz und Respekt*. Zumal kulturelle wie religiöse Minderheiten dürfen nicht diskriminiert werden. Das Land braucht die Fähigkeit zu einem *weltanschaulichen Dialog*: mit anderen Religionen, mit Agnostikern und Atheisierenden. Dieser Dialog verlangt nicht danach, dass man die eigene Position zurücksteckt (auch nicht aus falscher Toleranz auf die öffentliche Präsenz des Glaubens verzichtet – z.B. auf Kreuze, auf das Kopftuch). Das Gegenteil ist zutreffend: Nur wer sich selbst kennt und seiner

selbst sicher ist, kann einen schöpferischen Dialog führen, in dem Gemeinsames und Unterschiede geschätzt werden. Ein Dialog mit rosaroter Brille führt hingegen nicht weiter.

4. Nicht der Privatisierung der Religion gehört die Zukunft. Vielmehr ist eine qualitativ neue Religionspolitik im Kommen. Das Verhältnis zwischen Religion und Politik – nicht Parteipolitik – wird einerseits zur Zurückhaltung, andererseits zu einem begrenzten Miteinander in zentralen Fragen des gesellschaftlichen Lebens führen.

Ausländer

5. Ein Ernstfall für einen neuen schöpferischen Umgang mit der kulturellen Vielfalt ist das Miteinander mit den im Land lebenden MigrantInnen, AusländerInnen, Flüchtlingen. Stichworte sind: Ausländerfeindlichkeit, Fremdenangst und Fremdenhass, gehässiger Rassismus und ihre Ursachen und Wege zur Abmilderung; Integration, keine Ghettobildung, Sprachkundigkeit, Öffnung des Arbeitsmarktes, politische wie betriebliche Mitbestimmung auf kommunaler und Bundesebene. Es werden auch Sorgen geäußert: über Integrationsunwilligkeit, Ausnutzung,

Welche Welt wollen wir unseren Kindern hinterlassen?

Ökologische Sensibilität

Die Antworten auf die geschlossenen drei Fragen zum Themenfeld Ökologie und Gerechtigkeit (Welche Welt wollen wir unseren Kindern hinterlassen?) zeigen eine hohe ökologische Sensibilität.

- Zwei Drittel (63%) stimmen zu, dass sie zu Gunsten der Umwelt ihren Lebensstil verändern müssen. 77% nennen sehr konkrete Projekte.
- Die große Mehrheit sieht auch den Zusammenhang zwischen Ökologie und Gerechtigkeit. Sie findet es ungerecht, dass die „armen Völker ‚die Zeche zahlen', weil wir in unseren Breiten die Umwelt schädigen" (77%)

Dass die Werte bei den Unter19jährigen im Vergleich zu den übrigen Alterskategorien am niedrigsten sind, fordert die Schulen im Land heraus.

„Wie könnte ein solcher nachhaltiger Lebensstil praktisch aussehen?“

Bei der Offene Frage: „Wie könnte ein solcher nachhaltiger Lebensstil praktisch aussehen?“ berichten Beteiligte von Grundhaltungen und nennen sodann eine Reihe von konkreten Einzelmaßnahmen.

Grundhaltungen

40. Der Lebensstil, die Lebensweise gelte es zu ändern. Stichworte einer solchen ökologisch sensiblen Lebensweise sind: einfacher und maßvoll leben, bewusst, Verantwortung übernehmen. Der Lebensstil muss ressourcenschonend sein. Konsumverzicht, weniger Verschwendung, lessness (Zufriedenheit mit weniger) sind wichtige Merkmale.

41. Großer Wert wird in den Beiträgen auf verstärkte ökologische Bildung gelegt.

42. Vereinzelt wird das politische Engagement für Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit betont. Den NGOs wird eine wichtige Rolle zugewiesen. Aspekte ökologiesensibler Politik sind Entwicklungszusammenarbeit, Rücksicht nehmen auf die wirtschaftlich schwächeren Länder. Die Sorge wird geäußert, dass eine umweltfreundliche und zugleich gerechte Politik wirtschaftlich nicht durchsetzbar sei und zu teuer komme.

43. Dennoch sollen unverzagt kleine Schritte gesetzt werden. Solche sind auch in nachbarschaftlichen Netzwerken möglich.

Konkrete Einzelmaßnahmen

44. Die Umfrage-Beteiligten nennen eine Reihe von konkreten Einzelmaßnahmen. Sie zeigen die große Bandbreite möglichen ökologiesensiblen Handelns. Stichworte sind:

- Öffentlicher Verkehr, Autoverzicht, Elektro- oder Gasautos. Verzicht auf Flugreisen. Ökostrom. Sparsam mit Energie umgehen. Die Heizung umstellen. Passivhäuser bauen.
- Maßnahmen werden im Versorgungsbereich gesetzt Bio-Produkte aus der Region werden gekauft. Weniger Fleisch wird gegessen. Fair Trade wird unterstützt.
- Abfall gilt es zu reduzieren, was ein Votum gegen Verschwendung einschließt. Weniger Plastik, weniger Chemie.
- Manche sehen eine Bedeutung im Tauschhandel. Sie gehen in Secondhandläden.

Kirchen und Spiritualität

45. Die Kirche als „global player“ sollte hier erstens mit gutem Beispiel vorangehen und sich stärker einbringen. Die christlichen Kirchen können auch mit der Stärkung einer ökologischen Spiritualität einen wertvollen Beitrag leisten. Papst Franziskus macht – gestützt auf Franz von Assisi – diesbezüglich Hoffnung.

2016 Glaubensüberzeugung und Toleranz

Hoch verehrter Herr Kollege von Brück, meine sehr verehrten Damen, meine geschätzten Herren,

bevor ich Sie zu meiner Powerpoint-Präsentation zu einer technischen Konversion bewegen möchte, will ich doch unmittelbar anschließen an Ihre hochinteressante These, dass Mystiker durch ihre Theozentrik frei werden, so formuliere ich das in aller schroffen Kürze. Ich stelle die These nur hypothetisch auf den Kopf: Könnte es sein, dass ein Mystiker nur als freie Persönlichkeit zum Theozentriker wird, also genau auf den Kopf gestellt? Ist die Freiheit, die von der Theozentrik kommt, nicht die Voraussetzung, dass er überhaupt Theozentriker werden kann? Und damit schlage ich vor, nicht eine Gegenthese aufzustellen.

Die Kernfrage ist, ob ein Mystiker dadurch frei ist, dass er theozentrisch lebt, oder muss er nicht eine freie Persönlichkeit sein, um nachher im nächsten Schritt Theozentriker zu werden? Das ist keine Antithese, sondern nur der Versuch, eine zweite Dimension ins Gespräch zu bringen, weil ich glaube, dass das Phänomen Mensch hochkomplex ist, und dass es daher nur multidimensionale Annäherungen an dieses komplizierte Phänomen Mensch gibt, und das gilt jetzt auch für unser Thema: Glaubensüberzeugung und Toleranz. Ich weiß es nicht, ob meine Reflexionen zu europäisch sind, ich habe aber ein hohes Ohr, wie das in anderen Kulturen ist. Ich war sehr oft in Taiwan bei Missionaren und fahre im Februar wieder hinüber. Mein Zugang ist noch dazu ein empirisch gestützter, und ich will mit dieser Empirie versuchen, eine Hypothese in den Raum zu stellen. Die Hypothese heißt, dass offenbar die Frage der Toleranz wesentlich profaner ist als uns Theologen angenehm ist, dass wir oft das Thema Toleranz theologisch behandeln und daher nicht zu einem guten Ergebnis kommen, weil es möglicherweise nicht theologische Anteile hat. Das selbe gilt übrigens innereuropäisch für die christliche Ökumene, wo ich glaube, dass Ökumene nicht funktioniert, weil man die nicht-theologischen Aspekte nicht berücksichtigt. Mein Zugang zu meinen Überlegungen ist eine typisch leidvolle europäische Frage, nämlich: Wie kann man erklären, dass im 20. Jahrhundert in Europa so viele Menschen totalitären Systemen gefolgt sind? Und das ist eine Frage, die Europas Kulturen tief bedrängt haben und die wahrscheinlich bis heute nicht abgearbeitet sind. Meines Erachtens hat Theodor Adorno einen hilfreichen Beitrag mit seinen Überlegungen zum Autoritarismus geliefert.

Menschliche Vorgänge sind hochkomplex, also mehrdimensional. Das gilt auch für religiöse Phänomene (wie Glaubensüberzeugung) und Haltungen (wie Toleranz). Bei den folgenden Reflexionen wird methodologisch dennoch eine doppelte Eingrenzung vorgenommen: auf Persönlichkeitsmerkmale und hier wiederum auf den so genannten Autoritarismus.

Das Konzept des Autoritarismus stammt von Theodor W. Adorno (1903-1969). Autoritarismus kann am kürzesten alltagssprachlich erklärt werden. Da ist ein Mensch in Europa, der sagt: Recht hat, wer oben ist, also wer die Macht hat. Ob in der Religion, in der Wirtschaft, in der Politik, das spielt wenig Rolle. Adorno hat versucht, ein Messinstrument zu formulieren und zu testen und wir haben mit diesem Instrument in Österreich seit 1970 geforscht. Ich will damit auch sagen, ich habe eine sehr konkrete Forschungsgrundlage für meine Hypothese. Das ist ein sehr kleiner Raum – Österreich, aber vielleicht deswegen auch interessant, weil es sehr empirisch diese Frage jetzt angeht.

Der Anlass für seine Forschung bildete die Frage: Warum sind so viele Menschen im 20. Jahrhundert totalitären Systemen gefolgt? Seine hypothetische Annahme lautete: Es gab in den Menschen dieser Zeit eine Unterwerfungsbereitschaft. Ihre Kurzfassung ist: „Recht hat, wer oben ist."

Für dieses Persönlichkeitsmerkmal entwickelte Adorno ein empirisches Messinstrumentar mit hochkonsistenten Testsätzen. Zu diesen zählen u. a.:

- Die Freiheit, die heute die jungen Leute haben, ist sicher nicht gut.
- Wo strenge Autorität ist, dort ist auch Gerechtigkeit.
- Mitreden und mitentscheiden soll man erst, wenn man durch harte Arbeit eine Position erreicht hat.
- Das Wichtigste, was Kinder lernen müssen, ist Gehorsam.

In einer eigenen Langzeitstudie in Österreich (1970-2002) zeigt sich, dass dieses Persönlichkeitsmerkmal (und die einzelnen (vier) Items, in denen sie zum Vorschein kommt) sich seit den Siebzigerjahren merklich verändert haben. Die vier Items haben sich bis heute hochkonsistent erwiesen. Sozialforscherisch heißt das: Wer das eine bejaht, bejaht mit hoher Wahrscheinlichkeit auch das andere, z. B. diese viele Freiheit, die junge Menschen haben, ist sicher nicht gut. Das ist ein Alltagssatz, der hohe Verbreitung in der Vergangenheit genossen hat. Ich kann Ihnen das gleich an den Zahlen in Österreich verdeutlichen. Die Freiheit, die heute junge Leute haben, fand Zustimmung auf einer fünfteiligen Skala, Zustimmung 1 und 2, zwei Drittel der

Personen oder was ganz wichtig wäre oder dort, wo strenge Autorität ist, ist auch Gerechtigkeit, ein typischer Satz im Adorno-System. Oder: Mitreden und Mitentscheiden soll man erst, wenn man durch harte Arbeit eine Position erreicht hat.

Die Unterwerfungsbereitschaft ist deutlich gesunken. Am Beispiel des Items: „Das Wichtigste, was Kinder lernen müssen, ist Gehorsam" – die Werte sanken von 86% im Jahre 1970 auf 27% im Jahre 2002. Und an diesem einzelnen Item zeige ich Ihnen die Kulturrevolution der letzten 40 Jahre in Europa. Und das ist typisch für moderne europäische demokratische Kulturen. Dann verstehen Sie jetzt Waldheim, den wir gerade beerdigt haben, denn er hat nur seine Pflicht erfüllt, wortgleich mit Eichmann bei seiner Rechtfertigung. Das ist das Dramatische an diesen Rechtfertigungen, dass man gesagt hat, ich habe doch gehorcht – als oberste Tugend. In Europa und nicht nur in Österreich, 86%. 2002, das ist die letzte Studie, haben wir lediglich 37%. Die Bereitschaft zur Fremdbestimmung ist geschwunden, der Anspruch auf Selbststeuerung des Lebens ist gewachsen. Dabei ist dieser Anspruch auf Selbststeuerung keineswegs unsolidarisch. Denn das Wichtigste, was Kinder heute lernen müssen, ist „teilen können" (85% im Jahre 2002). Das ist hochsensationell, dass ein positives Erziehungsziel die Karriere macht und ein negatives Erziehungsziel aus dem Bewusstsein der Menschen verschwindet. Gehorsam ist kein Wert mehr in Europa. Da können Sie jetzt diskutieren, was Sie wollen, aber es ist hilfreich, das einmal so zu sagen. Der Wechsel von einer Unterwerfungskultur in eine Solidaritätskultur wäre mit Sicherheit ein Gewinn für die Menschlichkeit. Die Kultur verlagerte sich von einer Gehorsamskultur in eine Solidarkultur, zumindest im Modus des Wünschens.

Tabelle 28: Autoritarismus: Entwicklung in Österreich

	1970	1980	1990	1992	1994	1996	2000	2002
Freiheit, die heute die jungen Leute haben, ist sicher nicht gut. (1+2/5)	65 %	51 %	40 %	40 %	45 %	45 %	41 %	33 %
Wo strenge Autorität ist, dort ist auch Gerechtigkeit. (1+2/5)	44 %	33 %	24 %	18 %	28 %	33 %	21 %	25 %

Mitreden und mitentscheiden soll man erst, wenn man durch harte Arbeit eine Position erreicht hat. (1+2/5)	*62 %*	*43 %*	*34 %*	*29 %*	*33 %*	*34 %*	*22 %*	*25 %*
Das Wichtigste, was Kinder lernen müssen, ist Gehorsam. (1+2/5)	*86 %*	*62 %*	*44 %*	*48 %*	*53 %*	*47 %*	*42 %*	*37 %*

Index Auto-ritaris-mus (1+2/4)	*79 %*	*67 %*	*51 %*	*52 %*	*57 %*	*57 %*	*47 %*	*50 %*

Quelle: AfkS

Sie sehen an dem Indikator in der letzten Zeile wie autoritär oder unterwerfungsbereit ein Mensch ist. Und dann sehen Sie 1970, immerhin 79% der Österreicher - noch 1970, nicht 1939, noch 1970 mit 79%! Jetzt verstehen Sie, warum wir auch historisch in Österreich mit Thomas Bernhard und all diesen großen Künstlern dann lernen mussten, die Geschichte aufzuarbeiten. Österreich war unterwerfungsbereit. Jägerstätter, der sich verweigert hat, war die extreme Ausnahme. Ich sage das jetzt wirklich demütig als Österreicher, weil wir lange von der Ideologie gelebt haben, wir waren das erste Opfer. Heute müssen wir lernen, wir waren prominente Mittäter. Das ist die Wahrheit. Ich möchte das deswegen in den Raum stellen, weil das für unsere Frage der Toleranz eine enorme Bedeutung hat. Es ist mein Ziel, das aufzudecken.

Das ist einmal das erste Ergebnis, das wir hier haben. Wie kann man das jetzt deuten? Das ist die eine Frage: Wie wird eine Person autoritär, jetzt im Sinn, nicht sie übt Autorität gut aus, sondern ich bin bereit zur Unterwerfung? Recht hat, wer oben ist. Führer befiehl, wir folgen Dir! Das waren die logischen Sätze. Wie kann man das erklären? Ich stütze mich hier beispielsweise auf die Persönlichkeitstheorie von Kohlberg, der sagt, es gibt eine langsame Entwicklung des moralischen Gewissens. Das ist sein Spitzenwerk, die Entwicklung des moralischen Gewissens.

Es ist nun nicht einfach, diese Entwicklung zu deuten. Was ist Autoritarismus im Rahmen der persönlichen Entwicklung? Ist er stecken gebliebene Persönlichkeitsentwicklung, ist es (in einem europäischen Verständnis) Ich-Schwäche, unausgereifte, unfreie Persönlichkeit?

Dafür gibt es Anhaltspunkte in der Theorie der Entwicklung des moralischen Gewissens nach Kohlberg. Es gibt nur bei den kleinen Kindern zunächst ein an Regeln orientiertes Gehorchen. Das ist die Überlebensfähigkeit des Kindes, dass es gehorchen lernt, also sich anpasst und unterwirft. Bei einem Kind bildet sich zunächst eine autoritäre Moral aus. Ziel ist Strafvermeidung durch Unterwerfung unter die Macht der Eltern. Kohlberg sagt in seinen Analysen, dass viele Menschen in diesem Stadium stecken bleiben, ein Leben lang. Und was sich entwickeln müsste wäre Ich-Stärke.

Und das ist mir jetzt ein sehr wichtiger Punkt bei meinen kleinen knappen und kurzen Analysen, dass Ich-Stärke das Gegenteil von Autoritarismus ist. D. h. unterwerfungsbereit bin ich so lange, als mein Ich nicht ausgereift ist, ich nicht Verantwortung übernehme oder ich sage es jetzt theologisch sehr behutsam, ich nicht gelernt habe, dass der Höhepunkt des Menschseins die Liebe ist, nämlich die Hingabe und nicht die Angst. Autoritarismus ist extrem angstbesetzt wegen der Ich-Schwäche. Das ist sozusagen mein erster Punkt zu vermuten, dass autoritäre Moral etwas zu tun hat mit Ich-Schwäche.

Was sind die praktischen Konsequenzen der Ich-Schwäche? Ich glaube, es lohnt sich noch einmal zu überlegen, was ist, wenn einer in diesem autoritären Gewissen stecken bleibt, und ich füge gleich hinzu – nicht aus individueller Schuld, sondern aus kultureller Tragödie? Das ist eine Tragödie der Kultur, dass die Menschen nicht zu dieser Vollgestalt ihres reifen und starken Ichs kommen. Konsequenzen sind erstens, dass das Fremde bedroht. Das ist empirisch wunderbar abgesichert. Das Fremde bedroht, weil das Ich schwach ist. **Das** ist einer der inneren Zusammenhänge, warum man es mit einem anders Denkenden, mit einem Fremden nicht gut haben kann. Erwachsene Moral wäre frei gewordene Achtung vor der universellen moralischen Ordnung. Aber zu diesem erwachsenen, reifen Gewissen kommt nur ein Teil auch moderner Bevölkerungen. Noch mehr: Es gibt Anhaltspunkte dafür, dass in den letzten Jahren der Anteil zumal unter jungen Menschen wieder zunimmt, die die lästige Last der Freiheit wieder loswerden wollen. Inmitten neuer Unübersichtlichkeit (Habermas) in Verbindung mit geschwächter familialer Erziehung (Fehlen vor allem der Väter) nimmt die Bereitschaft wieder zu, die überforderte Verantwortung für das eigenen Leben und für die Entwicklung der Gesellschaft und auch der Kirche wieder an „Führer“ abzugeben.

Solche Ich-Schwäche, solche unausgereifte Persönlichkeit, zeigt bestimmte Haltungen. Abgelehnt wird das Fremde, das Andere, weil es bedroht. Es gibt keine Pluralismustoleranz. Es ist entweder der Exklusivist oder der Inklusivist. Ich glaube, beide sind eigentlich in einer eher schwachen Position, weil es das eine oder das andere ist. Es besitzt jedoch nicht die Fähigkeit, die menschliche Vielfalt, die kulturelle Vielfalt auszuhalten. Hier gibt es sehr gute Studien von Günter Hole, einem Psychotherapeuten. Es entsteht dann ein seltsamer Konsequenzzwang (Günter Hole): Das heißt, ich muss mit meiner schwachen Position konsequenterweise handeln. Die Handlungsoptionen bringe ich Ihnen gegen Schluss. Da werden Sie in einer kleinen Typologie die ganze kulturelle und religiöse Auseinandersetzung der gegenwärtigen Zeit unterbringen können.

Und das ist nun das Entscheidende:

Sie können sagen, je autoritärer, desto gewaltgeneigter, wobei ich Ihnen gleich definieren werde, was empirisch mit Gewalt gemeint ist. Das ist außerordentlich komplex, wo diese Gewaltneigung praktisch zum Vorschein kommt. Ich möchte darauf hinweisen, Gewaltneigung ist faktisch die Veröffentlichung eines schwachen Ichs. Das ist eine ganz wichtige These. Auch ich habe als Hobby in den letzten zehn Jahren Männerforschung gemacht, auch die deutschen Männer für das Ministerium untersucht. Wir wiederholen gerade die Studie wieder. Wir haben entdeckt, dass Männer, die gewalt-geneigt sind, immer auch autoritär sind. Wenn Sie den Traum, wie ich ihn habe, jetzt immer wieder eingestreut als Vision von einer toleranten selbstbewussten Begegnung zwischen fremden Religionen, dann ahnen Sie schon, in welche Richtung das gehen muss, wenn das stattfinden soll. Ich glaube eben nicht, dass Ihnen hier die Theologie weiterhilft. Sie brauchen ein bestimmtes Maß an persönlicher Stärke bei den Beteiligten. Das wird daher in unserem Kreis hier hervorragend funktionieren, weil ich Sie alle als ausgereifte starke Persönlichkeiten einschätze. Warum ich das tue, sage ich Ihnen noch nachher. Aber was ist, wenn diese Ich-Stärke nicht vorhanden ist? Wozu führt es dann, national und international? Hier gebe ich einen kleinen Überblick über all das, wo Gewalt zum Vorschein kommt. Das macht verständlich, dass Autoritarismus Gewaltbereitschaft begünstigt. Auch dieser Zusammenhang ist empirisch aufgedeckt. Dabei zeigt sich, dass diese Gewaltbereitschaft rassistische und sexistische Züge annimmt. Gewalt ist im Verhältnis von Männer und Frauen. Gewalt ist auch, wie man Moral inszeniert und argumentiert. Wer hat das Recht auf außereheliche Beziehungen z. B.? Es ist ein dichtes Geflecht von gewaltförmigen Einstellungen, die forschungsmäßig in folgenden Items zum Ausdruck kommt:

- So wie die weiße Rasse der schwarzen Rasse von Natur aus überlegen ist, sind auch die Männer den Frauen überlegen.
- Wenn eine Frau vergewaltigt wird, hat sie wahrscheinlich den Mann provoziert.
- Die weiße Rasse ist am besten dazu geeignet, Führung und Verantwortung in der Weltpolitik zu übernehmen.
- Ein Mann muss sich vor den anderen auch durch Kraftakte beweisen.
- Außereheliche Beziehungen des Mannes wiegen weniger schwer als die einer Frau.
- Die Frauenemanzipation schwächt und schädigt unsere Gesellschaft.
- Zu enge Bindungen zu einer Frau sind für den Mann bedrohlich.

- Männer sind unfreier als Frauen. Sie fühlen sich Vorschriften und gesellschaftlichen Regeln mehr verpflichtet als Frauen.
- Der männliche Sexualtrieb ist nicht immer beherrschbar, Frauen sollten daher vorsichtiger sein.
- Manchmal muss man Kinder schlagen, damit sie zur Vernunft kommen.

Wenn Sie das jetzt als Hintergrund haben, nämlich Rassismus, Sexismus und weltanschaulichen Kompositionen, dann z. B. noch einen schöner Satz, weil der ja in der Pädagogik in Europa eine ganz zentrale Rolle gespielt hat: „Manchmal muss man Kinder schlagen, damit sie zur Vernunft kommen". Das ist auch ein traditioneller Satz in Europa. Es gibt einen alten religionspädagogischen Satz, der heißt:" Gewöhnlich kommt von hinterwärts die Gottesfurcht ins Kinderherz". Wir haben dann so artikuliert: Wenn man ein bisschen gewalttätig die Religion erzieht, dann kommt sie auch an. Ich halte das für völlig falsch.

Nun schauen Sie sich diese zwei Grafiken an. Das ist eine europäische Wertestudie, also das geht weit über Österreich hinaus. Wen will man nicht als Nachbarn haben? An sich ist das eine unverfängliche Frage. Aber wenn man in der Schweiz mit dem Herrn Blocher oder mit unserem Herrn Haider in Österreich redet, dann ist das keine unverfängliche Frage mehr. Sie können sofort sehen, das politische Spektrum ganz rechts ist hochautoritär besetzt und daher mit Sicherheit hoch gewaltbereit.

An zwei Forschungsergebnissen seien diese Zusammenhänge illustriert. Zum einen: Autoritär gestimmte Personen erweisen sich als fremdenabweisend, sie möchten Juden und Muslime nicht als Nachbarn haben. Sodann: Autoritäre sind (gemessen an einem breit gestützten Index) deutlich mehr gewaltgeneigt als Nichtautoritäre.

Abbildung 2: nicht als Nachbarn: Juden und Muslime

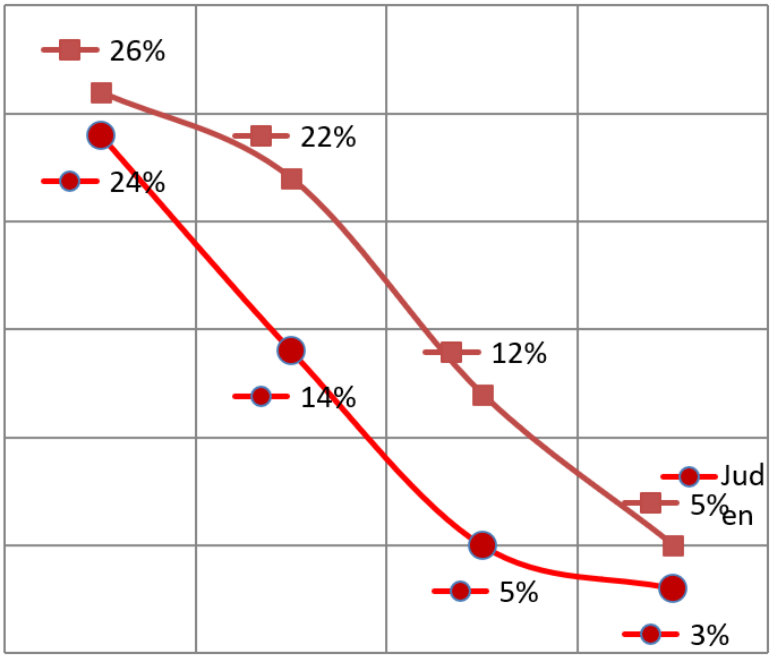
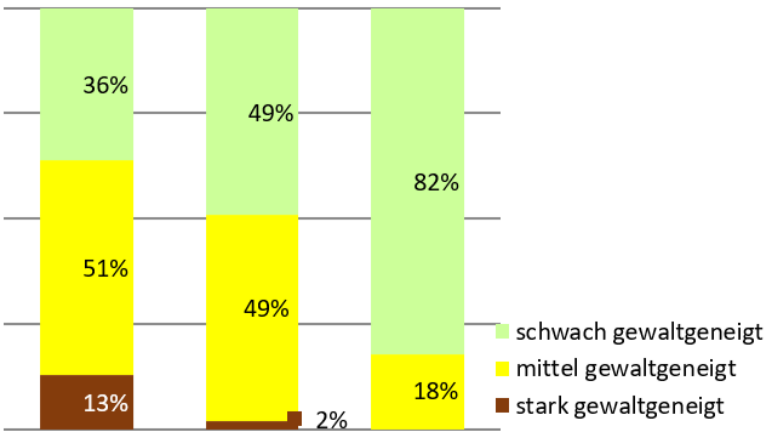


Abbildung 3: Autoritarismus und Gewaltneigung



Sie sehen hier, dass bei nicht autoritären Personen, etwa gegenüber der jüdischen Bevölkerung, nur 3% sagen: Will ich nicht als Nachbarn. Aber unter den Autoritären sagt ein ganzes Viertel: Ich will keinen Juden als Nachbarn haben, und das fünfzig Jahre nach dem Holocaust! Das muss man sich alles in Europa ausdenken, wie das nachhaltig latent vorhanden ist. Bei den Moslems ist das noch ein bisschen schärfer. Hier spüren Sie auch, dass es eigentlich wenig Unterschied macht, ob einer ein Jude oder ein Moslem ist. Hauptsache ist, er ist ein anderer. Das ist das entscheidende, er ist fremd und bedroht daher. Das ist die Logik.

Autoritarismus und Gewaltneigung, wenn ein Index gebildet wird mit gewaltgeneigt, dann sehen Sie, sehr stark gewaltgeneigt sind die stark Autoritären, mittel gewaltgeneigt sozusagen auch noch in der Mitte. Und wenn Sie sich diese 82% „vergönnen", die nicht Autoritären sind ein weltpolitisches Hoffnungspotential, weil sie nicht mehr auf Gewalt setzen, weder in der Begegnung zwischen den Geschlechtern, noch in der internationalen Politik, und ich hoffe, auch nicht im religiösen Diskurs. Wenn die Gewalt nicht im religiösen Diskurs ausfällt, misslingt der mit Sicherheit.

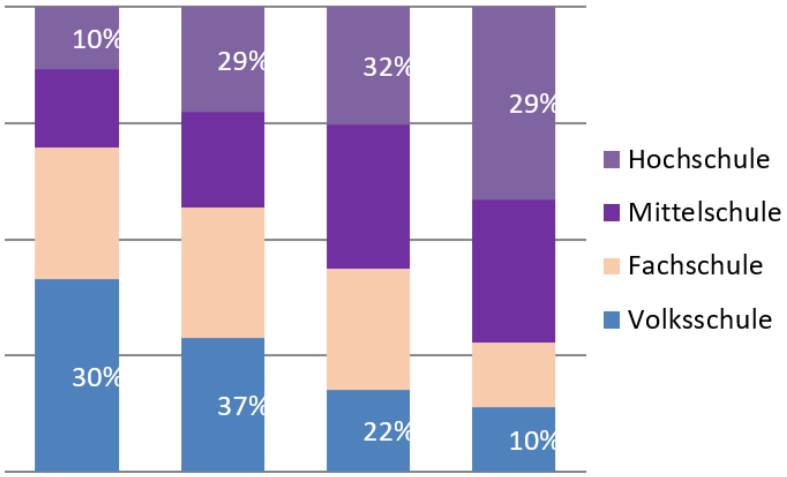
Und jetzt die Frage: Was fördert oder was mindert Autoritarismus? Ich sage, wie schwierig die innere Lage der Religionen ist. Die sind hochpolarisiert, das werden wir gleich sehen. Hier sehen Sie ganz deutlich, dass je weniger autoritär jemand ist, umso größer ist der Anteil der akademisch Gebildeten. Aber es gibt keine Sicherheit. Es gibt auch hochautoritäre Akademiker. Aber warum? Die Bildung alleine ist es auch nicht. Hier sehen Sie wieder diese Multidisziplinarität, die Multidimensionalität. Und das macht uns das Thema so schwer. Wenn man in einer Münchner Stadtakademie sagt, natürlich will ich freie Christenmenschen, vor allem, wenn man evangelisch denkt. Aber wie wird einer frei von diesem lähmenden Autoritarismus, wenn er es nicht anders vorher geworden. Das ist die eigentliche Schlüsselfrage nach der Toleranz. Wie kriegen wir Menschen, die nicht unterwerfungsbereit sind, sondern freie Bürger sind? Freie Bürger zu sein, heißt so viel Ich-Stärke besitzen, dass sie auch tolerant sind. Tolerant in meinem theologischen Sinn heißt, ich kann den anderen in seinem Anderssein „mittragen". Das ist wie Atlas, ich muss den tragen können. Aber das ist nicht eine billige Tugend – Toleranz -, sondern es ist eine der größten Stärken, die ein Mensch haben kann, dass er tolerant ist. Und je weniger Persönlichkeitsstärke er hat, um so weniger gelingt einem Menschen diese Toleranz. Das ist meine Schlüsselthese, die ich in den Raum spielen will, nicht als exklusive These. Als multidimensionaler Denker kann ich nicht sagen, das allein ist es, aber wenn man das nicht beachtet, dann kommt man nicht zu einem wirklich toleranten Gefüge im Gespräch zwischen den Religionen.

Wir haben den Verdacht, dass zur Zeit unter den jungen Menschen die Zahl jener zunimmt, die die lästige Last der Freiheit wieder loswerden wollen. Das ist jetzt eine sehr kompakte Definition gewesen. Da steht viel Forschung dahinter. Und deswegen zählen für die jungen Hooligans und weiß Gott, was das alles ist, diese autoritären gewalttätigen Führer so viel, auch wenn sie nur rhetorisch gewalttätig sind, wie unser neuer FPÖ-Chef in Österreich, Strache, der ja in einem extremen Maße eine autoritäre Rhetorik hat und unglaublich viele Wählerstimmen an sich zieht. Das ist eigentlich dramatisch, diese ständige Wiederkehr, dieser Frust an der Freiheit.

Das Ergebnis der bisherigen Analysen ist für die Frage nach Toleranz folgenreich. Die Annahme ist begründet, dass Toleranz nicht nur eine theologische Angelegenheit ist und spirituell herbeizuüben ist, sondern auch eine Frage der Persönlichkeit und ihrer in Reifung gewonnene Stärke, Freiheit und damit Hingabefähigkeit (Liebe).

Wer daher eine tolerante und friedvolle Welt will, wird die Frage stellen, wie Menschen zu ihrer menschlichen Vollgestalt heranreifen. Studien zeigen, dass dazu viele Momente hilfreich sind. Von hoher Bedeutung ist die Primärsozialisation, das Elternhaus – immer deutlicher wird die zentrale Rolle der Väter - , dazu kommen aber weitere Bildungseinrichtungen. Immerhin wird aus empirischen Studien erkennbar, dass Bildung mit Autoritarismus korreliert. Unter den Hochautoritären sind überdurchschnittlich viele Personen mit niedriger (Volksschul-)Bildung. Umgekehrt erweisen sich Akademiker überdurchschnittlich nichtautoritär. Die Korrelation ist aber nicht so stark, dass es nicht auch die nichtautoritären Niedriggebildeten und die autoritären Akademiker gibt.

Abbildung 4: Autoritarismus hängt mit Bildung zusammen



In pluralistischen Gesellschaften ist für das friedliche Zusammenleben Pluralismustoleranz erforderlich. Diese ist nicht Standortlosigkeit, sondern wächst aus Selbstgewissheit.

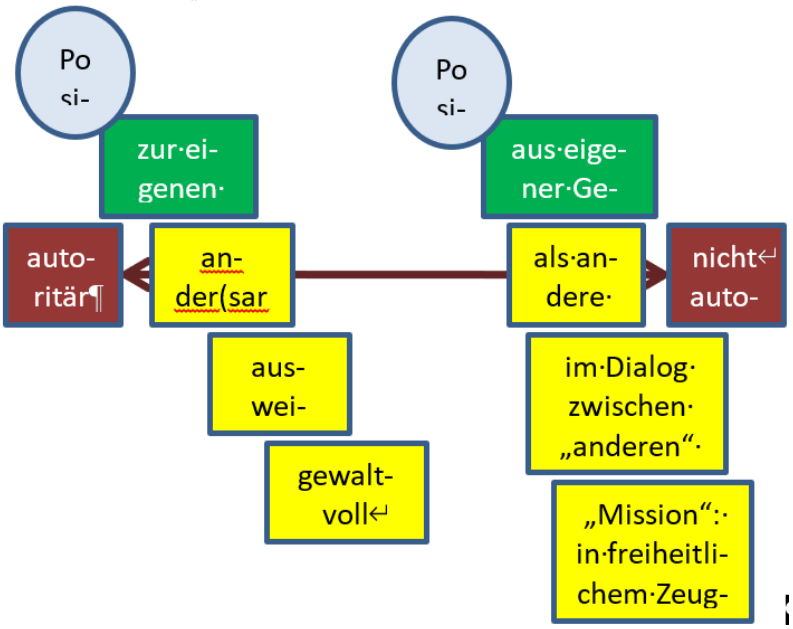
Eine Nebenwirkung des Autoritarismus ist aber die Unfähigkeit, Pluralismus, Vielfalt als ein positives Phänomen anzunehmen:

- Der/das Fremde wird als die eigene schwache Position bedrohlich erlebt.
- Verbreitet ist bei Autoritären ein autoritär eingefärbter Wahrheitsbegriff (man sagt Wahrheit, sichert damit aber letztlich die eigene Position; das Angewiesensein auf ein Lebens-Fundament kippt in „Fundamentalismus“). Diesen Wahrheitsbegriff zu reflektieren ist für das Zusammenleben nicht folgenlos. Immerhin zeigt sich, dass Autoritäre keinen personalen Wahrheitsbegriff haben – anders als in der jüdisch-christlichen Tradition, in der Emet das verlässliche Entgegenkommen Gottes meint.
- Unter Autoritären herrscht eine seltsam anmutende Art von „Konsequenzzwang“: das moralische Bewerten verläuft in den Kategorien alles oder nichts, böse oder gut!

Auf den Hintergrund der vorgelegten (ausschnitthaften und höchst unvollständigen) Analysen lassen sich erste mögliche Handlungsoptionen erkennen. Diese Unterscheiden sich in ihrem Ausgangspunkt. Kommt jemand aus der Position der inneren Schwäche (wie die Autoritären) sind die Handlungsoptionen andere als bei jenen, die aus einer inneren Stärke heraus handeln. Diese unterschiedlichen Optionen

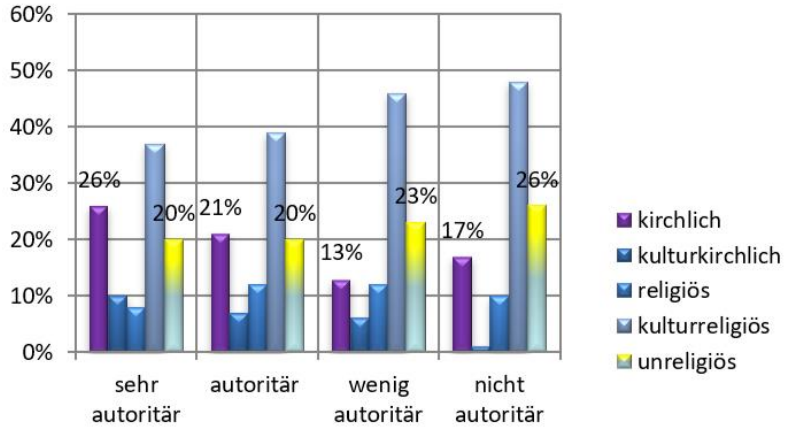
gelten nicht nur für Individuen, sondern auch für Gemeinschaften, Völker oder Religionen.

Abbildung 5: Möglich Handlungsoptionen je nach persönlicher Stärke oder Schwäche.



Man könnte nun im Rahmen einer aufgeschlossenen Theologie der Hoffnung sein, Religion würde die Menschen zur Reife führen und damit Toleranz begründen und ausweiten. Die Empirie ernüchtert neuerlich. Denn innerhalb der konkreten Religionsgemeinschaften gibt es Autoritäre und Nichtautoritäre, Freie und Unterwerfungsbereite. Religionsgemeinschaften erweisen sich somit in den Fragen der Toleranz, der Wahrheit, des Dialogs als innerlich hochpolarisiert.

Abbildung 6: Religionsgemeinschaften erweisen sich als hochpolarisiert



In der Pluralitätstoleranz ist für das friedliche Zusammenleben klar, das Fremde wird als bedrohlich erlebt. Das ist auch ein sehr wichtiges Nebenthema. Schauen Sie sich einmal an, wenn jemand die Wahrheit im Disput sagt, was meint der eigentlich? Und meistens ist bei autoritären Persönlichkeiten der Begriff Wahrheit autoritär eingefärbt, und daher für den Dialog völlig untauglich. Aber das ist wiederum nicht, weil die Wahrheit ein nicht brauchbarer Begriff ist, sondern weil er in den falschen Kontext geraten ist. Wenn man von der Bibel spricht, auch alttestamentlich, dann hat das etwas mit der Qualität der Verlässlichkeit des uns entgegen kommenden Gottes zu tun. Das ist eine personale Qualität, aber keine gewalttätige. Das ist eine sehr wichtige Angelegenheit, dass es den Fundamentalismus gibt und dass es kein personaler Freiheitsbegriff ist, auch dieser Konsequenzzwang in der Moral etwa. Es ist entweder alles gut oder alles schlecht. Es gibt nichts Drittes für die, die wir dann leider Fundamentalisten nennen, die aber keine Freiheit besitzen, sondern wo es entweder/oder sein muss.

Was gibt es für Optionen? Ich glaube, das ist jetzt ein kurzes Resumé für Strategien, möglicherweise politisch. Ich bin praktischer Theologe. Mich interessiert nicht nur das Erklären, sondern das Verändern. Wenn man die Skala autoritär bis nicht autoritär hat, welche Politiken gibt es dann z. B. im Religionsdiskurs. ich glaube, Sie haben entweder die Position der Schwäche als Ausgangspunkt.

Dann haben Sie mehrere historische Möglichkeiten: Also zum Beispiel zur eigenen Sicherheit werden Sie dann den Anderen vernichten. Das

findet weltweit immer noch statt. Das Christentum ist in dieser Frage eine Erfolgsgeschichte, allerdings vor 400 Jahren. Nicht einmal der Protestantismus hat in seinen schlechten Zeiten der Vernichtung der Gegner widerstanden, obwohl er als Freiheitsbewegung angetreten ist. In den Bauernkriegen ist das eigentlich schon wieder anders geworden. Die Versuchung zur Vernichtung des Anderen ist selbst dem Christentum nicht fremd.

Oder später hat man dann gesagt, wir weisen die Leute ins Ausland aus. Bis heute haben wir auf dem Balkan religiös begründete ethnische Säuberungen. Das war aber in Europa, 1555 und 1648, die einzige friedenspolitische Maßnahme durch das in dem 30jährigen Krieg gedemütigte Europa. Muss man wissen, dass man ethisch gesäubert hat. Die Fürstbischöfe von Salzburg haben beispielsweise den Protestanten des Zillertals gesagt: Entweder Kopf ab oder ab nach Amerika. Es gab lange Zeit in Europa nur diese zwei Lösungen. Ich denke, das ist im Grunde genommen eine Politik der Schwäche. Man hatte Angst, dass man die eigene Herrschaft verliert, wenn man den anderen Glauben nicht ausrottet. Das war die eigentliche Angst der Habsburger z. B. in Österreich.

Oder dann das Dritte, man missioniert gewaltvoll. Wenn das Fremde bedroht, dann muss es weg. Wie man beseitigt, da kennt man Variationen. Aber es ist immer eine Strategie der Vernichtung des Anderen, des Fremden. Es ist keine Friedenspolitik, sondern im Wesen immer eine gewalttätige Politik. Keine Religion ist davor geschützt, und dann rühmen wir uns natürlich, dass alle Religionen im eigenen Schoß Mystiker hatten, die davor gesichert waren. Das überrascht mich nicht. Was hätten wir für Möglichkeiten aus der Position der Stärke, aus eigener Gewissheit den Anderen ertragen, im Dialog voneinander lernen und Mission in freiheitlichem Zeugnis zu gewinnen? Das ist hier eine der Gretchenfragen, auch der Kirche, der katholischen Kirche nach dem 2. Vatikanischen Konzil: Wenn Gott Heilswege für jeden hat – wozu Mission? Und ich glaube, man sollte durchaus eine legitime Theologie des Gewinnens der anderen dafür finden, was mir als Überzeugung wichtig geworden ist, aber mit absoluter Gewaltlosigkeit. Das ist das Kunststück, jemanden ohne Einsatz der Gewalt zu überzeugen. Wie geht das? Das ist meines Erachtens die missionstheologische Gretchenfrage. Manche Leute sagen, das geht nicht, Du kannst nur auf Mission verzichten. Und dann kriegst Du eben die verschiedensten Heilswege. Überall geht das je nach Klima oder weiß Gott was, geht das anders und so.

Lassen Sie mich abschließend noch einmal ein empirisches Ergebnis zur Ernüchterung in den Raum stellen, am Beispiel der Intensität der Bindung von befragten Menschen zu Religion und Kirche. Sie können

sich vorstellen, dass es Menschen gibt, die sehr gläubig an Gott gebunden sind, also auch kommunitär gläubig; das ist wichtig. Man kann ja auch in Europa privat gläubig sein. Das wären dann die Privat-Religiösen, die dazu keine Gemeinschaft brauchen. Man kann religiös sein, man kann auch in Europa kirchlich als Verfallsprodukt sein, ohne dass man an Gott glaubt. Diese seltsamen Wesen gibt es in Europa empirisch greifbar, ca.10% bis 15%, die aus verschiedensten Gründen religiös sind. Ich kenne eine Firma in den Niederlanden, da kann man im hohen Management nur sein, wenn man Katholik ist. Wenn man aus der Kirche austritt, verliert man diesen Posten. Bleibe ich also katholisch, so ist das ein sekundärer Grund. Dann haben Sie die Kultur-Religiösen, die es in Österreich in ganz hohen Zahlen gibt. Das heißt, man denkt, irgend etwas muss es ja geben. Aber was das ist, ist nicht so wichtig und auch nicht so genau vorstellbar. Also da ist man sehr unsicher in dieser Frage, das sind die Kultur-Religiösen. Und dann doch die atheisierenden Menschen, die Unreligiösen. Wo sind jetzt unsere Autoritären und wo sind die Nicht-Autoritären? Schauen wir uns nur die Kirchenleute der katholischen Kirche an. Das ist doch unglaublich, wenn man sieht, wie polarisiert das Kirchenvolk ist. Ich behaupte, das ist der Normalfall jeder Religion und das Leiden jeder Religion. Ich nehme beispielsweise meinen Kollegen vom Islam. Es ist völlig ungerecht, den Islam heute auf den aggressiven Fundamentalismus festzulegen. Sie haben auch die Sufis. Da haben Sie beides wieder, das Autoritäre und das Nicht-Autoritäre. Und dann können Sie sich schon jetzt ausdenken, wie es in der evangelischen/katholischen Kirche zugeht. Ich kann nichts über die anderen hier vertretenen Religionen sagen.

Meine Hypothese ist, dass Sie diese Polarisierung aus nicht-theologischen Gründen in allen Religionen antreffen werden, im Buddhismus genauso wie im Hinduismus. Das ist meine Forschungshypothese für die anderen Religionen. Ich kann es nämlich nur für das Christentum in Europa und in Amerika behaupten, und das ist schon relativ viel. Und mir ist das sehr wichtig, doch deutlich zu erkennen, dass offenbar auch die katholische systematische Theologie und die ganze Religionspädagogik, die wir besitzen, es nicht erreicht haben, dass diese Unterschiede zugunsten der Gewaltfreiheit Jesu behoben werden würden. Das ist mein Ärger, den ich als katholischer Theologe habe. Aber warum schaffen wir es im Katholizismus nicht, dass manche Leute im Namen Jesu auftreten und dann gleich mit Hölle und Schwert kommen? Warum schaffen wir das nicht? Ich behaupte wieder, das habe ich hoffentlich jetzt mit Erfolg geschafft, bei Ihnen darzulegen, dass es nicht an der Bibel liegt, sondern einzig und allein doch sehr stark an der Ausstattung eines Menschen mit diesem seltsamen Phänomen Autoritarismus ist, also mit der Frage der Persönlichkeitsstärke zusammenhängt.

Starke Persönlichkeiten im Christentum werden eine andere Theologie haben als schwache Persönlichkeiten. Das ist paradox, wenn man das so theologiegenerativ jetzt erklärt, dass ein Persönlichkeitsmerkmal auch bestimmte Theologien erzeugt oder die Attraktivität von Führern oder Vorbildern auch sehr stark beeinflusst. Also nehmen Sie ein Beispiel: Die Attraktivität Johannes des XXIII. ist bei den Autoritären so gut wie Null. Ich frage jetzt nicht in diesem kleinen Kreis, aber hier kann man offen reden? Dann werden Sie mir die Frage erlauben, was macht die Hochkonjunktur des jetzigen Papstes aus? Bei wem punktet er? Zum Beispiel finde ich viele evangelische Christen, für die dieser Papst geradezu ideal ist. Nein, aber warum jetzt eigentlich? Das kann doch keine innerevangelischen-theologischen Gründe haben? Aber was ist die Attraktivität? Da komme ich jetzt ins Multidimensionale und muss natürlich dazu fügen, er ist auch eine Gestalt in einem spirituellen Vakuum mit einer moralischen Integrität, die kein Politiker mehr mitbringt. Das muss man alles dazu sagen. Und deswegen verstehe ich, dass er bei jungen Menschen unabhängig von seiner Morallehre attraktiv ist, und alle Leute sagen: Benedetto, Benedetto. Niemand kümmert sich um das, was er lehrt. Also das hat andere Gründe jetzt wieder als das, wofür er steht. Aber im Grunde genommen ist es eine Widerspiegelung meiner Hypothese, und ich danke für Ihre geduldige Aufmerksamkeit.

2016 Megatrend Religion – und die Kirchen?

„Geh bis an deiner Sehnsucht Rand – gib mir Gewand“
(Rainer Maria Rilke, Stundenbuch)

Das Leiden an der Maßlosigkeit der Sehnsucht

Des Menschen Wesen ist *desir*, aber zugleich *manque* (Jacques Lacan). Die Sehnsucht ist maßlos. Daher immer auch die Erfahrungen, dass das stattfindende Leben hinter der Sehnsucht zurückbleibt: in Liebe, Arbeit und Amüsement. „Die Rechnungen bleiben immer offen“, „Wir sind stets nach mehr aus als stattfindet“.

Wie damit leben?

Religiös: Der Mensch ist aus maßlosem göttlichem Ursprung geboren, kehrt in diesen zurück. Daher ist sein Herz unruhig, bis es in Gott ruht. Sinn des Lebens, diese Sehnsucht zu verstehen und aus ihrer Kraft leben zu lernen: aus der Kraft des Ursprungs als Liebender.

Atheistisch: (Henri Lefebvre, Kritik des Alltagslebens, 1955) Es gibt Momente, die man Feste nennen soll (Liebe, Erkennen, gute Arbeit, Spiel). Sie ragen heraus aus der Zeit. „Nur dreimal im leben wackelt die Erde“ (Ernest Hemmingway, Wem die Stunde schlägt). Erinnerung an Fest lässt Alltag bestehen und neue Feste ersehen. An uns liegt es, einen versöhnten Alltag zu inszenieren, damit uns Feste zufallen können.

Zeitgenössisch-pragmatisch: weder religiös, noch atheistisch. Die Kraft der Sehnsucht (noch) nicht zerstört. Das Maßlose wird gesucht im Mäßigen, der (verschlossene, aber ersehnte) Himmel auf Erden. Solches Leben wird leicht schnell, hastig, anfordernd / überfordernd / angstbesetzt („zu kurz zu kommen“) / entsolidarisierend – vereinsamend – sich gegenseitig (hin)richtend, statt unterstützend (Henri Nowen, Du bist geliebt).

Es gibt zwei verbreitete Stile, auf den zeitgenössischen Lebensstil zu „antworten“:

Destruktiv: escape aus der wachsenden Banalität des alltäglichen Lebens (Internet, TV, Alkohol, Droge, Kriminalität, psychosomatische

Krankheit, Sekten, Selbstmord) – Symptome einer „präsuizidalen Kultur“.

Kreativ: Respiritualisierung (als Aufstand gegen Banalisierungen und Funktionalisierungen [vielfältiger subtiler Zugriffe des Menschen auf den Menschen in Medizin, Verwaltung, Wirtschaft...]) – Ende der Säkularisierung.

Phänomenologie neuer Spiritualitäten

Entgegen der psychischen Obdachlosigkeit des modernen Menschen: *Suche nach dem Ich* – Entdeckung von Würde und Selbstwert –Reise ins Ich kennt vorläufige und tiefe Ziele – für Tiefgründige: der Mensch als Gottes Gedanke

Entgegen der Vereinsamung des modernen Menschen in der harten Individualisierung – *Suche nach Verwebung und Vernetzung* – manchmal in kosmisch-pantheisierender Art – Erinnerung an alte mystische Traditionen, Eintritt in unterstützende Gemeinschaften, in denen ich meine Würde und meinen Wert entdecke: „Leben für alle, die uns nachfolgen – das verleiht uns Würde, gibt und Größe und schenkt uns Sinn“.

Entgegen den vielen krankmachenden Kräften modernen Lebens – *Suche nach umfassender Heilung* – vor allem von tiefsitzenden Ängsten, welche den Menschen krank machen – Sehnsucht nach dem neuen Menschen, nach der neuen Welt, nach Visionen, die tragen, und Gemeinschaften, wo Heilung erlebt und vermittelt wird.

Entgegen einem verbreiteten „hinrichtenden“ Lebensstil – *der Suche nach einer erbauenden Ethik umfassender Liebe (zu sich, zum andern, zur Schöpfung, zu Gott)* – sie entspricht und entspringt dem (göttlichen) Sein.

Unterstützung der Suchenden

Verantwortete Respiritualisierung des Lebens durch spirituelle Orte (Gemeinschaften), Personen und Vorgänge (Gottes[ursprungs]erfahrung aus erster Hand; Mystagogie; Mystik für AnfängerInnen; Schulen der Meditation, der Kontemplation, des Gebets, des Segnens) – „Weizer Weg: ein neuer Anfang gibt den Menschen die Chance, selber von neuem anzufangen, ihr Leben neu in die Hand zu nehmen und es so zu gestalten, wie es von Gott her gedacht ist“.

Aufsprengen der individualistischen Enge in Verkündigung / Theologie – z.B. Apg 17,28 „Denn in ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir, wie auch einige von euren Dichtern gesagt haben: Wir sind

von seiner Art“ (griechischer Dichter Aratus, 3. Jh. v. Chr.). Jenseits und Diesseits, Gott und die Welt, „Gemeinschaft der Heiligen“ (Verbindung mit den Toten, den Ahnen), Erbschuld und Erbheil, Verwobenheit aller...

Aus der Ontologie der Verwobenheit folgt eine Ethik der Verwobenheit: Eine Ethik der Liebe. Balance von *Spiritualität und Solidarität*, „Mystik und Politik“ (Dorothee Sölle, Johann B.Metz) – innere Verwobenheit von Gottes- und Nächstenliebe: „Wer in Gott eintaucht, taucht neben den Menschen auf.“

Therapeutische Dimension des Glaubens vertiefen: damit Überwindung der in der Aufklärung aufgenötigten gesellschaftlichen Vernützlichung (und damit Moralisierung) des Glaubens. Gemeinschaften als Heil-Land; dort spirituell Erfahrene, die den Weg kennen, heilende Rituale, dahinter heilende Urbilder: letztlich Heilung durch Rückkehr in den göttlichen Anfang – indem wir Gott dadurch Gewand geben, dass wir *bis an unserer Sehnsucht Rand gehen (Rainer M. Rilke).*

Zum Vertiefen: Berger, Peter L. u.a.: Desecularization of the World. Resurgent Religion and World Politics, Washington 1999. – Horx, Matthias: Megatrends der späten neunziger Jahre, Düsseldorf 1995. – Weis, Hans-Willi: Exodus ins Ego. Therapie und Spiritualität im Selbstverwirklichungsmilieu, Zürich 1998. – Gronemeyer, Marianne: Leben als letzte Gelegenheit. Zeitknappheit und Sicherheitsbedürfnisse, Darmstadt 1993. – Zulehner, Paul M.: Ein Obdach der Seele. Geistliche Übungen nicht nur für fromme Zeitgenossen, Düsseldorf [4]1994. Zulehner, Paul M. u.a.: Kehrt die Religion wieder? Religion im Leben der Menschen 1970-2000, Ostfildern 2001. –Zulehner, Paul M.: Meine Seele dürstet nach dir (Psalm 63,2). GottesPastoral, Ostfildern 2002.

2016 Urbanisierung

U. ist der Prozeß der Stadtbildung. Dieser ereignet sich auf mehreren Ebenen: als demographische Zunahme der Bevölkerung, als Vorgang wirtschaftlicher Entwicklungen (insbesondere als Industrialisierung), als Veränderung der sozialen Verhältnisse, nicht zuletzt aber auch als geistig-weltanschaulicher Umformungsprozeß. Eine „urbane Lebensweise“ entsteht. Diese Urbanisierung hat die ganze Welt erfaßt, ist also ein globaler Trend. Nach UN-Berichten leben heute in der „ersten“ und „zweiten“ Welt 75% in Städten, in der „dritte“ Welt bisher nur 33%; das sind im Weltschnitt 40%. Seit dem Jahre 1800 ist die Stadtbevölkerung zwölfmal so stark gewachsen wie die Weltbevölkerung.

Geschichte

Solche Prozesse der Verstädterung hat es im Lauf der Geschichte der Menschheit immer schon gegeben. Im Altertum stand die Stadtentwicklung in enger Verbindung mit der Ausbildung von Hochkulturen. Städte sind in dieser Kulturepoche Orte des sozialen (Residenzen), religiösen (Tempel), wirtschaftlichen (Markt) und geistigen (Innovationen) Lebens. Im europäischen Mittelalter kommt es zu einer Reihe von Stadtgründungen an zentralen Orten (wie an den Kreuzungen der Handelsrouten). Die „Burg“, der Dom und das bürgerliche Kaufmannsviertel waren von großer Bedeutung. Städte besaßen eine rechtliche Sonderstellung („Stadtrecht“) und zumeist eine streng gegliederte Sozialordnung („Zünfte“). Sie waren auch Träger von Kultur und Wissenschaft. Die absolutistischen Staaten der Neuzeit drängten die Sonderrechte der Städte zentralistisch zurück. Ein massiver Verstädtungsschub wurde durch die Industrialisierung und die damit verbundene Veränderung des wirtschaftlichen, damit aber auch des sozialen Lebens ausgelöst. Stadt bedeutete für viele Arbeit. Die Zuwanderung zu den Städten nahm rapid zu. Dieser Prozeß hat in unserem Jahrhundert auch auf die ärmeren Regionen der Welt übergegriffen.

Urbanisierungsströme

Das Wachstum der Städte speist sich aus drei Hauptquellen. Die erste ist die „Netzmigration“. Sie ereignet sich innerhalt eines Großraums und führt in diesem zur Bevölkerungsumschichtung. Aus ländlichen Regionen wandern Menschen in die Städte in ihrer Reichweite. - Die zweite Wachstumsquelle ist das natürliche Wachstum der städtischen Bevölkerung. Mit der Zunahme der städtischen Lebensqualität

nimmt dieses Wachstum zumeist ab. Bleiben dann, wie in manchen hochmodernisierten Weltregionen, die Zuwanderer aus, dann kann es zur Deurbanisierung, zum Schrumpfen von Städten kommen. - Die dritte Wachstumsquelle ist die internationale Migration. Diese hat in den letzten Jahrzehnten in vielen Erdteilen eine wirkmächtige Dimension erreicht und wird als weltweite Armutsmigration in Verbindung mit den großen Flüchtlingsströmen noch weiter zunehmen.

Stadtentwicklung

Städte sind keine statischen Gebilde, sondern bleiben in ständiger Entwicklung. Neben den groben Begriffen der Urbanisierung (Verstädterung), der Deurbanisierung (Entstädterung) wird auch Reurbanisierung (Wiederverstädterung) verwendet. Suburbanisierung meint, daß sich Städte in sich umstrukturieren: Die Stadtbevölkerung verlagert sich aus den alten Zentren in das städtische Umland. Dezentrale Subzentren (Stadtteile, Wohnviertel) entstehen. Moderne Städte weisen daher polyzentrische Strukturen auf. Die Begleiterscheinung solcher Entwicklungen sind finanzpolitische wie soziale Probleme. Wenig integrierte Bevölkerungsgruppen - oftmals sind es immigrierte ethnische Gruppen - bilden dann eingegrenzte Bereiche („Segregation") mit geringerer Bildung, niedrigerem Einkommen, höherer Kriminalität. Langfristig wächst in solchen sozialen „Einkapselungen" sozialer Sprengstoff heran, der nach einer gezielten städtischen Sozialpolitik verlangt.

Urbane Lebensweise

Im Zuge der „Stadtflucht", so diagnostizierten Sozialwissenschaftler schon im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts, verändern Menschen ihr „Lebenswissen". Sie lassen mit dem verlassenen Land die dort geltenden traditionellen Muster hinter sich. Die Stadt wiederum kennt hinsichtlich der Lebensdeutung und Lebensstilisierung hohe „Freiheitsgrade", verbunden mit der Möglichkeit umfassender Mobilität: in geistiger, religiöser, beruflicher, familiärer Hinsicht. Urbane Lebensweise ist von ihrer Wurzel her tolerant, läßt Raum für Vielfalt. Sie ermöglicht einen hohen Grad an individueller Lebensführung. Die Städte waren somit die Zentren in der Entwicklung der modernen Freiheitsgesellschaften. Die „Freiheiten" urbaner Lebensweise erweisen sich aber zugleich als „riskant". Ob sie genutzt werden (können), hängt sowohl von den personalen Kompetenzen wie von den vorhandenen Lebenschancen ab. Nicht wenige Städter werden solchen Risi-

ken städtischen Lebens nicht gerecht. Städte beherbergen daher sowohl lebensmäßige „Gewinner“ wie „Verlierer“, Personen in guten Wohnlagen und Obdachlose, Aufsteiger wie Verarmte. Je größer eine Stadt ist, desto komplexer, aber auch polarisierter wird sie.

Die Hypothese, daß es in städtischen Lebensräumen aber immer mehr soziale Entwurzelte gebe, daß die traditionellen Lebensnetze zerreißen würden, hat sich als unbegründet herausgestellt. Auch die Städte kennen tragenden „Verkehrskreise“, die freilich immer weniger schicksalhaft vorgegeben sind, sondern als ein Kreis von Freunden und Bekannten wählbar wird. Zu den sozialen Herausforderungen der modernen Städte gehört das Schicksal der älteren Menschen. Nachweislich geht ja Verstädterung mit der Zunahme der Lebenserwartung bei gleichzeitiger Abnahme der Geburtenrate einher. Moderne Städte beherbergen somit eine Bevölkerung mit steigendem Durchschnittsalter. Alte Menschen verlieren aber zunehmend ihre im Lebensverlauf aufgebauten Verkehrskreise. Über die „Medialisierung“ moderner Gesellschaften verbreitet sich nach und nach diese „urbane Lebensweise“ auch auf nichtstädtische Regionen der Gesellschaft und findet dort wegen der hohen „Liberalität“ Anklang. Die schon früh vorgebrachte Kritik am städtischen Leben konnte die Ausbreitung der urbanen Lebensweise bislang nicht aufhalten.

Literatur

Bannon Michael J. u.a. (Hg): Urbanization and urban development. Recent Trends in a Global Context, Dublin 1991

Borggrefe Friedhelm: Kirche in der Großstadt. Sozialtheologische Materialien für eine urbane Theologie, Heidelberg 1973

Friedrichs Jürgen: Stadtsoziologie, Opladen 1995

ders: Makro- und Mikrosoziologische Theorien der Segregation; In: Friedrichs Jürgen (Hg): Soziologische Stadtforschung, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie Sonderheft 29 (1988), 56 - 77

Gatzweiler Hans P., Strubelt Wendelin: Demographische Veränderungen und Wandel der Städte; In: Friedrichs Jürgen (Hg): Soziologische Stadtforschung, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie Sonderheft 29 (1988), 193 - 222

Department of International Economic and Social Affairs (Hg.): Ageing and Urbanization, UN Publication New York 1991

Herold Detlev: Die weltweite Vergroßstädterung. Ihre Ursachen und Folgen aus der Sicht der Politischen Geographie, Berlin 1972

Korte Hermann: Soziologie der Stadt - Entwicklungen und Perspektiven - Eine Einführung; In: Korte Hermann u.a. (Hg): Soziologie der Stadt, München 1972, 9 - 37

Peppi Franz U., Melbeck Christian: Die sozialen Beziehungen städtischen Bevölkerungen; In: Friedrichs Jürgen (Hg): Soziologische Stadtforschung, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie Sonderheft 29 (1988), 223 -251

Pfeil Elisabeth: Die Familie im Gefüge der Großstadt. Zur Sozialtopographie der Stadt, Hamburg 1965

2016 Zur gesellschaftlichen Bedeutung von Religiosität

Untersuchungskonzept für Österreich

Vorbemerkungen

Religion nimmt, auch in Österreich, wider einen prominenteren Platz im öffentlichen Diskurs ein. Die Gründe dafür sind vielfältig. So wird wohl, zumindest in manchen Bevölkerungsgruppen, die weltweite Bedeutung von Religionen verstärkt ins Bewusstsein gedrungen sein; auch die Aktivität von Papst Franziskus erfährt via Medien Beachtung; und schließlich ist es die Diskussion um den Islam die – aus den unterschiedlichsten Gründen – viel Aufmerksamkeit findet.

Die geplante Studie setzt sich das Ziel, die Wahrnehmung und Bewertung religiöser Einflüsse in der österreichischen Gesellschaft an Hand einer empirischen Untersuchung zu analysieren. Dabei kann auf die umfangreichen Arbeiten, die Prof. Paul Michael Zulehner in Zusammenarbeit mit der GfK-Austria durchgeführt hat, aufgebaut werden. Die letzte große Studie dieser Art stammt aus dem Jahr 2010 und ist in Prof. Zulehners Buch „Verbuntung" dokumentiert. Insbesondere Wissen und Einstellungen im Zusammenhang mit dem Islam und Christentum sollen auch in der geplanten Studie auf Veränderungen hin untersucht werden.

Ziel ist es, auf empirischer Grundlage gangbare Wege für ein besseres Verständnis der Religionen und ihren Verhältnissen zu finden.

Studienkonzept

Die geplante Studie soll als Repräsentativbefragung bei …. ÖsterreicherInnen durchgeführt werden. Um auch über die Angehörigen der islamischen Glaubensgemeinschaft verlässliche Aussagen machen zu können, ist eine Aufstockung der Stichprobe auf 300 Personen für diese Gruppe vorgesehen (analog 2010).

Folgende Fragenkreise sind bei der Konzeption des Untersuchungsinstrumentariums vorzusehen:

1. Persönliche Religiosität

2. Relevanz von Islam/Christentum für unsere Zeit sowie „Aufgabenzuschreibung“ (Wiederholung aus der Studie 2000) Einstellungen zum Islam in Österreich.
3. Fragen zur eigenen religiösen Praxis, zum Commitment in der eigenen Glaubensgemeinschaft
4. Einstellungen zur religiösen Erziehung
5. Wie bildet sich institutionell vorgegeben Lehre einer Glaubensgemeinschaft in der jeweiligen Person ab („Religion“)
6. Erstellung einer sozioreligiösen Typologie mit Religiosität, Religion, Commitment – hier auch Raum für Atheisierende, Säkulare, spirituelle Vagabunden, Privatreligiöse
7. Einstellung zur Rolle der Frau in der Gesellschaft (Teil eines Modernitätsindex)
8. Einstellung zur Integration/Integrationsbereitschaft Ausgrenzung und Inklusion
9. Interreligiöse Kontakte und damit verbundene Erfahrungen
10. Einstellung zur politischen Rolle der Glaubensgemeinschaften in Österreich
11. Indikatoren für Typenbildung
    Autoritarismus und weitere Persönlichkeitsmerkmale (wie Individualismus, Solidarität)
    Ängste (Kulturängste, materielle, soziale Abstiegsängste, existentielle Ängste etc.)
    Indikatoren für gelebte, selbstverständliche Modernität im Alltag (Lebensstil), Zweifel, Spannung zwischen Gewissheiten und Sicherheiten – Freiheit versus Sicherheit
12. Fragen zur Demographie; bei MigrantInnen: Generationenzugehörigkeit

Der genaue Studienplan, sowie die Analyse der Daten, wird von Prof. Paul Michael Zulehner zusammen mit der GfK-Austria vertreten durch Prof. Dr. Rudolf Bretschneider erstellt.

Zeitlich nimmt die Untersuchung ab Auftragsverteilung ca. 8 Monate in Anspruch.

2017 Spirituelle Dynamik und die spirituell schwachen Kirchen

Es ist nicht einfach so, dass nun alle modernen Menschen spirituell geworden wären. Zwar ist „pilgrimage“ (Daniele Hervieu-Léger) eine hochmoderne Form von Religion. Die „spirituellen Wanderer“ (Christoph Blochinger) mehren sich. Eine spirituelle Dynamik hat just säkulare Kulturen vor allem in den Großstädten und in der Bildungselite erfasst (Paul M. Zulehner). Das spirituelle Feld wächst also in einigen Milieus. Zugleich schrumpft das kirchliche Feld. Was aber vielfach übersehen wird, dass gleichzeitig auch das atheisierende Feld wächst. Viele sind, so die Studie der Identity Foundation 2006, „unbekümmerte Alltagspragmatiker“: Ihnen reich, solange sie gesund und in der Welt Frieden herrscht sind, lieben und arbeiten. Dazu kommt ein sich neu formierender aggressiver Neoatheismus (für diesen stehen Namen wie Richard Dawkins, Christopher Hitchen, Michel Onfray; versöhnlicher ist Alfred Grosser).

Verbuntung

Die weltanschauliche Szene verbuntet und polarisiert sich und es ist keineswegs sicher, ob sich die Pole nicht unvermittelt rasch in Lager wandeln können, die zu einer kulturpolitisch brisanten Belagerung führen. Nicht nur die Begegnung zwischen Islam und Christentum birgt in sich Sprengstoff. Auch die Polarität zwischen Christen und Atheisten kann zum clash führen. Die Themen liegen auf der Hand und drehen sich letztlich um die Frage, ob es vorfindbare, also menschlicher Vereinbarung entzogene ethische Grenzen für das Handeln des Menschen (und damit für die gesellschaftlichen Normen) gibt in Fragen der Forschung und des Lebensschutzes am Beginn und am Ende des Lebens. Das spirituelle Feld, zwischen dem atheistischen und dem christlich-kirchlichen angesiedelt, ist kulturpolitisch eher unberechenbar, kaum organisiert; in einzelnen fundamentalistisch anmutenden Gruppen werden eher kulturpolitisch rechte Positionen vertreten, aber die Bandbreite ist zu groß, als dass eine so simple Zuordnung fraglos zutreffen würde.

Spirituelle Suche

Schon mehr wissen wir heute darüber, was spirituelle Wanderer suchen. Die Kulturanthropologin Ariane Martin hat dazu eine qualitative Studie vorgelegt (Sehnsucht – der Anfang von allem. Dimensionen

zeitgenössischer Spiritualität, Ostfildern 2005). Sieben Dimensionen spürt sie auf. Menschen, die darunter leiden dass modernes Leben sie ständig an die Peripherie ihres Lebensrades schleudert, machen sich auf eine Reise ins Ich. Dazu suchen sie die Stille und praktizieren Meditation. Eine Schlüsseldimension ist der Wunsch nach Heilung. Das moderne Leben, so die Annahme, mache vielfältig krank. Das habe auch damit zu tun, dass der Zeitgenosse von den spirituellen Quellen des Lebens immer mehr abgeschnitten ist. Damit die spirituellen Energien des Lebens (chinesisch Chi) wieder fließen kann, gibt es heilende Rituale, healing services, die sich auch in deutschen Großstädten hoher Attraktivität erfreuen. Spirituelle Pilger unternehmen nicht nur innere, sondern manchmal auch auch geographische Reisen. Sie folgen den Anleitungen der großen deutschen Mystikerinnen (Theresa von Àvila, Hildegard von Bingen) und Mystikern (Meister Eckhart, Johannes Tauler) ebenso wie immer mehr Menschen heute den Jakobsweg erpilgern – Hape Kerkeling hat dies bestsellerisch dokumentiert. Solche Menschen gehen auf Fahrt, um spirituell erfahren zu werden. Einige der spirituellen Vagabunden netzen sich in Gemeinschaften mit einer neuen Ethik der Liebe ein; sie fühlen sie sich mit allem Sein verwoben. Andere suchen Festigkeit für ihre instabil gewordenen Identität. Eine Rolle spielen auf diesem spirituellen Feld nicht nur Rituale, Gemeinschaften, verlässliche Weisungen, sondern auch Meisterinnen (wie Mother Teresa oder die buddhistische Nonne Ayya Khema) und Meister (Henry Nouwen, Roger Schutz, Anselm Grün, Carlo M. Martini, Thich Nath Hanh, Dalai Lama). Natürlich suchen manche solche moderne(„christliche“) Gurus auf, um Identitätsanleihen zu machen (das kann aber auch im kirchlichen und paradoxer Weise auch im vermeintlich autonom-atheisierenden Feld der Fall sein). Andere aber werden mutig Schüler, um eines Tages selbst Meister – auch für andere – zu sein.

Erschöpfte Kirchen

Das spirituelle Feld füllt sich, so die Analysen, durch Auswanderer aus der menschlich erschöpften Moderne. Immer mehr Nachdenkliche fühlen, dass mit der heutigen Lebensart etwas nicht stimmt und es manchmal zum Davonlaufen ist. Anders als die vielen zeitgenössisches Escapisten (etwa ins schöne gespielte Leben einer Rosamunde Pilcher, ins Internet, in Alkohol und Drogen, psychosomatische Krankheiten) suchen die Nachdenklichen nicht das Weite, sondern die Weite. Das führt sie dann auf das spirituelle Feld.

Dieses wird aber von der anderen Seite her von Mitgliedern der spirituell erschöpften christlichen Kirchen gespeist. Nüchtern hatte Karl Rahner bereits zur Würzburger Synode 1972 geschrieben: „Wir sind

doch, wenn wir ehrlich sind, in einem schrecklichen Maße eine spirituell unlebendige Kirche. Die lebendige Spiritualität, die es natürlich auch heute noch gibt, hat sich doch in einer seltsamen Weise aus der Öffentlichkeit der Kirche in (soziologisch gesehen) kleine Konventikel der „noch Frommen“ zurückgezogen und versteckt. In der Öffentlichkeit der Kirche herrschen in einem erschreckenden Maße auch heute noch (bei allem guten Willen, der nicht bestritten werden soll) Ritualismus, Legalismus, Administration und ein sich allmählich selber langweilig werdendes und resignierendes Weiterfahren auf den üblichen Geleisen einer spirituellen Mittelmäßigkeit.“ (Rahner, Karl: Strukturwandel der Kirche als Aufgabe und Chance, Freiburg 1972, 88.) Der österreichische Starjournalist Günther Nenning (Gott ist verrückt, Düsseldorf 1997) hatte vermerkt, dass „die Sehnsucht boomt, aber die Kirchen schrumpfen“ – was ihn deshalb verwunderte, weil er der begründeten Ansicht war, dass gerade die christlichen Kirchen enorme spirituelle Schätze für die spirituellen Vagabunden besäßen.

Spirituelle Kräftigung des kirchlichen Lebens

Nicht wenige in den christlichen Kirchen haben die Lage erkannt. Sie versuchen eine Art „Respiritualisierung“ der Kirchen. Neue spirituelle Zentren bilden sich. Oft sind es Klöster (wie Münster Schwarzach), Bildungshäuser, in Großstädten auch Pfarrgemeinden. Spirituelle Wege entstehen (wie die via von Metten zum Wolfgangsee*:* http://www.pilgerweg-vianova.eu/de_pilgerweg_53.html , der spirituelle Weg in der oststeirischen Stadt Weiz: www.pfingstvision.at) oder werden revitalisiert (wie Teile des über Europa verzweigten Jakobsweges). Neben den Orten sich auch spirituelle Meister von großer Bedeutung. Es werden auch (wie in der pastoral starken und zukunftsfähigen Diözese Linz) spirituelle Begleiter ausgebildet und vernetzt. Von großer und wahrscheinlich entscheidender Bedeutung für einen zumindest bescheidenen Erfolg der christlichen Kirchen auf dem spirituellen Markt werden Netzwerke und glaubhafte Persönlichkeiten sein.

Zudem braucht es auch hinsichtlich der Vorgänge innovativen Mut. Die Evangelistin Christine Brudereck (http://www.christina-brudereck.de/projects.php) machte unlängst in Essen über Wochen hinweg in intensive spirituelle Veranstaltung, hat moderne Suchende zu einer „Zeit des Meisters“ eingeladen; sie feiert mutig Gottesdienste in einer aufgelassenen Fabrikshalle und geht ins Cafe, um dort Menschen in spirituelle Gespräche zu verwickeln. Tarotkarten bilden manchmal die Brücke zu Gesprächen über Jesus, den Meister, oder auch über den Tod. Auch schreibt Sie Romane, Bestseller in dieser Sparte (neben den weltweit verbreiteten Büchern von Paul Coelho) wie Chandani

(2008) oder Seidenkinder (2006). Im Internet vernetzen sich spirituell Suchende, und das mit großem Erfolg.

Wer sich also an die Seite der vielen spirituell suchenden Zeitgenossinnen – und darunter sind gar nicht so wenige junge Menschen – begeben will, muss das binnenkirchliche Milieu verbürgerlichter Pfarrgemeinden verlassen und mit großer Empathie auf Missionsreise gehen, um Suchende ein Stück des Weges zu begleiten.

Empathische Spiritualitätskritik

Natürlich hält nicht alles, was sich heute auf dem spirituellen Feld abspielt, vor dem Tribunal hoher christlicher und schon gar nicht reformierter Theologie (Ulrich Körtner) stand. Die Versuchung mancher vom Auswandern so vieler Suchender aus den Kirchen gereizten Führungskräfte der Kirchen ist es dann, zu verteufeln, was sich auf dem spirituellen Feld abspielt. Dass dadurch aber das Einweben des Evangeliums in die Lebensgeschichten der spirituellen Wanderer nicht einfacher wird, ist sonnenklar. Es ist schon etwas paradox, zuerst vertreibt man die Menschen durch die eigene spirituelle Schwäche, dann verteufelt man theologisch hochmütig die spirituell Suchenden, und will sie schließlich missionarisch wieder gewinnen.

Die Alternative wäre eine empathische Spiritualitätskritik. Diese beginnt mit der Frage: Was suchst Du, was ist die Sehnsucht, die Dich umtreibt? Was sind die Leiden, die dich aufbrechen machen? Und dann: Welchen Weg schlägst Du ein, welcher Gruppe und Bewegung hast Du Dich angeschlossen? Um schließlich den betroffenen Mitmenschen für eine Art spiritueller Selbstevaluierung zu gewinnen, und dies mit der Frage: Führt dich der eingeschlagene Weg auf dem Weg Deiner Sehnsucht wirklich weiter?

Wo immer ich solches Fragen gewagt habe, mußte ich mit einer schwerwiegenden Gegenfrage rechnen: Und Du, welchen Weg gehst Du spirituell? Und mit wem gehst Du? Noch mehr: Könnte ich mit Deiner spirituellen Karawane durch die Wüste meines Lebens ein stückweit mitgehen?

Unlängst war ich am Montag um 8 Uhr frühmorgens zu 130 Jungunternehmerinnen und Jungunternehmern in Wien eingeladen. Thema: Spiritualität. In der Diskussion berichtete ein Teilnehmer, er sei eben in einem indischen Ashram gewesen. Das was ich vorgetragen habe, habe ihn spirituell tief bewegt. Ob ich ihm denn in der Stadt Wien nicht eine Gruppe vermitteln könne, mit der er – in aller skeptischen Freiheit – ein Stück des Weges mitgehen könne. Werden die christlichen Kirchen morgen solche Personen und Weggemeinschaften zur

Verfügung haben, deren Markenzeichen Gastfreundschaft für suchende Zeitgenossen ist?

Zulehner, Paul M.: GottesSehnsucht. Spirituelle Suche in säkularer Kultur. Ostfildern 2008.
Werden was ich bin. Ein spirituelles Lesebuch, zusammengestellt von Paul M. Zulehner, Ostfildern 2008.

2017 Was den Menschen heute heilig ist

Lange hat sich die Forschung bemüht herauszuarbeiten, welche Grundbedürfnisse Menschen haben. Dann hat sich der deutsche Forscher Gerhard Schmidtchen (1976) der Frage angenommen und in einer empirischen Studie entdeckt, dass es nur wenig ist, worüber wir Menschen nichts kommen lassen, was unantastbar und in diesem Sinn „heilig“ ist. Der Mensch ist wie ein Baum. Er will wachsen und wurzeln zugleich. Stabilität und Mobilität sind die Äußerung höheren Lebens.

Mobilität - Freiheit

Wir möchten uns entfalten, wir beanspruchen die Freiheit, möchten unser Leben selbst deuten und gestalten. Wir fühlen uns als berufene „FreiheitskünstlerInnen“. Aus diesem Grund haben wir in den Achtundsechzigern auch angefangen, allen Fremdsteuerungen zu misstrauen und uns diesen zu entziehen: den Institutionen, den Normen, den Autoritäten. Die Kirche hat das stark zu spüren bekommen. Denn in ihrer traditionellen Gestalt vereinigte zumal die katholische Kirche alle drei Elemente: Sie ist aus der Sicht der Menschen (auch) eine Institution, die ihnen strenge Normen für das Leben vorlegt und diese mit hoher Autorität einfordert. Der Rückzug von den Kirchen ist die Folge des Rückzugs der Menschen von allem, was sie fremdbestimmt. Aber dieser Rückzug hat nicht nur die Kirchen betroffen. Ähnlich erging es den anderen gesellschaftlichen Einrichtungen (Institutionen) – den Gewerkschaften, den politischen Parteien, aber auch der Institution Ehe. Die Menschen heiraten nicht mehr, weil sie in Freiheit ihre Liebesbeziehung selbst gestalten möchten – die Rolle von Frau und Mann, die Inszenierung der erotisch-sexuellen Begegnungen, aber auch ob und wann man Kinder bekommt und wie diese erzogen werden sollen.

Der Anspruch auf Freiheit ist heute weithin verbürgt, auch wenn es immer noch viele Bereiche des gesellschaftlichen Lebens (wie die Arbeitswelt) gibt, in denen die Freiheitsgrade relativ niedrig sind. Heute sagt die Kultur dem Bürger immer mehr: Du hast eine Chance, also nütze sie. Wichtig ist, dass der Mensch glücklich wird, wie das ist seine Sache.

Diese Freiheitsentwicklung scheint sich aber bei einer wachsenden Zahl vor unseren Augen in ihr Gegenteil zu verkehren. Die Zahl jener Menschen nimmt zu, welche die lästig werdende Last der Freiheit wieder loswerden wollen. Offenbar erleben sie angesichts der wachsenden Unübersichtlichkeit die von ihnen nicht nur beanspruchte, sondern ihnen zugleich zugemutete Freiheit immer mehr als „riskant“

(Ulrich Beck). Dazu kommt, dass nicht wenige zumal junge Menschen das Gefühl haben, die Gesellschaft sage ihnen nicht mehr „Du hast eine Chance, also nütze sie!“, sondern „Du hast keine Chance, also nütze sie!“ Das macht sie zunehmend freiheitsskeptisch, ja freiheitsflüchtig. Die einen wünschen sich deshalb wieder starke Führer und geschlossene, ordnungsstarke Gruppen.

Wurzeln - Geborgenheit

Die anderen hingegen bleiben bei ihrem Freiheitsanspruch. Sie merken aber, dass es neben dem „Lebensheiligtum Freiheit“ noch ein zweites Lebensheiligtum gibt, dessen Pflege und Entfaltung in den letzten Jahrzehnten vernachlässigt worden ist: das Wurzeln. Die Menschen haben nicht nur den Wunsch nach Entfaltung, sondern auch nach Geborgenheit. Wir brauchen nicht nur ein Dach über dem Kopf, sondern auch über unserer Seele. Wird dieser Wunsch nach einem Obdach der Seele im Zuge der Freiheitsentwicklung nicht berücksichtigt, dann sind die Menschen zwar frei, aber einsam. Das Problem ist aber nicht, dass deshalb Selbstverwirklichung schlecht ist, sondern dass diese unbezogen geschieht. Deshalb wählen solche Menschen nicht den Abschied von der riskanten Freiheit, sondern deren Entlastung. Sie suchen neue Netzwerke, Bezogenheit. „Bezogene Selbstverwirklichung“ (Jürg Willi) ist ihr Ziel.

Das ändert aber den Grundton der kulturellen Entwicklung. Denn meinte man in den Achtundsechzigerjahren die Freiheit vor repressiven Institutionen schützen zu müssen, muss sie nunmehr vor depressiver Vereinsamung bewahrt werden. Das heißt, dass wir unsere Freiheit nur dann wahren werden, wenn wir sie in neuer Weise mit Solidarität verweben.

Wachsen und Wurzeln

Heilig sind den Menschen also nicht entweder das Wachsen oder das Wurzeln, entweder Freiheit oder Gemeinschaft. Heilig ist zudem, wie wir beide miteinander in einer ausgewogenen Balance halten. Nur ein Baum, der starke Wurzeln hat, wächst. Und nur ein Baum, der wächst, behält gesunde Wurzeln.

Selbsterschaffung zur Liebe

In all diesen Überlegungen steckt viel von einer bodenfesten Schöpfungstheologie, welche wiederum eine gute Grundlage für eine befriedigende Lebenskultur ist. Gott hat nämlich den Menschen einerseits als sein Ebenbild geschaffen. Er mutet jedem Menschen zu, dass er sie sich ein Leben lang selbst erschafft. Selbstverwirklichung ist deshalb schöpfungstheologisch ein sehr positives Wort. Die Talenteparabel Jesu erinnert daran. Es kommt nicht darauf an, wie viele Talente einer hat, sondern ob er mit denen, die er, die sie hat, wirtschaftet. Schlecht wegkommt nur jener, der sein Talent im

Schweißtuch seiner Lebensangst versteckt. Ein altes buddhistisches Mantra sagt in wundersamer Weise: Om mani padme hum – „Lass mich ein Juwel deiner Schöpfung sein“.

Diese wachstumsorientierte Selbsterschaffung in verantwortungsvoller Freiheit geschieht aber nie allein, sondern im Wechselspiel mit anderen: des Säuglings mit der Mutter und später mit dem Vater, unter den Liebenden und den Eheleuten, zwischen Lehrenden und Lernenden. Ziel der Selbsterschaffung ist daher das Wurzeln im Sinn von Beziehung, Gemeinschaft, die, wenn sie ausreift, zur Liebe wird. Es ist Liebe zu sich, zu den Mitmenschen, und sie umgreifend letztlich zum Schöpfer selbst.

Eines Tages wird Jesus von einem Schriftgelehrten vor die Frage gestellt: „Welches Gebot ist das erste von allen?“ Da sagt Jesus zu ihm:

„Das erste ist: Höre, Israel, der Herr,
unser Gott, ist der einzige Herr.
Darum sollst du den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen
und ganzer Seele, mit all deinen Gedanken
und all deiner Kraft.
Als zweites kommt hinzu:
Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.
Kein anderes Gebot ist größer als diese beiden.
Da sagte der Schriftgelehrte zu ihm: Sehr gut, Meister!
Ganz richtig hast du gesagt:
Er allein ist der Herr, und es gibt keinen anderen außer ihm,
und ihn mit ganzem Herzen, ganzem Verstand und
ganzer Kraft zu lieben
und den Nächsten zu lieben wie sich selbst,
ist weit mehr als alle Brandopfer und anderen Opfer.
Jesus sah, dass er mit Verständnis geantwortet hatte,
und sagte zu ihm:
Du bist nicht fern vom Reich Gottes“.
(Mk 12,28-34)

2018 Der Islam fordert das christliche Abendland heraus

Das „Christliche Abendland“

Sie sind wie musikalische Kontrapunkte: hier das christliche Abendland, dort der in Europa auf Grund der Ankunft schutzsuchender Menschen sich ausbreitende Islam. Von beiden ist, aufeinander bezogen, in der Umfrage relativ breit die Rede.

Zunächst zum ersten Pol dieses Duos, zum „christlichen Abendland“. Was hat es nach den Ansichten der Befragten aber mit diesem auf sich?

„Christlich?“

Die meisten Befragten äußern Zweifel, ob es ein „christliches Abendland“ heute überhaupt noch gibt. Ein Mann (1944) fügt „sogenannt“ bei. Beklagt wird ein „zunehmender Werteverlust im ‘christlichen’ Abendland und weltweit.“ (Mann, 1960) Eine Person fragt: „Wo bleibt der Mut der Amtsträger, die Politiker in aller Liebe zurechtweisen, wenn ihr Verständnis vom christlichen Abendland so gar nichts mit christlicher Liebe zu tun hat?“ (NN.) Jedenfalls zeige sich „- auch ganz kirchennah - wie ‘dünn’ die christliche Glasur auf der gesellschaftlichen Torte des sogen. Christlichen Abendlandes ist...“ (Mann, 1948)

Aber nicht nur heute sei das „christliche Abendland“ nicht mehr christlich – es war dies, gemessen an strengen Maßstäben der Christlichkeit – auch früher nicht christlich gewesen. Man müsse endlich redlich „eingestehen, dass das sogenannte christliche Abendland für viele Fehlentwicklungen auf der Welt verantwortlich ist, weil Macht und Geld wichtiger waren als die schlichte Botschaft Jesu.“ (Mann, 1940)

Neorechtes Ausgrenzungsargument

Es werden aber nicht nur Zweifel an der Christlichkeit des „christlichen Abendlandes“. Kritisiert wird die „neorechte“ Instrumentalisierung dieses Begriffs zur Abwehr von Flüchtlingen, die nicht als Schutzsuchende gesehen werden, sondern als Stoßtrupp (jemand

schreibt von einem „Vorrücken des Islam“ (NN.)) einer Art „neuer Türkenbelagerung“:

„Besonders rechts ausgerichtete Bürger beschwören das christliche Abendland, das sie durch v.a. muslimische Flüchtlinge bedroht sehen. Sie übersehen aber die Bedrohung, die darin liegt, dass das sogenannte ‘christliche Abendland’ längst nicht mehr von gelebtem überzeugtem Christentum geprägt ist, vielen Menschen bei uns ihr Glaube längst unwichtig geworden ist.“ (Frau, 1951)

Das Abendland war zudem auch schon in der Vergangenheit religiös vielfältig. Jahrhundertelang gehört der Islam in Südspanien oder auf dem Balkan zur Europäischen Geschichte und hat diese in der Astronomie, Philosophie, Medizin und in den Künsten mitgeprägt. „Das christliche Abendland darf kein Ausgrenzungsargument sein - faktisch war Europa immer schon religiös heterogen und plural / Politisch rechte Gruppierungen und Fundamentalismen als Problem / Migration und ein produktiver und nicht-menschenverachtender Umgang damit (Europa lebt auf Kosten anderer).“ (Frau, 1982)

Klar wird diagnostiziert, dass „neo-rechtes Gedankengut wächst - z.T. unter Berufung auf die Verteidigung eines vorgeblich ‘christlichen Abendlandes’!“ (Mann, 1962) Man solle aber „die Deutung des ‘christlichen Abendlandes’ nicht den ‘Rechten’ überlassen.“ (Frau, 1946)

Dieser Instrumentalisierung des „christlichen Abendlandes“ durch rechte politische Gruppierungen ist jedenfalls zu widersprechen:

„Als Europäer ist es auf der einen Seite das Dahinschmelzen des christlichen Glaubens in dieser Hypermoderne. Sie lässt für religiöse Menschen, so vernünftig diese wegen oder trotz ihres Glaubens sind, keinen Platz. / Auf der anderen Seite melden sich jetzt Leute aus verschiedenen politischen Kreisen zu Wort (‘Der Papst ist links’, oder ‘Die Rettung des christlichen Abendlandes’), die christliche Werte für sich beanspruchen. Wir sollten denen klarmachen, dass der Papst und auch wir Christen zuerst mal weder links noch rechts sind, und dass das ‘christliche Abendland’ zuerst mal bei uns Gläubigen und unseren Kirchen ist, und nicht in diffusen politischen Gruppierungen. Zu guter Letzt wäre da sicher auch ein aggressiv auftretender Islam. (Mann, 1964)

Der Islam kommt mit schutzsuchenden Menschen

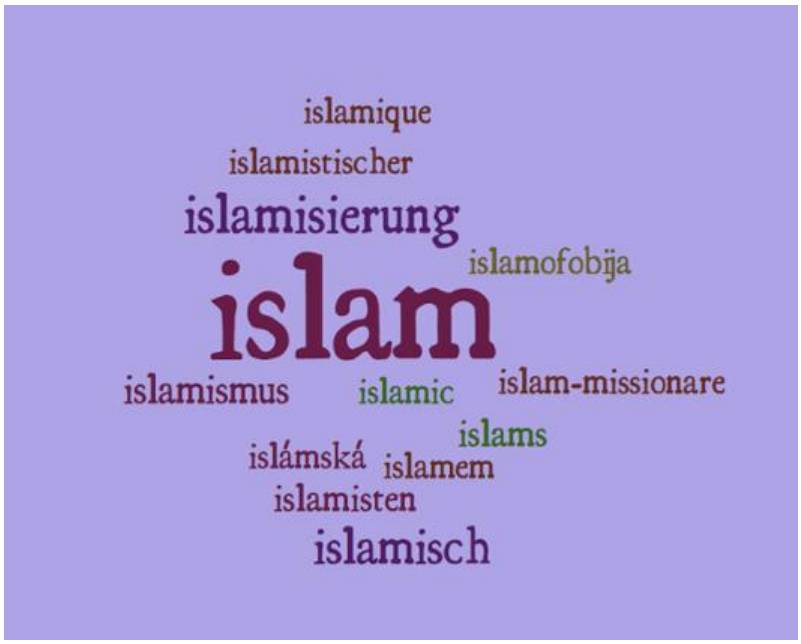
Herausforderung Islam

Nun zum anderen „Pol“, dem Zuwachs von Menschen mit islamischem Bekenntnis in vielen Europäischen Bevölkerungen. Mehrere Befragte schrieben zur ersten Frage, welches die Challenges heute bei uns sind, lediglich „(der) Islam“ (NN.; Frau o.J., 1939; 1952, 1967; Mann 1945, 1956) Diese Zunahme wird aufmerksam verfolgt (Mann, 1940; (Frau, 1950). Eine „Herausforderung durch den Islam. (Frau, 1950, NN.) wird gesehen.

Wortverbindungen mit Islam kommen 183 Mal vor. So sieht eine Wortcloud aus: Die Ausrichtung der Beiträge ist bunt. Es gibt Befürworter eines respektvoll-friedlichen Dialogs, Islamskeptiker, aber auch Personen, die man heute als begründet oder emotional islamophob bezeichnen würde.

ABBILDUNG 66: Wordcloud zum Islam

Umgang mit dem Islam



Erste Anleitungen zum „Umgang it dem Islam“ (Frau 1957) als „anderen Religionen (Islam)“ (Frau, 1970) und den „viele Andersgläubige, bes. Islam“ (Frau, 1952) , werden gegeben. Gewünscht wird eine „Information zum Islam vom christlichen Standpunkt“ (Mann, 1943). Man soll „sich um Verständnis des Islam bemühen“. (Mann,

1938) Eine Auseinandersetzung mit dem Islam, (NN., Mann 1941, Frau 1952, 1981) sei erforder-lich, um die „Rolle des Islam“ (Mann, 1941) zu verstehen. Der Grund: “die Spannungen mit fremden Kulturen und Religionen (Islam)“: (Mann, 1943) Gewarnt wird, die Herausforderung nicht Ernst zu nehmen: “ In der Flüchtlingskrise durchaus helfen, aber keinesfalls die Probleme des Islams und der Migration übersehen oder schönreden!“ (Mann, 1986)

Furcht vor „Islamisierung“

Die bisherigen Zitate signalisieren eine eher neutrale Wahrnehmung des Phänomens, also der wachsenden Zahl von Muslimen und Muslimas in unseren Bevölkerungen. Insofern darin ein Challenge, eine Herausforderung gesehen wird, schwingt bereits Besorgnis mit.

Eine besorgte Grundstimmung kommt in der Wahl der Begriffe zum Ausdruck. Es wird nicht nur über den „Islam“ geredet, sondern auch über „Islamisierung“ (NN., Mann 1952, 1965, 1961, 1961) und das im Sinn von „Islamischer Unterwanderung“ (Mann, 1942), einer „Unterwanderung Europas seitens des Islam“ (Frau, 1948), Überfremdung durch Islam (Mann, 1963). „Der Islam überrollt uns“, so zwei Befragte (Frau1942, 1966) Dies eigne sich oftmals als „ Islamisierung in großen Städten!?“ (Mann, 1949) Man fürchtet „die große Konkurrenz des prosperierenden Islam“ (Mann, 1949)

Migration und Flucht

Die Ursache für diese Entwicklung sehen viele in den derzeitigen Fluchtbewegungen. „Migration und Islam“ (Frau, 1958, Mann 1953) werden in Einem genannt. Der Islam wandere bei uns gleichsam zu:

Zuwanderung -andere Religionen (bes. Islam) oder keine Religion/Zu hohe Wert des Materiel-len (Frau, 1958)

Fluchtbewegungen, dadurch bewirkte Zuwanderung anderer Religionen - Islam. (Frau, 1950)

Migration und damit verbunden steigt der Anteil der Angehörigen des Islam. (Mann, 1950)

Die Flüchtlingswelle und der damit verbundene Islam (Frau, 1952)

Islamische Zuwanderung (Mann, 1956)

Migration, Begegnung mit anderen Kulturen und Religionen, insbesondere dem Islam. / Ab-wendung von institutionellen Kirchen. / Zweifel an überlieferten "Glaubenswahrheiten".

(Mann, 1974)

- lęk przed uchodźcami i islamem / (Mann, 1989)

Unter jenen, die bei uns vor Krieg und Verfolgung Schutz suchen, sind allerdings, so die Befragten, auch solche, die den Islam ausbreiten wollen. Es gebe einen „Islam-missionare (Frau, 1937). Das führe zu einem „aggressiven Voranschreiten der verschiedenen Formen des Islam." (Frau, 1951) „Zu guter letzt wäre da sicher auch ein aggressiv auftretender Islam. (Mann, 1964)

Angst, ja Hass

Bei nicht wenigen Menschen, so immer noch die Zeitdiagnose von Befragten, führe dies zu einer folgenreichen Angst vor „dem Islam", vor allem in seiner militanten Gestalt: Diese „Islamophobie" wird in vielfältigen Varianten artikuliert: „ islamofobija" (Mann, 1963), „Angst vor dem Islam" (Mann, 1969), „keine Angst vor dem islam!" (Mann, 1944), „Angst vor Islamisierung" (Frau, 1955), „Angst der Christen vor der Islamisierung Europas führt zum Teil zu asozialem Verhalten gegenüber muslimischen Flüchtlingen" (Mann, 1946) und „Angst vor militantem Islam(ismus)" (Mann, 1938)

Verständlich sind in der Bevölkerung verbreitete „Ängste vor islamischem Terror, vor der Umschichtung unserer westlichen Gesellschaft durch Zuwanderung aus arabischen Staaten"(Frau, 1947), vor der „wachsenden Präsenz eines gewalttätigen Islam". (Mann, 1942)

Ein Begleiter der Angst ist in einzelnen Fällen der Hass: "Das zunehmende Misstrauen um nicht zu sagen Hass auf andere Religionen, besonders den Islam, aber auch zunehmend das Judentum!" (Mann, 1960)

Umgang mit den Herausforderungen

„Wie sollen wir mit der Islamisierung von Europa umgehen?" fragte eine Umfrageteilnehmerin (Frau, 1965). Und umgekehrt: Welcher Umgang wird abgelehnt?

Kritische Anmerkungen werden zu *politischen Reaktionen* gemacht. Stichworte sind Populismus, neuer Antisemitismus.

„Populismus und dem Ausbreiten des Islams," (Mann, 1968)

„das BÖSE sind nicht die Moslems, gegen die wir seit dieser Zeit systematisch mit Hilfe der Medien aufgehetzt werden, um eine Art neue "Judenverfolgung" zu inszenieren, wenn genügend radikalisierte Islamisten in diese Gesellschaft integriert wurden." (NN.)

„Vormarsch des Islam und des damit verbundenen Antisemitismus" (Mann, 1970)

Auf *religiös-kirchlicher Ebene* wird vor einer folgenschweren „Blindheit gegenüber der expansiven Ideologie des Islam" (Mann, 1963) oder vor „übertriebene Toleranz gegenüber dem orthodoxen Islam und seinen Auswüchsen" (Mann, 1949) gewarnt. Gefordert wird eine „Betonung der christlichen Zivilisation gegen islamischen Missionierungsdrang" (Mann, 1970)

Eine einzelne Stellungnahme mutet zynisch an. Sie zeigt, dass die islamskeptische Position unter Kirchenmitgliedern – wie weit, ist schwer zu sagen – verbreitet ist:

„Die durch den politischen Islam ausgelöste Völkerwanderung, in weiterer Folge die zur Schau gestellte Nächstenliebe für diese Migranten, bei gleichzeitigem schweren Versagen der Kirche den eigenen Gläubigen gegenüber - Stichworte: Herabsetzung der Menschenwürde der Frauen und der Kinder - hierin unterscheidet sich die Kirche kaum vom Islam, der eigentlich ein religiös verbrämtes Gewohnheitsrecht darstellt. Es genügt nicht, sich hin zu stellen und um Verzeihung zu bitten, man muss handeln." (Mann,1951)

Vereinzelt tauchen, wie in vielen Diskussionen´, schwerwiegende Bedenken asuf. Ein friedliches Zusammenleben mit „dem Islam" sei nicht möglich. Das heilige Buch dieser Religion, das wörtlich ausgelegt werde, hindere Dialog und Religionsfrieden:

„Hinzu kommt, dass die wachsende Präsenz des Islam in Europa mehr ist als ein "Zeichen der Zeit", da keine zentrale Führung existiert (und auch nicht existieren kann) und die Auslegungen des Koran von lockerem Gebot der Gewaltanwendung (dar al-harb) begonnen bis hin zur Lobpreisung der Täuschung und Lüge (Taqiyya) kaum ein friedliches Nebeneinander zustande kommen lassen. (Koran Suren 3, Vers 28, 3/54, 7/99, 8/30 usw. und die darauf basierende Ulema-Exegese Tafsir al-Lalalayn 3,28; "Allah als Meister der Täuschung")" (Mann, 1938)

Manche erhoffen sich auch eine Abmilderung der Herausforderung durch schutzwsuchende Menschen mit islamischem Glaubensbekenntnis durch eine „Integration eigener Art": „Integration und wäre

eine Möglichkeit, der weltweiten Ausbreitung des Islam entgegen zu wirken.“ (Mann, 1947)

Der fundamentalistisch-gewalttätige Islam (Islamismus)

Eine Steigerung erfährt das Wort der „Islamisierung“ im Begriff „Islamismus“ (Mann, 1969) bzw. „Islamisten“ (Mann 1940, 1963), wobei eine Frau die im öffentlichen Diskurs „fehlende Unterscheidung zwischen Islam und Islamismus“ beklagt.“ (Frau, 1964)

Durch die Beifügung von bedrohlichen Eigenschaftswörtern wie fundamentalistisch, integralistisch, intolerant, militant oder gewalttätig wird die sich ausweitende Islam-abwehrende Haltung in unserer Kultur legitimiert. „Ein Gefühl der Bedrohung durch den Islam nimmt überhand“ (Frau, 1938)

“Militant Islam. Fundamental Christianity.” (Mann, 1951)

« Tout l'avancer de l'intégrisme islamique dans notre pays d'une façon insidieuse mais réelle. » (Mann, 1948)

„Vordringen des Islams in Europa (insb. auch des fundamentalistischen und militanten Zweiges.9“ (Mann, 1939)

„Die Gefahr eines aggressiven Islams wird ignoriert.“ (Mann, 1955)

Die zugespitzte Form des militanten Islams sei „islamischer Terror. Flüchtlinge, die unser Staatsgefüge zu Ungunsten der ansässigen Bevölkerung in Unordnung bringen könnten - mehr polizeiliche und gerichtliche Maßnahmen sind gefragt!” (NN.) Die Quelle dieses weltweit diffundierten Terrors ist der „Islamische Staat“ (Mann, 1944) Allerdings merkt eine Befragte kritisch an: „Schon der Begriff IS = Islamischer Staat wird als Feindbild verwendet, als hätte Staat und Glauben nichts miteinander zu tun.“ (Frau, 1957)

Fundamentalismus

Relativ breiten Raum nimmt in den Stellungnahmen der Befragten die Auseinandersetzung mit dem Fundamentalismus ein – vorrangig in einer Variante des Islam, aber weiderholt mit gleichzeitigem Blick auf Fundamentalismen im Christentum: Zu den Herausforderungen der Zeit zählt eine Befragte, „dass es sehr viele Menschen gibt, die mit dem Christlichen nichts mehr anfangen können, ja mehr noch, die abgeschreckt sind, nicht nur vom islamischen Fundamentalismus, sondern auch vom christlichen.“ (Frau, 1956)

Ein Charakteristikum des fundamentalistischen Islam, aber nicht nur dieses, sei der Umgang mit dem Heiligen Buch. Ihm liege ein „konservatives Koranverständnis“ zugrunde (Frau 1981). Das verlange

nach einer „Konfrontation mit einem z. T. fundamentalistischen Islam und religiösen Menschen, die den Koran oder die /Bibel wortwörtlich auslegen“. (Frau, 1952)

Zwei längere Stellungnahmen binden die Auseinandersetzung mit einem fundamentalistischen Islam in einen breiten Kontext ein. Sie kündigen schon den sogleich folgenden Aspekt in der Begegnung zwishen Christentum und Islam in Europa an, nämlich das Aufeinandertreffen eines „säkularisierten Europas“ mit einem (vermeintlich) glaubensstarken Islam:

„Globalisierung - auch Religion - Konfrontation mit einem z. T. fundamentalistischen Islam und religiösen Menschen, die den Koran oder die /Bibel wortwörtlich auslegen. Gleichzeitig wird in Deutschland viel christliches /humanistisches Gedankengut sowohl privat als auch politisch selbstverständlich gelebt (siehe viel ehrenamtliche Sozialarbeit bei Kindern, Alten, Kranken, Flüchtlingen etc.) Christliches Bekenntnis und Kirche wird nicht mehr als notwendig wahrgenommen - zumal sich die christlichen Kirchen immer noch sehr schwer tun die Laien ernsthaft zu beteiligen (nicht als Schafe) und in der Verkündigung zu wenig deutlich wird, dass auch das christliche Gottesbild eine Vorstellung ist und niemand wirklich weiß wie Gott ist - das wirkt oft unerträglich arrogant, manchmal kindisch zumal es uns allen nur unzulänglich gelingt in Jesu Nachfolge zu treten! Dennoch war ich noch nie mehr davon überzeugt, dass Jeus der Weg, die Wahrheit und das Leben ist und dass diese Welt sosehr dies braucht um zu überleben.“ (Frau, 1952)

„Zum einen ist dies die fortschreitende Säkularisierung der deutschen Bevölkerung, die sich, nicht zuletzt aufgrund eines Mangels an Religion (Rückbindung) als ohnmächtig und hilflos fühlt, aber auch gewaltbereit wird. / Zum anderen der teils fundamentalistische, Islam, bzw. der Zuzug von Personen, die sich dieser Religion stark zugehörig fühlen und dem ein weitgehend säkularisiertes Deutschland wenig entgegenzusetzen hat. Eine öffentliche Reflexion darüber, warum wir Christen sind und das Christentum für wahr glauben, wäre nötig.“ (Frau, 1976)

Für den Dialog mit fundamentalistischen Vertretern des Islam könnte es von Nutzen sein, fundamentalistische Versuchungen auch im Christentum wahrzunehmen. Das könnte zu einem friedvollen Dialog verhelfen. So formuliert ein Befragter:

„Das gilt im Besonderen auch für Fanatismus innerhalb der eigenen Glaubensgemeinschaft: Klarstellen, daß ein Muslim nicht ein "Feind" ist - diAe Argumentation, als ein Beispiel, man sei gegen Abtreibung, weil darunter ein soundso großer Prozentsatz von Menschen gewesen wäre, die den Islam bekämpft hätten, ist mehr als widerlich und

schädlich, Personen und Gruppierungen, die derartiges Gift verbreiten, gehört jegliche kirchliche Legitimation, Finanzierung und sonstige Unterstützung entzogen.“ (Mann, 1980)

Wehrhaftes Christentum

„Der kämpferische Islam der Islamisten drängt nach Europa und wir Christen können ihm nichts entgegensetzen (?)”. (Mann, 1952) Diese Skepsis – im Modus einer Frage vorgebracht – teilen aber nicht alle Befragten. Auf einen solchen militanten Islam müsse das Christentum vielmehr „wehrhaft (auch gegenüber dem Islam überall dort, wo er intolerant ist)“ reagieren (Mann, 1949) Man könne der Entwicklung nicht einfach zusehen. Denn diese Ausformung des Islam führe zu einer „drohenden radikalen Islamisierung“. (Frau, 1963) Das erfordere, „den Islam zwar nicht bekämpfen, aber seiner Herausforderung der Destabilisierung entgegentreten, keine religiöse Gefühlsduselei gegenüber unkorrekten Ansprüchen von linken Willkommensschreiern die aber selbst wenig bis nichts zur Problembewältigung beitragen, doch nur denen helfen die sich selbst nicht helfen können, wer kann muß es tun.“ (Mann, 1942)

Was Wehrhaftigkeit konkret bedeuten kann, zeigt eine Befragte am Beispiel der Forderung, einen christlichen Feiertag aufzugeben und dafür einen muslimischen einzuführen. Obgleich der christliche Glaube korrodiert, würde hier zum Glück würde die Bevölkerung nicht mitziehen: „Die Idee, einen christlichen Feiertag zu streichen und stattdessen einen islamischen Feiertag einzuführen, wird von der Bevölkerung sogar fast einhellig mit 85 zu vier Prozent abgelehnt. Der christliche Glaube erodiert, doch das Gefühl der Zugehörigkeit zur christlichen Kulturtradition ist nach wie vor stark.“ (NN.)

Die Angst vor dem Islam und die eigene Schwäche

Für müde Christen wird Islam zur Gefahr

„Islamisierung, Glaubensabfall“, (Mann, 1954) werden von Befragten oft in einem Atemzug genannt. Es scheint, als sähen nicht wenige zwischen beiden Aspekten einen kausalen Zusammenhang. Die Islamisierung Europa erfolge, weil der christliche Glaube auf dem Kontinent geschwächt, ja im Sterben sei. So beklagt ein Befragter: „Einerseits massiver Materialismus (Konsumorientierung), andererseits Ausbreitung sektenähnlicher Esoterikströmung und des Islam.“ (Mann,

1965) In das Glaubensvakuum Europas dringe ein glaubensfester Islam ein. Allerdings ist er nicht der einzige „Eindringling“: „Kirchen werden geschlossen, alles ist im Downsizing Modus. Gleichzeitig wird das Land immer mehr vom Islam bevölkert und geprägt und von einem wachsenden Atheismus bzw. einer Gleichgültigkeit.“ (Mann, 1978) Ein "interkultureller Kampf" zwischen dem immer populäreren Islam und einem "schwachen Christentum" keimt auf. „(Mann, 1999)

Dieser resignative Zusammenhang zwischen dem Erstarken des Islam und dem Erlahmen des Christentums findet sich in einander ähnlichen Variationen wiederholt:

„in der Gesellschaft: das spezifisch Christliche in der Gesellschaft gerät unter Druck, die Christen sind müde geworden. der Islam wird zur Gefahr“ (Mann, 1954)

„Säkularisierung aller Lebensbereiche, unzureichendes "Leben" des Glaubens im Alltag, dadurch starke Einflussnahme des Islam möglich, der zudem durch unfähige und -gläubige konfliktscheue Politiker ermutigt“ (Mann, 1963)

„Diese Glaubenskälte ist auch Basis dafür, dass sich der Islam so breit machen kann“ (Frau, 1953)

Die Kirche in Europa ist Teil einer Gesellschaft die nicht mehr an sich glaubt. Wenn wir nicht rasch munter werden droht uns ein islamisches Mittelalter (Mann, 1956)

Zurückweichen ggb. anderen Konfessionen (insbes. Islam). Es fehlt an einem klareren Bekenntnis zur deutschen / europäischen / christlichen Kultur (Mann, 1964)

Wünschenswert wäre eine große; auch als gesellschaftliche Alternative zum Islam. Dazu gehört aber ein verbindliches Eintreten für die eigenen Werte. Dazu gehört nicht, dass 2 Bischöfe? ihr Kreuz abnehmen, bevor sie eine Moschee. Das ist völlig falschverstandene Toleranz gegenüber einer totalitären Ideologie. Man schaue dich die Wertvorstellungen vieler Moslime an: Moslems, Mann, dann Frau, Gläubige anderer Religionen und Atheisten. / Nur eine greifbare Kirche vor Ort kann glaubwürdig sein... mit Geistlichen, die sich nicht durch Weltfremdheit auszeichnen. (Mann, 1965)

Die Kirche muss sich selber wieder auf ihre christlichen Werte besinnen, anstatt sich vor dem Islam zu (Frau, 1958)

In Europa sollte der christliche Glaube mehr in den Vordergrund gestellt werden . Weil in Not geratene Menschen meist Islamischen Glauben sind und kaum Verständigungsmöglichkeiten zum Christentum haben. (Mann, 1946)

Gleichgültigkeit dem Glauben gegenüber; / unter dem Motto "Wir brauchen keine Kirche" wird der Sonntag individuell gestaltet, Freizeitstress ist stattdessen angesagt; / Religion wird infrage gestellt, und die Medien tragen noch sehr zur Verunsicherung bei bzw. fördern sie es sogar, daß für viele Menschen Religion, Kirche und Glaube keine Rolle in ihrem Leben spielen. / Eine große Herausforderung ist der Islam; die Religionen könnten friedlich miteinander leben. Wichtig ist aber, daß die Christen ihren Glauben nicht verleugnen, ihren Glauben leben, die Bedeutung unseres Christentums ernst nehmen, sich weiter bilden, im Glauben wachsen. Dann kann es einen Gedankenaustausch unter gleichberechtigten Partnern geben. / Die Kirche in Österreich hat nach wie vor Angst vor der Auseinandersetzung in der Öffentlichkeit. Oft dauert es sehr lange bis die Kirche Stellung bezieht. / Traurig ist, dass in den Medien Meldungen über Verfolgung der unterschiedlichen Muslime gebracht wird, ABER Christenverfolgung verschwiegen wird - so als gäbe es keine! (Frau, 1952)

total secularisation and the presence of Islam where secularisation has not yet hit. (Frau, 1962)

Zunehmende Abkehr vom Christentum durch zunehmende Islamisierung durch Zuwanderer und zunehmende antireligiöse Tendenzen der heimischen Bevölkerung und damit verbunden eine Abnahme der christlichen Werte, die aber maßgeblich zur Erhaltung der europäischen Kultur beitragen. (Frau, 1960)

Niedergang des Christentums und Kirchenaustritte in Europa, Erstarken des Islam, zunehmende Säkularisierung, Werteverfall der Gesellschaft, Vormarsch der Rechten (Frau, 1968)

die Verdunstung der christlichen Religiosität / das Aussterben der Christen / die ungeheure und ungeheuerliche Islamisierung des Landes und des gesamten westlich orientierten Europas (Frau, 1972)

Islamisierung Europas, viele Kirchenaustritte (Frau, 1974)

Wer selbst im christlichen Glauben nur mehr wenig verankert ist ("Taufscheinchristen") oder Religion kritisch gegenübersteht ("fördert die Gewalt und ist irrational"), ist geneigt, eine Islamisierung des Landes durch Zuwanderer zu befürchten, sowie den eigenen Identitätsverlust. (Frau, 1983)

Islamisierung, die Kirche ist nicht offen für neue bzw. alte spirituelle Bewegungen, (Mann, 1946)

The Islamic alternative which rejects materialism and hedonism under Koranic authority. (Mann, 1942)

Vor- und Nachteile des Islam

Die Lage des Islam selbst wird durchaus differenziert bewertet. Stärken und Schwächen werden aufgezeigt. Der Islam wird als eine kräftige und attraktive Religion eingeschätzt, dem die Christen in Europa derzeit wenig entgegenzusetzen haben:

„Aus der Politik eher heraushalten, das ist Sache "des Kaisers", dafür als Vertretung des christlichen Glaubens mehr Selbstbewusstsein zu zeigen, drängt doch gerade jetzt auf unseren Kontinent der Islam, bei dem es sich um eine sehr dominante Religion handelt, der seine Gläubigen streng an sich bindet, und dem, so wie es scheint, die christlichen Kirchen dzt. wenig entgegen zu setzen haben." (Frau, 1947)

Auch huldigen Muslime nicht dem westlichen Materialismus: "The Islamic alternative which rejects materialism and hedonism under Koranic authority." (Mann, 1942)

Gläubige Menschen aus dem Islam tragen auch dazu bei, dass der entkirchlichte Westen wieder vor die zentrale Frage aller Religion gebracht wird, nämlich die Frage nach Gott:

„Der Islam hat in seiner ganzen Problematik die GOTTESFRAGE wieder nach Europa gebracht. Trotz IS und Gewalttaten: Junge Muslime glauben an Gott! Junge Christen haben dem kaum etwas entgegen zu setzen, wobei es eine Konversionswelle ins Christentum gibt wie noch nie. "Jesus Christus, der Befreier" müsste unser Motto sein, jenseits von amtskirchlichem Gehabe und Bedenkenträgerei. Aber die Verantwortlichen verkriechen sich oder betätigen sich sogar als Apostaten (Kreuzabnahme auf dem Tempelberg) . Das Volk muss selbst MACHEN, die Herde muss auch ohne Hirten agieren." (NN)

Noch mehr: der Islam ist für moderne Zeitgenoss*innen spirituell ebenso attraktiv wie für eine geordnete Lebensführung. „Fehlende Spiritualität (viele Kinder und Jugendliche haben dies in einer Kirche nie kennengelernt und finden dies nun beim Islam oder anderen Bewegungen)" (Frau, 1953)

„Dazu kommt, dass sich die Kirche in vielen Gegenden immer noch als "die Religion" schlechthin versteht, während die religiösen Angebote immer vielfältiger werden: Islam/Sufismus, tibetischer und Zen-Buddhismus, verschiedenste Yoga-Richtungen, Wicca für spirituell Interessierte, und obendrein wandern immer mehr Muslime, Sikhs und Hindus ein." (Mann, 1969)

"The Church takes a back seat in countering any of this; indeed, it would appear that while religions such as Islam or the Jewish faith play a large part in informing their followers how to lead their lives,

the Christian church, divided asunder as it is, contributes little to influencing most people's lives." (Mann, 1948)

Die in der arabischen Welt verfolgten Christ*en

Christ*en werden in allen Ländern der Welt verfolgt. In keiner anderen Weltreligion gibt es derzeit weltweit mehr Opfer von Gewalt, Verfolgung und Diskriminierung. E sind nicht nur vom Islam geprägte Kulturen, in denen es Christ*en schwer haben.

In der Umfrage wird aber vor allem auf diese Länder hingewiesen: „ALLE Christen müssen zusammenstehen, es gibt die Bedrohung durch den Islamismus; / Die Katholische Kirche muss auch "Flagge" zeigen in der Flüchtlingskrise; Aktuelle Christenverfolgung in den muslimischen Staaten muss thematisiert werden." (Mann, 1959) Eine falsch verstandene Toleranz, ja geradezu Naivität, verhindere die Solidarität mit diesen christlichen Glaubensschwestern und –brüdern: „Islamisierung - wir sind tolerant - wer spricht von den verfolgten Christen????? (Frau, 1954) „Eintreten für Christen im Nahen und Mittleren Osten - bzgl. islam(ist)ischen Gruppierungen gibt es viel Naivität - die obersten Geistlichen sollten dies nicht als Toleranz und Nächstenliebe verkaufen, sondern kritisch hinterfragen, was hinter der Ideologie und Intention einer zB Muslimbruderschaft steht." (Frau, 1970)

Einige beklagen, dass eine solche Thematisierung bedauerlicher Weise oftmals unterbleibt.

„Von den europäischen Regierungen wird die Christenverfolgung, insbes. in der islamischen Welt, nicht thematisiert, während der Islam, auch der militante, hinsichtlich seiner aggressiven Auftretens pardoniert wird. Ich vermisse hier einerseits ein beherztes Auftreten der kath. Kirche gegen dieses laissez faire-Verhalten der Politik (ist der Grundsatz der Trennung von Kirche und Staat bloß ein Feigenblatt dafür, der kath. Kirche ein Mitspracherecht in gesellschaftspolitischen Fragen nicht wirklich zugestehen zu müssen?) Ich fordere ein selbstbewusstes Auftreten der Kath. Kirche nicht nur gegenüber Regierungen auf der ganzen Welt, wenn es um Menschenrechte geht, sondern vor allem gegen alle Religionen, die sich vor den Karren politischer Machthaber spannen lassen oder noch schlimmer, selbst unter dem Deckmantel der Religion, viele Ziele, aber sicher keine religiösen, verfolgen." (Mann, 1944)

Der Islam im Modernisierungsstress

Von ganz anderer Art sind Beiträge, die sich in die Lage des Islams einzufühlen versuchen. Vor allem der Modernisierungsstress, in welchen der Islam in Europa und anderen modernen Regionen der Welt geraten wird, wird wahrgenommen. Der Islam müsse sich wandeln,

wie ja auch das Christentum sich in den letzten Jahren mit (konfessionell) unterschiedlichen Geschwindigkeiten entwickelt hat. Auf einzelne Aspekte eine solchen zugemuteten Wandels wird hingewiesen.

Das sind aber nicht nur Postulate, sondern der die Entwicklung ist bereits in Gang gekommen. Ein Befragter vermerkt unter den Challenges: „Islam im Wandel, Europäische Ausprägung des Islam, Rolle der Muslime in einer offenen europ. Gesellschaft." (Mann, 1956) Manch meinen, der Wandel können mit Hilfe von Anweisungen erleichtert werden. Man solle also „Richtlinien geben, wie die Religion in einem säkularen Umfeld und in dem Miteinander mit dem Islam gelebt werden soll." (Frau, 1939

Ein zentraler Aspekt der Entwicklung ist der Umgang mit dem Heiligen Buch, dem Qur'an. Eine fachkundige Exegese sei wie in allen Buchreligionen vonnöten. Ein Befragten vermerkt kritisch: „Das ‚Wort Gottes' ist inspiriertes Menschenwort und jeweils für Judentum, Christentum und Islam vor hunderten oder gar tausenden Jahren zu einem bestimmten Zeitpunkt weitererzählt oder später niedergeschrieben worden und auch damals Sinn und Wirkung gehabt. Unsere Gottesvorstellung lebt in Büchern und aufgestellten Regeln und Dogmen". (Mann, 1939) Ein anderer leitet daraus die Forderung ab: „Die Glaubensgrundsätze sollten immer wieder überdacht und der heutigen Zeit angepasst werden (vgl. die islamischen Ibaditen im Oman)." (Frau, 1941)

Anregungen zur Haltung der Kirche

Eine Reihe von Wortmeldungen beziehen sich auf den Umgang der Christen und Kirchen mit dem Islam. Hier mischen sich warnende mit ermutigenden Stimmen.

Unkritische Anbiederung, schädliche Toleranz

Da warnen manche vor einem „kritiklosen Umgang mit dem Islam". (Mann, 1947) Manche meinen, eine Anbiederung an den Islam zu beobachten und kritisieren einen solchen „Umgang mit dem Islam. Ich halte die Anbiederung der Katholischen Kirche für völlig unangebracht und kontraproduktiv." (Mann, 1965)

Von einer schädlichen Toleranz ist die Rede. Ihre Option ist hingegen eine andere; dass ein Bischof ihr Kreuz, das Kernsymbol ihres christlichen Glaubens, abnehmen, wenn sie eine Moschee betreten, dünkt manchem unerträglich: „Wünschenswert wäre eine große; auch als gesellschaftliche Alternative zum Islam. Dazu gehört aber ein verbindliches Eintreten für die eigenen Werte. Dazu gehört nicht, dass 2

Bischöfe? ihr Kreuz abnehmen, bevor sie eine Moschee betreten. Das ist völlig falschverstandene Toleranz gegenüber einer totalitären Ideologie. Man schaue dich die Wertvorstellungen vieler Moslime an: Moslems, Mann, dann Frau, Gläubige anderer Religionen und Atheisten. / Nur eine greifbare Kirche vor Ort kann glaubwürdig sein... mit Geistlichen, die sich nicht durch Weltfremdheit auszeichnen." (Mann, 1965) Dass ein Pfarrer Islam als Religion der Barmherzigkeit preist, geht manchem zu weit: „Selbst der Pfarrer empfiehlt und von der Kanzel, den Islam als Religion der Barmherzigkeit zu verstehen und doch mal den Koran zu lesen." (NN.) Ganz anders tönt es, wenn ein Mann (1967) ganz gegenläufig fordert, man müsse „kontraproduktive Tabus brechen (Pfarrer besucht Moschee und Muslime/Imame eine Kirche...)." (Mann, 1967)

Eine Befragte kleidet Ihren Abgrenzungswunsch in ein abschreckendes Beispiel: „Die Kirche sollte auch eine klare Sprache bzgl. Christentum und Islam sprechen. Ich kenne eine Pfarrgemeinde im ländlichen Bereich, wo der Pfarrer die Asylanten seine Freunde nennt, die Osterkerze mit den Symbolen (alles in gleicher Größe!) Kreuz, Stern (unsere Wurzeln im Judentum) und Halbmond (zur Begrüßung der Muslime, die aber nie die Kirche von innen anschauen) versehen wurde; in der Folge ging der Messbesuch drastisch zurück." (Frau, 1952) „Dafür ist man wahnsinnig offen für den Islam. Weihnachtsfeiern werden zu Winterfesten umgetauft um bloß keine religiösen Gefühle zu verletzen. Das Kreuz im Klassenzimmer muss weg, Schweinefleisch gehört nicht mehr auf den Speisenplan in Krankenhäusern..." (NN.)

Anbiedernde Toleranz ist bei vielen unerwünscht. Sie fördere lediglich die Ausbreitung des Islam: „Heute sprechen unsere Bischöfe vor allem von Toleranz und scheinen begeistert zu sein, wenn eine Moschee nach der anderen in unserem Land aus dem Boden wächst." (Mann, 1947)

Abzulehnende Vorgangsweisen

Kritik wird aber nicht nur an Anbiederung ohne Abgrenzung vorgebracht, sondern auf gegen kurzsichtige politische Mobilisierung gegen den Islam: „Ich glaube Papst Franziskus ist auf einem guten Weg, ein großes Hindernis ist jedoch der konservative Part der Kirche, der momentan mit einer Mobilisierung gegen den Islam versucht Anhänger zu gewinnen." (Frau, 1982)

Die <Kirche könne nicht schweigen, wenn Parteien mit dem „C“ (christlich) im Namen aus wahltaktischen Gründen eine Politik der Abgrenzung versuchen. Hier müsse die Kirche deutlicher Stellung beziehen. So fragt ein Mann (1983) „Migration/Islam - welche Position bezieht die Kirche in der Migrations- und Flüchtlingskrise, wie funktioniert die Abgrenzung zu parteipolitischer Positionierung (Stichwort: Vereinnahmung der Parteien der "christlichen Werte" - was sind diese "christlichen Werte"? Geht es nur um Erhalt von traditionellen Riten und Bräuchen?), wie sieht die Kirche ihr Verhältnis zum Islam

Akzeptanz mit Abgrenzung

Die Befragten bewegt, wie die Kirche(n) zu einem positiven Umgang mit den Herausforderungen durch den Mix von Zuwanderung und Anwachsen von Bevölkerungsteilen mit islamischem Glaubensbekenntnis finden können. Viele Stellungnahmen setzen sich damit auseinander. Vorschläge werden unterbreitet.

Ein erster Ratschlag: Das Phänomen solle einfach akzeptiert werden. Migration sei, so die Forschung, in der Geschichte der Normalfall gewesen. Kulturelle und religiöse Vielfalt prägen längst unsere Bevölkerungen. Bei aller Akzeptanz solle zugleich eine Islamisierung nicht zugelassen werden. Das geschehe aber vorrangig durch die Stärkung des Christlichen statt durch einen Kampf gegen „den“ Islam:

„In Europa sollte sich die Kirche trotz aller Toleranz auf die christliche Lehre, Nächstenliebe, Erziehung besinnen, den Islam wohl akzeptieren, aber Europa vor der totalen Islamisierung schützen, d.h. christliche Symbole, Feste wieder mehr in den Mittelpunkt rücken und NICHT aus Angst vor Problemen in all diesen Punkten zurückstecken.“ (Frau, 1947)

Überflüssig sei Lamentieren über die Entwicklung: „Kein Jammern über Islamisierung etc., sondern Einladung zum Praktizieren in Gottesdiensten und Gemeinden und das Leben der Menschen zur Sprache und in die Beziehung zu Gott zu bringen.“ (Frau, 1956) Die eigene Tradition müsse wiederbelebt werden:

In Deutschland ändert sich die Bedeutung von Religion. Es ist nicht mehr selbstverständlich, Christin oder Christ zu sein. Wir sollten stärker auf andere Religionen zugehen, auf den Islam genauso wie auf das Judentum und die Ausformungen des Buddhismus bei uns. / Es gilt, das spezifisch Christliche in unsere Gesellschaft einzubringen: dies heißt beispielsweise auch eine Option für die Armen bei uns, die Ausgegrenzten. / Es gilt die Tradition des Feierns unseres Glaubens weiterhin lebendig zu erhalten. dies geht m.E. weit über die Frage

der Gottesdienste mit und ohne Priester hinaus. Wie kann ich, können wir unser Leben vor Gott bringen? (Frau, 1962)

Sosehr nun Befragte für eine grundsätzliche Akzeptanz plädieren, es ist für viele eine Annahme mit gleichzeitiger Abgrenzung, und dies angesichts des „selbstbewussten Auftretens anderer Weltanschauungen (Islam, Atheisten...)" (Frau, 1997). Wichtig sei also: „Probleme offen ansprechen, die christlichen Werte hervorheben, sich klar zum Islam abgrenzen, eine einheitliche christliche Kirche anstreben. (NN.) Vonnöten sei eine „stärkere Differenzierung zum Islam verbunden mit stärkerem selbstbewussten Auftreten" (Mann, 1952) Dies erfordere auch ein „stärkeres Auftreten gegenüber Politik, um sich gegenüber Islam abzugrenzen und auf deren Fehlverhalten aufmerksam zu machen." (Mann, 1961) Von den Kirchen wird ein „klares deutliches Signal gegen den Islam und entschlossene Haltung gegen Beliebigkeit" erwartet. (Mann, 1970)

Verschiedenartige Formen der Begegnung

Bei aller grundsätzlichen Akzeptanz: In der Frage, wie die Kirchen und ihre Mitglieder mit „dem Islam" praktisch umgehen sollen, sind die Antworten vielfältig und bunt. In einer Studie Österreich zeigten sich drei verschiedene Typen: kämpferische Kulturchristen, friedfertige Kulturchristen sowie Vertreter eines friedliebenden Religionsdialogs

Eher kämpferisch sind Aussagen wie: „Klares deutliches Signal gegen den Islam und entschlossene Haltung gegen Beliebigkeit. (Mann, 1970) Oder noch abwehrender: „Keine „(positive) Stellungnahme der Christen gegenüber anderen Religionen - v.a. nicht gegenüber radikalen islamischen Strömungen." (Mann, 1962)

Friedlicher und besorgt tönt die Aussage: „Gratwanderung zwischen Toleranz gegenüber anderen Religionen (besonders gegenüber dem Islam) und der Verteidigung unverzichtbarer Menschenrechte wie / Gleichwertigkeit von Mann und Frau." (Frau, 1947)

Viele treten für einen friedfertigen, „ernsthaften und verbindlichen" (Mann 1953) Dialog zwischen den Religionen, vorab mit dem Islam ein (Mann 1953, 1956, 1962, 1988). „It should work more closely with other Christian churches and with Jewish and Islamic groups." (Mann, 1951) Ein solcher Dialog wird „für gut" befunden. (Frau, 1976) Er würde auch die Ängste der Menschen mindern: „Da viele eine zunehmende Islamisierung unserer Gesellschaft fürchten und auch den gewalttätigen Islamismus, denke ich, / es wäre sehr hilfreich, wenn sich die christlichen Religionen zusammentun würden

und verstärkt auf Dialog setzen." (Frau, 1953) „Die Kirche muss den Dialog mit dem Islam weiter vertiefen." (Mann, 1947)

Der Dialog mit den anderen Religionen setzt voraus, in der eigenen Religion fest verankert und auskunftsfähig zu sein. Dazu sei es notwendig, „über den christlichen Glauben mehr zu wissen. / Die Meisten wissen einfach zu wenig über den Glauben. In der Schule wurde der Religionsunterricht mehr oder weniger abgesetzt. / Freiwillig lernt man keine Gebete und Gebote und liest nicht die Bibel. Die Jugend muss hingeführt werden, neugierig gemacht werden. / Der Glaube ist im Menschen angelegt und das versteht man erst im Älterwerden. / Gerade jetzt, umso mehr, wenn der Islam so eine große Rolle spielt. (NN.) Das ermöglich auch eine „Positionierung als Alternative zum islamischen Glauben, ohne diesen in irgendeiner Form anzugreifen (‚viele Wege führen zu Gott')." (Mann, 1947)

Mehrere Befragte äußern sich zur Qualität des gewünschten „interreligiösen Dialogs". Schon bekannte Stichworte kehren wider: Respekt, Abgrenzung, keine falsche Anbiederung. Es gelte in solchen ständigen Dialog auch, Verfehlungen der Vergangenheit aufzuarbeiten.

„Eine andere ist der Dialog mit den anderen immigrierten Religionen, vor allem dem Islam, um Frieden und gegenseitigen Respekt zu bauen." (Mann, 1943)

„Dialogbereitschaft, aber keine falsche Anbiederung." (Islam, säkularer Staat) (Frau, 1943)

„Dialog mit dem Islam aber mit deutlicher Abgrenzung." (Frau, 1958)

„Ständiger Dialog mit dem Islam, Judentum u. a. / Aufarbeitung der Fehlentscheidungen in den letzten beiden Jahrtausenden: z. B. die Anerkennung von Kondomen als Gesundheitsschutz, anstatt der Verunglimpfung als Verhütungsmittel; Hexenverbrennungen, Kindesmisshandlungen. (Mann, 1970)

Dieser Dialog solle aber konstruktiv und offen sein, positive Zeichen setzen, auf Augenhöhe stattfinden:

"Constructive and open dialogue with other faiths (especially Islam) and non-religious philosophies to identify points of convergence and divergence." (Mann, 1942)

Die Auseinandersetzung mit dem Islam und mit Muslimen wird in den kommenden Jahren eine ganz wichtige Rolle spielen. Sie muss auf Augenhöhe, aber mit einem soliden christlichen Selbstverständnis geführt werden. (Mann, 1947)

Nicht nur Negatives Anprangern, sondern positive Zeichen setzen, zeigen wie's auch gehen kann. Interesse für Islam zeigen, Spiritualität des Islam herausheben (unter dem Motto; "Das Positive ist genauso wahr!) Im Sinne des Konzils gelebte Toleranz und Akzeptanz (Frau, 1958)

Ein Ziel des Dialogs sei “Solidarität mit allen Religionen / in denen Gott, Allah.“ (NN.) Das ist übrigens die einzige Stellungnahme, die Allah nennt.

Friedlicher Umgang miteinander

Ein solch qualifizierter Dialog kann friedliches Zusammenleben ermöglichen. „Friedlicher Umgang mit zugewanderten Neubürgern und ihrer Religion (Islam)“ (Mann, 1970) ist das Ziel des Dialogs.

Nicht alle halten es allerdings für möglich, dass dieses Ziel erreichbar ist. Ein Befragter formuliert seine Skepsis so: „Hinzu kommt,, dass die wachsende Präsenz des Islam in Europa mehr ist als ein "Zeichen der Zeit", da keine zentrale Führung existiert (und auch nicht existieren kann) und die Auslegungen des Koran von lockerem Gebot der Gewaltanwendung (dar al-harb) begonnen bis hin zur Lobpreisung der Täuschung und Lüge (Taqiyya) kaum ein friedliches Nebeneinander zustande kommen lassen. (Koran Suren 3, Vers 28, 3/54, 7/99, 8/30 usw. und die darauf basierende Ulema-Exegese Tafsir al-Lalalayn 3,28; "Allah als Meister der Täuschung") (Mann, 1938)

2018 Gewalt

Gewalt hat viele Gesichter. Sie gilt als „männlich“. Die Zuordnung von „gewalttätig“ zu „männlich“ war 1992 loser als 2002. 2012 hat sich die Verbindung wieder ein wenig gelockert. Männer nennen „gewalttätig“ seltener als Frauen eine männliche Eigenschaft. Das ist eine durchaus verständliche Behübschung des Selbstbildes.

Mit weiblich wird sanft verbunden, nicht gewalttätig. Mit „weiblich“ wird „gewalttätig“ weit seltener verbunden. Die Werte für die Weiblichkeit von Gewalttätigkeit liegen unter 10%.

Gestaltungsmacht

Es gibt eine destruktive und eine kreative Ausübung von Macht. Die kreative Ausübung soll im Folgenden „Gestaltungsmacht“ genannt werden. Für die destruktive wird der Begriff „Gewalt“ verwendet.

Zur Gestaltungsmacht enthält die Studie drei einschlägige Items. Ich gestalte gern das Zusammenleben von Menschen und übe auf diese Weise bewusst Macht aus. Ich übernehme in Gruppen oder bei Entscheidungsvorgängen oft die Führung. Es fällt mir schwer, die Leitungsrolle zu übernehmen. Zwei Gruppen zeichnen sich ab. Die einen leiten gern. Den anderen fällt es schwer, eine Leitungsrolle zu übernehmen.

Männer übernehmen im Schnitt häufiger bei Entscheidungsvorgängen die Führung als Frauen. Unter den Frauen tun sich die modernen damit leichter als die traditionellen. Der Vorsprung der Männer zu den modernen Frauen verringert sich diesbezüglich, ohne dass mehr moderne Männer die Führung aus der Hand geben.

Gewaltakzeptanz

Nun aber zur Gewalt, genauer genommen zu Haltungen in den Befragten, die eine Neigung, eine Akzeptanz von Gewalt erkennbar machen. Diese Gewaltneigung drückt sich – statistisch gut abgesichert – in einer Reihe v on Aussagen aus. Sie zeigen, dass die Gewalt sehr viele Gesichter hat: Sie kommt vor als pädagogische Gewalt, als Männergewalt, als sexuelle Gewalt. Dazu kommen allgemeine Aussagen darüber, ob „Macht“ Männersache ist und ob Frauen Macht offen zeigen.

Die Gewaltneigung war 2012 bei 33% der Männer stark ausgeprägt. Das bedeutet gegenüber 2002 (22%) eine Zunahme um 11 Prozentpunkte. Diese Zunahme erfolgte vorab bei den suchenden Männern. Im Vergleich dazu lag der Wert 2012 bei den Frauen bei 22%. Bei diesen betrug die Zunahme in den letzten zehn Jahren 8 Prozentpunkte. Mit Ausnahme der modernen Frauen haben in diesem Zeitraum alle drei anderen Rollentypen an Gewaltakzeptanz zugelegt.

Gewaltneigung ist also nicht mehr nur eine Frage der Männer, auch wenn „gewalttätig" zumeist als männlich gilt. Zudem hat in den letzten Jahren die Gewaltakzeptanz bei Frauen zugenommen.

Die Studie enthält auch Anhaltspunkte über erlittene Gewalt. Und darüber, wer die TäterInnen waren. 87% der Männer gaben 2012 an, von niemandem Gewalt erlitten zu haben. Das sind 9 Prozentpunkte mehr als 2002. Die Täter waren nach Auskunft der betroffenen Männer zu 11% Männer. 2% haben Gewalt durch eine Frau erlitten. Unter den Frauen waren es 2012 82%, die keine Gewalt erlitten haben. Bei 2% der Frauen kam die Gewalttätigkeit von einer Frau, bei 14% von einem Mann.

Auffällt, dass moderne Männer wie Frauen öfter angaben, Gewalt erlitten haben. Sind sie gewaltsensibler als die traditionellen Frauen?

Ausdrücklich nachgefragt worden war, ob es sich bei der erlittenen Gewalt um sexuelle Gewalt handelte. Die Basis bei dieser Nachfrage bildeten jene, denen irgendeine Form von Gewalt angetan worden war. Die Daten für 2002 und 2012 zeigen, dass Frauen weit häufiger als Männer unter sexueller Gewalt leiden. Der Anteil der Frauen, welche die erlittene Gewalt als sexuell gefärbt erlebt haben, ist allerdings von 41% im Jahre 2002 auf 27% im Jahre 2012 gesunken.

Die erlittene Gewalt hat vielfältige Gesichter. 2012 wurden folgende Formen von Gewalttätigkeiten abgefragt: Sind Sie im letzten Jahr von jemandem ...

- ... getreten, gestoßen, gebissen, gekratzt oder geohrfeigt worden?
- ... mit etwas beworfen oder mit der flachen Hand geschlagen worden?
- ... mit den Fäusten verprügelt, zusammengeschlagen, mit einer Waffe bedroht oder mit einer Waffe verletzt worden?
- ... zu sexuellen Handlungen gezwungen worden, die Sie nicht wollten?
- ... beleidigt, beschimpft oder angeschrien worden?
- ... in Ihren Handlungen und Aktivitäten kontrolliert worden?
- ... verfolgt und bedrängt worden?

Zählt man die Werte dieser verschiedenen Gewaltformen für Männer und Frauen zusammen, dann zeigt sich, dass Gewalt in ihren vielen Gesichtern sowohl von beiden Geschlechtern wie von den unterschiedlichen Rollentypen in ähnlichem Ausmaß erlitten wurde.

In einem Ranking der verschiedenen Gewaltformen stehen Beleidigungen/Beschimpfungen, also verbale Gewalt an der Spitze. Es folgen kontrollierende Handlungen, und verschiedene Arten körperlicher Aggressivitäten und Handgreiflichkeiten. Verfolgt und bedrängt werden und zu sexuellen Handlungen gezwungen worden zu sein rangieren an letzter Stelle.

Wir haben sodann weiter gefragt, von wem jemand eine dieser Formen von Gewalt angetan worden war. Vorgegeben waren als Antwortmöglichkeit[252]: ist nicht vorgekommen; Partner/in; Mutter; Vater; Sohn; Tochter; Verwandte; Fremde; keine Angabe

Die Quelle von Gewalt (besonders in der Form von Beleidigungen und Beschimpfungen) sind vor allem fremde Menschen bzw. nicht Mitglieder des familiären Umfelds. Danach folgt der Partner, die Partnerin. Väter zeigen mehr Gewalt denn Mütter. Am wenigstens Gewalt geht von den Töchtern aus.[253] „Sexuelle Übergriffe“ werden vor allem in der Partnerschaft vom Partner verübt, sagen Frauen – von den Männern hat niemand einen solchen Übergriff genannt. An zweiter Stelle kommen bei Frauen Übergriffe durch Fremde. In Summe sind Männer weit weniger Opfer sexueller Übergriffe.

Gewalt und Autoritarismus

Ein Ergebnis verdient Beachtung: Gewalt hängt eng mit Autoritarismus in Sinn von Theodor W. Adorno zusammen. Als autoritär gelten Menschen, deren Grundhaltung sich in die Formel kleiden lässt: „Recht hat, wer oben ist.“[254] Dieser Autoritarismus ist tiefenpsycholo-

---

252 Es gab auch noch die Codierungsanweisung: „BITTE ORDNEN SIE PERSONEN, DIE KEINE FAMILIENANGEHÖRIGE ODER PARTNER/IN SIND, UNTER FREMDE ZU.“

253 Es ist zu beachten, dass der Anteil derer, die keine Antwort gegeben haben, zwischen 7-9% bezogen auf alle Befragten liegt. Das ist ein überraschend niedriger Wert.

254 In der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen in Europa war der Anteil der autoritären Persönlichkeiten in der Gesamtbevölkerung sehr hoch. Nach Theodor W. Adorno, der sich nach dem Krieg der Erforschung des Autoritarismus gewidmet hat, war diese Verbreitung des Autoritarismus die Grundlage dafür, dass

gisch besehen Ausdruck von mangelnder Ichstärke. Fehlende „Identität“ wird durch eine „Identitätsanleihe“ bei Gruppen und Führern ausgeglichen.

Nun zeigt sich in der Studie auch ein enger Zusammenhang zwischen Autoritarismus und Gewaltakzeptanz. Zur Gewalt scheinen so besehen eher die Ich-schwächeren Persönlichkeiten zu neigen. Ist Gewalt also die Veröffentlichung innerer Schwäche? Ist gewalttätig, wer es nötig hat?

Das heißt umgekehrt, dass Gewaltprävention nicht nur nach dem Schutz von möglichen Opfern ruft, sondern auch nach einer Persönlichkeitsentwicklung (möglicher) Täterinnen und Täter. Der beste Weg dorthin heißt Freiheitsförderung, Wachstum der Ichstärke und eines kommunikationsfähigen Ichbewusstseins.

ABBILDUNG 67: Gewaltakzeptanz und Autoritarismus 2012

Spiritualität-Religion

Ein Moment an der Daseinsbewältigung auch moderner Menschen ist die Deutung der Welt. In ihrem Feld formen sich die Muster des Denkens, Fühlens und Handelns, privat wie politisch. Weltdeutung heißt in der überkommenen Sprache „Weltanschauung“. Auch von einer „Reichweite der Wirklichkeit“ kann gesprochen werden. Diese kann rein diesseitig entworfen und „bewohnt“ werden, oder die Grenzen von Raum und Zeit überschreitend, transzendierend, jenseitig. Dann weitet sich der Daseinshorizont. Das ist für die Frage des unentrinnbaren Todes von Belang. Ist dieser ein definitives Ende? Oder, wie große asiatische Weltreligionen annehmen, der Start in eine neue Reinkarnation, falls noch dunkles Karma abzuarbeiten ist? Oder nach einem einmaligen Leben die Geburt zu einem bleibenden „ewigen“ Leben, für dessen Erahnen viele Bilder zur Verfügung stehen: Paradies, Himmel, ewiges Leben, Leben bei Gott. Die Fragen nach dem Tod und nach Gott hängen religionsforscherisch eng zusammen.

Jene, die an Gott glauben, haben dafür in der europäischen Geschichte viele Bilder entworfen: Gott als höheres Wesen, oder Gott, der sich in die Geschichte seiner Schöpfung „einmischt“ und Mensch geworden ist. Weltanschauungen können ohne Gott auskommen. Es gibt als modernen Haupttyp den skeptischen Zweifler. So reicht die

---

„autoritäre Systeme“ (Nationalsozialismus, Faschismus) in vielen europäischen Ländern von den Bevölkerungen willkommen geheißen und unterstützt worden waren. Ein „blinder“ Führer-Gehorsam war charakteristisch für diese Unzeit in der Geschichte Europas, die zu fatalen Weltkriegen und vor allem zur Shoa der Juden in Europa geführt hatte.

Bandbreite von den Atheisierenden hin zu den Christgläubigen. Dazu kommen in unserem Land immer mehr Muslime, die auch zu den Gottglaubenden gehören, aber keine Menschwerdung Gottes kennen und ein nicht so ausdifferenziertes Gottesbild wie die Christen haben. Muslime sehen mehr die innere Einheit, Christen mehr den „Tanz der Liebe“ (Richard Rohr) in Gott, wofür das schwierige Wort von der Dreifaltigkeit steht.

Für solche Vielfalt enthält die Umfrage einige wenige markante Anhaltspunkte. Diese haben eine innere Logik.

- In modernen Kulturen steht im Mittelpunkt die konkrete Person und was diese selbst glaubt und fühlt: also die subjektive *Religiosität*.
- Dann „bauen“ sich moderne Menschen ihr *Glaubenshaus*, oder sie beziehen ein vorfindbares altes Glaubenspalais. Sie sind Religionskomponisten oder gustieren eine gut durchdachte und elaborierte Religion (wie den Islam, das Christentum – in seinen konfessionellen Variationen, den Buddhismus, um nur drei wichtige zu nennen) und nehmen dazu das Heilige Buch einer großen Weltreligion zur Hand. Diese „Glaubenswelt“ einer Person, wie immer sie sich lebensgeschichtlich aufbaut, hat sowohl die Freuden des Lebens zum Thema, als auch die dunklen Themen von Leid und Tod und welchen Sinn sie diesen abringt.
- Sodann kann eine Person ihre Weltanschauung als privates Gut hüten und daraus für die Bewältigung des Lebens nach eigenem Befinden schöpfen. Sie kann sich aber auch einem religiösen Netzwerk oder einer gut organisierten Religionsgemeinschaft / Kirche anschließen. Subjektive Religiosität und persönlicher Glaube kann zum *Commitment* führen: zur Mitfeier von Ritualen, zum (ehrenamtlichen) Engagement bei Projekten dieser Religionsgemeinschaft.
- Schließlich können die Fäden aus dem „weltanschaulichen Kern“ einer Person hin zum *Handeln* in bestimmten Lebensbereichen gezogen werden. Welche Lebensform haben sie, wie viele Kinder, welche politische Präferenz? Wie sieht es mit dem Vorrat an Individualismus, Solidarität aus? Welche politische Partei präferieren sie?
- Wie stehen sie zu den Fremden, den Ausländern, zu den Mitgliedern anderer Religionsgemeinschaften? Für wie wichtig halten die Befragten das Christentum für Europa? Und viele andere Fragen an der Grenze von Politik und Religion.

- Nicht zuletzt aber stellt sich die Frage: *Spielt die Weltanschauung und alles, was diese „füllt" eine Rolle bei der Zuordnung, vielleicht sogar Akzeptanz einer Person zu einem bestimmten Rollenbild?* Um diese Frage kompakt beantworten zu können, wird ein komplexer Index der Weltanschauung gebildet werden, der Religiosität, Glaubenshaus und Commitment bündelt.[255]

Religiosität

5% aller befragten Österreicherinnen bezeichneten sich als „sehr religiös", weitere 41% als „religiös". Das macht zusammen mit 46% nahezu die Hälfte aus. Die zweite Hälfte verteilt sich auf teils-teils, nicht religiös oder gar nicht religiös. 46% eher Religiösen stehen 36% eher Nichtreligiöse gegenüber.

Bei den Männern sind 38% (sehr) religiös, bei den Frauen mit 53% deutlich mehr. Religiös zu sein scheint in unserer Kultur nach wie vor mehr Frauen- denn Männersache zu sein.

Diese Religiosität/Spiritualität speist sich aus Quellen. Wir haben danach gefragt, aus welchen: 54% der Befragten haben keine Quellen für ihre Spiritualität (genannt). Bei den Männern sind es 61%, bei den Frauen 46%. 31% schöpfen aus christlichen Quellen (christliche Mystik, Evangelium), 3% aus islamischen. 5% sind offen für buddhistische (Zen) und 4% für hinduistische Quellen (Yoga). Nimmt man esoterische Quellen und Naturreligionen zusammen, sind es zusammen 14% und damit die zweitwichtigste Quelle. 2% kennen atheistische Quellen. Eine enorme Buntheit kommt ans Licht. Für Religionskomponisten scheint eine günstige Zeit zu sein.

Die meisten Befragten nannten nur eine Quelle: Männer zu 95%, Frauen zu 88%. 4% gaben zwei Quellen an, 2% drei. Aufs Ganze gesehen ist der Anteil von Frauen, die aus vielerlei Quellen schöpfen, mit 12% insgesamt klein, aber es ist dennoch eine „moderne Minderheit", welche die Chance des weltanschaulichen Wählenkönnens (Peter L. Berger) der modernen Kulturen nützt. Es überrascht nicht, dass dies vor allem bei den modernen Frauen (24%; und dies mehr als bei den modernen Männern: 15%) überdurchschnittlich oft der Fall ist.

---

255 Die Bildung dieses kompakten weltanschaulichen Indikators findet sich im Forschungsbericht.

Gott

Religionen befassen sich mit einer jenseitigen „heiligen Welt“, in der – es sind immer Bilder – Gott „wohnt“, eine Art „heilige Welt Gottes“. Diese setzen sie mit der ambivalenten, zum Teil auch „unheiligen“ diesseitigen Welt in Relation. Die Bilder, die Religionen von Gott und seinen „außeralltäglichen Welt“ (Max Weber) haben, sind reichhaltig und vielfältig. In vormodernen Zeiten ist es privilegierten Religionsgemeinschaften gelungen, ein bestimmtes Bild von Gott wirksam zu vermitteln und kulturell zu verankern.

Die kulturelle Verankerung des christlichen Gottesbildes hat sich in der (europäischen) Geschichte nach und nach gelockert. Das jüdisch-christliche Gottesbild wurde zunächst hellenisiert und in einem weiteren Schritt „aufgeklärt“: Der personale Gott, der in einem von uns Mensch geworden ist, ist zu einer Art „Weltbaumeister“, zu einem „höheren Wesen“ mutiert. Bei aller Entwicklung gibt es aber nach wie vor gelehrte und von den Kirchen tradierte Überzeugungen und „Klarheiten“ darüber, wer Gott ist.

Heute, wo die Menschen selbst weithin die Regie darüber übernehmen konnten und auch übernommen haben, was sie glauben, wurden die Bilder noch vielfältiger und bunter.[256] Skepsis gegenüber Eindeutigkeiten regiert. Zweifel hat viele erfasst. Immer mehr Menschen atheisieren zumindest alltagspraktisch. Sie haben sich im Diesseits eingerichtet und fokussieren auf dieses alle ihre maßlosen Sehnsüchte. Manche erklären sich als überzeugte Atheisten.

Die Studie spiegelt das Resultat dieser Entwicklung wider. Es dominiert im Bevölkerungsschnitt 2012 in Zeiten der Spätaufklärung das Bild vom *„höheren Wesen“.* Der Anteil derer, die „Gott“ so sehen, ist allerdings in den letzten zehn Jahren von 43% auf 34% deutlich gefallen. Ganz leicht zugenommen hat von 21% auf 22% der Anteil derer, die ein christliches Gottesbild annehmen. Schon mehr gestiegen ist auch der Anteil der *Agnostiker* (16% auf 22%) und der *Atheisten* (10% auf 13%). Bei den Männern stieg der Atheistenanteil von 14% auf 16%, bei den Frauen von 7% auf 11%. Männer „atheisieren“ also eher als Frauen.

Auffällig ist der Unterschied zwischen den Traditionellen und den Modernen, bei den Frauen noch mehr als bei den Männern. Das christliche Gottesbild findet bei den Modernen kaum Zustimmung. Moderni-

---

256 Zulehner, Paul M.: Verbuntung. Kirchen im weltanschaulichen Pluralismus, Ostfildern ^{2}2012.

sierung der Rollenbilder scheint mit einer „Entchristlichung“ des Gottesbildes, manchmal auch mit dessen Verlust einherzugehen. Gott wird entbildert und entschwindet.

Dieser messbare Vorgang ist umso irritierender, weil ja zugleich auch die Modernisierung der Geschlechterrollen durch eine vom Christentum ermöglichte Abschwächung religiöser Legitimationen mitgespeist wird. Religion auch in ihrer christlichen Gestalt kann also sowohl dazu beitragen, dass die Geschlechterbilder als „heilig“ und unantastbar gelten. Zugleich aber ist im Christentum die weltliche Welt auch weltlich, hat als säkulare Welt eine relative Autonomie vom Heiligen und ist als solche den Menschen zur verantworteten Gestaltung anvertraut.

Solche Zusammenhänge werfen auch ein Licht auf die Tatsache, dass die Modernisierung von Geschlechterrollen oft mit einer Entkirchlichung und einer Entchristlichung einhergeht. Entkirchlichung kann man noch eher verstehen: Denn oft halten sich in den Kirchen religiöse Legitimationen, die jeglicher Veränderung von Geschlechterrollen entgegenstehen. Aber es gibt auch in den Kirchen Gruppen, welche sich gerade für eine Modernisierung der Männer- und Frauenrollen einsetzen. Dass es aber zugleich vielfach zu einer Entchristlichung kommt, ist schwerer zu deuten. Liegt dies vielleicht daran, dass die betroffenen Frauen und Männer, die für eine Modernisierung ihrer Geschlechterrolle optieren, in ihrer Kindheit ein antimodernes Christentum kennen gelernt haben?

Commitment

Die meisten religiösen und gläubigen Menschen sind vernetzt. Sie gehören einer Religionsgemeinschaft, einer Kirche, einer Konfession an. Der Großteil ist katholisch, die Protestanten sind eine Minderheit, etwas mehr als Protestanten sind Muslime. Die zweitgrößte Konfession in Österreich sind die „Konfessionslosen“, ein Ausdruck, den die Vertreter dieser Gruppe nicht gerne haben.

Mitgliedschaft ist eine Art lautloses Commitment. Sozialer Druck, einfach dazuzugehören, ist heute laut Studien gering. Sichtbar kommt das Commitment einer Person zum Vorschein, wenn nach der Gottesdienstteilnahme gefragt wird. Das ist bei Christen der Sonntagskirchgang, bei Muslimen der Moscheegang am Freitag. Je nach Konfession und Religion gibt es verschiedene Verpflichtungsgrade. Die katholische Kirche hat eine höhere Erwartung, dass ihre Mitglieder am Sonntag zur Kirche gehen als die Protestanten. Bei den Muslimen sind traditioneller Weise die Männer verpflichtet, nicht die Frauen.

Die Gottesdienstfrequenz von Muslimen ist erheblich höher als jene von Christinnen und Christen.

Generell gilt für die christlichen Kirchen, dass Frauen und generell Traditionelle ein höheres Commitment haben als Männer und Moderne.

Gebündelt

Mit einer Reihe von religiös-kirchlichen Items wird ein Index „religiös-kirchlich" errechnet.[257] Er eröffnet die Möglichkeit, die religiös-kirchliche Ausstattung der Befragten (nach Rollenbildern) übersichtlich darzustellen. Das ist in aller Kürze das Ergebnis:

Die stärkste Ausstattung mit dem Religiös-kirchlichen haben die traditionellen Frauen (54% stark und sehr stark). Im Vergleich dazu gibt es unter den modernen Frauen 21%. Die Lage bei den Männern ist ähnlich, wenngleich auf niedrigerem Niveau: 42% sind unter den traditionellen Männern religiös-kirchlich stark ausgestattet. Unter den modernen Männern sind es 15%. Die Modernisierung der Geschlechterrollen geht also mit einem Rückzug von der kirchlich geprägten Religiosität einher.

Christliches Europa?

Das Commitment hat Auswirkungen tief in das Alltagsleben hinein. So hängt die politische Bedeutung, die dem Christentum in Europa

---

257 Folgende Items wurden zur Indexbildung verwendete:
Einmal abgesehen von Hochzeiten, Beerdigungen, Taufen usw.; wie oft gehen Sie zum Gottesdienst in die Kirche?
Reihung nach persönlichen Wichtigkeit, so wie es sein sollte. – Zeit für eine religiöse Gemeinschaft (Kirchgang, etc.)
Wie würden Sie Ihre Religiosität einstufen?
Reihung nach Erfahrung, so wie es in Wirklichkeit ist. - Zeit für eine religiöse Gemeinschaft (Kirchgang, etc.)
Hier auf dieser Liste stehen Aussagen zum Glauben an Gott. Welcher können Sie am ehesten zustimmen?
Quellen: christlichen Quellen (christliche Mystik, Evangelium)
Wie oft nehmen Sie die Heilige Schrift einer Glaubensgemeinschaft (Bibel, Koran) zur Hand?
Ein selbstbewusstes Christentum ist für Europa künftig sehr wichtig.

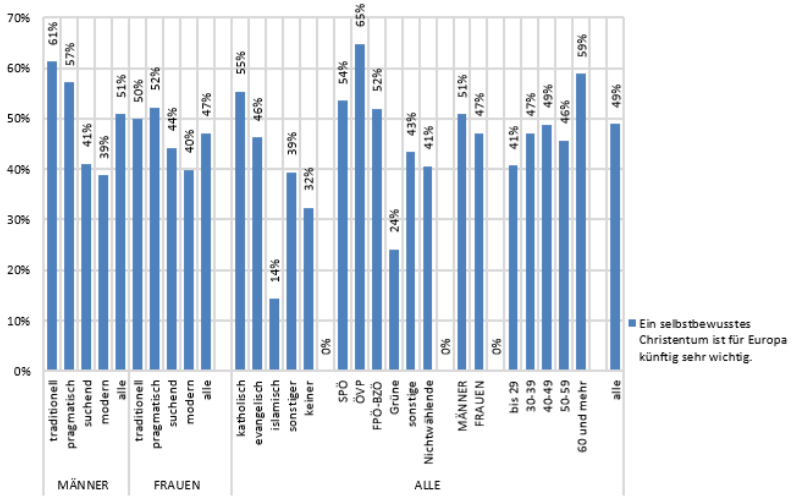
zugewiesen wird, eng mit dem Commitment zusammen. An diesem Beispiel zeigt sich, dass das Commitment in einer Weltanschauungsgemeinschaft nicht in jedem Fall religiös begründet ist. Es kann seine Wurzeln auch in einer politischen oder kulturellen Vorausoption haben. Wer Beispielsweise einen antiislamischen Affekt hat, wird dem Christentum politisch eine andere Rolle zumessen als wer religionspolitisch auf den friedlichen Dialog und nicht auf den weltanschaulichen Clash setzt.

Im Schnitt halten 49% der Gesamtbevölkerung das Christentum für europawichtig. Die Muslime tun dies verständlicherweise (14%) kaum. Die Traditionellen (Männer) mehr als die Modernen, die Älteren mehr als die Jüngeren. Bemerkenswert ist die Verteilung nach parteipolitischer Präferenz: Überdurchschnittlich sind ÖVP, SPÖ UND FPÖ/BZÖ-SympathisantInnen dafür. Nicht hingegen die Grünen, da liegt der Wert mit 24% weit unter dem Durchschnitt.

Aber auch wer keiner weltanschaulichen Gemeinschaft angehört, kann sich für ein „christentümliches Europa“ erwärmen: 32% tun dies.

ABBILDUNG 68: politische Bedeutung des Christentums für Europa

2012 | Geschlecht| Rollenbilder | Religionszugehörigkeit | Alter | Parteipräferenz | Schicht | Gottesbild



2018 Religiöser Wandel in Österreich

Mit Regina Polak

Österreich: ein religiöses Land

„Nur mehr 74% der Österreich sind katholisch, die zweitgrößte Gruppe sind mit 12% die Menschen ohne religiöses Bekenntnis“: das gab die Statistik Austria Mitte Oktober die Ergebnisse der Volkszählung 2001 bekannt. Viele Journalist/innen verkündeten daraufhin, dass der Unglaube in Österreich zunehme und identifizierten so die offizielle Konfessionszugehörigkeit der Österreicher/innen mit dem je subjektiven Selbstverständnis.

Um solch naiven Gleichsetzungen nicht aufzusitzen, gibt es in Österreich seit 1970 eine regelmäßige religionssoziologische Untersuchung, die sich tiefer mit der „Religion im Leben der Österreicher/innen“ beschäftigt. Die jüngste Untersuchungswelle wurde 2001 unter dem Titel „Kehrt die Religion wieder?“ publiziert.

Dieser Untersuchung zufolge ist Österreich nach wie vor ein religiöses Land: Mehr als zwei Drittel der Österreicher/innen bezeichnen sich als religiöse Menschen. Die Religiosität hat sogar an Bedeutung gewonnen: 75% glauben an Gott (1990: 69%), 50% an ein Leben nach dem Tod (1990: 44%), 67% nehmen sich regelmäßig Zeit für das Gebet (1990: 59%). Das Wiedererwachen der Religiosität ist überraschenderweise in allen europäischen Großstädten zu beobachten (mit Ausnahme von Paris). In Wien glauben heute z. B. um 8% mehr Personen an Gott als noch 1990. Die Überzeugung der 70erjahre, dass die Religiosität verschwinden wird, lässt sich nicht bestätigen. Vielmehr gilt: Je moderner eine Zivilisation ist, umso religiöser wird sie. Dieser Trend zur Respiritualisierung erklärt vielleicht auch, warum der Trend zur Erosion in der katholischen Kirche weitaus langsamer vor sich geht, als nach den Daten seit 1970 zu erwarten gewesen wäre. So gesehen wird man den Blick auf die Ergebnisse der Volkszählung wenden müssen: Nach wie vor sind 78% der Österreicher/innen katholisch. Und wer offiziell ohne religiöses Bekenntnis ist, ist deshalb noch lange nicht unreligiös oder ungläubig. Eine differenzierte Wahrnehmung ist gefragt.

„Neue Religiositäten“

Freilich hat sich seit 1970 im religiösen Feld auch in Österreich viel verändert. Man spricht von „neuen Religiositäten“. Unsere Forschung zeigt, dass sich relativ unabhängig von offiziellen Zugehörigkeiten die Menschen ihren religiös-weltanschaulichen Kosmos höchst individuell, mehr oder weniger virtuos und frei zusammenstellen.

Da gibt es in Österreich nach wie vor mit 27% die Gruppe der Christ/innen, die ihr Glaubenspalais gern bewohnen. Sie glauben, dass sich Gott in Jesus Christus zu erkennen gegeben hat, sehen ihre Zukunft im Reich Gottes und sind überzeugt, dass ihr Leben durch die Auferstehung letzten Sinn bekommt.

Dazu kommen mit 32% die „Religionskomponist/innen". Sie spielen ihre ureigene spirituelle Musik. Diese Menschen verbinden buddhistisches, esoterisches, naturalistisches und humanistisches Gedankengut. Sie übernehmen durchaus auch einzelne Positionen aus dem Christentum. Wie kunstfertig dies geschieht – ob es sich um Neuschöpfungen, Nachschöpfungen, Kinderlieder, Experimentalmusik Symphonien oder Geräusche handelt, wissen wir vorläufig noch nicht. Ihre Religiositäten sind die Folge des Verschwindens der Religion in die private Innerlichkeit.

Dann gibt es die „naturalistischen Humanisten" (30%). Sie fühlen sich eingebunden in einen schicksalhaften Kreislauf der Natur. Zugleich kreist ihr „Glaube" um den Menschen. Sie finden Gott in der Natur, in deren Kreislauf und in deren Gesetzen. Solche Religiosität ist das Resultat eines Christentums, das zuerst privatisiert und dann von innen her ausgehöhlt wurde.

Als „Atheist" bezeichnet sich in Österreich kaum jemand, wohl aber gibt es eine 13% große Gruppe von „Atheisierenden", die ihr Leben nicht auf einen Gott setzt, sondern eher zweifelt. Sie vertreten vor allem naturalistische und humanistische Werte, negieren die Existenz Gottes oder merken zumindest nichts von seiner Präsenz. Für sie ist mit dem Tod alles aus, der Sinn des Lebens liegt im Leben selbst.

Warum?

Der Trend zum Wandel der Religiositäten hat viele Gründe. Man kann ihn als Antwort auf die weltweite Fortschrittskrise deuten. Immer mehr Menschen spüren heute, dass wir unsere Lebensweisen ändern müssen, wenn wir überleben wollen. So bricht im religiösen Bereich vieles auf, weil auf der anderen Seite vieles einbricht: Der Glaube an einen endlosen Fortschritt, der Glaube an die Allmacht von Wissenschaft, Technik, Wirtschaft. Die Menschen beginnen wieder nach Gott zu fragen. Neu ist dabei die Art, wie sie das tun. So suchen sie nach sich selbst und können die Würde des Menschen entdecken. Sie suchen nach neuen Wegen, miteinander zu leben und können entdecken, dass sie mit anderen Menschen und mit Gott immer schon verbunden sind. Sie wünschen sich eine neue Ethik, die von Liebe und nicht von strengem Moralismus getragen ist. Sie suchen nach persönlicher, aber auch gesellschaftlicher Heilung.

Auch die Kirchen sind angefragt, zu prüfen, welchen Anteil sie an diesem Wandel haben. Als positiver Beitrag ihres Wirkens ist sicherlich

die Freiheit zu nennen, die sie den Menschen heute geben, ihren Glauben selbst zu finden und zu entwickeln. Nachzufragen aber ist, ob und wie es gelingen kann, unter veränderten gesellschaftlichen Verhältnissen das Antlitz Gottes, wie es in Jesus Christus und seiner Kirche wahrnehmbar wird, zu enthüllen.

Was kann die Kirche tun?

Religion hat Zukunft. Insbesondere die Ereignisse nach dem 11. September 2001 lassen vermuten, dass sich der Trend zur Religiosität noch verstärken wird. Auch das Christentum und die Kirchen können von diesem Zukunftstrend „profitieren", wenn es gelingt, die Polarität zwischen Offenheit und Profilierung, Toleranz und Identität schöpferisch zu meistern. Österreich ist nach wie vor „christentümlich": Kaum jemand lehnt alle christlichen Positionen ab. Vor allem aber sind die Wertvorstellungen vieler Menschen vom Geist des Christentums durchaus geprägt. Das gilt auch und vor allem für die Jugendlichen, die zwar nur mehr zu 2% allen christlichen Items zustimmen, aber sich umgekehrt intensiv nach einer Spiritualität sehnen, die das Alltagsgetriebe durchbricht und sich durch hohe, solidarische Ethik auszeichnen. Hier gilt es, die Tradierungskanäle wieder zu reinigen, zu öffnen und den Glauben kreativ weiterzuerzählen.

Die Zukunft wird vor allem den Religionskomponist/innen gehören. Für sie kann die Kirche jene Schule werden, in der sie virtuos komponieren üben und unverzichtbare Grundlagen humanerer Spiritualität lernen. Auch die Weggemeinschaft der Atheisierenden wird weiterhin wichtig bleiben und bleibt eine ständige Herausforderung an die christlichen Kirchen: Was können wir selbst tun, damit Gottes unverbrüchliche Liebe zu jedem Menschen durch die Mühen und Absurditäten des Alltags durchleuchten kann? Schließlich ist damit zu rechnen, dass viele Menschen auch wieder nach konkreten Orten und Zeiten fragen werden, in denen sie ihre freischwebenden Religiositäten beheimaten können. Eine Reinstitutionalisierung ist in Sicht. Kirchen, die hier intelligent und mit Respekt vor der Freiheit und Autonomie der Menschen Räume, Zeiten anbieten, sich auf die Suchenden einlassen und ihre Schatzkisten öffnen, haben eine lebendige Zukunft vor sich.

2019 Projektentwurf: Religionsstudie 2020

Kunde: Universität Wien

Projektleitung Universität Wien: Univ.-Prof. DDr. Paul Michael Zulehner

Daten zur Untersuchung Religionsstudie 2020

21-08-2019
Projektnummer: 19-017989

Daten zur Untersuchung

Befragungszeitraum:	04.04. – 28.06.2019
Grundgesamtheit:	Österreichische Bevölkerung ab 18 Jahren, repräsentativ für Gesamtösterreich
Befragungsgebiet:	bundesweit
Art der Befragung:	Methoden-Mix (Face-to-face & Online)
CAPI (Computer Assisted Personal Interviewing) und	
CASI (Computer Assisted Self-completed Interviewing)	
CAWI (Computer Assisted Web Interviewing)	
Sampling Methode:	Extended Random Sample (Gesamtbevölkerung, n=1.000)
Quotensample (Muslime, n=150, Protestanten, n=150, Orthodoxe, n=150)	
Online (Gesamtbevölkerung, n=500)	

<u>Bevölkerung, n=1.000, CAPI:</u> mehrfach geschichtete Adress-Random-Stichprobe mit prinzipieller Zufallsauswahl der zu befragenden Person im Haushalt, wobei schwierige Zielgruppen (z.B. Jüngere) bevorzugt ausgewählt werden.	
<u>Aufstockung Mulsime, Protestanten, Orthodoxe, n=450, CAPI:</u> „normale" Quotenstichprobenziehung, an den Orten, an denen auch die Repräsentativbefragung (CAPI) stattfand, d.h. regional gut gestreut;	
<u>Bevölkerung, n=500, CAWI:</u> Quotenvorgabe für CAWI-Interviews erstellt anhand systematischer Ausfälle bei CAPI für Ausgleich in sämtlichen Bevölkerungsgruppen (Jüngere, Ältere, mit hohem/niedrigem Bildungshintergrund, Region, Geschlecht etc. Ausgleich)	
Die Berechnung der Sample Points: Mikrozensus 2018 und POPREG (Population Register).	

Erreichte Interviews: Gesamt, n=1.967

Repräsentativ, CAPI: n=1.469

CAWI: n=498

Muslime, n=204

Protestanten, n=227

Orthodoxe, n=170

Gewichtung: Faktorengewichtung

Geschlecht x Bundesland; Geschlecht x Alter; Geschlecht x Berufsgruppen;

Geschlecht x Bildungsmilieu; Geschlecht x Haushaltsgröße; Geschlecht x

Bundesland x Ortsgröße; Bundesland x Alter; Religionszugehörigkeit;

Tabellenbasis: 1.950 Gesamtbevölkerung
200 Muslime
200 Protestanten
150 Orthodoxe

Fragebogen: Univ.-Prof. DDr. Paul Michael Zulehner (Institut für Praktische Theologie, Universität Wien)

Studienleitung: Michaela Löffler, Ipsos Austria (michaela.loeffler@ipsos.com)

Evangelische Gebiete

Großstädtisch (Großstädtische Regionen): Politische Bezirke: Wien, Linz, Graz, Innsbruck, Salzburg Stadt;

Toleranzgebiete (Klassische Toleranzgebiete): Politische Bezirke: Eferding, Grießkirchen, Vöcklabruck;

Gemeinden: Schladming, Ramsau; Salzkammergut – Gemeinden: Altaussee, Altmünster, Bad Aussee, Bad Ischl, Bad Mitterndorf, Bad Wimsbach-Neydharting, Ebenau, Ebensee, Faistenau, Fuschl am See, Gampern, Gmunden, Goisern, Gosau, Grünau im Almtal, Grundlsee, Gschwandt, Hallstatt, Hintersee, Hof bei Salzburg, Koppl, Laakirchen, Obertraun, Pichl-Kainisch, Pinsdorf, Scharnstein, St. Wolfgang im Salzkammergut, Strobl, Tauplitz, Thalgau, Traunkirchen, Sankt Gilgen, Sankt Konrad;

Sonstige Schwerpunkte: Politische Bezirke: Oberwart, Neusiedl, Rust, Villach Stadt, Villach Land, Ober- u. Mittelkärnten: Feldkirchen, Hermagor, Spittal, St. Veit an der Glan;

2019 Westeuropa: „Säkularisierung light“?

Sie haben mich gebeten, in aller Kürze etwas zum weitreichenden Thema der Säkularisierung in westeuropäischen Gesellschaften zu sagen, und dies unter dem Titel „Säkularisierung light“. Dazu wähle ich einen biographischen Zugang. Am Ende werde ich mit meinem Mentor und Freund Peter L. Berger die Position vertreten, dass die Säkularisierungsannahme zur Deutung der Entwicklung der weltanschaulichen Dimension der freiheitlichen Kulturen Westeuropas untauglich ist. Verwendet wird sie eher als Instrument: von Kirchenleuten, die von der Transformation der Kirchengestalt im Zuge des Wandels von der Konstantinischen Ära zur heutigen pluralistischen Ära gepeinigt sind, aber auch von weltanschaulichen Kriegern, die sich nicht damit abfinden wollen, dass sich das mit allen Mitteln forcierte Ende der Religion partout nicht einstellen will.

Habilitationsstudium in Konstanz bei Thomas Luckmann

Mit der in den Siebzigerjahren viel diskutierten „Säkularisierungsannahme“ habe ich mich im Jahre 1970 im Rahmen meines Habilitationsstudium bei Thomas Luckmann in Konstanz intensiv befasst. Das Thema der Arbeit, die auch veröffentlich wurde, lautete: „Säkularisierung von Gesellschaft, Person und Religion. Religion und Kirche in Österreich“ (Freiburg 1973). Schon damals lernte ich die Komplexität der Frage kennen. Bei den beiden großen Wissenssoziologen Thomas Luckmann und Peter L. Berger fand ich unterschiedliche Annahmen bei. *Berger* war der Ansicht, dass die Institutionen einer modernen Gesellschaft zunehmend säkularisiert werden. *Luckmann widersprach ihm*: Natürlich verstünden sich in modernen Gesellschaften die Institutionen „säkular“, aber eine Säkularisierung finde nicht statt. Religion verschwindet nicht. Sie werde lediglich „unsichtbar“ (The invisible religion, 1969). Er ging noch weiter: Religion könne gar nicht verschwinden. Denn das Ende des religiösen Transzendierens würde das Ende des Menschen bedeuten. Schon wird klar, dass die Säkularisierungshypothese eng an den Religionsbegriff gebunden ist. Wer Religion substantivisch (nach Rudolf Otto etwa) begreift wie Berger und Religion stets auch als gemeinschaftsproduktiv versteht, diagnostiziert Veränderungen zumal der Position der Religionsgemeinschaften in modernen Gesellschaften. Luckmann aber versteht Religion funktional und – was oft kritisiert wurde – identifiziert sie letztlich mit dem Menschsein und dessen Fähigkeit, Raum und Zeit zu überschreiten. Nachdenklich machte mich damals in Konstanz der Soziologe Günter *Dux*. Dieser betrachtete die Säkularisierung (nur) eine

Deutungskategorie eines Transformationsprozesse in der weltanschaulichen Dimension der Gesellschaft. Bei Deutungen spielen aber immer Interessen mit, welche die Erkenntnis „verschatten“. Wem also nützt diese Deutung? Damals entdeckte ich für mich, dass die Säkularisierungshypothese von Verantwortlichen der orthodoxen und katholischen Kirche verwendet wird. So habe ich miterlebt, wie bei einem Symposium in Gniezno Hilarion Kardinal Kasper öffentlich bat, mit der orthodoxen Kirche zusammen die Säkularisierung zu bekämpfen.

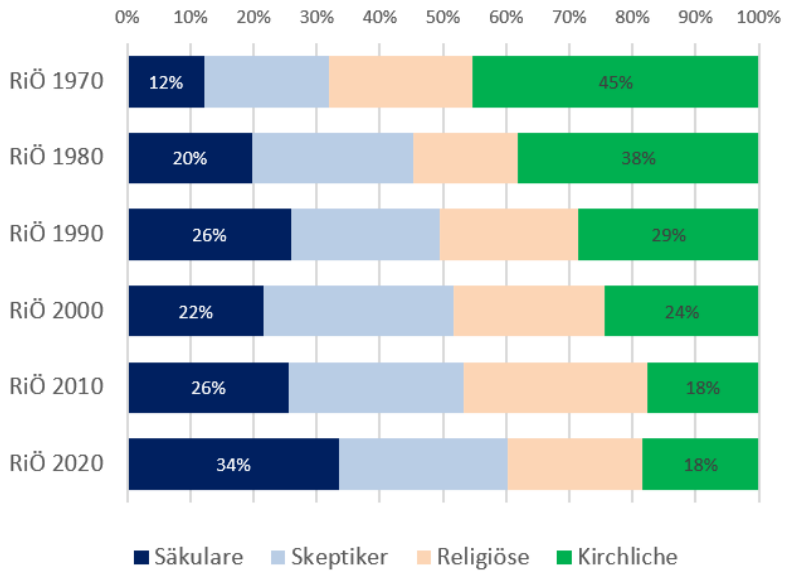
ExpertInnenversammlung in Berlin

Ende der Siebzigerjahre erhielt ich von Peter L. Berger eine Einladung zu einer Tagung der weltweit führenden Fachleute der Religionssoziologie. Mit dabei waren:

- Aus Frankreich Danièle Hervieu-Léger. Sie publizierte später über die moderne Form der Religion: La religion en mouvement: le pèlerin et le converti 1999. Zwei Typen ragen ihrer Ansicht nach heraus: der Pilger und der Bekehrte.
- Mit dabei war auch Grace Davie aus Großbritannien. Sie vertrat später die Hypothese einer „stellvertretenden Kirchlichkeit“. Ganz wichtig ist für sie, Europa als einen Sonderfall anzusehen (Europe – The Exceptional Case: Parameters of Faith in the Modern World, 2002); denn weltweit boome Religion, vor allem in der evangelikalen Gestalt (Martin, David: Pentecostalism: The World Their Parish, 2002).
- Das Zusammenkommen prägend war der israelische Soziologe Smuel Eisenstadt. Er stellte seine Annahme vor, dass es viele „Modernitäten“ (multiple modernities) – religionsverträgliche und religionsunverträgliche. Die gängige gFaustregel „je moderner, desto säkularer“ zwinge zur Frage: Welche Modernität ist gemeint?

Niemand auf dem Kongress zeigte vorbehaltlose Sympathie für die in den Siebzigerjahren dominante Säkularisierungsannahme.

Empirische Religionsforschung



Schon früh kam ich über das Institut für kirchliche Sozialforschung in Wien zur Erforschung zunächst der Veränderungen im kirchlichen Leben, dann aber der Entwicklung der weltanschaulichen Dimension in Europa und in Österreich. So habe ich seit 1970 in Zehnjahresabständen die Religion im Leben der Österreicherinnen erforscht. Ich war zum seit 1980, eingeladen von Jan Kerkhofs, im Board der der EVSS. Die reichhaltigen Daten für Europa und speziell für Österreich nährten meine wissenschaftlichen Zweifel an der Haltbarkeit der Säkularisierungshypothese auch für Europa. Die Langzeitentwicklung der weltanschaulichen Dimension der österreichischen Kultur in einem halben Jahrhundert habe ich in die Bilder „Verbuntung“ (2011) sowie „Wandlung“ (2020) gefasst. Das Beispiel Österreich zeigt, dass es nicht einen einfachen Übergang von katholisch in säkularisiert gibt. Vielmehr findet eine Verbuntung statt, eine Pluralisierung. So gab es in allen Erhebungen eine bunte Typologie von Kirchlichen, Privatreligiösen, Skeptikern und Atheisierenden.

2013 Seminar in Boston

Diese meine Einsichten präsentierte ich im Jahre 2013 bei einem Seminar in Boston. Dort wurde darüber diskutiert, warum sich Europa weltanschaulich anders entwickelt als die übrigen Kontinente. Ein Schlüssel wurde in den Nachwirkungen der Reformation, näher hin des Dreißigjährigen Krieges gesehen. Die Verbindung von Gott und Gewalt durch die verfeindeten Konfessionen und ihre politischen Rückendecker hatte fatale Nachwirkungen.

Es kam zu einer schwerwiegenden Diskreditierung der christlichen Konfessionen. Der erhoffte Landfrieden hat sich nicht eingestellt. Eine Konsequenz zog der Aufklärer Voltaire: Er war überzeugt, dass es Landfrieden nur ohne die verfeindeten Konfessionen der Christen geben könne. Die französischen Atheisten gingen einen Schritt weiter und meinten, nur eine Gesellschaft ohne Gott können friedlich sein. Blick man von dieser Geschichte auf den heutigen religionssoziologischen Befund, dann zeigt sich, dass sich alle diese vielfältigen Varianten heute in Europa nebeneinander finden: kirchlich gebundene, Privatreligiöse, Atheisierende und vor allem Skeptiker.

Dieses Seminar löste bei Peter Berger eine weitreichende Konsequenz aus. Er widerrief in seinem letzten Buch „The many Altars of Modernity (2014)“ seine früheren Säkularisierungstheorien.

Ertrag

Lassen Sie mich abschließend meine biographischen Erfahrungen in einigen Positionen bündeln.

1. Weltanschaulich monokolore Kulturen lassen sich nur in autoritär-totalitären Gesellschaften durchsetzen. Die mittelalterlichen Fürsten wie der staatsabsolutistische Josephinismus (in Russland ähnlich der Zarismus) setzten mit dem Einsatz aller gesellschaftlichen und staatlichen Mittel einen monokoloren Katholizismus oder der kommunistische Totalitarismus einen monokoloren Atheismus durch. Autoritär-totalitäre Systeme machen die jeweilige Weltanschauung für die Menschen zum unentrinnbaren „Schicksal“ (fate).

2. (Moderne) Freiheitliche Gesellschaften lösen (oft in lautlosen Prozessen) verordnete (erzwungene) Weltanschauungsmonopole auf: das gilt für den Katholizismus, das wird vorhersagbar auch beim verordneten Atheismus der Fall sein. Berger beschreibt eine Entwicklung „from fate to choice“. Wählen die Menschen, steigt die Wahrscheinlichkeit einer weltanschaulichen Vielfalt. *Moderne freiheitliche Kulturen sind daher weltanschaulich stets pluralistisch*, sie haben „many altars“. Sie sind „verbuntet“, eine Blumenwiese und nicht ein monotoner Sportrasen.

3. Was als Säkularisierung derzeit gedeutet wird, ist faktisch die Auflösung „erzwungener“ schicksalhafter weltanschaulicher Monopole (z.B. des katholischen Monopols in Österreich oder Bayern). Dabei entstehen nicht monokolore säkulare, sondern weltanschaulich „verbuntete“ (pluralistische) Gesellschaften.

4. Es mag sein, dass aus (noch zu erforschenden Gründen) derzeit in einigen europäischen Gesellschaften der Typ der Atheisierenden zunimmt, während der Typus der konsistent glaubenden und praktizierenden Christen abnimmt. Aber dies sind typologische Randgruppen,

die größte Gruppen sind die Skeptiker, die Verunsicherten, aber auch die Privatreligiösen (Ö 1970-2020).

5. Die Abnahme in der Kategorie der konsequenten Christen hat vermutlich auch damit zu tun, dass die christlichen Kirchen zu lange auf soziokulturelle Selbstverständlichkeit gesetzt haben. Es ist nur bei einer geringen Zahl gelungen, aus der kulturell getragenen Christlichkeit eine personal getragene zu machen. Religions- und Kirchenunfreundliche Systeme (wie Nationalsozialismus oder auch Kommunismus) haben diesbezüglich eine wertvolle Nebenwirkung hinterlassen.

Atheisierende

1. Wenig erforscht ist, wie Atheisierende (die es auch im Westen gibt) die Welt und sich selbst in ihr deuten und welche Konsequenzen sie für ihr persönliches Leben und das gesellschaftliche Leben daraus ziehen. Ich meine dabei nicht Atheisten, die Bücher schreiben, sondern alltägliche Lebensgeschichten. Die Analysen 2020 in Österreich zeigen, dass einer der größten Unterschiede zwischen den Gottesanhängern und des Gottesleugnern darin besteht, dass sie in Wirklichkeiten mit unterschiedlicher Transzendenzspannweite leben. Während die „Wirklichkeit" der Gottleugnenden raumzeitlich eng begrenzt ist, erscheint jene der Gottglaubenden unendlich und ewig, ohne raumzeitliche Begrenzung. Die Grenze des Todes ist für die einen das definitive, unüberwindbare und unausweichliche Ende; das macht die Gottleugnenden zu „Sterblichen". Die Gottglaubenden erleben sich (in großer Mehrheit) als „Unsterbliche". Für sie ist der Tod ein Übergang, kein Untergang. Die forscherische Kernfrage ist: Welche lebenspraktischen Konsequenzen folgen aus diesen beiden konträren Wirklichkeitsdefinitionen? Wie leben sie, gestalten ihre Beziehungen, welche Politik wählen sie, wie wollen sie sterben, wie stehen sie etwa zum Schutz menschlichen Lebens von der Wiege bis zum Grab (Abtreibung, Euthanasie)?

2. Eine noch weithin unausgelotete Frage hat Berger in seinem letzten Buch formuliert. In Rückgriff auf seine mit Luckmann entwickelten Wissenssoziologie stellt er die Frage, ob in pluralistischen Gesellschaften (mit säkularen und religiösen Feldern beispielsweise) nicht auch die Menschen in ihrem Inneren, ihrem Bewusstsein, unweigerlich pluralistisch sein müssen. Ihre Lebenskunst bestehe darin, mit den unterschiedlichen Relevanzstrukturen der unterschiedlichen „Welten" zu leben. Da die säkularen Wirklichkeiten und die religiösen Wirklichkeiten keineswegs konsistent sind, schafft dies in den modernen Menschen eine innere Herausforderung, mit beiden Wirklichkeiten zurechtzukommen. Dies ist eine Variante der Frage, wie Christen im Nationalsozialismus oder im Kommunismus es geschafft haben Christen zu sein. Jedenfalls erleben viele Menschen in pluralistischen Kulturen eine „kognitive Dissonanz", welche „kognitiven Stress" erzeugt. Wie

aber leben Zeitgenossen mit diesem? Hier steht die Forschung am Anfang. Aber einige Modelle lassen sich vermuten. Die einen ziehen sich aus dem religiösen Bereich zurück und brechen jegliche Kommunikation mit einer Religionsgemeinschaft ab. Andere emigrieren aus der säkularen Welt und bunkern sich in sektoiden Gruppen ein. Andere bleiben in der säkularen Welt präsent und riskieren ein „kulturelles Martyrium“. Wieder andere fordern von der eigenen Religionsgemeinschaft, zeitgerechter zu sein und unnötigen „kognitiven Stress“ zu vermeiden. Und wenn Religionsgemeinschaften das nicht zu tun bereit sind, machen sich nichtwenige dadurch Luft, dass sie (wie ich 1974 schon publizierte) „Auswahlchristen“ werden. Und nicht zu vergessen sind die Balancierer, die sich in mit seismographischer Präzision auf die jeweilige Relevanzstruktur, mit der sie gerade zu tun haben, einpassen. Sie sind so etwas wie weltanschauliche Schwejks.

2020 „Sterbliche“ und „Unsterbliche“ sehen die Welt unterschiedlich

20.03.2020, 07:59 Uhr Österreich/Gesellschaft, Bevölkerung/Religion/Wissenschaft/Studie/Zulehner/Religiosität

Wien, 20.03.2020 (KAP) Es ist für die Wahrnehmung der Wirklichkeit nicht unerheblich, ob man an ein Leben nach dem Tod glaubt oder nicht - „Sterbliche“ und „Unsterbliche“ sehen die Wirklichkeit durchaus unterschiedlich. Das ist eines der markantesten Ergebnisse der vom Wiener Theologen und Religionssoziologen Paul Zulehner jetzt in Buchform („Wandlung“, Grünewald-Verlag 2020) veröffentlichten Langzeitstudie „Religion im Leben der Österreicher*innen 1970-2020“. Für die aktuelle Coronakrise bedeutet dies nach den Worten des Autors: „Für die einen kann die unerwartete Provokation durch das gesichtslose Virus eine 'Heidenangst' auslösen. Wirklich fest in der Religion Verwurzelte könnten gelassener bleiben.“

Allerdings zeige der Vergleich der seit den 1970er-Jahren im Zehnjahresrhythmus gesammelten Umfragedaten, „dass die Wirkmächtigkeit der Religion sich im letzten halben Jahrhundert deutlich abgeschwächt hat“, wie Zulehner gegenüber „Kathpress“ darlegte. So habe der Austausch mit einer sonntäglichen Feiergemeinde von Jahrzehnt zu Jahrzehnt immer mehr abgenommen. Damit sei die tröstende Kraft der Religion geschwächt worden; zugleich könne in der gegenwärtig so bedrängten Zeit aber auch der unbekümmerte Glaube an die Wissenschaft schwächer werden. „Unsicherheit nimmt sowohl der Wissenschaft wie dem Glauben an Kraft“, sagte der Theologe. Das schaffe Raum für „irrationale Panik und unkontrollierbare Angst“, was wiederum entsolidarisierend wirke.

Zugleich zeigten sich in letzter Zeit viele überraschende Projekte der Solidarität, vor allem, aber nicht nur bei Jüngeren, wie Zulehner anmerkte: „Der Vorrat an Solidarität und in diesem Sinn an dem, was das Evangelium letztlich fördern will - nämlich handfest liebende Menschen, scheint also größer sein, als im Normalbetrieb unserer Gesellschaft sichtbar wird.“ Dies sollte die heimische Politik nach Ansicht Zulehners ermutigen, auf diesen Vorrat auch angesichts anderer Herausforderungen stärker zu setzen, etwa bei der Aufnahme schutzsuchender unbegleiteter Kinder aus den griechischen Lagern.

„Unsterbliche“ sind solidarischer

Was unterscheidet nun die beiden Gruppen der Säkularen bzw. „Sterblichen“ von den Religiösen bzw. „Unsterblichen“, denen Zulehner mit den „religiös bzw. skeptischen Verunsicherten“ noch eine dritte Mittelgruppe der „Etwasisten“ zugesellt, die überzeugt sind,

dass es über diese Welt hinaus „etwas gibt“? Menschen mit Diesseitsgrenzen überschreitenden Überzeugungen sind tendenziell solidarischer, wie der Religionssoziologe anhand der Zustimmung zu Sätzen wie „Einkommensunterschiede sollten verringert werden“ oder „Das Wichtigste, was Kinder lernen müssen, ist das Teilen“ interpretiert. Die Befragten mit „enger“ Wirklichkeitsreichweite seien in Gefahr, die anderen - Nachbarn, Fremde, Migranten - als Rivalen ihres erstrebten maßlosen Glücks in begrenzter Lebenszeit zu erleben, erklärte Zulehner. In dieser Gruppe seien somit „deutlich mehr sehr Unsolidarische (25 Prozent) als unter den 'Weiten' anzutreffen“.

Wie sehr sich die jeweilige „Wirklichkeitskonstruktion“ auf gesellschaftspolitische Optionen auswirkt, kann laut Zulehner auch am Beispiel des Ringens um „humanes Sterben“ gezeigt werden. Der Aussage „Es sollte möglich sein, das Leben von Menschen in der letzten Lebensphase aktiv zu beenden“ stimmen 86 Prozent der Säkularen „grundsätzlich“ (36 Prozent) bzw. „unter bestimmten Umständen“ (50 Prozent) zu; von den Religiösen tun dies nur 8 bzw. 39 Prozent und lehnen damit mehrheitlich eine straffreie aktive Sterbehilfe ab.

„Liberaler“ sind die Säkularen auch beim Eheverständnis: Zwei Drittel von ihnen wollen kirchliche Trauungen „für jede Art von Liebesbeziehungen“, 18 Prozent nur für Paare, die für Kinder offen sind. Anders bei den Religiösen: 42 Prozent plädieren für die Ehe für alle, 50 Prozent nur für fortpflanzungswillige Paare. Dass es für eine Liebesbeziehung gar keinen Beistand der Kirche braucht, meinen - wenig erstaunlich - 60 Prozent der Säkularen, aber nur 23 Prozent der Religiösen.

Religion kein „Opium des Volkes“

Die vorliegenden Daten räumen laut Zulehner gründlich mit der „religionskritischen Mär“ auf, dass die „Unsterblichen“ tendenziell „Jenseitsflüchter“ sind und an einer Veränderung der Welt in Richtung Gerechtigkeit uninteressiert sind. Das marxistische Diktum über Religion als „Opium des Volkes“ treffe trotz manch unleugbarer historischer Jenseitsvertröstung im Christentum nicht zu. Und hinsichtlich der hohen Wertschätzung für die Wissenschaft gibt es zwischen „Sterblichen“ und „Unsterblichen“ keinen Unterschied: für jeweils neun von zehn Befragten ist die Wissenschaft Teil ihres „Glaubenshauses“, wie Zulehner festhält. Kaum nennenswerte Unterschiede gibt es auch hinsichtlich des hohen Stellenwerts von Gesundheit, Freundschaften, Weiterbildung, beruflichem Erfolg und Freizeit. Markante Differenzen bestehen jedoch bei den Einstellungen zu Gott, zur Seele und zu Glaubensüberzeugungen wie Auferstehung, Gebetswirksamkeit oder Himmel/Hölle.

Die Studie zeigt nach den Worten Zulehners freilich auch, „dass für viele Menschen die alten Rituale in dichten Lebenszeiten sehr wichtig

sind, ob freudig oder bedrängend“. Das sollte auch in der Coronazeit nicht übersehen werden, so der Theologe: „Vielleicht suchen derzeit manche insgeheim den bergenden Raum einer hoffentlich offenen Kirche auf und nehmen das Gefühl mit, in einer größeren Wirklichkeit geborgen zu sein.“

Zur quantitativen Aufteilung der 2020 in Österreich Befragten schreibt Zulehner, 29 Prozent seien den „Sterblichen“ zuzurechnen, 23 Prozent den „Unsterblichen“ und 48 den diesbezüglichen Skeptikern. Deutlich mehr Männer (36 Prozent) als Frauen (23 Prozent) lebten in einer „stringent engen Welt“, auch Jüngere, Kinderlose und Höhergebildete seien eher „verdiesseitigt“. Der Anteil der „Sterblichen“ sei im Kern im letzten halben Jahrhundert in der Bevölkerung relativ stabil geblieben, erklärte Zulehner. Im Umkreis der „Unsterblichen“ hingegen seien die christlich geprägten mit kirchlich überlieferten Glaubensüberzeugungen merklich weniger geworden.

Paul Zulehners Buch „Wandlung. Ergebnisse der Langzeitstudie Religion im Leben der Österreicher*innen 1970-2020“ erschien im deutschen Matthias-Grünewald-Verlag und kostet 41,20 Euro.

https://www.kathpress.at/goto/meldung/1867253/sterbliche-und-unsterbliche-sehen-die-welt-unterschiedlich

2020 Die Kopftuchkränkung und ihre fatalen Folgen

Veröffentlicht im Standard vom 17.1.2020 als Gastkommentar

Der französische Politologe Dominique Moïsi (Kampf der Emotionen. Wie Kulturen der Angst, Demütigung und Hoffnung die Weltpolitik bestimmen, München 2009) nennt die „Demütigung" der arabischen Welt als den Hauptgrund für den Terror, der als „dritter Weltkrieg auf Raten" (Papst Franziskus) derzeit die Weltgemeinschaft in Atem hält. Es handelt sich dabei um eine kollektive Kränkung. Nach dem in der Frage der Kränkung führenden Psychotherapeuten Reinhard Haller besteht das Wesen einer Kränkung in der „anhaltenden Erschütterung des Selbst und seiner Werte" (Haller, Die Macht der Kränkung, 2015).

Die österreichische Migrationspolitik verursacht derzeit bei den Österreicher*innen islamischen Glaubens eine Art subtiler kollektiver Kränkung. Dieser die Integration letztlich verhindernde Wolf kommt just im Schafspelz der „Integration" einher. Dazu werden unbedacht oder mutwillig Begriffe umgedeutet.

So das Wort Integration: Sie zielt nach dem lateinischen Wort auf Eingliederung, und nicht auf Anpassung. Österreicher*innen muslimischen Glaubens, die durch Flucht nach Österreich kamen und die durch Asylrecht zu Bürgerinnen und Bürgern des Landes mit vollen Rechten wurden, werden genötigt, sich hinsichtlich kultureller und religiöser Werte zu unterwerfen. Integration, die vom Reichtum der Vielfalt lebt, wird so zur Anpassung an eine der Wertekonzeptionen im pluralistischen Land. Dies geschieht in manchen Belangen zu Recht. Niemand will, dass der bei uns entwertete Begriff der „Ehre" durch Mord wiederhergestellt wird. Aber gehört zur Integration im Sinn von Eingliederung wirklich auch die gewiss sinnvolle Aufgabe der Förderung einer modernen Geschlechterrolle? Ich mache seit Jahren Geschlechterforschung und weiß, dass bei uns eine Vielfalt von Rollentypen nebeneinander stehen. Die traditionelle Männerrolle ist überdurchschnittlich stark bei Sympathisantinnen der FPÖ und der ÖVP anzutreffen. Kämpferinnen für eine moderne Frauenpolitik hatten es in den letzten Jahrzehnten in beiden Parteien nicht gerade leicht.

Mit dem Ablegen des Kopftuches würde, so das Argument der Verbieter, die Entwicklung von muslimischen Mädchen zu modernen Frauen Wird es das wirklich? In meiner Repräsentativstudie über Muslimas und Muslime im Migrationsstress (Göttingen 2014) zeigt sich ein anderer Weg auf, dass und wie sich muslimische Mädchen

entwickeln, und das ohne jegliches Kopftuchverbot. Sie leben in Kindergärten und Schulen mit unseren alteinheimischen Mädchen zusammen und erleben dort neue Geschlechterrollen. Die Muslimas der zweiten Generation haben in meiner Studie bereits dieselben Verteilungen bei den vielfältigen Geschlechterrollen wie die alteingesessenen Mädchen – und auch den gleichen niedrigen Kinderwunsch. Das geschieht völlig gewaltfrei, im Abschauen, und in einem guten Diskurs (!). Die Geschlechterstudie (Zulehner/Steinmair-Pösel, Gleichstellung in der Sackgasse? Wien 2013) zeigt im Übrigen auch, dass unsere nachwachsende Frauengeneration „modern" ganz anders versteht. Sie misstraut jeglichem Diktat, auch dem feministischen und steht für „choice", eigene freie Wahl. Genau diese wirkliche Modernisierung aber ermöglicht das staatsabsolutistische Verbot des Kopftuchs nicht.

Diese Form durchaus notwendiger Integrationspolitik wird dadurch fatal, dass sie als auferlegtes Rechtsdiktat demütigt und kränkt. Dabei ist es nicht die einzige Kränkung, die derzeit den Österreicher*innen mit islamischem Glauben zugefügt wird. Ihre Glaubensgemeinschaften und Einrichtungen werden wie Reichsbürger und Identitäre unter Beobachtung gestellt. Zudem wird die große Weltreligion des Islam subtil permanent zu einer Gefahr für unser Land umgedeutet. Die unausgesprochene Botschaft ist: Wir wollen Euch im Grund nicht im Land haben. Wir nähern uns Orban an. Mehr Dauerkränkung geht fast nicht.

Geschmückt wird diese Integrationspolitik der subtilen Ausweisung mit dem Unwort der derzeitigen Religionspolitik: des Kampfes gegen den „politischen Islam". Das ist ein weiteres Beispiel des Missbrauchs der Sprache durch die Politik. Natürlich leiden alle Religionen darunter, dass sie von gewaltgeneigten Männern für Gewalt, Krieg und Terror missbraucht werden. Alle Religionen wohlgemerkt. Auch der christliche evangelikale Fundamentalismus (warum wird dieser nicht beobachtet?). Zudem ist jede Religion, die an der menschlicheren Gestaltung des Gemeinwohls interessiert, zwar keine politische Partei, sie ist aber immer politisch. Der auch in Wien lehrende jüngst verstorbene große Theologe Johann B. Metz hat dazu eine genau sogenannte „Politische Theologie" entworfen. Auch Papst Franziskus ist natürlich politisch. Auch der Islam, wenn er seine Menschenfreundlichkeit praktizieren will – und er kann und darf nicht anders – dann muss er politisch sein.

Die Kopftuchkränkung zeitigt eine fatale religionspolitische Nebenwirkung. Trotz legaler Anerkennung wird der islamischen Religionsgemeinschaft untergründig „Illegalität" unterstellt. Es werden zudem Vorschriften nur für eine herausgegriffene der anerkannten Religions-

gemeinschaften erlassen. Auch dadurch wird im Namen der Integrationsbemühungen das vorzügliche Österreichische Religionsrecht schrittweise ausgehöhlt. Das wird und kann vor dem Verfassungsgericht nicht halten, soll Österreichs Rechtswesen in guter Verfassung bleiben.

Die durch anhaltende Kränkung namens Migrations- und Integrationspolitik verletzte islamische Gemeinschaft wird so nicht integriert werden. Das Gegenteil wird geschehen. Der legistisch inszenierte Zwang wird die hymnischen Wertereden der Demokraten über Toleranz, Religionsfreiheit und offenen gesellschaftlichen Diskurs bei Österreicher*innen islamischen Glaubens zunehmend unglaubwürdig machen. Muslime (!) in der zweiten Generation schätzen laut meiner Studie wohl aus solchen Gründen die demokratischen Werte weniger als wünschenswert wäre. Offenbar gelingt es unserer Gesellschaft, im Namen der derzeitigen verunglückten Integrationspolitik Teile der österreichischen (!) Bevölkerung nachhaltig zu desintegrieren. Das Gegenteil wird erreicht: Integrationspolitik dieser Art wird gegen ihre eigenen Absichtserklärungen radikalisieren. Aber noch ist es nicht zu spät für einen respektvollen politischen Diskurs mit allen Betroffenen.

2020 Wandlung

Religionen und Kirchen inmitten kultureller Transformation. Ergebnisse der Langzeitstudie Religion im Leben der Österreicherinnen 1970-2020.

„Wir leben nicht in einer Ära des Wandels, sondern erleben einen Wandel der Ära." An diese Aussage von Papst Franziskus lehnt sich der Titel dieser Studie an. Von Wandlung ist die Rede: und zwar Wandlung von Religionen und Kirchen. Diese ereignet sich inmitten der Kulturen Europas, die ihrerseits in einer ständigen Transformation sind und um Freiheit, Gerechtigkeit und Wahrheit ringen.

Diese Wandlung wird im vorliegenden Werk gestützt auf sechs große religionssoziologische repräsentative Erhebungen beleuchtet, die in Österreich in Zehnjahresabständen seit 1970 durchgeführt wurden. Es ist eine einmalige Langzeitstudie, die über die Veränderung von Religionen (Christentum und Islam) und Kirchen (evangelisch, katholisch, orthodox, aber auch konfessionsfrei) in einem halben Jahrhundert gibt.

Die reichen Daten werden in zwei Hauptteilen präsentiert. Im ersten Hauptteil wird die subjektive Religiosität der Menschen heute dargestellt, was sie glauben und wie sie ihr Verhältnis zu einer Religionsgemeinschaft bestimmen. Diese Grundergebnisse werden je nach Religionszugehörigkeit, Geschlecht, Alter, Bildung, Lebensstand, Kinderzahl etc. ausgewiesen. Beleuchtet werden neben den Katholiken auch die Protestanten, die Orthodoxen sowie die Angehörigen der islamischen Glaubensgemeinschaft. Auch jene, die keiner Religionsgemeinschaft angehören, aus einer ausgetreten sind, aber auch solche, die sich als Atheisten verstehen, werden untersucht. Gefragt wird sodann auf die Auswirkungen von Religiosität, Glaube und Kirchlichkeit auf die persönliche Lebensführung sowie auf gesellschaftspolitische Herausforderungen. Einschlägige Fragen sind unter anderen: Welche Bilder von einem menschenwürdigen Sterben haben die Menschen? Soll sich die eigene Religionsgemeinschaft in die Politik einmischen? Welche Geschlechterrollen haben die unterschiedlichen Arten von Religiosität, Gläubigkeit und Kirchlichkeit? Auskunft wird gegeben zu der in der religionssoziologischen Forschung oft vernachlässigten Frage: Was glauben die Atheisten? Eines steht schon seit der Auswertung der ersten fünf Wellen fest: Die weltanschauliche Landschaft einer modernen Kultur (exemplarisch der österreichischen) ist verbuntet und nicht säkularisiert.

Im zweiten Hauptteil der Studie wird die Entwicklung im letzten halben Jahrhundert nachgezeichnet. Wie hat sich die Religiosität der Menschen entwickelt? Hat sich ihr Glaubenssystem verändert? Und wie sieht im Spiegel der Daten die Entwicklung des Verhältnisses der

Menschen zu einer Religionsgemeinschaft aus. Dabei zeigt sich, dass die Menschen auch in religiös-kirchlicher Hinsicht wählerischer geworden sind und Irritationen (Störungen) wie Gratifikationen (was guttut) bei dieser Wahl eine nachhaltige Rolle spielen.

Den Verantwortlichen in allen Bereichen des gesellschaftlichen wie kirchlichen Lebens kann das Werk eine hervorragende Grundlage für ihre Entscheidungen inmitten bewegter und komplexer Wandlung bieten. Auch die religionssoziologische Forschung wird ermutigt, von alten Deutungsannahmen wie jener der Säkularisierungshypothese endgültig Abschied zu nehmen.

2020 Was die Kirche wagen muss, damit sie Zukunft hat. Analysen und Fragen.

Analysen

„Wir leben nicht in einer Ära des Wandels, sondern erleben den Wandel einer Ära“, so Papst Franziskus. Dieser Wandel betrifft nicht nur das gesellschaftliche Leben allgemein, sondern vor allem die weltanschauliche Dimension der Kultur.

Ich riskiere im Folgenden mit wenigen Pinselstrichen ein grobes Bild davon zu malen, wie die religiös-kirchliche Dimension im Leben heutiger Menschen aussieht und sich im letzten halben Jahrhundert gewandelt hat. [258] Dabei soll der Blick speziell auf die jüngeren Menschen gerichtet werden.

Reichweite der Wirklichkeiten

Zunächst zeigt die Studie auf, dass die Menschen heute inmitten einer einzigen Kultur in gänzlich unterschiedlichen „Wirklichkeiten“ leben. Diese erweist sich als „sozial“ konstruiert, wobei die einzelnen Personen in der Gesellschaft in einem komplexen Vorgang in diese „gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit“ (Peter L. Berger/Thomas Luckmann, 1973) eingebunden werden. Diese „Wirklichkeit“ kann eine unterschiedliche „Reichweite“ haben:

- Für die einen ist sie überaus „eng“. Raum und Zeit erweisen sich als begrenzt. Diese Personen leben in der Überzeugung, dass mit dem Tod definitiv alles aus ist. Ich nenne diese Gruppe die „Sterblichen“.
- Die „Unsterblichen“ bilden einen Gegenpol. Deren Welt ist weiter, jenseits der Begrenzungen von Raum und Zeit. Der

---

258 Zulehner, Paul M. : Wandlung. Religionen und Kirchen inmitten kultureller Transformation. Ergebnisse der Studie Religion im Leben der Österreicher*innen 1970-2020, Ostfildern 2020. - Dazu stütze ich mit vor allem auf die Daten des Forschungsmoduls für 2020, vereinzelt auf die gesamte Datenmenge seit 1970. Ich greife dazu die Daten für die Alterskategorien „unter 19“ (3% der Befragten) und „20-29“ (15%) heraus und vergleiche diese Alterskohorten mit den „70-79jährigen“ (11%), wobei die 3% „unter 19“ im 2020er-Sample mit statistischer Zurückhaltung zu interpretieren sind, diese aber in ihrer Grundtendenz repräsentativ und damit aussagekräftig sind.

Tod ist nicht das definitive Ende, sondern der Wandel der Existenz in eine neue Form.

- Zwischen den Polen gibt es viele, die sich die Existenzform nicht vorstellen können, die auch unsicher und suchend sind, mit dieser Frage in ihrem (jugendlichen) Alltag auch nicht andauernd konfrontiert sind.

TABELLE 33: Reichweite der „Wirklichkeiten“

	Mit dem Tod ist alles aus.		Ich hoffe, dass es ein Weiterleben nach dem Tod gibt.		Die Menschen werden mit Leib und Seele von den Toten auferstehen.		UNSTERBLICHE	
	M	F	M	F	M	F	M	F
bis 19	23%	43 %	70%	68%	15%	30 %	34 %	29%
20-29	38%	18 %	57%	59%	23%	21 %	19 %	37%
70-79	31%	26 %	61%	64%	20%	25 %	57 %	41%
alle	36%	25 %	53%	63%	21%	26 %	25 %	39%
Österreich	30%		58%		24%		32%	

*Quelle: Religion im Leben der Österreicher*innen 2020*

Gemessen an diesen Aussagen können die in der Gesamtbevölkerung 32% als „Unsterbliche“ gelten. 23% sind „Sterbliche“. Die übrigen 45% befinden sich Feld der Suchenden und in dieser Hinsicht Unsicheren. Die jüngeren Männer und Frauen unterscheiden sich in dieser Hinsicht markant: 37% der 20-29jährigen Frauen wurden den Unsterblichen zugerechnet. Das sind fast so viele wie unter den 70-79jänrigen (41%). Unter den gleichaltrigen Männern sind es 19% (20-29) – und das ist markant weniger als bei den 70-79jährigen

(57%). Auffällig sind die Werte der unter19jährigen. Sie sind mit Vorsicht zu genießen. Es könnte aber sein, dass hier Nachwirkungen des Religionsunterricht sichtbar werden.

In unserer Gesellschaft leben also die höchst unterschiedlichen Sterblichen und Unsterblichen miteinander. Dies hat enorme Konsequenzen. Das zeigt sich bei den Sterblichen nicht zuletzt an ihrer Nichtreligiosität, am eigenwilligen „Glaubenshaus", das sie sich einrichten, ihrem logischen Desinteresse an einer religiösen Vergemeinschaftung und nicht zuletzt an den Auswirkungen ihrer „Wirklichkeitsdefinition" auf ihr alltägliches und politisches Handeln. In all diesen Belangen unterscheiden sie sich fundamental von den Unsterblichen.

Die religiöse Selbsteinschätzung korreliert sehr stark mit der „Wirklichkeit", in der jemand lebt. So waren im Jahre 2020 unter den Unsterblichen 82% (sehr) religiös, unter den Sterblichen 15%.

Aber nicht nur hinsichtlich der religiösen Selbsteinschätzung unterscheiden sich Sterbliche und Unsterbliche markant. Sie schaffen sich und „bewohnen" auch gänzlich anders eingerichtete „Glaubenshäuser".

- Die Sterblichen richten ihr persönliches „Glaubenshaus" sehr karg ein. Sie glauben allein an die „Wissenschaft", ein kleinerer Teil auch an eine Seele und manche sogar an Wunder. In ihrem säkularen „Glaubenshaus" ist kein Himmel, kein Gott, keine Auferstehung, keine Heiligen. Letztlich ist es ein karges Glaubenshaus, religiöse Erinnerungen sind entrümpelt. Wäre nicht ein geradezu irrationaler Glaube an die Wissenschaft, wäre das Glaubenshaus leer.
- Das Glaubenshaus der Unsterblichen hingegen ist opulent eingerichtet. Ein Himmel wölbt sich wie ein „heiliger Baldachin" über ihrem jetzigen Leben; viele Unsterbliche glauben daran, dass ein liebender Gott um die Welt, aber auch um sie persönlich sorgt. Man kann zu ihm beten und wird auch in Stunden des Leids und des Sterbens nicht verlassen. Gott ist für sie wie ein Kümmerer und Tröster.

Im Folgenden sollen nunmehr Religiosität, Einrichtung von persönlichen Glaubenshäusern und kirchliches Commitment berichtet werden, und zwar mit Blick auf die Jüngeren, und dies jeweils im Vergleich mit den Älteren.

Religiosität

53% haben im Jahre 2020 ihre subjektive Religiosität als hoch eingeschätzt. Dieses Gefühl scheint aber derzeit jüngeren Menschen inmitten einer sich säkular wähnenden Kultur nicht immer eine positive Grundstimmung zu sein. Manche nennen sich nicht religiös, wohl aber spirituell. Das mag auch teilweise erklären, warum in den letzten fünfzig Jahre die religiöse Selbsteinschätzung gewandelt hat. Die subjektiv empfundene Religiosität hat sich bei den jüngeren Männern in dieser Zeit halbiert (von 67% im Jahr 1980 auf 30% 2020. Ähnlich rückläufig war aber auch die Religiosität der Älteren (von 80% 1980 auf 46% 2020). Bei den Frauen ist der Wandel ebenso ausgeprägt, wenngleich die Zahlen der Frauen über jenen der Männer bleiben. Jüngeren Frauen hielten sich 1980 zu 78% für religiös, 2020 sind es 38% (die Daten für die älteren: 85% im Jahr 1970; 65% im Jahr 2020).

TABELLE 34: Entwicklung der Religiosität 1970-2020

		(1970)	*1980*	*1990*	*2000*	*2010*	*2020*
Männer	*bis 29*	*39%*	*67%*	*62%*	*46%*	*40%*	*30%*
	60-69	*47%*	*80%*	*77%*	*72%*	*63%*	*46%*
Frauen	*bis 29*	*46%*	*76%*	*72%*	*59%*	*54%*	*38%*
	60-69	*70%*	*85%*	*84%*	*81%*	*79%*	*65%*
alle		*52%*	*77%*	*75%*	*67%*	*62%*	*53%*

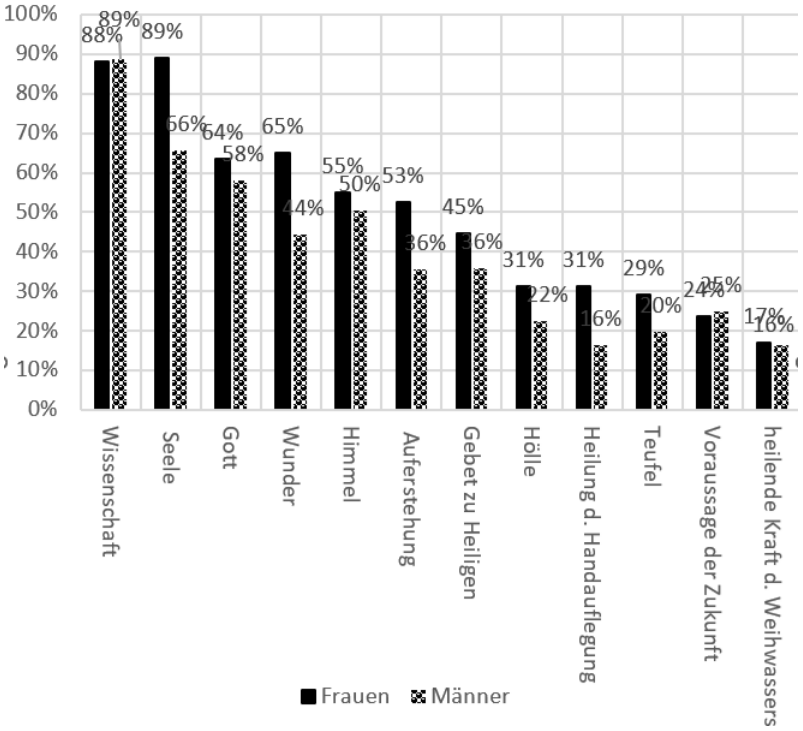
*1970 nur Oberösterreich, Tirol und Kärnten. Prozentwerte für 1=sehr religiös und 2=religiös. Es wird hier die Kategorie der 60-69jährigen zum Vergleich herangezogen. In den älteren Studien wurden die Personen mit 60+ zusammengefasst. Quelle: Religion im Leben der Österreicher*innen 2020.*

Überraschend ist, dass nicht wenige auch der Nichtreligiösen „außeralltägliche Erfahrungen“ machen, die sie „berühren“, wie die Geburt eines Kindes, der Tod eines Menschen, Erlebnisse in der Natur oder Feste der Liebe. Das Außeralltägliche wird zwar von vielen „religiös“ empfunden, aber keinesfalls von allen.

Glaubenshäuser

Und das sind die Glaubenshäuser jüngerer Frauen und Männer. Beide glauben primär an die Wissenschaft. Das hindert aber viele nicht, sich gleichzeitig ihr Glaubenshaus auch religiös einzurichten. Der Widerspruch zwischen Wissenschaft und Religion scheint zu schwinden. Im Glaubenshaus der Jüngeren finden sich ein höheres Wesen oder ein Gott und dessen Himmel, die Heiligen, weniger die dunklen Requisiten der Hölle und des Teufels. Jüngere Frauen lieben auch Wunder und Heilungsrituale mehr den jüngere Männer.

ABBILDUNG 69: Das Glaubenshaus 20-29jähriger Frauen und Männer



*Quelle: Religion im Leben der Österreicher*innen 2020*

Gottesbilder

Die allgemeine Frage „Glauben Sie an einen Gott bzw. an höhere Wesen und Mächte?“ haben 74% aller in Österreich heute lebenden Menschen mit ja beantwortet. Das ist für eine vermeintlich „säkularisierte“ Kultur beachtlich viel. Es glauben mehr Menschen an ein höheres Wesen oder einen Gott, als sich selbst für (sehr) religiös ansehen.

Der Gottesglaube ist bei den älteren Menschen fast eine Selbstverständlichkeit, für Frauen noch etwas mehr als für Männer. Die Werte der Frauen liegen in allen Alterskategorien höhere als jene der Männer. Der allgemeine Gottglaube liegt bei den jüngeren Frauen (20-29) bei 68%, bei den jüngeren Männern mit 54% deutlich niedriger.

Die (3% der) Unter19jährigen liegen fast gleichauf bei 70/71%: ein Nachwirken des Religionsunterricht? Oder weil unter Jungen jetzt mehr Muslime und Orthodoxe dabei sind?

Wir haben nachgebohrt und erhoben, an was für einen Gott, was für ein höheres Wesen die Menschen glauben. Jetzt kommt starke Verbuntung zum Vorschein. Es gibt „theistische“ (ein personal liebender Gott, der sich um die Welt und die Menschen sorgt), „deistische“ (der Weltbaumeister, der sich aber heraushält und nicht offenbart), „agnostische“ und „atheistische“ Positionen. Mehrheitlich sind die Menschen in Österreich „Etwasisten“: irgend Etwas wird es schon geben (43%). An zweiter Stelle folgen die Theisten (38%). Ein Viertel (12+12%) hat sich der agnostischen oder atheistischen Position zugeordnet. 3% konnten sich nicht entscheiden. Nähere Analysen haben ergeben, dass die atheistische Position selbst noch einmal sich je nach Gewissheit ausdifferenziert.

Zwischen den Alterskohorten kommt es zu merklichen Verschiebungen im Gottesbild. Mehr jüngere Männer atheisieren (24%; 8% den über 70jährigen); das Bild einer liebend-nahen Kümmerergottes tritt zurück, das deistische behält auf niedrigerem Niveau die erste Stelle unter den Männern.

TABELLE 35: Verbuntung der Gottesbilder

Theistisch: Es gibt einen persönlichen Gott.
Deistisch: Es gibt irgendein höheres Wesen oder eine geistige Macht.
Agnostisch: Ich weiß nicht richtig, was ich glauben soll.
Atheistisch: Ich glaube nicht, dass es einen Gott, irgendein höheres Wesen oder eine geistige Macht gibt.

						theistic
						deistic
						agnostic
						atheistic
Männer	Bis 19 Jahre	12,9%	23,6%	31,1%	18,9%	
	20-29 Jahre	23,5%	30,0%	18,9%	24,9%	
	30-39 Jahre	34,8%	41,1%	11,9%	8,9%	
	alle Männer	26,9%	38,9%	17,4%	18,9%	

Frauen	bis 19	42%	25%	23%	7%
	20-29	24%	39%	20%	16%
	70-79	39%	48%	5%	7%
alle Frauen		33%	48%	11%	7%
ALLE		30%	43%	12%	12%

Ähnlich und doch leicht modifiziert sieht die Lage bei den Frauen aus. Bei den jüngeren Frauen (20-29) gibt weniger Agnostiker und Atheisten (zusammen36%) als unter den gleichaltrigen Männern (42%), dafür mehr Deistinnen (39%). Anders als die jüngsten Männer fallen die jüngsten Frauen aus der Reihe und haben deutlich höhere theistische Werte, sie atheisieren weniger.

Diese Analyse besagt ein Zweifaches: Viele Menschen unserer säkularen Wissenschaftskultur kommen ohne einen Welterklärer nicht aus.

Schöpfung und Gewissen sind für viele „gute Gottesgründe“. Zugleich zeigt sich, dass es das theistische Gottesbild schwer hat, sich in einer deistisch-etwasistischen Kultur zu halten.

Austausch - Kirchgang

Dem Religionsunterricht scheint es kurzzeitig zu gelingen, den jungen Menschen (zumindest den jüngeren Frauen) ein christlich geprägtes Gottesbild zu erschließen. Die Analysen zeigen, dass dieses erhalten bleibt, wenn es nach dem Verlassen der Schule durch den Austausch mit einer christlichen Gemeinschaft getragen wird. Die Kirche, näherhin christlichen Gemeinschaften, werden zu einer „Plausibilitätsstruktur“ (Berger/Luckmann) für kulturelles „Sonderwissen“, welches das theistische Gottesbild in unserer deistisch gefärbtenKultur bereits darstellt. Dieser Austausch kann zumal für jüngere Menschen sehr unterschiedlich geschehen: in sozialen Netzwerken, in diakonalen Projekten, in Gruppen der kirchlichen Jugendarbeit. Statistisch die stärkste stabilisierende Kraft weist schon seit Jahrzehnten der regelmäßige Sonntagskirchgang auf. Je häufiger jemand an einem Gottesdienst der Kirche teilnimmt, desto wahrscheinlicher ist auch das Gottesbild christlich geprägt und werden auch andere Hoffnungsbotschaften des Evangeliums angenommen wie jene, dass dank der Auferstehung Jesu klar ist, dass nicht der Tod, sondern die Liebe das letzte Wort hat. Und wer dergestalt durch eine feiernde Gemeinschaft getragen wird, hat auch größere Chancen, dass das Evangelium sein persönliches Leben und seine politische Einmischung prägt.

Hier zeigen sich die schmerzlichen Grenzen eines guten und engagierten Religionsunterrichts. Dieser ist eine der wichtigen Formen des Austausches zwischen Religionsgemeinschaften und jungen Menschen während der Schulzeit. Dieser schulische Austausch trägt bei vielen zur christlichen Prägung der religiös-spirituellen Sehnsucht sowie zur evangeliumsförmigen Einrichtung des persönlichen Glaubenshauses bei. Aber das im Religionsunterricht verstandesmäßig Gewachsene gerät nach der Schulzeit rasch in die Formkraft einer wissenschaftsgläubigen-etwasistischen Kultur. Dann aber wären dringend neue Formen des Austausches erforderlich, vor allem wenn es darum geht, dass die Gläubigkeit auch zu lebenspraktischen Entscheidungen führt. Genau diese für den weiteren Lebensverlauf unverzichtbaren Formen des Austausches mit kirchlichen Supportgruppen können im schulischen Religionsunterricht nicht leicht zugänglich gemacht werden. Die Beanspruchung der jungen Menschen in und

rund um die Schule ist derart groß, dass kaum noch Zeit für das Hineinwachsen in kirchliche Gruppen vorhanden ist. Könnte das persönliche Zeugnis glaubwürdiger Religionslehrer*innen ein diskreter Beitrag sein? Für viele jüngere Menschen bedeutet es, dass mit dem Ende der Schulzeit der Austausch mit einer christlichen Plausibilitätsstruktur rasch beendet wird. Das betrifft nicht zuletzt den regelmäßigen Austausch mit einer Sonntagsgemeinde. Den Zugang zu einer solchen finden unter den jungen Frauen und Männern nur marginal wenige. Am ehesten gelingt dies, so die Studie, nachschulisch manchen Gemeinden und kirchlichen Organisationen über diakonale Projekte.

Daten zum Kirchgang nach Alterskohorten legen die soeben beschriebene Situation. Nur ganz wenige jüngere Männer (15%) und jüngere Frauen (15%) nehmen wenigstens monatlich an einer gottesdienstlichen Zusammenkunft einer kirchlichen Gemeinschaft teil. Dieser Anteil der Monatlichen liegt bei den älteren Männern über 70 Jahre bei 25% und den 80jährigen bei 50%. Die Werte bei den Frauen lauten 47% (70-79) und 67% (80 und mehr).

TABELLE 36: Kirchgang

		jede Woche	*mindestens 1x im Monat*	*mehrmals im Jahr (an hohen Festtagen)*	*(fast) nie*
Männer	*bis 19*	*14%*	*6%*	*35%*	*46%*
	20-29	*4%*	*12%*	*25%*	*60%*
	70-79	*12%*	*23%*	*43%*	*22%*
alle Männer		*9%*	*13%*	*31%*	*47%*
Frauen	*bis 19*	*8%*	*17%*	*36%*	*39%*
	20-29	*5%*	*10%*	*24%*	*61%*
	70-79	*25%*	*22%*	*25%*	*29%*
alle Frauen		*15%*	*17%*	*31%*	*38%*
Alle		*12%*	*15%*	*31%*	*42%*

*Quelle: Religion im Leben der Österreicher*innen 2020*

In dieser Tabelle über den Kirchgang fällt auf, dass sich die Frauen (20-29jährige 15% sonntags) in ihrer Kirchgangspraxis den Männern (15%) nicht nur annähern, sondern unter deren Werte geraten. Dies signalisiert, dass sich jüngere Frauen in der katholischen Kirche immer weniger beheimatet fühlen. Das führt zu einem stillschweigenden Auszug der Frauen aus dem kirchlichen Leben der katholischen Kirche.

Auswirkungen: Beispiel Euthanasie

Das Zurückfahren des Austausches mit einer Religionsgemeinschaft hat zur Folge, dass christliche Orientierungen zur Gestaltung des persönlichen Lebens und des gesellschaftlichen Zusammenlebens an Wirkmächtigkeit verlieren. Da kann am Beispiel der Euthanasie gut illustriert werden. Die Menschen wurden zu einer Stellungnahme zu folgender Aussage gebeten: *„Es sollte möglich sein, das Leben von Menschen in der letzten Lebensphase aktiv zu beenden (z.B. durch*

eine Spritze/Sterbehilfe anzuwenden).“ Schrittweise sinkt der Anteil jener, die eher oder grundsätzlich dagegen sind. Im Gegenzug steigt der Anteil der Befürworter. Liegt deren Anteil unter den über80jährigen Männern bei 55%, sinkt dieser bei den 2029jä#hrigen auf 18%. Die entsprechenden Werte unter den Frauen sind: Über 80jährige 56%, 20-29jährige 16%. Die Unterschiede zwischen den Geschlechter sind diesbezüglich klein.

TABELLE 37: Es sollte möglich sein, das Leben von Menschen in der letzten Lebensphase aktiv zu beenden (z.B. durch eine Spritze/Sterbehilfe anzuwenden)

		ich bin grundsätzlich dafür (1)	ich bin unter bestimmten Umständen dafür (2)	eher dafür (1+2)	eher dagegen (3+4)	ich bin eher dagegen (3)	ich bin grundsätzlich dagegen (4)
Männer	*bis 19*	31%	49%	*80%*	*21%*	6%	15%
	20 - 29	38%	45%	*83%*	*18%*	7%	11%
	70 - 79	13%	49%	*62%*	*37%*	26%	11%
alle Männer		25%	46%	*71%*	*29%*	18%	11%
Frauen	*bis 19*	14%	70%	*84%*	*16%*	14%	2%
	20 - 29	28%	51%	*79%*	*22%*	9%	13%
	70 - 79	14%	51%	*65%*	*34%*	18%	16%
alle Frauen		20%	51%	*71%*	*28%*	15%	13%
Alle		22%	49%	*71%*	*28%*	16%	12%

*Quelle: Religion im Leben der Österreicher*innen 2020*

Beziehungsformen

Ein weiteres Beispiel noch aus dem Bereich der für jüngere lebenszentralen Beziehungskultur. Wiederum zeigen die Daten, dass auf Grund des geringeren Austausches jüngerer Menschen mit einer kirchlichen Plausibilitätsstruktur es zu einer Abschwächung jener kirchlichen Position kommt, die daran festhält, dass die kirchliche Trauung nur einer Verbindung von Mann und Frau offenstehen soll, die auch miteinander Kinder zeugen wollen. Jüngere Frauen und Männer sympathisieren mehr mit einer Öffnung für alle Liebespaare, nicht wenig neigen zur Annahme, dass Liebesbeziehung weder Kirche noch Staat etwas angingen.

In diesen Veränderungen der Zahlen entlang der Alterslinie wird ein gesellschaftlicher Wandel des Begriffs „Ehe“ erkennbar. Der kirchliche Ehebegriff, der sich der kulturellen Tradition verdankt und im Ehepatent Josephs II. von 1783 noch selbstverständlich war, hat sich inzwischen tiefgreifend gewandelt. Die generative Seite der Liebe wird aus dem Konzept der „Ehe“ ausgelagert. Ehe und Liebensbeziehung werden gleichgesetzt. Das ist ein enormer kultureller Wandel, führt aber zu Konflikten zwischen Kirche und Kultur zumal bei (jüngeren) Frauen, die sich nicht mehr auf Generativität festlegen lassen wollen, wenn sie sich ehelich verbünden.

TABELLE 38: Die Kirchen sollen das Ritual der Trauung öffnen…

		… nur für Mann und Frau, die Kinder zeugen wollen	… für jede Art von Liebesbeziehungen	die Liebesbeziehung soll privat bleiben: es braucht nicht den Beistand der Kirche	… die Liebesbeziehung soll privat bleiben: es braucht nicht den Beistand des Staates
Männer	bis 19	39%	39%	39%	31%
	20-29	27%	63%	40%	35%
	70-79	43%	28%	36%	26%

alle Männer	alle	37%	54%	46%	37%
Frauen	bis 19	16%	93%	32%	25%
	20-29	20%	66%	38%	24%
	70-79	38%	45%	41%	26%
alle Frauen		33%	62%	41%	30%
ALLE		35%	58%	43%	34%

*Quelle: Religion im Leben der Österreicher*innen 2020*

Überblick man diese Analysen, wird eine tiefgreifende Transformation erkennbar: in der Kultur, in den Lebensentwürfen der Menschen, in ihrer Religiosität, in der Art wie sie ihr „Glaubenshaus" einrichten und in einen Austausch mit einer kirchlichen Plausibilitätsstruktur eintreten.

Fragen

Von diesen Analysen aus stellen sich gewichtige Fragen, die hier nicht beantwortet werden können. Was es jedenfalls braucht, ist eine Inkulturation der Kirche nicht nur in die Kulturen Amazoniens, sondern auch in unsere faktische Kultur. Dann stellen sich aber Fragen: Wie kann sich die Kirche dem Phänomen einfühlsam nähern, dass sich Mitmenschen rein als Sterbliche definieren und von hier aus die Fragen nach Gott, Kirche und Lebensart entscheiden? Es ist letztlich die menschheitsalte Frage, was am Ende stärker ist, der Tod oder die Liebe, wobei das Evangelium Gott und Liebe als ineinander verwoben besingt. Könnte das Evangelium Menschen, die in ihrer tiefsten im Grund religiösen Sehnsucht für die Liebe leben, auf die Seite der Hoffnung ziehen, dass ihre Liebe das letzte Wort hat und es sich auch in diesem Leben lohnt, sich liebend zu verausgaben, um zu einem wahrhaft Liebenden heranzureifen? Die Kirchen könnten mit dem Gesang des Evangeliums so etwas sein wie ein Aufstand gegen Tod und Vergänglichkeit und eine starke Lobby für den göttlichen Sieg der Liebe über den Tod. Damit die Kirche aber diese menschenfreundliche Aufgabe wahrnehmen kann, muss sich in ihr noch viel wandeln.

Auf diesem Weg des Liebens könnte sich ein Zuweg zum Glauben an Gott eröffnen. Dieses ist kulturell über die Schöpfung und das Gewissen getragen. Für das ökologische Interesse ist das ein guter Zugang. Aber das Evangelium erzählt von einem Gott, der ein enges Liebesverhältnis zu seiner Schöpfung und allen Menschen hat. Sein Interesse liegt darin, dass seine Ebenbilder Liebende werden und

eine Zivilisation der Liebe in der Menschheit schaffen. Dazu ist er der Welt von Anfang an mit seinem schöpferischen Geist als Entwicklungskraft zuinnerst. Die liebende Einung der Schöpfung hat in einem von uns, Jesus von Nazareth, einen historischen Höhepunkt erreicht. Die Bewegung, die Jesus ausgelöst hat, möchte nicht, dass die Menschen nur in den Himmel kommen, sondern der Himmel jetzt schon zu uns kommt – und das in der Gestalt von Menschenwürde, Freiheit, Gerechtigkeit und Wahrheit. Sein Reich komme, so das Herzensgebet Jesu, das er uns anvertraut hat, und das schon jetzt, in Spuren wenigstens. Dazu braucht Gott auch Menschen, die sich dieser Jesusbewegung anschließen und in Gemeinschaften des Evangeliums zur Weltverwandlung beitragen. Die Auferstehung Jesu schließlich erzählt uns, dass die von Anfang an von Gott angestrebte Vollendung angefangen hat: hindurch durch Leid und Sterben, das so seine Sinnlosigkeit verliert. Es sind immer tiefes Leid und große Liebe, in denen wir Gottes innewerden.

Ein nicht unwichtiger Aspekt der Inkulturation des Evangeliums bei uns ist die Überbrückung der in den letzten Jahrzehnten gewachsenen tiefen Kluft zwischen der (katholischen) Kirche und dem Evangelium. Gerade jüngere Frauen fühlen sich in der Kirche zurückgesetzt und gedemütigt. Die vielen frommen Worte können dies nicht wirklich verhindern. Der Preis ist hoch. Frauen verweigern zunehmend den Austausch mit der Kirche und ihren Gemeinschaften des Evangeliums. Die hymnischen Gesänge[259] über die Bedeutung der Frauen für die Kirche, die hehre „Großmuttertheologie“ von Papst Franziskus, passen nicht zu ihrer faktischen Realität. Das hindert aber, dass Frauen, die von allem Anfang an die Jesusbewegung geprägt haben, heute dieser schmerzlich fehlen. Im auferstandenen Christus aber sind sie eins geworden (Gal 3,28): Männer wie Frauen. Eins sind sie in seinem Leib, in dem er mit der Verwandlung der Welt beginnt.

Folgen wir dieser Spur, würde der Begriff katholisch wieder seine alte Bedeutung erhalten. Er ist dann nicht mehr konfessionell, sondern universell. Es wäre gut, wenn dieser Tiefenwandel unsere Theologie und Lehrpläne durchziehen würde.[260]

---

259 Jüngstens wieder in Querida Amazonia, Lateran 2020. Dabei plädiert Papst Franziskus mit Engelszungen für die Erneuerung der Pastoralkultur und träumt dabei sogar von einer mütterlichen Kirche, was aber auch das Amt in der Kirche mütterlich machen könnte: Zulehner, Paul M. : Ich träume von einer Kirche als Mutter und Hirtin. Zur Pastoralkultur von Papst Franziskus, Ostfildern 2018.

260 Lesen Sie sich in eine solche wirklich katholische Theologie ein in Rohr, Richard: Alles trägt einen Namen. Von der Wiederentdeckung des universellen Christus, Freiburg 2020.

2020 Wertechristen